Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu
83216
II

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG

Bibliothek
ausgewählter Memoiren
des
XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen
herausgegeben
von
F. E. Pipitz und **G. Fink.**

Dritter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.
1845.

311

Michael Oginski's

Denkwürdigkeiten über Polen, das Land und seine Bewohner.

Mit einer Einleitung:

Polnisch-russische Wahlverwandtschaften

vom Einzug der Polen in Moskau (1605) bis zum Einzug der Russen in Warschau (1831).

Erster Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1845.

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG.

83216
4

BIBLIOTHEK
UNIVERSYTETSKA
W TORUNIU

Einleitung der Herausgeber.

Eine alte Sage läßt die Reiche welche wir jetzt Polen, Böhmen und Rußland heißen, von drei Brüdern, Lech, Tschech und Rus, gegründet werden, die aus dem Lande der Chrobaten in die Gegend kamen wo jetzt Gnesen steht. Nach dem Neste (gniazdo) eines Adlers das er hier im Walde fand, nannte Lech die Stadt die er zu erbauen begann, Gniezno, und wählte den Vogel zum Sinnbild seiner Macht und zum Wappen seines Reiches. Tschech sandte er darauf nach Westen, Rus nach Osten, wo aus ihnen die Tschechen und Russen entsprangen, zwei mit den Lechiten oder Lechen, wie die Polen noch immer von den Russen genannt werden, stamm- und sprachverwandte Völker.

So die den religiösen Ueberlieferungen folgende Sage. In der Geschichte dagegen erscheinen die slawischen Völker schon bei ihrem ersten Auftreten unter diesem Namen (im 6. Jahrhundert n. Ch.) als getrennt, und ihre Sprache theilt sich. Im 9. Jahrhunderte wurde auf dem ungeheuren Raume den sie einnahmen und der sich von der Elbe bis zum Dniepr und der Wolga, vom adriatischen Meere und den Mündungen der Donau bis zur Ostsee erstreckte, fast gleichzeitig der Grund zu den zwei Reichen gelegt in denen sich fortan, wenn gleich

unter wesentlich verschiedenen Einflüssen, der slawische Charakter am eigenthümlichsten weiter bildete, bis sie endlich, nachdem beinahe alle ihre Stammgenossen sich unter fremdes Joch hatten beugen müssen, als die einzigen Vertreter des unabhängigen Slawenthumes übrig blieben. Damals entstand nämlich an den Ufern der Wolga und des Dnieprs das Reich der Waräger-Russen, deren Führer, Rurik, sich die nowgoroder Slawen zum Herrscher wählten; an der Weichsel und Warta aber ging die Gewalt aus den Händen der Adelsaristokratie der Lechen[1]) mit denen sich die Polanen (Ebenebewohner), Ankömmlinge vom Dniepr her, verschmolzen, auf die Dynastie der Piasten, d. h. der eingebornen Fürsten über.

Der erste und fruchtbarste Keim zu den Kämpfen zwischen den polnischen und russischen Slawen entsprang aus dem Christenthum. Olga, die Mutter und Vormünderin von Ruriks Enkel, holte es aus Constantinopel dessen Patriarchen sich achtzig Jahre zuvor von der römischen Kirche getrennt hatten; den Polen brachte es der hl. Adalbert, Bischof von Prag. So war die Scheidewand aufgerichtet an der hauptsächlich alle Versuche einer Vereinigung, zu welcher die Natur und wiederholt auch die Geschichte Winke gegeben haben, seitdem gescheitert sind.

Der Schauplatz dieser Kämpfe und zugleich der Preis derselben waren die ausgedehnten Länder welche vom Dniepr, dem schwarzen Meere, dem Bug und dem Niemen eingefaßt sind[2]). Ihren Bewohnern wird, um sie von jenen des Flußgebietes der Wolga, den Russen im engeren Sinne (Großrussen, Moskowiten), zu unterscheiden, in den

---

[1]) Szlachcic (Szlachziz), der Edelmann, will sagen: Z-lechcic, aus dem Geschlechte Lechs.

[2]) S. Mizkiewitsch, Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände. Leipzig und Paris, 1843. I. 87.

meisten slawischen Mundarten der Name Russinen beigelegt welcher, in Polen und Rußland heut zu Tage aus der offiziellen Sprache verschwunden, mit dem der Ruthenen, Rußniaken und Reussen in Galizien und Ungarn noch jetzt zur Unterscheidung eines zahlreichen Stammes dort wohnender Slawen dient. Auf dieser ganzen Strecke gab es, die vielen sich kreuzenden Flüsse ausgenommen, nichts was als natürliche Grenze gelten konnte: es war eine weite, wie zu einem großen Schlachtfelde geschaffene Ebene. Lange behaupteten auf derselben die Sprößlinge Ruriks die Oberhand; aber nach ihrer Unterjochung durch die Mongolen fiel dies Gebiet, mit einem guten Theile des russischen Stammlandes, allmälig an die Litauer, ein am Niemen wohnendes, den Polen benachbartes, nach unscheinbaren Anfängen unter dem kriegerischen Herrschergeschlechte Lutuwers mächtig gewordenes Volk, das unter Olgerd seine Grenzen bis nach Moschaisk (97 Werste von Moskau) ausdehnte und die Republiken Pskow und Nowgorod zu Schutzbefohlenen hatte. Die Vereinigung Litauens mit Polen, die durch die Vermählung Wladislaw Jagiello's, des Sohnes Olgerds, mit Hedwigen, der Tochter König Ludwigs von Ungarn und Polen angebahnt (1386), auf dem Reichstage von Horodlo (1413) enger geschlossen, und auf jenem zu Lublin (1569) gänzlich vollzogen wurde, sicherte dem Doppelreiche der Jagiellonen auf geraume Zeit das Uebergewicht im ganzen Norden und den Alleinbesitz der russinischen Länder, oder, wie sie bei den russischen Geschichtsschreibern heißen, des westlichen Rußlands.

Während Polen auf diese Weise an äußerer Macht zunahm, entwickelte sich in seinem Innern jene Regierungsform die alle Macht dem Namen nach zwar unter die drei Stände des Reichs, den König, den Senat und den sogenannten Ritterstand vertheilte, in der That aber allein in die Hände des letztern d. h. einer adeligen Demokratie legte,

deren Glieder vor dem Gesetze völliger Gleichheit genossen und so gut als unverantwortlich waren. Solche Vorrechte konnten nur auf Kosten der Herrschergewalt und einer geknechteten Klasse erworben und aufrecht erhalten werden. Die Könige, ohne erbliches Recht auf die Krone, waren stets geneigt Vergünstigungen zu bewilligen und der landbauenden Bevölkerung die zum Adel in keinem aus Unterjochung entstandenen Dienstbarkeitsverhältniß stand, sondern ursprünglich frei war und mit ihm Glauben, Abstammung und Sprache gemein hatte, wurden nach und nach die Fesseln der drückendsten Leibeigenschaft aufgeladen[1]). Indessen war der polnische Kmeto nicht schlimmer daran als der an die Scholle gebundene Bauer anderer europäischer Länder, und man darf nicht vergessen daß unter allen gleichzeitigen Verfassungen diejenige unter der er lebte, bei allen ihren von einem Menschenwerke unzertrennlichen Mängeln, der größten Zahl das größte Maß politischer Rechte und dem Menschengeiste den freiesten Spielraum gewährte. In Polen allein gab es einen Staat (rzczpospolita, respublica) und Staatsbürger, während die künstliche Gliederung des Feudalwesens im übrigen Europa noch kaum eine Spur dieser Begriffe wahrnehmen läßt; von ihnen ausgehend gelangte man in Polen allein zu der Lehre von der Gewissensfreiheit uud führte sie ins Leben ein, während fast überall im Westen der Landesherr die Religion machte (cujus regio, ejus est religio), und unfehlbare Päpste mit unfehlbaren Pastoren und diese unter einander um das Recht stritten dem willenlosen Haufen ihre Meinungen aufzudringen. Diese Verfassung die weniger auf geschriebenen Gesetzen als auf dem Gesammtwillen der Bürger beruhte und ihren Ausdruck in einer kleinen Anzahl Formeln fand, forderte zu

[1]) S. Lelewel „Betrachtungen über den politischen Zustand des alten Polens und die Geschichte seines Volkes" in dessen Histoire de Pologne. Paris und Lille, 1844. 3. Abtheilung.

ihrem Bestehen einen immer regen Gemeingeist und aufopfernde Anhänglichkeit an das was die Polen in dem Worte oyczyzna (Vaterland) zusammenfassen. Sie war ein Ideal auf dessen Verwirklichung stets alle Kräfte der Einzelnen gerichtet sein mußten, und der Träger desselben war der Seym (Reichstag).

Auf ganz abweichendem Wege gelangte im Norden auf den Trümmern der unter die Nachkommen Ruriks vertheilten Fürstenthümer das Großfürstenthum Moskau zur Macht. Dort drängte die Nothwendigkeit sich gegen Mongolen und Litauer zu wehren und des fremden Joches zu entledigen, zur Alleinherrschaft hin, die häufigen Berührungen mit Asien und Constantinopel wo der blendende Glanz des orientalischen Despotismus die Kaiser umgab, machten mit dem Gedanken derselben vertraut, und die aus finnischen und slawischen Stämmen und warägischen Ankömmlingen zusammengeschmolzene Bevölkerung leistete um so weniger Widerstand, als die Kirche den Herrscher mit all ihrem Ansehen stützte. Sie war schon lange vor Peter I. in völlige Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt gerathen deren Willkür auch auf ihrem Gebiete keine andere Grenzen hatte als welche Staatsklugheit oder abergläubische Scheu dem jedesmaligen Herrscher vorschrieb. Von dem Umstande begünstigt daß der Metropolit, das Haupt der byzantinisch-russischen Kirche, bei ihnen seinen Aufenthalt nahm, lernten die Großfürsten von Moskau, aus schlauem und gewaltthätigem normännischen Blute, den Mongolen ihre Regierungskünste ab und bedienten sich derselben gegen ihr eigenes Volk. Diesem waren sie als Werkzeuge der fremden, unwiderstehlichen Tirannei furchtbar geworden, es hatte den Hang zur Zügellosigkeit gegen blinden Gehorsam vertauschen gelernt, seit seine Gunst weder zur Erlangung noch zur Behauptung des von den Chanen verliehenen Thrones erforderlich

schien[1]), und übertrug endlich, nach dem Sturze der Mongolenherrschaft, den ihm während ihrer Dauer aufgenöthigten Begriff der unumschränkten Gewalt mit dem entsprechenden, bisher dem Chane beigelegten höchsten Ehrentitel Zar, auf seine Gosudare in denen von nun an der Staat völlig aufging[2]). Ja, es fehlte nicht viel, so hätte das Volk in ihnen eine Verkörperung des höchsten Wesens gesehen, mußte doch Feodor III. Alexiiewitsch ausdrücklich verbieten in Bittschriften ihn mit Gott zu vergleichen.

Daß die Charaktere beider Völker, der Russen und der Polen, unter ähnlichen Einflüssen des Bodens und des Klimas ein wesentlich verschiedenes Gepräge erhielten, findet nun von selbst seine Erklärung. Dlugosch, ein Geschichtsschreiber des fünfzehnten Jahrhunderts, sagt vom polnischen Adel, er jage vor Allem dem Ruhme und Reichthume nach, sei plünderungssüchtig und achte die Gefahren und den Tod nicht; vergesse leicht seine Versprechen und drücke die Untergebenen; führe vorschnelle Reden und sei verschwenderisch; beschäftige sich gern mit Ackerbau und Viehzucht; sei den Königen treu, gegen Ausländer sehr wohlwollend und zuvorkommend, und pflege vor allen Völkern am meisten die Gastfreiheit. Die Landleute schildert er als dem Trunke ergeben und zu Zank und Schlägereien geneigt, im Arbeiten ausdauernd und abgehärtet, um ihr Eigenthum wenig bekümmert und nach fremdem begierig; als abergläubisch, kühn, listig, gastfrei und dem

---

[1]) S. Ewers, Geschichte der Russen. Dorpat, 1816. I. 215.

[2]) Die Bojaren und der „große Rath" (bolschaja duma) können, was ihre Gerechtsame betrifft, mit den polnischen Senatoren und dem Seym in keinen Vergleich kommen. Der Zar benützte blos ihr Gutachten (prigovor); größeren Einfluß übte der letztere nur bei Thronerledigungen und zur Zeit eines Dynastiewechsels, wo er durch Abgeordnete aller Stände verstärkt sich in eine Art Reichstag verwandelte.

Neuen hold[1]). Der Bischof Kromer welcher im 16. Jahrhundert schrieb[2]), spricht sich über seine Landsleute bei weitem günstiger aus: er nennt sie aufrichtig und offenherzig, und eher dem Betruge ausgesetzt als zum Betrügen fähig. Sie seien, fährt er fort, weder hochmüthig noch eigensinnig, sondern wenn man mit ihnen die rechte Weise treffe sehr leicht zu behandeln. Auf ihre außerordentliche Gastfreundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen Fremde legt auch er großes Gewicht, und fügt nur bedauernd bei, sie seien ebenso geneigt sich die Sitten und Gebräuche ihrer Gäste anzueignen. Mit diesen Schilderungen stimmen jene der auswärtigen Berichterstatter im Ganzen überein, welche dagegen den Moskowiten nicht viel Anderes nachzurühmen wissen als ihre sklavische Anhänglichkeit an den Zaren, den Erben der mongolischen, auf Schrecken gegründeten Gewaltherrschaft. Herberstein dessen Wahrheitsliebe und Sachkenntniß noch nie bezweifelt worden ist, faßt das Ergebniß seiner auf zwei Reisen über die Russen angestellten Beobachtungen in folgenden Worten zusammen: Es ist ungewiß ob die so große Ungeschlachtheit des Volkes den Fürsten zum Tirannen mache, oder ob durch die Tirannei des Fürsten das Volk selbst so ungeschlacht, roh und grausam werde[3]).

Der so vielen Gegensätzen sein Entstehen verdankende Haß zwischen Russen und Polen ist stets als ausgemachte Thatsache angenommen worden. Polnische, russische und auswärtige Schriftsteller stimmen in diesem Punkte überein. Wie man einst in Deutschland lieber

---

[1]) S. Joannis Dlugossi Historiae Polonicae libri XII. Lipsiae 1711. S. 38, und Mizkiewitsch l. 379.

[2]) De origine et rebus gestis Polonorum, libri 30. Basileae 1555, u. Polonia, sive de situ, populis, moribus, magistratibus, et republica regni Poloni libri duo. Basileae 1568.

[3]) Rerum Moscovitticarum Commentarii. Basileae 1571. S. 71.

türkisch als calviniſch werden wollte, ſo zogen die Ruſſen das tatariſche Joch dem polniſchen vor. Die unten angeführten, aus einer Menge ähnlicher aufs Gerathewohl ausgewählten Stellen mögen zur Beſtätigung dienen, obwohl eigentlich keiner ſolchen bedarf was Niemand in Zweifel zieht[1]).

Der auf zehn Jahre geſchloſſene Friede von Sapolie, den König Stephan Batori im Jahr 1582 mit Iwan IV. Waſſiliewitſch dem Grauſamen einging, gab der Republik gegen das Zarthum hin eine Linie zur Grenze die von Derpt (Dorpat in Liefland welches damals ganz zu Polen gehörte) in einer ſchwachen Biegung nach der ruſſiſchen

[1]) Weil die Polen ihre Bärte abſcheren, ſo halten es die Ruſſen für ſündhaft ſie abzuſchneiden (The Present State of Russia, in a letter to a Friend at London; wrigten by an eminent Person residint at the Great Tzars Court of Mosco, for the space of nine years. London 1671. Der Verfaſſer iſt Dr. Collins.) Der Krone Polen Untergang zöge man ſich dieſes Orts (in Moskau) auch nicht groß zu Herzen, weil faſt eine natürliche Feindſchaft zwiſchen dieſen beiden Nationen wäre (Beſchreibung der zweiten Geſandtſchaft, welche Joachim Scultetus 1675 nach Rußland angetreten. In Büſchings Magazin IX. 25.) Es iſt ſonſt ein alter und gleichſam angeborner Haß und Widerwärtigkeit der Ruſſen wieder die Papiſten oder lateiniſche Kirche, welches ihre Vorfahren von den Griechen und deren Religion geſogen und auf ihre Nachkömmlinge geerbet und fortgepflantzet (Olearius, Moscowitiſche Reiſebeſchreibung. Hamburg 1696. S. 168.) Sind nun die Türken und Tartaren der Polen unverſöhnliche Feinde aus Urſach des großen Unterſcheids in der Religion, nach welchen eine die andere nur gleichſam vor unvernünftige Thiere achten; ſo ſind es die Moscowiten nicht weniger ſowohl wegen des Unterſcheids in den Gemüths-Neigungen als in der Religion. (Das bei noch zweifelhafter Wahl eines neuen Königs ganz Verwirrte und Unruhige Polen... Cölln bei Piere Marteau. 1697. S. 12 u. f.) Unter dieſen beiden Nationen (Polen und Ruſſen) iſt von uhralten Zeiten eine beſtändige Antipathie geweſen. (Der jetzige Staat von Rußland oder Moskau.... Leipzig 1717. II. 137.)

Grenzstadt Welikie Luki am Lowat (im heutigen Gouvernement Pskow, 617 Werste von Moskau gelegen) und von da fast in gerader Richtung nach dem vom polnischen Grenzorte Konotop in der Wojewodschaft Tscherniechow 30 Werste entfernten Putiwl am Seim (im Gouvernement Kurbsk) ging. An den Ufern des Donez stießen die Grenzen der Republik, des Zarthums und des Tatarenlandes zusammen. Die Republik hatte auf dem Gebiete der alten Waräger-Fürstenthümer den größten Theil von Weißrußland[1]), Schwarzrußland (die Wojewodschaft Nowogrodek), Rothrußland (Galizien), und die ganze Ukraine inne, und der König nannte sich auch einen Großfürsten von Rußland. Die Zaren hingegen betrachteten alle diese Länder als von ihrem Erbe abgerissen und führten von Semen Iwanowitsch dem Stolzen (1340—53) an gern den Titel Herrscher von ganz Rußland.

Nach dem Tode Batoris wurde der Waffenstillstand zwischen Rußland und Polen auf fünfzehn, und 1602, unter der Regierung Sigismunds III. und Boriß Godunows, auf zwanzig Jahre verlängert. Da gab die Erscheinung des falschen Dimitrij die Losung zu einem Kampfe der vor unsern Augen fortdauert und für den kein anderer Ausgang möglich scheint als der Untergang des Volkes welches den Beruf hatte der europäischen Civilisation ein Damm zu sein gegen das Ueberfluthen asiatischer Barbarei.

Die falschen Dimitrijs[2]).

In Uglitsch, einer 180 Werste von Moskau entfernten Stadt

[1]) Unter dieser schwankenden Benennung begriffen die Polen die Wojewodschaften Minsk, Polozk, Witebsk, Mscislaw und Smolensk.

[2]) Quellen zur Geschichte dieses Zeitraums (1603—18):

Estat de l'Empire de Russie et Grande Duché de Moscovie. Par le Capitaine Margeret. A. Paris, 1607.

an der Wolga, lebte unter der Aufsicht seiner Mutter Dimitrij, minderjähriger Sohn Iwans IV. aus der siebenten Ehe und jüngerer Stiefbruder des regierenden Zars Feodor I. Iwanowitsch der kinderlos war. Die Zügel des Reiches führte Boriß Godunow, der Nachkömmling eines tatarischen Mursen, des Zaren Schwager und Günstling. Um ihm den Weg zum Throne zu bahnen, bedurfte es blos noch eines Verbrechens: er beging es und schickte Mörder nach Uglitsch.

Um die That zu untersuchen welche zu rächen die Einwohner von Uglitsch aufgestanden und über die Sendlinge Godunows hergefallen waren, schickte Zar Feodor, auf den von seinem Schwager abgestatteten Bericht hin, eine Commission nach Uglitsch, die aus einem Werkzeuge Godunows, aus dem Fürsten Wassilij Iwanowitsch Schuiskoi

---

La Legende de la Vie et de la Mort de Demetrius dernier Grand Duc de Moscovie traduite nouvellement l'an 1607. A Amsterdam chez Corneille Nicolas.

Tragoedia Moscovitica, sive de vita et morte Demetrii qui nuper apud Ruthenos imperium tenuit, Narratio, ex fide dignis scriptis et litteris excerpta. Coloniae Agrippinae, apud Gerardum Greevenbruch. An. 1609.

Petrus Petrejus von Erlesund, Mußkowitische Chronikca. Leipzig 1602.

Stanislai Zolkiewii Commentarii belli Moscovitici sub Sigismundo Rege.

Lubienski, Opera posthuma historica. Antverpiae, 1643.

Thuanus, historia sui temporis.

Sammlung russischer Geschichte. St. Petersburg, 1760. V.

Lebensbeschreibung Johann Peter Sapieha's. Warschau, 1791. (polnisch.)

Niemzewitsch, Geschichte der Regierung Sigismunds III. Warschau, 1819 (polnisch).

Esame critico con documenti inediti della storia di Demetrio ... per Sebastiano Ciampi ... Firenze, 1827.

Die gleichzeitigen Nachrichten über Dimitrij wurden 1832 in mehreren Bänden gesammelt russisch herausgegeben.

und dem Metropoliten Galaſtz beſtand. Die Mörder waren von der ganzen Stadt geſehen und die That war am hellen Tage vollbracht worden; die Einwohner bezeugten ſie. Im Protokolle aber das an Ort und Stelle aufgenommen und durch mehrere Unterſchriften, ſogar durch die Ausſage der Wärterin des Knaben beſtätigt dem Zaren vorgelegt wurde, las man, der kaum neunjährige Dimitrij habe ſich in einem Anfalle des böſen Weſens beim Spielen im Hofe ſelbſt die Kehle abgeſchnitten. Auf Feodors Befehl wurde dieſes Protokoll der höchſten Verſammlung des Reiches in der mit allen Bojaren der Patriarch und die Biſchöfe ſaßen, vorgeleſen, die es mit einem Gutachten erledigte das mit den Worten begann: Der Wille des Zaren geſchehe! Wir haben uns vollkommen überzeugt, daß der Spruch Gottes das Leben des Zarewitſches abgekürzt habe — und auf ſtrenge Beſtrafung der Schuldigen antrug, als welche einer der Oheime Dimitrijs und die Bürger von Uglitſch bezeichnet wurden [1]). Man folterte und verbannte ſie; Dimitrijs Mutter wurde in ein fernes Kloſter geſteckt und Uglitſch verödete. Dies geſchah im Jahre 1591.

Zehn Jahre darauf, im vierten der Regierung Zar Boriß Feo-

---

[1]) In der Geſchichte gibt es Beiſpiele großer Unthaten, öfters kann man auch die Sache ganz anders dargeſtellt ſehen, als ſie in der That geweſen; man trifft auf Morde, gerechtfertigt mit dem Scheine der politiſchen Nothwendigkeit; daß aber eine offenkundige, handgreifliche und augenſcheinliche Thatſache ſo verſchieden dargeſtellt werden, daß man erweiſen konnte, das Kind habe ſich ſelbſt getödtet, obgleich die Mörder geſehen wurden die es umbrachten, dies iſt unmöglich zu begreifen. Dieſe Unterſuchung beweist daß man ſich bei dem Erforſchen einer geſchichtlichen Wahrheit auf die ruſſiſchen amtlichen Urkunden durchaus nicht verlaſſen darf; denn konnten die erſten Würdenträger des Reichs und der Kirche ſo unverſchämt lügen, wie ſoll man nun erſt die Kanzleiakten der Kammern und der Provinzialgouverneurs beurtheilen? (Mizkiewitſch a. a. O. I. 613.)

dorowitsch Godunows den nach dem Tode Feodors der moskauische Pöbel zum Herrscher ausgerufen hatte, fand der Archimandrit des Heilandsklosters in Nowogrod-Siewierski in der Zelle wo er einen reisenden Mönch beherbergt hatte, ein Blatt mit den Worten: Ich bin der Zarewitsch Dimitrij, des Zaren Iwan Sohn, und werde deines Liebesdienstes gedenken, wenn ich den Thron meines Vaters besteige. Der diese Zeilen geschrieben hatte war nach Litauen gegangen, „wo der uralte Erbhaß gegen Rußland dessen Verräthern jederzeit eifrigen Vorschub that[1])" und nach mancherlei Abenteuern in das Haus des Fürsten Adam Wisniowiezki, aus dem Stamme Koributs, des Sohnes Olgerds, gerathen, dem er sich entdeckte. Er sei, erzählte er, Dimitrij, Iwans Sohn, der den Mördern in Uglitsch entkommen, und zeigte zur Bekräftigung seiner Aussage ein kostbares Kreuz das er von seinem Pathen, dem Fürsten Mstislawsky, bei der Taufe erhalten. Das Gerücht von der wunderbaren Rettung des letzten Sprößlings aus dem regierenden Zweige von Ruriks Geschlecht verbreitete sich schnell; des Fürsten Wisniowiezki Bruder führte Dimitrij — so wollen wir ihn von nun an heißen — zu seinem Schwiegervater, dem Wojewoden von Sandomir, Georg Mnischek[2]) der dem Zarewitsch — denn dafür galt er jetzt — seine Tochter Marina zur Gattin versprach.

---

[1]) Karamsin, Geschichte des russischen Reiches. Leipzig, 1827, X. 104.

[2]) Die Familie Mnischek war noch nicht lange in Polen angesessen wohin Georgs Vater aus Böhmen eingewandert war. Vater und Sohn waren begünstigte Höflinge Sigismund Augusts, doch galten sie für Ränkemacher; insbesondere warf man dem ersteren vor daß er sich von diesem Könige zu sehr zweideutigen Dienstleistungen habe gebrauchen lassen. Georg begleitete einträgliche Aemter: außer der Wojewodschaft Sandomir verwaltete er auch die Kastellanei Lemberg und war oberster Aufseher der Salzwerke von Rothrußland.

In Krakau wohin ihn seine Gönner begleiteten (1603), flehte Dimitrij Sigismund III. um Hülfe an. Der König hatte schon von ihm gehört und ihn zu sehen gewünscht, und empfing ihn gütig. Ihm den Beistand der Republik selbst zu gewähren, hinderte sowohl der 1602 mit Boriß abgeschlossene Waffenstillstand als die Abneigung des Seym sich um fremder Interessen willen in einen weitaussehenden Krieg einzulassen; dagegen erlaubte Sigismund dem Prätendenten, als Polens gutem Freunde, mit den Panen[1]) in Verkehr zu treten und sich ihrer Hülfe zu bedienen. Diese ward ihm auch in reichem Maße zu Theil, besonders nachdem er sich durch geheimen Uebertritt zur katholischen Religion und das Versprechen ihre Ausbreitung in Rußland zu fördern, den Schutz der Geistlichkeit erworben hatte. Auf den Gütern Mnischeks in Rothrußland sammelte sich eine meistens aus jungen Adeligen bestehende Schaar, begierig unter Dimitrijs Fahnen gegen das verhaßte Moskau auf Beute und Abenteuer auszuziehen. Es fanden sich auch Abgeordnete der donischen Kosaken ein, die mit Boriß unzufrieden dem Zarewitsch huldigten. Im August 1604 brach man nach dem Dniepr hin auf.

Um diesen Zug den man so gern den Polen zum Vorwurfe macht um spätere russische Unthaten mit dem Walten der Nemesis zu rechtfertigen[2]), richtig aufzufassen, muß man folgende Umstände erwägen.

---

1) Pan, Herr, ein in Polen dem Adel zukommender Ehrentitel.

2) Wenn man an die Plünderungen, Verheerungen und Gewaltthätigkeiten aller Art gedenkt, welche die Polen einst gegen Rußland verübten, so kann man nicht anders, als die Gerechtigkeit des Himmels bewundern, die den Nachkommen erlaubte, das den Vorfahren angethane Unrecht zu rächen, und Katharina die Große zum Werkzeug erwählte, diese Rache zu vollziehen. Der gegenseitige Haß zweier Völker endigt sich über kurz oder lang immer mit dem Untergange des einen oder des andern. (Aus

Die Republik gestattete jedem freien Menschen zu gehen wohin er wollte, ja sogar Ausländer zu bekriegen, wenn er die möglicherweise daraus entstehende schwere Verantwortlichkeit auf sein Gewissen nahm. Solche Kriegszüge waren keineswegs selten. Nicht lange vor Dimitrijs Auftreten hatte der Krongroßfeldherr Zamoyski aus eigenen Mitteln ein Heer geworben und den Hospodaren der Moldau, Jeremias Mohila, einen Vasallen der Republik, wieder in sein Fürstenthum eingesetzt. Chodkiewitsch, der Oberfeldherr von Litauen, bekämpfte ganz allein mit der ihm von seinen Verwandten und Nachbarn zugesandten Hülfe die gesammte schwedische Macht in Liefland. Der Wojewode von Rothrußland, Jazlowiezki, faßte den Vorsatz die Republik von ihren Feinden, den hinter Perekop in der Krim hausenden Tataren zu befreien und dieses Land in eine Wojewodschaft des Königreiches zu verwandeln. Der Tod ereilte ihn gerade als er gegen den Feind aufbrechen wollte[1]). Ebenso verleiht der von Dimitrij mit Mnischek abgeschlossene Vertrag ihrem Unternehmen ganz den Anstrich einer Privatsache, eines Uebereinkommens zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn, dem die Republik als solche durchaus fremd blieb. Der König begünstigte den Zarewitsch allerdings; der Seym aber dem allein die Entscheidung über Krieg und Frieden zustand, beobachtete vollkommene Neutralität. „Einige Herren" — so sprach der greise Zamoyski, Theilnehmer an Stephan Batoris großen Planen, erster weltlicher Senator, Krongroßfeldherr und Kanzler, auf dem Reichstage von 1605 — „einige Herren sind gegen die Meinung der Stände in Moskau eingefallen, einen Dimitr mit sich führend der erschlagen

---

der von Karamsin herausgegebenen Zeitschrift „der Verkündiger" übersetzt im 3. Hefte der „Russischen Miszellen." Leipzig, 1803.)

[1]) Mizkiewitsch a. a. O. I. 556.

worden war; und hier lebt er. Haben wir da ein Lustspiel des Plautus oder Terenz? Ist er ein Betrüger so kann dies für die Republik verderblich werden. Wollte man ihn auf den Thron setzen, so mußte es in Uebereinstimmung mit dem Reichstage und mit hinlänglichen Streitkräften geschehen."

Während Dimitrij von Kiiow her die Grenzen zu überschreiten sich anschickte, überall Manifeste ausstreuend und die Aufregung steigernd, fertigte Boriß, nachdem andere Maßregeln, auch versuchter Meuchelmord, erfolglos geblieben waren, Gesandte an Sigismund ab die zugleich mit Briefen des Patriarchen an die litauische und polnische Geistlichkeit versehen waren. Der sich für Dimitrij Iwanowitsch ausgebe, hieß es dann, sei ein aus dem Kloster der Wunder in Moskau entlaufener Mönch, Namens Grigorej Otrepiew. Dem König wurde vorgestellt wie erniedrigend es für ihn sei die Partei eines elenden Betrügers zu ergreifen, und der bestehende Waffenstillstand ins Gedächtniß gerufen. Sigismund erwiederte, er und die Republik gewährten dem Prätendenten keine Hülfe und mischten sich nicht in des Großfürstenthums innere Händel; doch könnte er die Herren aus dem Adel nicht verhindern mit ihm zu gehen, werde sie indessen zur Verantwortung ziehen, wenn sie die Verträge verletzten. Man erkennt aus dieser Antwort daß Sigismunds Rathgeber Jesuiten waren.

Am Dniepr und vom Don her strömte Alles unter Dimitrijs Fahnen. Die ersten Erfolge errang er im siewerischen Land „wo noch der alte litauische Geist lebte[1]); nur Nowogrod-Siewiers wo Basnanow, der Enkel und Sohn zweier von Iwan des Grausamen knechtischesten Höflingen, befehligte, widerstand; dagegen ergab sich Putiwl, die ganze Gegend huldigte und mehrere angesehene Kriegsbefehlshaber

[1]) Karamsin, X. 128.

des Zaren wurden geschlagen oder traten zum Prätendenten über. Zwar verließ ihn zuweilen das Kriegsglück; der größte Theil der Polen mit Mnischek trennte sich von ihm und zog nach Hause — dennoch vermehrte sich die Zahl seiner Anhänger in Rußland selbst zusehends, in Moskau sogar wurden laut Reden zu seinen Gunsten geführt gegen die das Zungenausschneiden nichts half. Wie hätte damals das russische Volk welches noch hundertundsiebzig Jahre später, im sogenannten philosophischen Jahrhundert, zur Zeit als nach dem Ausdrucke Voltaires „das Licht aus dem Norden zu uns kam," auf das Wort des Kosaken der den Schatten des ermordeten Kaisers heraufbeschwor, in gefährliche Aufregung gerieth und dem himmelstürmenden Bau der nordischen Semiramis die thönernen Grundlagen zu zertrümmern drohte — wie hätte es damals Wahrheit von Lüge unterscheiden sollen, da es dies noch jetzt weder kann noch darf[1])? Dimitrij, Iwans Sohn, war vor Aller Augen in Uglitsch ermordet worden; dennoch hatten Boriß, Schuiskoi und der Reichsrath, die Bischöfe und Bojaren, feierlich erklärt er habe sich selbst umgebracht. Konnte er nicht ebenso gut gar nicht getödtet, und gerettet worden sein? Konnte Gott nicht ein Wunder gewirkt haben um Ruriks Geschlecht nicht aussterben zu lassen, um Boriß zu strafen, Boriß für den man noch vor wenigen

[1]) In Ustrialows Geschichte Rußlands welche als die offizielle betrachtet werden kann, sucht man umsonst nach einer Andeutung über die Art wie Katharina II. den Thron bestieg, wie Peter III. und Paul I. starben. Was den letztern betrifft, so kennt zwar Jedermann die Todesart desselben; die russischen Professoren predigen aber immer von ihren Lehrstühlen den Schülern herab, daß es ein Blutsturz gewesen der den Unterthanen ihren geliebten Monarchen entriß — einer von den Lehrern hatte jedoch, wie Mizkiewitsch erzählt, die Gewohnheit so oft er diesen unglücklichen Zufall erwähnte, gravitätisch und gleichsam mit Thränen in den Augen nach der Halsbinde zu fassen.

Jahren in allen Häusern Rußlands täglich dreimal gebetet hatte, daß alle übrigen Herrscher sich vor ihm, dem einzigen christlichen Herrscher in der Welt, beugen und ihm als Sklaven dienen sollten, den man aber jetzt Thronräuber und Tirann nannte. Darum widersetzte man sich Dimitrijs Vordringen hier gar nicht, dort nur lau, und ließ ihn sogar nach einer verlornen Hauptschlacht unverfolgt nach Putiwl entkommen wo er sich von Neuem verstärkte. Die Entscheidung brachte endlich des Zaren Tod, der wie viele Berichte sagten und das Volk glaubte, ein freiwilliger war (13. April 1605 a. St.).

In Moskau wurde Feodorn Borissowitsch gehuldigt; auch das Heer welches, gegen hunderttausend Mann stark, Kromi, ein etwa 400 Werste von Moskau an der Oka gelegenes, von einigen hundert donischen Kosaken besetztes hölzernes Städtchen, schon seit geraumer Zeit fruchtlos belagerte, leistete ihm den Eid der Treue; doch nur um denselben gleich darauf zu brechen. Einige Bojaren: Basmanow, zwei Galitsyns, Michael Saltykow u. s. w. riefen Dimitrij zum Zaren aus und der Haufe schrie ihnen nach. Man näherte sich Moskau wo ein inzwischen ausgebrochener Aufruhr mit Absetzung und Einkerkerung Feodors und allgemeiner Unterwerfung unter Dimitrij endigte. Feodor wurde erdrosselt und am 20. Juni 1605 zog Dimitrij, mit den Polen voraus, in Moskau ein.

Zar Dimitrij VI. Iwanowitsch benahm sich auf dem Throne wie ein im Purpur Geborner. Die polnischen Einrichtungen im Auge behaltend, schuf er neue Hofämter, verwandelte den Reichsrath in eine dem Senat ähnliche Behörde und ernannte zum Patriarchen einen Griechen der sich einige Zeit in Rom aufgehalten hatte. Iwans Wittwe erkannte ihn als ihren Sohn an und am 21. Juli ließ er sich krönen.

Welche Regententugenden Dimitrij auch besitzen mochte — und einige werden ihm selbst von den russischen Geschichtsschreibern zuge-

standen — ein einziges Laster hätte ihn mehr gefördert, die Heuchelei. Aber er verbarg seine Geringschätzung der moskowitischen Gebräuche und seine Vorliebe für die Polen und ihren Glauben nicht. Er schlug vor den Heiligenbildern keine Kreuze, konnte die Badstuben nicht leiden, ging nach Tische lieber spazieren als schlafen, und aß sogar Kalbfleisch. Im Kreml ließ er — ein unerhörtes Aergerniß — lateinische Messe lesen. Dennoch war er weit entfernt allen oft ungestümen Forderungen Sigismunds und des Papstes nachzugeben. Mit ersterem gerieth er wegen des Titels in Streit den er sich beilegte [1]); dem letztern gegenüber der gern Bekanntmachung seines in Krakau geschehenen Uebertrittes und Verdrängung der griechischen Rechtgläubigkeit durch die römische gesehen hätte, vermied er sich durch bestimmte Zusagen zu binden.

Es ist hier der Ort die Umstände zu erwähnen welche darauf hindeuten daß Dimitrijs Erscheinen und Erhebung mit auf Ausrottung des griechischen Schismas gerichteten Planen Roms und der Jesuiten in enger Verbindung stand. Von Gregor XIII. war der Pater Anton Possevin nach Moskau zu Iwan IV. geschickt worden der, von Stephan Batori gedrängt, den Papst um Vermittlung gebeten und nicht undeutlich seine Geneigtheit zum Wiederanschlusse an Rom zu erkennen gegeben hatte. Kaum waren aber die Friedensunterhandlungen deren Ausgang Rußland vielleicht vor Einverleibung in die Republik bewahrte, durch Possevin glücklich zu Ende geführt worden, so war von diesem Anschluß keine Rede mehr. Der schlaue Tirann hatte den

[1]) Dimitrij begriff, sagt Ustrialow (Die Geschichte Rußlands. Stuttgart und Tübingen. 1840. I. 315), die unendliche Größe Rußlands im Vergleich mit andern christlichen Staaten, und begnügte sich nicht mit dem Titel eines Zars, sondern nannte sich Imperator und Caesar.

Jesuiten überlistet. Doch gab der Orden seine Bemühungen nicht auf. Dimitrij soll sich in Polen zuerst den Jesuiten entdeckt haben, in ihren Schulen unterrichtet und von ihnen Sigismund III. auf den sie großen Einfluß übten[1]), und dem Papste empfohlen worden sein. Des Fürsten Wisniowiezki Beichtvater war ein Jesuit. In ihrem Hause zu Krakau trat Dimitrij zur römischen Kirche über, wie sie dies in einem sehr merkwürdigen Umlaufschreiben[2]) ihren Ordensbrüdern meldeten. Zwei Jesuiten, P. Nikolaus Tschernikowski und P. Andreas Lawizki, begleiteten ihn auf seinem Zuge nach Moskau. Hier räumte er ihnen und ihren Gefährten — vier kamen nach, mit dem Neffen des päpstlichen Nuntius in Polen — im Bezirke des Kremls eines der schönsten Häuser ein. Nach der Krönung begrüßte Tschernikowski den Zaren mit einer lateinischen Rede[3]), und Lawizki wurde von ihm mit Aufträgen nach Rom gesandt, die sich jedoch mehr auf Staats- als auf Kirchenangelegenheiten bezogen zu haben scheinen. Daß Dimitrij blos ein von den Jesuiten abgerichteter Betrüger war, kann indessen aus diesen Thatsachen noch lange nicht gefolgert werden. Da für ihn Alles

---

1) S. die Klagen darüber in „Equitis Poloni In Jesuitas Actio prima. Anno 1591“ u. „Discours aux Grands de Pologne, sur la nécessité de faire sortir les Jesuites du Royaume, pour y retablir l'union et la tranquillité. Par un Seigneur Polonais. A Amsterdam 1726.“

2) Aus „Annuae Litterae Societatis Jesu. 1618“ im Auszug bei Karamsin abgedruckt (Note 103 zum 10. Bande der deutschen Uebersetzung).

3) Karamsin irrt sich, wenn er Grochowski der die Verlobung Dimitrijs mit Marina in pindarischen Versen besang, einen Jesuiten nennt. Stanislaw Grochowski († 1644) welcher dieses „carmen nuptiale“ veröffentlichte, war Dorfpfarrer und Ehrenkanonikus von Kruschwiza, und wurde wegen einer Satyre gegen die Prälaten, die sich um das reiche Bisthum Krakau zankten, von der jesuitisch gesinnten Geistlichkeit verfolgt. (S. Chodzko, Tableau de la Pologne. II. 492 u. f)

darauf ankam sich Sigismunds III. Gunst zu erwerben, so wählte er das wirksamste Mittel indem er sich an die Jesuiten wendete. Der Orden beherrschte damals schon das Weltliche durch das Geistliche fast im ganzen katholischen Europa und verfolgte im Norden weitaussehende Plane; nichts konnte ihm gelegener kommen als Dimitrijs Erscheinen. Ihn als Hebel zu benützen um das Schisma aus den Angeln zu reißen — dieser Gedanke lag sehr nahe. Allein Dimitrij scheint die Absichten seiner Beschützer bald durchschaut zu haben und keineswegs geneigt gewesen zu sein eine Krone für eine Messe aufs Spiel zu setzen.

Als gekrönter Zar warb Dimitrij noch einmal um Marina die darauf mit ihrem Vater und einem großen Geleit nach Moskau kam. Am 8. Mai 1606 fand die Vermählung statt, nachdem Mnischeks Tochter vorher zur Zarin gekrönt worden war — ein bis dahin in Rußland nicht vorgekommener Fall der um so mehr zur Aufregung beitrug, als die Polin, obwohl im Kirchengebete rechtgläubige Zarin genannt, ihren römischen Glauben nicht abgeschworen hatte. Von Geistlichen und unzufriedenen Großen gehetzt, Haß gegen die Polen im Herzen welche in Moskau die Herren spielten, gehorchte das Volk dieser Hauptstadt den Antrieben einer Verschwörung an deren Spitze der von Dimitrij schon einmal begnadigte Fürst Wassilij Iwanowitsch Schuiskoi stand, und empörte sich in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai gegen den Zaren der die Heiligenbilder nicht ehrte, Kalbfleisch aß und sich der Schwitzbäder nicht bediente. Dimitrij bei dem nur Basmanow und die deutschen Wachen welche auch Boriß bis ans Ende redlich gedient, bis zuletzt treu aushielten, fiel lebend in die Hände seiner Feinde und wurde, nachdem auch seine angebliche Mutter ihn verläugnet, niedergeschossen. Marina, Mnischek und die polnischen Gesandten blieben verschont — unter ihren im Schlaf überfallenen Landsleuten aber richtete der erbitterte Pöbel ein gräuliches Blutbad an.

Nicht lange nach der Thronbesteigung Schuiskois den eine Minderheit des Adels ohne Beobachtung der üblichen Formen zum Zaren gewählt hatte, erschien im sieweriſchen Lande, von ruſſiſchen Aufrührern unterſtützt, von den Polen, einem mit Schuiskoi abgeſchloſſenen Vertrage zuwider, begünſtigt, ein zweiter Dimitrij den Marina, von Ehrgeiz und Rachſucht geſtachelt, als ihren, dem moskauer Blutbade entronnenen Gemahl anerkannte, von dem Mniſchek eine Verleihungsurkunde über ruſſiſches Land erhielt, auf welche und ähnliche Papiere geſtützt ein Nachkomme des Wojewoden von Sandomir, der polniſche Krongroßmarſchall, noch in den Jahren 1718—36 Anſprüche an den ruſſiſchen Hof geltend machte. Dieſer zweite falſche Dimitrij, Zarik (Zärchen) genannt, kam bis Tuſchino, zwölf Werſte von Moskau, und gab den Moskowiten, Hohen und Geringen, Veranlaſſung zu den ſchamloſeſten Verräthereien. Schaarenweiſe ſtrömten ſie nach Tuſchino und ergaben ſich dem Betrüger und den Polen, „den alten mit boshafter Rachgier und gerechter Verachtung gegen ſie erfüllten Feinden Rußlands[1].“ Rußland, klagt Palizyn, der Augenzeuge und Geſchichtſchreiber der denkwürdigen Belagerung des Dreieinigkeitsklosters[2], wurde von ſeinen eigenen Söhnen mehr zerfleiſcht als von den Frem-

[1]) Karamſin XI. 80.

[2]) An dem heldenmüthigen Widerſtande den das 64 Werſte von Moskau entfernte berühmte Kloſter des h. Sergius (troizkaja lawra, Dreieinigkeitskloſter) Monate lang leiſtete, ſcheiterte hauptſächlich das Unternehmen des zweiten Dimitrij. Ein Gegenſtück zu dieſer Belagerung bildet jene des unter den römiſch katholiſchen Slawen nicht geringeren Anſehens genießenden Kloſters in Tſchenſtochau deſſen Mönche ſich mit gleicher Tapferkeit gegen die Schweden vertheidigten (1655) und an ihrem Prior und Anführer auch ihren Geſchichtſchreiber fanden. Beide Ereigniſſe legen Zeugniß ab von der Macht welche unvereinbare religiöſe Ueberzeugungen hier über die polniſchen, dort über die ruſſiſchen Slawen übten.

den; die Führer, Lehrer und Beschützer der Polen waren die Verräther unter den Unsrigen, sie waren die Ersten und die Letzten in blutigen Schlachten: die Polen sahen, mit den Waffen in der Hand, nur zu und spotteten des unsinnigen Bürgerkrieges [1]).

Bis jetzt hatte die Republik an dem Kriege der nur von polnischen Parteigängern geführt wurde, keinen Antheil genommen. Sigismund unterstützte wohl auch den zweiten Dimitrij im Geheimen; aber nur um die Verwirrung in Rußland zu steigern. Diese zu Gunsten des polnischen Staates, nicht blos einzelner Großen zu benützen, war schon lange Zeit die Absicht einer zahlreichen Partei gewesen. Auf dem Reichstage von 1609 gewann sie endlich die Oberhand; an Vorwänden, die Verträge, zunächst den 1608 auf drei Jahre und eilf Monate mit Wassilij abgeschlossenen Waffenstillstand zu brechen, fehlte es nicht — es wurde also an Rußland Krieg erklärt (1609) und der König selbst zog an der Spitze eines Heeres gegen Smolensk.

Die nächste Folge dieses Schrittes war, daß die beim „Zärchen" in Tuschino befindlichen Polen sich theilten und zerstreuten; Sigismund hätte, da die angesehensten der russischen Mißvergnügten, darunter Männer aus den ersten Familien des Reiches, ihm für seinen Sohn Wladislaw die Zarenkrone anboten, durch eine kräftige Politik, wie sie ihm der tapfere und kluge Krongroßfeldherr Zolkiewski anrieth, alle Polen und einen großen Theil der Russen vereinigen und sich zum Herrn der Lage machen können. Aber er gab, weil er beide Reiche unter seinem eigenen Zepter zu vereinigen wünschte, den russischen Abgeordneten nur ausweichende Antworten und ließ den mit den Schweden vereinigten Russen Wassilijs Zeit sich zu ermannen. Erst die Schlacht bei Kluschino brachte die Entscheidung. Der Sieger, Zolkiewski, rückte

[1]) Karamsin XI. 105.

gegen Moskau vor das von einer andern Seite der zweite Dimitrij mit den Anhängern die ihm noch geblieben waren, bedrohte. Die Einwohner der Hauptstadt empörten sich, setzten Schuiskoi ab und kleideten ihn gewaltsam zum Mönche ein — in demselben Kloster der Wunder aus dem der erste Dimitrij hervorgegangen war. Der Reichsrath wählte Wladislaw zum Zaren, unter Bedingungen welche die Herrschergewalt wesentlich beschränkten und vom Beirath der Bojaren abhängig machten. In Bezug auf die Religion wurde festgesetzt daß der Uebertritt zur griechischen Kirche Wladislaws freiem Willen anheimgestellt bleiben, die lateinische aber nirgends geduldet werden sollte außer in Moskau wo für Wladislaws Diener ein römisch-katholisches Gotteshaus erbaut werden könnte. Zolkiewski mußte sich überdies noch zu Maßregeln gegen den zweiten Dimitrij und die bei demselben befindlichen Polen verpflichten. Der polnische Feldherr unterzeichnete diese Bedingungen am $^{17}/_{27}$. August 1610 und nahm im Namen des neuen Zaren die Huldigung aller Stände in Empfang. Polen und Russen verließen Dimitrij und er floh mit Marina nach Kaluga (168 Werste von Moskau an der Oka gelegen).

Wladislaw war nun, obwohl abwesend, in ganz Rußland anerkannter Herrscher. Eine Gesandtschaft deren Mitglied auch der Metropolit Philaret Romanow war, wurde an Sigismund abgeordnet um ihm die Wahlartikel zu überbringen und aus seinen Händen den Zaren zu empfangen. Der König lagerte, auf seiner kurzsichtigen Politik beharrend, noch immer vor Smolensk und machte die Uebergabe dieser Stadt zur unumgänglichen Vorbedingung aller weitern Unterhandlungen. Um das Zögern zu beendigen entschloß sich Zolkiewski selbst zum Könige zu reisen; er ließ einen Stellvertreter in Moskau zurück und führte Schuiskoi sammt dessen zwei Brüdern als Gefangene mit

sich[1]). Allein auch er dem es an Neidern nicht fehlte, konnte Sigismunds Entschlüsse nicht ändern. Wohl gelang es dem König Smolensk endlich zu erobern; aber darüber ging das Zarthum seinem Sohne verloren. Der Tod des zweiten Dimitrij den ein Tatarenfürst in Kaluga erschlug[2]), das Ausbleiben Wladislaws, die Zügellosigkeit der polnischen Besatzung in Moskau, die natürliche Unbeständigkeit des durch so lange Anarchie und so viele auf einander folgende Verrätherein ganz entsittlichten Volkes, die Thorheit endlich des Königs der nach der Einnahme von Smolensk, statt rasch vorzurücken, nach Polen zurückkehrte — Alles dies wirkte zusammen um den Antrib zu fördern der von einigen ihr Vaterland liebenden Russen ausging. Der Bürger Minin von Nowgorod, die Fürsten Poscharski und Trubezkoi stellten sich an die Spitze einer Bewegung die den Zweck hatte Rußland einen eingebornen Herrscher zu geben und es vom Joche der Polen zu befreien. Am 22. Oktober 1612 übergaben die Polen den Kreml und am 21. Februar des folgenden Jahres wurde Michael Romanow, Philarets Sohn, zum Zaren gewählt. Sigismund führte, um zu erzwingen was er früher verschmäht hatte, den Krieg fort und Wladislaw selbst übernahm den Oberbefehl; allein die innern Unruhen welche

[1]) In der Folge wurden sie nach Warschau gebracht wo sie den Einzug Zolkiewskis verherrlichen mußten. Kirche und Marmortafel welche das Andenken an den in der Gefangenschaft erfolgten Tod zweier von ihnen und den Triumph der Polen verewigen sollten, verschwanden unter der Regierung Katharinas II.

[2]) Marina warf sich dem Kosakenataman Saruzki in die Arme der noch einige Jahre im Innern Rußlands einen Parteigängerkrieg führte um die Rechte eines angeblichen Sohnes von Marina und Dimitrij geltend zu machen. 1614 wurden alle drei gefangen. — Marina starb im Kerker (andern Nachrichten zufolge ward sie unterm Eise ersäuft), Saruzki und der Knabe wurden auf Befehl Zar Michaels hingerichtet.

Polen zerrütteten, gestatteten keine kräftigen Anstrengungen, und so kam, da beide Theile des Kampfes müde waren, ein Friede auf vierzehn Jahre und sechs Monate zu Stande (am 2. Dezember 1618 in Dewulino, einem vier Werste vom Dreieinigkeitskloster entfernten Dorfe), der das Gebiet der Republik bedeutend erweiterte. Ihr fielen die Städte Smolensk, Tscherniechow und Nowogrod-Siewierski mit ihren Gebieten zu und die Grenze lief zwischen Dorogobusch und Wiasma (219 Werste von Moskau). Die Russen bedingten sich unter Anderem auch die Rückgabe eines Bildes des h. Nikolaj aus das die Polen aus Moschaisk fortgenommen hatten [1]).

Kriege um Smolensk und die Ukraine. — Kosaken. — Union. — Schwächung der polnischen, Anwachsen der russischen Macht [2]).

Smolensk, die am Dniepr 312 Werste von Moskau auf zwei Hügeln und im Thale dazwischen liegende Hauptstadt eines russischen

---

[1]) Die Hauptfrucht des Kampfes war die gegenseitige Feindschaft zwischen Rußland und Polen: wir konnten den Polen die treulose Einmischung in unsere Unruhen, die Plünderungen und das Blutvergießen nicht vergeben; sie dagegen waren erbittert wegen des Mißlingens ihrer Plane und des Untergangs so vieler ihrer Landsleute (Ustrialow I. 340).

[2]) Quellen zur Geschichte dieses Zeitraums (1618—1696):

Petrycy, Rerum polonicarum .... historia. Krakoviae, 1637.

Wassenberg, Gestorum Wladislai IV.... Danzig, 1643.

Piasecius, Chronica gestorum in Europa singularium. Krakau, 1645.

Stanislai a Kobierzycko Kobierzycki, Historia Wladislai, Poloniae et Sueciae principis.

Pastorius (Joachimus Pastorius ab Hirtenberg) Bellum Scythico-Cosacicum. Danzig, 1652.

Historia belli Cosacco-Polonici, conscripta an. 1676, autore Sa-

Theilfürſtenthums, von Witold, Olgerds Neffen, Litauen einverleibt, kam 1514 durch Verrath in die Gewalt des Großfürſten Waſſilij IV. Iwanowitſch und blieb fortan in den Händen der Ruſſen, bis Sigis-

---

muele Grondcki de Grondi (herausgegeben vom Profeſſor C. Koppi, Peſth 1789).

Kochowski, Annalium Poloniae ab obitu Vladislai IV. Climacteres III. Krakoviae, 1683–98.

Rudawski, Historiarum Poloniae ab excessu Vladislai IV. ad pacem Oliviensem usque libri IV. Warſchau und Leipzig 1755.

Denkſchriften Johann Chryſoſtom Paſek's aus den Zeiten der Regierung Johann Kaſimirs, Michael Korybuts und Johanns III. (herausgegeben von E. Ratſchynski, Poſen 1836).

Bantyſch-Kamenskij, Hiſtoriſche Nachricht von der in Polen entſtandenen Union ... aus den im moskauiſchen Reichsarchiv ... befindlichen Akten und verſchiedenen hiſtoriſchen Schriften geſammelt ... Moskau, 1804 (ruſſiſch).

G. Le Vasseur de Beauplan, Description d'Ukraine ... Rouen, 1660.

Laboureur, Relation du Voyage de la Reyne de Pologne et du retour de Madame Guébriant. Paris, 1647.

Mayerberg, iter in Moschoviam.

Piere le Chevalier, Histoire de la guerre des Cosaques contre la Pologne.... Paris, 1663.

La relation des trois ambassades de Carlisle. 1672.

Reitenfels, de rebus Moschoviticis. Patavii, 1680.

Legatio Polono-Lithuanica in Moscoviam ... Anno 1678 feliciter suscepta ... descripta a ... B. L. F. Tannero ... Norimbergae, 1689.

O'Connor (Sobieskis Arzt) History of Poland (eine deutſche Ueberſetzung erſchien 1700 in Leipzig).

Anecdotes de Pologne, ou Mémoires secrets du règne de Jean Sobieski. 1700. (Von Dalerac.)

Polish Manuscripts of the secret history of the reign of John Sobieski. London, 1700. (Von de la Bizardière.)

Hartknoch, De Republica Polonica Libri duo ... Lipsiae, 1698.

mund III. es eroberte. Die Russen konnten den Verlust dieses Bollwerkes, des Thores nach dem Westen nicht verschmerzen: Zar Michael warf den Polen Verletzung der Bedingungen des Vertrages von 1618 vor, klagte darüber daß sich Wladislaw noch immer Zar nenne, obwohl er selbst, einer ausdrücklichen Bestimmung desselben Vertrages zuwider, Smolensk, Tscherniechow und sogar Livland in seinem Titel führte[1]), und ersah die Zeit da Polen von Türken und Schweden bedroht war, um, noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, ein Heer gegen Smolensk zu schicken. Er nahm fremde Truppen und Offiziere, besonders Engländer und Schweden, in Sold, kaufte in Holland Kriegsbedürfnisse und ernannte den Bojaren Schein (aus deutschem Geschlecht) der Smolensk so lange gegen Sigismund vertheidigt hatte, zum Oberbefehlshaber. Unter ihm standen der Knjas Prozorovski und der Schotte Leslie, Gustav Adolfs Waffengefährte und Führer der fremden Hülfstruppen. Aber Wladislaw der inzwischen seinem Vater auf dem Throne gefolgt war, kam der belagerten Stadt zu Hülfe, entsetzte sie und zwang das weit überlegene Heer der Russen, welches sich in Verschanzungen eingeschlossen hatte, zur Uebergabe. Zugleich drang er auf der Straße nach Moskau bis Moschaisk vor und erlangte vom Zaren der sich erschreckt um Frieden bewarb, im Vertrage von Wjasma (1634) Abtretung auf ewige Zeiten der streitigen Gebiete. Michael verpflichtete sich Smolensk und Tscherniechow nicht mehr in seinem Titel zu führen und sich aller angeblichen Rechte auf Livland, Esthland und Kurland zu begeben. Wladislaw dagegen verzichtete auf den Zarentitel und versprach die Wahlurkunde zurückzustellen[2]).

---

[1]) S. bei Dumont, Corps universel diplomatique du droit des gens Th. V. Abth. II. S. 436 u. 597 die Verträge Michaels mit Jakob I. (1623) und Ludwig XIII. (1629).

[2]) Schon damals entging es kundigen Polen nicht, welche Gefahr

Der Vertrag von Wjasma war, ungleich den früheren Waffenstillständen auf eine bestimmte Reihe von Jahren, auf ewige Zeiten geschlossen worden: Polen und Rußland hatten sich darin sogar Freundschaft gelobt und versprochen jedes des andern Feinde als seine eigenen ansehen zu wollen. In der That wagte auch Michael nicht mehr gegen Wladislaw das Waffenglück zu versuchen, und vermied sorgfältig Alles was ihn mit Polen hätte in Streitigkeiten verwickeln können. Anders sein Sohn und Nachfolger Alexjej. Dieser legte sich bald nach seiner Thronbesteigung den Titel eines Besitzers aller nordischen Länder von Vater und Großvater her bei, der an sich lächerlich war, da sein Großvater nie einen Fußbreit Landes besessen hatte, der aber den Russen schmeichelte und hinter dem sich Ansprüche verbargen die nur auf günstige Gelegenheit warteten um offen hervorzutreten[1]).

ihnen von Moskau her drohte. Ich glaube dir ist nicht unbekannt, schreibt unterm 5. Februar 1634 Stanislaw Lubienski, Bischof von Plozk, an den Kardinal Guido Ventivoglio, wie weit sich jene abgelegenen Länder im Norden ausdehnen, welche Hülfsquellen Moskowien hat und wie verderblich jene bis jetzt barbarischen und rohen Menschen der Christenheit werden könnten, wenn sie in solcher militärischen Zucht eingeübt würden, wie es diese vier Jahre her geschehen ist (durch Vermittlung der Schweden). Von den Katholiken halten sie nichts Anderes als sie seien schlimmer als Türken und Heiden; was dieselben berührten waschen und scheuern sie als unrein ab und vermeiden mit ihnen alle Gemeinschaft. (Lünig, Literae Procerum Europae. Lipsiae, 1712. I. 987 u. f.

[1]) Hatte sich ja bereits Iwan IV. in einem Schreiben das sein Gesandter 1557 Ferdinand I. in Regensburg übergab, bescheidener Weise „Kaiser und Herren aller Reussen, in Scythien und Sarmatien gewaltigen Besitzer und Regierer, Herrn Europas und Asiens“ genannt. An den westeuropäischen Höfen belächelte man diese Titel und legte ihnen so wenig Wichtigkeit bei als heut zu Tage der bombastischen Hofsprache des Kaisers von China. Den Moskowiten jedoch erschienen und dem Russen erscheinen

Er herrschte unbeschränkt über ein im Innern beruhigtes Reich — das letzte Aufflammen des republikanischen Geistes in Groß-Nowgorod das Polen und Schweden zu Hülfe rief um sich gegen die Moskowiten zu wehren, war 1650 unterdrückt worden — und konnte die ehrgeizigen Plane seiner Vorgänger wieder aufnehmen, die zum Theil allerdings auf der Nothwendigkeit beruhten Rußland feste Grenzen zu geben, als ihr letztes Ziel aber die Wiedereinverleibung aller einst dem Zepter Wladimirs Swjatosslawitsch († 1015) gehorchenden Länder, also die Ausdehnung des Zarthums bis an die Dwina, den Niemen und die Karpaten verfolgten.

Die günstige Gelegenheit bot sich dar als Bogdan Chmielnizki, Hetman der Kosaken in der Ukraine (von den donischen wohl zu unterscheiden), des Zaren Schutz gegen die Republik anrief.

Von der untern Donau, beinahe von Belgrad an, erstrecken sich einerseits rund um den Fuß der Karpaten, andererseits am schwarzen Meere hinter dem Dniepr und Don bis nach dem Kaukasus hin, weite, fruchtbare, aber dünnbevölkerte Steppen — wo asiatisches und europäisches Leben in einander fließen, wo sich der Osten mit dem Westen maß — der Weg für Zugvögel, wandernde Insekten, die Pest und die Raubhorden [1]). Dieser Landstrich mit schwankenden Grenzen hatte nie einen gemeinschaftlichen Namen. Einen großen Theil desselben, das ganze Flußgebiet des untern Dniepr bis über die dreizehn Wasserfälle hinaus, welche er nicht weit von seiner Mündung bildet, nannten die Polen Ukraïna (das Land an der Grenze), die Russen Kleinrußland. Hier, mitten zwischen Polen, Russen und Tataren, und aus Abkömm-

---

sie noch jetzt als vollgültig, wie z. B. aus der oben angeführten Stelle bei Ustrialow hervorgeht.

[1]) Mizkiewitsch I. 28 u. f.

lingen dieser drei Nationen, denen sich manche fremdartige Bestandtheile beimischten, entstand eine kriegerische Bevölkerung die unter dem Namen Kosaken in der polnischen Geschichte zuerst um 1516 auftritt. Sigismund I. bediente sich ihrer gegen die Tataren und Türken; Stephan Batori gab ihnen eine geregeltere Verfassung und ihrem Hetman (Ataman) die Stadt Trychtymirow unterhalb Kiiow zur Residenz. Gleichheit unter einem frei gewählten Anführer unterschied sie von den Russen — der griechische Glaube von den Polen, von beiden ihre Unstätigkeit und der fortwährende Kriegszustand in dem sie lebten. Der Republik leisteten sie große Dienste, bereiteten ihr aber auch manche Verlegenheiten, weil sie, ohne auf die Politik derselben Rücksicht zu nehmen, bei ihren Kriegs- und Raubzügen weder Freund noch Feind verschonten. Dies war ein Uebelstand — zu andern gaben die Beziehungen der Kosaken zum polnischen Adel und die Glaubensverschiedenheit Anlaß. Ein großer Theil des Bodens in der Ukraine gehörte der Krone und den Magnaten und lag entweder brach oder wurde von Hörigen bebaut; auf einem andern waren Kosaken unter dem Schutze gewisser Privilegien als freie Eigenthümer angesiedelt. Seit den Zeiten Batoris hatten sie sich beträchtlich vermehrt — hauptsächlich durch russische und polnische Bauern die dem Joche ihrer Herren entliefen. Von den Dnieprinseln unterhalb der Wasserfälle (porogi), ihrem schwer zugänglichen Zufluchtsorte, strömten immer neue Schaaren aus die sich mit der ackerbautreibenden Bevölkerung der Ukraine vermischten und sich in den dortigen Städten und auf den Gütern der polnischen Edlen niederließen. Diese sahen es gerne wenn ihre ausgedehnten wüsten Ländereien durch Kultur höheren Werth bekamen und legten den Ankömmlingen die leichtesten Bedingungen auf. Es breitete sich also auf diesem Gebiete eine eigenthümliche Klasse von Unterthanen der Republik aus, mit Einrichtungen die jenen der österreichischen Militärgrenze noch am

ehesten zu vergleichen sind. Im Geiste der polnischen Verfassung fortgebildet hätten sie zur Aufnahme der Kosaken in den Bürgerstand, d. h. zu ihrer Verschmelzung mit dem Adel führen müssen. Dahin strebten auch die Kosaken: nach dem Tode Sigismunds III. verlangten sie an der Königswahl theilzunehmen, was eine thatsächliche Gleichstellung mit dem sogenannten Ritterstande in sich geschlossen hätte. Ein Recht dazu gab ihnen daß sie Land besaßen und Waffen trugen wie er. Aber diese naturgemäße Entwicklung scheiterte an dem Stolze, dem Eigennutze und der Unduldsamkeit des Adels. Von nun an gab es keinen Mittelweg mehr; da sich der Adel weigerte die Kosaken als seines Gleichen anzuerkennen, mußte er Alles daran setzen sie zu seinen Leibeigenen zu machen. Also entspann sich zwischen beiden ein Kampf auf Leben und Tod, der die Schrecken eines Religions- und Bürgerkriegs vereinigte.

Die Bedrückungen wegen des Glaubens begannen als unter Sigismund III. die Jesuiten zu überwiegendem Einfluß gelangten. Seit die florentinische Kirchenversammlung (1439) den Grundsatz der Union zwischen der griechischen und der römischen Kirche ins Leben gerufen hatte, arbeiteten die Päpste unermüdlich daran fort ihm in Rußland, zunächst aber in jenen polnischen Provinzen wo das Schisma noch viele Anhänger zählte, zur Herrschaft zu verhelfen. Possevin schrieb an Gregor XIII., bevor man daran denken könne die moskowitischen Ketzer zu bekehren, müsse Kiiow mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet werden und auf sein Anrathen stiftete Stephan Batori in Wilna[1]), Polozk u. s. w. Jesuitenschulen. Zwar ließen es die Zare

[1]) In Wilna, dem Mittelpunkte des zur römischen Kirche sich bekennenden Litauens, gab es unter den Jagiellonen mehr als dreißig griechische und nur sieben römisch-katholische Kirchen. Seit 1578 besaßen die Jesui-

nicht an Gegenbemühungen fehlen; sie spendeten Almosen an die griechische Geistlichkeit in Litauen[1]), waren aber bei der Uebermacht der Republik Mehreres zu thun kaum im Stande. Unter Sigismund III. führten endlich jene Bestrebungen zu einem entscheidenden Ergebniß. Nach kurzen mit Rom gepflogenen Verhandlungen erklärten im Jahre 1596 sechs schismatische Bischöfe, mit dem Metropoliten von Kiiow, auf der Synode von Brest (Brzesc-Litewski) feierlich ihren Beitritt zur Union. Viele, besonders vornehme, Laien folgten ihrem Beispiel und der König sammt dem Ritterstande bestätigte die darüber aufgenommene Akte. Eine Minderheit von Bischöfen jedoch und im Namen eines großen Theils seiner Glaubensgenossen das Haupt des angesehenen Hauses der Fürsten Ostrogski protestirten dagegen, und von nun an zerfiel die griechische Kirche in Polen in die unirte und nichtunirte — jene von König und Adel begünstigt und von den Jesuiten durch alle Mittel gefördert, diese tausend Neckereien preisgegeben welche unmittelbar den Erfolg hatten, daß sich das neue, polnische, Schisma dem alten, byzantinisch-moskowitischen, näherte und an ihm seine Stütze suchte.

In dem systematischen Unterdrückungsplane den der polnische Adel gegen die Kosaken verfolgte, war der römisch-katholischen Proselytenmacherei eine Hauptrolle zugetheilt. So von Jesuiten, Magnaten

---

ten daselbst ein Kollegium, das Stephan Batori zur Universität erhob. In Kiiow wurden nach dem Tode des unirten Metropoliten Joseph († 1516) diese Würdenträger wieder vom Patriarchen von Constantinopel eingesetzt und die Union kam in diesem Gebiete allmählig in Abgang. Zur Zeit der Synode von Brest erkannten in Polen 2169 griechische Kirchen den Papst und 1089 den Patriarchen von Constantinopel als ihren Obern an.

[2]) Etwa wie jetzt an die im Königreich Griechenland, in der Türkei, vielleicht auch in Ungarn und Galizien.

und deren Agenten, den Juden, gedrängt antworteten die Kosaken mit einer Reihe von Aufständen deren wechselnder Ausgang bald ihr Loos erleichterte, bald ihre Fesseln enger schmiedete. Der Adel beschloß zu wiederholten Malen (1596, 1613 u. s. w.) gänzliche Ausrottung der Empörer und übte an den Führern derselben welche ihm in die Hände fielen, sinnreiche Grausamkeit[1]). 1638 nahm der Reichstag den Kosaken alle Vorrechte und zehn Jahre lang fügten sich die Unterdrückten schweigend, auf die Gelegenheit wartend das Joch abzuwerfen.

Der Antrieb dazu ging von Bogdan (Theodor) Chmielnizki, einem Gutsbesitzer der Ukraine, aus, dem die Gerichte gegen schreiendes Unrecht keinen Schutz gewährten. Von Wladislaw IV. selbst ermuntert, den der mißtrauische Adel an der Ausführung seiner Plane hinderte, begab sich Chmielnizki zu den Zaporogern, knüpfte mit den Tataren der Krim Verbindungen an und warf in den seit Jahren in der ganzen Ukraine aufgehäuften Brennstoff den zündenden Funken. Aus Bialacerkiew (in der Woiwodschaft Kiiow) richtete er (unterm 2. Juli 1648) an den König ein beredtes Schreiben in dem er mit kräftigen Zügen die Leiden schildert welche die Kosaken von den Magnaten, den königlichen Beamten und den Juden zu erdulden haben. Er bittet um Rückgabe der Privilegien und verspricht in diesem Falle für die Zukunft unwandelbare Treue. Während des Zwischenreiches — Wladislaw war noch vor Empfang des Briefes gestorben — drang Chmielnizki bis Zamosc vor, an die Grenze der russinischen Mundart und der nichtunirten Kirche, und wartete das Ergebniß der neuen Königswahl ab. Von Johann Kasimir, dem neuen Könige, zum Hetman ernannt, ohne jedoch die Gewährung seiner Forderungen auf friedlichem

[1]) Nalewaïko z. B. soll durch Entziehung des Schlafes zu Tode gemartert worden sein.

Wege erlangen zu können, versuchte er wieder das Waffenglück. Bald Sieger bald besiegt erzwang er Verträge die, gebrochen, zu neuen Kämpfen Anlaß gaben, oder mußte sich Bedingungen gefallen lassen die er, wieder erstarkt, abzuschütteln sich bestrebte. Anfangs war der Kosakenaufstand unter seiner Führung nahe daran in einen Bauernkrieg umzuschlagen. Die russinischen zur griechischen Kirche sich bekennenden Landleute strömten von Chmielnizki aufgerufen in hellen Haufen unter dessen Fahnen, aber bei der Masse der katholischen überwog die Anhänglichkeit an ihre Religion, gegen welche die Kosaken überall feindlich auftraten, den Drang sich dem Drucke ihrer Herren zu entziehen. Die Kosaken selbst, wie ihr Hetman der immer noch dem Adel näher stand als dem Volke und bei all seinen großen Eigenschaften von selbstsüchtigem Ehrgeize nicht frei war, konnten sich zu umfassenderen Ansichten nicht erheben und hatten bei ihren Kämpfen zuletzt blos die eigenen Vorrechte im Auge. Um diese und sich selbst als Nation zu behaupten, wendeten sie sich endlich Hülfe suchend an das glaubensverwandte Moskau mit dem schon seit den Zeiten Sigismunds I. wiederholt Verbindungen angeknüpft worden, auf dessen Gebiet während der Kämpfe mit Polen ein Theil ihrer Brüder bereits geflohen waren. Wie der polnische Adel da und dort seine Könige suchte, so konnte es auch ihnen gleich sein wo sie einen solchen fanden, wenn er nur mächtig genug war sie zu schützen. Zar Alexej zögerte ein paar Jahre die angebotene Unterwerfung anzunehmen, that sogar Vermittelungsvorschläge und spielte Polen gegenüber mit den Kosaken ganz das nämliche Spiel welches Katharinen II. den Türken gegenüber mit der Krim so gut gelang und von ihren Nachfolgern mit Serbien, der Moldau und Walachei versucht wird. Endlich glaubte er sich hinlänglich stark den Folgen zu begegnen und genehmigte den Anschluß der Ukraine an das Zarenreich. Die Kosaken erkannten ihn als ihren Schutzherrn an und

bedingten sich in dem darüber abgeschlossenen Vertrage (1654 in Pereaslaw und Moskau) nebst anderen weniger bedeutenden Vorrechten freie Wahl ihrer Obern, Steuerfreiheit, Selbstverwaltung ihrer herkömmlichen Rechtspflege und Unabhängigkeit ihrer Geistlichkeit vom moskowitischen Patriarchen aus. So lehnte sich eine reizbare, unruhige, auf ihre junge Nationalität eifersüchtige Demokratie, weil ihr Verschmelzung mit gleichartigeren Elementen versagt wurde, an eine den politischen Sitten und Einrichtungen nach völlig von ihr abweichende Alleinherrschaft, und begab sich damit in einen Widerspruch dessen Lösung kaum zu ihren Gunsten ausfallen konnte.

Die Annahme der Schutzherrschaft über die Kosaken war von Seiten des Zaren natürlich eine Kriegserklärung gegen die Republik. Dieser drohte zugleich ein Angriff von Schweden und ihre stürmische Freiheit entlud sich in ihrem Innern eben wieder in ein Gewitter, so daß es den Russen leicht war im Beginn des Kampfes bedeutende Erfolge zu erringen. Sie drangen bis in das Herz Litauens vor, eroberten Wilna, und einen Augenblick war die eine Hälfte Polens von den Moskowiten, die andere von den Schweden besetzt. Ein heldenmüthiger Aufschwung des Adels der zur Erkenntniß seiner Fehler zu kommen schien[1]), und der Zwiespalt unter den Feinden rettete Polen. Alexjej schloß mit dessen Abgeordneten nicht nur einen Waffenstillstand, sondern auch ein Bündniß gegen die Schweden (1656 in Wilna), unter

[1]) 1656 legten der König und die Großen eine von ihnen Allen unterschriebene Akte in die Hände des päpstlichen Nuntius in der sie anerkannten, das bisherige Unglück des Vaterlandes sei eine göttliche Strafe für die an den Unterthanen verübten Bedrückungen, und für die Zukunft mildere Behandlung derselben versprachen. Diese Akte war die Bestätigung eines Schwures gleichen Inhalts den der König und die Senatoren 1655 in der Kathedrale von Lemberg ausgesprochen hatten.

Bedingungen die eine Vereinigung beider Reiche anzubahnen schienen[1]), und dem nächsten Reichstag zur Bestätigung vorgelegt werden sollten. Allein dieser versagte sie; wahrscheinlich weil in der Ukraine die sich bereits über zarische Willkür zu beklagen hatte[2]), nach dem inzwischen erfolgten Tode Chmielnizkis eine der Republik günstigere Stimmung eingetreten war. Ihr unterwarf sich wieder ein großer Theil der Kosaken denen im Vertrage von Hadsiatsch (1658) bedeutende Zugeständnisse eingeräumt wurden. Sie sollten neben der polnischen und litauischen Nation eine dritte, die russinische, und ihr Land (die Wojewodschaften Kiiow, Tscherniechow und Brazlaw) eine besondere Provinz mit getrennter Munizipalverwaltung und eigenen hohen Würdenträgern bilden. Der nichtunirten Kirche wurde Gleichstellung mit der römisch-katholischen, Aufnahme ihrer Bischöfe in den Senat und Ausschließung des unirten Kultus aus der Ukraine zugesichert. Von den übrigen Bestimmungen ist noch diejenige hervorzuheben welche allen

---

[1]) Die Russen, schrieben die drei Abgeordneten an den König, halten keinen beständigen Frieden für möglich, wenn nicht die obersten Gewalten in beiden Reichen durch ein unauflösliches Band mit einander verbunden werden (S. Lünig a. a. O. I. 705). So entsagte Polen, bemerkt Ustrialow zu diesem blos von der Diplomatie entworfenen Einigungsvorschlage, gerade hundert Jahre vor Katharina II. seiner Selbstständigkeit und legte sein Schicksal in die Hände des russischen Herrschers; wenn es diesem nicht gelang das Bündniß zwischen beiden Völkern zu befestigen, so waren viele Umstände Schuld daran, zum mindesten aber zeigte er daß Polen früher oder später in den Verband Rußlands treten müsse.

[2]) Die freie Wahl der Befehlshaber wurde beeinträchtigt, die Ukraine mit schlechten Münzen überschwemmt, und es geschahen sogar Eingriffe in das häusliche Leben der Kosaken (S. die Rede des polnischen Bevollmächtigten an die Kosaken bei Lünig Orationes Procerum Europae. Lipsiae, 1713 II., 125 u. f.).

vom Hetman dazu vorgeschlagenen Kosaken die Erhebung in den Adelstand gewährleistete. Durch diese Maßregel wurde da wo bisher der Grundsatz der Gleichheit heilig gehalten worden war, eine Art Aristokratie eingeführt, was großes Mißvergnügen erzeugte und eine Menge Kosaken zum Anschluß an die Partei des Zaren bewog. So spaltete sich die Ukraine in zwei Hälften wo nebenbuhlerische Hetmane sich bald auf die Russen, bald auf die Polen stützend um die Oberhand stritten und sie je nach dem Gange des Krieges erlangten den der Vertrag von Hadsiatsch und die Weigerung des Reichstages, jenen von Wilna zu bestätigen, erneuert hatte.

Die Polen, durch den Frieden von Oliva (1660) um den Preis Livlands von dem ihnen nur eine Wojewodschaft blieb, der Schweden entledigt, konnten sich mit ihrer ganzen Macht auf die Russen werfen, und es fehlte nicht viel, so bereiteten sie, von ihrem Könige und den Sapieha, Tscharnezki, Zamoyski und Sobieski geführt, dem Zaren Alexjej, dessen Kriegsbefehlshaber ewige Rangstreitigkeiten entzweiten, dasselbe Loos welches sie seinen Vater hatten erfahren lassen. Allein auch im Angesichte des Feindes vermochten sie nicht mehr der Zwietracht zu gebieten welcher ihre Verfassung, sobald einmal Selbstsucht über den Gemeingeist den Sieg davon getragen, so großen Spielraum gewährte. Und die Moskowiten haben von jeher nichts so gut verstanden als die Uneinigkeit ihrer Gegner zu benützen. Ueberdies war Polen erschöpft — seit einem Jahrzehent hatten es in allen Richtungen Feinde durchzogen und verheert. Es wurden also schon 1664 Friedensunterhandlungen angeknüpft die jedoch erst zu einem Ergebniß führten, als die polnischer Adels- wie russischer Despotenwillkür[1]) gleich überdrüs-

[1]) Die Polen bestraften den Hetman Wychowski, Wojewoden von Kiiow, mit dem sie den Vertrag von Hadsiatsch geschlossen hatten, um zwei-

sigen Kosaken sich dem Padischah zu unterwerfen Miene machten und von dieser Seite her dem Zarthum und der Republik Gefahren drohten. Der Friede kam 1667 zu Stande (in Andruschow, einem Dorfe zwischen Smolensk und Mscislaw) und wurde auf dreizehn Jahre geschlossen. In Folge desselben fiel Smolensk, das sieverische Land[1]) und Tscherniechow mit seinem Gebiete an den Zar. Die Ukraine wurde von Kiiow an das nach zwei Jahren wieder an die Polen abgetreten werden sollte, getheilt: das östliche Ufer des Dniepr dem Zarthum, das westliche der Republik einverleibt, die Kosaken unter den Wasserfällen (Zaporoger) aber unter die Schutzherrschaft beider Mächte gestellt um ihnen gegen Türken und Tataren zur Vormauer zu dienen. Um einen beständigen Frieden zu unterhandeln, kam man überein, 1669, und wenn diese Zusammenkunft fruchtlos wäre, 1674, dann 1678 und zuletzt 1680 Bevollmächtigte zusammentreten zu lassen, und beide Theile erklärten ihren festen Willen Erneuerung des Blutvergießens überhaupt auf jede Weise zu verhindern. Auch den Titelstreitigkeiten wurde durch einen besondern Artikel vorgebeugt und Alexjej für die Dauer des Waffenstillstandes als Zar und Selbstherrscher von ganz Groß-, Klein- und Weißrußland anerkannt. Eine Bestimmung des Vertrages bezog sich endlich auf den Fall wenn es nöthig werden sollte, die Kosaken der Ukraine durch vereinigte Heeresmacht zum Gehorsam zu zwingen[2]).

---

felhafter Verrätherei willen mit dem Tode. Der Zar unterwarf die ihm anhängenden Kosaken der allgemeinen Besteuerung, verlieh aber dagegen ihren Aeltesten den Adel und dem Hetman die Bojarenwürde.

[1]) Den auf dieser Strecke angesiedelten litauischen Edelleuten wurden zwar ihre Güter gelassen, sie mußten aber den russischen Glauben annehmen. S. Beschreibung der Gesandtschaft des Scultetus a. a. O. S. 16.

[2]) Die Friedensurkunde steht bei Dumont VII. 1. Abth. S. 4 u. f.

Der Vertrag von Andruschow beendigte den blutigen Kampf um die Oberherrschaft welchen Polen und Rußland, der römische Katholizismus und die byzantinisch-russische Staatsreligion seit zwei Jahrhunderten mit einander kämpften. Das Uebergewicht schien sich auf die Seite Rußlands zu neigen, aber noch blieb Polen mächtig nnd gefürchtet. Er beendigte ihn, denn es ward zwischen beiden Staaten als solchen kein Krieg mehr geführt, bis Katharina II. der lange gemarterten Republik den Todesstreich versetzte. Allein er entschied ihn nicht; doch was die Waffen nicht vermochten, gelang der moskowitischen Hinterlist.

Die Theilung der Ukraine in zwei Hälften nach Grenzen die dem Volke der Kosaken selbst nichts galten, sicherte den Theilenden eben so wenig ihren Besitz als dem Lande die Ruhe. Die alten Nebenbuhlerschaften der Hetmane erwachten wieder und öfter und entschiedener als früher bewarben sie sich, in der eitlen Hoffnung, die für immer verlorene Selbstständigkeit noch einmal zu erringen, um den Schutz der Türken. Dieser Politik der Kosaken, wenn man instinktmäßiges Anklammern an den letzten Rettungsbalken so nennen kann, ist es hauptsächlich zuzuschreiben daß Polen und Russen, trotz wiederholter Anlässe zum Bruche, sich fortwährend an den ihnen beiden unbequemen Vertrag von Andruschow hielten. Die Türken standen nämlich noch in ihrer Vollkraft da und die von ihnen der ganzen Christenheit drohende Gefahr ward als die größte und dringendste angesehen. Um in der Stunde der Noth nicht ohne Hülfe zu bleiben, sahen sich bald die Polen, bald die Russen gezwungen Zugeständnisse zu machen[1]): Diesen

[1]) Die Hintergedanken der Russen bezeichnet trefflich was der dänische Resident in Moskau zu Scultetus sagte: der Krone Polen Untergang zögen sich die Russen nicht sehr zu Herzen, weil zwischen beiden Nationen fast eine natürliche Feindschaft bestände; auch hielten sie dafür, daß sie den Türken, wenn diese Polen schon guten Theils unterdrückt, doch noch genug-

Charakter tragen von nun an ihre wechselseitigen Beziehungen bis zu dem Augenblicke wo die Siege Sobieskis das Abendland für immer von der Türkenfurcht befreiten.

Ohne Folgen blieb daß sich Alexjej sowohl nach der Abdankung Johann Kasimirs als nach dem Tode Michael Koributs für einen seiner Söhne um den polnischen Thron bewarb, indem er eine ähnliche Vereinigung des Zarthums mit der Republik in Aussicht stellte, wie sie unter den Jagiellonen zwischen Polen und Litauen stattgefunden hatte. Diese sich immer wieder erneuernden Vorschläge deuten auf eine beharrlich verfolgte Politik deren Ueberlieferungen sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt haben. Die Russen sahen darin einen Beweis von der Nothwendigkeit der endlichen Einverleibung Polens, ohne zu bedenken, daß die Polen mit ebenso vielem Recht die Einverleibung Rußlands hätten in Anspruch nehmen können.

Die Abkömmnisse von 1670, 72, 78 beschränkten sich, weniger bedeutende Nebenbestimmungen abgerechnet, blos darauf das in Andruschow geknüpfte Band nicht lockerer werden zu lassen; im letztgenannten Jahre wurde der Waffenstillstand bis 1693 verlängert[1]).

---

sam mit ihrer eigenen Macht gewachsen wären und dieselben zurücktreiben könnten, hätten überdies die Hoffnung daß nach der Ueberwältigung Polens durch die Türken Litauen sich zu ihnen schlagen dürfte.

[1]) Der Fürst Michael Tschartoryski, das Haupt der damals nach Moskau abgefertigten Gesandtschaft, äußerte sich er wolle lieber mit wilden Türken und Tataren, als mit den unbeständigen Moskowiten zu thun haben, die heute widerrufen wozu sie sich gestern verpflichtet. Tanner der die Reise beschrieb, über die Unterhandlungen Bericht abstattet und nach seinem Geburtsorte, seiner Kenntniß der böhmischen Sprache und seiner Andacht zur Muttergottes von Tschenstochau welcher sein Buch gewidmet ist, zu urtheilen, selbst ein Slawe war, nennt die Moskowiten „plerumque“ hinterlistige, geile, betrügerische, treulose, zankfüchtige Räuber und Todtschläger

Johann III. Sobieski dessen Wirksamkeit als König auf die innere Lage der Republik keinen günstigen Einfluß übte, hatte zur Hauptaufgabe seiner äußern Politik die Demüthigung der Türken gemacht die nach der Unterwerfung des Peloponeses und dem Falle Kandias eroberungslustig auf Polen blickten, um sich da eine feste Stellung zu erringen von welcher aus sie Oesterreich in die Flanke nehmen und ihre Macht über Europa ausdehnen könnten. Dem Offensiv- und Defensivbündniß beizutreten das nach dem Entsatze Wiens der Kaiser und Sobieski mit Zuziehung Venedigs erneuerten (1684), sollten nament- und mit allem Ernst die moskowitischen Zaren eingeladen werden. Diese Zare waren Iwan V. Alexiiewitsch und sein Stiefbruder Peter I., in deren Namen ihre Schwester, „die große Herrscherin und wohlgeborne Zarevna und Großfürstin," Sophia, regierte, ein Weib von ausgezeichneten Gaben, die an ihrem Geliebten, dem Fürsten Wassilij Wassiliewitsch Galitsyn, gewöhnlich der große Galitsyn genannt, einen ihrer würdigen Gehülfen hatte. Der Staatskunst dieses Paares gelang es, Johann III. dem beim Kriege gegen die Pforte seine bisherigen Verbündeten von wenig Nutzen waren, einen Vertrag abzulocken der ihnen um den Preis ihrer Mitwirkung alle längst gewünschten Vortheile zusicherte. Was in Andruschow den Russen nur auf einige Jahre zugestanden worden war, wurde ihnen nun für immer bestätigt: nämlich der Besitz von Smolensk, Tscherniechow und Nowogrod-Siewierski mit ihren Gebieten auf dem linken Ufer des Dniepr, auf dem rechten der von Kiiow das sie seit 1667 einem ausdrücklichen Uebereinkommen zuwider nicht mehr herausgegeben hatten. Die Ortschaften längs dem Dniepr sollten bis zur spätern Festsetzung der Grenzen in ihrem gegen-

---

die einen Mord völlig gesühnt zu haben glauben, wenn sie vor ihrem Heiligenbilde eine Kerze anzünden.

wärtigen wüsten Zustande bleiben, und die einem Theile unterworfenen Kosaken ihres Eides gegen den andern entbunden werden. In den Vorstädten von Kiiow und Smolensk wurde den Katholiken freie Religionsübung eingeräumt, ohne daß die Mißbilligung des Patriarchen von Moskau dagegen in Betracht kommen könnte u. s. w. Jetzt trennte also der Dniepr Polen und Rußland von Krylow an bis zum kiiowschen Gebiete und wieder von der Mündung des Irpen bis zu der des Soz. Von hier an strömte er über polnisches Gebiet (durch die Wojewodschaft Mscislaw) bis einige Meilen vor Smolensk von welcher Stadt die Grenze sich nordöstlich zur Mescha über Welikie-Luki und Opotschka nahe an den See Luban zog.

Dieser 1686 auf ewige Zeiten geschlossene Friedensvertrag von Moskau dem die Polen den Namen eines der Unterhändler, des Wojewoden von Posen, Grzymultowski[1]), beilegen, galt bei ihnen, weil der Reichstag ihn nicht bestätigte[2]), für nicht zu Recht bestehend. Im Senate und in der Landbotenkammer blieben die Stühle für die Vertreter der Wojewodschaften Smolensk, Kiiow und Tscherniechow stehen, zur Regelung der neuen Grenzen wurden nie Schritte gethan und König August II. nannte sich wieder einen Großfürsten von Kiiow, Smolensk, Siewerien und Tscherniechow.

Peter I. unterwirft Polen dem russischen Einfluß. — Die Könige aus dem sächsischen Hause[3]).

August II., Churfürst von Sachsen, ist der erste polnische König, bei dessen Wahl russische Mitwirkung sichtbar wird. Als nach dem

[1]) Der andere war Martin Oginski, Großkanzler von Litauen.

[2]) Die Bestätigung erfolgte erst 1768.

[3]) Quellen zur Geschichte dieses Zeitraums (1696—1763):

Tagebnch des Kaisers Peter des Großen vom Jahre 1698 bis zum nystädtischen Friedensschlusse. St. Petersburg 1770 u. 72. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1774 in Riga, eine französische 1773 in Berlin.

Tode Sobieskis eine zahlreiche Partei den Prinzen von Bourbon-Conti auf den Thron zu erheben beabsichtigte, schickte Peter I. der in

---

Stählin, Original-Anekdoten von Peter dem Großen. Leipzig, 1785.

Golikow, Thaten Peter des Großen. 1788. 30 Bde. (Russisch.)

Briefe Peters des Großen an den General-Feldmarschall Grafen Boriß Petrowitsch Scheremetw. Mit einer (von Bacmeister deutsch herausgegebenen) genealogisch-biographischen Vorrede Müllers. Moskau. 1774. Russisch.

Patkuls Berichte an das Czaar'sche Cabinet. Berlin, 1792.

Diarium itineris in Moscoviam Jgnatii Christophori de Guarient et Rall... descriptum a J. G. Korb. Viennae Austriae. (Ohne Jahreszahl.)

Perry, the state of Russia. London, 1716. Deutsch: Leipzig 1717.

Gordon, the history of Peter the Great, Emperor of Russia. Aberdeen, 1755.

Mémoires politiques (par J. Moreau de Brasey, Comte de Lion). Veritopolis, 1716.

Strahlenberg, das Nord- und Oestliche Theil von Europa und Asia. Stockholm, 1730.

Nestesuranoi (Huyßen) Mémoires du Regne de Pierre le Grand. Amsterdam, 1740.

Das veränderte Rußland (von Weber). Leipzig, 1738.

Bassewitz, Eclaircissemens sur plusieurs faits, relatifs au règne de Pierre le Grand. In Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie, IX.

Bergholz, Tagebuch. Ebendaselbst, XIX—XXII.

Adlerfeld, histoire militaire de Charles XII. Amsterdam 1740.

Norberg, Geschichte Carls XII. Deutsch: Hamburg, 1745.

Theyls, mémoires pour servir à l'histoire de Charles XII. Leiden, 1722.

Hojer, König Friedrich des Vierten glorwürdigstes Leben. Tondern 1829.

Faßmann, glorwürdiges Leben und Thaten Friederici Augusti des Großen.... 1733.

einem König aus französischem Blute einen Bundesgenossen der Pforte fürchten mußte, eine ansehnliche Heeresabtheilung an die litauische Grenze.

Warf auch diese Demonstration kein bedeutendes Gewicht zu Augusts Gunsten in die Wagschale, so konnte sie doch Ansprüche auf dessen Dankbarkeit erwerben und verlieh dem Zar den Anschein einer rechtlichen Befugniß zur Einmischung in die innern Angelegenheiten der Republik.

Fast gleichzeitig mit August, hatte in Schweden ein fünfzehnjähriger Jüngling den Thron bestiegen, dessen Unerfahrenheit, Schwäche und angebliche Talentlosigkeit zu benützen, Nachbarn wie Peter I. und August II. nicht lange zaudern konnten. Jener suchte für Rußland einen Weg nach dem Meere den ihm Schweden abschnitt; dieser be-

---

Oeuvres du philosophe bien faisant (Stanislaw Leschtschynski). Paris, 1764.

Friedrich II., Histoire de mon temps.

„ „ Histoire de la guerre de sept ans.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie. Copenhague, 1774. (Von Feldmarschall Münnich.)

Denkwürdigkeiten des Geheimen Rathes Münnich. Petersburg, 1817. Russisch.

Denkwürdigkeiten des Fürsten J. P. Schachowskoi. Moskau, 1810. Russisch.

Manstein, mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie. Deutsch: Leipzig. 1771.

De la Mottraye, Voyages. A la Haye, 1732.

Lettres Moscovites, Paris 1736.

R. G. Graf zu Lynar, hinterlassene Staatsschriften. Hamburg, 1793.

Schulenburg's Denkwürdigkeiten. Leipzig, 1834.

Lamberty, mémoires pour servir à l'histoire du 18. siècle.

durfte eines auswärtigen Krieges, damit er seine sächsischen Truppen die ihm bei seinen Anschlägen gegen die polnische Freiheit unentbehrlich waren, im Königreiche behalten konnte, und hielt überdies die Wiedereroberung Livlands auf das zunächst sein Augenmerk gerichtet war, für ein leichtes Beginnen. Zu diesem Zwecke hatte er schon im März 1698 mit Dänemark dessen Erbfeindschaft gegen Schweden damals noch kein Gedanke skandinavischer Einheit milderte, ein geheimes Bündniß geschlossen, und im August des nämlichen Jahres verständigte er sich mit Peter der auf der Rückreise von Wien nach Moskau, wohin ihn ein Aufstand der Strelzen rief, in Rawa (in Rothrußland) mit ihm zusammentraf. Hier konnte sich der Zar noch einmal von der Ueberlegenheit der deutschen Truppen überzeugen und erhielt für seinen Plan, sein eigenes barbarisches Kriegsvolk nach dem Muster derselben zu umbilden, von August bereitwillige Unterstützung. So befolgte dieser die gleiche kurzsichtige Politik wie die Schweden im vorherigen Jahrhundert, da sie sich der Moskowiten als Werkzeuge gegen die Polen bedienen wollten.

Die förmliche Offensiv- und Defensivallianz gegen Schweden kam zwischen den drei Herrschern von Polen, Dänemark und Rußland im Jahre 1699 zu Stande. Alle Ränke einer treulosen Staatskunst waren angewendet worden um Schweden sicher zu machen; während man Plane zu seiner Beraubung entwarf, überhäufte man es mit Friedens- und Freundschaftsbetheuerungen und unterhandelte mit ihm wegen Erneuerung der alten Verträge. Der Anschlag schien nicht mißlingen zu können; aber zum Glücke Schwedens war seinen Feinden ein gleichzeitiger Angriff nicht möglich: Peter war noch mit den Türken beschäftigt nnd bevor er sich an seine Verbündeten anschließen konnte, hatte Karl XII. den einen davon, Dänemark, schon gedemüthigt und war das schlecht geleitete Unternehmen des andern auf unvermutheten kräftigen Wider-

stand gestoßen. Die Schlacht bei Narwa endlich würde dem Kriege ein Ziel gesetzt haben, wenn nicht Karl, statt seinen glänzenden Sieg zu verfolgen, sich gegen August gewendet und dadurch den Russen Zeit gelassen hätte sich zu erholen. Der Zar welcher über die unermeßlichen Hülfsquellen seines Reiches unbeschränkt verfügte, konnte daher nach einigen Monaten wieder mit August auf den sich Karl mit seiner ganzen Macht geworfen hatte, einen neuen Vertrag schließen (1701, zu Birze in der Wojewodschaft Wilna) in dem er ihn mit Truppen, Munition und Geld zu unterstützen und die Republik vereint mit August zur Theilnahme an dem Kriege gegen Schweden zu bereden versprach. Denn dieser Krieg war noch immer blos ein persönliches Unternehmen des Königs: er führte ihn mit sächsischen Truppen und sächsischem Gelde und die Republik als solche enthielt sich dabei jeder Mitwirkung. Auch jetzt gelang es nicht den Reichstag zu bewegen seine neutrale Stellung zu verlassen: er lehnte die vortheilhaften Anerbietungen Peters ab, der sich unter anderem verpflichten wollte nicht eher Frieden zu schließen, bis Livland und Esthland für Polen erobert sei, ergriff jedoch keine Maßregeln, um die beschlossene Neutralität vor Verletzungen von Seiten des Königs und der übrigen kriegführenden Mächte zu schützen und diese von den Grenzen des Landes abzuhalten. August hätte vielleicht, wenn er sich aufrichtig an die ganze Nation gewendet und an die noch keineswegs erstorbenen ritterlichen Gesinnungen derselben appellirt haben würde, zu seinen Gunsten einen Aufschwung hervorgerufen, wie der war welcher ein halbes Jahrhundert vor ihm Johann Casimir rettete; allein er zog es vor sich auf seinen moskowitischen Verbündeten und seine sächsische Truppen zu verlassen, die den Polen beide gleich zuwider waren, und unter den letztern selbst Parteigänger zu werben, deren Thätigkeit nothwendig zu Gegenstrebungen führen mußte. Zunächst gab die Unterstützung welche der

König der Familie Oginski in Litauen gegen ihre Nebenbuhler, die Sapieha, gewährte, diesen Veranlassung, Karl XII. der in Kurland stand, um Hülfe zu bitten, der hierauf, den willkommenen Vorwand benützend, in Polen einrückte.

So ward also die Republik Schauplatz eines Krieges der ohne ihre Zustimmung unternommen worden war. Sie mußte nun, wollte sie nicht dessen Opfer werden, mit Entschiedenheit eine Partei ergreifen und sich entweder ihrem Könige gegen die Schweden anschließen oder sich im Bunde mit Karl XII. gegen die Russen erklären, wie in der That der Kardinal-Primas Radziejowski August II. rieth. Allein so wenig als die uneinigen, nur ihre persönlichen Zwecke verfolgenden Großen kam die Gesammtheit des Adels zu einem kräftigen Entschlusse. Zwar bildete sich, als sich Karl schon Warschaus und nach der Schlacht bei Klischow auch Krakaus bemächtigt hatte, in Sandomir eine Konföderation welche die Sache Augusts zu der ihrigen machen zu wollen schien, ein großer Theil des Landes war jedoch dabei gar nicht vertreten und die Demonstration blieb ohne Erfolg.

Während sich Karl gegen den Rath seiner Umgebung immer tiefer in die polnischen Händel verwickelte und von Erbitterung gegen August getrieben an dessen Absetzung arbeitete, war Peter auf die Erreichung des Zieles bedacht das ihm beim Beginne des Krieges vorgeschwebt, und legte auf schwedischem Gebiete die neue Hauptstadt an. Dabei verlor er Polen keinen Augenblick aus den Augen: hier war sein Hauptbestreben darauf gerichtet den Adel zur Schilderhebung gegen die Schweden zu bewegen, damit er selbst im Rücken der letztern, an den Ufern des baltischen Meeres desto ungestörter festen Fuß fassen konnte. Aus Schlüsselburg in Ingermannland schrieb er unterm 12. April 1703 an die Stände der Republik einen merkwürdigen Brief, worin er sie ermahnt, treu an August zu halten und die Wider-

spänstigen mit den schärfsten Strafen bedroht. Dieser Brief kann als der Anfang des russischen Systems der Einmischung in die polnischen Angelegenheiten betrachtet werden, und enthält bereits den Keim zu allen den Sophismen womit spätere Gewaltthätigkeiten beschönigt wurden. Das Recht zwischen die Polen und ihren König als Vermittler zu treten, leitet der Zar für sich aus den Verträgen von 1686 und 1699 die beide von den Ständen nie bestätigt worden waren, aus den Gefahren mit welchen die Zwistigkeiten in Polen die Ruhe seines eigenen Reiches bedrohten, und endlich aus der allen christlichen Fürsten gemeinsamen Verpflichtung her, die unmittelbar von Gott stammende Majestät gekrönter Häupter gegen die Angriffe unruhiger und neuerungssüchtiger Köpfe zu schützen. Obwohl diese Sprache nicht geeignet war auf den Adel großen Eindruck zu machen, so ertheilte doch der Reichstag von Lublin (im Juni 1703) für den Fall daß der König von Schweden binnen einer bestimmten Frist Friedensanträgen kein Gehör geben würde, August II. die Erlaubniß nach Gutbefinden mit andern Mächten Bündnisse einzugehen. Auf diesen Beschluß berief er sich als er einige Manate später den in Jaworow um ihn versammelten Senatsgliedern den Vorschlag machte einen Botschafter an den Zaren abzuschicken, um mit demselben einen Vertrag abzuschließen. Da er aber ihren Widerwillen gegen eine solche Allianz nicht überwinden konnte, so erklärte er davon abstehen zu wollen und ließ den seiner Aussage nach bereits abgefertigten Unterhändler zurückrufen — ein unwürdiges Possenspiel, denn zur nämlichen Zeit bekräftigte er die früheren Verträge mit Peter durch ein neues Uebereinkommen (im Oktober 1703), und im Jänner des folgenden Jahres trat der Wojewode von Culm seine Gesandtschaftsreise nach Moskau an.

Im Juli 1704 ward auf Betrieb Karls XII. der Wojewode von Posen, Stanislaus Leschtschynski, in Warschau zum Gegenkönig

gewählt und damit der Grund zum Verderben Polens und zum Verfalle der schwedischen Macht gelegt. Denn abgesehen von dem gefährlichen Beispiele das Schweden durch diese Einmischung Rußland gab, verleitete die Aufrechthaltung seines Schützlings, also ein den schwedischen Interessen ganz fremder Zweck, Karl XII. zu Anstrengungen die mit den Hülfsquellen seines Reiches in keinem Verhältniß standen und früher oder später gänzlich scheitern mußten; August II. aber und sein Anhang wurden gezwungen sich Peter I. unbedingt in die Arme zu werfen — die Oginski z. B. riefen ihn wiederholt ins Land, wie die Sapieha Karl XII. — was der Unabhängigkeit Polens thatsächlich ein Ende machte. Mit dem Polen welches Stanislaw vertrat — er nennt es in einem 1726 an Bassewitz geschriebenen Briefe „la veritable" — schloß Karl XII. in Warschau eine Allianz[1]) und mit dem Polen Augusts, dessen Bevollmächtigter der Wojewode von Culm war, Peter eine in Narwa (im August 1704), kraft welcher er sich anheischig machte Livland für die Republik zu erobern, sich jedoch in einem geheimen Artikel einige Häfen daselbst ausbedingte. Welches Spiel der Zar mit den Polen spielte, geht am deutlichsten aus den Berichten Patkuls hervor der als einer der Anstifter des Krieges, als Gesandter Peters am Hofe Augusts und als Befehlshaber der russischen Hülfstruppen in die Politik des Zaren wohl eingeweiht war[2]).

[1]) Die Urkunde steht bei Dumont VIII. I. Abth. S. 137 u. f.

[2]) „Ich sage," schrieb er schon 1703 an Peter, „daß wir von den Polen außer Worten nichts zu hoffen haben. Wir müssen aber auch simuliren, sie mit gleicher Münze bezahlen, und nichts von ihrem Betrug merken lassen, um zu sehen, daß wir das Hauptwerk mit dem Könige machen, damit E. Z. M. und der König Meister sein können von den Polen; und hiezu zu gelangen, ist unumgänglich nöthig, daß E. Z. M. und der König von Polen ihre Armeen conjungiren in dem Frühjahr, um mit der allerbesten Force solchergestalt Schweden zu ruiniren. Der König und die

An August war Peter nichts gelegen; er brauchte ihn nur, um die Schweden zu beschäftigen, und die Unterstützungen welche er ihm zukommen ließ und die in unbeträchtlichen von August sogleich wieder verschleuderten Geldsummen und einigen Haufen schlecht gerüsteter und disciplinirter Soldaten bestanden, schienen blos darauf berechnet zu sein, ihn durch die Hoffnung auf größere in fortwährender Abhängigkeit zu erhalten. Seit die eine Hälfte Polens durch Stanislaw in so enge Verbindung mit Karl getreten war, machte auch August aus derjenigen die zwischen ihm und Peter bestand, kein Geheimniß mehr. In Grodno wo die beiden Herrscher von Ende Oktober bis Anfang Dezember 1705 verweilten, ward der König durch einen Senatsbeschluß ermächtigt mit Rußland gegen Schweden und Stanislaw ein enges Bündniß einzugehen, und hier stiftete er auch den weißen Adlerorden — um die polnischen Großen auf seine Seite zu ziehen und sich die russischen Generale geneigt zu machen, wie er früher Karl XII. durch die Reize der Gräfin Königsmark hatte bestechen wollen. Polen zerfiel in zwei Provinzen — die eine unter schwedischer, die andere unter russischer Oberherrschaft — deren Schattenkönige im Gefolge ihrer Beschützer den Ausgang des Kampfes abwarteten.

---

rechtgesinnten von seinen Bedienten sind eben solcher Meinung." Später heißt es: „Auf die Polen muß man sich nicht verlassen, sondern sie nur so anbinden, daß man mit ihrer Allianz prahlen, dem Krieg einen günstigen Schein geben und unvermerkt sie außer Stand setzen kann, Kräfte zu äußern, die dem Zaren und dem König August selbst gefährlich werden könnten." Beim Abschluß des Bündnisses mit Polen schreibt Patkul: „Mein ganzes Absehen ist, die Zahlung der Subsidien an so eine Condition zu binden, so die Polen nie prästiren können" (die Stellung eines geregelten Heeres).

Die Besetzung seiner sächsischen Erblande durch die Schweden nöthigte August sich die harten Bedingungen des Friedens von Altranstädt (September 1706) gefallen zu lassen; er verzichtete auf die polnische Krone, erkannte Stanislaw an und entsagte seinem Bündniß mit dem Zaren. Auf die Nachricht davon eilte Peter nach Polen und empfing in Zolkiew, dem Lieblingsaufenthalte Sobieskis, die Abgeordneten des in Lemberg versammelten Reichstages. Dieser erklärte in Folge der Abdankung Augusts den Thron für erledigt und beschloß daß auf einem demnächst nach Lublin zu berufenden Reichstage die neue Wahl vorgenommen werden sollte. Das Bündniß mit Peter aber wurde erneuert. In Lublin wohin sich der Zar ebenfalls persönlich begab, bezeichnete er den polnischen Großen vier aus ihrer Mitte als Thronkandidaten, allein es kam zu keiner Entscheidung weil es weder ihm noch den meisten Anhängern Augusts mit einer neuen Wahl Ernst war[1]). Ueberdies war das Benehmen der Russen in Polen nicht geeignet das Mißtrauen mit dem alle Vorschläge Peters aufgenommen wurden, zu verscheuchen; sie hausten daselbst, unter dem Namen von Hülfstruppen und Verbündeten, ärger als die rohesten Feinde hätten thun können[2]), und

[1]) Um zu verhindern daß der Papst nach dem Beispiele des Kaisers und anderer Mächte Stanislaw als König anerkenne, was auf die Polen großen Eindruck gemacht haben würde, schickte Peter den Fürsten Kurakin als Gesandten nach Rom und bediente sich des alten Köders einer Kirchenvereinigung. — Daß sich Clemens XI. wie manche seiner Vorgänger und Nachfolger durch russische Hinterlist täuschen ließ, beweist ein sehr schmeichelhaftes Breve das an den Zaren abging. (S. Lünig, Literae u. s. w. III. 964).

[2]) Ein russischer Oberst ließ z. B. die gewerbreiche und wohlhabende Stadt Lissa in Großpolen, nachdem er starke Kriegssteuern von ihr bezogen, mehrere Tage lang durch seine zügellosen Schaaren plündern und dann

endlich sehnte sich das ganze Land nach der Ankunft der Schweden, bereit, sich Stanislaw zu unterwerfen, um nur ihre vorgeblichen Befreier, die Russen, los zu werden.

Nach einjährigem Aufenthalte in Sachsen kehrte Karl XII. nach Polen zurück um dem letzten und mächtigsten seiner Feinde das nämliche Loos zu bereiten welches die übrigen erfahren hatten. Peter wich hinter den Dniepr und Karl, den das mit Mazeppa, dem mißvergnügten Hetman der kleinrussischen Kosaken, angeknüpfte Verständniß bewogen hatte, statt auf Moskau oder Petersburg loszugehen, seinen Weg durch die Ukraine zu nehmen, fand vor Poltawa das Ende seiner Siegeslaufbahn (Juli 1709)[1]).

Einige Tage nach der Schlacht schickte Peter den Feldmarschall Fürsten Menschikow nach Polen um Stanislaw und die Schweden zu vertreiben und einen Monat später machte er sich selbst dahin auf den Weg. In Lublin empfig ihn Oginski, der Großfeldherr von Litauen, und von Seiten Augusts der bereits ein Manifest erlassen hatte um den altranstädter Frieden für ungültig zu erklären, erschien dort ein Abgeordneter mit der Bitte der Zar möge in Thorn mit dem Könige zusammentreffen, der sich mit seinen

in einen Aschenhaufen verwandeln. Einen Theil der Einwohner, Tuchmacher, schickte er zuletzt noch nach Moskau zur Zwangsarbeit in die neuerrichteten Fabriken. Ein authentischer Bericht über diese unglaublichen Gräuel wurde „im Jahr Christi 1708" unter dem Titel „Jämmerliche Zerstöhrung der Königl. Erb-Stadt Lissa in Groß-Pohlen, den 29. Julij, Anno 1707" in Form eines Flugblattes veröffentlicht.

[1]) Die Polen trugen, was wenig bekannt ist, zum Siege der Moskowiten bei, denn eine Abtheilung polnischer Reiterei, von ihrem Könige August Peter zugesandt, warf sich auf den schwedischen Nachtrab und brachte Karls Dragonergarde zum Weichen, womit das Kampfgeschick im zweifelhaftesten Augenblicke entschieden ward (S. Mizkiewitsch II, 71.).

sächsischen Truppen der Grenze näherte. Stanislaw, von den Polen verlassen, wich der Uebermacht und zog mit den Schweden nach Pommern; Peter aber, in Warschau von den Großen beglückwünscht, schloß in Thorn mit August einen neuen Vertrag in welchem er den Polen wieder Livland versprach — was er nie Willens war zu halten — sich dagegen die andern Ostseeprovinzen vorbehielt. Gleichzeitig kam ein gegen Schweden gerichtetes Vertheidigungsbündniß zwischen Rußland, Polen, Dänemark und Preußen zu Stande.

Augusts königliches Ansehen ward nun durch Peters Hülfe im ganzen Lande hergestellt, dagegen hielten die Russen Polen fortwährend besetzt und obwohl sich der Zar im Frieden am Pruth (Juli 1711) verbindlich gemacht hatte es zu räumen und sich in die polnischen Angelegenheiten nicht weiter zu mischen, so that er doch keines von beiden, und die Türken erklärten ihm, hauptsächlich wegen Nichterfüllung dieser Bedingung, zweimal nach einander den Krieg der aber nicht zum Ausbruch kam. Als im Jahr 1715 die Polen sich in Tarnogrod konföderirten um August zu zwingen seine sächsischen Truppen aus der Republik zu entfernen, ließ Peter seine Vermittelung eintreten, in Folge deren auf dem sogenannten stummen Reichstage (1717) die Zwistigkeiten zwischen dem König und seinen Unterthanen ausgeglichen wurden. Die Sachsen entfernten sich, allein die Moskowiten blieben (bis 1720), und es fehlte nicht viel, so hätte sie Peter daselbst für die nämliche Sache verwendet gegen welche er mit so schönen Redensarten und so barbarischen Handlungen jahrelang gekämpft hatte. Denn Görz, dem an Auskunftmitteln reichen Minister Karl XII., war es gelungen eine Annäherung zwischen seinem Herrn und dem Zaren herbeizuführen; auf einer der Alandsinseln wurden geheime Unterhandlungen eröffnet

(1718) und schon waren die Präliminarien eines Vertrages unterzeichnet, worin sich Peter verpflichtete mit Karl vereint Stanislaw an die Stelle Augusts auf den polnischen Thron zu erheben und Schweden für die Abtretung der Ostseeprovinzen unter andern auch in Polen Entschädigung zu verschaffen, als Karls plötzlicher Tod diese Anschläge zunichte machte. Der König und die Republik Polen figurirten also beim nystädter Frieden den Peter 1721 mit Karls Nachfolger schloß, noch als Bundesgenossen des Zaren und dieser sagte zur Einleitung eines Friedens zwischen Schweden und Polen seine Vermittlung zu; aber Livland ging in den Besitz Rußlands über, ohne daß die von Peter so oft anerkannten Ansprüche Polens auf diese Provinz im Mindesten beachtet wurden. So zog aus diesem zwanzigjährigen Kriege der Polen in eine Wüste verwandelt hatte, Peter allein allen Vortheil — Rußland dessen Zar den Kaisertitel annahm, wurde im Norden die gebietende Macht, und die Republik versank in eine Schlaffheit aus der sie sich während der ganzen Regierungszeit des Hauses Sachsen nicht mehr erholte. Sie ließ es geschehen, daß in Kurland, um welches mit Polen in Lehnsverband stehende Herzogthum sich noch bei Lebzeiten des letzten Kettler, von dessen Neffen Peters Tochter, Anna, Wittwe war, die Bewerber stritten, die Russen die Herren spielten, und war bei dem Tode Augusts (1733) schon so gut als eine russische Provinz [1]).

[1]) Peter war für Polen was Iwan III. für Kasan gewesen war. Wie die moskowitischen Zare seit den Zeiten Iwans über das Schicksal des Reiches Kasan geboten, so geboten die russischen Kaiser seit den Zeiten Peters über das Schicksal von Polen. Beide hatten den Zweck, Feinde zu bezähmen, die gleich voll von Haß waren, Rußland unaufhörlich Schaden zugefügt und mit einer unaufhörlichen Kette von Unfällen bedroht hatten, und beide verfuhren so geschickt, erkannten die wahre Lage der Dinge in dem einen wie in dem andern Lande so richtig, daß zur Erhebung Ruß-

Der Adel zwischen welchem und dem König fortwährend Mißtrauen herrschte, hatte noch in der letzten Zeit, mit dem Primas an der Spitze, seine Freiheit in den russischen Schutz empfohlen, und der petersburger Hof verfügte, wenige Monate vor Augusts Absterben, gemeinschaftlich mit Oesterreich und Preußen über die polnische Krone zu Gunsten eines portugiesischen Prinzen (im sogenannten löwenwoldischen Vertrag).

Auf dem Konvokationsreichstage wurde einmüthig beschlossen einen Piasten d. h. einen eingebornen Edelmann zu wählen, und Rußland wendete anfangs nichts dagegen ein, vorausgesetzt daß die Wahl nicht auf Stanislaw falle. Als sich aber Augusts Sohn, der Churfürst von Sachsen, August III., der sich ebenfalls unter den Bewerbern befand, durch Zugeständnisse die Gunst des petersburger Kabinettes verschafft hatte, gab dieses in Warschau die Erklärung ab es werde keinen andern als ihn als König von Polen anerkennen und die Wahl desselben nöthigenfalls mit Waffengewalt durchsetzen. Ungeachtet dieser, von Oesterreich unterstützten Drohungen wurde Stanislaw der heimlich nach Polen zurückgekommen war, von der großen Mehrheit der Wähler die auf Frankreichs Beistand zählten, zum König ausgerufen, worauf eine kleine Anzahl mißvergnügter oder bestochener Adeligen sich absonderten und unter dem Schutze eines mittlerweile eingerückten russischen Heeres August III. ihre Stimme gaben. Es bildeten sich zwei entgegengesetzte Konföderationen; russische Truppen überschwemmten das Land und rückten vor Danzig, um sich wo möglich Stanislaws zu bemächtigen der sich in diese Stadt eingeschlossen hatte die mannhaft zu ihm hielt. Zu Lande von Münich, zu Wasser von einer starken Flotte unter Gordon bedrängt, ergab sich Danzig nach einer mehrmonatlichen

---

lands ihren Nachfolgern nichts übrig blieb, als ihre Plane fortzusetzen. Ustrialow II. 83.

Belagerung; Stanislaw aber gelang es nach vielen Gefahren auf das preußische Gebiet zu entkommen. Die Russen blieben noch über ein Jahr in Polen, um die Nation ihrem aufgedrungen Herrscher zu unterwerfen, und im wiener Frieden (1735 u. 38) entsagte Stanislaw endlich der polnischen Krone auf immer.

Unter August III. verschwand für Polen der letzte Rest politischer Selbstständigkeit. In der Wagschale des europäischen Gleichgewichtes galt es nur mehr als Ballast. Die Russen verfügten willkürlich über Kurland und marschirten während der Kriege mit den Türken und mit Preußen ungescheut über das Gebiet der Republik oder schlugen wohl auch daselbst ihre Winterquartiere auf. Die Polen ließen sich dies ruhig gefallen oder mußten, was noch ärger, den Hohn hinnehmen mit welchem ihre Beschwerden beseitigt oder ihnen einige Rubel als Entschädigung hingeworfen wurden[1]).

Es fehlte in Polen nicht an Männern, welche die tiefe Erniedrigung ihres Volkes erkannten und es aus derselben emporheben wollten. Die Brüder Michael und August Tschartoryski standen an der Spitze einer Partei welche das Heil ihres Vaterlandes in der Gründung einer starken monarchischen Regierung sah, eine Aenderung der Verfassung die dem größten Theile des Adels mißfiel. Um nun den starken Wider-

[1]) Ich habe erzählt daß man 1738 einige Bomben, Stückkugeln und andere Kriegsbedürfnisse nebst den zum Geschütze gehörigen Wagen in Polen gelassen hatte. Mit diesen wollte nun die Kaiserin einen Theil der an sie gethanen Forderungen abbezahlen. Die Republik aber wollte sie nicht annehmen. Da nun die Fracht nach der Ukraine weit mehr würde gekostet haben, als diese Dinge werth waren, machte sie damit der Republik ein Geschenk. Aber auch das ward ausgeschlagen. Endlich überließ man, ungeachtet aller Einwendungen der Herren Polen, alle die Sachen dem ersten, der sie würde haben wollen (Manstein, deutsche Uebersetzung S. 347).

stand der vorauszusehen war zu überwinden und zu ihrem Zwecke zu gelangen, beschlossen die beiden Fürsten sich Rußland zu nähern, indem sie hofften diese Macht überlisten und unter ihrem Schutze einen den Interessen derselben ganz entgegengesetzten Plan durchführen zu können. Wie wenig mit dieser überfeinen Politik den Russen gegenüber auszurichten war, ergab sich nach Augusts Tode (1763).

Stanislaw August und Katharina II. — Untergang des alten Polens [1]).

Die Plane des Hauses Sachsen, in den erblichen Besitz des polnischen Thrones zu gelangen — Plane die August II. gefaßt und August III. mit Hülfe Rußlands und Oesterreichs zu verwirklichen gehofft —

---

[1]) Quellen zur Geschichte dieses Zeitraums: (1763—1795):

Denkwürdigkeiten des Andreas Kitowitsch (polnisch).

Denkwürdigkeiten des Grafen Benjowski.

Loyko, Les Droits des puissances alliées sur plusieurs provinces de la Pologne u. s. w. Londres (Warschau), 1772.

Rulhière, Histoire de l'anarchie de Pologne ... Paris, 1807.

Histoire des trois démembremens de la Pologne (von Ferrand). Paris, 1820.

Histoire des revolutions de Pologne depuis la mort d'Auguste III. jusqu' à l'année 1774. Varsovie (Paris) 1778.

Flassan, Histoire générale et raisonnée de la Diplomatie française. Paris, 1811.

La Vie et les Mémoires du Général Dumouriez. Paris, 1822.

Lettres particulières du baron de Vioménil sur les affaires de Pologne, en 1771 et 1772 ... Paris, 1808.

Relation ou Journal d'un Officier françois au service de la Confédération de Pologne ... (von Thesby de Belcour). Amsterdam, 1776.

Coxe, Histoire de la Maison d'Autriche ... Paris, 1809.

„ Voyage en Pologne ... Genève, 1786.

hatten durch den Tod der Kaiserin Elisabeth jede Wahrscheinlichkeit des Gelingens verloren. Im zweiten besondern Artikel des Friedensvertrages den Peter III. im Mai 1762 mit Friedrich II. schloß, war

---

Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. Pest, 1832.

Hertzberg, Recueil des Déductions u. s. w. Berlin.

Mémoires et Actes autentiques relatifs aux négociations qui ont précédées le partage de la Pologne (von Görtz). 1810.

Historische und politische Denkwürdigkeiten des königlich preußischen Staatsministers Johann Eustach Grafen von Görtz ... Stuttgart und Tübingen, 1827.

Dohm, Denkwürdigkeiten ... Lemgo und Hannover, 1814.

Vie privée, politique et militaire du prince Henri de Prusse (vom Grafen de la Roche-Aymon). Paris, 1809.

Ségur, Mémoires ou souvenirs et anecdotes. Paris, 1824.

Voyage en Allemagne et en Pologne, commencé en 1776. Amsterdam et Paris, 1784.

Lind, letters on Poland.

Diaries and Correspondence of James Harris, first Earl of Malmesbury. London, 1844.

Wraxall, Memoirs of the Courts of Berlin, Dresden, Warsaw and Vienna ... London, 1806.

Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791. 1793.

Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire (Zajontschek). Paris, 1797.

Kilinski, Denkwürdigkeiten (polnisch). Posen, 1830.

Denkwürdigkeiten des Generals Kopez (polnisch).

J. U. Niemcewitsch, Meine Gefangenschaft zu St. Petersburg ... Leipzig, 1843.

Komarzevski, Coup-d'oeil rapide sur les causes réélles de la décadence de la Pologne ... Paris 1807.

Mémoire sur la révolution de la Pologne, trouvé à Berlin (von Pistor). Paris, 1806.

ausgemacht worden, daß unmittelbar die Einleitung zu einem engern Bündniß zwischen beiden Herrschern grtroffen werden sollte, und dieses kam auch kurz darauf wirklich zu Stande. Es enthielt drei Bestimmungen die sich auf Polen bezogen. Durch eine machten sich die Kontrahenten anheischig ihre Kräfte zu vereinigen um nach dem Tode Augusts III. einem Piasten die Krone zu verschaffen; die andere sicherte den Dissidenten Schutz zu, und kraft der dritten versprach der König von Preußen, dem Kaiser der einen seiner Oheime mit Kurland ausstatten wollte, die freie Verfügung über genanntes Herzogthum zu lassen — eine sonderbare Uebereinkunft, da keiner von beiden das mindeste Recht auf dieses polnische Lehen hatte. Zwar verhinderte der plötzliche Sturz Peters, der kaum einen Monat nach Unterzeichnung dieses Vertrags erfolgte, die Vollziehung desselben; aber der Republik brachte die Palastrevolution welche Katharina II. auf den Thron erhob, keinen Vortheil — die letzten Lebenstage Augusts wurden durch die Gewaltthätigkeiten verbittert die sich die Russen erlaubten, um des Königs Sohn, den jener auf Elisabeths eigenes Begehren mit Kurland belehnt hatte, aus dem Herzogthum zu vertreiben, da Katharina wieder Biron als russischen Prokonsul daselbst eingesetzt haben wollte.

Unter den Parteien welche sich schon vor Augusts Absterben im Interesse der verschiedenen Bewerber um die Nachfolge gebildet hatten, war die mächtigste jene an deren Spitze die Fürsten Tschartoryski standen. Ihr Haus, wegen seines überwiegenden Einflusses während der Regierung des letzten Königs aus der sächsischen Dynastie vorzugsweise

---

Seume, Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794 (im 5. Bande der sämmtlichen Werke). Leipzig, 1839.

Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution vom Jahr 1794. 1796.

„die Familie" genannt, leitete seinen Ursprung von Korigello, einem Enkel Gedimins, her und gewann hauptsächlich von der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts an für Polen eigenthümliche Bedeutung. Nicht nur hat es auf die literarische Entwicklung dieses Landes entscheidend eingewirkt — vom angegebenen Zeitpunkte bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts gehören fast alle dort gedruckten Werke den Mitgliedern desselben an, theils weil sie von diesen herausgegeben oder durch sie veranlaßt, theils weil sie ihnen gewidmet waren —[1]) sondern es ist von allen nicht regierenden Familien Europas wohl die einzige welche eine eigene politische Geschichte hat die ein volles Jahrhundert lang mit der Landesgeschichte selbst ununterbrochen im engsten Zusammenhange steht. Aus der Ehe Michaels Tschartoryski, der von mütterlicher Seite Enkel des berühmten Krongroßfeldherrn Chodkiewitsch war, mit Isabella Korezka, aus dem Geschlechte Gedimins, waren drei Söhne entsprossen von denen der eine, Michael mit dem Zunamen von Klevan, seiner Gesandtschaftsreise nach Moskau wegen bereits oben erwähnt wurde. Die Vermählung seines Sohnes Kasimir mit der am Hofe Ludwigs XIV. erzogenen Gräfin Morschtin gab den ersten Antrieb zu den umfassenden Planen der Familie. Alles was diese Frau in Frankreich gesehen, die Majestät des Königthums, die Größe und Macht des Staates, die diplomatische Gewandtheit, der Hofprunk, die Armee, die Festungen, die Ordnung im Innern des Landes, hatte auf sie den tiefsten Eindruck gemacht. Sie schuf sich daraus ein Ideal das sie in Polen ins Leben gerufen zu sehen wünschte. So viel fähige und ehrsüchtige Männer sie finden konnte, trachtete sie für ihre Zwecke zu gewinnen: ihr Salon wurde bald ein Herd politischer Bewegung. Sie erzog drei Kinder die bestimmt waren eine große Rolle in der

[1]) Mizkiewitsch II. 127.

Republik zu spielen: von den Söhnen bekleidete der eine, Michael, die Stelle eines Kanzlers von Litauen, der andere, August, Wojewode von Rothrußland, hatte sich durch seine Heirath mit der reichen Erbin der Sieniawski die Mittel erworben, wohlangebrachte Freigebigkeit zu üben, und die Tochter, Konstanzia, wurde die Gemahlin des treuen Waffengefährten Karls XII., Stanislaw Poniatowski, der sich nach dem Tode seines königlichen Freundes August II. unterworfen hatte und von ihm und dessen Sohne mit Ehren und Gunstbezeigungen überhäuft worden war.

Die beiden Fürsten betrachteten die Krone weniger als Ziel denn als Mittel, und faßten erst als sie vom regierenden Hause nichts mehr zu hoffen hatten und sich von dem Minister Augusts III. verrathen sahen, den Gedanken Einen ihres Namens auf den Thron zu erheben. Peters III. Sturz änderte nichts in ihren Absichten — sie mußten sich in Folge dessen blos ein anderes Werkzeug gefallen lassen das freilich später ihren Händen entschlüpfte, ihren Schwestersohn nämlich, Stanislaw August Poniatowski.

Poniatowski hatte im Alter von dreiundzwanzig Jahren seinen Freund, den Engländer Williams, einen genialen Wüstling der als Gesandter seines Hofes nach Petersburg ging, dorthin begleitet und war daselbst in ein vertrautes Verhältniß zu Katharina, der Gemahlin des Thronfolgers, getreten die ihre Zeit zwischen Liebesabenteuern und politischen Ränken theilend in der Verbindung mit dem jungen Polen, welchem ein italienischer Sterndeuter bei der Geburt die Krone geweissagt, für ihren eigenen Ehrgeiz Nahrung fand. Nach kurzer Abwesenheit war Poniatowski als bevollmächtigter Minister Augusts III. in die russische Hauptstadt zurückgekehrt, welche Stelle ihm theils seinen Oheimen zu Gefallen theils auf den Wunsch des Kanzlers Bestuschew der im Einverständniß mit der Großfürstin handelte, verliehen worden war. Der Sturz des

Kanzlers machte seiner Sendung ein Ende während deren er nur seine persönlichen Interessen im Auge gehabt hatte. Er wurde zurückberufen und brachte die Zeit welche bis zum Tode des Königs verstrich, mit Ränken zu, um die Verwirrung in seinem Vaterland zu steigern und eine Umwälzung herbeizuführen durch die er so rasch wie seine Freundin Katharina das Ziel seiner Wünsche erreichen konnte.

Kaum fühlte sich Katharina auf dem Throne befestigt, als sie mit gewaltiger Hand in die Geschicke Polens eingriff. Sie schickte Kayserling hin, einen in Ränken ergrauten Diplomaten der alle Gewandtheit besaß die es bedurfte um einem freiheitstrunkenem Volke Zügel anzulegen — den zweiten in jener von Peters Botschafter, Dolgoruki, eröffneten Reihe russischer Gesandten die in der Republik die Herren spielten — und ließ sogleich nach dem Tode des Königs ihre Truppen, welche unter dem Vorwande eines Durchmarsches die Grenzen überschritten hatten[1]), auf die Hauptstadt zurücken. Mit Friedrich II. aber den sie in ihrem bei der Thronbesteigung erlassenen Manifeste Rußlands ärgsten Feind genannt, erneuerte sie die Defensivallianz welche dem gemordeten Kaiser zum Vorwurf gemacht worden war, und verband sich mit ihm überdies durch einen geheimen Vertrag zur Aufrechthaltung der polnischen Verfassung, zum Schutze der Dissidenten und zur Durchsetzung der Wahl eines Piasten, als welcher diesmal namentlich der Stolnik (Truchseß) von Litauen, Stanislaw August

[1]) In Warschau war noch vor dem Tode des Königs eine Uebereinkunft geschlossen worden worin der alte Kayserling nach der in früheren Zeiten bei Unterhandlungen üblichen Weise Stellen aus der heiligen Schrift und den Klassikern anführte, um seine Versicherung zu bekräftigen, daß der Einmarsch der Russen in Litauen blos ein einfacher Durchmarsch, ein transitus innoxius sei, und Alles unterzeichnete was die Polen wollten, da er gewiß war, den Vertrag später nach Bequemlichkeit umgehen zu können.

Poniatowski bezeichnet wurde[1]). Dies war, sagt ein tiefsinniger Geschichtschreiber unserer Tage, der unselige Traktat der von 1764 bis auf den heutigen Tag Quelle alles Unglücks der Völker Europas ward, weil er das Muster aller seitdem geschlossenen Traktate war durch welche das Schicksal und die innere Verwaltung schwächerer Staaten von den Verabredungen, Waffen, Diplomaten fremder mächtiger Staaten abhängig wurde. Dieser erste Traktat ward gegen die Polen, die folgenden, nach seinem Muster eingerichteten, gegen die Freiheit der Völker geschlossen, es ward daher durch diese Verträge der Fürsten der immer noch wuchernde Same der Zwietracht zwischen den Regierenden und den Regierten ausgestreut. Seitdem das Recht der Bajonette einmal gegen Polen und Türken geltend gemacht war, galt es auch gegen die Rechte der Völker. Diese knirschten, sie harrten der göttlichen Rache welche hernach den übermüthigen Frevlern fünfundzwanzig Jahre lang auf dem Fuße gefolgt ist, und sie auch ferner erreichen wird, so gewiß eine Vorsehung die Welten regiert.

Der Wahl mußte der Verfassung zufolge ein sogenannter Konvokationsreichstag vorangehen, der die Rechtspflege zu ordnen, die Lage der Republik zu untersuchen und nöthigen Falls Vorschläge zu Reformen zu bringen, und endlich den Zeitpunkt der Wahl festzusetzen hatte. Zunächst um das Uebergewicht in dieser Versammlung der von Katharina unterstützten Partei der Tschartoryski zu sichern, besetzten russische Truppen die Hauptstadt, und erhielt Kayserling dessen umsichtige Maßregeln nicht durchgreifend genug zu sein schienen, einen rohen Moskowiten zum Kollegen, den Fürsten Nikolaus Repnin, der von Recht

[1]) S. Mémoires depuis la paix de Hubertsburg 1763 jusqu' à la fin du partage de la Pologne 1773 (im 9. Bande der Oeuvres posthumes de Frédéric II. Berlin 1788. S. 20 u. f.)

keinen Begriff hatte und dem der Wille seiner Souveränin das einzige Gesetz war. Den Abgeordneten welche die Entfernung der Truppen verlangen sollten und den beiden Gesandten zu verstehen gaben daß die Zwistigkeiten der Polen Rußland nichts angingen, antwortete Kayserling mit erkünstelter Sanftmuth, seine Herrin wolle blos in ihrer Nachbarschaft keinen gefährlichen Zündstoff haben, während Repnin auf die Frage warum sich die Kaiserin so sehr um ihre Zänkereien bekümmere, barsch erwiederte, dies hätte man schon lange fragen sollen, jetzt sei dazu nicht mehr Zeit.

Am 7. Mai 1764, dem Tage an welchem der Konvokationsreichstag eröffnet werden sollte, stellten sich die Russen außerhalb Warschaus in Schlachtordnung auf. Grenadierabtheilungen hielten die Paläste der beiden Gesandten besetzt; auf den öffentlichen Plätzen stand Reiterei und an allen Straßenecken waren Wachposten aufgestellt. Die Senatoren und Landboten mußten durch die Reihen der Soldaten ins Schloß ziehen das die bewaffneten Anhänger und Söldlinge der tscharторyski-poniatowskischen Partei füllten. Da unter diesen Umständen an freie Berathung nicht zu denken war, so legte der Landbote Mokranowski im Namen von zweiundzwanzig Senatoren und fünfundvierzig Landboten der Gegenpartei, mit denen er sich verständigt hatte, sein Veto ein, in der Hoffnung die Abhaltung des Reichstages zu verhindern und dadurch Zeit zu gewinnen, um die Ränke der auf den russischen Despotismus sich stützenden Anhänger Poniatowskis zu vereiteln. Hergebrachter Weise hätte auch nach diesem Schritte der Reichstag unverrichteter Dinge auseinandergehen müssen; die Faktion jedoch welche schon früher durch Anrufung russischen Beistandes das Gesetz verletzt, war diesmal nicht gewissenhafter, und setzte die Sitzungen fort. Ohne Widerstand, denn die Gegner, den Krongroßfeldherrn Branizki[1]), den

[1]) Er war der Gatte einer Schwester Poniatowskis.

Fürsten Radziwill[1]) und einen Potozki an der Spitze, hatten sich aus Warschau entfernt, um das Land gegen die Russen und deren Schützlinge aufzubieten. Sie mußten aber der Uebermacht weichen und ihre Führer flüchteten ins Ausland.

Die Tschartoryski sahen sich nun, da ihnen auf dem Reichstag Niemand mehr entgegentrat, endlich im Stande jene Aenderungen in der Verfassung einzuführen, welche sie schon lange beabsichtigt hatten um ihrem Ziele, der Umwandlung Polens in eine starke Monarchie, näher zu kommen. Es gelang ihnen in der That, sowohl den auf seine Vorrechte eifersüchtigen Adel als auch ihre gefährlichen Verbündeten zu täuschen und einige Reformen durchzusetzen durch welche die königliche Gewalt beträchtlich erweitert wurde. Nur die Abschaffung jenes Adelsprivilegiums kraft dessen in vielen Fällen das Veto eines Einzigen hinreichte um die Beschlüsse der Mehrzahl ungültig zu machen, scheiterte an der Einsprache der Gesandten Rußlands und Preußens die von ihren Höfen den ausdrücklichen Befehl hatten sich jeder Schmälerung dieses Vorrechtes zu widersetzen[2]). Auf diesem Reichstage wurde endlich noch der

---

[1]) Die Radziwill welche Maximilian I. in den Reichsfürstenstand erhob, waren die reichsten Privatleute Europas. Die verschiedenen Zweige dieser Familie sollen im Jahr 1750 23 feste Schlösser, 426 Städte und Flecken, 2032 Vorwerke und 10,053 Dörfer, im Ganzen 502,658 Feuerstellen besessen haben.

[2]) Das Recht eines Einzigen, sagt Rulhiere, sich den allgemeinen Beschlüssen zu widersetzen, dieses immer anerkannte, nie bestrittene Recht wurde lange gar nicht und einige Zeit ohne Mißbrauch geübt. Die alte Sittenstrenge diente diesem gefährlichen Gesetze der Einstimmigkeit zum Gegengewicht. Sobald aber die Sitten sich verschlimmern und ausarten, werden alle Mängel einer Regierungsform auffallend, weil Bestechung und Ränkemacherei sich ihrer sogleich als Mittel zu bedienen wissen. — Der Ursprung

Titel „Kaiser aller Reussen" anerkannt den die russischen Herrscher seit Peter I. führten, welches Zugeständniß der Republik Katharina mit der feierlichen Erklärung daß weder sie noch ihre Nachfolger aus diesem

---

des liberum veto wird gewöhnlich auf das unter der Regierung des Königs Alexander im Jahr 1505 erlassene Gesetz zurückgeführt welches vorschrieb daß in Zukunft die Verordnungen des Königs der Zustimmung des Senats und der Landboten bedürften. Dieses Gesetz wurde von den gelehrten Commentatoren der polnischen Verfassung so ausgelegt als fordere es Einstimmigkeit, wobei ihnen die Befugnisse der römischen Volkstribunen vorschwebten die als Vorbilder der polnischen Landboten galten. Ohne Zweifel hat diese Spitzfindigkeit viel dazu beigetragen, den lateinisch redenden Polen die ihre Republik gern mit der römischen verglichen, das liberum veto werth zu machen; es scheint jedoch einen tiefer liegenden in dem Wesen der polnischen Verfassung selbst wurzelnden Grund gehabt zu haben. Die Landboten waren nämlich nicht selbstthätige Vertreter sondern mit bestimmten Instruktionen versehene Abgeordnete von Körperschaften die von einander fast unabhängig waren und wieder aus Gliedern bestanden, welche jeder Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit, ging sie nun von einem Könige oder von einer Mehrheit ihres Gleichen aus, in hohem Grade abhold waren; der Reichstag hatte weit mehr Aehnlichkeit mit einer schweizerischen Tagsatzung als mit einer Deputirtenkammer im heutigen Sinne des Wortes. Nach dieser Auffassung war das liberum veto nichts Anderes als eine Schutzwehr der Minderheit gegen den Despotismus einer Majorität, und als solche wurde es auch lange gebraucht, ehe der Landbote von Upita, Sicinski, sich dessen bediente, um aus selbstsüchtigen Absichten den Reichstag von 1652 zu sprengen — ein Beispiel welches dann bei der Erschlaffung des öffentlichen Geistes immer öfter nachgeahmt wurde, bis endlich unter der Regierung der Sachsenkönige das Sprengen der Reichstage zur Regel ward. Das liberum veto wird daher mit Unrecht unter den Ursachen des Verfalls der Republik aufgezählt, es war blos eine Einrichtung die für die Zeiten des Verfalls nicht mehr paßte. Von Rousseau an der es — in seinen Considérations sur le gouvernement de Pologne — die Bürgschaft der öffentlichen Freiheit nennt, hat es manche ausgezeichnete

Titel irgend einen Anspruch herleiten würden, und mit einer immerwährenden Garantie aller Rechte und Besitzungen Polens erwiederte [1]).

Nach dem Tode des sächsischen Kurfürsten, des Sohnes Augusts III., war kein Bewerber mehr übrig der mit einiger Hoffnung auf Erfolg mit Poniatowski hätte in die Schranken treten können; die Wahl zu der sich etwa viertausend Edelleute, weniger als je zuvor, eingefunden hatten, fiel daher auch einstimmig auf ihn (7. Sept. 1764). Auf dem Krönungsreichstage wurden noch weitere Gesetze im Sinne des tschartoryskischen Reformplanes angenommen, eine von Rußland vorgeschlagene Offensiv- und Defensivallianz aber abgelehnt — der erste Schritt welcher andeutete, daß die Partei welche bis jetzt dem äußeren Anschein nach im innigen Einverständniß mit dieser Macht gehandelt hatte, das Joch derselben abzuwerfen wünschte. Die Angelegenheit der Dissidenten welche auf Katharinas wiederholtes Begehren zur Sprache kam, ward dem nächsten Reichstag zur Entscheidung vorbehalten; dagegen zeigten sich die Tschartoryski geneigt die seit den Verträgen von Andruschow und Moskau zwischen beiden Reichen schwebenden Grenz-

---

Publizisten zu Vertheidigern gehabt; auch Lelewel und Mizkiewitsch nehmen sich dessen an und letzterer verweist auf das Konklave und die englischen Geschwornengerichte, zu deren Entscheidungen ebenfalls Einstimmigkeit erfordert wird. „Aber überall," setzt er hinzu, „suchte man dies gefährliche Gesetz durch weise Vorkehrungen zu beschränken. Nur in Polen wurde unglücklicherweise vernachläßigt ihm bestimmte Formen zu geben und mit Vorsicht sich gegen Mißbräuche zu schützen." Einigermaßen wurde den schädlichen Wirkungen des Veto durch die Konföderationen vorgebeugt zu denen sich der König und die Republik vereinigten. Auf konföderirten Reichstagen entschied die Mehrheit der Stimmen; doch mußten solche Entscheidungen immer vom nächsten ordentlichen Reichstage bestätigt werden.

[1]) S. Wenck, Codex juris gentium III., 493 u. f.

streitigkeiten zum Vortheile Rußlands zu erledigen. Eine Nachgiebigkeit von der dieses den ausgedehntesten Gebrauch machte, indem es auf dem Gebiete das den Gegenstand der Unterhandlungen ausmachte, schon vor dem Abschluß derselben den Herrn spielte.

Stanislaw August der alle Eigenschaften eines Hofmannes, aber keine eines Herrschers besaß, war nicht im Stande die Parteien welche nach seiner Erhebung und Anerkennung einen Waffenstillstand mit einander geschlossen zu haben schienen, an der Erneuerung der Feindseligkeiten zu hindern. Er vermochte nicht einmal seinen eigenen Anhang zur Eintracht zu bewegen — seine Oheime und eine Camarilla zu der seine von der Republik mit dem Fürstentitel beschenkten Brüder gehörten, machten sich die Herrschaft über ihn streitig, während er selbst die königliche Würde durch einen sogar für die Zeitgenossen Ludwigs XV. ärgerlichen, an ihm, einem Emporkömmling, aber doppelt anstößigen Lebenswandel schändete[1]). Die durch die neuen Gesetze in ihrem Interesse Verletzten, die persönlichen Gegner des Königs, die Dissidenten deren Ansprüche bis jetzt unberücksichtigt geblieben waren — Alle ließen ihrer Unzufriedenheit freien Lauf und brachten ihre Klagen dort an wohin ihre Blicke zu richten sie der König selbst gelehrt hatte. Der Zarin die in Poniatowski längst nicht mehr den Geliebten sah sondern ein willfähriges Werkzeug erwartete, auf deren zärtliche Neigung zu bauen er jedoch fortwährend thöricht und eitel genug war — der Zarin

[1]) „Er (Stanislaw August) fährt fort ein Leben zu führen das man wohl ausschweifend und liederlich nennen kann, besonders wenn man bedenkt, daß er sechsundvierzig Jahre alt ist, daß ihn also Jugend nicht mehr entschuldigt." So heißt es bei Wrarall der einem Mahle beiwohnte, wo der König zwischen den beiden Damen saß die gerade Favoritsultaninnen waren. Die Aeußerung bezieht sich auf das Jahr 1776: man kann daraus schließen wie er sich aufgeführt haben mag als er zwölf Jahre jünger war.

konnte nichts gelegener kommen als diese von so vielen Seiten her an sie gelangenden Aufforderungen zur Ausübung des Schiedsrichteramtes. Da auch gegen Repnin der sich alle Mühe gegeben hatte die Zwietracht zu schüren, Beschwerden eingelaufen waren, so übertrug Katharina das heikle Geschäft die Frucht in Polen vor dem Fallen zu bewahren ehe sie reif war, einem andern Agenten, dem Baron Saldern, einem jener Abenteurer für die seit Peters I. Zeiten Rußland das Eldorado war — Leute die mit den Künsten der Civilisation vertraut alle moralischen und religiösen Vorurtheile glücklich abgestreift hatten und sich zu Allem brauchen ließen wofür man sie bezahlte[1]). Wenn man erwägt daß Saldern Friedrich II. gegenüber, wie dieser selbst erzählt, „den Ton eines römischen Diktators" anzunehmen wagte, wird man sich eine Vorstellung davon machen können wie er in Warschau auftrat. Er stellte dort förmliche Verhöre an die er zu Protokoll nahm, und gab denjenigen die seinen Versöhnungspredigten kein Gehör schenkten, zu verstehen die Zarin werde ihre Güter verwüsten lassen. Doch erkannte er die Nothwendigkeit die Forderungen Rußlands dem bevorstehenden Reichstage vorzulegen, rieth aber als das sicherste und leichteste Mittel um sie durchzusetzen an, diesen Reichstag mit russischen Bajonetten zu umgeben. Unter den Maßregeln die man ergriff, um jeden Widerstand im Voraus zu brechen, verdient die Sendung zweier jungen mit dem Oberstenrang bekleideten Wüstlinge hervorgehoben zu werden die von Petersburg mit dem Auftrag nach Polen geschickt wurden, bei den Bischöfen herumzureisen und sie zu benachrichtigen daß, wenn sie sich unterständen auf dem Reichstage über die Dissidenten, den Aufenthalt

[1]) Saldern hatte wegen Veruntreuungen und Fälschungen aus Holstein, seinem Vaterlande, fliehen müssen, was Katharina nicht hinderte, ihn als Administrator dieses Herzogthums dessen Souverän ihr Sohn Paul war, dahin zurückzuschicken.

der russischen Truppen in Polen, die Regelung der Grenzen und den Allianzvorschlag zu sprechen, ihre Güter es zu büßen haben würden. Eine Drohung von der sich die Russen nicht einbildeten, daß sie um so weniger fruchten würde, je öffentlicher sie dieselbe aussprachen, da sie von dem Ehrgefühl keinen Begriff hatten welches die Polen antrieb solchen Zumuthungen desto entschiedener zu widerstreben, je brutaler sie auftraten.

Drei Gegenstände waren es vorzüglich die den Reichstag, der am 6. Oktober 1766 zusammentrat, beschäftigten: die Frage wegen der Fortdauer oder Auflösung der von den Tschartoryski auf dem Convokationsreichstage errichteten Generalkonföderation vermittelst deren es ihnen gelungen war der Nation die neuen Gesetze aufzudringen; die Bestätigung und Vervollständigung dieser Gesetze selbst; und endlich die Angelegenheit der Dissidenten.

Unter diesem Namen verstand man in Polen ursprünglich die Anhänger aller christlichen Bekenntnisse ohne Unterschied (Dissidentes in rebus religionis), die sich daselbst, während im übrigen Europa Religionskriege wütheten, kraft ausdrücklicher Reichstagsbeschlüsse (z. B. vom Jahre 1563, 1573 u. s. w.) gleicher bürgerlicher Rechte erfreuten. Erst als im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts diese Gleichheit allmählig beeinträchtigt wurde, bezeichnete man damit ausschließlich die Akatholiken, nämlich die schismatischen Griechen, die Lutheraner und die Calvinisten, denn auf andere christliche Sekten erstreckte sich die Duldung nicht, und namentlich die in Polen ziemlich verbreiteten Sozinianer hatten in Folge eines Reichstagsschlusses vom Jahr 1658, zu dem die übrigen Dissidenten selbst mitgewirkt, das Land räumen müssen. Obwohl schon von Sigismund III. an der Katholizismus die andern Bekenntnisse sein Uebergewicht zuweilen empfindlich hatte fühlen lassen und unter dem Einflusse der Jesuiten besonders gegen die nichtunirten

Griechen harte Bedrückungen waren geübt worden, so verstrich doch geraume Zeit, bis die Intoleranz auch in die Gesetzgebung eindrang, und es war der in so vielen Beziehungen für Polen verderblichen Regierung der beiden sächsischen Auguste vorbehalten die Quellen innerer Zerrüttung mit dieser neuen zu vermehren. Die Verfügungen durch welche die bürgerlichen Rechte der Dissidenten beschränkt wurden, beginnen mit dem Jahre 1717; der Reichstag von 1718 schloß bereits einen akatholischen Landboten aus seiner Mitte aus, und 1736 endlich ward den Dissidenten zwar „Friede und Sicherheit in Ansehung ihrer Güter und der Gleichheit der Personen" bestätigt, jedoch dergestalt, „daß sie in der Landbotenstube und den Tribunalen, auch Commissionen, keine Activität, noch die Würde von Palatinaten und Starosteien haben, auch keine in den Gesetzen verbotene Conventicula halten, noch bei fremden Potenzen Protection suchen" sollten[1]). Durch diese Gesetze ward also die katholische Religion für jeden Bürger d. h. Adeligen die unumgängliche Bedingung von der die Ausübung seines Antheils an der Souveränetät abhing. Aufhebung dieser Ausnahmsgesetze und Herstellung der Rechtsgleichheit war es was die Dissidenten begehrten und was ihre Beschützer, Rußland voran, für sie forderten. Dabei bedienten sich letztere, um die öffentliche Meinung zu täuschen, klüglich des Wortes Toleranz das für diesen Fall gar nicht paßte, und beriefen sich, um ihre gebieterische Einmischung zu begründen, auf Verträge, die, wenigstens was Rußland betrifft, der Republik eher ein Recht gewährt hätten sich um das Loos der Katholiken in diesem Lande zu bekümmern, wo gegen dieselben damals schon das in unseren

[1]) S. Die Schicksale der Polnischen Dissidenten von ihrem ersten Ursprunge an bis auf die jetzige Zeit. Hamburg, 1770. II, 572.

Tagen zur vollen Entwickelung gelangte Verfolgungssystem begonnen hatte.

Der Reichstag den größtentheils aus ihren Anhängern zusammenzusetzen den beiden für den Augenblick ausgesöhnten Hofparteien gelungen war, schien Anfangs eine den Wünschen des Königs und seiner Oheime entsprechende Richtung zu nehmen. Die Tschartoryski gedachten die Aufmerksamkeit desselben hauptsächlich auf die Angelegenheit der Dissidenten zu lenken und vermittelst jener Kunstgriffe die in gesetzgebenden Versammlungen häufig angewendet zu werden pflegen, die Berathung über die neuen Gesetze entweder ganz zu verhindern oder im Fluge abthun und bei dieser Gelegenheit durch die Mehrheit, deren sie sicher zu sein glaubten, noch weitere Reformen annehmen zu lassen. Repnin vereitelte jedoch theils durch Intriguen, theils durch offene Gewaltthat ihren Plan. Er setzte sich mit der Opposition in Verbindung der er in Betreff der Dissidenten Zugeständnisse machte die später wieder zurückgenommen wurden, und bei ihren Bestrebungen, das was sie die republikanische Freiheit nannten, ungeschmälert aufrechtzuerhalten, den Schutz der Zarin zusicherte; und als der König mit Vorschlägen zu abermaliger Beschränkung des Veto auf dem Reichstag erschien, bedeutete er ihm, Rußland werde die Annahme eines dieser Vorschläge als Kriegserklärung betrachten, und ließ um ihn zu schrecken, die Krongüter durch Truppen besetzen welche daselbst nach Belieben hausen durften. Von der Nation verlassen, von Oesterreich und Frankreich deren Vertreter sich schon während des Zwischenreiches aus Warschau entfernt hatten, der Willkür Rußlands preisgegeben dem Preußen treulich zur Seite stand, sahen sich endlich der König und seine Oheime gezwungen sich zu fügen und den Bau welchen aufzuführen ihnen so viele Mühe und List gekostet, bis auf einige

Bruchstücke mit eigener Hand wieder niederzureißen. Fürst August Tschartoryski wurde durch Drohungen genöthigt dem Reichstage die Forderungen der Höfe von Petersburg und Berlin selbst vorzulegen und darauf anzutragen daß denselben gemäß in Zukunft die Stimme eines einzigen Landboten genügen sollte, um Beschlüsse umzustoßen die sich auf Staatssachen — zu denen Verwaltungs- und Justizangelegenheiten nicht gerechnet wurden — bezogen. Auch die Generalkonföderation ward aufgelöst; den Dissidenten aber deren sich Rußland, nachdem es seine anderen Zwecke erreicht, nicht mehr mit der früheren Entschiedenheit annahm, bewilligte man nur einige unwesentliche Vortheile. Darauf ging der Reichstag auseinander, ohne irgend eine Partei befriedigt zu haben.

Unmittelbar nach Beendigung des Reichstages traten die Dissidenten unter russischem Schutze in Konföderationen zusammen; da jedoch ihr Recht solche zu bilden, zweifelhaft und ihre Zahl zu gering war — die Konföderationsakten trugen die Unterschriften von kaum sechshundert Edelleuten — so bemühten sie sich denjenigen Theil des Adels der dem Könige persönlich feindlich oder den durch die Tschartoryski eingeführten, zum Theil beibehaltenen Neuerungen abhold war, zum Anschluß zu bewegen. Diese Bestrebungen blieben geraume Zeit fruchtlos; die Dissidenten hatten ihre an sich gerechte Sache dadurch daß sie sich um fremde Vermittlung beworben, in ein gehässiges Licht gestellt, und die wiederholten Erklärungen Katharinas, daß sie bei ihrer „nothgedrungenen" Einmischung blos das Glück der Polen und die Aufrechthaltung ihrer Freiheit bezwecke und von allen eigennützigen Nebenabsichten weit entfernt der Republik vielmehr ihre Besitzungen feierlichst garantire, flößten wenig Vertrauen ein. Man konnte nicht glauben daß es Rußland Ernst sei den Widerstand gegen einen König zu fördern, welchen

es selbst der Nation aufgenöthigt. Erst als die russischen Agenten zu verstehen gaben, daß die Zarin nicht abgeneigt sei sogar in die Entthronung Stanislaw Augusts zu willigen, geriethen die Mißvergnügten im ganzen Reiche in Bewegung und ihre Häupter begaben sich der Aufforderung Repnins Folge leistend in die Hauptstadt. Hier wurde der Plan zu den Konföderationen entworfen die an einem und dem nämlichen Tage auf allen Punkten der Republik die Fahnen der legalen Empörung aufpflanzen und sich darauf in Radom (in der Wojewodschaft Sandomir) zu einer Generalkonföderation vereinigen sollten. Zum Marschall bezeichnete man auf eine von Petersburg angelangte Weisung hin den Fürsten Karl Radziwill, denselben der während des Zwischenreiches vor der Uebermacht der Russen ins Ausland geflohen und dann von der siegenden Partei geächtet, seiner Aemter entsetzt und seines Vermögens beraubt worden war.

Wenige Tage nach dieser vorbereitenden Versammlung erklärten über sechszigtausend Edelleute ihren Beitritt und bildeten Konföderationen deren Abgeordnete sich zur bestimmten Zeit in Radom einfanden. Angeblich um Störungen zu verhüten, in der That aber, um die Berathenden in die Gewalt der Russen zu liefern, war diese Stadt durch Truppen besetzt worden; ein russischer Oberst ging Radziwill nicht von der Seite und wohnte allen Sitzungen bei. Der König in Warschau hatte sich, als er sah daß es blos von Rußland abhing ihn seiner Krone zu berauben, allen Zumuthungen Repnins gefügt; es handelte sich jetzt noch darum den Konföderirten in Radom den Willen der Zarin annehmlich zu machen. Dies ward durch die gewöhnlichen Ueberredungskünste bewerkstelligt deren sich die Russen gegen Schwächere zu bedienen pflegten. Repnins Bevollmächtigter legte den Konföderationsmarschällen ein Manifest zum Unterzeichnen vor das ganz andere Dinge enthielt als sie im Sinne hatten. Die Ansprüche der Dissidenten wurden nämlich

darin in ihrer vollen Ausdehnung als begründet anerkannt und unter Versicherungen der Treue gegen den König die Kaiserin aufgefordert, den neuen Gesetzen die man zum Schutze der republikanischen Freiheit auszuarbeiten beabsichtigte, ihre Garantie zu verleihen. Als die Abgeordneten sich widerspänstig zeigten, ließ der russische Oberst die Stadt umzingeln, die Besatzung derselben verstärken, zahlreiche Abtheilungen in die Wohnungen der Magnaten einquartieren, und dem Stadthaus gegenüber wo der Adel versammelt war, eine Batterie auffahren. So erzwang er die Unterschriften der hundertundachtundsiebenzig Konföderationsmarschälle von denen sie jedoch nur sechs unbedingt gaben, während die übrigen beschränkende Klauseln beifügten. Die Gesandten welche die Generalkonföderation nach Petersburg schickten, erhielten von Repnin selber ihre Verhaltungsbefehle; er schaltete in dieselben sein eigenes Lob und den im Namen der polnischen Nation ausgesprochenen Wunsch ein, die Kaiserin möchte ihn in Betracht des Eifers und der Klugheit womit er bis jetzt ihre Aufträge erfüllt, bis zur Beilegung aller Zwistigkeiten im Königreiche auf seinem Posten lassen.

Obwohl Repnin keine Mittel unversucht gelassen hatte, um die Landtage welche die Wahlen für den Konföderationsreichstag vornahmen, und die Abgeordneten selber einzuschüchtern, so stieß er doch in dieser Versammlung die am 5. Oktober 1767 eröffnet wurde, auf heftigeren Widerstand als bei der hülflosen Lage des Reiches zu vermuthen war. Er ließ ihr vorschlagen einen Ausschuß zu ernennen, der gemeinschaftlich mit Abgeordneten der Dissidenten und mit den auswärtigen Gesandten die Lage der Republik zu untersuchen und die nothwendigen Beschlüsse zu fassen hätte; diese Beschlüsse sollten dann in die Form eines Vertrags zwischen Rußland und Polen gebracht, von der Kaiserin gewährleistet und dem Reichstage vorgelegt werden, damit derselbe sie ohne weitere Erörterung bestätige. Um das Maß des Hohnes

voll zu machen, ward von der Nation verlangt sie solle die Kaiserin bitten, zur Aufrechthaltung der gewünschten Garantie die russischen „Hülfstruppen" beständig im Lande zu lassen. Diese Anträge die allen bisherigen Uebungen zuwider waren und thatsächlich eine Verzichtleistung auf politische Unabhängigkeit in sich schlossen, erweckten allgemeine Entrüstung: die Häupter der Opposition bekämpften sie mit feuriger Beredsamkeit und selbst von den an Rußland verkauften Abgeordneten wagte keiner sie zu unterstützen. Da es unmöglich schien ohne irgend einen Gewaltstreich die Mehrheit der Stimmen für dieselben zu gewinnen, so ließ Repnin in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober vier der angesehensten Führer der patriotischen Partei, den Bischof von Krakau, Soltyk, den Bischof von Kiiow, Zaluski, den Wojewoden von Krakau und Kronunterfeldherrn, Rzewuski, und dessen Sohn Severin, Staroſten von Dolin, aufheben und in das Innere Rußlands abführen. Daß die Polen diesen unerhörten Frevel ertrugen und statt wie ein Mann gegen ihre Dränger aufzustehen sich mit leeren Klagen und Protestationen begnügten, die ihnen nur neue Beschimpfungen zuzogen, dies war das untrüglichste Zeichen jener heillosen Schwäche in welche die Nation versunken war und die sie ihren stärkeren und in der Stärke das Recht erblickenden Feinden ohne Rettung preisgab.

Der Reichstag verzichtete fortan auf jeden Widerstand. Der Ausschuß wurde ernannt und hielt seine Sitzungen in der von Repnin vorgeschriebenen Weise. Rußlands Wille ward Gesetz. Das Ergebniß der Berathungen des Ausschußes, wenn Zusammenkünfte wo einer befahl und die Andern gehorchten, Berathungen heißen können, war ein Vertrag zwischen Polen und Rußland der aus drei Theilen, einem „Freundschafts- und Garantie-Traktat" und zwei „Separat-Akten," bestand. Kraft des ersteren der mit einer Bestätigung des moskauer Vertrages von 1686 begann, garantirten beide Mächte einander ihre Besitzungen

und erklärten, die Verfügungen welche die Dissidenten und die Regierungsform betrafen und den Inhalt der beiden besonderen Akten ausmachten, sollten „mit Allem was auf dem Reichstage beschlossen worden, gerade ebenso gültig sein, als wenn sie zugleich mit diesen Reichstagsschlüssen Wort für Wort in den Vertrag eingerückt worden wären." Insbesondere aber übernahm Rußland die Garantie der polnischen Verfassung [1]) deren Hauptbestimmungen die zweite Separat-Akte umfaßte. Sie zerfielen in Grundgesetze (leges cardinales) und Staatssachen (materiae status): erstere sollten unabänderlich für alle Zeiten gültig sein, in letzteren nur durch einstimmige Beschlüsse Aenderungen eingeführt werden können. Jenen zufolge mußte der König einstimmig gewählt und durfte der Thron nie erblich werden [2]); ferner ward dem

[1]) Der Grund warum sich Rußland dieser Verfassung so zärtlich annahm, lautet wunderlich genug: „Da die Regierungsform der Republik und die Freiheit ihrer freien Einwohner künftiger Zeiten wegen erfordern daß Alles deutlich und auf unabänderliche Weise festgesetzt werde, damit in Zukunft nicht neue Ereignisse neue Veränderungen herbeiführen können die sich in keiner Republik auf die Grundgesetze erstrecken dürfen, so u. s. w." Der Garantie-Artikel ist folgendermaßen abgefaßt: „Da die Allerdurchlauchtigste Republik Polen, damit Alles was sie jetzt um ihres eigenen Vortheiles willen angeordnet hat, ewige Dauer habe, die hohe Garantie Ihrer Majestät der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin für ihre Verfassung, Regierungsform, Freiheit und ihre Rechte angerufen hat und noch anruft, so garantirt Ihre Majestät die Allerdurchlauchtigste Kaiserin, um dem Verlangen und freundschaftlichen Zutrauen der Republik genugzuthun, derselben kraft dieses Traktates auf das Feierlichste ihre Verfassung, Regierungsform, Freiheit und ihre Rechte, mit dem heiligen Versprechen und mit der Verbindlichkeit für sich und ihre Nachfolger auf dem russischen Throne, die Integrität der Republik zu erhalten und zu schützen."

[2]) Die Wählbarkeit des Königs wird gewöhnlich als ein Grundübel der polnischen Verfassung bezeichnet, und man behauptet die Wahlen hätten,

liberum veto für alle Zukunft die Kraft zuerkannt, in Angelegenheiten welche als Staatssachen bezeichnet wurden, jede Entscheidung zu hemmen. Zu diesen Staatssachen gehörte unter andern Erhöhung der Auflagen, Vermehrung des Heeres und das Schließen von Verträgen mit auswärtigen Staaten. Die Forderungen der Dissidenten wurden alle bewilligt; nur bekamen die Bischöfe der nichtunirten Griechen den Sitz im Senate nicht der ihnen schon zur Zeit der Kosakenkriege zugestanden worden war[1]). Wohl die empfindlichste Demüthigung für die

weil jedesmal von Unruhen begleitet und fremdem Einfluß die Thüre öffnend, viel zur Schwächung der Republik beigetragen. Das Verderbliche war aber eigentlich nur die Zwitterstellung in die das Haupt des Staates durch seinen Titel gerieth. Als König, d. h. als Beherrscher einer Monarchie, war ihm zu wenig, als erstem Beamten einer Republik zu viel Gewalt eingeräumt. Als König hatte er oder schuf sich dynastische Interessen die mit jenen der Freiheit nothwendig in Streit kamen. Dieser Konflikt war es hauptsächlich was Polen auf dem Wege der Civilisation aufhielt. Des Königs Bestreben ging dahin sich eine Hausmacht zu gründen oder den Thron erblich zu machen; die Nation bewachte eifersüchtig ihre Rechte und witterte in jeder Reform eine Beeinträchtigung derselben. Was die durch die Wahlen veranlaßten Unruhen betrifft, so hat Sismondi nachgewiesen, daß sie in Polen zusammengenommen blos 13 Jahre dauerten, während z. B. in Frankreich die viel blutigeren Successionskriege 63 Jahre lang währten, die Kämpfe welche die aus dem Erbrecht hergeleiteten Ansprüche auf die Kronen fremder Länder (z. B. Spaniens) herbeiführten, und die während der Minderjährigkeit der Könige entstandenen Streitigkeiten ungerechnet. Und Polen selbst mußte, während ihm das Wahlsystem nur 13 Kriegsjahre kostete, um der Ansprüche seiner gewählten Könige auf die Krone Schwedens willen in einem Zeitraume von 63 Jahren (1598—1660) 30 Jahre lang Successionskriege führen.

[1]) Rußland, sagt Lelewel, war es mit allen Drohungen durch die es die Zulassung der nichtunirten Bischöfe in den Senat erzwingen zu wollen sich den Anschein gab, nicht Ernst und es ist auf dieser Zulassung nie be-

Polen war daß sie den Helfershelfern Repnins, den beiden Obersten z. B. welche die vier Senatoren verhaftet hatten, seinem Sekretär u. a. das Bürgerrecht der Republik ertheilen mußten, das einige sogleich benützten um sich aus dem Ertrage ihrer Räubereien Güter anzukaufen.

Nachdem der Ausschuß seine Arbeiten geendigt hatte, versammelte sich der Reichstag wieder um das einzige Recht zu üben welches man ihm gelassen, das der Bestätigung nämlich. Aber zugleich ward in ganz Polen und im Auslande eine Protestation des Bischofs von Krakau verbreitet die von demselben vor seiner Abführung dem Landboten von Grodno, Kreptowitsch, übergeben und von diesem zunächst an alle Höfe und an deren Vertreter in Warschau gesendet worden war. Sie konnte als treuer Ausdruck der Stimmung des Landes[1]) gelten das endlich aufs Aeußerste getrieben nur ein Signal erwartete um sich gegen seine Unterdrücker zu erheben[2]).

---

standen. Durch den Eintritt in den Senat wären diese Bischöfe befriedigt und vielleicht das ganze Schisma für die Republik gewonnen worden; Rußland aber hätte seinen Einfluß auf dasselbe eingebüßt den es lieber ausbeuten wollte.

[1]) Es darf nicht übersehen werden daß zur Zeit wovon hier die Rede ist, in Polen der Adel allein die Nation ausmachte, in dem Sinne als nur er volle Bürgerrechte besaß.

[2]) „So viele Akte der Souveränetät, die eine auswärtige Macht in der Republik übte, empörten am Ende alle Gemüther," sagt Friedrich II. selber der glauben machen möchte religiöser Fanatismus sei die Haupttriebfeder des Kampfes gewesen den die Polen jetzt gegen die Russen begannen. „Dieser einfältige Haufen," bemerkt er später, vom Volke sprechend, „der gemacht ist um von jenen genasführt zu werden die sich die Mühe geben ihn zu betrügen, ließ sich leicht von den Priestern verführen...." Das Volk haßte aber in den Dissidenten weniger die Ketzer als die Schützlinge Rußlands, und es ist Thatsache daß sich sogar akatholische Edelleute der Konföderation von Bar anschlossen.

Schon vor dem Schlusse des Reichstages (5. März 1768) war im Zusammenhange mit Planen die der Bischof von Kamieniez, Krasinski, in Verbindung mit einigen Gleichgesinnten zur Befreiung seines Vaterlandes vom russischen Joche entworfen hatte, zu Bar in Podolien eine Konföderation errichtet worden an deren Spitze sich nebst dem Bruder des genannten Bischofs und einem Potozki der Starost von Warka, Joseph Pulawski, sammt seinen drei Söhnen und seinem Neffen stellten. Durch die Nähe der türkischen Grenze und den Umstand begünstigt daß die Russen, um den Reichstag einzuschüchtern, ihre Truppen um Warschau zusammengezogen hatten, waren die Konföderirten, verstärkt durch die Besatzungen der benachbarten Edelhöfe, in Kurzem auf einige tausend Mann angewachsen. Die Nachricht von dieser Bewegung wurde im ganzen Lande mit Beifall aufgenommen, um so mehr als man vermuthete sie sei nicht ohne Hoffnung auf kräftige Unterstützung von Außen begonnen worden. Es war bekannt daß die Pforte über die vertragswidrige Einmischung Rußlands in die polnischen Angelegenheiten sehr unzufrieden auf Entfernung der russischen Truppen drang[1]); auch Frankreich hatte, nachdem der Herzog von

[1]) Der russische Gesandte in Konstantinopel dessen Lügen der preußische Minister, sein treues Echo, wie ihn Hammer nennt, stets bekräftigte, suchte dem Divan glauben zu machen daß es sich in Polen blos um religiöse Zänkereien der christlichen Sekten unter einander handle. Als sich die Pforte im Anfange des Jahres 1767 über den Einmarsch der russischen Truppen in Polen beschwerte, behauptete Obreskow daß Rußland in der Sache der Dissidenten die Sache der unterdrückten Freiheit verfechte. Als ihn der Pfortendolmetsch über den Einmarsch der russischen Truppen in Warschau zur Rede stellte, antwortete er schriftlich daß er davon keine Kunde habe, daß solche Maßregeln vermuthlich durch Nichterfüllung beschworner Verträge auf französische Einstreuung herbeigeführt worden sein möge. Obreskow stellte der Pforte die Konföderation von Bar als zusammengelaufenes

Choiseul das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, den Patrioten Unterstützung zugesagt; von Oesterreich erwartete man es werde theils die über den Schutz welchen Rußland und Preußen den Dissidenten gewährt, ungehaltene Frömmigkeit Maria Theresias, theils die über die Ausdehnung russischen Einflusses eifersüchtige Politik ihres Ministers, des Fürsten Kaunitz, diese Macht zu Gunsten der Konföderirten stimmen. Ueberdies stand der Abmarsch der Russen bevor; die Befehle dazu waren schon ertheilt, und Repnin der für den eben eingetretenen Fall keine Verhaltungsbefehle hatte, schien unschlüssig wie er dieser neuen Wendung der Dinge begegnen sollte.

Unter diesen Umständen konnte das Benehmen des Königs den Ausschlag geben. Stanislaw August aber ahnte daß der heranziehende Sturm ihn bedrohte, und da er in der Nation selbst keinen Halt zu haben sich bewußt war, so warf er sich in die Arme Rußlands das die Krone ihm gegeben und schon einmal auf seinem Haupte erhalten hatte. Die in Warschau anwesenden Senatoren wurden zusammenberufen und eine Anzahl derselben, Repnins Drohungen nachgebend, beschloß die Zarin um Hülfe gegen die Konföderirten anzurufen, wenn diese auf eine an sie zu erlassende Aufforderung sich nicht unterwürfen. Gegen diesen Beschluß protestirten jedoch nebst zwei andern Würdenträgern die

---

Gesindel dar, und fragte was die Welt sagen würde, wenn Russen und Preußen zur Unterstützung der Dissidenten, Türken und Tataren zur Hülfe der Katholiken herbeieilen würden, es sei bloßer Religionshandel. In einer mit dem russischen Residenten und dem preußischen Gesandten gehaltenen Konferenz wurden die Angelegenheiten Polens zur Sprache gebracht und beide Minister verwahrten sich hoch wider irgend einen gewaltthätigen Einfluß ihrer Höfe auf Polens Freiheit. Dieser Notenwechsel, sagt Hammer, ist ein einziges Beleg der Einfältigkeit osmanischer und des Hohns russischer und preußischer Diplomatie in dieser Epoche.

Fürsten Tschartoryski und ließen ihren Widerspruch in die Protokolle des warschauer Schloßgerichtes eintragen.

Während die Abgeordneten des Senates sich anschickten mit den Konföderirten zu unterhandeln, was nach polnischen Begriffen ihrem Unternehmen eine Art Berechtigung verlieh, kamen auf Repnins Berichte hin den russischen Truppen welchen der König mit den seinigen sich anzuschließen aufgefordert wurde, von Petersburg der Befehl zu feindlich gegen dieselben zu verfahren und sie als Aufrührer und Räuber zu vertilgen. Damit ward das Zeichen zu dem erbitterten Kampf gegeben der nun das Land zu verheeren begann. Die Konföderation bestand aus einer Menge kleiner Verbindungen die sich in allen Provinzen, in jedem Bezirke, fast in jeder Stadt bildeten. Es war ein Heer zerstreuter, herumziehender Reiterschaaren die das polnische Reich von Kiiow bis an Preußens Grenzen und vom baltischen bis ans schwarze Meer durchstreiften. Die Russen hatten Städte, Festungen inne, hatten ihren Mittelpunkt in Warschau, konnten also nach einem bestimmten Plane handeln, Verbindungen hindern und im regelrechten Kampfe den Konföderirten Niederlagen beibringen. Kleine Volkshaufen vermochten nie der russischen Artillerie und Infanterie Stand zu halten, doch wenn sie mit der Reiterei oder mit Transporten zusammenstießen, blieben sie stets im Vortheil. Die weit um sich greifende Kriegsfurie verschlang Tausende von Dörfern und Höfen und ganze Landstriche wurden zu Einöden. Dem katholischen Fanatismus stellte Katharina den griechisch-russischen entgegen. Von ihren Agenten aufgewiegelt erhoben sich die schismatischen Bauern der Ukraine, vereinigten sich mit den zuchtlosen Zaporogern und rächten ihre hundertjährige Unterdrückung durch unmenschliche Grausamkeiten denen endlich die Russen selber wieder ein Ziel steckten. Nachdem ihr Zweck, die Errichtung von Konföderationen in diesen Gegenden zu verhindern und den Adel zu schrecken, erreicht

war, gaben sie die Empörer Preis an denen hierauf die Polen schreckliche Wiedervergeltung übten. Um von den Gräueln dieses Krieges einen Begriff zu geben, genügt es zu erwähnen, daß sich nach den glaubwürdigsten Angaben die Zahl der in der Ukraine Erschlagenen auf fünfzigtausend belief deren Tod zu sühnen die Aufrührer zu hunderten aufgehängt wurden. Diese Episode abgerechnet blieb die Masse des leibeigenen Volkes theilnahmlos — ein Umstand der am besten erklärt warum die Konföderirten endlich erliegen mußten. Sie vertraten, in einem Sinne wenigstens, blos eine Kaste und konnten nie über mehr als einige tausend Streiter verfügen; die Macht dagegen mit der sie es zu thun hatten, gebot über eine Nation die einem Willen zu gehorchen gewohnt war. Die Zahlenverschiedenheit wäre vielleicht noch ausgeglichen worden wenn die Konföderirten den abenteuerlichen Muth der die Namen einiger derselben noch heute zu einem Gegenstande des Interesses macht[1]), den Regeln der Kriegskunst zu unterwerfen, in ihre Plane Zusammenhang zu bringen verstanden, oder wenn sie mindestens durch Uneinigkeit einander nicht selbst entgegengearbeitet hätten. Leider waren aber auch die Drangsale der letzten Jahre nicht im Stande gewesen das alte Uebel auszurotten; der Mißbrauch individueller Freiheit wie er auf den Reichstagen herkömmlich geworden war, machte sich mit noch schädlicheren Folgen im Felde geltend: Jeder wollte befehlen, Keiner gehorchen — vielleicht, was zur Entschuldigung angedeutet werden mag, weil die Bewegung in keiner über alle hervorragenden Persönlichkeit ihren Ausdruck gefunden hatte. Ueber diese Unbotmäßigkeit welche die

[1]) Der 1845 in Boston erschienene 4. Theil der 2. Serie von „Library of American Biography," welche Sammlung der Herausgeber der Papiere Washingtons, Morris, u. s. w., Jared Sparks, veröffentlicht, enthält ein von diesem verfaßtes Leben Kasimir Pulawskis welcher nach der Auflösung der Konföderation von Bar nach Amerika ging und vor Savannah fiel.

bestersonnenen Anschläge vereitelte, klagten besonders die von Choiseul den Konföderirten zugeschickten Offiziere die an die strenge Zucht gewöhnt welche damals alle europäischen Heere preußischen Mustern nachzuahmen sich bestrebten, sich mit der polnischen Weise durchaus nicht befreunden konnten. Diese stammte aus den Zeiten her wo persönliche Tapferkeit im Felde entschied; der Krieg war jedoch seitdem eine Kunst geworden die, mochte auch der Zufall in einzelnen Fällen auf das Ergebniß noch so großen Einfluß haben, die Kenntniß gewisser Regeln nothwendig voraussetzte — eine Kenntniß welche die Polen theils verschmähten, theils zu erlangen bisher keine Gelegenheit gehabt hatten, während es den Russen vergönnt gewesen war sich mit Friedrichs Truppen zu messen und vom Feinde zu lernen. Ueberdies fehlte es ersteren an Kriegsbedürfnissen und Geld; Katharina aber bot alle Kräfte ihres Reiches auf um einen Widerstand zu brechen der ihre Eitelkeit verletzte, ihren Ruhm gefährdete und sie bei der Unsicherheit ihrer Verhältnisse zu andern Mächten in ernstliche Verwickelungen bringen konnte.

Der endliche Ausbruch des Krieges zwischen der Pforte und Rußland schien den Angelegenheiten der Konföderirten eine günstige Wendung geben zu müssen. Sultan Mustafa, ein ehrlicher und frommer, allein den Ränken abendländischer Civilisation und Diplomatie nicht gewachsener Mann, hatte sich schon zu Ende des Jahres 1767 verlauten lassen er werde den Russen wegen ihres friedensbrüchigen Benehmens in Georgien und Polen den Krieg ankünden, was er längstens gethan, wenn nicht einige seiner von den Russen bestochenen Ulema ihm entgegenständen. Unterdessen nahmen die Uebergriffe der Russen fortwährend zu; in einem Gefechte mit den Konföderirten hatten sie diese sogar über die türkische Grenze verfolgt und das Städtchen Balta, ein Eigenthum des Tatarchans, verwüstet. Darauf hin erklärte der Mufti den Krieg für gesetzmäßig; es ward jedoch beschlossen, bevor man ihn

ankündigte, noch den russischen Residenten vorzufordern und ihm als einzige Bedingung des zu erhaltenden Friedens vorzulegen, daß Rußland unter Verbürgung seiner vier Verbündeten (Dänemarks, Preußens, Englands und Schwedens) sich verbindlich mache künftig weder in die Königswahl noch in den Sektenstreit Polens sich zu mischen, seine Truppen aus diesem Reiche zurückzuziehen und die Freiheit desselben nicht fürder zu kränken. Als Obreskow erschien, zog der Großwesir eine Schrift aus dem Busen durch welche sich jener vor vier Jahren zum Rückzuge der russischen Truppen aus Polen bis auf siebentausend Mann verbindlich gemacht, während sich jetzt deren Zahl auf dreißigtausend belief. Obreskow gestand fünfundzwanzigtausend. „Verräther! Meineidiger!" schrie ihn der Großwesir an, „gestehst Du nicht selbst Deine Treulosigkeit ein, erröthest Du nicht vor Gott und den Menschen über die Gräuel, welche eure Truppen in einem Euch nicht gehörigen Lande verüben, haben eure Kanonen nicht den Palast des Tatarchans zerstört?" Auf die Weigerung Obreskows die ihm abverlangte Verpflichtung einzugehen, ward ihm der Krieg erklärt und er nach den sieben Thürmen gebracht (6. Oktober 1768).[1])

Die wechselnden Ereignisse dieses Krieges den nach dem Ausdrucke Friedrichs II. Blinde mit Einäugigen führten, waren es fortan hauptsächlich welche sowohl die Politik Katharinas gegen Polen als auch die Handlungsweise dieser selbst bestimmten. In einem Augenblicke wo die Ungeschicklichkeit ihres Feldherrn, des Fürsten Alexander Galizyn, der Kaiserin ernstliche Besorgnisse einflößte, ward Repnin mit allen Zeichen der Ungnade von Warschau abberufen[2]) und durch den Fürsten

[1]) Hammer VIII, 313 u. f.

[2]) Mit welcher empörenden Geringschätzung Repnin die Polen und ihren König zu behandeln pflegte, beweist folgender Zug den Segur erzählt. Eines Abends wohnte Stanislaw August einer Theatervorstellung bei; der

Michael Wolkonsky ersetzt der Befehl erhielt in Polen den Weg der Güte zu versuchen. Die erste Folge dieses Schrittes welcher der Regierung in Warschau erlaubte etwas freier zu athmen, war daß sich der Senat versammelte, jenen Beschluß wodurch die Russen um Hülfe gegen die Konföderirten angerufen worden, für ein Verbrechen erklärte das diejenigen die ihn gefaßt, schwerer Verantwortung aussetze, und eine Gesandtschaft nach Petersburg ernannte der aufgetragen wurde sich bei der Kaiserin über die von Repnin geübte Tirannei zu beschweren und die Zurücknahme der aufgedrungenen Gesetze, die Entfernung der Truppen und eine angemessene Entschädigung für die durch dieselben begangenen Gewaltthätigkeiten zu verlangen. Dieser kühne Versuch der Tschartoryski, denn von ihnen ging er eigentlich aus, das Geschehene rückgängig zu machen, erregte den höchsten Zorn der Zarin dessen Echo Wolkonsky wurde; da indessen der türkische Krieg die Aufmerksamkeit und die Hülfsmittel Katharinas vorherrschend in Anspruch nahm, so war ihr Gesandter nicht im Stande seinen Drohungen Nachdruck zu geben und mußte sich darauf beschränken durch Bestechung und Ueberredung eine kleine Partei um sich zu versammeln die unter dem

erste Akt war vorüber und der zweite hatte begonnen, als Repnin in seiner Loge erschien. Entrüstet darüber daß man nicht auf ihn gewartet, befiehlt er den Vorhang fallen zu lassen und das Stück muß von Neuem angefangen werden. Unwahrscheinlich klingt was Mizkiewitsch von ihm berichtet: er habe, als er später in kaiserliche Ungnade gefallen, sich oft gegen die Polen geäußert daß er die Leiden welche er ihnen bereiten müssen, mit großem Seelenschmerze betrachtet habe — einst sei er sogar in der Nacht zum Könige geeilt dem er öffentlich eine Beleidigung zugefügt, und habe ihn auf den Knieen mit Thränen im Auge um Vergebung der That gebeten die er nur auf Befehl der Zarin begangen. Dolgoruky, der Verfasser der Schrift „Notice sur les principales familles de la Russie“ nennt ihn einen großen Feldherrn und großen Staatsmann der alle Bahnen betreten und sich in allen ausgezeichnet habe. Fürst Nikolaus Repnin starb 1801, der

Namen der patriotischen Union sich den Anschein gab als wolle sie vermittelnd auftreten, während sie in der That die Bestimmung hatte sowohl der Regierung als den Konföderirten entgegenzuarbeiten.

Im Laufe des Jahres 1769 hatten sich die Konföderirten eine festere Organisation gegeben; die Abgeordneten der einzelnen Verbindungen waren in Biala zusammengetreten wo die Generalkonföderation ausgerufen wurde, und der oberste Rath derselben leitete von österreichischen Grenzstädten aus die Kriegsoperationen welche die aus Frankreich kommenden Unterstützungen nicht unwesentlich förderten. Da man in der erzwungenen Wahl Stanislaw Augusts die Quelle aller Uebel erblickte welche seitdem über Polen gekommen, so sprachen die Häupter der Konföderation, gewiß damit den allgemeinen Wunsch der Nation zu erfüllen, die Absetzung des Königs aus und veröffentlichten am 14. Mai 1770 eine Akte die ihn für einen Usurpator erklärte und ihn aufforderte vor der Konföderation zu erscheinen, widrigenfalls er als außer dem Gesetze stehend betrachtet werden sollte. Diese Akte ward dem König, um die vom Gesetze vorgeschriebene Form zu erfüllen, in seinem Schlosse zu Warschau von drei Konföderirten übergeben. Die Patrioten hatten ihr Netz über das ganze Königreich gesponnen; während sie auf einem Punkte der Uebermacht weichend verschwanden, tauchten sie auf dem andern wieder auf und führten einen den Russen höchst lästigen Parteigängerkrieg der endlich im Winter von 1770 auf 1771 eine so günstige Wendung nahm daß die Konföderation der Erreichung ihres Zieles näher schien als je. Allein bereits hatte die Politik der großen Höfe eine ganz andere Entscheidung vorbereitet.

Durch Verrath, Unwissenheit und blinden Fanatismus war die Pforte an den Rand des Verderbens gebracht worden — die Schlachten

letzte seines Stammes — der Name ging auf einen Zweig der Fürsten Wolkonsky über.

bei Tschesme und am Kaghul hatten ihre See- und Landmacht vernichtet, sechs Großwesire die in einem Zeitraum von vier Jahren (1768—71) einander ablösten, machten ihre gänzliche Hülf- und Rathlosigkeit aller Welt kund, und der einzige Heerführer der den Russen die Spitze bieten konnte und ihnen wirklich Furcht einflößte, Krimgirai nämlich, der Tatarchan, war von seinem griechischen Arzte durch Gift aus dem Wege geräumt worden. Katharina sah schon im Geiste ihr Reich in riesigem Maßstab vergrößert, und jenes europäische Gleichgewicht dessen Erhaltung bis jetzt die Hauptaufgabe der Politik ausgemacht, schwebte in der augenscheinlichsten Gefahr. Die steigende Uebermacht Rußlands bedrohte zunächst Oesterreich und Preußen; dabei war letzteres durch eine Allianz gebunden die Friedrich, als er sich nach dem siebenjährigen Kriege ohne Verbündeten sah, mit Katharina abgeschlossen hatte, und ersterem konnte nicht wohl zugemuthet werden sich einem Kriege mit diesen beiden Mächten auszusetzen, um ohne eine andere Stütze als das erschöpfte und unzuverlässige Frankreich, die Vertheidigung der Türkei zu übernehmen. Es blieb also nur der Weg der Unterhandlungen übrig; die Höfe von Wien und Berlin bewarben sich um die Vermittlung zwischen der Pforte und Rußland die Katharinen freilich ungelegen kam, aber von ihr nicht leicht abgelehnt werden konnte. Unter dem Scheine der Mäßigung[1]) muthete das petersburger Kabinet der Pforte Opfer zu welche diese unmöglich bringen konnte ohne zu völliger Bedeutungslosigkeit herabzusinken und zugleich das Staatsinteresse Oesterreichs ernstlich zu gefährden. Um Ansprüche die unvereinbar schienen, auszugleichen und einen allgemeinen Krieg zu ver-

[1]) „Da Ihre kaiserliche Majestät es zu einem beständigen Grundsatz ihrer Politik gemacht hat keine Vergrößerung ihrer Staaten zu wollen und ihren dauerhaften Ruhm auf das Glück und die Ruhe ihrer Unterthanen zu gründen u. s. w." so heißt es in dem Plane den Katharina den Unterhandlungen zum Grunde zu legen beabsichtigte.

meiden, ward zuletzt ein Auskunftsmittel in Vorschlag gebracht das jeder der drei auf einander eifersüchtigen Mächte gleichmäßige Vortheile versprach. Dieses Mittel war die Theilung Polens.

Den ersten Plan zur Theilung Polens den die Geschichte kennt, entwarf um das Jahr 1656 Karl Gustav, König von Schweden. Da er allein der Republik nicht Meister werden konnte, so bot er Stücke davon, um sich den Rest zu sichern, bald dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Fürsten von Siebenbürgen, bald dem Kaiser und dem Zaren von Moskau, bald dem Tatarchan und dem Hetman der Kosaken an. Diesen Plan scheint Johann Kasimir im Sinne gehabt zu haben als er auf dem Reichstage von 1661 den zwieträchtigen Polen eine Zerstückelung ihres Landes weissagte und sogar die Theile bezeichnete welche der Kaiser, der Zar und der Kurfürst von Brandenburg an sich reißen würden[1]). Etwa zehn Jahre darauf, gegen das Ende der Regierung Johann Kasimirs, war wieder von Absichten der drei obengenannten Potentaten auf Polen die Rede. Im Jahre 1710 „findet es Se. Zarische Majestät für gut und nothwendig daß man Polen neue Grenzen gebe und dies Königreich in drei Portionen theile, von denen die eine der genannten Majestät selbst, die zweite dem König von Preußen, die dritte dem König von Polen (aber erblich) zufallen soll.“[2]) August II. selbst ging im Laufe seiner Regierung mehrmals mit Theilungsplanen um durch die er seinem Hause den erblichen Besitz eines Stückes von Polen zu sichern gedachte. Ein 1725 an den wiener Hof abgestatteter Bericht über die Herkunft Katharinas I. u. s. w. erwähnt „verschiedener Partage-Tractaten, die dem Zaren von Preußen proponirt worden,“ welche

[1]) Diese Rede theilt Lünig mit in Orationes Procerum Europae II, 240—45.

[2]) Den von einem preußischen Minister verfaßten, der Einleitung nach zu schließen, jedoch ursprünglich von Peter I. ausgegangenen Plan hat Förster in seiner Biographie Friedrich Wilhelms I. veröffentlicht.

beide „schon einige Jahre her ein Auge auf Polen gehabt.“ „Weil aber,“ heißt es weiter, „der König Augustus auch mit zu dieser Partage gezogen werden sollen, hat der Zar welcher lieber eine unter sich selbst uneinige Republik, als einen mächtigen souveränen König zum Nachbaren verlangt, niemalen etwas davon hören wollen, sondern beständig dem König in Preußen zur Antwort geben lassen: Es wäre ihm an Acquisition mehrerer und fast wüster Länder, da ihm ohnedem Polen so gut als wenn es sein wäre, offen stünde, so viel nicht gelegen daß er um deswillen die Republik über den Haufen werfen und sich einen mächtigen Nachbarn auf den Hals ziehen sollte. Als aber nachmals die thornische Affaire darzu gekommen, der Zar auch ohnedem auf die Polen übel zu sprechen war, daß sie nicht allein zur Renunciation auf Livland sich nicht verstehen, sondern vielmehr noch darzu große versprochene Subsidien und Entschädigungen wegen des schwedischen Krieges verlangen wollten, veranlaßte ihn solches, zumalen der König Augustus für diesmal davon ausgeschlossen bleiben sollte, den preußischen Propositionen mehr Gehör als früher zu geben, und war er fast resolvirt sich in die polnischen Unruhen mit einzumengen. Nach des Zaren Tode fanden die preußischen Propositionen gleichfalls großen Eingang, denn es wurde der Zarin dieses als eine gar leichte Sache und die in einem Feldzug verrichtet werden könnte, vorgestellt. Es schien auch als wenn die Vornehmsten beider Parteien, sowohl der Zarin ihrer als des Großfürsten seiner, in Hoffnung, beide ihre Rechnung dabei zu finden, hierin übereinstimmten. Der Fürst Menzikoff und alle übrigen Generale hofften in trübem Wasser zu fischen und sich in Polen durch Rauben und Plündern nicht wenig zu bereichern; die von der Gegenpartei aber hätten gerne gesehen daß Alles in Rußland drunter und drüber gegangen wäre u. s. w.“ Endlich verfiel auch die Pforte auf den Gedanken sich auf Kosten Polens aus ihrer Verlegenheit zu ziehen und erwiederte die ihr von

Oesterreich gemachten Vermittelungsanträge mit einem Vorschlag zur Theilung jenes Reiches (im März 1770). Es lag also, wie man sieht, schon eine ganze Reihe von Entwürfen zu dieser Gewaltthat vor, ehe einer zur Ausführung kam. Wem die Welt dafür Dank schuldig ist, konnte bisher noch nicht mit völliger Gewißheit ermittelt werden. Es liegt auch wenig daran — über den Werth der That und ihre Wirkungen ist man einig.

Während die Kabinete von Petersburg, Berlin und Wien den Gedanken einer Theilung Polens der im Gespräche zwischen Katharina und dem Prinzen Heinrich von Preußen zuerst auf die Bahn gebracht worden zu sein scheint [1]), weiter verfolgten und derselbe allmählig eine bestimmtere Form bekam, standen sich die Parteien in diesem Reiche selber noch immer mit der alten Schroffheit gegenüber. Der König, von den Konföderirten des Thrones entsetzt und von seinen eigenen Anhängern keiner Beachtung gewürdigt, war von Neuem auf die Seite Rußlands getreten und hatte von Katharina die Abberufung des ihm persönlich unangenehmen Wolkonsky erwirkt dessen Funktionen zuerst dem Oberbefehlshaber der russischen Truppen, General Weymarn, übertragen wurden, bis ihn (im April 1771) Saldern ersetzte, der Vertraute Panins, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Seine Verhaltungsbefehle besagten daß er den Unruhen in Polen um jeden Preis, vorzugsweise jedoch durch friedliche Mittel ein Ende zu machen habe und im Nothfalle, außer der Absetzung des Königs, Alles bewilligen könne — eine Nachgiebigkeit die aus der Abneigung Katharinas

[1]) Es ist nicht zu übersehen daß Katharina in einem Briefe den sie im Dezember 1770 (leider fehlt bei Görtz eine genauere Angabe des Datums und es ist nicht klar ob der Brief vor der Ankunft des Prinzen Heinrich die am 9. Dezember erfolgte, oder wenigstens vor dem im Texte erwähnten Gespräche verfaßt worden) an Friedrich schrieb, von andern Aus-

entsprang, Oesterreich und Preußen noch mehr Veranlassung zur Einmischung zu geben. Allein von allen Diplomaten welche die russische Politik in Warschau abnützte, war Saldern am wenigsten zu der Rolle geeignet die er spielen sollte. Er that wohl einige Schritte die auf friedliche Verständigung abzuzielen schienen; als aber der erwartete Erfolg ausblieb, ließ er dem Ungestüm seines Charakters alle Zügel schießen und verdarb es selbst mit demjenigen Theile der Nation der sich bisher am meisten zu Rußland hingeneigt hatte.

Die Konföderirten welche Saldern in einem wenige Monate nach seiner Ankunft erlassenen Manifest mit den ärgsten Schmähungen überhäuft und als Straßenräuber zu behandeln befohlen hatte — ein Beweis daß sie ihm Furcht einflößten — waren durch den Sturz Choiseuls eines Gönners beraubt worden dessen Verlust ihrer Sache bedeutenden Abbruch that. Um den Kampf dessen Alle müde zu werden begannen, einer Entscheidung zuzuführen, wurde ein Wagniß beschlossen dessen Gelingen den Patrioten neue Stärke verleihen konnte. Der König sollte aus der Hauptstadt entführt und in die Gewalt der Konföderation geliefert werden die ihn dann wahrscheinlich nach dem Vorgange der Russen als Werkzeug oder im schlimmsten Falle als Geißel benutzen wollte. Das Unternehmen ward in der Nacht vom 3. auf den 4. November ausgeführt, scheiterte indessen zuletzt an der Schwäche oder dem Verrath eines Betheiligten. Diesen Vorfall benützten die Höfe welche gerade auf dem Punkte standen sich über den Grundsatz der Theilung zu einigen, um die Konföderirten in den Augen des monarchischen

---

sichten (perspectives) spricht, durch welche Oesterreich, in Folge eines zwischen den drei Höfen eintretenden vertraulicheren Verhältnisses, von seinen Absichten auf die Besitzungen des Königs von Preußen (nämlich Schlesien) abwendig gemacht werden könnte.

Europa als Königsmörder zu brandmarken — eine Absicht voraussetzend die durch nichts bewiesen war, und vergessend daß die Generalkonföderation kraft eben der Verfassung welche sie der Nation aufgedrungen, die äußersten Maßregeln gegen Poniatowski zu ergreifen vollkommen berechtigt gewesen. Katharina die am meisten dazu beigetragen das Königthum in Stanislaw August herabzuwürdigen, Friedrich der ihr dabei geholfen, und Maria Theresia die durch den der Konföderation gewährten Schutz deren legale Stellung anerkannt — alle brachten dem Könige dessen Beraubung sie schon in Gedanken hatten, wetteifernd ihre Glückwünsche dar und drückten ihren Abscheu vor einer That aus die, wie Friedrich in seinem Schreiben an Stanislaw sich äußerte, „verdiente daß alle Mächte Europas sich vereinigten um an ihren unmenschlichen Urhebern Rache zu nehmen."

Im Februar 1772 waren die Unterhandlungen zwischen den drei Höfen schon so weit gediehen daß eine Akte unterzeichnet werden konnte in welcher völlige Gleichheit der Antheile festgesetzt und gegenseitige kräftige Unterstützung zur Erwerbung derselben versprochen wurde. Um dieselbe Zeit errangen die Konföderirten noch einen glänzenden, ihren letzten Erfolg: sie überrumpelten von französischen Offizieren angeführt das krakauer Schloß in dem sie sich behaupteten bis das Eindringen der fremden Heere jeden bewaffneten Widerstand unnütz machte. Oesterreich hatte schon im Jahre 1770 einen kleinen, ursprünglich zu Ungarn gehörigen aber später an die Republik verpfändeten Theil des Landes, die dreizehn zipser Städte, besetzt, und preußische Truppen waren nicht lange nachher, unter dem Vorwande gegen die in Polen ausgebrochene Pest einen Kordon zu ziehen, über die Grenzen gerückt; jetzt ward das ganze Land von ihnen überschwemmt, ehe noch, um diesen Ueberfall eines unabhängigen Staates mitten im Frieden zu erklären, ein öffentliches Wort gesprochen worden war. Erst im September

erschienen die den im Juli zwischen Rußland und Preußen, dann Rußland und Oesterreich abgeschlossenen Verträgen entsprechenden Manifeste. Das russische unterschied sich der Form und dem Inhalte nach wesentlich von den zwei andern. Maria Theresia und Friedrich bemühten sich ihre Gewaltthat durch Gründe des historischen Rechtes zu beschönigen; das Gewebe von Sophismen in Stackelbergs[1]) Erklärung hingegen war nichts als eine Uebertragung der Fabel von Wolf und Lamm in die diplomatische Sprache. Die Protestationen Stanislaw Augusts und seines Ministeriums wurden nicht beachtet, ebenso wenig als die der Generalkonföderation deren Häupter in Braunau zusammengetreten waren, von wo aus sie das Aktenstück an alle europäischen Höfe sandten, etwas am Schicksale Polens zu ändern vermocht hatte.

Um den Frevel rechtskräftig zu machen, sollte die Nation gezwungen werden auf einem Reichstage selbst in ihre Beraubnng zu willigen. Die Zusammenberufung desselben ward dem Könige und dem Senate von dessen 123 Mitgliedern sich kaum dreißig eingefunden hatten, durch Drohungen abgenöthigt. Allein in vielen Distrikten wurden keine Landtage gehalten; in andern wurden sie gesprengt oder gingen auseinander ohne gewählt zu haben. Da die Vertreter der drei Höfe voraussahen es würde unmöglich sein selbst auf einem so verstümmelten Reichstage wie er bevorstand, die Anwendung des Veto zu verhindern, so mußte sich der Senat verbindlich machen ihm die Form eines konföderirten zu geben, und Adam Lodzia Poninski und Michael Radziwill,

[1]) Saldern der die Theilung nicht billigte weil er ganz Polen als russische Provinz betrachtete, war, als der Plan zur Ausführung kommen sollte, aus Warschau abberufen worden und ging nach Petersburg wo er sich durch eine Veruntreuung Katharinas Ahndung zuzog die ihm seinen Gehalt nahm und Rußland zu verlassen befahl. Er zog sich nach Holstein zurück und lebte von seinen „Ersparnissen".

zwei von Rußland erkaufte Magnaten, wurden zum Voraus als dessen Marschälle bezeichnet[1]).

Die Eröffnung des Reichstags fand am 19. April 1773 statt. Gleich am ersten Tage protestirten Reytan, Korsak und einige andere litauische Landboten gegen die gesetzwidrige Ernennung Poninskis zum Marschall, überhaupt gegen die Abhaltung eines konföderirten Reichstages und setzten ihren muthigen Widerstand drei Tage lange fort, bis Waffengewalt sie überwältigte[2]). Die Forderungen der Mächte gingen dahin daß die Konföderation bis zur Erledigung der Angelegenheiten dauern, daß sie einen Ausschuß mit unbeschränkter Vollmacht ernennen und daß dieser gemeinschaftlich mit den drei Gesandten das Theilungsgeschäft regeln und die Abänderungen welche man in der Verfassung einzuführen gedachte, festsetzen sollte. Die Berathungen darüber die auf der einen Seite das Schauspiel des empörendsten Gewaltmißbrauches, auf der andern das einer hoffnungslosen, aber darum nicht minder rühmlichen Gegenwehr darboten, dauerten bis zum 17. Mai. Da ward, während Truppen die dem Schloß benachbarten Straßen besetzt hielten, der Vorschlag einen Ausschuß zu ernennen, in einer ganz ungesetzlichen Form mit 52 gegen 51 Stimmen angenommen, die

---

[1]) Laut den im Jahre 1794 veröffentlichten Verzeichnissen die in den Papieren des russischen Gesandten Igelström gefunden worden waren, hatten Poninski und Radziwill während der Dauer des Reichstages, jener 46,000, dieser 23,000 Dukaten und andere Senatoren verhältnißmäßige Summen erhalten.

[2]) Reytan der nach Ferrand einer deutschen in Polen eingebürgerten Familie angehörte (nach Andern stammte er aus einem alten Geschlechte Litauens) wurde durch das Unglück seines Vaterlandes so gewaltig erschüttert daß er in Wahnsinn verfiel und sich selbst den Tod gab.

Wahl der Mitglieder desselben dem König und Poninski überlassen, und der Reichstag bis zum 14. September vertagt.

Die Uneinigkeit der drei Mächte welche sich um Stücke der Beute zankten, gestattete dem Ausschuß allerlei Vorwände zu benützen um seine Arbeiten zu verzögern. Ungeachtet er fast zur Hälfte aus Mitgliedern bestand die der Verräther Poninski gewählt hatte, so wich er der Uebermacht doch nur Schritt für Schritt, und drei Abgeordnete, darunter der Landbote von Mazovien, Cewilezewski, waren durch keine Drohungen oder Versprechungen dahin zu bringen die Theilungsverträge zu unterzeichnen[1]). Mit den Unterschriften der übrigen Ausschußmitglieder versehen wurden diese endlich dem Reichstag zur Bestätigung vorgelegt der sie am 13. September ertheilte — um dieselbe Zeit als die Nemesis das Gespenst des ermordeten Zars vor der Thronräuberin aufsteigen ließ. Rußland erhielt dadurch ein von etwa 1,800,000 Menschen bewohntes Gebiet von beinahe zweitausend Quadratmeilen: nämlich den Rest vom polnischen Livland, Theile der Wojewodschaften Polozk und Minsk und die Wojewodschaften Witepsk und Mscislaw, welche Bezirke unter dem Namen der Statthalterschaften Witepsk und Mohilew dem Reiche Katharinas einverleibt wurden. Dagegen verzichtete es auf alle weiteren Ansprüche, garantirte der Republik ihre übrigbleibenden Besitzungen[2]) und verpflichtete sich die

---

[1]) Wenn man an die deutschen Fürsten von Bonapartes Zeit denkt, so wird man unstreitig in diesen polnischen Magnaten ächte Römer erkennen (Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts, III. Bd. 1. Abth. S. 240).

[2]) Eine Probe wie die russischen Geschichtsschreiber mit der Wahrheit umgehen: Ustrialow sagt (II, 214), die Verbündeten hätten die Unantastbarkeit der übrigen Provinzen der Republik verbürgt, aber unter der Bedingung, daß die Polen die von ihnen (eben diesen Verbündeten) im Königreich aufgerichtete Ordnung in Betreff sowohl der Regierungsform als der

Katholiken in den abgetretenen Provinzen bei ihren hergebrachten Rechten zu lassen[1]).

Mit seiner zweiten Aufgabe beschäftigte sich der Ausschuß bis zum März des Jahres 1775 — eine Frist welche eine nicht unbedeutende Anzahl Mitglieder desselben benützten um ihre persönlichen Interessen auf Kosten ihres Vaterlandes zu fördern. Da die Vertreter der drei Mächte bereits am Tage der reichstäglichen Bestätigung der Theilungsverträge die Aenderungen welche sie in der Verfassung angebracht wissen wollten, im Allgemeinen bezeichnet und erklärt hatten sie würden keine Abweichung von ihren Vorschriften dulden, so war dem Ausschusse nichts übrig geblieben als die vor wenigen Jahren erst auf Rußlands Geheiß umgestaltete Regierungsform abermals nach fremdem Gutdünken zu modeln. Die wichtigste Neuerung war die Errichtung einer Behörde die unter dem Namen des immerwährenden Rathes dem König zur Seite gestellt wurde und dessen Gewalt beträchtlich schmälerte[2]). Andere Bestimmungen betrafen die Rechte der Dissidenten

---

Rechte der Dissidenten nicht änderten. In den Theilungsverträgen welche die Gewährleistung der Integrität des Restes von Polen enthalten, ist von dieser angeblichen Bedingung nicht die Rede und konnte nicht sein, weil die neue Regierungsform erst neunzehn Monate später zu Stande kam. Ueberdies nahmen zwar alle Gesandten an den Berathungen über die letztere Antheil, die Garantie derselben übernahm jedoch blos Rußland allein.

[1]) „Ihre Majestät und deren Nachfolger werden sich nie der Souveränetätsrechte bedienen zum Nachtheil des Status quo der römisch-katholischen Religion in diesen Ländern," heißt es im fünften Artikel des Vertrages.

[2]) „Der immerwährende Rath, diese von Rußland während des Reichstages vom Jahre 1773 in Gestalt der höchsten vollziehenden Macht aufgeworfene Magistratur, stellte durch eine ganz unerhörte Rechtserfindung die

deren sich Rußland vor Kurzem noch mit solcher Wärme angenommen hatte. Jetzt da es ihrer nicht mehr bedurfte, trug es kein Bedenken auf ihre Kosten Zugeständnisse zu machen, und gestattete daß die einst von Petersburg aus so gebieterisch für sie geforderte Rechtsgleichheit wesentlich beeinträchtigt wurde. Diese Aenderungen sowohl wie die Theilungsverträge hatten noch die Sanktion eines freien Reichstages nöthig: der von 1776 ertheilte sie zwar den letztern, da er jedoch ebenfalls konföderirt war, so würde eigentlich von Seiten des Reichstages von 1778 eine schließliche Bestätigung erforderlich gewesen sein — man begnügte sich aber mit seinem Schweigen.

---

drei Stände vor und war gleichsam ein kleiner Reichstag von sechsunddreißig Personen der vom eigentlichen Reichstage ausgewählt wurde. Außer der allgemeinen Aufsicht über die Regierung, außer dem Einflusse bei Besetzung von Aktivämtern, hatte der immerwährende Rath auch noch die Freiheit die Gesetze zu dolmetschen, und so wurde er unter andern Namen gesetzgebende und richterliche Gewalt. Das Jahr nach seinem Entstehen verwandelte eben dieser immerwährende Rath den Reichstag, um sich die Obergewalt über das Kriegsheer zuzueignen und die Kriegskommission zu vernichten, in seiner Stube in eine Konföderation; er entfernte alle Landboten die Rußland und seinen Absichten nicht geneigt waren, und die Gesetzgeber wurden nicht eher durch die Bajonette der königlichen Garde in die Reichstagsstube gelassen, als sie sich durch Unterschriften mit ihm verbunden hatten. In der Folge hatten nun die Reichstage stets mit diesem ihrem Gegenpart, dem immerwährenden Rathe, zu kämpfen, waren aber nicht fähig diese niemanden verantwortliche Magistratur die eigentlich blos dem Scheine nach von ihren Handlungen Rechenschaft gab, zu bezähmen. Polen hatte also zwölf Jahre hindurch einen Rath der durch seine Dolmetschungen die Aussprüche der Gesetzgeber veränderte, und Reichstage welche die Aussprüche jener Dolmetscher der Gesetze nicht achteten; kurz, zwei gegen einander streitende Mächte von denen eine die andere wechselsweise verbesserte und leider die Republik in Anarchie versinken ließen." S. Vom Entstehen und Untergange der polnischen Konstitution u. s. w. S. 13 u. f.

Dies war der Weg auf dem Rußland „die Ordnung und Ruhe" in Polen herstellte. Zehn Jahre lang war das Land allen Gräueln des Krieges preisgegeben worden, von jenen preisgegeben worden die sich seine Verbündeten nannten[1]). Erschöpft, wehrlos und von aller Welt verlassen[2]) wurde es jetzt die Beute seiner Dränger — aber diese säeten damit selbst die Saat aus welche später zu ihrem eigenen Verderben aufschießen sollte, und während sie hier ein Volk in Fesseln schlugen, erschallte jenseits des Ozeans das Losungswort zur Befreiung der andern.

---

[1]) Nach authentischen Angaben wurden von den barer Konföderirten 5445 nach Sibirien abgeführt und im Ganzen sollen seit dem Regierungsantritte Katharinas und Stanislaw Augusts über 100,000 polnische Adelige in die Verbannung geschickt worden sein. Wenn man nun das Verwüsten, Plündern und Konfisziren dazu rechnet, was Alles von den Russen in großem Maßstabe betrieben ward (der Verfasser von **Relation ou Journal d'un Officier français** u. s. w. sah einmal fünfhundert mit Beute beladene Wagen vorbeiziehen), so erhält man annähernd die Summe des Elends das im Namen der Toleranz und Philosophie über ein Volk gebracht wurde welches Niemanden beleidigt hatte.

[2]) Im Frieden von Kainardsche (21. Juli 1774) der den Krieg beendigte welchen die Pforte wegen Polens mit Rußland begonnen hatte, ward nicht nur der Republik keine Erwähnung gethan sondern es wurden auch die früheren Verträge in denen dies geschehen war, ausdrücklich für ungültig erklärt. Dieser Friede strafte auch die Berechnungen jener Politik Lügen welche, um die Türkei zu retten, Polen opfern zu müssen geglaubt hatte. Denn „wie durch den Frieden von Carlowicz türkischen Eroberungen der Damm gesetzt ward, so ward durch den von Kainardsche der Damm der Sicherheit des osmanischen Reiches durch die Unabhängigkeit der Tataren, durch die entrissenen Grenzfestungen von Kertsch und Jenikalaa durchbrochen, und Kainardsche ist der Urborn aus welchem des osmanischen Reiches unheilbares Verderben, der Beginn seines Endes in Europa aufgesprudelt." (Hammer.)

Von 1775 an herrschte in Polen völlig unbeschränkt der russische Gesandte. Dieses Amt versah der Graf von Stackelberg welcher, obwohl er seine Vorgänger an Bildung weit übertraf, dennoch durch seine Stellung sich in die Nothwendigkeit versetzt sah denselben gebieterischen Ton anzunehmen wie sie. Seinem Willen Nachdruck zu geben hielten sich zehntausend Soldaten Katharinas bereit die im ganzen Königreiche zerstreut waren, und zwar so daß sie in jeder Stadt neben den Krontruppen die sich zusammen auf höchstens 14,000 Mann beliefen, die Besatzung bildeten. Um Stackelberg sammelte sich ein Hof der zahlreicher und glänzender war als jener des Königs selber; er vergab die Aemter und in seinem Solde standen um Titel, Orden und Geld buhlend viele jener Magnaten deren Vorfahren einst Moskau Gesetze vorgeschrieben und es verschmäht hatten den Rang eines polnischen Edelmannes mit fürstlicher Würde zu vertauschen[1]). Der russische

[1]) Fürst Anton Tschetwertinski, Kastellan von Przemisl, ließ sich am 1. Juni 1773 von Rußland 150 Dukaten geben; Fürst August Sulkowski erhielt vom 8. August 1775 bis zum 1. Dezember 1779 4250 Dukaten; der Bischof von Kujavien, Anton Ostrowski, Vorsitzer des Ausschusses, vom 16. September 1775 bis zum 1. Juni 1778 4500; der Kronkanzler, Bischof Mlodziejowski, am 1. Januar 1778 3000; der Marschall Graf Gurowski, vom 10. Mai 1778 bis zum Dezember 1788 1400; der Graf Kasimir Ratschinski vom 10. Mai 1776 bis zum Dezember 1789 3000 u. s. w. Andere, wie der Graf Wessel, drei Gurowski, der Kanzler Borch, nahmen lebenslängliche Pensionen, oder bereicherten sich durch Staatsgüter, wie der Fürst Martin Lubomirski, der Bischof von Wilna, Ignaz Fürst Massalski, die Verräther Poninski und Braneki u. a. Letzterer der eine Nichte Potemkins, die nachmalige Lieblingshofdame Katharinas, heiratete und sich den Namen des mit dem berühmten Krongroßfeldherrn und Kastellan von Krakau, Johann Klemens, im Jahre 1771 ausgestorbenen Geschlechtes der Branizki anmaßte, erwarb sich auf diese Weise ein ungeheures Vermögen das sich bis auf unsere Tage in seiner Familie erhalten hat.

Gesandte — so schließt Friedrich II. seine Bemerkungen über Polen in diesem Zeitraume — regierte dieses Land im Namen der Kaiserin ungefähr wie einst die römischen Prokonsuln die Provinzen des Reiches regierten. Es handelte sich also in der That nicht darum was man in Warschau dachte oder beabsichtigte, sondern es genügte zu wissen was man in Petersburg beschlossen hatte um über Polen sein Urtheil fällen zu können.

Nach Vernichtung der politischen Selbstständigkeit Polens gestattete Rußland der Nation wenigstens sich mit Verbesserung des Staatshaushaltes zu beschäftigen, und Bestrebungen in diesem Sinne waren es von nun an vorzüglich welche die Thätigkeit derselben in Anspruch nahmen. Man kam allmälig zum Bewußtsein der Irrthümer die fremder Willkühr so leichtes Spiel bereitet hatten, und suchte die Gebrechen zu heilen durch welche eine Verfassung die im 16. Jahrhundert als musterhaft gelten konnte, im 18. die Quelle so vielen Unheils wurde. Der Gemeingeist belebte sich wieder; der Selbstsucht fiel die patriotische Maske ab und die erste Frucht bitterer Erfahrung war daß König, Reichstag und Volk einträchtiger zusammenwirkten. Von 1776 an wurde kein Reichstag durch die Ausübung des Veto gestört, fast keiner löste sich auf ohne irgend eine Verbesserung eingeführt zu haben. Freilich mußte dabei mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden; denn obwohl das petersburger Kabinet mit andern weitaussehenden Entwürfen beschäftigt Polen nur geringe Aufmerksamkeit schenkte, so durfte man dessen Argwohn doch nicht wecken weil man nicht im Stande war seinem Unwillen zu trotzen der sich in neuen Gewaltthaten äußern und bei der nimmersatten Begehrlichkeit von Katharinas Günstlingen leicht Vorwände zu einer zweiten Theilung finden konnte. Schon im Jahre 1775 schrieb die Kaiserin an Stackelberg: „Sagen Sie dem König daß man nicht aufhört mir wegen einer weitern Theilung

anzuliegen; daß ich mich einer solchen widersetze und so lange widersetzen werde als ich weder den König noch die Nation gegen mich handeln sehe; wenn aber das Gegentheil geschieht, so hängt es blos von mir ab daß der Name Polens von der Karte verschwinde." Und im Herbst 1779 äußerte sich Potemkin in einer Anwandlung übler Laune über die in Polen herrschende mißmuthige und unruhige Stimmung: „das einzige Mittel allem diesem abzuhelfen, wäre, Polen ganz zu vernichten; dieses hätte gleich anfänglich geschehen sollen; man würde darüber nicht mehr geschrieen haben als jetzt." Zugleich ersuchte er den Grafen Görtz die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf diesen Gegenstand zu lenken und ihm dessen Gesinnungen hierüber mitzutheilen, indem er beifügte: Die Polen sind nichts und werden nie etwas werden; sie ermüden durch ihre Klagen, sie werden nie vergessen daß man sie getheilt hat, und nie die Idee verlieren daß man sie noch einmal zu theilen beabsichtige. In Kaniow wo Stanislaw August mit Katharina zusammentraf (1787), sicherte allerdings die Kaiserin dem König wiederholt ihren Schutz zu und versprach die Integrität der Republik zu wahren; ja sie machte die Gewährleistung dieser Integrität zu einer Bedingung des Bündnisses welches damals zwischen Rußland, Oesterreich, Frankreich und Spanien beabsichtigt wurde. Dies geschah jedoch nur weil der Tod Friedrichs II. ihre Verhältnisse zu Preußen schwankend gemacht und die Plane welche sie gemeinschaftlich mit Joseph II. gegen die Türken hegte, indem sie die Besorgnisse der andern Mächte erregten und insbesondere das preußische Kabinet nahezu feindlich stimmten, gegen Polen Rücksichten auferlegt hatten. Allein dieser plötzliche Wechsel im Benehmen der Kaiserin brachte in der Stellung beider Nationen zu einander keine Aenderung hervor. Man kann, sagte Graf Ignaz Potozki zu Segur der um diese Zeit in Polen reiste, von Rußland zu einem Polen nicht sprechen ohne ihn zugleich

vor Furcht erbleichen und vor Zorn erbeben zu sehen. Der Name allein genügt schon um uns den Verlust unserer Freiheit, unserer Gesetze, unseres Ruhmes und alle die Unbilden ins Gedächtniß zu rufen denen unsere Ehre und unsere Familien so lange Zeit ausgesetzt gewesen sind.

Der eben angedeutete Umschwung in der europäischen Politik ermuthigte die Polen im Vertrauen auf ihre gute Sache und den Schutz Preußens einen Versuch zu machen das russische Joch abzuwerfen. Wie das Mißlingen dieses Versuches der an der Treulosigkeit des Kabinetes Friedrich Wilhelms II. scheiterte, zur zweiten Theilung, und diese zum Aufstande Kosciuschkos, wie der Verlust der Schlacht von Maciejowice und die Gefangennehmung dieses Helden zur dritten Theilung und zum Untergange des alten Polens führte, dies hat Oginski in seinen Denkwürdigkeiten aus eigener Anschauung treu, für einen Polen vielleicht nur zu parteilos geschildert [1]).

So war durch eine Reihe beispielloser Gewaltthätigkeiten und Treubrüche Polen aus der Zahl unabhängiger Staaten ausgestrichen,

---

[1]) Den Bericht wie es dem Zarthum gelungen die Republik zu überwältigen, schließt Ustrialow mit folgenden Worten: Solchergestalt vollzog die weise Katharina das was unsere alten rechtgläubigen Zare gewollt, wornach die Polen mehr als einmal gestrebt, woran Peter der Große gedacht, und was als unfehlbare Folge des Jahrhunderte langen Ganges der Ereignisse unvermeidlich war. Dagegen äußert sich ein russischer Staatsmann in einer unlängst erschienenen Schrift: Die Theilung Polens war eine ebenso unrechtmäßige als unkluge That: sie zerstörte für alle Folgezeit das europäische Gleichgewicht und vermachte den künftigen Geschlechtern eine Quelle unaufhörlicher Zwistigkeiten die sich bei jeder politischen und socialen Bewegung der andern Völker unfehlbar erneuern werden.

das Land zerstückelt und die Persönlichkeit seines Volkes dazu verurtheilt worden eine dieser Zerstückelung entsprechende Umstaltung über sich ergehen zu lassen. Aber die Polen blieben des Rathes eingedenk den Rousseau ihnen gegeben — wenn ihr nicht zu hindern vermöget daß sie euch verschlingen, so sorgt wenigstens daß sie euch nicht verdauen können — und klammerten sich an ihre Nationalität und an ihren Glauben: Stützen die den Bajonetten und den Ukasen trotzten und fest genug sind um Jahrhunderte lang der zersetzenden Gewalt des Despotismus zu widerstehen.

Polen unter russischer Herrschaft bis zur Einnahme von Warschau (1831).[1]

Rußland war durch die drei Theilungen in den Besitz eines Gebietes von etwa 8700 Quadratmeilen mit nahe an sechs Millionen meistens römisch-katholischen Einwohnern gekommen das sofort mit dem Kaiserreiche vereinigt und denselben Gesetzen oder vielmehr der nämlichen Willkür unterworfen wurde die hier das Zepter führte. In ihren letzten Lebensjahren ließ sich Katharina II. bekanntlich ganz von ihrem Günstling, dem Fürsten Plato Zubow, beherrschen der wieder in ihrem Namen das Reich tirannisirte, und die neuerworbenen polnischen Provinzen waren es vorzüglich die unter diesem Drucke zu leiden hatten. Zubow selbst und andere Geschöpfe der zarischen Allmacht erhielten dort ausgedehnte Ländereien — Zubows Sekretär z. B. fünfhundert Bauern — die theils Krongut gewesen theils ihren bisherigen Eigenthümern durch Konfiskation entrissen worden waren. Jeder Art Erpressung wurde weiter Spielraum geöffnet[2]) und gegen Sprache und

[1]) Bei der Darstellung dieses Zeitraums (1795—1831) sind wir im Wesentlichen Lelewel gefolgt ohne andere Quellen unberücksichtigt zu lassen.

[2]) Zubow war mit den königlichen Tafelgütern von Schawle in Samogitien

Glauben im Geiste jener moskowitischen Regierungsgrundsätze verfahren die Seele und Leib in das gleiche Joch einzwängen wollen. Man schloß die Schulen, bekehrte die Unirten zum Schisma, versetzte die katholischen Bischöfe von einem Ort zum andern[1]) und verlieh die Pfarreien an die Popen der russischen Staatskirche. Diesen Verfolgungen machte Paul ein Ende der bei all seiner Wunderlichkeit einen viel edleren Charakter hatte als seine Mutter und das von ihr an den Polen verübte Unrecht nach Kräften gut zu machen suchte. Er schenkte Kosciuschko[2])

---

beschenkt worden wo die Bauern frei waren und blos einige festbestimmte Abgaben zu zahlen hatten. Er legte ihnen neue auf und drückte sie auf das härteste. Gerichtliche Klagen und der hartnäckigste Widerstand blieben ohne Erfolg. Die muthigsten Vertheidiger der guten Sache starben unter Peitschenhieben oder auf der Folter, und endlich, unter der Regierung des menschenfreundlichen Alexander dessen Vater Zubow morden geholfen hatte, behielt dieser Recht und einige hundert Familien wurden zur Leibeigenschaft verdammt (1807).

[1]) Der Bischof von Wilna kam nach Slonim; der von Luzk nach Pinsk; der von Kamieniez nach Latitschew; der von Kiiow (Zitomir) nach Berditschew.

[2]) Es war am Sonntage den 27. November 1796, als Paul I. von seinem ältesten Sohne, dem Großfürsten Alexander, und mehreren Herren und Offizieren seines Gefolges begleitet, sich in Person nach dem Palaste des Grafen Orlow begab wo der General Kosciuschko gefangen gehalten wurde. Er sagte ihm beim Eintreten, lange Zeit sei er dazu verdammt gewesen ihn blos beklagen zu können, deßhalb freue es ihn daß der Augenblick gekommen sei wo er durch Wiedergabe der Freiheit ihn einigermaßen für die Leiden entschädigen können denen er unterworfen gewesen sei. „Sie sind frei," sagte er zu ihm, „ich habe Ihnen selbst diese gute Nachricht bringen wollen." Obgleich Kosciusschko auf diesen Besuch vorbereitet sein mußte, so war er doch so verwundert und davon ergriffen daß er lange Zeit stumm blieb ohne ein Wort sagen zu können. Der Kaiser von

und seinen Schicksalsgefährten[1]) die in den petersburger Kerkern schmachteten, die Freiheit, rief viele ihrer Landsleute aus Sibirien zurück und gestattete dem volksthümlichen Elemente größeren Einfluß auf

---

seinem Schweigen gerührt und vielleicht auch geschmeichelt setzte sich neben ihn, suchte ihm die Verlegenheit zu benehmen und ihm Vertrauen einzuflößen; endlich dankte ihm Kosciuschko und fragte ihn ob die andern gefangenen Polen auch frei sein würden. „Sie werden es gleichfalls sein," antwortete der Kaiser, „obgleich in Beziehung auf Potozki und Niemcewitsch in meinem Rathe eine große Opposition gewesen ist; man hält sie für zu gefährlich. Wollen Sie," fügte er hinzu, mir Ihr Wort für sie geben und für ihr gutes Betragen einstehen?" Kosciuschko antwortete daß er des letzteren gewiß sei, aber daß er sich in Bezug auf den Marschall Potozki zu Nichts verpflichten könne bevor er nicht vorläufig eine Zusammenkunft mit ihm gehabt habe. „Ich will," sagte er, „erst sein Wort haben, ehe ich das meinige verpfände." Paul zeigte große Zufriedenheit über diesen Zug von Vorsicht der bewies wie aufrichtig die Absichten Kosciuschkos waren. Er lobte ihn deshalb und sagte er können zu Potozki gehen sobald er wolle. Kosciuschko bat ihn um die Erlaubniß nach Amerika sich zurückziehen zu dürfen. Der Kaiser bewilligte sie und versprach ihm alle Mittel diese Reise zu erleichtern. Der Großfürst Alexander war von der Schwäche und Traurigkeit Kosciuschkos so gerührt daß er beim Weggehen ihn mehrere Male umarmte und Thränen in den Augen hatte. S. Niemcewitsch, Meine Gefangenschaft u. s. w. S. 155 u. f.

[1]) Niemcewitsch, Ignaz Potozki, Kilinski, Wawrzezki, Zakrzewski, Mostowski, Sokolnizki u. a. Doch mußten sie einen Eid ablegen durch den sie sich unter anderem verpflichteten, Alles zu entdecken was sie jemals für den Kaiser oder sein Reich Gefahrdrohendes erführen, und auf ein einziges Wort desselben hin, in welchem Theile des Erdkreises sie sich auch befänden, Alles zu verlassen und sich sogleich zu ihm zu begeben. Auch Potozki besuchte der Kaiser selbst und sagte zu ihm: Sie sind frei, aber versprechen Sie mir sich ruhig zu verhalten. Die Vernunft selbst wird Sie auf die Nothwendigkeit hinführen. Neue Versuche könnten Ihnen nur neues Unglück zuziehen. Ich bin immer der Theilung Polens entgegen gewesen: sie war ein ebenso ungerechter als unpolitischer Akt, aber sie ist nun einmal vollzogen. Um Ihr Vaterland

den Unterricht, die Rechtspflege und die Verwaltung. Ja es heißt sogar er habe gegen das Ende seines Lebens, als die Selbstsucht seiner Verbündeten und das kluge Entgegenkommen des ersten Konsuls seiner Politik eine ganz neue Richtung gegeben hatte, daran gedacht Polen wiederherzustellen — ein Plan mit dem er es vielleicht ernstlicher meinte als sein Sohn Alexander der die Polen damit sein ganzes Leben lang äffte. Diese Täuschung abgerechnet ließ es sich jedoch auch letzterer in der ersten Periode seiner Regierung angelegen sein, seine polnischen Unterthanen mit ihrem Loose auszusöhnen. Er unterstützte die Bestrebungen patriotisch gesinnter Männer, wie Thadäus Tschazki, Stroinowski, Severin Potozki u. a. die sich mit aufopfernder Thätigkeit dem Wohle des Landes widmeten, förderte den öffentlichen Unterricht und gab durch den Einfluß welchen er seinem Minister und Freunde, dem Fürsten Adam Tschartoryski, einem Enkel des Fürsten August, gestattete, den Polen eine Bürgschaft die ihm bei einem großen Theile derselben Vertrauen gewann. Außer Oginski wurden noch Adam Rzewuski, Worcell, Stroinowski in den russischen Senat aufgenommen zu dessen Mitgliedern Paul bereits Severin Potozki und Ilinski der zuerst mit der Nachricht vom Tode der Kaiserin, seiner Mutter, zu ihm gekommen war, ernannt hatte. So bildete sich in Polen eine zahlreiche Partei die das Heil ihres Vaterlandes von Alexander erwartete und sich weder durch die lockenden Verheißungen Napoleons bestechen noch

wieder herzustellen, bedürfte es der Vereinigung und Zustimmung der drei Mächte, Alles wieder herauszugeben was sie genommen haben: und ist die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden daß Oesterreich und besonders der König von Preußen seinen Theil wieder aufgeben wird? Soll ich also allein den meinigen herausgeben und mich schwächen während sie sich verstärkt haben? Unmöglich! Soll ich mit ihnen beiden Krieg anfangen um sie dazu zu zwingen? Noch weniger. Mein Reich hat nur zu sehr den Frieden nöthig. Sie sehen also daß Sie sich den Umständen fügen und ruhig bleiben müssen.

durch die Drangsale welche die ärger als der Krieg hausende russische Verwaltung über jenes brachte [1]), in ihren Hoffnungen auf eine bessere Zukunft stören ließen. Diese schien anzubrechen als der erste Artikel der Schlußakte des wiener Kongresses den kurz vorher zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland abgeschlossenen Verträgen entsprechend einem neuen Königreich Polen das Dasein gab und die Rechte der Polen auf ein nationales Dasein anerkannte.

Aus dem was bisher über die Verhandlungen auf dem wiener Kongresse bekannt geworden ist, geht hervor daß die Wiedererhebung Polens zu einem unabhängigen Staate zu welcher Oesterreich mitzuwirken willig war, an der Abneigung Preußens und Rußlands scheiterte ihren Antheil an der Beute herauszugeben. So schrumpfte das was man die polnische Frage hieß und allgemein als die wichtigste dem Kongreß vorliegende Angelegenheit bezeichnet hatte, bald zu einer bloßen Erörterung über Grenzen und untergeordnete Interessen zusammen

[1]) Die alten Landesgesetze waren zwar der Form nach aufrechterhalten worden, aber täglich erschienen Ukasen die ihnen Eintrag thaten und vom Kaiser in vielen Fällen nach den Eingebungen der Willkür oder auf falsche Vorspiegelungen betheiligter Personen hin erlassen wurden. Da überdies manche dieser Ukasen einander geradezu widersprachen, so kam in alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eine Unsicherheit welche durch die Unwissenheit und Bestechlichkeit der russischen Beamten auf den höchsten Grad gesteigert ward. Am schlimmsten war das Landvolk daran, denn auf ihm lastete jetzt doppelter Druck, indem die Herren ihm das abpreßten wodurch sie sich die Gunst der russischen Angestellten erkauften, und diese selbst in der Rekrutirung, den Zollgesetzen u. s. w. stets Mittel fanden sich auf Kosten der untern Klassen die nirgends Hülfe und Recht fanden, zu bereichern. Auch an Maßregeln fehlte es nicht welche auf das fortwährende Streben der russischen Regierung hindeuteten den Katholiken in den polnisch-russischen Provinzen die ihnen durch die Theilungsverträge verbürgte Religionsfreiheit zu verkümmern.

die das Wesen der Sache unberührt ließ; und die Versammlung welche sich zur Aufgabe gemacht hatte dem Triumphe des Rechtes über die Gewalt die letzte feierliche Sanktion zu verleihen, ertheilte gerade jenem Mißbrauche dieser letztern ihre Zustimmung den einer der Klügsten aus ihrer Mitte das Vorspiel, ja zum Theil die Ursache und Entschuldigung der Umwälzungen nannte denen Europa zwanzig Jahre lang preisgegeben gewesen war[1]). Es entging Niemandem mit welchen Gefahren ein so bedeutender Zuwachs an Macht als Rußland durch die Einverleibung des Herzogthums Warschau gewann, Europa bedrohte; da jedoch die Wiederherstellung Polens zu den politischen Unmöglichkeiten gehörte, und eine neue Theilung ohne die Zustimmung Alexanders nicht auszuführen war der nicht daran dachte sie zu geben, und bei seiner Weigerung auf die Unterstützung der Polen selber zählen zu können glaubte die lieber ein mit Rußland vereinigtes Ganzes bilden als abermals zerstückelt werden wollten[2]) — so blieb nichts übrig als diese Vereinigung an Bedingungen zu knüpfen welche die Gefährlichkeit derselben einigermaßen minderten. Als solche Bedingungen betrachteten die am meisten dabei betheiligten Höfe, nämlich die von Wien und

---

[1]) Schreiben des Fürsten von Talleyrand an den Fürsten von Metternich vom 19. Dezember 1814, bei Klüber, Acten des wiener Congresses, VII, 48.

[2]) Der Großfürst Konstantin hatte, als die Verhandlungen über das Schicksal Polens und Sachsens eine drohende Wendung nahmen und nahe daran waren einen Bruch zwischen den Verbündeten herbeizuführen, an die Polen bereits einen Aufruf erlassen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und zur Erhaltung ihres politischen Daseins die Waffen zu ergreifen (am 11. Dezember 1813 — nicht ganz einen Monat vor Abschluß des gegen Rußland und Preußen gerichteten Bündnisses zwischen Oesterreich, England und Frankreich).

Berlin, die Festsetzung einer zur Abwehr geeigneten Grenzlinie und die Annahme gewisser Bestimmungen in Bezug auf die Verfassung und Verwaltung des von Rußland in Besitz genommenen Gebietes, wodurch verhütet werden sollte „daß die politische Existenz des neuen Königreichs Polen der Ruhe seiner Nachbarn und Europas gefährlich werde". Auf diese Weise kamen die am 3. Mai 1815 zwischen Oesterreich und Rußland, so wie zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Verträge zu Stande die ihrem ganzen Inhalte nach in die Schlußakte des wiener Kongresses aufgenommen und damit unter den Schutz des europäischen Völkerrechtes gestellt wurden. Der erste Artikel dieser Akte lautet wie folgt:

„Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Bezirke über die in den folgenden Artikeln anders verfügt worden ist, wird mit dem Kaiserthum Rußland vereinigt. Es wird unwiderruflich durch seine Verfassung mit demselben verbunden werden, um ein Besitzthum Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen, seiner Erben und Nachfolger für alle Zeiten zu bilden. Seine kaiserliche Majestät behält sich vor diesem unter abgesonderter Verwaltung stehendem Staate diejenige innere Ausdehnung zu geben welche dieselbe für passend halten wird[1]). Se. Majestät wird zu ihren andern Titeln den eines Zars, Königs

---

[1]) Das neue Königreich Polen umfaßte die Wojewodschaften Krakau, Kalisch, Sandomir, Lublin, Mazovien, Podlachien, Plozk und Augustow — einen von kaum vier Millionen bewohnten Flächenraum von 2293 Quadratmeilen — und verhielt sich zu den andern ehemals polnischen Provinzen die unter dem Namen der Gouvernements Kurland, Witebsk, Wilna, Minsk, Mohilow, Grodno, Wolhynien, Kiiow, Podolien und der Provinz Bialystock Rußland einverleibt waren, der Ausdehnung nach wie 1 zu 4½, der Bevölkerung nach wie 1 zu 2½.

von Polen annehmen, gemäß dem Formulare welches für die ihren übrigen Besitzungen anklebenden Titel gebräuchlich ist."

„Die Polen, Unterthanen beziehungsweise von Rußland, Oesterreich und Preußen, werden eine nationale Vertretung und nationale Einrichtungen erhalten die der Art politischen Daseins angepaßt sein werden, die jede der Regierungen denen sie angehören, ihnen zu bewilligen für nützlich halten wird."

Die Verfassung welche diesem Artikel zufolge das Band sein sollte welches das neue Königreich Polen mit Rußland verknüpfte, trat am 24. Dezember 1815 in Wirksamkeit. An die Spitze des Königreichs wurde als Statthalter ein alter Waffengefährte Kosciuschkos und Napoleons, der später in den Fürstenstand erhobene General Joseph Zajontschek, gestellt — neben ihm aber war dem früheren Mitgliede der nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland eingesetzten provisorischen Regierung des Herzogthums Warschau, Nowossilzow, eine unbestimmte Gewalt eingeräumt von welcher derselbe bald einen durch die Verfassung nicht nur nicht gerechtfertigten, sondern ihr ganz widerstrebenden Gebrauch machte[1]). Ueber beiden stand der Großfürst

[1]) Nowossilzows Amt war es unter dem Titel eines kaiserlichen Kommissärs den Sitzungen des Verwaltungsrathes beizuwohnen, dessen Wirken zu überwachen und ihn „mit seinen Einsichten zu unterstützen." Sechs Jahre lang übte er auf alle Zweige der Verwaltung entscheidenden Einfluß aus, und erst als es dem Minister der Finanzen, Fürsten Lubezki, gelungen war dieses Fach vor seinen Eingriffen zu sichern, wendete er seine Thätigkeit vorzugsweise dem öffentlichen Unterrichte und der Polizei zu und erwarb sich das Vertrauen des Großfürsten Konstantin in so hohem Grade daß dieser ohne seinen Beistand und seine Gegenwart sich nicht mehr sicher glaubte. Er war ein geschworner Feind der polnischen Verfassung und Nationalität und wußte die politische Gespensterfurcht in die Alexander in

Konstantin dem eigentlich blos der Oberbefehl über das polnische Heer anvertraut war, der jedoch mit beinahe unumschränkter Machtvollkommenheit über das ganze Königreich herrschte. Auf diesen Mann schienen alle Sonderbarkeiten seines Vaters dessen Liebling er war, und seines Großvaters übergegangen zu sein, ohne ihre guten Eigenschaften. Nach dem was über ihn allgemein bekannt und nirgends widersprochen ist, wäre eine Schilderung seines Charakters hier überflüssig, wenn sich nicht gerade durch sie nachweisen ließe wie man es von Anfang an mit den Polen meinte.

Konstantin, sagt Lelewel, wild wie ein Thier, Sklave seiner Leidenschaften und eine Schande der Menschheit, führte ein Leben das der in seinem Kopfe herrschenden Ideenverwirrung entsprach; vom Zorn hingerissen tödtete er die Menschen oder überhäufte sie mit den entehrendsten Beleidigungen. Mehrere Offiziere die unter Napoleon gedient hatten und die Beschimpfungen welche er ihnen in seinen Wuthanfällen zufügte, nicht ertragen konnten, gaben sich lieber selbst den Tod als daß sie an den Tirannen Hand angelegt hätten. Viele andere nahmen ihre Entlassung. Eines Tags verliebte sich der Großfürst in Johanna Grudzinska und setzte sich's in den Kopf sie zu heirathen. Der Kaiser

---

den letzten Jahren seines Lebens verfiel, am geschicktesten auszubeuten. In Wilna wohin er mit dem Auftrag geschickt ward den geheimen Gesellschaften nachzuspüren, füllte er alle Gefängnisse mit jungen Leuten von denen viele, darunter manche die kaum über die Kinderjahre hinaus waren, zu den härtesten Strafen verurtheilt wurden, weil sie sich hatten zu Polen bilden wollen.

Nikolaus Nowossilzow wurde in der Folge Präsident des Reichsrathes und des Ministercomités in Petersburg und starb 1838. Er stammte aus einer der ältesten Adelsfamilien Rußlands und war 1835 vom Kaiser Nikolaus in den Grafenstand erhoben worden.

Alexander willigte ein, aber unter lästigen Bedingungen: der Großfürst sollte sich bessern und zu Gunsten seines jüngeren Bruders Nikolaus der Thronfolge entsagen. Unter diesen Bedingungen ward die junge Grudzinska welche einen sehr sanften Charakter besaß und von schwächlicher Gesundheit war, seine Frau mit dem Titel einer Fürstin von Lowitsch. Der Krone zu entsagen fiel Konstantin nicht schwer; mit der Besserung hingegen wollte es nicht vorwärts gehen. Seine Lebensweise ward freilich regelmäßiger und man sagte sogar er sei sanftmüthiger geworden, d. h. er schoß nicht mehr auf die Leute und tödtete sie nicht mehr mit einem Schlage wie er dies früher zu thun pflegte, sondern es machte ihm mehr Vergnügen sie langsam ums Leben zu bringen. Stellt euch einen Mann von hohem Wuchse vor, mit breiten starken Schultern, rauher Stimme und aufgestülpter Nase, der nie die Uniform ablegte und seinen dreieckigen mit einem Busch von Hahnenfedern gezierten Hut so trug, daß er seine stechenden Blicke unter den weißen borstigen Augenbraunen überall ungehindert herumschweifen lassen konnte, um die Opfer zu suchen an denen er seine Tigergelüste sättigen konnte: das war Konstantin wie ihn die Ehe gezähmt hatte. Wegen eines schlecht genähten Knopfes schickte er den Soldaten und seinen Offizier in Arrest; grüßte ihn ein Vorübergehender nicht, so ließ er ihn auf die Wache bringen; sah er junge Leute, Reisende, mit modischen Hüten, so befahl er sie auf den sächsischen Platz zu führen wo er die Truppen der Besatzung zu mustern pflegte; hier mußten sie sich auf eine Trommel setzen und er schnitt ihnen selbst die Krämpen ihrer Hüte ab; zog ein Kind mit langen Locken seine Blicke auf sich, so ließ er es der in Thränen zerfließenden Mutter aus den Armen reißen und ihm die schönen Haare abschneiden, während es schrie und in Zuckungen fiel. Das war der Zeitvertreib des Großfürsten Konstantin. Man müßte sich lange dabei aufhalten, wollte man erzählen wie viele Bürger aus allen Ständen

von ihm unter den nichtigsten Vorwänden ins Gefängniß geworfen, wie viele Civil- und Militärpersonen aller Grade eingebildeter Vergehen angeklagt, zur Zwangsarbeit und zum Kugelschleifen verurtheilt wurden. Dennoch sagt man er habe die Polen geliebt — vielleicht wie ein verzogenes Kind seine Puppen liebt, um des Vergnügens willen, sie zu zerbrechen.

In die Hände dieses Mannes legten zwei russische Herrscher die Geschicke Polens; ihm übergab Alexander nicht nur den Oberbefehl über das polnische Heer, sondern er gestattete ihm auch sich in alle öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs zu mischen und ließ ihn überdies noch in fünf aus den altpolnischen Provinzen gebildeten Gouvernements den Gebieter spielen. Ihn bestellte er zum Hüter einer Verfassung die er selbst, als man ihm zuerst den Vorschlag machte sie zu verletzen, das Palladium der Sicherheit und des Glückes der Nation nannte — und wenn man ihn nicht der empörendsten Heuchelei beschuldigen will, so bleibt nichts übrig als diesen Mißgriff einer unseligen Verblendung oder dem Verhängniß zuzuschreiben welches einen der Herrschaft so ganz unwürdigen und unfähigen Mann dem Throne so nahe brachte.

Der Verfassung gemäß wurde der erste Reichstag im Jahre 1818 und zwar von Alexander selbst mit einer Rede eröffnet die sehr merkwürdige Geständnisse und Andeutungen enthielt und nicht blos aus eitler Buhlerei um Popularität entsprungen zu sein scheint, sondern das Gepräge innerer Ueberzeugung trägt.

Endlich sei der Augenblick gekommen, sprach der Kaiser zu den Vertretern des Königreichs Polen, wo ihre Hoffnungen und seine Wünsche sich erfüllten. Das Volk genieße eines nationalen Daseins, verbürgt durch Einrichtungen welche die Zeit zur Reife gebracht und

sanktionirt habe.... Rußland habe nach den Vorschriften der christlichen Sittenlehre Böses mit Gutem vergeltend den Polen brüderlich die Hand gereicht und allen Vortheilen die ihm der Sieg gewährte, die Ehre vorgezogen ein tapferes und achtungswerthes Volk zu erheben und wiederherzustellen.... Die im Lande in Kraft befindliche Organisation habe die unmittelbare Einführung derjenigen erlaubt die er ihnen gegeben, indem er die Grundsätze jener liberalen Einrichtungen ins Leben gerufen die stets Gegenstand seiner Sorgfalt gewesen seien und deren heilsamen Einfluß er mit Gottes Hülfe auf alle von der Vorsehung seiner Obhut anvertrauten Länder auszudehnen hoffe. Auf diese Weise hätten ihm die Polen die Mittel geboten seinem Vaterlande zu zeigen was er schon seit geraumer Zeit für dasselbe vorbereite und was es erlangen werde, sobald die Grundbestandtheile eines so wichtigen Werkes die nöthige Entwickelung erreicht hätten.... Polens Wiedergeburt sei mit den Geschicken Rußlands unauflöslich verknüpft — seine Wiederherstellung durch feierliche Verträge bestimmt, durch die Verfassungsurkunde sanktionirt. Die Unverletzlichkeit jener Verpflichtungen gegen das Ausland und dieses Grundgesetzes sichere Polen einen ehrenvollen Rang unter den europäischen Völkern.... Die Wirksamkeit der Abgeordneten beginne nun und er hoffe das Ergebniß derselben würden Gesetze sein die den kostbarsten Gütern Schutz gewährten: der Sicherheit der Personen und des Eigenthums und der Freiheit der Meinungen.... An ihnen sei es den Mitlebenden zu zeigen, daß die liberalen Einrichtungen deren für alle Zeiten geheiligten Grundsätze man mit den umwälzerischen Lehren vermengen wolle welche gleichzeitig die gesellschaftliche Verfassung mit einer schrecklichen Katastrophe bedroht, kein gefährliches Blendwerk seien, sondern daß sie sich, mit Redlichkeit verwirklicht und in reiner Absicht auf einen der

Menschheit nützlichen Zweck gerichtet, mit der Ordnung vollkommen vertragen und in dieser Vereinigung das wahre Glück der Völker hervorbringen....

In diesen Worten lag die Zukunft des Landes angedeutet: enthielten sie Wahrheit, so mußte das Zarthum, die Verkörperung des Staates und der Kirche in einem Individuum, dem weichen was Alexander mit dem Namen liberale Einrichtungen bezeichnete, was aber in seiner letzten Entwickelung nichts Anderes war als die in der Nationalität persönlich gewordene Freiheit. Waren sie Täuschung und Lüge, so begann der Kampf zwischen diesen beiden Gegensätzen aufs Neue und mußte, wenn es den Zaren gelang ihre Sache zu der ihres Volkes und seiner Religion zu machen, in einen blutigen Vernichtungskrieg übergehen.

Der Entwurf zu einer Verfassungsurkunde für das russische Reich welcher nach dem Aufstande von 1830 in den Papieren Nowossilzows gefunden und von der damaligen polnischen Regierung veröffentlicht wurde[1]), beweist daß der Gedanke Alexanders den wohlthätigen Einfluß der „liberalen Einrichtungen" die das Band zwischen dem Königreich Polen und Rußland bildeten, auf letzteres auszudehnen, schon eine bestimmte Gestalt gewonnen hatte. Warum er ihm keine weitere Folge gab, das wissen diejenigen am besten welche durch die Schreckbilder die sie vor ihm aufsteigen ließen, seine späteren Jahre verdüsterten und die Jugendideale für die ihm der Schweizer La Harpe Begeisterung eingeflößt, bis auf die letzte Spur verscheuchten — diejenigen welche das Haupt der rechtgläubigen russischen Kirche, den Enkel Katharinas, dahin brachten die stamm- und glaubensverwandten Griechen

[1]) Die Nummern 40 u. 41 des Portfolio (5. Band der französischen Uebersetzung) enthalten einen Wiederabdruck dieser Urkunde.

der Rache der Türken preiszugeben, weil sie sich von dem hatten anstecken lassen was die heilige Allianz den revolutionären Zeitgeist nannte.

Sobald die Verfassung des Königreichs Polen aufhörte als Keim betrachtet zu werden aus dem sich für Rußland selbst ein rechtlicher Zustand entwickeln sollte, mußte sie für die Zare eine Verlegenheit und für deren eifrige Diener ein Stein des Anstoßes werden den man nicht schnell genug beseitigen konnte. In der That begannen die Verletzungen dieser Verfassung von dem Augenblicke an als sie in Wirksamkeit trat, und schon bei der Eröffnung des zweiten Reichstages im Jahre 1820 gestand Alexander selber zu daß nicht immer die Wege eingeschlagen worden seien die er bei der Gründung der neuen Ordnung der Dinge bezeichnet habe. Die Reaktion welche die Völker um die besten Früchte zwanzig stürmischer Kriegsjahre betrog, machte auch in Polen ihren verderblichen Einfluß geltend. Von 1819 an verging kein Jahr ohne daß irgend eine Maßregel der Willkür den deutlichsten Bestimmungen der Verfassung Eintrag that. Am meisten Unzufriedenheit erregte nebst der Einführung der Censur und der gehässigen Art in der sie geübt wurde[1]), das ungesetzliche Verfahren gegen die Wojewodschaft Kalisch und deren Vertreter, die Gebrüder Niemojowski, deren einen man mit Gewalt vom Reichstage fern hielt. Daß die Regierung kein Budget vorlegte, daß sie nach dem Reichstage von 1820 auf dem ihr eine Opposition von 117 Stimmen gegen 3 entgegengetreten war, fünf Jahre lang keinen mehr berief, daß sie den letzten der unter Alexanders Herrschaft zusammenkam, bei geschlossenen Thüren sich berathen ließ — dies und stets sich wiederholende Gewaltmißbräuche die an die Zeiten

[1]) Im Jahre 1821 z. B. wurde der Herausgeber einer Zeitung, weil er die Verfassung vom 3. Mai 1791 wieder abgedruckt hatte, zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt.

Katharinas erinnerten, deuteten sprechend genug an wie die Agenten des Zarthums das konstitutionelle Regierungssystem verstanden. Die Gesetze gewährten keinen Schutz — man sorgte dafür daß die Gerichte den Willen der Machthaber blind vollstreckten — und das ganze Land überspannte das Netz einer alles Vertrauen zerstörenden, die Gedanken selbst belauernden geheimen Polizei, auf deren Berichte hin die Gefängnisse sich mit Opfern füllten[1]). Es war also blos die Pflicht der Selbsterhaltung und das Recht der Nothwehr was die Polen trieb sich in geheimen Gesellschaften zu sammeln die keinen andern Zweck hatten als die Erhaltung jener Nationalität und die Sicherung jener Freiheit zu deren Schützer sich Alexander einst in so schönen Redensarten erklärte. Auf sie berief sich auch der Präsident des Senates, Bielinski, dem Kaiser Nikolaus gegenüber, als dieser oberste Gerichtshof die des Hochverraths und der Mitschuld an der Verschwörung die bei der Thronbesteigung desselben zum Ausbruch kam, angeklagten Polen freisprach.

Da Kaiser Nikolaus, ungeachtet er gleich nach seinem Regierungsantritte die Verfassung des Königreichs Polen aufrechtzuerhalten feierlich geschworen hatte, mit ihr das nämliche Gaukelspiel treiben ließ wie sein Vorgänger — das Manifest des Reichstages vom

---

[1]) Das Wirken dieser Staatsgewalt von der in der Verfassung kein Wort stand, deren Handhabung aber zu dem liebsten „Zeitvertreib" des Großfürsten Konstantin gehörte, hat ausführlich aus den Akten Michael Hube geschildert der unter Alexander und Nikolaus die Stelle eines polnischen Staatsreferendärs begleitete und nach dem Aufstande in dem Ausschuße den Vorsitz führte welchem die Untersuchung und zum Theil auch die Bekanntmachung der bei den russischen Beamten in Beschlag genommenen Papiere übertragen worden war. Hubes Schrift ist unter dem Titel: Russisches Schreckens- und Verfolgungssystem.... Dargestellt aus offiziellen Quellen.... 1832 in Paris erschienen.

20. Dezember 1830 enthält unwiderlegliche Beweise davon — so waren die Polen, selbst wenn man ihr unveräußerliches Recht auf ein selbstständiges nationales Dasein unberücksichtigt läßt, auch ihrerseits vollkommen befugt, das Band welches sie laut der Verträge an Rußland knüpfte, als zerrissen zu betrachten, und, da es für ein unterdrücktes Volk kein Tribunal gibt, diese ihre Befugniß mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Daß sie abermals überwältigt wurden — die Welt weiß durch wessen Schuld und durch welche Mittel — hat der Gerechtigkeit ihrer Sache keinen Abbruch gethan, sondern ihr nur eine höhere Weihe verliehen, während die Art wie das Zarthum seinen Sieg ausbeutete und sich vertragsmäßiger Verpflichtungen entledigte, ihr die letzte völkerrechtliche Sanktion ertheilte. Der Machtspruch durch den Kaiser Nikolaus die Verfassung des Königreichs Polen aufhob, hat das Band zerschnitten welches kraft des Artikels V. des Vertrages vom 3. Mai 1815 zwischen Oesterreich und Rußland, des Artikels III. des Vertrages vom nämlichen Datum zwischen Preußen und Rußland, des Artikels I. der Schlußakte des wiener Kongresses und der ausdrücklichen Erklärung des Kaisers Alexander auf dem Reichstage von 1818 das Königreich Polen an Rußland knüpfte; die schreienden Gewaltthätigkeiten durch welche Kaiser Nikolaus die Religionsfreiheit der Katholiken in den altpolnischen Provinzen beeinträchtigt, sind den Bedingungen entgegen unter welchen diese Provinzen seiner Zeit an Rußland abgetreten wurden: es ist demnach die Herrschaft welche er daselbst ausübt, vom Standpunkte des positiven Völkerrechtes eine Usurpation, der Zustand den er dort eingeführt hat, ein blos faktischer der aller legalen Begründung entbehrt, und es sind die Mächte welche die oben angeführten Verträge mit Rußland geschlossen und die Schlußakte unterzeichnet haben, befugt und verpflichtet gegen alle diese Anmaßungen Einspruch zu thun.

„Polen wiederhergestellt? Ja, so lautet der allgemeine deutsche und europäische Ausspruch; es erklärt sich hier ein Gesammtwille der erfüllt werden wird. Und wann die Gelegenheit da ist, wann ein großer Krieg den niemand frevelhaft vom Zaun brechen darf, in die Trompete bläst, dann wird auch die Trompete der polnischen Auferstehung geblasen werden, und wann Treue und Gerechtigkeit den unglücklichen Polen die Hände reicht, werden 16 Millionen Polen und Litauer nicht fehlen um das Joch abschütteln und brechen zu helfen". [1]) Es wird nicht schwerer abzuschütteln sein als das Joch der Türken welches die Serben und die Griechen nach halbtausendjähriger Knechtschaft gebrochen, nicht schwerer als das Joch der Tataren unter dem die Russen selbst länger als zwei Jahrhunderte geseufzt und das sie abzuwerfen gewußt haben wie die Polen auch das ihrige endlich abzuwerfen wissen werden.

[1]) Arndt.

Michael Oginski's

Denkwürdigkeiten.

Vorwort.

Ich habe niemals die Anmaßung gehabt als Schriftsteller auftreten zu wollen, und eben so wenig die Absicht dem Publikum diese Denkwürdigkeiten vorzulegen die ich nur für meine Kinder und für meine Freunde verfaßt hatte. Ich wünschte diese mit den außerordentlichen Ereignissen deren Zeuge ich gewesen bekannt zu machen; ich wollte ihnen die Erinnerung an das vielfache Unglück deren Opfer ihr Vaterland geworden ist erhalten, und ein getreues Gemälde des Benehmens das ich beständig beobachtet habe vor Augen führen, zugleich auch durch mein Beispiel einen Beweis liefern daß man inmitten aller Wechselfälle des Schicksals einen wahren Trost in der Gewißheit findet nach Erfüllung seiner Pflicht gestrebt zu haben.

Der Wunsch von mir sprechen zu machen lag mir so fern daß ich mir niemals die Mühe genommen habe mich betreffende Artikel in fremden Blättern und Stellen in verschiedenen Werken über Polen zu widerlegen. Nachdem ich aber bemerkt daß meine Gleichgültigkeit in dieser Beziehung mir die Unannehmlichkeit zuzog gegen meinen Willen von mir reden zu machen, und namentlich

nachdem ich in verschiedenen Ausgaben der Biographie moderne abgeschmackte Behauptungen über mich und zu gleicher Zeit entstellende Angaben über wichtige Thatsachen aus der Geschichte meines Landes gefunden, habe ich mich entschlossen diese Denkwürdigkeiten dem Drucke zu übergeben, und habe dies um so bereitwilliger gethan als meine Freunde schon lange dieses Opfer von mir begehrten[1]).

---

[1]) Londoner Blätter brachten im Jahre 1791 die Nachricht ich sei auf meiner Fahrt von Calais nach Dover ums Leben gekommen, und meine Freunde betrauerten mich, während ich selbst die Beschreibung meines angeblichen Schiffbruches las. Eine Menge Blätter haben mich im Jahr 1792 vor den Schranken des Convents in Paris erscheinen lassen, und ich habe Abschriften von der Rede gesehen die man mich halten ließ, während ich mich damals dreihundert Meilen von der französischen Grenze hinweg befand. Die Zeitungen von Hamburg, von Cöln und andere behaupteten im Jahre 1796, ich stehe an der Spitze eines Truppencorps von zehn bis fünfzehntausend Mann auf der türkischen Grenze, und diese Nachricht wurde mit solcher Gewißheit zu Markte gebracht, daß man aus Paris dem französischen Gesandten bei der ottomanischen Pforte, Verninac, einen Verweis zuschickte weil er keinen Bericht erstattet habe: ich habe dies von Verninac selbst zur Zeit in Constantinopel erfahren. Der Mercure de France bezeichnete mich im Jahr 1797 als Präsidenten eines Ausschusses welcher den Auftrag habe eine polnische Verfassung in Paris zu entwerfen. Andere gaben mich für den bekannten Passavan-Oglu*) aus, und diese Nachricht hatte, namentlich in Litthauen, so allgemeinen Glauben gefunden daß es mich bei meiner Rückkehr eben so große Mühe kostete sie zu widerlegen, als die Gewißheit zu zerstören die man von meiner angeblichen Rede in Paris hatte. Ich schweige von einer Menge anderer Lügen dieser Art, so wie von gewissen Artikeln in der Biographie moderne für deren Berichtigung zu sorgen ich mir nicht die Mühe gab; aber nach allem diesem wird

*) Zuerst Rebellen-Häuptling, dann Pascha von Widdin († 1807).

A. d. H.

Indem ich mich von den Bitten vieler Personen welche dieselben zum Theil kannten dazu bestimmen ließ, beabsichtigte ich weniger das auf mich Bezügliche zu berichtigen als Irrthümer über Thatsachen und Zeitangaben welche die letzten Ereignisse in Polen betreffen, aufzudecken und diejenigen Angelegenheiten bei denen ich selbst mehr oder weniger verwickelt war, der Wahrheit gemäß und mit aller Bestimmtheit zur Kenntniß zu bringen. Da ich mich so entschlossen, habe ich noch zu bemerken, daß, nachdem ich in sehr früher Jugend meinem Lande zu dienen angefangen und im Laufe der Zeit Mitglied des gesetzgebenden Körpers, Mitglied der Finanzkammer, außerordentlicher Gesandter in Holland, Spezialbevollmächtigter in England, Großschatzmeister von Litthauen, zur Zeit der polnischen Revolution Soldat, Beauftragter der polnischen Patrioten in Constantinopel und Paris gewesen war, sodann in Folge meiner Auswanderung mich auf mehrere Jahre von den Geschäften zurückgezogen hatte, und endlich von dem Kaiser Alexander in den Senat zu Petersburg berufen worden bin, daß, sage ich, nach allen diesen Erlebnissen Niemand sich verwundern darf, wenn Leute die blos nach dem was sie sehen urtheilen, mich bald als Aristokraten, bald als Jacobiner, bald als französischen Parteigänger, bald als ergebenen Anhänger Rußlands betrachten.

Solche Vorstellungen werden durch meine Denkwürdigkeiten ohne Zweifel in ihr Nichts zurückgeführt werden und der Ueber-

---

man sich nicht über die verschiedenen Meinungen wundern die in Beziehung auf meine Grundsätze aufgekommen sind, mir persönliche Verfolgungen zugezogen und die Verspätung der Erlaubniß zur Rückkehr in mein Vaterland verursacht haben: sie wurde mir erst zu Anfang des Jahres 1802, d. h. nach achtjährigem Aufenthalt in der Fremde, bewilligt.

zeugung Platz machen, daß das einzige Gefühl welches mich jederzeit geleitet und die gebieterischste Macht auf mich ausgeübt hat, Liebe zum Vaterlande ist. Sie hat mich zuweilen von der Wahrheit abgeführt und in Folge meiner Leichtgläubigkeit, so wie der Uebereilung womit ich mich den ersten Regungen meines Herzens hingab, Unklugheiten begehen lassen; aber die Leidenschaften vernünfteln nicht, und die für das Vaterland ist gewiß, selbst in ihren irrigen Folgerungen, entschuldbar.

Diejenigen die mich kennen und meine Hingebung, meine Opfer für mein Vaterland getheilt haben, werden dieses Werk mit Interesse lesen; sie werden darin meine beständige Art zu denken, zu fühlen und mich auszusprechen finden. Sie werden der verschiedenen Zeitpunkte gedenken in denen sie mich gesehen haben; sie werden in ihrer Erinnerung Thatsachen auffrischen die ihnen zum größten Theil bekannt sind, deren umständliche Einzelheiten sie aber nicht gewußt haben; sie werden mit Vergnügen eine Beschreibung der verschiedenen Lagen lesen in denen ich mich befunden habe und die man zum Theil für romanhaft zu erklären versucht sein dürfte, wenn es nach all den Ereignissen welche die Revolutionen uns geliefert haben, noch Lagen gäbe die unglaublich schienen, und wenn nicht noch lebende Zeugen für die strenge Wahrheit aller in diesen Denkwürdigkeiten aufgeführten Thatsachen bürgen könnten.

Diejenigen denen mein Name unbekannt ist, werden mir viele Einzelheiten die ihnen gleichgültig erscheinen werden, zum Lohn für die sehr wichtigen Mittheilungen über die Angelegenheiten Polens, worunter sich manche vom Publikum noch nicht gekannte finden, zu gut halten.

Da ich als Pole hauptsächlich von Polen sprechen wollte,

so habe ich die Bemerkungen welche ich über die politischen Angelegenheiten Europas gesammelt hatte, großentheils weggelassen, und will nur die Beschreibung derjenigen Ereignisse die eine mehr oder weniger unmittelbare Beziehung zu der Geschichte meines Landes haben, in die Welt hinausschicken.

Man darf sich nicht wundern wenn ein Pole seine Denkwürdigkeiten in einer fremden Sprache erscheinen läßt; denn ich war gewohnt meine Bemerkungen französisch niederzuschreiben, und ich übergebe sie mit einigen kleinen Abänderungen so wie ich sie zu meinem Gebrauch aufgesetzt hatte. Dieser Umstand wird mir ohne Zweifel auch die Nachsicht des Lesers für etwa mituntergelaufene stylistische und sprachliche Fehler sichern.

Wenn mein Alter und meine körperliche Leiden mir nicht die Muße lassen sie in meiner Muttersprache zu veröffentlichen, so wage ich mich der schmeichelhaften Hoffnung hinzugeben daß sich unter meinen Landsleuten ein gefälliger Freund finden wird der mir die Mühe einer Uebertragung erspart.

Einleitung.

Wenn man die dreißig letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts vorüberziehen gesehen hat und an dem dermaligen Zeitpunkte angelangt ist; wenn man Zeuge der außerordentlichsten und unerwartetsten Ereignisse, welche dieser Rahmen in sich schließt, gewesen ist, und bei den abwechselnden Auftritten die ihn ausgefüllt haben nicht blos den müßigen Zuschauer gemacht, sondern zuweilen auch handelnd mitgewirkt hat, so kann man unmöglich dem Drange widerstehn die hauptsächlichsten Ereignisse aufzuzeichnen und seine Ansichten darüber, seine Erinnerungen und seine Beobachtungen aufs Papier zu werfen.

Der Kampf zwischen den englischen Colonien von Nordamerika und dem Mutterlande, dieser lange Zeit zweifelhafte Kampf, der zuletzt die Freiheit und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten sicherte und die Völker lehrte wie sie ihre Rechte gegen Gewalt und Unterdrückung zu wahren haben; die Regierung Friedrichs II., dieses Königs, der Philosoph, Schriftsteller und Krieger in einer Person war, der bald besiegt, bald Sieger, Preußen auf Kosten seiner Nachbarn vergrößerte und ihm einen ausgezeichneten Rang unter den europäischen Mächten sicherte; die Regierungen Josephs II. und Katharinas II., die so viele

Verbesserungen in der Denkweise der Herrscher und der Völker herbeiführten; die zwei ersten Theilungen Polens, die, nachdem sie dieses Land zerstückelt, eine dritte und letzte zur Folge hatten welche sogar seinen Namen vertilgte, und endlich die Wiederherstellung dieses Reichs durch den Kaiser Alexander; die Abschaffung der monarchischen Regierung in Frankreich, die Umgestaltung dieses Landes in eine Republik, der nach verschiedenen Arten von Verwaltung erfolgte Uebergang von dieser Regierungsweise zu einem Zustande der Gewaltherrschaft unter Kaiser Napoleon, und endlich die Rückkehr zur verfassungsmäßigen Monarchie und zum bourbonschen Regentenhause; die Umwälzungen in den Niederlanden, in Holland, Spanien, Portugal, Neapel, in Piemont und in Griechenland bilden sämmtlich denkwürdige Zeitabschnitte die binnen einer Frist von etwa fünfzig Jahren auf einander gefolgt sind, und jeden fühlenden und denkenden Beobachter mit Verwunderung, theilweise mit Entsetzen erfüllt haben.

Ich habe in meiner Darstellung keine Erwähnung gethan jener eben so schnell zerstörten als gebildeten Reiche; jener Könige die, kaum gekrönt, sich vom Throne gestürzt sahen; jener großen Republiken die, nachdem sie viele Jahrhunderte hindurch unabhängig gewesen, den Staaten der benachbarten Mächte einverleibt wurden; jener grausamen Kriege welche das Blut so vieler Millionen Menschen fließen gemacht; jener Opfer der Rache, des Fanatismus und der Verfolgung gegen politische Ansichten; denn diese Ereignisse waren nur eine natürliche Folge der allgemeinen Umwälzung und der gänzlichen Vernichtung der alten Formen und Grundsätze die dem politischen System Europas zur Grundlage gedient hatten.

Niemand wird in Abrede stellen wollen daß dieser Zeitraum von einem halben Jahrhundert weit mehr außerordentliche Ereignisse in sich schließt, als die Geschichtsbücher mehrerer Jahrhunderte dar-

bieten können; und diese Ereignisse sind mit solcher Raschheit auf einander gefolgt, daß sie fast immer die Berechnungen der vollendetsten Staatsmänner vereitelt und Ergebnisse herbeigeführt haben die man nicht erwarten konnte.

Dieser rasche Gang der Ereignisse und der Zusammenstoß der Kräfte und Meinungen der sie hervorgerufen, können ohne Zweifel nur dem Geiste der Zeit und den Fortschritten der Aufklärung zugeschrieben werden, welche sich kein Ziel vorschreiben und sich nicht nach Belieben aufhalten läßt. Der Einfluß dieser Aufklärung, der Widerstand auf welchen sie in den Vorurtheilen und der Unwissenheit stößt, die Thätigkeit die sie in Folge der sich darbietenden Schwierigkeiten entwickelt, müssen nothwendigerweise ebenso unvorhergesehene als überraschende Wirkungen herbeiführen.

Die öffentlichen Blätter, die so selten bei der Wahrheit bleiben und so häufig sich widersprechen, die neuen Werke, deren Verfasser sich von den Eindrücken der Furcht bestimmen oder durch den Anstoß des Parteigeistes und ihrer Leidenschaften irre führen lassen, haben diese wunderbaren Erscheinungen alle nicht immer getreu zu schildern, und von den großen Ergebnissen welche namentlich die französische Revolution in verschiedenen Theilen der Welt hervorgerufen hat, keine zuverläßige Rechenschaft abzulegen vermocht.

Die Zeit wird die Wahrheit entschleiern und früher oder später ans Licht bringen in den Schriften die noch folgen werden, und für welche mehr als *ein* Beobachter in stiller Zurückgezogenheit reiche Stoffe gesammelt hat. Dann wird man nach verschwundener Täuschung ohne Befangenheit über die Wirkungen und die Ursachen urtheilen; dann wird man für alles das was heute noch unbegreiflich scheint mit Leichtigkeit die Erklärung finden: nach diesen Werken wird die Nachwelt den Charakter der Völker beurtheilen; zwischen den verschie-

denen Meinungen durch welche sie sich getrennt haben, richten; wird den großen Mann von dem Machträuber, den durch Vaterlandsliebe hinaufgeschraubten Fanatiker von demjenigen welchem nur Eitelkeit und Ehrgeiz den Kopf verrückt haben, den rechtschaffenen Mann von demjenigen der nur die Maske desselben getragen, unterscheiden, und Jedem der in dieser letzten Zeit sich hervorgethan hat, die ihm gebührende Stelle anweisen.

Unter der Reihe der Nationen die sich hauptsächlich durch ihren Muth, ihre Tugenden, ihr Unglück und ihre Beharrlichkeit bekannt gemacht haben, verdienen ohne Widerrede die Polen einen sehr ausgezeichneten Platz. Ich spreche nicht von denjenigen Polen welche in uralten Zeiten ihre Nachbarn durch die Gewalt ihrer Waffen zittern gemacht und die Grenze ihres Landes von der Wolga bis an die Oder ausgedehnt haben; ich verweile nicht bei jenen glänzenden Zeitabschnitten in welchen Polen eine der hervorragendsten Mächte Europas war; ich will nicht jener Könige gedenken deren Namen auf die Nachwelt übergegangen sind, sei es nun wegen ihrer Kriegsthaten, sei es wegen der weisen Gesetze die sie gegeben, sei es wegen des Schutzes den sie dem Bauernstande gewährt, sei es weil sie regelmäßige Gerichtshöfe eingeführt und die Justiz organisirt haben, sei es wegen der Aufmunterungen welche sie den Künsten und Wissenschaften angedeihen ließen; ich will es ebensowenig unternehmen die großen Staatsmänner und Feldherrn aufzuführen die Polen in den früheren Jahrhunderten berühmt gemacht, und ich will mit Stillschweigen die gelehrten Juristen, die berühmten Geschichtsschreiber, Redner und Dichter übergehn, deren sich dieses Land in einem Zeitpunkte rühmen konnte wo viele europäische Nationen in wissenschaftlicher Beziehung noch sehr im Rückstande waren.

Ich spreche hier nur von den Polen wie ich sie seit fünfzig Jahren zu beobachten und zu kennen Gelegenheit hatte: von ihren Nachbarn

gequält, verfolgt, unterdrückt und von Bürgerkriegen heimgesucht die ihre Feinde anschürten, um sie zu theilen, zu schwächen und gänzlich zu vernichten; ich spreche von denjenigen Polen die, nachdem sie ihr Vaterland zu Lappen zerrissen und endlich aus der Reihe der europäischen Mächte verschwinden gesehen, nicht aufgehört haben es zu lieben und das Leben nur wünschenswerth fanden um dieses Vaterland von Neuem aus seiner Asche erstehen zu sehen; ich spreche von denjenigen Polen die inmitten der Unruhen und der unglückseligen Ereignisse welche ihr Land verwüsteten, einen unzerstörbaren Muth bewahrt, die den Drohungen zu trotzen, den Versuchungen zu widerstehen, der gebieterischen Nothwendigkeit der Gewalt zu weichen sich zu unterwerfen gewußt haben, ohne niederträchtig das Knie zu beugen oder von dem Weg der Ehre und der Pflicht abzugehen; ich spreche von jenen Polen die kein Bedenken getragen sich lieber nach Sibirien schleppen zu lassen als den patriotischen Grundsätzen zu denen sie sich bekannten, zu entsagen; von denjenigen die zu den Zeiten des constitutionellen Reichstages dem Vaterland ihre Dienste und ihre Glücksgüter geweiht; von denjenigen die sich voll Eifer unter Kosciuszkos Fahnen gesammelt und den Muth gehabt haben, den Schimpf und die Schmach womit man die polnische Nation zu bedecken gesucht hatte, mit ihrem Blute abzuwaschen; von denjenigen endlich die nach der letzten Theilung unabläßig an der Wiederherstellung Polens gearbeitet und sich der Hoffnung ihm noch nützlich sein zu können hinzugeben gewagt haben.

Vergebens hat man den Nationalcharakter der Polen dadurch beschimpfen wollen daß man die Ursachen ihres allmähligen Sinkens und endlichen Sturzes aufzudecken suchte. Die ackerbauende Klasse in Polen war allerdings nie aufgeklärt, aber sie ist auch nie verdorben gewesen. Diebstahl, Mord und Verbrechen aller Art waren in diesem Lande unbekannt; und noch heute da es zerstückelt ist und sich unter

verschiedenen Regierungen befindet, sind sie sehr selten. Das Volk hat wenig Bedürfnisse, und seine Arbeit genügt ihm um zu leben. Der Adel der von Kindheit auf im Tummeln der Rosse und in der Führung der Waffen geübt war, folglich die Sklaverei und das fremde Joch nicht ertragen konnte, bedurfte nur eines unerschrockenen und unternehmenden Häuptlings der ihn in den Kampf führte, und er wußte sein Eigenthum voll Tapferkeit zu vertheidigen, während er die Grenzen seines Landes schützte. Die großen Herrn oder Aristokraten, die man hauptsächlich beschuldigt durch Unterhaltung von innerem Zwiespalt und durch Begünstigung der Gesetzlosigkeit zu dem Unglück Polens beigetragen zu haben, waren schon durch ihren eigenen Vortheil mehr als die andern Klassen angewiesen die Unverletzlichkeit ihrer Landesgrenzen zu bewahren: die werthvollen Güter die sie besaßen, der Einfluß den sie auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübten, die Rechte und Vorrechte die sie genossen, waren sehr mächtige Gründe die sie an ihr Vaterland fesselten und zum Hasse gegen den Despotismus so wie zur Verabscheuung einer fremden Herrschaft aufriefen. Ich will noch hinzufügen daß ihre Erziehung sorgfältiger war, und daß sie, da sie die Ehre sehr hoch anschlugen unter der Zahl ihrer Ahnen ausgezeichnete Staatsmänner und Krieger zu zählen die sich im Dienste ihres Vaterlandes berühmt gemacht, es für eine Schande gehalten haben würden ihrem Beispiele nicht zu folgen und durch Verunehrung des Namens den sie trugen ihren Ruf zu beflecken. Man muß ihnen daher die Gerechtigkeit widerfahren lassen zuzugestehen, daß die Liebe zum Vaterlande und zum Ruhm ihre Handlungen ebenso mächtig beeinflußte als der Wunsch ihre Rechte und Besitzungen zu erhalten; und es findet sich gewiß nicht ein einziger unter jenen wirklich großen Herrn der die Schmach auf sich genommen hätte sich an irgend einen fremden Hof zu verkaufen und das Wohlergehen seines Landes seinem Ehrgeize und

seiner Sucht nach irdischen Gütern zu opfern. Mehrere haben sich über die Interessen ihres Vaterlandes irre führen und blenden lassen, mehrere sind durch ihre Eitelkeit und Eigenliebe vom rechten Pfade abgelenkt worden, aber keiner hat es verdient unter die Klasse der Verräther gezählt zu werden.

Wenn die Jahrbücher Polens der Nachwelt die ausgezeichneten Namen eines Tarnowski, Zamoyski, Zolkiewsky, Chodkiewicz, Czarnecki, Sobieski und so vieler anderer überliefert haben die in früheren Jahrhunderten durch ihre Talente oder ihre Kriegsthaten sich um das Vaterland verdient gemacht, so läßt sich nicht daran zweifeln daß die neue Geschichte einige Seiten dem Andenken eines Karl Radziwill, eines Oginski, Großfeldherrn von Litthauen, eines Wielhorski, eines Pac und mehrerer andern vornehmen Herrn widmen wird, die zwar nicht die Gelegenheit hatten sich durch ebenso glänzende Erfolge wie die Vorgenannten auszuzeichnen, die aber unermeßliche Reichthümer geopfert und sich selbst während der Conföderation von Bar, vor der ersten Theilung von 1773, allen Gefahren des Krieges ausgesetzt haben.

Und welche Lobeserhebungen haben nicht die Mitglieder der ersten polnischen Familien verdient die sich, von der Zeit des constitutionellen Reichstages an bis zur Wiederherstellung Polens durch Kaiser Alexander, allen Arten von Leiden und Verfolgungen preisgegeben, die auf ihr Vermögen verzichtet und muthvoll allen Gefahren, ja dem Tode selbst Trotz geboten haben um ihrem Vaterlande zu dienen!

Es unterliegt keinem Zweifel daß die Gesetzlosigkeit welche in Folge einer fehlerhaften Regierung in Polen eingerissen war, und die Mißbräuche die daraus entstanden, wie auch die Einführung des Luxus und die Sittenverderbniß den Verfall und gänzlichen Sturz dieses Landes herbeiführen mußten; aber um die wahren Quellen von Polens

Unglück und der Desorganisation seiner Regierung aufzufinden, muß man auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zurückgehen.

So lange Preußen, vor der Thronbesteigung Friedrichs II., auf seine Grenzen beschränkt blieb; so lange Rußland sich mehr mit Umgestaltungen im Innern beschäftigen mußte als auf neue Eroberungen denken konnte, und so lange der Wiener Hof die Polen schonte, deren wirksame Unterstützung er gegen den Einfall der Türken in Anspruch genommen und erhalten hatte, mußte Polen natürlich die Aufmerksamkeit von ganz Europa fesseln.

Sein an allen Arten von Erzeugnissen fruchtbarer Boden verschaffte ihm einen um so gewinnreichern Handel, als die Ausfuhr seiner Waaren mit ungemeinem Vortheil verbunden, und die Einfuhr von fremden Artikeln damals sehr beschränkt war.

Da die Polen sich stark genug fühlten die Angriffe von Nachbarn abzuwehren, so ließen sie sichs angelegen sein ihren Besitzthümern Werth zu geben; sie hatten Gold und Silber in Vollauf und sahen nicht voraus daß dieser blühende Zustand ihres Landes eines Tags den Neid der benachbarten Mächte wecken und sie in Jammer und Elend stürzen könne.

Mit dem Tode Johann Sobieskis eröffnete sich die eigentliche Quelle der unglücklichen Katastrophen welche Schlag auf Schlag über Polen kamen und allmählig den Verfall so wie den gänzlichen Sturz des Landes herbeiführten.

Kaum hatte Johann Sobieski aufgehört zu sein, als mehrere souveräne Fürsten nach einer Krone trachteten welche den Vortheil gab ein kriegerisches Volk zu beherrschen und über ein fruchtbares, reiches, sehr ausgedehntes Land zu regieren.

Der Prinz von Conti, der Kurfürst von Baiern, der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Sachsen waren die Hauptbe-

werber um den polnischen Thron. Jeder von ihnen suchte sich Freunde zu gewinnen, unterhandelte, bearbeitete die Gemüther durch seine Agenten, bestach durch Versprechungen oder kaufte sogar Anhänger um sich Stimmen zu verschaffen.

Dies war der erste Keim der Spaltungen zu Gunsten der Ausländer, und von nun an verspürte man die Wirkungen des Einflusses, welchen Unterhandlungen ausübten die sich auf die Macht der Thronbewerber und auf das in ihrem Namen ausgetheilte Geld stützten. Aber noch schlimmer war es als einige Jahre nach der Wahl Augusts II. die Nebenbuhlerschaft zwischen Karl XII. und Peter dem Großen Polen zum Schauplatz eines blutigen Krieges machte und dem Zwiespalt, dem Haß und der Erbitterung zwischen den verschiedenen Parteien im Volke eine noch festere Begründung gab.

Schweden drang mit seinem Wunsche durch daß die Krone auf das Haupt des Stanislaus Leszczynski gesetzt wurde, und seine Heere verwüsteten Sachsen, während sie in Polen alle Anhänger Augusts II. verfolgten. Auf der andern Seite gelang es Rußland das allen seinen Einfluß und seine Streitmittel aufbot um August II. zu unterstützen, diesen wieder auf den Thron zu setzen und Stanislaus Leszczynski zu verjagen, welcher sich genöthigt sah auf die Annehmlichkeit der Regierung über sein eigenes Land zu verzichten, und sich mit dem Herzogthum Lothringen zu begnügen das ihm in Folge der Friedensunterhandlungen zuerkannt wurde.

Von diesem Zeitpunkte an setzte sich der russische Einfluß in Polen fest und vergrößerte und befestigte sich unaufhörlich, während der Regierungen der beiden August bis zur Thronbesteigung des Stanislaus Poniatowski welchen Katharina im Jahre 1764 zum König wählen ließ. Nach dieser Wahl hauptsächlich übte Rußland eine unbeschränkte Macht in Polen aus und stieß auf keine Hindernisse mehr, weder bei

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

der polnischen Nation, die nach den beiden vorhergehenden Regierungen zu geschwächt war, noch bei den benachbarten Mächten, die mit ihm nicht in die Schranken zu treten wagten und es sogar vortheilhafter fanden sich bei der Zerstückelung Polens selbst zu betheiligen.

Die Kriege welche Sachsen gegen Schweden und später gegen Friedrich II. zu bestehen hatte, erschöpften Polens Armeen und Schatzkammern; die Einführung einer üppigen Lebensweise und fremder Gebräuche entsittlichte die Anhänger des Hofes und war Schuld daß die alte polnische Tapferkeit aus der Art schlug und dem Hange zu Vergnügungen und Müßiggang Platz machte.

Auf diese Art geschah es daß, während Rußland, Oestreich und Preußen ihre Regierungen organisirten, den Ackerbau, den Gewerbfleiß und den Handel ermunterten, die Wissenschaften und Künste in Schutz nahmen und ihre Macht fortwährend vergrößerten, in Polen Verarmung, Auflösung aller Fugen des Staatsgebäudes um sich griff und das Land sich nach und nach zu dem traurigen Schicksal geeignet machte das ihm beschieden war.

Die Zeiten waren nicht mehr wo der Säbel allein genügte um den Feind zurückzuschlagen. Ein offenes Land wie Polen konnte Festungen, Artillerie und eine wohlgeordnete Armee nicht entbehren, wenn es nicht beständig in Gefahr eines Einfalles von außen schweben wollte; und offenbar konnte man von den fremden Fürsten, die sich hauptsächlich mit der Erhaltung ihrer eigenen Staaten beschäftigten, die Rußland fürchteten und sich für Polen nur so weit interessirten als sie Vortheil von ihm zu gewinnen hofften, nicht erwarten daß sie dem Unglück vorbeugen und entgegentreten sollen dessen Opfer dieses Land wurde.

Ich habe mir diese Abschweifung nur erlaubt, um die Polen wegen der Anarchie ihrer Regierung und der Fehler der Gesetzgebung zu

entschuldigen die man ihnen ausschließlich aufbürdete, während man nur die Fremden deßhalb anklagen sollte; denn der Nationalcharakter hat sich, trotz aller Anstrengungen die man zu seiner Verschlechterung aufbot, erhalten, und man hat ihn jedesmal so oft sich Gelegenheit zeigte ihn im Dienste des Vaterlandes geltend zu machen, in seiner ganzen Reinheit, in seinem ungetrübten Glanze wieder erscheinen sehen.

Die Unglücklichen haben keine Freunde, und die Polen, eine gequälte, unterdrückte und verfolgte Nation, fanden solche um so weniger, je zahlreicher ihre Feinde waren, und je weniger die Stärke und Macht ihrer Unterdrücker gestattete sie anders als in einem unvortheilhaften Lichte kennen zu lernen. Aber wenn man ihr Benehmen unparteiisch beobachtet, so wird man finden daß sie nach Ruhm und nicht nach Eroberungen getrachtet haben, daß sie im Unglück niemals niederträchtig, inmitten ihrer Erfolge niemals hochmüthig und rachsüchtig gewesen sind.

Muthvoll ohne Eigendünkel, unternehmend ohne persönlichen Vortheil zu suchen, geduldig in bösen Tagen, fähig Alles für ihr Land zu opfern, haben sie nur den Vorwurf auf sich laden können oft zu vertrauensvoll und zu leichtgläubig denjenigen gegenüber gewesen zu sein die sich für ihre Freunde ausgaben und ihren Hoffnungen schmeichelten.

Es gab eine Zeit wo dieser Vertheidigungsversuch übel angebracht gewesen wäre. Immer von dem gleichen Geiste beseelt, aber über die ganze Welt hin zerstreut, hatten die Polen weder ihren politischen Standpunkt noch ihr Vaterland, ja selbst ihren Namen nicht zu bewahren vermocht. Wer zu ihren Gunsten sprach, wer für sie handelte, ihre Sache in Schutz nahm, der setzte sich dem schlimmen Falle aus als Revolutionär, als unruhiger, für die Gesellschaft gefährlicher Mensch betrachtet zu werden.

Heutzutage[1]) hat ein großherziger Monarch, dem es noch kein anderer an Ehrenhaftigkeit und Macht zuvorgethan, Polen obschon nur theilweise wieder hergestellt, ihm seinen Namen, seinen Standpunkt unter den Völkern und seine Nationalität zurückgegeben und verwirklicht was andere nur hatten hoffen lassen; er hat dadurch neue Lorbeere in seine Krone geflochten und sich, außer der Bewunderung Europas, die Liebe und Erkenntlichkeit der Polen erworben.

Heutzutage können die für die polnische Nation glorreichen Erinnerungen nicht gleichgültig sein für ihren neuen König, welcher die Anhänglichkeit die jeder seinem Vaterlande schuldet so gut zu schätzen und die Tapferkeit, die Begeisterung derer die ihm mit Eifer dienen und für seine Vertheidigung streiten, so schön zu belohnen weiß.

Man scheint sich nicht mehr alle Anstrengungen der Polen zur Wiedereroberung ihres Landes und ihres Namens ins Gedächtniß zurückzurufen, weil das Benehmen das sie an den Tag gelegt, der Muth den sie fortwährend bewiesen, und die Beharrlichkeit kraft welcher sie sich unaufhörlich mit dem Schicksal ihres Vaterlandes beschäftigt, ihnen die Achtung und das Vertrauen Alexanders sowie die Wiederherstellung ihres Landes verdient haben.

Diese Gewißheit hat mich bestimmt sorgfältig alle Bemerkungen welche ich über die Angelegenheiten Polens aufbewahren konnte zusammenzutragen, um sie meinen Kindern zu übermachen, ohne daß ich mich zu fürchten hätte wenn ein Zufall sie dem Publikum vor die Augen führte. Die Thatsachen sind darin nicht entstellt; die Wahrheit hat sich nicht verhüllt; Parteilichkeit hat mir die Feder nicht geführt; denn ich schrieb nur für mich und die Meinigen. Man wird in diesen Bemerkungen unbestreitbare Beweise für die Anhänglichkeit, die Hin-

[1]) Ich schrieb dies im Nov. 1815.

gebung und alle die Opfer finden deren die Polen für ihr Vaterland fähig waren. Man wird sehen daß sie, wenn sie auch verschiedene Ansichten hegten, doch in Beziehung auf den Hauptgegenstand in ihren Grundsätzen und Absichten übereinstimmten, und daß sie alle, jeder in seiner Art, kein anderes Ziel hatten als nützlich sein und ihre Pflicht erfüllen zu wollen.

Diese Bemerkungen enthalten hauptsächlich sehr wichtige und nur wenig bekannte Einzelheiten über die Schritte und Versuche der Polen zur Befreiung ihres Landes seit dem Aufstand von 1794 bis zum Jahr 1798. Man wird im Verlauf der vorliegenden Memoiren sehen daß ich besser als viele Andere im Stande war die Stoffe die sie mir geliefert haben zu sammeln und großentheils zu erhalten, so oft mir auch ihr unwiederbringlicher Verlust inmitten der persönlichen Gefahren drohte denen ich sehr häufig ausgesetzt war.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine lange Reihe von unglückseligen Ereignissen deren Opfer Polen seit der Thronbesteigung des Königs Stanislaus August war, hatte den größten Theil der Nation gegen ihn aufgebracht.

Man betrachtete ihn als Vollzieher der Wünsche Rußlands dem er die Krone verdankte, und man erkannte ihm nicht Entschlossenheit genug zu um Widerstand entgegenzusetzen da wo seine Ehre, der Ruhm seiner Nation und das Wohl seines Landes Muth, Thätigkeit und eine gänzliche Hingebung für die Sache des Vaterlandes erfordert hätten.

Die Unterhaltung einer ungeheuren fremden Armee die Polen beinahe beständig bedeckte; das anmaßende, hochfahrende Benehmen ihrer Häupter gegen den Landesadel; die Bürgerkriege; der im Jahr 1768 verübte Gewaltstreich die Bischöfe und Senatoren mitten aus der Hauptstadt wegzuführen und ins Innere von Rußland zu bringen; die im Jahr 1773 vollzogene und durch den allgemein verabscheuten Reichstag von 1775 gutgeheißene Theilung Polens; die Einsetzung des ständigen Rathes; die Willkürherrschaft der russischen Minister deren Wünschen sich der König in Allem fügen mußte; die Unthätigkeit der Nationalversammlungen seit der Theilung des Landes; die Er-

schöpfung der Finanzen und die gänzliche Kraftlosigkeit der Armee: das Alles wurde Stanislaus August ins Gewissen geschoben. Zu diesen Beschwerdepunkten fügte man noch die Vorwürfe daß er sich vorzugsweise mit Ausländern umstelle um den Sinn für alles Nationale zu ersticken, und daß er durch Ueppigkeit und Verschwendung seinen Völkern ein schlechtes Beispiel gebe.

Es ist nicht meine Sache zu entscheiden ob irgend ein Anderer an Stanislaus Augusts Stelle all den unglücklichen Ereignissen die von allen Seiten über Polen hereinbrachen, einen Damm entgegenzustellen und Halt zu gebieten vermocht hätte. Ein sehr ausgezeichneter Schriftsteller[1]) sagt von diesem Fürsten: sein Schicksal während seiner ganzen Regierung sei das gewesen abwechselnd von seinem Volke oder von seinen Nachbarn tiranniſirt zu werden. Da er wenig Thatkraft, aber viel Verstand besessen, so habe ihm sein heller Geist nur dazu geholfen sein Unglück vorherzusehen ohne ihn davor bewahren zu können.

So viel ist gewiß und kann von Niemand bestritten werden daß unter dieser Regierung die der Nation so schlecht zusagte, die Aenderung im Erziehungssystem und in der Denkweise der Polen ein neues Geschlecht gebildet und Männer erzeugt hat die sich durch Thatkraft und Talente auszeichneten, die ihrem Vaterlande nützliche Dienste leisten und es aus dem Zustande schmachvoller Erniedrigung worein es seit so langer Zeit versunken war, wieder emporbringen konnten.

Gewiß war dies eine gnädige Fügung der Vorsehung, welche wollte daß mitten im allgemeinen Jammer die Aussicht auf eine fröhlichere Zukunft einige Tröstungen bringe.

---

[1]) Segur, politisches Gemälde von Europa.

Unglücklich während der ganzen Dauer seiner Regierung, aber von einem guten Willen beseelt und mit einer gründlichen Bildung ausgerüstet, widmete Stanislaus den Wissenschaften, der Literatur und den Künsten alle Augenblicke die er ohne Nachtheil für die Staatsgeschäfte erübrigen konnte. Er umgab sich mit Gelehrten, belohnte sie glänzend und ließ sichs mit vielem Eifer angelegen sein Aufklärung in seinem Lande zu verbreiten.

Konarski organisirte damals die frommen Schulen, gab der Unterrichtsmethode eine neue Gestalt und veröffentlichte mehrere nützliche Werke. Bohomolec gab eine belehrende Zeitschrift heraus, schrieb Lustspiele für das Nationaltheater und bekämpfte die Vorurtheile des Volks. Krasicki, der liebenswürdigste und vielseitigste unter den Dichtern, schrieb Kritiken, unterhaltende und belehrende Sachen. Wengierski, ein satirischer Kopf, sagte den Großen starke Wahrheiten die sie ihm wegen seiner Verse voll Geist und Salz verziehen. Kopzynski schrieb eine Grammatik und unterwarf die Sprache feststehenden Regeln. Naruszewicz, ein berühmter Geschichtschreiber und Dichter, übersetzte den Horaz und Tacitus, und während er sich den ersten in der Versbildung zum Muster nahm, schwang er sich in seiner Geschichte Polens bis zur stylistischen Vollendung des zweiten auf. Trembecki hätte vielleicht unter den Dichtern die unter Stanislaus lebten die Palme verdient, wenn er weniger faul und manchmal weniger Höfling gewesen wäre. Der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforscher welchen der König nach Stockholm und Rom schickte um Stoffe für die Geschichte Polens zu sammeln, bereicherte die Nationalarchive mit mehr als hundert Bänden werthvoller Manuscripte, sämmtlich von seiner eignen Hand. Der Astronom Poczobutt, der Physiker Strzecki, Sniadecki, Skrzetuski, Wyrwicz, Staszic, Kollontay und so viele andere Gelehrte und Schriftsteller ließen sichs angelegen sein die Jugend in verschiedenen

Zweigen des Wissens heranzubilden, ihr Geschmack für Studien beizubringen und den Kreis der Aufklärung und Kenntnisse zu erweitern.

Aber Nichts trug mehr dazu bei die alten Vorurtheile zu zerstören, die bei den Polen gewöhnlich sich vorfindende Neigung für Studien zu entwickeln und eine neue Pflanzschule von unterrichteten jungen Leuten zu bilden, als die Organisation der Kriegsschule und die Einsetzung des Erziehungsrathes. Diese zwei Einrichtungen konnten allein schon einen Begriff geben wessen der König fähig gewesen wäre, wenn seine Entschlossenheit seinen Talenten entsprochen, und wenn nicht Mißgeschick immer seine besten Absichten bekämpft und gehemmt hätte.

Als die Nationalschulen sich organisirten und anfüllten, und die wohlthätigen Wirkungen des neuen Erziehungssystems sich fühlbar machten, nahm Alles eine neue Gestalt an. In den Provinzen wie in der Hauptstadt trat ein sichtbarer Umschwung der Begriffe und Ansichten ein.

Bald gab es Niemand mehr der das Polnische nicht nach den Regeln zu lernen, rein und richtig zu sprechen und nicht blos den Gesetzen der Sprache gemäß, sondern auch geschmackvoll zu schreiben wünschte. Man fing an die Geschichte seines Landes zu studiren, sich an die großen Männer die es berühmt gemacht zu erinnern, ihre denkwürdigen Thaten zu besingen, mit der alten Nationaltracht sich auszusöhnen.

Das polnische Theater, das unter des Königs besonderm Schutze stand, vervollkommnete sich, und es fehlte ihm weder an dramatischen Schriftstellern, wie z. B. der Fürst Adam Czartoryski, Zablocki, Kniaznin, Niemcewicz und Osinski die ein wahres Talent entwickelten, noch an guten Schauspielern unter welchen Boguslawski, gegenwärtig der älteste von ihnen und damals ihr Vorbild, das Repertoir mit vielen

Originalstücken, sowie mit prosaischen und poetischen Uebersetzungen bereicherte.

Der Geschmack am Kriegswesen, der Reitkunst und gymnastischen Uebungen ersetzte bei den jungen Leuten den Hang zu werthlosen, ausschweifenden Vergnügungen, und trug eben so viel zur Ausbildung ihrer Körperkräfte bei als die Studien zur Erweckung ihrer geistigen Fähigkeiten.

Die polnischen Frauen, deren Geist und Liebenswürdigkeit sich zu allen Zeiten mit dem vollsten Rechte die Huldigungen von ganz Europa erworben haben, wetteiferten unter sich Vaterlandsliebe zu predigen und lobten nur was national war. Man kann sich denken welchen Einfluß solche Lehren auf den ungestümen Charakter einer Jugend üben mußten, welcher die fremde Herrschaft etwas Unausstehliches war.

Ueberall herrschte der Ton der guten Gesellschaft. Man fand sich in zahlreichen heitern Zirkeln zusammen. Die jungen Leute erschienen darin ungezwungen, alle Künstelei im Benehmen war ihnen fremd, sie entwickelten Geist ohne Schulsteifheit, Liebenswürdigkeit ohne Anmaßung.

In solchen Zirkeln traf man Joseph Poniatowski, Ignaz und Stanislaus Potocki, die Czartoryski, Sapieha, Malachowski, Mostowski, Weyssenhoff, Niemcewicz, Matuszewic und viele Andere die sich nachmals ums Vaterland so wohl verdient gemacht haben.

So sah es in Warschau aus als der Reichstag welchen man den constitutionellen oder den vierjährigen Reichstag genannt hat, im Jahr 1788 einberufen wurde. Alle die Fähigkeiten oder Talent in sich fühlten, strebten voll Eifer nach der Ehre zu Landboten oder Vertretern der Nation erwählt zu werden, um an den Berathungen dieser Versammlung Theil zu nehmen die Polens Schicksal feststellen oder verändern sollte.

In einer etwa zehnjährigen Ruhe hatte man die nöthige Zeit gehabt auf Mittel zu denken wie man die Nation aus ihrem Zustande der Weggeworfenheit befreien könne. Jede Partei sah die Möglichkeit zu diesem Zwecke zu gelangen mit andern Augen an, aber man war von der Nothwendigkeit überzeugt sich damit zu beschäftigen, und die Gerüchte die sich von einer neuen Theilung Polens verbreitet hatten, waren Allen zu Kopfe gestiegen.

Der Reichstag wurde auf den 30. September einberufen. Am 6. Oktober versammelten sich die Stände. Am 7. entwarfen sie die Conföderationsakte und unterzeichneten sie. Es war dies der erste Sieg über die Partei welche die Stände nicht verbündet zu sehen gewünscht hätte, um nöthigenfalls das freie Veto geltend zu machen.

Malachowski wurde zum Reichstagsmarschall für die Krone, Casimir Sapieha für Litthauen erwählt.

Der König sah mit Vergnügen daß die ausgezeichnetsten Kräfte der Nation sich vereinigt hatten, um eine Versammlung zu bilden welcher er die nach seiner Ueberzeugung weisesten und heilsamsten Plane für die Erhaltung Polens mittheilen wollte. Um aber zu erklären welcher Art seine Absichten waren, müssen wir an Ereignisse erinnern die sich vor diesem Zeitpunkte zugetragen hatten.

Im Mai des vorhergehenden Jahres hatte der König in Kaniow eine Zusammenkunft mit der Kaiserin Katharina gehabt, welche die südlichen Theile ihres Reichs besuchte und zu gleicher Zeit die Krimm zu sehen wünschte, die sie sich von den Türken hatte abtreten lassen. Er äußerte gegen sie welche Besorgnisse man wegen einer neuen Theilung hege; er überreichte ihr eine Denkschrift über die verschiedenen Aenderungen die er für sein Land nützlich und nothwendig glaubte, und erhielt von ihr neben der gefälligsten Erfüllung aller seiner Wünsche das

feierliche Versprechen daß sie die Republik, so wie sie sei, aufrecht erhalten und ihre Unabhängigkeit wahren werde.

Der Kaiser Joseph den er später auf dieser Reise zu sehen Gelegenheit hatte, gab ihm dasselbe Versprechen, und Stanislaus der blindlings auf die Zusicherungen dieser beiden Souveräne und auf ihr freundschaftliches Benehmen vertraute, zweifelte nach dem was man ihm zu verstehen gab, nicht daran daß Rußland den Polen einen Allianzvertrag vorschlagen werde den er für sehr vortheilhaft hielt, in der Meinung, Polen würde fortan gegen alle Unbilden von Seiten seiner Nachbarn geschützt und aller Besorgnisse wegen einer abermaligen Theilung überhoben sein.

Mit diesen Ansichten kam der König von Kaniow nach Warschau zurück und sah es mit Vergnügen daß, sobald die Feindseligkeiten von Seiten der Türken im August desselben Jahres begonnen hatten, die Kaiserin ihm und dem ständigen Rath ein Schutz- und Trutzbündniß vorschlagen ließ.

Dieser Vorschlag konnte von der polnischen Regierung nicht angenommen werden ohne daß sie ihre alten Verträge mit der Türkei verletzte; er wurde daher vertagt und die Entscheidung darüber dem bevorstehenden Reichstage zugewiesen. Die Kaiserin äußerte den Wunsch dreißigtausend auserlesene Mann vom polnischen Adel für die Reiterei in ihren Sold zu nehmen, aber dieser Vorschlag hatte eben so wenig Erfolg als der erste.

Da inzwischen der Krieg mit den Türken lebhafter wurde, und der König von Schweden Gustav III. Petersburg von finnischer Seite her bedrohte, so wurden auch die Unterhandlungen wegen des Allianzvertrags mit Polen dringender, und der König schmeichelte sich daß der Reichstag gerne darauf eingehen werde.

Auf der andern Seite suchte Friedrich Wilhelm, König von

Preußen, dem das Bündniß zwischen Joseph II. und Katharina Besorgnisse einflößte, zumal da er fürchtete Polen möchte sich gleichfalls dazu hinreißen lassen, Schweden, Holland und England in die Interessen der Türkei zu ziehen, um sie zu retten und dem Ehrgeiz Rußlands eine Schranke entgegenzustellen. Alle diese Mächte, die in ihren Grundsätzen übereinstimmten, fanden daß man Polen in diesen neuen Bund mitaufnehmen müsse, daß es aber vor allen Dingen eine unabhängige, von keiner fremden Macht beeinflußte Regierung haben müsse.

Welche Vorwürfe auch den König von Preußen wegen seines späteren Benehmens gegen Polen treffen mögen, so läßt sich nicht zweifeln daß er damals aufrichtig handelte, um so mehr als er auch seine eignen Interessen dabei zu Rathe hielt. Es ist sogar gewiß daß er, da er keinen Theil an der ersten Zerstückelung Polens gehabt welche er, in Anbetracht des Uebergewichts das diese ungleiche Theilung von 1773 Rußland und dem Wiener Hofe verschafft hatte, im Grund seines Herzens nicht billigte, Polen durch eine gute innere Organisation wieder gehoben und durch eine bedeutende Armee gestärkt zu sehen wünschte. Er hätte es gerne zu einem Bollwerk gemacht um den Machtfortschritten der beiden Kaiserhöfe Einhalt zu thun, und damit Preußen Zeit gewinnen möchte sich von den Kriegen zu erholen die es unter der Regierung seines Vorgängers zu bestehen gehabt hatte.

Bis dahin hatte sich Friedrich Wilhelm als einen gerechten, wohlthätigen, friedliebenden und gegen seine Unterthanen väterlichen Fürsten erwiesen. Er hatte den Polen kein Leid gethan, die Russen dagegen vieles. Den Polen schwebte das herzzerreißende Gemälde von der Lage worin ihr Land sich so viele Jahre hindurch befunden hatte, noch vor den Augen; sie sahen keine Wahrscheinlichkeit sich aus diesem erniedrigenden Zustande, worin sie zu erhalten im Interesse Rußlands lag, herauszuarbeiten, und begriffen dagegen die Gründe wohl welche

Friedrich Wilhelm veranlaßten ihnen die Mittel zur Organisation einer guten Verfassung und einer achtunggebietenden Waffenmacht zu erleichtern.

Lucchesini, der preußische Minister in Warschau, beklagte Polens Unglück, rühmte die großsinnige Rechtschaffenheit des Königs, seines Gebieters, eiferte gegen die Betrüger welche dem preußischen Cabinet den Gedanken einer neuen Theilung unterschoben. Friedrich Wilhelm, sagte er, sucht einen edleren Ruhm; er will Europa vor dem Ehrgeiz der nordischen Barbaren sichern; er gedenkt ihrer Habsucht eine Schranke entgegenzustellen; seine Absicht ist Polen seinen Glanz, seinen Ruhm, seine Freiheit wieder zu geben.

Hailes, der englische Minister in Warschau, unterstützte diese Aeußerungen kräftig; er ließ die Wahrscheinlichkeit einer englischen Rüstung zu Gunsten der Schweden durchblicken und erweckte durch seine Rathschläge neuen Eifer bei denen deren Meinung noch nicht entschieden war.

Was man wünscht glaubt man gerne, und die Unglücklichen haben keinen andern Trost als die Hoffnung. Man darf sich daher nicht wundern wenn die preußische Partei schnell anwuchs und in kurzer Zeit sehr bedeutend wurde, während der Einfluß des russischen Gesandten mit jedem Tage abnahm.

Ich kann nicht umhin einige Stellen aus dem obengenannten Werke des vormaligen französischen Gesandten in Rußland, Grafen von Segur, in Beziehung auf den Vorschlag zu einem Allianzvertrag den Katharina den Polen machte, hierherzusetzen: Dieser Vorschlag war ein großer Fehler und bewies daß die Kaiserin, deren unmäßigem Stolz man immer geschmeichelt hatte, den leidenschaftlichen Unmuth und unversöhn-

lichen Haß nicht kannte welchen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Demüthigung erzeugen. Nie ist eine Zeit schlechter gewählt und ein Zweck vollständiger verfehlt worden. Die Polen die früher in Europa hochgeachtet gewesen, erinnerten sich noch daß sie ohne Nachtheil die ihnen zinspflichtigen Preußen bekämpft, Oestreich und Wien von den ottomanischen Waffen befreit hatten, und daß die Moskowiter häufig vor ihnen zurückgewichen waren..... Nach der ersten Theilung hatten Oestreich und Preußen die Angelegenheiten Polens der Kaiserin preisgegeben..... Von diesem Zeitpunkt an waren die russischen Gesandten die eigentlichen Herrscher in Polen: ihr Hochmuth dem König gegenüber, ihre höhnische Verachtung gegen die Nation, ihre Anmaßung, ihre Frechheit, ihre Habsucht, die Plackereien der russischen Truppen die im Lande blieben, hatten allen Haß, alle Begierde nach Rache welche die drei theilenden Mächte diesem unterdrückten Volke hatten einflößen müssen, auf Rußland allein gelenkt. Man konnte mit einem Polen nicht von einem Russen sprechen, ohne daß er vor Furcht erblaßte und vor Wuth knirschte. Dieser bloße Name erinnerte ihn an seinen befleckten Ruhm, an seine verlorne Freiheit, seine vernichteten Gesetze, seine geraubten Güter, seine verfolgte Familie, seine beschimpfte Ehre..... Vergebens wollten Einige, wie der König von Polen, diesen Umstand welcher Katharina die Augen über ihre allzulange verkannten wahren Interessen zu öffnen schien, benützen; vergebens suchten sie vorzustellen daß sie mit Hilfe Rußlands

ihre Verfassungen umgestalten, sich einen festeren politischen Standpunkt verschaffen und vielleicht ein Drittheil der verlornen Besitzungen wieder erlangen könnten; vergebens machten sie darauf aufmerksam daß die Anerbietungen Preußens auf Täuschung und Eigennutz beruhen, die Verlegenheit der beiden Kaiserhöfe aber eine vorübergehende sei; daß es wahnsinnig wäre sie verloren zu glauben und gefährlich sie zu erbittern; daß beim Friedensschluß die Polen ohne Unterstützung, ein Gegenstand ihrer Rache dastehen werden, und daß Preußen, statt sich dann ihrer anzunehmen, sich mit den andern zu einer neuen Theilung verständigen werde..... Die Namen Sklave und Verräther waren die einzige Antwort auf solche Vorstellungen die man nur schüchtern wagte, und die mit Entrüstung zurückgewiesen wurden.

Man kann in der That dem Gemälde welches der Verfasser von der Stimmung der Gemüther beim Beginn des Reichstags von 1788 entworfen hat, Nichts beifügen, aber wir werden sehen daß dieser Reichstag trotz des Eifers, der Begeisterung und der besten Absichten welche die Mehrzahl der Mitglieder beseelten, nicht über alle Vorwürfe erhaben war. Es war z. B. nicht politisch und klug sich offen gegen Rußland zu erheben, gegen diese Macht zu eifern und sie zu bedrohen, bevor man neue Stärke gewonnen und sich in den Stand gesetzt hatte seine Kräfte mit ihr zu messen. Ebenso kann man ihm schlechte Anwendung der Zeit vorwerfen die man häufig in nutzlosen Erörterungen vergeudete, bevor man über die beiden wichtigsten Gegenstände d. h. über den Schatz und die Armee etwas Bestimmtes beschlossen hatte. Nachdem man endlich alle Verbindungen abgebrochen und sich gänzlich

mit Rußland verfeindet hatte dessen Macht und Rache man fürchten mußte, wenn man nicht Maßregeln traf um ihnen widerstehen zu können, und nachdem man sich lediglich auf die Unterstützung Preußens und seiner Verbündeten beschränkt sah, warum dann einen so großen Werth auf die Abtretung von Thorn und Danzig legen? Warum den König von Preußen nach so vielen Schmeicheleien erzürnen und alle Vortheile eines Allianz- und Handelsvertrags mit Holland und England aufgeben?

Aber greifen wir den Ereignissen nicht vor, und folgen wir dem Gang dieses denkwürdigen Reichstags der in der Geschichte Polens einen so glänzenden Zeitabschnitt gebildet hat, und dessen Ergebnisse so unheilvoll gewesen sind!

Am 12. Oktober überreichte der preußische Minister Buchholz im Namen seines Hofs dem Reichstag folgende Erklärung:

„Zu Ende August 1787 erklärte der Herr Graf von Stackelberg, Gesandter Rußlands, dem Unterzeichneten amtlich: daß Ihre Majestät die Kaiserin beschlossen habe mit dem König und der Republik Polen auf dem nächsten Reichstag ein Bündniß zu schließen dessen Zweck und einzige Absicht die Sicherheit und Unverletzlichkeit Polens, so wie seine Vertheidigung gegen den gemeinsamen Feind sein würden. Nachdem der Unterzeichnete dem König seinem Gebieter darüber Bericht erstattet, erklärte er dem Herrn von Stackelberg in Folge der ihm zugekommenen Befehle, daß Se. Maj., so dankbar sie für diese vertrauliche Mittheilung sei, gleichwohl es nicht verhehlen könne; daß sie in Anbetracht der von allen Seiten bestehenden Verträge keine Nothwendigkeit einer solchen Allianz einsehe, daß, wenn man gleichwohl eine neue Allianz für nothwendig erachte, Se. Maj. auch

die Erneuerung der Verträge die seit langer Zeit zwischen Preußen und Polen bestehen, vorschlagen lassen werde, indem sie an dem Wohlergehen dieses Nachbarstaates keinen geringeren Antheil nehme als irgend eine andere Macht. Der Unterzeichnete hat diese Antwort mit der Vorlegung mehrerer anderer Gründe begleitet welche die Nutzlosigkeit und zu gleicher Zeit die gefährlichen Folgen eines solchen Bündnisses zwischen Rußland und Polen nach dem ausgesprochenen doppelten Zweck darthun konnten.

„Der Baron von Keller, Minister des Königs in Petersburg, ist beauftragt worden dem kaiserlich russischen Hofe dieselben Erklärungen und Vorstellungen zu machen.

„Da der König inzwischen zu seiner Ueberraschung vernommen hat daß der Entwurf zu diesem Bündnisse schon früher mitgetheilt und in Polen verhandelt worden ist, und daß er möglicherweise bei dem gegenwärtigen Reichstage wieder aufgenommen werden kann, so glaubt Se. Maj. ihre Ansichten über einen für Polen so hochwichtigen Gegenstand durch folgende Erklärung ankündigen zu müssen:

„Wenn das zwischen Rußland und Polen beabsichtigte Bündniß die Erhaltung und Unverletzbarkeit Polens zum ersten Zweck haben muß, so sieht der König keinen Nutzen und keine Nothwendigkeit desselben ein, indem diese Unverletzbarkeit schon durch die letzten Verträge zur Genüge verbürgt ist. Man kann nicht annehmen daß J. Maj. die Kaiserin von Rußland oder ihr Verbündeter, der römische Kaiser, die ihrigen brechen wollten. Man müßte also dem König eine derartige Absicht unterlegen und dieses Bündniß folglich gegen ihn richten.

„Es ist Sr. Maj. nicht unbekannt daß man sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht hat über seine Absichten in Betreff der Unverletzbarkeit der Staaten der Republik eine Meinung zu verbreiten, welche

sich eben so wenig mit seiner Aufrichtigkeit als mit der Würde seiner Politik verträgt. Der König kann vielmehr den einsichtsvollen und aufgeklärten Theil der polnischen Nation als Zeugen auffordern ob er sich nicht während der Dauer seiner Regierung alle mögliche Mühe gegeben hat gute Freundschaft und die beste Nachbarschaft mit ihr zu erhalten, und ob das Mindeste vorgekommen ist was auf den entgegengesetzten Entschluß oder auf einen Argwohn leiten könnte.

„Der König kann daher nicht umhin Einwendungen zu erheben und feierlich Protest einzulegen gegen den Zweck des oben gesagten Bündnisses, wenn es gegen Se. Maj. gerichtet werden soll, und er kann in diesem Fall darin nur die Absicht erblicken den guten Einklang und die gute Nachbarschaft die kraft der feierlichsten Verträge zwischen Preußen und Polen bestehen zu unterbrechen.

„Wenn zweitens dieses Bündniß gegen den gemeinsamen Feind gerichtet sein soll; wenn man unter dieser Bezeichnung die ottomanische Pforte versteht, so kann der König aus Freundschaft für die Republik Polen nicht umhin ihr vorzustellen daß, da die ottomanische Pforte während des ganzen Verlaufs des gegenwärtigen Krieges die Staaten der Republik gewissenhaft geschont hat, die gefährlichsten Folgen sowohl für die Staaten der Republik als für die denselben benachbarten Staaten Seiner preußischen Majestät daraus entstehen müßten, wenn Polen Verbindungen einginge welche die Pforte ermächtigten in Polen einen Feind zu erblicken und mit ihren schlecht an Kriegszucht gewöhnten Truppen das Land zu überziehen.

„Jeder gute und aufgeklärte Bürger Polens wird leicht einsehen wie schwer, wo nicht unmöglich es wäre sein Vaterland gegen einen so nahen, so furchtbaren und so glücklichen Feind zu vertheidigen. Er wird zu gleicher Zeit begreifen daß die Urheber des Plans zu einem Bündniß gegen die Pforte durch einen Schritt dieser Art auch die-

jenigen sein würden die, nach der Bestimmung des Artikels VI. des im Jahre 1773 zwischen Preußen und der Republik abgeschlossenen Vertrags, den König der Verpflichtung überheben würden der Republik die Unverletzlichkeit ihrer Staaten zu gewährleisten, indem die Kriege zwischen Polen und der ottomanischen Pforte im obengedachten Vertrag ausdrücklich ausgenommen sind.

„Das beabsichtigte Bündniß zwischen Rußland und Polen würde somit die Republik unfehlbar und ohne alle Nothwendigkeit in einen offenen Krieg mit einem ihrer besten Nachbarn verwickeln, der aber zu gleicher Zeit ihr gefährlichster Feind werden kann. Es würde die Republik der Unterstützung und Bürgschaft des Königs berauben ohne ihr eine bessere und genügendere zu geben. Der König kann somit nicht gleichgültig sein gegen den Plan zu einem so außerordentlichen Bündnisse das nicht blos die Republik Polen, sondern auch seine eigenen, so nahe an Polen grenzende Staaten mit der größten Gefahr bedrohen und unausbleiblich das Feuer des Krieges weiter verbreiten, ja einen allgemeinen Brand verursachen würde.

„Der König hat nichts dagegen einzuwenden daß die Republik Polen ihre Armee verstärkt und ihre Streitkräfte auf einen achtunggebietenderen Fuß setzt, aber er gibt den guten Bürgern Polens zu bedenken ob man bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine Verstärkung des polnischen Heeres nicht mißbrauchen, die Republik gegen ihren Willen in einen ihr gänzlich fremden Krieg verwickeln und folglich unangenehme Umstände herbeiführen könnte.

„Der König schmeichelt sich daß Se. Maj. der König von Polen und die auf gegenwärtigem Reichstag versammelten Stände der durchlauchtigsten Republik in reifliche Ueberlegung ziehen werden, was Se. Maj. ihnen, geleitet von den Absichten und Grundsätzen der aufrichtigsten Freundschaft, so wie zum wahren Wohl und gemeinschaftlichen

Vortheil der beiden durch unauflösliche Bande einer bleibenden und ewigen Allianz so eng verknüpften Staaten vorstellen läßt.

„Ebenso hofft Se. Maj. daß J. Maj. die Kaiserin von Rußland so gerechten und dem wahren Wohl der polnischen Nation so vollkommen entsprechenden Gründen ihre Beistimmung nicht versagen wird; und demgemäß erwartet sie mit Zuversicht daß man von beiden Seiten von dem Plan zu einem so wenig nothwendigen, aber immerhin für Polen sehr gefährlichen Bündnisse abstehen wird.

„Wenn man gegen alle Erwartung gleichwohl zum Abschluß der oft erwähnten Allianz schreiten wollte, so bietet der König der durchlauchtigsten Republik gleichfalls seine Allianz und Erneuerung der Verträge an die zwischen Preußen und Polen bestehen. Se. Maj. glaubt ihr ihre Unverletzlichkeit so gut gewährleisten zu können wie jede andere Macht, und sie wird Alles thun was in ihren Kräften steht, um die hochberühmte polnische Nation vor jeder Unterdrückung von außen her und namentlich vor einem Angriff der ottomanischen Pforte zu schützen, wenn sie seinem Rath folgen will.

„Wenn man gegen Erwartung auf alle diese freundschaftlichen Vorstellungen und Einwendungen nicht achten wollte, so könnte der König, der in dem Plan zur obgedachten Allianz nur einen Plan gegen Se. Maj., so wie die Absicht erkennen müßte die Republik in einen offenen Krieg mit den Türken zu verwickeln und durch eine unvermeidliche Folge nicht blos die Staaten der Republik, sondern auch die Sr. preußischen Majestät ihren Einfällen und Feindseligkeiten auszusetzen, nicht umhin diejenigen Maßregeln zu ergreifen welche die Klugheit und die Pflicht der Selbsterhaltung ihm eingeben würden, um Absichten entgegenzuarbeiten die für den einen und den andern Staat gleich gefährlich sind.

„Für diesen Fall welchen man nicht hofft, ladet Se. Majestät die

wahren Patrioten und die guten Bürger Polens ein sich an sie anzuschließen, um durch kluge gemeinschaftliche Maßregeln das große Unglück abzuwenden von dem ihr Vaterland bedroht ist. Sie können sich fest darauf verlassen daß Se. Maj. ihnen alle nothwendige Unterstützung und den wirksamsten Beistand verleihen wird um die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens aufrecht zu erhalten.

„Gegeben zu Warschau den 12. Oktober 1788.

„Unterzeichnet: **Ludwig v. Buchholz.**"

Ich habe diese Erklärung ganz hierhergesetzt als eine diplomatische Schrift von der höchsten Wichtigkeit für jene Zeit, und als eine Urkunde die nicht ermangeln konnte den Polen alles mögliche Vertrauen einzuflößen, indem sie ihnen aufs Unzweideutigste gewährleistete was der Gegenstand ihrer Wünsche war. Die erwähnte Note machte einen sehr lebhaften Eindruck auf alle Parteien. Die Sitzungen des Reichstags begannen stürmisch zu werden. Der russische Gesandte fühlte die Nothwendigkeit eine Erläuterung zu geben; er erklärte daß die Kaiserin ihre Allianz mit Polen nur als eine für die Republik vortheilhafte Sache betrachtet habe, worüber keiner ihrer Nachbarn zu erschrecken brauche; daß die Allianz ihr unter diesem Gesichtspunkte von dem König und dem ständigen Rathe vorgeschlagen worden sei; daß sie dieselbe auf ihr dringendes Ersuchen nicht verweigert habe; daß sie aber von dem Augenblick an da der König von Preußen Argwohn schöpfe, unbedenklich einen Plan zum Opfer bringe dem sie mit Vergnügen Folge gegeben haben würde, und dem sie mit Bedauern entsage.

Man begreift daß diese Art sich zu erklären vollkommen geeignet war das Mißtrauen der Nation gegen den König wo möglich noch zu

steigern und neuen Argwohn zu erwecken; denn nach den Ausdrücken dieser Note schien es als hätte nicht Rußland das Bündniß mit Polen nachgesucht, sondern als hätten der König und der ständige Rath den Plan dazu entworfen und vorgelegt.

Acht Tage nach der Erklärung des Königs von Preußen gab der Reichstag folgende Antwort welche hier ausführlich mitgetheilt zu werden verdient, da sie die Grundlage der ersten politischen Beziehungen zwischen Preußen und Polen enthält.

„Die Unterzeichneten auf ausdrücklichen Befehl des Königs und der verbündeten Stände des Reichstages, haben die Ehre Herrn von Buchholz, außerordentlichem Botschafter Sr Maj. des Königs von Preußen, beifolgende Antwort in Betreff der in der Erklärung vom 12. Oktober laufenden Jahres mitgetheilten Gesinnungen Sr. Maj. des Königs von Preußen zuzustellen.

„Die obgedachte Erklärung Sr. Maj. des Königs von Preußen die am 13. Oktober in der vollen Sitzung verlesen worden ist, hat die versammelten Stände mit lebhaftem und aufrichtigem Danke erfüllt wie er der großherzigen Denkungsweise des befreundeten und benachbarten Königs gebührt, der, indem er Polen die Unverletzlichkeit seiner Besitzungen sichert, der Vertragstreue noch ein persönliches Vertrauen beifügt und dem hohen Begriffe entspricht welchen sich die Nation von einem eben so tugendhaften als mächtigen Monarchen gemacht hat.

„Da der Plan zu einem Bündniß zwischen Rußland und Polen dem anfangs freien und dann conföderirten Reichstag nicht vorgelegt worden ist, so bildet er nicht den Gegenstand seiner Unionsakte, welche die Arbeiten der Versammlung, nach dem allgemeinen Willen der Nation und des Kriegerstandes der Republik, nicht auf das System einer angreifenden, sondern einer vertheidigenden Macht lenken will

die ihre Besitzungen und die Unabhängigkeit ihrer Regierung zu erhalten wünscht.

„Wenn in der bereits bezeichneten Richtung dieser Arbeiten die versammelten Stände einen Vorschlag und Entwurf zu einem Bündnisse erhielten, so kann die Republik, da sie schon durch die Natur des Reichstags zu einem öffentlichen Verfahren verpflichtet ist, niemals in den Fall kommen ihre Schritte zu verschleiern, welche der Unabhängigkeit ihrer Souveränetät, den Regeln der Klugheit, den geheiligten Grundsätzen des Staatsrechts und der schuldigen Ehrerbietung gegen die freundschaftlichen Gesinnungen Sr. Maj. des Königs von Preußen entsprechen.

„Da der immer aufrichtige und immer öffentliche allgemeine Wille den Geist der Berathungen des gegenwärtigen Reichstages bildet, so werden die versammelten Stände einmüthig sich bestreben bei Sr. Maj. dem König von Preußen einen vortheilhaften Begriff von ihrer Einsicht und ihrer Vaterlandsliebe hervorzurufen.

„Warschau den 20. Oktober 1788.

Die Reichstagsmarschälle,

Malachowski u. Sapieha."

Von nun an kam kein Plan zu neuen Reformen mehr zur Sprache welcher nicht dem preußischen Minister mitgetheilt, und von dem nicht Hailes, der englische Minister, in Kenntniß gesetzt worden wäre. Man beschloß die Vermehrung des Heeres bis auf hunderttausend Mann. Man setzte eine neue Kriegscommission ein um die Armee zu organisiren, und man machte sie unabhängig von dem König und von dem Rathe. Man verlangte daß die russische Armee ihren Aufenthalt in Polen unter keinerlei Vorwand verlängern, und daß den Truppen welche gegen die Türkei zogen eine Militärstraße vorgezeichnet werden solle auf welcher sie den polnischen Boden nicht berühren.

Mittlerweile reichte der russische Gesandte, Graf von Stackelberg, am 5. November eine neue Note ein.

Der Minister sagte darin unter Anderm: er habe sich bis jetzt das unverbrüchlichste Stillschweigen auferlegt und keine Vorstellung gemacht in Betreff der Beschlüsse des Reichstags, die, obgleich sie die Verfassung von 1775 welche mit Uebereinstimmung der drei Höfe eingeführt worden sei, verletzt, doch die Gewährleistungsakte von 1775 nicht unmittelbar angegriffen haben. Er hätte gewünscht niemals zu der unangenehmen Nothwendigkeit getrieben zu werden, gegen eine Verletzung der durch die feierliche Gewährleistungsakte des Vertrags von 1775 eingeführten Regierungsform zu protestiren. Inzwischen verpflichte ihn der in verschiedenen Planen, welche einen ständigen Reichstag und folglich eine gänzliche Umkehrung der Regierung zum Zwecke haben, enthaltene Gedanke zu der Erklärung daß J. Maj. die Kaiserin, indem sie mit Bedauern der Freundschaft entsage welche sie Sr. Maj. dem König und der durchlauchtigsten Republik gewidmet, die mindeste Aenderung an der Verfassung von 1775 nicht anders denn als Verletzung der Verträge betrachten könne.

Wenn diese Note, auf welche man mit Würde und Mäßigung antwortete, bei allen Parteien eine große Aufregung verursachte und Gegenstand einer lebhaften Erörterung wurde, so wurde die Mißstimmung noch weit allgemeiner, als der König von Polen mitten in den Verhandlungen welche aus Veranlassung derselben statt fanden, den Beweis zu führen suchte daß Katharina großes Interesse für Polen

habe, und daß ihre Freundschaft dem Lande wesentlich nothwendig sei. Er steigerte seine Stimme um von Allen wohl gehört zu werden, und legte hauptsächlich auf folgende Stelle starken Nachdruck: Ich sage ausdrücklich und offen daß es keine Macht gibt deren Interessen den unsrigen weniger feindlich sind als Rußland. Ich erinnere meine Nation daran daß wir Rußland die Zurückgabe eines Theils der Länder verdanken die uns genommen waren; daß Rußland uns in Beziehung auf den Handel die vortheilhaftesten Aussichten bietet; daß Rußland unsrer damaligen Absicht die Streitkräfte der Nation zu vermehren nicht nur kein Hinderniß entgegengestellt, sondern auch mit allem Vergnügen darein gewilligt hat. Ich sage deßhalb daß wir diese Macht nicht allein nicht aufreizen oder uns unfreundschaftlich gegen sie erweisen dürfen, sondern daß wir im Gegentheil bemüht sein müssen das bestmögliche Einverständniß mit ihr aufrecht zu erhalten. Ich füge noch aus meiner innigsten Ueberzeugung hinzu daß wir kein zuverläßigeres Mittel finden können die Verbesserungen und Anordnungen die wir in unserm Lande einzuführen wünschen, wirklich durchzusetzen, als wenn wir der Kaiserin mit Freundschaft entgegenkommen; geben wir dagegen dieser großmüthigen Souveränin Ursachen zur Unzufriedenheit, so stellen wir selbst unsern Unternehmungen Schranken entgegen die schwer zu übersteigen sein werden.

Diese Rede wurde von den Anhängern Rußlands und vielleicht auch von andern Polen welche, ohne zu diesen zu gehören, damals mit denselben Augen sahen wie der König, mit Beifall aufgenommen.

Eine ganz andere Empfindung aber d. h. eine allgemeine Gährung erweckte sie unter der Mehrzahl der Versammlung. Der preußische Minister benützte diese Stimmung um dem Vertrauen das sein Hof bereits eingeflößt hatte, neue Nahrung zu geben. Er reichte am 19. November abermals eine Note ein worein er sagte, zu welch großer Befriedigung es Friedrich Wilhelm gereiche zu sehen daß die Conföderation des Reichstags kein Bündniß mit Rußland nach sich ziehen werde. Er machte die Ansicht geltend daß eine frühere vereinzelte Gewährleistung die Nation nicht verhindern könne ihre Regierung zu verbessern; zugleich erklärte er daß Friedrich Wilhelm stets bereit sein werde gegen die Republik seine auf Sicherung ihrer Unabhängigkeit gerichteten Verpflichtungen der Allianz und allgemeinen Gewährleistung zu erfüllen; daß er sich aber niemals in die inneren Angelegenheiten mischen und die Freiheit der Berathungen nicht beengen werde.

Der Reichstag, dessen Mitglieder größtentheils Aenderung in der Verfassung vorzunehmen wünschten, war hocherfreut über die Erklärung welche Buchholz in seiner Note der Gewährleistung gab die Rußland geltend machte. In seiner Antwort die er am 8. Dezember ertheilte, stellte er diese Erklärung an die Spitze, machte den Grundsatz geltend daß die Gewährleistung blos die Unabhängigkeit und die Besitzungen der Republik betreffen, und daß selbst in diesem allein zulässigen Sinne nur die Republik sie in Anspruch nehmen könne; daß diese Gewährleistung in keinem Fall von dem Gewährleister als ein Recht angesehen werden dürfe das er ausübe, und am allerwenigsten wenn man dieses Recht auf die Revision welche die Republik mit ihren Gesetzen vorzunehmen wünsche, und auf die Einführung derjenigen Art von innerer Verwaltung welche ihr am zweckmäßigsten erscheinen werde, anwenden zu dürfen glaube.

Die preußische Partei wuchs mit jedem Tage, und man unter-

hielt einen innigen Verkehr mit dem preußischen Gesandten; aber je mehr Gegenstände man sah welche erörtert und worüber Beschlüsse gefaßt werden mußten, um so besorgter wurde man über die Möglichkeit die Arbeit in der für die gewöhnliche Dauer der Reichstage bestimmten Frist ins Reine zu bringen. Der gegenwärtige mußte nach den von der Oppositionspartei verbreiteteten Gerüchten mit dem Monat Dezember zu Ende gehen, was die Hoffnungen der Patrioten gewaltig herabstimmte. Um jeder Ungewißheit auszuweichen und den Versuchen der Uebelwollenden vorzubeugen, wurde in der Sitzung vom 29. November der Vorschlag gemacht den Reichstag auf unbestimmte Zeit zu verlängern, und dieser Vorschlag ohne große Kämpfe zum Beschluß erhoben.

Zweites Kapitel.

In der Sitzung vom 4. Dezember 1788 berieth man sich offen über ein Bündniß mit Preußen, Schweden, Holland und England. Zum erstenmal sprach man sich in mehreren Reden mit Nachdruck und Heftigkeit gegen Rußland und den wiener Hof aus. Es waren Landboten da die mit vieler Wärme für das Bündniß mit dem König von Preußen auftraten, welches von den mit Polen befreundeten Mächten gutgeheißen und angerathen wurde.

Der schwedische Minister übergab im Namen seines Souveräns eine Note worin er sagte daß Se. Maj., welche sich jederzeit aufrichtig für das Wohlergehen und die Unabhängigkeit des Königs und der Republik interessirt habe und diesen Angelegenheiten im gegenwärtigen Augenblicke eine erhöhte Theilnahme zuwende, es mit Vergnügen sehe daß ein so mächtiger Fürst wie der König von

Preußen sich die Unabhängigkeit der Republik zu Herzen nehme. Se. Maj. die nach dem Beispiel ihrer Vorfahren an dem Schicksal einer edlen, großherzigen und zugleich durch gemeinsame Interessen mit ihr verbundenen Nation lebhaften Antheil nehmen müsse, werde mit großem Eifer alle Gelegenheiten ergreifen ihre Gesinnungen gegen sie an den Tag zu legen und sich zu einer gemeinsamen Vertheidigung mit ihr zu verbinden.

Inzwischen hegte der einsichtsvollere Theil der Versammlung die Ueberzeugung daß man sich mit einem Allianzvertrag nicht beschäftigen könne, bevor man die Mißbräuche der Regierung abgeschafft und derselben durch gute Einrichtungen einen Halt gegeben habe. Die Verlängerung des Reichstags bot leichte Gelegenheit dazu; man mußte sie nur zu benützen verstehen, und unglücklicherweise geschah dies nicht in dem Maße wie es hätte geschehen können.

Erst am 7. September 1789 ernannte man eine Deputation welche den Auftrag erhielt verschiedene Zweige der Verwaltung umzugestalten und die Grundzüge zum Entwurf einer neuen Verfassung vorzulegen. Das Gesetz welches diese Ernennung vorschrieb, erklärte daß die Deputation aus elf Mitgliedern bestehen müsse, wovon der König fünf aus den Ministern und Senatoren, und die Kammer der Landboten sechs zu ernennen habe, alle aber durch Alter, Erfahrung, Vaterlandsliebe oder Talente ausgezeichnete Männer sein sollen.

Die Mitglieder der gedachten Deputation waren: Krasinski, Bischof von Kamieniec; Potocki, Marschall von Litthauen; Oginski, Großfeldherr von Litthauen; Chreptowicz, Vicekanzler von Litthauen; Kossowski, Vizeschatzmeister der Krone; Suchodolski, Landbote von Chelm; Moszczenski, Landbote von Braclaw; Dzialynski, Landbote

von Posen; Sokolowski, Landbote von Inowroclaw; Wawrzecki, Landbote von Braslaw; Weyssenhoff, Landbote von Liefland.

Es ist wahr daß man bis zu diesem 7. September nicht immer in gänzlicher Unthätigkeit verblieben war, doch waren wenig Gegenstände von bedeutender Wichtigkeit beschlossen worden. Man schaffte den ständigen Rath ab der von Rußland eingeführt und bis dahin aufrecht erhalten worden war, und dies war eines der merkwürdigsten Ereignisse oder vielmehr einer der kühnsten Schritte der Versammlung in den ersten Tagen des Januars. Man beschloß einstimmig ein Anlehen von zehn Millionen für die Kronschatzkammer, und von drei Millionen für Litthauen. Im Uebrigen verlor man viel Zeit mit dem poninskischen Prozeß und mit kleinlichen Erörterungen über allerlei bedeutungslose Gegenstände.

Die Anhänger Rußlands, die sich über die Langsamkeit der Verhandlungen des Reichstags freuten, riefen oft Erörterungen hervor um die Patrioten zu reizen und zu erzürnen. Sie benützten diesen Vortheil um Zwiespalt zwischen den verschiedenen Parteien zu stiften die sich noch nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen hatten, und unter der Maske der Vaterlandsliebe eiferten sie gegen Friedrich Wilhelm und seine Minister, in der Absicht Argwohn und Mißtrauen gegen sie einzuflößen.

Hätte man auf die guten und ächten Patrioten hören wollen welche die Ereignisse vom wahren Standpunkte aus betrachteten; hätte man die Verhandlungen des Reichstags beschleunigt und die Verfassung vom 3. Mai 1791 um achtzehn Monate früher ausgerufen, dann wäre Polen gerettet gewesen. Es hätte Zeit gehabt seine Regierung zu befestigen und von 1789 bis 1792 seine Streitkräfte zu verstärken. Es hätte nicht alle Vortheile eines vom König von Preußen damals in redlicher Absicht angebotenen Bündnisses verloren; es hätte

Rußland nicht die Zeit gelassen mit der Türkei und mit Schweden Frieden zu schließen, und es hätte die im Jahre 1792 durch die inneren Unruhen in Frankreich hervorgerufene Versöhnung Rußlands mit Preußen verhindert. Diese Versöhnung änderte auf einmal die Absichten Friedrich Wilhelms gegen Polen und gab seinem Charakter, seiner ganzen Anschauungsweise eine andere Richtung, erbitterte und bewaffnete beinahe ganz Europa gegen Frankreich ohne etwas Anderes zu Stande zu bringen als daß der revolutionäre Fanatismus sich noch steigerte, ja auf die höchste Spitze getrieben und Frankreich allen Greueln der Gesetzlosigkeit preisgegeben wurde. Ich brauche nicht hinzuzufügen daß diese Versöhnung es ist, der Polen die Conföderation von Targowica, eine neue Theilung, eine ehrenvolle aber unglückliche Revolution und sein gänzliches Verschwinden aus der Reihe der europäischen Mächte zuzuschreiben hat.

Ein Landbote aus Litthauen, Korsak, der zwar nicht die ausgezeichneten Talente vieler seiner Collegen, aber ihre Vaterlandsliebe, ihre Hingebung und einen guten Theil gesunden Verstand besaß, rief in seinen Reden die er beim Reichstage hielt, häufig: Geld, Geld und eine Armee! das sind die zwei einzigen Gegenstände womit wir uns beschäftigen müssen! Er hatte Recht, aber man hörte ihn nicht.

Man hatte eine neue Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt und dabei die Vorsicht gebraucht keinen Verdächtigen in dieselbe zu erwählen. Man beschloß in der Sitzung vom 9. Dezember, nach Constantinopel, nach Schweden, nach Dänemark, nach Holland, nach Berlin, nach Dresden, nach Spanien, nach London und Paris Minister zu schicken [1]).

[1]) Leider lernen wir aus Oginski, daß der hohe Adel zwar von einer Radicalreform und von einer nach englischer Art pochenden, schwelgenden,

Gegen Ende des Jahres 1789 theilte man dem Reichstag einen Brief von Friedrich Wilhelm mit, worin dieser Fürst der Republik, unter Aeußerung seiner Wünsche sie glücklich und mächtig zu sehen, seine Freundschaft anbot und um die ihrige bat. Er sprach den Wunsch aus, den, wie er sagte, auch England und Holland theilten, mit Polen Verbindungen anzuknüpfen die durch keine Ränke sollten gestört werden können. In dieser Absicht sei es ihm ein großes Anliegen daß die Regierungsform die man dem Lande geben wolle möglichst bald festgesetzt und eingeführt werde, weil von dieser Form das zukünftige Glück der Nation abhängen müsse.

Die Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten theilte dem Reichstag dieses Schreiben mit, und fügte zugleich ihren Bericht über eine Unterredung bei welche sie mit den zwei Ministern von Preußen und England gehabt hatte. Lucchesini, der am 27. April 1789 an Buchholz' Stelle getreten war[1]), sagte zu wiederholten Malen, der

---

glänzenden Pairschaft träumte; aber auch, daß er mit dem Glänzen anfing, statt damit zu endigen. Statt mit Aufopferung seines Reichthums die ganze Nation militairisch zu organisiren, und durch die größte Sparsamkeit die Mittel der Unterhaltung eines von Seiten Rußlands schon angedrohten Krieges im Voraus zu sammeln, übertrug man allen üppigen, schwelgenden, eiteln, Glanz, Pracht und Verschwendung liebenden Familienhäuptern Gesandtschaften an alle Höfe von Europa, wo sie gleich regierenden Fürsten prangten und Schulden machten. S. Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts u. s. w. V. 245. A. d. H.

[1]) Der Italiener Lucchesini welcher bis über die Mitte des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts stets als Vorbote jedes Betrugs und jeder Schmach des preußischen Kabinets ausgesendet war, wurde nach Warschau geschickt um dort eine Rolle zu spielen die ein ehrlicher Mann nicht wohl übernehmen konnte. Vergleiche Schlosser a. a. O. S. 257. Ferrand in „Histoire des trois démembremens de la Pologne, III. 24" nennt Lucche-

König von Preußen erblicke für Polen mehr politische Vortheile in der Einführung einer guten Regierung als in einem furchtbaren Heere mit einer Verfassung wodurch die Republik fortwährenden parlamentarischen Kämpfen oder Umwälzungen ausgesetzt sein würde. Hailes unterstützte diese Meinung, und als die Deputation die beiden Minister fragte, ob sie es billigen wenn sie ihre Ansichten, ihre Erklärungen und Aussprüche dem Reichstage mittheilen wolle, so antwortete Lucchesini ohne Bedenken: Ich glaube sogar daß wir ein Recht haben dies zu verlangen, damit wir und unsre Höfe nicht länger über Polens Schicksal im Ungewissen bleiben.

Seit diesem Bericht sprach man nur noch von Aufsetzung der grundlegenden Artikel einer neuen Verfassung. Man stieß wirklich auf Hindernisse die unüberwindlich schienen, und es wurde die Frage vorgeschoben ob der Reichstag diese Anfangspunkte festsetzen könne, bevor er dazu von der Nation förmlich bevollmächtigt sei. Aber endlich erhielten die überzeugungskräftigen Reden mehrerer Mitglieder des Reichstags und namentlich des Marschalls von Litthauen, Ignaz Potocki, das Uebergewicht in der Versammlung; und nachdem der König selbst sich von der allgemein gewordenen Meinung in Beziehung auf die Nothwendigkeit Aenderungen zur Verbesserung der Regierungsform vorzunehmen, hatte hinreißen lassen, erschien ein Plan zur Reform der Verfassung, bestehend aus acht Artikeln unter dem Titel: Grundsätze zur Verbesserung der Verfassung. Sie folgen hier, wie sie dem Reichstag zur Prüfung vorgelegt worden sind:

Artikel I. Aus der wirklichen Verpflichtung worin sich die Nation befindet die Freiheit, das Eigenthum und die persönliche Gleich-

---

sini „un des hommes le plus souples et les plus adroits qui aient figuré dans la carrière de la politique."

heit der Bürger zu wahren, ergeben sich für die Nation folgende Rechte und Befugnisse: 1) Gesetze zu machen und sich nur solchen zu unterwerfen die sie selbst beschlossen hat; 2) den Münzfuß, die Steuern, die Ausgaben des Staatsschatzes festzusetzen, über die Verwendung desselben Aufsicht zu führen und sich Rechenschaft darüber geben zu lassen; 3) mit den auswärtigen Mächten zu verhandeln, Friedens- und Bundesverträge abzuschliessen und den Krieg zu erklären; 4) den Staatsrath (straz) und die andern Vollziehungsbeamten zu überwachen welche der Nation für die Ausübung ihrer Amtsbefugnisse Rechenschaft schulden; 5) endlich ihre Könige, den Staatsrath, die Richter des Reichstags und andere unter dem Namen Commissionen der Republik bekannte Staatsbehörden zu erwählen.

II. Die Nation vertraut die ihr zustehenden Rechte und Pflichten den Landboten an die zu dem Reichstage abgeordnet werden, und sie versammelt sich zu diesem Behufe in Wahllandtagen wo die Bürger, welche Grundbesitz oder Hypothekengerechtsame haben, und ihre Kinder bei der Erwählung ihrer Landboten oder Bevollmächtigten und sogar bei der Beauftragung derselben in Punkten der Gesetzgebung mitstimmen dürfen, und zugleich die Landboten auf den Nachlandtagen für ihr Benehmen verantwortlich machen.

III. Und damit die also anvertraute Gewalt der Nation immer im Stande sei zu wachen und zu wirken, so soll der Reichstag in Zukunft immer alle zwei Jahre bereit sein, d. h. nachdem die Zeit der gewöhnlichen Reichstage verflossen ist, sollen die Landboten auf den Nachlandtagen erscheinen um von ihren Verrichtungen Rechenschaft abzulegen, und auf diesen können sie je nach ihrem Benehmen entfernt oder bestätigt werden, mit der obersten Gewalt bei allen außerordentlichen Fällen und Bedürfnissen der Republik; sodann kann der Reichstag der immer bereit ist, und soll nothwendig einberufen werden: 1) in allen

dringenden Fällen die das Völkerrecht betreffen; 2) in Fällen einer inneren Revolution der Republik oder einer Umwälzung in ihrer Regierung durch den Zusammenstoß der öffentlichen Gewalten; 3) bei der augenscheinlichen Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) beim Tode oder einer schweren Erkrankung des Königs. In den oben erwähnten Fällen werden jedoch die Beschlüsse des Reichstags niemal einen Theil des Codex der bürgerlichen, peinlichen und politischen Gesetze bilden; aber sie werden sowohl die verschiedenen Regierungskörper als auch sämmtliche Unterthanen der Republik zum Gehorsam verpflichten, als Verordnungen die von der obersten Gewalt des Reichstags ausgegangen sind, und werden verbindende Kraft haben bis sie von den ordentlichen Reichstagen abgeschafft werden.

IV. Der Wille der Nation in der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt wird künftig durch die Gleichheit oder die Mehrheit der Verhaltungsbefehle kund gethan werden. Für die Hauptgesetze ist Einstimmigkeit erforderlich; für die politischen Gesetze drei Viertheile der Verhaltungsbefehle; für die Bestimmung der Steuern zwei Drittheile; für die bürgerlichen und peinlichen Gesetze einfache Mehrheit.

V. In der Ueberwachung des Staatsraths, der Commissionen der Republik in ihren verschiedenen Wahlen werden die Mitglieder des Reichstages sich an die von der künftigen Verfassung vorgeschriebenen Regeln halten; aber in Beziehung auf den Abschluß von Verträgen und Bündnissen so wie auf Kriegserklärungen ist die Mehrheit von drei Viertheilen der Reichstagsmitglieder entscheidend.

VI. Indem die Nation die Güte der Gesetze und ihre Vollziehung in dieselbe Wagschale legt, unabhängig von der richterlichen Gewalt der obersten Gerichtshöfe, der Woywodschaftscommissionen und der Commissionen der Republik, erkennt sie das Bedürfniß einer Oberaufsicht und einer allgemeinen gleichförmigen Vollziehung sowohl für die

inneren als für die auswärtigen Angelegenheiten an, und vertraut diese oberste Vormundschaft den Händen des Königs und seines Rathes (straz), dessen Mitglieder dem Reichstage verantwortlich sein sollen ohne auf demselben eine Stimme zu haben.

VII. Da die Behörden, die Vollziehungsgewalten, der Verantwortlichkeit unterworfen sind, so bedürfen sie nicht blos der Beaufsichtigung, sondern müssen auch im Falle von Dienstverbrechen gerichtlich verfolgt werden. Die gerichtlichen Entscheidungen des Reichstags, unterschieden von der gesetzgebenden Gewalt, sollen beibehalten werden. Dieser Gerichtshof soll auf seine Schranken und seinen bestimmten Wirkungskreis angewiesen sein.

VIII. Nachdem auf diese Grundlagen die Verfassung festgesetzt ist, soll gewährleistet werden daß die conföderirten Reichstage nicht mehr statt haben und statt haben können, daß sie nicht mehr erlaubt seien, und daß im Fall einer conföderirten Gesetzgebung die Union und die Gesetze der Conföderation keine verpflichtende Kraft mehr haben sollen.

Nach mehreren Sitzungen wurden diese acht Artikel einstimmig angenommen. Inzwischen entsprachen sie der Absicht derjenigen noch nicht welche gern sogleich die Erblichkeit des Thrones festgesetzt hätten, um für die Zukunft all die Mißbräuche zu verhindern welche die Königswahlen in Polen eingeführt. Aber es war dies ein kitzlicher Punkt; die Ansichten waren getheilt, und die lebhaftesten Kämpfe erhoben sich über diesen Gegenstand.

Die alten Vorurtheile, der seit so vielen Jahrhunderten bestehende Gebrauch, die Ungewißheit über die Wahl einer Familie welcher man den erblichen Thron anvertrauen konnte, die Verpflichtung dem Vorrecht zu entsagen das jeder Adelige hatte nach der Krone streben zu können: alle diese Gründe sprachen zu Gunsten des Wahlkönigthums. Aber die Zeit die Alles zur Reife bringt, führte, obschon später, diese

Aenderung herbei die ohne Zweifel die wichtigste in der Organisation der polnischen Regierung und diejenige war deren Annahme anfangs am meisten bekämpft wurde.

Der König von Polen der durch die pacta conventa geschworen hatte keinen Schritt zu thun um den Thron erblich zu machen, spielte inmitten dieser Verhandlungen mit um so mehr Recht eine leidende Rolle, als er überzeugt war kein Mitglied seiner Familie zur Nachfolge berufen zu sehen. Wenn man ihn jedoch um seine Ansicht über die zu seinen Lebzeiten noch zu treffende Wahl eines Nachfolgers fragte, so sagte er, und ich habe dies zu wiederholten Malen aus seinem Munde gehört: Ich weiß daß die aufgehende Sonne meine untergehende Sonne verdunkeln wird; aber ich bin überzeugt daß seit Einführung der Wählbarkeit die Zwischenregierungen Polen seinem Verfall entgegengeführt haben.

Nicht mindere Schwierigkeiten schien die Annahme eines anderen Punktes mit sich zu führen, nämlich des Verlangens der Bürgerlichen in die Klasse der Staatsbürger aufgenommen zu werden. Bis jetzt hatte der Adel allein ausschließlich geherrscht: die gesetzgebende, die vollziehende und die richterliche Gewalt, Alles befand sich in seinen Händen. Man wird in der Folge sehen, und es ist dies gewiß eine der Verfügungen die dem Reichstage am meisten Ehre gemacht haben, daß diese blos aus Adeligen bestehende Versammlung, ohne durch andere Rücksichten als die der Gerechtigkeit und der für den Staat daraus entspringenden Vortheile gezwungen zu sein, sich freiwillig ihrer ausschließlichen Vorrechte begab um sie mit den Bewohnern der Städte zu theilen. Es unterliegt keinem Zweifel daß, wenn dieser Reichstag nicht unterbrochen und auf immer geschlossen worden wäre, die Leibeigenschaft der Bauern ihr Ende erreicht hätte; denn man hatte die klügsten Maßregeln getroffen um diesen entscheidenden Wendepunkt vor-

zubereiten und allmählig herbeizuführen, ohne eine gewaltsame Erschütterung zu veranlassen und die Rechte der adeligen Besitzer zu beeinträchtigen. So kam, während in andern Ländern der dritte Stand durch blutige Umwälzungen dem Adel seine Rechte zu entreissen und die Aristokratie zu vernichten suchte, der polnische Adel den Wünschen der andern Klassen entgegen und hatte nur das Interesse und die Wohlfahrt des Staates im Auge.

Im Allgemeinen war der Geist der Mitglieder der Versammlung ein guter, und ihre Absichten rein. Der größte Theil wünschte die Oligarchie zu stürzen und eine Monarchie zu gründen unter welcher eine Nation ihre politische Unabhängigkeit und eine vernünftige Freiheit genieſſen könnte. Diejenigen die anders dachten waren in der Minderzahl. Gleichwohl stritt man über die Formen, und die Erörterungen waren lebhaft, denn die Gegenstände die man der Entscheidung der Versammlung unterstellte, hatten die früheren Reichstage nicht beschäftigt und erschienen folglich unter einer neuen und fremden Form.

Anders war es als es sich um Steuern und patriotische Gaben handelte; man beschloß ohne Widerspruch daß die Adligen den zehnten Theil ihrer Einkünfte, und die Inhaber der Starosteien die Hälfte bezahlen sollten. Während auf diese Art die Adligen sich selbst schonungslos besteuerten um den Bedürfnissen des Staats abzuhelfen, beschloß man daß die Landbewohner geschont werden und nicht mehr bezahlen sollten als bisher. Außer den Abgaben die man festsetzte, machten die wohlhabendsten Einwohner der drei Provinzen Groß-Polen, Klein-Polen und Litthauen dem Staatsschatze sehr ansehnliche Geschenke, und der König selbst folgte diesem Beispiel; auch die Geistlichkeit ihrerseits brachte bedeutende Opfer.

Am 30. Dezember wurde der Reichstag auf den 3. Februar

1790 vertagt, und die Marschälle erhielten den Auftrag an alle Woywodschaften allgemeine Ausschreiben ergehen zu lassen, um sie von dem was beschlossen und gethan worden war, in Kenntniß zu setzen.

Während dieser Zeit hatte Rußland durch seinen Gesandten in Berlin erklärt daß es dem Bündniß Preußens mit Polen kein Hinderniß in den Weg stellen werde. Der preußische Gesandte theilte diese Erklärung dem Reichstage amtlich mit. Bald darauf benachrichtigte er auch die Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten daß der König von Preußen den vom Reichstage angenommenen Reformplan gutheiße, daß er bereit sei ein Schutzbündniß anzubieten, daß er die auf die Ausfuhr der polnischen Erzeugnisse gesezten Zollgebühren um die Hälfte herabsetzen wolle; zugleich aber verhehlte er nicht daß Friedrich Wilhelm die Oberherrlichkeit über Thorn und Danzig nebst einem Theil des dazu gehörenden Gebietes wünsche, und daß er geneigt wäre Polen einen angemessenen und vortheilhaften Ersatz dafür zu geben.

Der Reichstag sah die Nothwendigkeit des vorgeschlagenen Bündnisses ein, doch waren die Ansichten getheilt. Mehrere Mitglieder wünschten die Neutralität zu bewahren; andere sprachen sich gegen dieselbe aus; aber nachdem sie die Unabhängigkeit der Nation gesichert, und um dieselbe zu erhalten, betrachteten sie das Bündniß mit einer großen Macht als unumgänglich nothwendig. Einige wünschten außer dem Bundesvertrag auch einen Handelsvertrag; andere erklärten vor Allem müsse der Bundesvertrag abgeschlossen werden, und um den Handelsvertrag reiflich zu erörtern und zum Vortheil für beide Parteien endlich festzusetzen, dazu müsse man sich die nöthige Zeit nehmen. Letztere Ansicht gewann die Oberhand, und die Gegner der preußischen Partei freuten sich zu sehen daß die Unterhandlungen sich möglicherweise in die Länge ziehen, die Hindernisse und Schwierigkeiten sich ver-

vielfältigen, und Rußland dadurch Zeit genug bekommen werde sich mit dem König von Preußen zu verständigen.

Inzwischen fügte Luccheſini ſeinem Vorſchlag in Beziehung auf Thorn und Danzig die Erklärung bei, er habe Befehl vom König davon abzuſtehen, im Falle er auf Widerſtand und Schwierigkeiten ſtoße; er beſtehe alſo weſentlich blos auf dem Bundes- und Handelsvertrag.

Der engliſche Geſandte Hailes unterſtützte alle Anträge des berliner Hofs und verſprach große Vortheile von dem Handelsvertrag.

Der König von Polen, endlich zur Ueberzeugung gelangt daß die Mehrheit der Verſammlung ſich für das preußiſche Syſtem entſchieden hatte, und hingeriſſen von Luccheſinis Vorſtellungen, hielt bei der Verhandlung über den Bundesvertrag eine Lobrede auf den König von Preußen, faßte Alles was für und wider geſagt worden war zuſammen, und erklärte daß er der Mehrheit beitrete. Dadurch wurde die Oppoſitionspartei noch mehr geſchwächt, und Luccheſini benutzte dieſen Umſtand zu einer vertraulichen Mittheilung: „daß Rußland dem König von Preußen den Antrag gemacht habe ihn in Beſitz von Groß-Polen zu ſetzen, wenn er im Kriege gegen die Türken neutral bleiben wolle.“ Dieſe Aufdeckung die von Mund zu Mund ging, brachte alle Mitglieder der Oppoſition zum Schweigen, und das Bündniß mit Preußen wurde in der Sitzung vom 15. März beinahe einſtimmig beſchloſſen. Unmittelbar darauf beſchäftigte man ſich mit der Abfaſſung des Vertrags der am 29. März unterzeichnet und am 5. April beſtätigt wurde.

Nach der Beſtätigung dieſes Vertrags, und als die Verhandlungen in Betreff des Handelsvertrags begannen, erhielt ich Befehl meine Abreiſe nach Holland, wohin man mir eine Sendung gegeben hatte, zu beſchleunigen.

Ein Jahr früher als es sich um Ernennung von Ministern bei den auswärtigen Höfen handelte, hatte man mir nach einander die Gesandtschaft in Constantinopel, die Geschäftsträgerstelle in England und die in Schweden angeboten. Ich hatte sie ausgeschlagen weil ich damals die Angelegenheiten noch keinen sichern Bestand gewinnen sah. Ich fand auf der einen Seite vorschnelle Begeisterung, auf der andern bösen Willen und Hemmnisse. Es schien mir als unternehme man weitaussehende Plane mit schwachen Mitteln sie auszuführen.

Ich wußte nicht was polnische Minister bei den auswärtigen Höfen sollten ausrichten können, so lange Polen sich nicht der Vormundschaft der Mächte die es getheilt, zu entziehen vermocht hatte, so lange es schwach, ohne Heer, ohne Staatsschatz und ohne eine fest organisirte Regierungsform war.

Ich theilte die Begeisterung der guten Bürger; ich bewunderte ihren Eifer, ihre Thatkraft, ihre Talente; aber als ich die Versammlung in verschiedene Parteien gespalten sah und mich überzeugte daß die Bewohner der Hauptstadt und der Provinzen diese verschiedenen Ansichten theilten; als ich überdies die Langsamkeit der Verhandlungen des Reichstags und die lichtscheuen Umtriebe der Ränkeschmiede bemerkte welche seine Arbeit zu stören suchten, da befestigte ich mich in dem Entschluß keine Sendung bei einem fremden Hofe anzunehmen, weil ich meinem Lande nützlicher zu werden hoffte, wenn ich es nicht verließ.

Inzwischen ernannte man mehrere Monate nachher, gegen Ende des Jahrs 1789, Peter Potocki zum Minister in Constantinopel; Georg Potocki in Schweden; Adam Rzewuski in Dänemark; den Fürsten Joseph Czartoryski in Berlin; Nepomuk Malachowski in Dresden; Thaddäus Morski in Spanien; Franz Bukaty in London;

Stanislaus Potocki in Paris, und mich erwählte man zum Gesandten in Holland.

Die Nachricht wurde mir durch einen Kurier auf mein Landhaus in Litthauen überbracht. Ich begab mich unverzüglich nach Warschau, da ich den Posten welchen man mir zu einer Zeit anwies wo sich die Angelegenheiten bedeutend geändert hatten, und Alles dazu mitwirkte die Hoffnungen meiner Landsleute neu aufzurichten, weder ausschlagen konnte noch ausschlagen durfte.

Ich verlangte blos die nothwendige Zeit um meine Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen; und nachdem ich meine Verhaltungsbefehle und Beglaubigungsschreiben empfangen, verließ ich das Land im Juni.

Drittes Kapitel.

Ich kam am 21. Juni 1790 nach Breslau. In dieser Stadt herrschte scheinbar eine vollkommene Ruhe, in Wirklichkeit aber waren alle Gemüther besorgt und bange über die Ergebnisse der Kriegsrüstungen Leopolds und Friedrichs.

Der Fürst Jablonowski, polnischer Gesandter am berliner Hof, erwartete seit einigen Tagen einen Kurier der den Augenblick seiner Abreise nach Reichenbach bestimmen sollte wo ein Congreß angesagt war. Der Fürst Reuß, Minister Oesterreichs, der Baron von Rheede, Gesandter Hollands, und Ewart, der Gesandte Englands, waren alle in der gleichen Erwartung.

Der englische Minister benachrichtigte mich daß Leopold dem König von Preußen einen freundschaftlichen Brief geschrieben und erklärt habe, er werde auf alle Vorschläge die er ihm mache mit Vergnügen

eingehen, und deßhalb nahm man an daß sich Alles gütlich beilegen werde. Dies war nicht die Ansicht des Grafen Woyna, polnischen Gesandten beim wiener Hof, der in seinem Briefwechsel mit dem Fürsten Jablonowski diesem offen sagte daß Leopold von keinem Vorschlag wegen Abtretung eines Theils von Gallizien an Polen, um dieses für eine etwaige Abtretung von Thorn und Danzig an den König von Preußen zu entschädigen, hören wolle, und daß der Krieg unvermeidlich sei; denn obgleich Leopold sich höchst ungern dazu entschloß so boten doch seine Minister, und hauptsächlich der Fürst Kaunitz, alles Mögliche auf um ihn dazu zu bestimmen.

Am 22. machte ich allen Ministern wie auch dem Grafen v. Hoym und dem Prinzen von Hohenlohe, Coadjutor des Bisthums Breslau, meine Anstandsbesuche. Ich mußte meinen Aufenthalt in dieser Stadt verlängern, weil ich den besondern Auftrag erhalten hatte auf meiner Reise durch Schlesien den Gang der Unterhandlungen der österreichischen und preußischen Minister zu beobachten, ohne mir den Anschein zu geben als sei ich dazu ermächtigt. Aber spätere Befehle veranlaßten mich meine Abreise zu beschleunigen wie ich weiter unten sagen werde.

Der Fürst Jablonowski sagte mir daß Herr von Herzberg den Wunsch geäußert habe mich auf meiner Reise nach Holland zu sprechen; daß er mir rathe mich dem König von Preußen vorzustellen bevor ich an den Ort meiner Bestimmung abgehe, und daß er sich erbiete mich selbst ins Hauptquartier zu führen.

Dieser Plan sagte mir zu. Ich reiste am 23. nach Reichenbach ab. Dort wurde ich von Herrn von Herzberg sehr gut empfangen, bemerkte aber zu meinem Leidwesen daß dieser erste Minister unsers neuen Verbündeten im Allgemeinen sehr ungünstige Begriffe von der polnischen Nation hatte. Alle Fragen die er in Betreff des Reichstags zu Warschau an mich stellte, die Ansicht die er über verschiedene

ausgezeichnete Mitglieder dieser Versammlung äußerte, und sein Verdruß den er nicht verbergen konnte, weil man dem Abschlusse eines Handelsvertrags zwischen Preußen und Polen Hemmnisse in den Weg gelegt hatte, ließen mich einsehen daß er die Polen nicht liebte. Es lag ihm viel an ihrer Allianz um das System durchzuführen das er angenommen hatte, d. h. um Oesterreich zu schwächen, Thorn und Danzig an Preußen zu bringen, und sich den Eingebungen des londoner Cabinets zu fügen. In dieser Absicht bearbeitete ihn der Minister Ewart unaufhörlich, indem er ein hauptsächliches Gewicht auf die Nothwendigkeit und die Vortheile der englisch-preußischen Allianz legte.[1])

---

[1]) Oginski hat ganz Unrecht, wenn er Herzberg hart tadelt, weil er von seinem polnischen Patriotismus und Enthusiasmus wenig Notiz nahm. Herzberg kannte die Heuchelei des Königs und seiner Verwandten, er wußte daß Branicki, der sein ungeheures Vermögen dem Verrath, nicht wie Oginski einer Erbschaft verdankte, eben sowohl als Felix Potocki und Rzewuski, in geheimer Verbindung mit Rußland und Oesterreich standen und nur des Scheins wegen Patriotismus heuchelten. Der preußische Minister wußte daß der Bischof Kossakowski und selbst der Bruder des edeln Reichstagsmarschalls der Kanzler Malachowski, den Russen verkauft waren, was konnte er von einer Constitution halten, die noch ehe man sie entworfen hatte, verrathen und verkauft war? Statt Herzberg zu schelten, sollte Oginski vielmehr rühmen daß dieser, als wackerer deutscher Rittersmann ihn nicht auf die Art zu betrügen suchte, wie der Italiener Lucchesini die andern Polen betrog. S. Schlosser a. a. O. S. 246. Herzberg selbst unterscheidet eine Revolution von 1788 und eine von 1791: nur jene die für Polen und dessen Nachbarn gleich nützlich und nothwendig gewesen, habe Preußen begünstigt, zu dieser habe es blos mittelbar beigetragen durch den Allianzvertrag und die in der Folge (nämlich bis zum Austritte Herzbergs aus dem Ministerium, im Juli 1791) Polen geleisteten Dienste (S. Recueil des Déductions etc. par le Comte de Hertzberg. III., 11.)

A. d. H.

Was den König von Preußen selbst betraf, so schien es als hegte er wirklich Achtung und Liebe für die polnische Nation. Dieser Fürst hatte sich bisher vortheilhaft bekannt gemacht, und biedere Grundsätze an den Tag gelegt welche ihm auch allgemeine Achtung erworben hatten. Es ist Sache der öffentlichen Meinung darüber zu entscheiden ob sein späteres Benehmen gegen dieses selbe Polen nicht einen Fleck auf seine Regierung geworfen, und ob die auffallende Veränderung die seither in seiner Art zu denken und zu handeln vorgegangen ist, nicht den günstigen Eindruck hat verwischen müssen den seine im Anfang eben so edle als glänzende Regierung eingeflößt hatte. . . . So viel ist gewiß daß sie damals den Wunsch rege machen mußte ihn persönlich kennen zu lernen, und der Gedanke ihm vorgestellt zu werden hatte mir um so mehr geschmeichelt als ich im Begriff stand, Minister bei einem Hofe zu werden an welchem die Schwester Friedrich Wilhelms sich an der Spitze der Regierung befand.

Herr von Herzberg sagte mir er erwarte jeden Augenblick den Fürsten Reuß, wie auch Herrn Spielmann die von Wien kommen müssen, und er werde sehn ob es nicht möglich sei, Etwas zum Vortheil Polens zu unterhandeln dessen Interessen er von denen Preußens nicht mehr trenne.

Ich bemerkte indeß daß er mit den Antworten die er aus Wien erhalten hatte nicht sehr zufrieden war. Er gab mir zu verstehen daß er, da er seinen Posten weder heute noch morgen verlassen könne, der Ansicht sei, wenn ich mich nicht länger in Reichenbach aufhalten wolle, so könne ich ja allein nach Schönewald gehen wo der König sich befinde der mich mit Vergnügen empfangen würde, und er wolle mir für diesen Fall einen Brief an den General Kökeritz, Adjutanten Sr. Maj., geben, der mich vorstellen werde. Ich reiste sogleich nach Schönewald ab das zwei Meilen von Reichenbach liegt. Die Umgebung

dieſes Dorfes fand ich von Truppen mit ſchöner Haltung bedeckt. Der König befand ſich zwei Meilen von der Grenze, beſuchte tagtäglich das Lager und brachte die übrige Zeit in ſeiner Wohnung mit Arbeiten zu. Da ich nach dem Mittageſſen und zur Stunde wo der König gewöhnlich ausritt um ſeinen gewöhnlichen Weg zu machen, in Schönewald ankam, und man mir nicht ſagen konnte wann er zurückkommen werde, was oft ſehr ſpät geſchah, ſo begnügte ich mich dem General Kökeritz das Schreiben des Herrn von Herzberg zukommen zu laſſen, und begab mich inzwiſchen nach dem Dorf Olbersdorf, eine Meile von Schönewald das man dem Großkronfeldherrn Oginski als Quartier angewieſen hatte. Dort erreichte mich eine Staffette aus Breslau die mir Briefe aus Warſchau brachte mit dem beſtimmten Befehl mich in Schleſien nicht aufzuhalten, ſondern meine Reiſe nach dem Haag ungeſäumt fortzuſetzen. Da ich nicht wußte, was dieſen unerwarteten Befehl veranlaßt haben konnte, und da ich fürchtete man möchte in Warſchau meinen Wunſch dem König vorgeſtellt zu werden tadeln, ſo ſuchte ich einen Vorwand. um noch denſelben Abend abzureiſen, und verließ Olbersdorf ohne den König zu ſehen der einige Stunden ſpäter ſeinen Adjutanten ſchickte um mich auf den andern Tag zur Tafel laden zu laſſen, und nachher meinem Oheim Vorwürfe machte, weil er mich nicht veranlaßt habe zu bleiben; aber ich war ſchon weit weg.

Da man dieſer plötzlichen Abreiſe verſchiedene Deutungen zu geben verſucht hat, ſo habe ich ihren wahren Grund mittheilen zu müſſen geglaubt, und ſie konnte auch wirklich keinen andern haben. Ich kam am 25. Morgens nach Breslau und begab mich noch am Abend deſſelben Tags auf den Weg nach Dresden.

Vor meiner Abreiſe von Breslau gab mir Ewart zu verſtehen daß man, nach den lezten Nachrichten von dem wiener Cabinet, von Neuem an die Möglichkeit des Kriegs zu glauben anfange, der ſogar

in wenigen Tagen ausbrechen könne; doch fügte er hinzu daß der König von Preußen, da er die Polen nicht blosstellen oder in Gefahr bringen wolle, die Hilfstruppen die sie ihm vertragsgemäß zu stellen haben, nicht verlangen werde um sie in den Stand zu setzen eine vollkommene Neutralität zu bewahren.

Am 26. traf ich, als ich durch Liegnitz kam, die königlichen Garden von Potsdam die ihre Richtung gegen Schönewald nahmen. Ferner sah ich unterwegs verschiedene Truppenabtheilungen die nach der böhmischen Grenze zogen, um die Armee zu ergänzen welche man auf hunderttausend Mann schätzte.

Inzwischen verständigten sich, trotz aller dieser Rüstungen und Schwierigkeiten welche die Minister der beiden Höfe einer Versöhnung entgegenstellten, ihre Souveräne durch eine Privatkorrespondenz, und das Ergebniß der Verhandlungen zu Reichenbach war der Vertrag der am 27. Juli 1790 unterzeichnet wurde.

Dieser diplomatische Akt hat auf den Gang der Angelegenheiten in Polen gewaltig eingewirkt. Es war nicht mehr davon die Rede Gallizien, wie man früher beabsichtigt hatte, als Entschädigung für Thorn und Danzig zu geben wornach es dem König von Preußen gelüstete. Leopold hatte Winke darüber erhalten daß Rußland selbst diesen Plan vorgeschoben habe, um ihn für den Wunsch zu bestrafen den er ankündigte, den Krieg gegen die Türkei nicht länger fortzusetzen. Es wollte ihn um Gallizien bringen und Preußen durch Verschaffung von Thorn und Danzig gewinnen, welche Städte die Polen gerne abgetreten hätten um ihre von Oestreich eroberte Provinzen wieder zu erhalten. Leopold glaubte den Schlag abwehren zu können wenn er mit dem König von Preußen Unterhandlungen einging, und ihm seine Vermittlung dazu anbot Thorn und Danzig gegen einige Vortheile die ihm gesichert würden in seinen Besitz zu bringen. Obgleich in

dieser Beziehung zwischen den Ministern von Wien und Berlin nur vertrauliche Mittheilungen stattgefunden hatten, so glaubte sich der polnische Minister, Graf Woyna, doch verpflichtet seinem Hof zu melden was ihm zu Ohren gekommen war, daß es sich nemlich um einen Vergleich handle durch welchen der König von Preußen sich anheischig mache die Grenzen Galliziens auf Kosten Polens auszudehnen, im Fall der Kaiser ihm zur Erlangung von Thorn und Danzig verhelfe.

Man kennt die offizielle Erklärung die der König von Preußen zur Zeit durch seinen Minister veröffentlichte, um diese Nachrichten die bei den Mitgliedern des Reichstages Besorgnisse erweckt hatten, Lügen zu strafen. Er schrieb auch an den Grafen von der Golz, seinen Minister, der damals Luccheſini für den Augenblick ersezte: Ich kann Ihnen nicht stark genug meine Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß ein solches Gerücht nach Polen gelangen und noch mehr daß es den mindesten Glauben finden konnte, während es mir solche Absichten beilegt. Mein Wille ist daß Sie es sogleich in meinem Namen als falsch und schurkisch bezeichnen, und daß Sie überall und bei allen Gelegenheiten bestimmt und feierlich erklären daß es einzig und allein von der Bosheit erfunden worden sei um zwischen dem Reichstag und mir Zwietracht zu stiften und das Mißtrauen der Nation gegen mich zu erwecken. Ich darf kühn versichern daß Niemand im Stande ist auch nur den entferntesten Beweis dafür zu bringen, daß zwischen dem wiener Hof und mir Etwas vorgegangen sei was einen solchen Verdacht rechtfertigen könnte, und daß nicht blos in keinerlei Art von einer neuen Theilung Polens die

Rede gewesen ist, sondern daß ich selbst auch der Erste sein werde der sich ihr widersezte.

Inzwischen mußten die Unterhandlungen von Reichenbach, indem sie die Höfe von Wien und Berlin versöhnten, nothwendig den Argwohn und die Besorgnisse der Polen von Neuem wecken.

Leopold der die Niederlande im vollen Aufstande begriffen und Ungarn mit einem Kampf um seine Unabhängigkeit drohen sah, überzeugte sich von der Unmöglichkeit den ersten dieser Staaten ohne Anwendung von Gewalt zur Pflicht zurückzurufen und die Ungarn im Zaume zu halten, bevor er den Krieg mit der Türkei beendet hätte.

Er wußte daß die Pforte von dem preußischen Hofe, welcher so eben durch seinen Minister in Constantinopel einen Allianzvertrag hatte unterzeichnen lassen, zur Fortsetzung dieses Krieges aufgereizt wurde; ebenso war es ihm wohlbekannt daß dieser selbe Hof ihn hindern konnte eine Armee in die Niederlande rücken zu lassen. Er sah daher die Nothwendigkeit ein den Vorstellungen des Fürsten von Kaunitz sein Ohr zu verschliessen; und überdies war seinem sanften, friedliebenden Gemüthe ein neuer Krieg zuwider.

Der König von Preußen gab seine Einwilligung dazu daß Leopold Truppen in die Niederlande einrücken lasse, ohne Schwierigkeiten, knüpfte aber die Bedingung daran daß diese Provinz nicht als erobertes Land behandelt werde, und daß sie ihre alten Einrichtungen behalten solle. Seine zweite Bedingung war daß ein Waffenstillstand mit der Türkei geschlossen werde, um über einen Frieden zu verhandeln welcher den Türken alle von den Oesterreichern eroberte Provinzen zurückstellen solle.

Bei allen diesen Unterhandlungen war also von Polen nicht

mehr die Rede, und die Versöhnung der Höfe von Wien und Berlin konnte für dieses Land nur ein trauriges Vorzeichen sein.

Nach der Unterzeichnung des Vertrags rückten die Oesterreicher unverzüglich in den Niederlanden ein wo die Revolution in kurzer Zeit beendigt war, und die Präliminarien mit der Türkei wurden bald darauf nach dem Inhalt des Vertrags unterzeichnet.

Ich komme auf meine Reise zurück. Mein Weg über Dresden wo ich mich einige Tage aufhielt, über Leipzig, Halberstadt, Braunschweig und Hannover nach Holland bietet keinen Stoff zu Abschweifungen dar, da ich für den ganzen beschreibenden Theil meiner Reisen eine besondere Sammlung angelegt und ihn daher in meinen Memoiren weggelassen habe. Es fehlte mir einige Zeit lang an politischen Nachrichten, besonders aus meinem Lande; doch sollte ich bei meiner Ankunft im Haag, das man mit Recht die Sternwarte der Diplomatie nannte, entschädigt werden. Hier regnete es von allen Seiten her mit Neuigkeiten. Ich nahte mich dem Schauplatz der französischen und der niederländischen Revolution. Ich war mit meinen vier und zwanzig Jahren sehr erfreut Ereignisse wovon die Schilderungen meinen Kopf erhitzt und meine Neugierde aufgestachelt hatten, in der Nähe zu sehen. Ich kannte damals den tragischen Theil der Revolutionen noch nicht, und gestehe daher daß ich mit dem Ungestüm meiner Jugend so wie mit all den freisinnigen Grundsätzen die ich von Kindheit auf eingesogen hatte, mir Glück wünschte eine Sendung an einen Hof angenommen zu haben der so nahe bei Frankreich war, das mir, wie ich glaubte, Vorbilder der reinsten Vaterlandsliebe, der staunenswürdigsten Heldenthaten und jener männlichen erhabenen Beredtsamkeit liefern mußte, welche durch die Liebe zur Freiheit so leidenschaftlich und so überzeugungskräftig gemacht wird.

Ich habe seither eine vieljährige Erfahrung dazu gebraucht um einzusehen wie leicht man sich vom Reize der Neuerungen verführen und hinreißen läßt, und wie unmöglich es ist die Wechselfälle vorauszusehen welche durch die Abschaffung eines alten Regierungssystems und den gänzlichen Umsturz der Einrichtungen die seine Grundlage bildeten, herbeigeführt werden müssen.

Ich kam am 18. Juli im Haag an und ermangelte nicht das Original meiner Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten der Versammlung der Generalstaaten der vereinigten Provinzen zu überbringen. Die Abschrift davon stellte ich, dem Gebrauche gemäß, dem Pensionär Van-der-Spiegel zu, und zwei Tage später erfuhr ich daß man eine Deputation von zwei Mitgliedern der Versammlung beauftragt hatte mich zu benachrichtigen, daß ich als außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Polen und der durchlauchtigsten Republik willkommen sei: eine Erklärung welche man mit sehr freundschaftlichen Bemerkungen über den König und die polnische Nation begleitete.

Bald darauf wurde ich dem Fürsten Statthalter und seiner Gemahlin vorgestellt, und erblickte mich jetzt an einem sehr glänzenden und sehr liebenswürdigen Hofe.

Lord Auckland war damals englischer Botschafter im Haag. Sein Ton, sein Benehmen und sein Einfluß auf den Gang der Angelegenheiten erinnerten mich an das was der Graf v. Stackelberg in Warschau gewesen war. Der Graf Keller für Preußen; der Graf von Llano für Spanien; Herr von Kalytscheff für Rußland; der Graf von Löwenhielm für Schweden; Herr von Araujo für Portugal; der Ritter von Revel für Sardinien; Herr Caillard, der Geschäftsträger Frankreichs; Herr Buol-Schauenstein für Oesterreich, bildeten ein höchst ausgezeichnetes diplomatisches Corps.

Meine Aufträge beschränkten sich darauf:

1) Zu erklären daß der Zweck meiner Sendung sei die Versicherungen des Wunsches zu erneuern welchen der König von Polen und die Republik hege, die Bande der Freundschaft mit der Republik Holland zu erhalten und fester zu knüpfen.

2) Die Generalstaaten der vereinigten Provinzen von dem Schutzbündniß zu benachrichtigen, das mit dem König von Preußen abgeschlossen worden war, indem die Republik Holland mit diesem Monarchen in enger Verbindung stand und folglich aus dem genannten Bündnisse auch neue Verbindungen und neue Beziehungen zwischen dieser Republik und Polen erwachsen mußten.

3) Die Mittheilung zu machen daß man nach Abschluß des Bundesvertrags mit dem König von Preußen die Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit dem berliner Hofe fortsetze, und daß, da dieser Vertrag hauptsächlich den Ostseehandel betraf, das Ergebniß dieser Unterhandlungen für die Republik Holland nicht gleichgültig sein könne.

In den folgenden Artikeln empfahl man mir Nichts aus den Augen zu verlieren was dazu beitragen könnte den Handel Polens auszudehnen, und sowohl dem Land im Allgemeinen als den einzelnen Bewohnern Handelsvortheile zu verschaffen.

Schließlich gab man mir zu verstehen daß der Hauptzweck meiner Sendung sei die Unterhandlungen zu überwachen die unausbleiblich auf den Krieg folgen würden, und durch Vermittlung der Republik Holland auszuwirken daß Polen seinen Vertreter bei dem allgemeinen Congreß haben könne, um sich durch den Vertrag der das Ergebniß desselben sein werde, seine Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit zu sichern.

Polen hatte seit etwa zwanzig Monaten die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen. Die muthvolle Entschlossenheit der Vertreter der Nation; die ausgezeichneten Talente für Gesetzgebung, Politik und Diplomatie die sich auf eine eben so unerwartete als thatkräftige Art entwickelt hatten, verbunden mit der Beredtsamkeit vieler Mitglieder des Reichstags; die klugen Maßregeln die man anwandte um sich der Gewährleistung von 1775 zu entziehen und ein achtunggebietendes Heer auf die Beine zu stellen; die Entschiedenheit des Königs zu Gunsten des neuen Systems und die allgemeine Begeisterung die im ganzen Lande herrschte, konnten nicht ermangeln Polen um diese Zeit als ein höchst interessantes Bild am politischen Himmel erscheinen zu lassen.

Der König von Preußen hatte mit angelegentlichem Eifer seine Allianz und seine Freundschaft nachgesucht [1]). England und Holland versprachen sich nach der Aenderung des politischen Systems in Polen weit größere Handelsvortheile als sie bisher von diesem reichen und fruchtbaren Lande gehabt hatten das, während es zu gleicher Zeit und im Wettstreite mit Rußland Getreide aller Art, Flachs, Hanf, Bauholz, Felle und andere Haupterzeugnisse seines Bodens lieferte, auf der andern Seite die ausländischen Fabrikate nicht entbehren konnte.

Schweden und die Türkei sahen mit Vergnügen Polen seine Abhängigkeit von Rußland los werden und sich bereit machen mit ihnen gegen den gemeinschaftlichen Feind aufzutreten.

Die französische Regierung hatte sich freundschaftlich, aber sehr merkwürdig ausgesprochen in einem Schreiben das sie ihrem Agenten

[1]) In seinem Brief den er am 11. April 1790 an den König von Polen schrieb, sagte der König von Preußen: Ich lege einen sehr hohen Werth darauf und schätze es mir zur Ehre der Hauptverbündete einer so edlen und tapfern Nation zu sein.

Aubert nach Warschau geschickt und den Reichstagsmarschällen hatte mittheilen lassen: die alte Freundschaft, heißt es darin, zwischen Frankreich und Polen kann Sr. Maj. nur das größte Interesse für Alles einflößen was zur Ruhe der Republik beitragen wird. Der König hofft von der Einsicht der polnischen Nation daß sie, indem sie sich mit Umgestaltung der verschiedenen Zweige ihrer Regierung beschäftigt, Alles vermeiden wird was sie mit irgend einer Macht verfeinden könnte; daß sie einsehen wird daß das was Jahrhunderte geändert oder zerstört haben, sich nicht in wenigen Monaten wiederherstellen läßt, daß sie endlich alle die Umstände in Erwägung ziehen wird welche ihr die Nothwendigkeit auflegen mit Gemessenheit zu verfahren, damit sie sich nicht der Gefahr aussetze selbst die Hoffnung vernichtet zu sehen, die glänzende Stellung welche ihr die Natur unter den europäischen Mächten angewiesen hatte, jemals wieder zu erlangen.

Was die Freunde der Revolution betraf die in Frankreich Fortschritte zu machen anfing, so erblickten sie in der in Polen herrschenden Begeisterung und Gährung den Keim zu den freisinnigen Grundsätzen welche dereinst nebst dem philosophischen Geiste auch die Herrschaft der Freiheit von einem Ende Europas zum andern verpflanzen könnten; aber diese Berechnung war falsch, denn die Häupter des constitutionellen Reichstags handelten nach ganz andern Grundsätzen als die französischen Revolutionäre, obschon man sie später des Jakobinismus geziehen hat.

Im Allgemeinen blickten fast alle Regierungen und alle aufgeklärten Völker mit Theilnahme auf die edelsinnigen Anstrengungen der

Polen sich wieder aufzurichten. Es war dies ohne Widerrede ein glänzender Augenblick für Polen, und man bemerkte es auch an der wohlwollenden Art wie seine Minister allenthalben empfangen wurden.

Ich kann wirklich die rücksichtsvollen Aufmerksamkeiten die man mir bei Hofe erwies nicht genug anerkennen, und obgleich die Gemüther nichts weniger als beruhigt waren nach der letzten Revolution die nur der Einmarsch der preußischen Truppen gedämpft hatte; obgleich viele Mißvergnügte, die es mit den Franzosen hielten, ihren Widerwillen gegen die Orangisten dadurch an den Tag legten, daß sie nur ganz kleine orangefarbene Kokarden trugen zu einer Zeit wo Jedermann, selbst die auswärtigen Minister nicht ausgenommen, eine solche am Hute haben mußten; obgleich diese Mißvergnügten die größtentheils in Amsterdam zu Hause waren, den Hof und ebenso die Minister Preußens und Englands nicht liebten, so wurde doch ich auf beiden Seiten gleich gerne gesehen, und die Holländer im Allgemeinen beurkundeten die lebhafteste Theilnahme für das Schicksal Polens.

Bald erhielt ich einen Beweis des Vertrauens welches die Maßregeln des Reichstages ihnen eingeflößt hatten. Man hatte mich beauftragt über ein Anlehen für die Republik Polen zu unterhandeln. Mehrere Bankiers von Amsterdam beeiferten sich es zu unternehmen, und in weniger als vier und zwanzig Stunden war die Unterhandlung beendet.

Da zu gleicher Zeit auch wegen eines Anlehens für Rußland unterhandelt wurde und ich, nachdem ich einmal den Vorsprung gewonnen hatte, die schleunige Absendung der Gelder an die polnische Schatzkammer betrieb, ohne einen andern Zweck als die aus Warschau erhaltenen Befehle zu vollziehen, so wurde ich beschuldigt ich habe die russische Unterhandlung zu diesem Behuf hinauszuziehen oder sogar scheitern zu machen gesucht, und zwanzig Jahre später erfuhr ich daß dies den ersten

Grund zu dem Unwillen gelegt hat den man in Petersburg gegen mich faßte, und zwar in Folge eines Berichts den der damalige russische Gesandte in Warschau, Bulgakoff, über die genannte Sache abgeschickt hatte.

Der alte Staatssekretär Fagel der den Polen sehr hold und schon von alten Zeiten her dem König von Polen, den er im Jahr 1756 in Holland kennen gelernt hatte, freundschaftlich zugethan war, erzählte mir sehr interessante Sachen von Stanislaus Poniatowski, und versicherte mich daß derselbe schon damals beinahe die Gewißheit gehabt habe König zu werden. Er zeigte mir die Abschrift eines Briefs den er an Stanislus bei seiner Thronbesteigung schrieb, um ihm Glück zu wünschen und ihn an die früheren Gespräche über diesen Punkt zu erinnern.

Ich habe nur zweimal Gelegenheit gehabt diesen Minister zu sehen, der bald darauf starb und durch den jungen Fagel ersetzt wurde.

Nachdem ich der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten gemeldet hatte, daß die Gesinnungen des Hofs bei dem ich mich befand, eben so freundschaftlich seien wie die des berliner Hofs, so konnte ich natürlicherweise nicht unterlassen ihr auch Bemerkungen mitzutheilen, welche mir in Amsterdam in Betreff der unangenehmen Folgen zugestellt die aus der Abtretung von Thorn und Danzig für Polen erwachsen müßten. Die Denkschrift die man mir über diesen Punkt überreichte war sehr gut abgefaßt. Sie enthielt verständige und wahre Ansichten, doch erkannte man an jedem Ausdruck eine entschieden parteiische Feindseligkeit gegen das preußische System.

Ich wußte nicht welchen Eindruck diese Denkschrift in Warschau machen würde; aber ich war verpflichtet sie zur Kenntniß der Deputation zu bringen, um so mehr als sie die Unterschrift mehrerer sehr reichen und ausgezeichneten Handelsleute trug die häufig in Handels-

beziehungen zu Polen gestanden hatten, aber ganz und gar nicht statthalterisch gesinnt und keine Freunde Preußens waren.

Die Deputation gab mir auf durchblicken zu lassen daß man, nachdem der König von Polen und die Republik einen Minister nach dem Haag gesandt haben, in Warschau mit Vergnügen einen Vertreter der Generalstaaten der vereinigten Provinzen sehen würde. Die Unterhandlung hierüber erlitt keine Schwierigkeit. Der Baron von Rheede der später Minister in Petersburg wurde, erhielt Befehl nach Polen zu gehn und einige Zeit in Warschau zuzubringen.

Zu Anfang Septembers brachte mir ein Courier die Nachricht daß Schweden und Rußland den Frieden unterzeichnet hatten. Armfelt und Igelström waren mit der Unterhandlung beauftragt gewesen und hatten am 14. August 1790 den Vertrag abgeschlossen. Man gab mir auf den Eindruck zu erforschen den diese Nachricht im Haag hervorbringen würde. Ich brauche nicht zu sagen daß die englisch-preußische Partei dadurch gänzlich außer Fassung gebracht wurde; da man jedoch den Charakter des Königs von Schweden kannte, so hoffte man ihn zu neuen Feindseligkeiten gegen Rußland veranlassen zu können, und dies wäre wahrscheinlich gelungen wenn nicht die Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Türkei, die ein Jahr später in Galacz unterzeichnet wurden und den Friedensschluß von Jassy zur Folge hatten, ihn gezwungen hätten neuen Versuchen zu entsagen. Ueberdies lenkten die Fortschritte der französischen Revolution seine Aufmerksamkeit von allen Unternehmungen gegen Rußland ab, und machten ihn zum eifrigsten Betreiber der Rüstung der europäischen Mächte gegen Frankreich.

Da ich der Deputation in Betreff der Lage Hollands das, von dem König von Preußen unterjocht und von England beherrscht, nur

dem Einfluß dieser beiden Höfe folgte, keine Nachrichten von besonderem Belang mitzutheilen hatte, so suchte ich meinem Briefwechsel durch häufige umständliche Berichte über die Vorgänge in Frankreich und in den Niederlanden einiges Interesse zu geben. Es verging beinahe kein Tag ohne daß wir Nachrichten aus Brüssel und Paris erhielten. Es schien als beschäftigten Van-der-Noot und Van-Eupen das Publikum im Haag mehr als das Treiben der französischen Revolutionäre. Der Advokat und der Geistliche aus Belgien waren der Gegenstand aller Gespräche; ihre Namen erfüllten die Zeitungen; sie gaben Stoff zu Karikaturen in jedem Sinn; man ließ sie auf öffentlichen Plätzen und in Theatern Zwiegespräche halten, man machte sie zu Helden oder überschüttete sie mit Spott, je nach den glücklichen oder unglücklichen Erfolgen ihrer Anhänger. Die englisch-preußische Partei hatte sie heimlich begünstigt, so lange der König von Preußen sich nicht in Reichenbach mit Leopold verständigt hatte; aber diese Revolution konnte nicht von Dauer sein. Die Adeligen, die Geistlichkeit, die Demokraten und die Demagogen, die sämmtlich unzufrieden waren und das Joch der Oesterreicher abschütteln wollten, konnten sich in ihren Ansichten nicht vereinigen, konnten nicht nach denselben Grundsätzen handeln und keine Partei bilden die sich länger hätte behaupten oder wenigstens Widerstand leisten können. Der Kaiser Joseph II. hatte diese Revolution hervorgerufen, indem er durch seinen Plan die belgischen Provinzen gegen Baiern zu vertauschen das Vertrauen der Brabanter und Flamänder verscherzte. Er hatte die Bewohner dieser Provinzen vor den Kopf gestoßen, indem er ihre Festungen schleifen ließ, ihre Vorrechte aufhob, die grundherrliche Gerichtsbarkeit abschaffte, die Katholiken, die abergläubisch und herrschsüchtig waren, zur Duldung aller Confessionen zwingen wollte, Normalschulen einführte welche von der Geistlichkeit verworfen wurden, der Nation einen Anschein von

Freiheit zu geben suchte, dabei aber die Gewalt und Machtvollkommenheit des Souveräns thatsächlich verstärkte.

In den Krieg gegen die Türken verwickelt, unruhig um seine ungarischen Provinzen, besorgt wegen des englisch-preußischen Bündnisses, wagte es Joseph II. nicht und war auch wirklich nicht im Stande eine hinreichende Truppenmacht abzuschicken, um die Unruhen in den Niederlanden beizulegen. Leopold war glücklicher: er brauchte sich nur die Mühe zu nehmen einige Truppenkorps ins Land rücken zu lassen. Alles kehrte weit schneller als man geglaubt hätte zum Gehorsam zurück. Eine Abtheilung Husaren besetzte die Hauptstadt, und ich kann versichern daß ich auf meiner Reise nach London zufällig nach Antwerpen kam, als die Oesterreicher ein paar Stunden zuvor mit zwanzig Mann Fußvolk in diese Stadt eingezogen waren und Besitz von ihr genommen hatten.

Die Leichtigkeit womit man dieser Revolution den Garaus machte, wurde sehr verderblich für diejenigen die sich einbildeten es werde mit der französischen Revolution eben so ergehen. Wie konnte man auch die belgischen Provinzen in Beziehung auf Ausdehnung, Bevölkerung, geographische Lage und Streitmittel mit Frankreich zusammenhalten? Alle Bemühungen der europäischen Mächte vermochten weder dem König das Leben zu retten, noch der Wuth der Volksführer Einhalt zu thun, noch die Gemüther zu beruhigen und zu beschwichtigen, noch Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen, noch denjenigen die theils aus Grundsatz, theils gezwungen ausgewandert waren, die Rückkehr nach Frankreich zu verschaffen. Wenn es sich um die Vertheidigung des Vaterlands handelte, da vereinigten sich alle Parteien in der Republik. Die Revolutionäre haben zuweilen Schlappen erlitten, sind aber niemals so geschlagen worden daß sie ihr Land oder gar die Hauptstadt in Gefahr gebracht hätten. Ihre Unfälle übten keine entmuthigende, sondern

eine gewisse elektrisirende Wirkung auf sie aus, und sie zogen nur mit um so größerer Begeisterung und Entschlossenheit von Neuem ins Feld, siegten und trieben die Feinde zurück die in Frankreich eindringen und die alte Regierung wieder einsetzen wollten.

In Holland war beinahe allgemein die Ansicht verbreitet daß ohne die Coalition weit weniger Blut in Frankreich vergossen und Ludwig XVI. vielleicht geschont worden wäre. So viel ist gewiß daß eine Republik von vier und zwanzig Millionen Einwohner nicht bestehen konnte, und daß man sie ohne Aufbietung von fremden Truppen vielleicht sogar einige Jahre früher dahin gebracht haben würde die Nothwendigkeit eines Oberhauptes einzusehen, wie sie zuletzt wirklich gethan hat.

Man könnte mir entgegen halten daß ich durch solche Betrachtungen über die französische Revolution und durch Erwähnung von Dingen die erst später eintrafen, den Ereignissen vorgreife; aber ich kann versichern daß man während meines Aufenthaltes im Haag beinahe von Nichts als von den unheilvollen Katastrophen sprach welche die Rüstung Europas gegen Frankreich nothwendig herbeiführen würde: man ahnte ihre traurigen Folgen, und dies muß die Ansicht rechtfertigen welche ich in meinen Depeschen an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau, sowie in meinen amtlichen Mittheilungen an die polnischen Minister in Berlin, London und Wien ausgesprochen habe.

Im Uebrigen schöpfte ich für meine Berichte an die Deputation aus einer guten Quelle. Der Graf von Mercy-Argeantaux, Botschafter des wiener Hofs in Paris, war auf einige Zeit nach dem Haag gekommen und empfing die neuesten Nachrichten aus Frankreich. Ich ließ seine Bemerkungen, Befürchtungen und Hoffnungen bei Seite liegen und hielt mich einfach an die Thatsachen.

In Beziehung auf die Nachrichten über die Niederlande vertraute ich mich vorzugsweise dem Baron von Feltz an der sie ohne Uebertrei-

bungen gab; und Herr Caillard, der französische Geschäftsträger, der später eine sehr ausführliche Denkschrift über die Revolution in Holland veröffentlichte, hatte die Güte mir den größten Theil der interessanten Notizen über diese Revolution zu liefern, die ich dann den erhaltenen Befehlen gemäß an meine Regierung abschickte.

Viertes Kapitel.

Im November 1790 kam mir von Ewart, dem englischen Minister am berliner Hofe, ein Schreiben zu, worin er mir meldete daß ich von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten mit einer besonderen Sendung nach London beauftragt werden solle. Er hatte dies von Hailes, dem englischen Minister in Warschau, erfahren. Diese Nachricht habe ihm, schrieb er, viel Vergnügen gemacht und er fordere mich auf keine Zeit zu verlieren sobald ich meine Befehle empfangen habe. Er fügte hinzu daß er das Ministerium bereits in Kenntniß gesetzt habe, und daß er selbst, da er krank sei und in Bath eine Kur brauchen müsse, mich in Bälde in England zu sehen gedenke, wo er mir dann wichtige Mittheilungen in Bezug auf mein Vaterland machen werde. Schließlich versicherte er mich daß ich in London eine sehr gute Aufnahme zu erwarten habe, und überhaupt legte er großen Eifer und viele Theilnahme an den Angelegenheiten Polens an den Tag.

Zwei Wochen später erhielt ich Befehl nach London zu gehen. Herr Bukaty war als polnischer Minister dort beglaubigt, aber man hatte ihn niemals bei der englischen Regierung einen Schritt thun lassen um sie wegen Thorn und Danzig auszuforschen. Man glaubte sich dieser Nothwendigkeit entziehen und den König von Preußen bestimmen zu können, seinen Planen auf diese zwei Städte zu entsagen. Ohnehin

herrschte in Warschau selbst große Meinungsverschiedenheit über diesen Punkt, nicht blos unter den Mitgliedern des Reichstages, sondern auch unter der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten.

Man hatte lange Zeit die Frage umgangen, und die Deputation antwortete den Ministern Lucchesini und Hailes daß es nicht in ihrer Amtsbefugniß liege eine Abtretung oder einen Tausch zu machen; der Reichstag habe sie nicht dazu ermächtigt, und nach dem Allianzvertrag mit dem König von Preußen könne sie sich nur mit dem Handelsvertrag beschäftigen. Da inzwischen die Abtretung von Thorn und Danzig die unerläßliche Bedingung für den Abschluß dieses Vertrags zu sein schien, und da die Minister von Preußen und England auf eine bestimmte Antwort darüber drangen, so beschloß die Deputation endlich mir den Auftrag zu ertheilen die Frage in einer geheimen Conferenz, die ich mir mit dem Minister Pitt verschaffen sollte, zur Sprache zu bringen.

Ich verließ den Haag in den ersten Tagen des Dezembers und durchreiste die Niederlande in welchen die österreichischen Truppen den Frieden vollends hergestellt hatten. Einige Banden von Unzufriedenen die sich in die Wälder zerstreut hatten und von da aus die Reisenden beunruhigten, waren die einzigen Ueberreste von dieser vielbesprochenen Revolution.

In Lille bekam ich das erste Müsterchen von den französischen Nationalgarden und den revolutionären Einrichtungen zu sehen. Man hielt mich am Stadtthore an, und zwei Soldaten begleiteten meinen Wagen bis vor das Gemeindehaus. Hier ließ man mich in einen großen Hof treten dessen Thore man sorgfältig verschloß und verrammelte. Ich übergab meinen Paß einem Menschen von bösartigem Aussehen der ihn ich weiß nicht wohin trug; man behielt ihn länger als eine halbe Stunde, und während junge Soldaten von der Nationalgarde sehr un-

gezogen herankamen um meinen Wagen zu mustern, näherte sich mir ein Mann in bürgerlicher Kleidung der dem alten System anzugehören schien, und fragte mich ganz leise, ob ich wisse warum man mich vor das Gemeindeamt habe kommen lassen. Auf meine Antwort es sei dies ohne Zweifel geschehen um meinen Paß zu besichtigen, sagte er mir, mit einem Paß allein reiche man nicht aus; drei Tage vor mir sei auch ein Baron mit einem viersitzigen Wagen und sechs Postpferden, ganz wie ich reise, durchgekommen, und man habe ihn verhaftet und mit einer Bedeckung nach Paris geschickt wo er, wie man sage, auf dem Schaffot umgekommen sei. Ohne mich über diese Nachricht zu beunruhigen oder darob zu erschrecken, schickte ich sogleich meinen Kurier in den Saal des Gemeindeamtes um mich über die Aufhaltung zu beklagen, und endlich brachte man mir den Paß zurück auf welchem mit großen Buchstaben: **Gesehen** stand, aber weder Ort, noch Zeit, noch ein Name angegeben war.

Ich kam glücklich in Calais an wo die erste Gestalt die mir begegnete ein Kapuziner mit gepudertem Kopfe, Schuhen und weißen Strümpfen war. Trotz der Verschiedenheit des Aufzugs erinnerte ich mich an Sternes Mönch, um so mehr als ich mich an demselben Platze befand, am Hôtel de Dessein. Ich wollte ihn anreden und über die Veränderung seiner Tracht ausfragen um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber altri tempi, altre cure, er machte sich schnell aus dem Staube, weil er ohne Zweifel fürchtete durch Beantwortung meiner Fragen sich bloszustellen.

Ein schrecklicher Sturm der viele Schiffe auf dem Meere zu Grunde richtete und selbst im Hafen mehrere beschädigte, unterbrach den Verkehr zwischen Calais und Dover drei Tage lang. Ich wartete auf die Möglichkeit mich einzuschiffen. Ich sah alle Tage Trümmer von

gescheiterten Schiffen; ich las die Zeitungen die man alle vierundzwanzig Stunden erhielt und ich hörte das Ça ira durch alle Straßen tönen.

Endlich nachdem ich mit großer Ungeduld auf günstigen Wind gewartet hatte, fuhr ich nach Dover und von da nach London, wo ich einen Brief von Ewart antraf der mir meldete daß er in Bath sei und dort einen Besuch von mir hoffe, indem er zu krank sei um in der nächsten Zeit nach London kommen zu können; im Uebrigen, fügte er hinzu, habe er den Minister Pitt vom Zweck meiner Sendung in Kenntniß gesetzt, und ich werde willkommen sein.

Nachdem ich von Herrn Bukaty alle nothwendigen Mittheilungen empfangen und ihn als einen erfahrnen, in London und England durch vieljährigen Aufenthalt wohlbekannten Mann um Rath gefragt hatte, wurde beschlossen daß ich Herrn Pitt erst besuchen solle, nachdem ich alle übrigen Förmlichkeiten bei Hof durchgemacht hätte. Ich wurde also dem König, der Königin und den Prinzessinnen vorgestellt. Ich wohnte der Schließung des Parlaments an wo ich den Prinzen von Wales, den Herzog von York nebst den übrigen Mitgliedern der Familie sah, und nach Verfluß einiger Tage bat ich den Minister Pitt brieflich um Bestimmung des Tags und der Stunde wo ich ihn besuchen könnte. Ich erhielt eine sehr höfliche Antwort von seiner eignen Hand und verfügte mich am bezeichneten Tage zu ihm. Bei dieser ersten Zusammenkunft die mehr als zwei Stunden währte, ließ mich Herr Pitt mehr sprechen als er selbst sprach, weil er sich über die Gründe unterrichten lassen wollte welche man gegen die Abtretung von Thorn und Danzig anführen konnte, und er hörte mich, ohne mich zu unterbrechen, über Alles an was ich ihm über diesen Punkt zu sagen im Stande war. Ich hatte die obenerwähnte Denkschrift bei mir die man mir in Amsterdam zugestellt. Sie war sehr gut, nur sehr parteiisch geschrieben, und faßte alle Beweisgründe zusammen welche sich gegen den Vorschlag des

Königs von Preußen in Beziehung auf Thorn und Danzig aufbringen ließen.

Ich las ihm diese Denkschrift vor, ohne ihm diejenigen zu nennen die sie mir zugestellt hatten, und erklärte ihm dann daß die Deputation diese Ansicht nicht zu theilen scheine, indem sie nichts beschlossen und entschieden habe, sondern sich dadurch aufzuklären suche daß sie das englische und das holländische Ministerium über eine Sache um Rath frage die diesen beiden Mächten nicht gleichgültig sein könne. Ich fügte hinzu daß die Stellung der Deputation um so schwieriger sei, als sie über ihr Benehmen Rechenschaft abzulegen habe, und zwar nicht blos vor einem einzigen Staatsoberhaupt, sondern vor einer zahlreichen Versammlung welche den Reichstag bilde, wo Jeder seine Meinung habe und unglücklicherweise Spaltung zwischen den verschiedenen Parteien eingetreten sei.

Ich gab ihm zu verstehen, je mehr einige gegen die Abtretung von Thorn und Danzig erschienene Schriften, sowie mehrere in verschiedenen Sitzungen des Reichstags gehaltene Reden von Landboten welche diese Abtretung bekämpfen, Aufsehen erregt, um so schwieriger sei es den Eindruck zu zerstören welchen sie im ganzen Lande, sowohl gegen den Plan selbst als gegen seine Beförderer, hervorgebracht haben.

Schließlich sagte ich daß die Deputation, da sie sich Nichts vorzuwerfen habe und keinen Schritt versäumen wolle der sie vor jeder Anschuldigung schützen könnte, mich ausdrücklich beauftragt habe die bedenkliche Stellung worin sich die polnische Regierung befinde, und ihre Unentschiedenheit in Betreff eines sehr wichtigen Gegenstandes, über welchen sie sich nicht entschließen könne ohne einen von ganz Europa verehrten Minister um seine Ansicht zu fragen, zur Kenntniß des Herrn Pitt zu bringen.

Der Minister den ich zuvorkommend und sehr höflich fand, und

der französisch zwar mit dem englischen Accent, aber ziemlich geläufig und mit großer Bestimmtheit sprach, sagte mir viel Angenehmes, zog die Unterhaltung dadurch hinaus daß er fortwährend über denselben Gegenstand Fragen an mich richtete, schlug mir endlich eine zweite Zusammenkunft vor, auf welche er sich wie er sagte vorbereiten wolle, und erklärte mir daß er dann alle Einwendungen die ich ihm mitgetheilt habe, siegreich widerlegen zu können hoffe.

Drei Tage später begab ich mich in sein Cabinet; ich bemerkte auf seinem Tisch eine Generalkarte von Polen und eine Spezialkarte von Danzig und seinem Gebiet. Ich sah eine Kopie von der Denkschrift die ich ihm vorgelesen hatte, und mehrere andere Papiere die sich auf den Gegenstand unsers früheren Gespräches bezogen. Pitt sagte als er in das Cabinet trat zu mir: „Sie sehen daß ich mich auf die heutige Berathung vorbereitet, und daß ich Alles was Sie bedürfen können bei der Hand habe. Die Denkschrift welche die Kaufleute von Amsterdam Ihnen zugestellt haben, ist mir inzwischen durch unsern residirenden Consul in dieser Stadt mitgetheilt worden, und Sie sehen hier eine Abschrift davon. Aber dies ist nicht Alles: mehrere Kaufleute von London haben sich sehr entschieden in demselben Sinne ausgesprochen und zu beweisen gesucht daß durch die Abtretung von Thorn und Danzig an den König von Preußen nicht blos Polen unendlich viel verlieren, sondern daß auch England und Holland aller Handelsvortheile beraubt würden welche sie erlangen könnten wenn die Schifffahrt auf der Weichsel vollkommen frei bliebe. Diese Bemerkungen — sagte der Minister — können nicht überraschen, denn die Kaufleute haben nur ihre Handelsinteressen im Auge und befragen nur diese. Aber was habt am Ende ihr Polen davon, wenn ihr auch Thorn und Danzig behaltet? Und welche Vortheile kann euch der Besitz dieser zwei Absatzorte für eure Erzeugnisse bringen, bei dem Zustand der Schwäche und Macht-

losigkeit worin ihr euch bis jetzt befunden habt, indem ihr unter der Gewährleistung des petersburger Hofes seufzen mußtet?

„Indem der König von Preußen euch seine Freundschaft und einen Handelsvertrag anbietet, will er euch Mittel an die Hand geben aus diesem Zustand der Erniedrigung emporzukommen; und dies allein wäre wohl einige Opfer werth die man von euch verlangt, und die der berliner Hof als Bedingung für Abschließung eines Handelsvertrags mit Polen vorschlägt. Aber man kann das was der König von Preußen verlangt nicht einmal ein Opfer nennen, denn gegen den Besitz der zwei Städte die er verlangt, und die vollständig in seine Staaten eingeschlossen sind, verzichtet er auf sehr bedeutende Einkünfte welche er bisher von der Mauth bezogen hat." Hier zeigte mir der Minister eine Abschrift des Briefs den der König von Preußen ihm über diese Sache durch Herrn von Herzberg hatte schreiben lassen, und worin er sich mit großer Offenheit über die wahren Gründe aussprach die ihm Thorn und Danzig wünschenswerth machten. „Aber, fügte der Minister hinzu, schlagen Sie den Vortheil um diesen Preis den Handelsvertrag mit England und Holland zu erkaufen so gering an? Glauben Sie denn daß die Besetzung von Thorn und Danzig Sie aller Wohlthaten einer unabhängigen Existenz und aller Handelsvortheile berauben könnte die man Ihnen bietet? Sie haben mir zu verstehen gegeben daß Sie, da Sie für Ihre polnischen Erzeugnisse keinen andern freien Markt haben als Danzig, durch Verzichtung auf diese Stadt genöthigt sein würden, sich allen Plackereien der Zollwächter zu unterwerfen und Alles zu bezahlen was man von Ihnen fordern würde. Aber Sie müssen nicht vergessen daß Sie gegenwärtig weit mehr zu bezahlen haben, als nach den Bestimmungen des neuen Handelsvertrags den man Ihnen vorschlägt auf Sie kommen würde.

„Was übrigens die Plackereien betrifft, so könnten Ihre Besorg-

nisse darüber gegründet sein wenn Sie es nicht mit einem Verbündeten und Freund zu thun hätten, und wenn Sie nicht zu gleicher Zeit die Gewährleistung Englands und Hollands besäßen die bei Abschließung eines Handelsvertrags mit der polnischen Regierung darauf bedacht sein würden die Interessen sämmtlicher contrahirender Theile zu berücksichtigen. Aber am Ende, fuhr der Minister fort, wissen Sie besser als ich, welche Handelsbeziehungen in frühern Zeiten zwischen England, Holland und Polen stattfanden. Sie hatten an der Ostsee in der Nähe des Flusses den man, glaube ich, Swienta nennt, einen kleinen Hafen der vor etwa hundert Jahren ausgefüllt worden ist, und um den Sie sich nicht allzusehr zu grämen brauchen; dagegen haben Sie mehrere Städte im Innern Ihres Landes wo die holländischen und englischen Kaufleute sehr bedeutende Niederlassungen besaßen, und wo Sie Ihre Landeserzeugnisse absetzten die man an Ort und Stelle kaufte, so daß Ihnen die Mühe erspart war dieselben in die Häfen der Ostsee zu schaffen.

„Ich habe, fuhr er fort, heute früh auf der Karte die Lage von Kowno und Merecz beobachtet, über welche Plätze uns mehrere unsrer Leute die wir zu verschiedenen Zeiten nach Polen schickten, sehr vortheilhafte Berichte abgestattet haben. Namentlich die erste der genannten Städte soll, da sie am Zusammenfluß zweier schiffbaren Ströme liegt, sehr bevölkert sein und einen bedeutenden Handel haben; auch sollen sich außerhalb der Stadt noch alte Grundlagen vorfinden welche an das Dasein mehrerer hundert Häuser erinnern, die großentheils von Familien holländischer und englischer Kaufleute bewohnt gewesen sein sollen. Was früher war läßt sich immer wieder ins Werk setzen, und wenn der Handelsvertrag mit Polen stattfinden kann, glauben Sie dann daß wir Sie nicht vor allen Plackereien der Danziger Mauth zu schützen wüßten indem wir Ihre Erzeugnisse im Innern des Landes holten um sie aus der ersten Hand zu haben? Wir kennen die Statistik

Ihres Landes in Beziehung auf die Reichthümer welche Ihr Boden erzeugt, vielleicht besser als Sie selbst. Sie haben unermeßliche Waldungen die wir nicht entbehren können, und auf die man in Polen nicht genug Aufmerksamkeit verwendet. Sie könnten viermal mehr Erzeugnisse Ihrer Ländereien ausführen, wenn der Ackerbau bei Ihnen nicht gänzlich vernachlässigt würde. Sie überlassen Alles der Natur welche gegen die Länder des Nordens mit ihren Geschenken etwas karg ist. Im Uebrigen höre ich daß man sich bei Ihnen seit einiger Zeit mit nützlichen Unternehmungen beschäftigt. Ich sehe auf der Karte einen Kanal welcher den Namen Ihrer Familie trägt, und nicht sehr weit von da einen andern der, wie man mir berichtet hat, auf Kosten der Regierung gegraben ist um die Flüsse zu verbinden und den innern Verkehr für Ihre Erzeugnisse zu erleichtern. Ich glaube nicht daß diese Werke bereits vollendet sind, aber vor Allem werden Sie sich damit beschäftigen müssen einen Markt für das Getreide Ihrer südlichen Provinzen aufzufinden die äußerst fruchtbar sein sollen.

„Der polnische Handel ist für England und Holland immer von der größten Wichtigkeit gewesen. Ihr Getreide, Ihr Flachs, Ihr Hanf, Ihr Bauholz, Ihr Leder und so viele andere für uns nothwendige Erzeugnisse stehen auf gleicher Stufe der Vollkommenheit wie diejenigen die wir aus Rußland beziehen, und Ihr Flachs übertrifft sogar noch den welchen wir aus andern Ländern erhalten. Aber der Handel mit Polen ist um so vortheilhafter weil Sie, da Sie weder Fabriken noch Manufakturen haben und eine große Menge ausländischer Gegenstände, namentlich Luxusartikel verbrauchen, uns mit Wucher zurückgeben was Sie uns nehmen. Seien Sie deshalb überzeugt daß das Schicksal Polens sowie auch sein Handel uns unendlich am Herzen liegt, und daß wir es niemals zugeben würden wenn der Handelsvertrag von welchem

die Rede ist, Ihrem Lande nicht alle die Vortheile gewährleisten sollte welche es anzusprechen berechtigt ist.

„Ich habe mich, schloß Pitt, offen und aufrichtig ausgesprochen ohne einen Hehl aus meiner Denkweise zu machen welche, wie Sie sich wohl vorstellen können, die Denkweise unserer Regierung ist; denn hier wie überhaupt bei allen Gelegenheiten, leitet uns niemals das persönliche Interesse. Ich hoffe daß Sie über unsere Unterredung nach Warschau Bericht erstatten, und ich meinerseits werde nicht ermangeln dem englischen Minister bei Ihrem Hofe die nothwendigen Instruktionen zuzuschicken wovon ich Ihnen vor Ihrer Abreise eine Abschrift zustellen werde" [1]).

---

[1]) Ich habe diese Abschrift in London nicht erhalten weil ich meine Abreise nicht aufschieben konnte; aber Folgendes ist die Note welche der englische Minister Hailes drei Wochen nach unserer Unterredung der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau zustellte:

„Der unterzeichnete Gesandte Sr. brittischen Maj. hat die Ehre der erlauchten Deputation der auswärtigen Angelegenheiten kund zu thun daß er, nachdem er so eben in einem Briefe vom 8. dieses Monats eine Erklärung der Ansichten seines Hofs über die polnischen Angelegenheiten erhalten hat, sich mit dem größten Vergnügen beeilt den Wunsch an den Tag zu legen welchen der König sein Herr äußert, ein Schutz- und Handelsbündniß mit Sr. Maj. dem König von Polen und der durchlauchtigsten Republik abzuschließen, wobei er die erlauchte Deputation versichert daß er in den Stand gesetzt ist in dieser Beziehung die geeignetsten Vorschläge zur Förderung eines so heilsamen Werkes zu machen, sobald die durchlauchtigste Republik ihrerseits eine Neigung zu Gunsten eines Systems zeigen wird in welches der König von Preußen, ihr gemeinschaftlicher Bundesgenosse, wie billig, wesentlich mit eingeschlossen wird. Indem der Unterzeichnete sich an so aufgeklärte Männer wie die Mitglieder der erlauchten Deputation wendet, glaubt er sich der Mühe überhoben die gegenseitigen Vortheile auseinander zu setzen die sowohl für England als für das Königreich

Dies der kurze Inbegriff dessen was ich aus dem Munde des Ministers Pitt gehört habe; nach dieser Unterredung die vollkommen eben so lang währte wie die erste schickte ich meinen Bericht an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ab.

Meine Berathungen mit dem Minister Pitt wurden bald unter dem Publikum in London bekannt, obschon man gerade ihr Ergebniß nicht wußte. Mehrere Handelsleute die in unmittelbaren Verbindungen mit Danzig standen und glaubten es sei vielleicht von Abtretung dieser Stadt an den König von Preußen die Rede gewesen, kamen um mich auszuforschen und im Namen der Kaufleute von Danzig so wie aller Freunde der Handelsfreiheit in mich zu dringen, ich möchte doch diese Maßregel, so weit es in meinen Kräften stehe, bekämpfen. Ich hatte Gelegenheit Burke zu sehen der für die Polen begeistert war. Ich sah auch Fox und viele Mitglieder der Opposition die mir zu dem Wechsel in Polens Schicksal, zu der Thatkraft welche meine Lands-

---

Polen aus diesem Bündnisse hervorgehen würden, und er wird sich einzig und allein auf die Bemerkung beschränken daß die Gleichheit der neuen Vortheile welche für beide Nationen aus einem glücklichen Zusammentreffen der Umstände hervorgehen, nur von der höchsten Wichtigkeit sein kann, indem die beiden contrahirenden Theile in den Stand gesetzt sind mit dem größten Vertrauen zu Werke zu gehn und Alles was von ihnen abhängt zu unternehmen, um eine neue, ihren gegenseitigen Wünschen entsprechende Ordnung der Dinge ins Werk zu setzen. Der Unterzeichnete hofft daß die erlauchte Deputation die Gewogenheit haben wird, den durchlauchtigsten Ständen des Reichstages die aufrichtigen Absichten seines Hofes vor Augen zu legen, und sie einzuladen daß sie in ihrer Weisheit die geeigneten Mittel überlege einen Vergleich zu Stande zu bringen, dessen Möglichkeit nur auf dem gegenwärtigen Augenblick beruht und in einem andern Zeitpunkt verschwinden könnte.

„Warschau den 28. Januar 1791.

Unterzeichnet: Hailes."

leute beurkundet um sich der Schutzherrschaft Rußlands zu entziehen, zu den weisen Grundsätzen welche wir angenommen um die Regierungsform zu ändern, Glück wünschten; doch fügte Fox den bekannten lateinischen Vers hinzu: „Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. Trauen Sie Ihrem neuen Verbündeten nicht zu sehr; rechnen Sie auf Ihren Patriotismus, auf Ihre Thatkraft, auf den Geist der Zeit, dann wird es Ihnen gelingen Ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern."

Vor meiner Abreise von London beschloß ich einen Abstecher nach Bath zu machen und Herrn Ewart zu besuchen dessen freundschaftliche Gesinnungen und schwärmerische Anhänglichkeit an die polnische Nation mir eben so viel Vertrauen als Erkenntlichkeit eingeflößt hatten. Ich fand ihn krank; doch machte er sich bereit nach Berlin zurückzukehren, sobald es ihm möglich wäre die Reise anzutreten. Er war hocherfreut über das was ich ihm von meinen beiden Unterredungen mit Pitt erzählte; er versicherte mich, aus meinen Mittheilungen sei deutlich zu ersehen daß der Minister sich die Angelegenheit Polens sehr zu Herzen nehme; es sei jetzt Nichts mehr zu befürchten, und man müsse das Eisen schmieden so lange es heiß sei, denn die Umstände könnten leicht eine andere Wendung nehmen, und die Gesinnungen der Cabinete von Berlin und London können jeden Augenblick auf eine Art umschlagen die für Polen nicht günstig sei. Diese Weissagung ging leider nur zu bald in Erfüllung.

Nach einem Aufenthalt von vierundzwanzig Stunden verließ ich Bath um nach London zurückzukehren wo meine Sendung vollendet war. Ich konnte hier nicht so lange verweilen wie ich gewünscht hätte.

Ich werde diesen Aufenthalt nicht vergessen der für mich in jeder Beziehung eben so interessant als angenehm war. Die wohlwollende Aufnahme die mir in den Gesellschaften zu Theil wurde, verdanke ich

großentheils Privatbriefen welche mir im Haag der englische Botschafter Lord Auckland gab, der ein Schwager des Erzbischofs von Canterbury war und sowohl durch diesen als auch durch seine Gemahlin mit den ersten Familien Londons in enger Verbindung stand.

Ich reiste gegen Ende Februars aus dieser Hauptstadt ab in welcher der Fürst Poniatowski, Bruder des Königs und Primas von Polen, zurückblieb, der unter dem Namen eines Ritters von Saint-Michel reiste. Außer ihm befanden sich noch die Fürstin Czartoryska dort und ihr Sohn, der Fürst Adam, der in London seine Studien beendete.

Ich kehrte auf dem gleichen Weg in den Haag zurück, nur daß ich in Folge von Ueberschwemmungen und dem Austreten der Flüsse genöthigt war von Mordeck aus zu Wasser nach Rotterdam zu fahren.

Meinen Depeschen die ich von London aus an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten schickte, hatte ich ein Gesuch um mehrmonatlichen Urlaub beigeschlossen um meine Familienangelegenheiten in Polen ins Reine zu bringen. Ich erhielt ihn kurz nach meiner Rückkehr in den Haag, aus welcher Stadt ich dann abreiste und den Sekretär der polnischen Gesandtschaft, Middleton, als Geschäftsträger in meiner Abwesenheit zurückließ.

Nachdem ich den Generalstaaten der vereinigten Provinzen die Anzeige von meinem erhaltenen Urlaub gemacht, empfing ich nebst den üblichen Komplimenten eine große goldene Medaille mit einer Kette von demselben Metall die man den auswärtigen Ministern bei ihrer Abreise gewöhnlich überreicht.

Fünftes Kapitel.

Ich reiste über Hannover nach Berlin, und während meines viertägigen Aufenthaltes wurde ich abwechselnd bei dem König, der Königin Wittwe, der Prinzessin Ferdinand und der Prinzessin Heinrich zur Tafel gezogen. Es war leicht zu bemerken daß der wohlwollende Empfang den man mir am berliner Hof angedeihen ließ, die Wirkung all der schmeichelhaften Dinge war welche die Fürstin Statthalterin in ihren Briefen von mir zu melden die Gewogenheit gehabt hatte. Aber während ich das Benehmen des Königs und seiner Familie gegen mich nicht genug rühmen konnte, machte meine Unterredung mit dem Grafen von Herzberg der seit dem Congreß von Reichenbach bereits einen Theil seines Einflusses verloren hatte, aber noch immer an der Spitze der Geschäfte stand, einen qualvollen Eindruck auf mich. Er hatte mich durch unsern Minister am preußischen Hof, den Fürsten Jablonowski, dringend einladen lassen ihn vor meiner Abreise zu besuchen, indem er mir sehr wichtige Sachen mitzutheilen habe. Ich begab mich mit dem Fürsten Jablonowski den ich als Zeuge bei unsrer Unterredung zu haben wünschte, zu ihm; aber wie groß war meine Ueberraschung, als Herr von Herzberg sich in bittere Vorwürfe, um nicht zu sagen Verwünschungen, gegen den König und den Reichstag von Polen ergoß und erklärte man habe in Warschau den Kopf verloren, man werde es jedoch, aber zu spät, bereuen dem König von Preußen Thorn und Danzig verweigert zu haben.

Es widerstreitet meiner Natur alle die Ausdrücke mitzutheilen die ich in Rücksicht auf das Alter des Herrn von Herzberg anzuhören genöthigt war; doch sagte ich ihm zuletzt kaltblütig und mit vieler Festigkeit, ich müsse mich höchlich verwundern daß er mich zu sich geladen habe um mich mit eben so beleidigenden als unpassenden Aeußerungen über

die polnische Regierung zu bewirthen; ich halte es für ein großes Glück nicht der Vertreter dieser Regierung in Berlin zu sein; denn ich könnte es nicht über mich bringen vierundzwanzig Stunden in Berlin zu bleiben, wenn ich mit einem Minister zu verhandeln hätte der meinen König und meine Nation beschimpfte; ich betrachte mich in Berlin als bloßen Privatmann, und deshalb wolle ich es unterlassen die Ausdrücke des Herrn von Herzberg in Erwägung zu ziehen und mich dadurch beleidigt zu finden ich glaube es sogar unter meiner Würde sie im Gedächtnisse zu behalten und in Warschau ihrer Erwähnung zu thun.

Der Fürst Jablonowski welcher großen Eifer für die Angelegenheiten seines Landes bethätigte und zugleich viele Freundschaft für mich hatte, wurde blaß als er mich gegen Herrn von Herzberg Redensarten brauchen hörte woran dieser nicht gewöhnt war. Inzwischen brachten sie die Wirkung hervor die ich wünschte, denn der Minister sah ein daß er die Schranken des Anstandes und die Rücksichten die man einer freien Nation schuldet, überschritten hatte; er wußte sich auf eine geistreiche Art wieder zu fassen und sagte, indem er mir die Hand drückte, ich müsse ihm die Lebhaftigkeit womit er gesprochen habe verzeihen; er würde dies vor einem Andern nicht gewagt haben; was aber mich betreffe, so müsse ich in dieser Aufwallung von Lebhaftigkeit und Ungeduld blos seinen innigen Wunsch Polen glücklich zu sehen und seinen Eifer erblicken womit er ihm diese Möglichkeit zu erleichtern strebe. Er bat mich inständig dem König von Polen, seinen Ministern, den Mitgliedern der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und endlich allen denjenigen die am meisten Einfluß auf die Verhandlungen des Reichstags haben, zu sagen daß der König von Preußen fortwährend Gesinnungen der Hochachtung und Zuneigung für die polnische Nation hege, und daß er, Herzberg, niemals die Interessen Polens von denen seines eigenen Vaterlandes trennen werde.

Ich reiste in drei Tagen von Berlin nach Warschau wo ich fand daß die öffentliche Meinung sich um ein Bedeutendes gekräftigt hatte. Die Anhänger Rußlands waren sehr dünn gesäet. Der König hatte sich durch aufrichtige Annäherung an die patriotische Partei das Vertrauen aller Wohlgesinnten zu erwerben gewußt. Nicht blos in der Hauptstadt, sondern auch in allen Provinzen schien nur ein einziger Wunsch vorzuwalten, nämlich der die Unabhängigkeit Polens zu sichern und eine feste wohlorganisirte Regierung gegründet zu sehen.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Warschau wurde ich aufgefordert in einer Sitzung der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten zu erscheinen, wo ich den englischen Minister, Herrn Hailes traf. Ich hatte meinem Bericht aus London nicht mehr viel beizufügen; doch fragte man mich noch über die verschiedenen Ansichten aus, die ich in Holland und England in Betreff der Abtretung von Thorn und Danzig habe bemerken können.

Herr Hailes erklärte daß nach allen Mittheilungen an die Deputation über die Art wie die Regierungen von Holland und England diese Abtretung betrachten, und nach der Note welche er am 28. Januar 1791 der Deputation zugestellt, nichts mehr darüber zu sagen übrig bleibe; inzwischen erwarte er daß man diese Entscheidung deren Bedeutsamkeit wohl bekannt, und von welcher der Abschluß des Handelsvertrags wesentlich bedingt sei, nicht lange hinausziehe.

Ich werde weiter unten einen kurzen Ueberblick über das geben was seit meiner Abreise in den Haag bis zu dem gegebenen Zeitpunkte auf dem Reichstage vorgefallen war. Hier will ich, um den Lauf der politischen Ereignisse nicht zu unterbrechen, von meinen Familienangelegenheiten reden die mich genöthigt hatten den Haag zu verlassen, Angelegenheiten die mir für den Augenblick die glänzendste Aussicht eröffnet, später aber, durch ein unglückliches Zusammentreffen von Um-

ständen mich in einen Abgrund gestürzt haben aus dem ich mich nie mehr zu erheben vermocht.

Man wird im Verlauf meiner Memoiren sehen daß diese Ausführlichkeiten nicht unnütz und sogar unumgänglich nothwendig sind, um verschiedene Umstände die sich auf mich beziehen aufzuklären und zu rechtfertigen.

Das Glück schien mir um diese Zeit auf alle Arten zu lächeln: während die Regierung Polens sich organisirte, während der Allianzvertrag mit Preußen die unabhängige Existenz Polens verbürgte, und während die Aussicht auf einen Handelsvertrag mit Preußen, Holland und England ihm alle Vortheile verhieß die ein so reiches und so fruchtbares Land zu erwarten berechtigt ist; während der Zufluß der Fremden von Tag zu Tag zunahm, und unter allen Klassen Wohlhabenheit sich bemerkbar machte — sah ich mich in Unterhandlungen über Familienangelegenheiten verwickelt auf welche ich persönlichen Vortheilen zu Liebe nicht einzugehen gewünscht hätte, die ich aber aus Pflichtgefühl auf mich nahm, in der Meinung die Absichten meiner Verwandten zu erfüllen und ihnen nützlich sein zu können.

Der Großfeldherr Oginski, mein Oheim, ein betagter Mann dem die Last der Geschäfte zu schwer zu werden anfing, wollte mir durch einen Kaufvertrag die ganze Masse seiner Güter, zugleich aber auch seine Schulden übertragen. Ein anderer Familienvertrag versetzte mich in die Nothwendigkeit eine Besitzung der Familie Radziwill zu kaufen. Mein Oheim väterlicher Seits forderte mich auf an seine Stelle zu treten, und ihm zum Wiederbesitz von sehr ansehnlichen Gütern in Weißrußland zu verhelfen die ich später von ihm erben sollte.

Ich war somit Käufer eines Vermögens von ungefähr zwanzig Millionen polnischer Gulden, außer dem was ich bereits besaß, mit der Aussicht auf ein sehr reiches Erbe, aber auch mit allen Verlegen-

heiten und Plackereien die schlecht verwaltete und mit Schulden belastete Besitzungen mit sich führen.

Ich beschloß im Vertrauen auf meinen Kredit, meine Kräfte und meine Gesundheit die Wünsche meiner Familie zu erfüllen, und hatte keine Ahnung davon davon daß meine Erwerbungen mir lästig werden könnten, denn bei den Vortheilen welche die neue Verfassung dem Grundherrn sicherte, wäre der Werth der Güter nach Verfluß von zehn Jahren ohne Zweifel aufs Doppelte gestiegen; aber das Unangenehmste war mir die Nothwendigkeit mich auf einige Zeit von den Staatsgeschäften zurückzuziehen, und alle meine Gefühle sträubten sich gegen eine Reise nach Weißrußland die mir unausbleiblich das Mißtrauen einer großen Anzahl heißköpfiger Patrioten und den Argwohn zuziehen mußte, als suche ich bei dem petersburger Hofe Schutz und Unterstützung.

Inzwischen war ich, gestärkt durch die Gewißheit daß Nichts mich von dem Pfade der Ehre und der Pflicht abzulenken vermöge, überzeugt daß ich mir die Achtung und das Vertrauen der Wohlgesinnten jederzeit erhalten würde, und ich verachtete die üblen Eindrücke die eine durch Familienangelegenheiten nothwendig gemachte Reise bei denen hervorbringen würde, die mich nicht genug kannten...; aber konnte ich damals ahnen daß meine Besorgnisse und Befürchtungen sich einem ganz andern Gegenstande zuwenden sollten...? und konnte ich denken daß vierzehn Monate später alle meine Güter mit Beschlag belegt sein würden, zur Zeit als Polen nach einem schwachen Widerstande unterlag, und daß ich, um diejenigen mit denen ich Geschäftsverbindungen hatte zu retten, so wie auch um meinen Verpflichtungen gegen meine Familie und meine Gläubiger nachzukommen, genöthigt sein würde mich Demüthigungen zu unterwerfen welche ich gerne mit meinem Leben abgekauft hätte!...

Nach dieser kurzen Abschweifung nehme ich den Faden der Reichstags-Verhandlungen wieder auf den ich zur Zeit meiner Abreise in den Haag, im Juni 1790, also etwa zwei Monate nach Abschluß des Allianzvertrags mit dem König von Preußen, abgerissen habe.

Die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrags schritten langsam voran; die Aufsetzung eines Verfassungsentwurfs wurde einer Deputation anvertraut die, nachdem sie alle Artikel erörtert und angenommen, dieselben zur allgemeinen Entscheidung bringen sollte.

Alle guten Patrioten klagten daß man viele kostbare Zeit verloren habe, und mit Schmerz und Unruhe sahen sie die für die Dauer der Landtage festgesetzte Frist ihrem Ende nahen. Sie fürchteten einer künftigen, aus neuen Vertretern der Nation zusammengesetzten, Versammlung eine Arbeit überlassen zu müssen die blos angefangen war, und woran die Geschicke ihres Vaterlandes sich knüpften.

Zwei Mittel wurden vorgeschlagen um diesem Uebelstande abzuhelfen: das eine war den Reichstag zu schließen um ihn später als neuen Reichstag, aber mit denselben Marschällen und denselben Landboten, wieder zu beginnen; das andere ihn bis zum Monat März 1791 zu verlängern.

Obgleich die constitutionelle Partei sich lebhaft einer Verlängerung widersetzte welche sie als verderblich und den Gesetzen die bis dahin gegolten, zuwider betrachtete, so fand man, abgesehen von der gänzlichen Nothwendigkeit zu dieser Maßregel zu schreiten, eine genügende Rechtfertigung in den Antworten auf die Kreisschreiben die man ausgesandt hatte um die Nation von den Verhandlungen des Reichstags in Kenntniß zu setzen.

Von allen Seiten beeiferte man sich das bis jetzt Geschehene gut zu heißen, und die Bewohner sämmtlicher Woiwodschaften äußerten

den Wunsch die Verfassung sobald als möglich auf den Grundlagen errichtet zu sehen die man ihnen mitgetheilt hatte.

Die Sitzungen die man der Erörterung dieses Gegenstandes widmete, waren trotz der schwachen Zahl der Oppositionspartei sehr stürmisch. Der König sprach sich offen dahin aus „daß nach dem augenscheinlichen Wunsch des Reichstags die dermaligen Landboten beauftragt seien die Verfassung umzuschmelzen und auf Grundlagen die derselbe bereits gebilligt habe, eine neue zu errichten; daß folglich der dermalige Reichstag ein wahrer Convent, ein constituirender Körper sei der sich nicht trennen könne ohne die Sendung ausgeführt zu haben worin sämmtliche Woiwodschaften ihn bestätigen."

Die Verlängerung bis zum 7. Februar 1791 wurde endlich nach viertägigen Debatten, mit einer Mehrheit von hundertfünfzehn gegen sechszehn Stimmen angenommen. Zu gleicher Zeit aber befahl der Reichstag die Einberufung der Stände oder Landtage in den Provinzen, damit die Nation neue Deputirten ernennen und sie auf den 16. Dezember 1790 den alten beigesellen könne. Dieser letzte Beschluß ging einstimmig durch.

Inzwischen fuhr man fort sich mit wesentlichen Aenderungen in der Regierungsform zu beschäftigen; aber der Hauptgegenstand der Erörterungen, der zugleich die meisten Schwierigkeiten darbot, war der Vorschlag die Königswahl abzuschaffen und den Thron für erblich zu erklären.

Krasinski, Bischof von Kamieniec, war der erste der ihn in der Versammlung vorzubringen wagte und mit einem eben so beredten als überzeugenden Vortrage begründete, indem er all die Unruhen und unglücklichen Ereignisse herzählte welche das unglückselige Vorrecht die Könige zu wählen über Polen gebracht habe. Er wurde von den angesehensten Mitgliedern des Reichstags kräftig unterstützt, bekämpft

aber von solchen welche das Wahlrecht als die Gewährschaft der polnischen Freiheit betrachteten und behaupteten, durch die Erblicherklärung des Thrones unterwerfe man die Nation einer Zwingherrschaft.

Inzwischen zweifelte die Oppositionspartei die sich nicht gegen die Einberufung der neuen Landtage ausgesprochen hatte, keinen Augenblick daran daß sie stürmisch sein werden, und erwartete wenigstens bei der neuen Wahl viele Landboten zu finden die ihre Meinung theilen. Dem war aber nicht also: die Landtage waren überall ruhig, und überall beinahe fiel die Wahl auf rechtschaffene, aufgeklärte, den Interessen des Staats ergebene Männer. Beinahe in allen Versammlungen wurden Verhaltungsbefehle ertheilt welche den bereits gefaßten Beschlüssen des Reichstags, so wie seinen Erklärungen was noch zu thun übrig sei, entsprachen. Man empfahl den Landboten auf der gleichen Umlegung der Steuer, so wie auf der möglichstschnellen Verstärkung der Armee zu bestehen. Auch gab man ihnen den ausdrücklichen Auftrag die Erblichkeit des Thrones zu verlangen, und bezeichnete den Kurfürsten von Sachsen oder seine Tochter als diejenigen welche nach Stanislaus die Dynastie der erblichen Könige beginnen sollten.

Diese allgemeine Uebereinstimmung welche durch das am 9. Oktober 1790 von den Reichstagsmarschällen erlassene Kreisschreiben an die Woiwodschaften und Bezirke hervorgerufen worden war, lieferte den handgreiflichsten Beweis für das unbedingte Vertrauen das die Versammlung eingeflößt hatte.

Schon am 24. September hatte man auf Befehl der versammelten Stände ein anderes Kreisschreiben erlassen worin man die Nation fragte, ob sie, zur Verhinderung von Zwischenregierungen, geneigt sei einen Thronfolger zu ernennen. Zwei Wochen später, als der Vorschlag den Kurfürsten von Sachsen nach dem Ableben des regierenden Königs zum Bewerber zu ernennen in der Kammer des Reichstags

vorgebracht wurde, erhielten die Marschälle durch den einstimmigen Willen der Stände den Befehl diesen Bewerber allen auf den Landtagen die am 16. November statthaben sollten, versammelten Bewohnern der Woiwodschaften, Ländereien und Bezirke vorzuschlagen, und dies thaten sie denn durch das vorerwähnte Kreisschreiben vom 9. Oktober.

Als die Opposition ihre Anstrengungen scheitern und ihre Hoffnungen schwinden sah, suchte sie Zeit zu gewinnen, und die Wirksamkeit des Reichstags dadurch zu verlängern daß sie eine Menge Schwierigkeiten in den Weg warf, und bei jedem Artikel des Verfassungsentwurfs neue Erörterungen hervorrief. Sie stützte sich auf das seiner Zeit von Rußland anbefohlene Gesetz von 1768 welchem zufolge Aenderungen in den Grundgesetzen nur einstimmig vorgenommen werden konnten, und wollte es zur Bekämpfung aller Neuerungsplane geltend machen; aber die Mehrzahl wurde endlich der Sache müde und, überzeugt von dem dringenden Bedürfnisse das große Werk der Regierungsorganisation zu beenden, entschloß sie sich alle Hindernisse durch Abschaffung des Gesetzes von 1768 aus dem Wege zu räumen. Zu gleicher Zeit beschloß sie, die Entwürfe welche die Deputation ihr vorlegen würde nicht mehr einzeln zu erörtern, sondern sie in Masse gut zu heißen oder, falls sie einige Aenderungen nöthig fände, der Deputation den Auftrag zu ertheilen sie noch einmal, nach den Befehlen die man ihr geben würde, abzufassen. Da inzwischen diese Arbeit lange währen konnte, so entschloß sie sich vor Allem über zwei wichtige Gegenstände zu entscheiden, nämlich über die Form der Versammlungen der Nation und über die Forderungen der Städte. Diese zwei Punkte wurden wörtlich noch vor dem 3. Mai 1791 ins Reine gebracht.

In Beziehung auf den ersten beschloß der Reichstag „daß der Nationalwille in den vorläufigen Versammlungen so wie in dem Reichstage selbst kundgethan sein solle. Diese Versammlungen sollen ihren

Deputirten in Betreff der Civil- oder Criminalgesetze die Aufträge ertheilen woran sie sich zu halten verpflichtet seien: sie sollen über diese zwei Punkte ihren Wählern Rechenschaft ablegen und für die Nichtvollziehung des erhaltenen Auftrages verantwortlich sein; aber in diese Rechenschaft so wie in die daraus erfolgende Verantwortlichkeit solle Nichts einbegriffen sein was die Ueberwachung der Maßregeln der Vollziehungsgewalt, die Entscheidung über Krieg oder Frieden und die Verordnungen der obrigkeitlichen Behörden betreffe, indem die zwei ersten dieser drei Artikel von außerordentlichen, augenblicklichen, sogar geheimen Umständen abhängen können, und der dritte von allgemeinen Ansichten über Verwaltung: lauter Dinge worüber man bei einer Localversammlung nicht die genügenden Kenntnisse finden könne. Sofort setzte der Reichstag verschiedene Arten fest in der allgemeinen Versammlung zu stimmen, je nach der Natur der Gegenstände worüber sie zu entscheiden hätte. Man erachtete nicht alle als gleich geeignet durch eine unbedingte Mehrheit fortgesetzt zu werden. Die Kriegserklärungen, die Friedens- und Allianzverträge, die politischen Gesetze erheischten drei Viertel der Stimmen; die Steuern könnten mit zwei Drittheilen beschlossen werden u. s. w. u. s. w."

Nachdem er am 24. März 1791 über diese wichtigen Fragen entschieden, übergab der Reichstag, in der Ueberzeugung daß es nicht genüge gute Gesetze zu machen, sondern daß man auch für ihre Vollziehung Sorge tragen müsse, die Aufsicht über sämmtliche Angestellte der Vollziehungsgewalt für die zwischen jedem Reichstage liegende Zeit, die Einberufung der Reichstage, und Alles was die Staatsgeschäfte vorläufig erheischen konnten, in die Hände des Königs und des Staatsraths [1]).

[1]) Dieser Rath hieß Straz.

Die im Namen der Städte welche Vorrechte für ihre Bewohner verlangten, eingereichte Denkschrift hatte man sogleich einer eigens zu ihrer Prüfung ernannten Deputation überwiesen. Der Entwurf welchen diese Deputation den versammelten Ständen zur Entscheidung vorlegte, war vernünftig und gemäßigt; gleichwohl erweckte er sehr lebhafte Kämpfe welche nur der Landbote von Kalisch, Suchorzewski, durch seine Aenderungsvorschläge zu Ende brachte, die mit dem Entwurf selbst vorgelesen wurden und seine einstimmige Annahme zur Folge hatten.

Noch am selben Tage wo dieses Gesetz in der Reichsversammlung durchging, ließen sich der Fürst Adam Czartoryski, der Graf Potocki, Großmarschall von Litthauen, und der Reichstagsmarschall Malachowski als Bürger von Warschau aufnehmen, und ihrem Beispiel folgten die ersten Adligen Polens.

Ein vor dem 3. Mai gefaßter Reichstagsbeschluß erklärte daß die Versammlung sich für immer das Recht versage irgend einen Theil der Staaten der Republik abzusondern oder abzutreten. Eine patriotische Begeisterung hatte den Antrag zu diesem Entwurf hervorgerufen der um so leichter zum Gesetz erhoben wurde, als die ganze Gegenpartei mit Vergnügen voraussah daß der König von Preußen sich durch diese Maßregel, welche alle weiteren Unterhandlungen wegen Thorn und Danzig abschnitt, beleidigt finden würde.

Es läßt sich nicht läugnen daß dieser Schritt des Reichstags voreilig und im Grunde völlig nutzlos war, indem alle feierlichen Erklärungen die Unverletzlichkeit eines Landes behaupten zu wollen Nichts gegen die Gewalt vermögen, und indem man durch einen Federzug alle Hoffnung vernichtete den Russen ohne Unterstützung Preußens widerstehn zu können, während man zu gleicher Zeit den Vortheilen ent-

sagte welche die Handelsverträge mit Preußen, Holland und England der Nation verhießen.

Dieser Schritt war um so unpolitischer als nach dem Congreß von Reichenbach der König von Preußen der sich mit dem Wiener Cabinet ausgesöhnt hatte, den Zeitpunkt zu fürchten anfing wo Rußland mit den Türken seinen Frieden machen würde, was um so leichter war als es von schwedischer Seite her seit der Unterzeichnung des Vertrags von Warela keine Diversion mehr zu fürchten hatte. Er begann daher kalt gegen die Polen zu werden, sowohl wegen des Widerstandes den man der Abtretung von Thorn und Danzig entgegengestellt hatte, als auch wegen der Aeußerungen die in Warschau über ihn gefallen waren, und wegen der Langsamkeit womit man die Unterhandlungen über den Handelsvertrag betrieb.

Sein erster Minister Herzberg, der seit der Unterzeichnung des Vertrags von Reichenbach verdrüßlich gestimmt und über die Saumseligkeit der Polen mit Preußen gemeinschaftliche Sache zu machen und sich mittelst eines Handelsvertrags enger an dieses Land anzuschließen, ärgerlich war, suchte seinen königlichen Gebieter immer mehr gegen Polen einzunehmen.

Von nun an arbeitete auch Rußland das fortwährend seine Leute am berliner Hof gehabt hatte[1]), darauf hin den Minister Herzberg alles seines Einflusses auf den König von Preußen zu berauben, um

---

[1]) Die Russen hatten schon damals nach allen Seiten hin die Fäden gesponnen, die sie noch immer fortspinnen. Die verschiedensten Menschen und Mittel dienen ihnen zum Spioniren, um alle diejenigen Leute kennen zu lernen und zu gewinnen, denen Vaterland, Tugend, Wahrheit und Treue für Geld, Güter und breite Ordensbänder feil sind. S. Schlosser a. a. O. S. 254. A. d. H.

diesen Fürsten mit Rathgebern zu umstellen[1]) welche dem Interesse des petersburger Hofes eifriger zugethan wären und seine Ansichten in Betreff der französischen Revolution theilten. Inzwischen gab sich der König von Preußen, der durch seinen Minister mehrere Male zu verstehen gegeben hatte daß er die Abtretung der Städte Thorn und Danzig nicht als eine wesentliche Bedingung für den Handelsvertrag betrachte, trotz des eben genannten Reichstagsbeschlusses den Anschein, als kümmere er sich nicht sonderlich über eine Entscheidung die zur unwiderruflichen Weigerung wurde.

Seinen Befehlen gemäß wurden die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrags nicht eingestellt, und der Minister Lucchesini nahm die Miene an als suche er mit Vergnügen die Schwierigkeiten zu ebnen welche auftauchten.

Sechstes Kapitel.

Seit dem 16. Dezember 1790, dem Tag an welchem die neuen Landboten ihre Sitze eingenommen und die Zahl der Volksvertreter verdoppelt hatten, waren die Verhandlungen des Reichstags lebhafter gewesen; aber beunruhigende Gerüchte vom Auslande her, die zum Theil gegründet, zum größeren Theil aber blos geschmiedet waren um die Nation einzuschüchtern, versetzten die Mitglieder der Versammlung in eine aufgeregte, besorgliche Stimmung.

Die Berichte der polnischen Minister an den verschiedenen Höfen,

[1]) Dies waren die Bischoffswerder, Haugwitz, Wöllner u. s. w. welche im Bund mit Maitressen, Gauklern und Pfaffen den schwachen Friedrich Wilhelm II. umstrickt hielten. A. d. H.

in Betreff einer neuen Theilung von welcher das Gerücht allenthalben sprach, mußten die Unruhe der Patrioten noch steigern. Sie dachten auf Mittel ihre Arbeit durch einen entscheidenden Schlag abzukürzen, der ohne Theilnahme des Königs nicht gelingen, aber Polen retten konnte, wenn man so glücklich war den König durch unauflösliche Bande an die Nation zu knüpfen, und dadurch das Land in den Stand zu setzen allen Drohungen der benachbarten Mächte zu widerstehen.

Es handelte sich darum in einer einzigen Sitzung den ganzen Entwurf der neuen Verfassung zur Annahme zu bringen. Man scheute sich im Anfang einigermaßen den König von dieser Maßregel in Kenntniß zu setzen die unumgänglich wurde; doch fand man ihn seit einiger Zeit so geneigt die Wünsche der Nation zu fördern, und durch die rücksichtsvolle Art wie man ihn behandelte, so wie durch die Macht die man ihm anvertraut hatte, so geschmeichelt daß man kein Bedenken trug den Verfassungsentwurf, so wie die Deputation ihn aufgesetzt hatte, zu seiner Kenntniß zu bringen.

Der König wünschte ihn einige Zeit zu behalten um ihn zu prüfen und Verbesserungen anzubringen; zugleich nahm er für sich allein das Recht in Anspruch diese Verfassungsakte in der Versammlung vorzuschlagen. Er traf keine Aenderungen aber er gefiel sich darin sie sein Werk nennen zu können, und er las sie in einem Ausschuß von etlichen Vertrauten vor, indem er die Bemerkung voranschickte es sei dies der Wunsch seines Herzens oder der Traum eines guten Bürgers.

Wenn man auf der einen Seite über die guten Gesinnungen des Königs hocherfreut war, so fürchtete man auf der andern das Geheimniß möchte ruchbar werden, und die Oppositionspartei könnte, wenn sie von dem Entwurf höre, alle ihre Anstrengungen aufbieten um ihn zu stürzen, ja sich sogar Thätlichkeiten zu diesem Zwecke erlauben.

Man hatte die Ausführung des patriotischen Entwurfs auf den 3. Mai festgesetzt, aber vertrauliche Mittheilungen des Königs gegen einige Leute die nicht seiner Ansicht waren, vereitelten alle Vorsichtsmaßregeln die man getroffen hatte um ein Geheimniß zu bewahren dessen Enthüllung den ganzen Plan scheitern machen konnte. Es wurde daher auf den Rath des Königs selbst für passend erachtet die Sache zu beschleunigen, und die Vollendung des Werkes das die Verfassung Polens gänzlich abändern und die Namen seiner Urheber der Nachwelt überliefern sollte, am 3. Mai vorzunehmen.

Am Vorabend dieses denkwürdigen Tages versammelten sich die Patrioten im Radziwill'schen Pallaste um die Vorlesung der Verfassungsakte anzuhören. Allgemeiner Beifall erhob sich, und der Einklang wurde durch keinen Widerspruch gestört, obgleich sich unter den Anwesenden, in deren Wahl man nicht sorgsam genug zu Werke gegangen war, Anhänger Rußlands befanden. Nachdem sich die Mitglieder des Reichstags sofort zu dem Marschall Malachowski verfügt hatten, brachte man einen Theil der Nacht mit Sammlung der Unterschriften zu, und erwartete freudigen Herzens, aber ungeduldig, den Tag welcher die Freiheit, Unabhängigkeit und das Glück der Nation sichern sollte.

Ehe die Sitzung vom 3. Mai eröffnet wurde, hatten sich mehrere tausend Zuschauer, von Neugierde getrieben, schon am frühen Morgen auf dem Platz vor dem königlichen Schloß versammelt. Nach der Rede des Marschalls welche den Umständen angemessen war und alle Gefühle patriotischer Begeisterung weckte, wurde die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten aufgefordert die Berichte mehrerer unserer Minister bei den verschiedenen Höfen, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mitzutheilen, und alle Notizen zur Kenntniß zu bringen die mit Recht Besorgnisse über das Schicksal einflößen könnten das dem Vaterlande

von Seiten seiner Nachbarn drohe. Soltyk, Landbote von Krakau, unterstützte den diesfallsigen Antrag des Reichstagsmarschalls. Der König ergriff das Wort, versicherte daß die Deputation wirklich Nachrichten erhalten habe welche für die Sicherheit und den Bestand des Vaterlandes von hohem Interesse seien, und verlangte daß sie dieselben, um alle Zweifel zu zerstreuen, den versammelten Ständen vorlese.

Dieser höchst einfache Antrag konnte nur von einer kleinen Anzahl von Oppositionsmitgliedern bekämpft werden welche die Absichten Rußlands enthüllt zu sehen fürchteten. Ein dieser Partei angehöriger Landbote kniete mitten im Saale nieder, streckte die Arme gegen den Thron aus und, indem er seinen sechsjährigen Sohn neben sich stehen hatte welchen er, sagte er, mitgebracht um ihn der Freiheit zu opfern falls sie an diesem unseligen Tage verletzt werden sollte, verlangte er hartnäckig das Wort das man ihm erst nach dem Bericht der Deputation gestatten wollte. Zuletzt siegte aber seine Beharrlichkeit dennoch über wiederholte Weigerungen, und man ließ ihn eine Rede halten worin er zuerst die Deputation der Absicht zieh ungegründete Besorgnisse im Reichstage zu verbreiten, dann die Partei die eine Verfassung wollte, beschuldigte das Volk gegen die Gegner derselben aufzuwiegeln, und endlich von einer angeblichen Verschwörung deren Opfer er werden sollte sprach, ohne auch nur einen annähernd wahrscheinlichen Beweis beibringen zu können. Auf diese fanatische, zugleich ordnungs- und zusammenhangslose Rede folgte unmittelbar die Vorlesung der Berichte welche die Deputation von den Ministern der Republik bei den auswärtigen Höfen erhalten hatte. Sie sprachen alle zusammen von einer neuen Theilung die dem Frieden welchen Rußland den Türken anbot zur Grundlage dienen sollte; dann fügten sie hinzu daß die mit Polen befreundeten Mächte für das Land kein Rettungsmittel erblicken, außer in der Organisation einer Regierungsform die alle seine Kräfte ver-

einigen könnte; daß die feindlichen Mächte dagegen jede Aenderung die zu diesem Zwecke führen würde, fürchten und zu verhindern suchen. In den meisten dieser Berichte meldete man daß Rußland sich hauptsächlich auf die Falschheit des berliner Cabinets und auf die Käuflichkeit einiger Polen verlasse.

Nach Verlesung dieser wichtigen Depeschen welche sowohl die bevorstehende Gefahr die Polen drohte kundthaten, als auch die Nothwendigkeit ungesäumt die neue Verfassung einzuführen, bestand der Marschall Potocki mit vielem Nachdruck und großer Heftigkeit darauf daß man sogleich den einzigen Beschluß fasse welcher den Staat retten könne, wandte sich dann zu dem König und sagte zu ihm: „Ihnen, Sire, den Ihr Rang außer den Bereich aller Eifersucht stellt; Ihnen, dem umfassende Kenntnisse, ein klarer Geist, ein versöhnlicher Charakter einen vom Thron selbst unabhängigen Vorrang sichern; Ew. Majestät kommt es zu heute die wirksamsten Mittel zur Rettung des Vaterlandes vorzuschlagen."

Der König ergriff das Wort und erklärte er wisse unter den obwaltenden Umständen Nichts was für das Staatswohl heilsamer sein könnte, als wenn man unverzüglich eine neue, verständige und gediegene Verfassung einführe die alle Mißbräuche zerstöre, welche sich in die gegenwärtige Regierung eingeschlichen haben; er sei, fügte er hinzu, von dieser Wahrheit schon lange Zeit durchdrungen, und habe einen Entwurf vorbereitet den er der Versammlung mittheilen wolle; nur über einen einzigen hochwichtigen Artikel, nämlich die Thronfolge, glaube er seine Ansichten nicht aussprechen zu dürfen bis die Versammlung sich entschieden habe.

Nach einigen Debatten über die Frage ob der Entwurf des Königs gelesen werden könne und solle, trug der Sekretär des Reichstags denselben vor; aber als er geendet hatte, erhob sich die Oppositions-

partei mit Vorwürfen und Ausfällen sowohl gegen den Plan selbst als gegen seine Urheber.

Sehr heftige Reden wurden gehalten um zu beweisen daß die neue Verfassung die Pacta conventa zerstöre; daß sie mehr eine despotische als eine monarchische Regierung einführe; daß sie alle Grundsätze zu Boden werfe auf welchen die Freiheit der polnischen Nation beruhe. Die Erörterungen dauerten mehrere Stunden. Der mit hitziger Erbitterung angegriffene Verfassungsplan wurde von vielen Mitgliedern der Versammlung in gemäßigten Vorträgen, aber mit sehr überzeugenden Gründen vertheidigt. Endlich als die Mehrheit augenscheinlich zu Gunsten des Planes war, indem nur noch etliche Stimmen dagegen sich vernehmen ließen, erklärte der liefländische Landbote Zabiello er sei immer ein Feind der unumschränkten Gewalt gewesen, da er aber in dem Plane Nichts erblicke was die Freiheit gefährden könne, so bitte er den König und den Reichstag unverzüglich den Schwur der Treue gegen die Verfassung zu leisten. Ein allgemeines Beifallsgeschrei erhob sich. Die ganze Versammlung drängte sich gegen den Thron zu, wo die Haltung des Königs, achtunggebietend und väterlich, Allen denen die ihn in der Nähe erblickten, eben so viel Begeisterung als Vertrauen, Bewunderung und Erkenntlichkeit einflößte.

Der König befahl dem Bischof von Krakau den Eid vorzulesen, sprach ihn dann mit lauter Stimme nach und fügte hinzu: „Ich habe geschworen und ich werde es nie bereuen. Ich fordere Alle diejenigen die das Vaterland lieben auf, mich in die Kirche zu begleiten und allda denselben Eid abzulegen.“ Er stieg von seinem Throne herab, und ging sofort durch alle Säle und Gänge die vom Schloß nach der Cathedrale führen, wohin ihm die ganze Versammlung und eine Masse Zuschauer folgten welche sich freudetrunken auf seinem Wege drängten, und höchst

aufrichtige Wünsche für den König und die Gründer der Verfassung aussprachen.[1])

Man kann sich keinen Begriff von dem wundervollen Schauspiel machen das dieser majestätisch feierliche Zug darbot welcher sich bis zum Fuß der Altäre bewegte, und eben so wenig von dem Gemälde das diese Versammlung der Bischöfe, der Minister, der weltlichen Mitglieder des Senats und der Vertreter der Nation in der Kirche bildete, als sie, den König an der Spitze, den feierlichen Schwur wiederholten die Verfassung, die das Glück des Vaterlandes sichern müsse, aufrecht zu erhalten. Ein Tedeum beschloß die erhabene Ceremonie, und obschon die Freude und allgemeine Aufregung bald auch in die entferntesten Stadttheile gedrungen war, so wurde doch die Ruhe und der Friede durch Nichts gestört.

Der folgende Tag wurde der Ruhe gewidmet und die Reichstagssitzung bis zum 5. Mai ausgesezt. Die Patrioten erwarteten einige Einwendungen von Seiten der Mitglieder welche den Eid nicht geleistet hatten, und glaubten die Oppositionspartei werde Schwierigkeiten erheben die zu neuen Erörterungen führen könnten. Sie täuschten sich nicht; aber gerade eine Frage welche die anticonstitutionelle Partei aufgeworfen hatte um die Gesetzlichkeit der Formen in Zweifel zu stellen, durch deren Anwendung der Reichstag die Verfassung vom 3. Mai durchgesezt hatte, wurde ein Mittel ihr noch mehr Kraft zu

---

[1]) Der König spielte in dieser Sitzung die Rolle des Patrioten so meisterhaft, daß die ganze Versammlung entzückt war, daß ganz Europa ihn anstaunte und bewunderte. Jedermann glaubte an dem Tage nicht einen Hofmann und Meister aller losen Künste, sondern einen energischen Staatsmann und König in ihm zu sehen, und doch war er in dem Augenblicke nur ein guter Comödiant! S. Schlosser a. a. O. S. 249.
A. d. H.

geben, Protestationen zuvorzukommen und die Einigkeit der Partei zu ihren Gunsten zu erhöhen.

Der Bischof Kossakowski hatte wie die Andern den Eid geleistet; aber als Präsident einer Deputation deren Mitglieder nach der eingeführten Ordnung alle vom Reichstage beschlossenen Gesetze unterzeichnen mußten, bevor sie verkündet und gedruckt wurden, erklärte er daß er, trotz aller Hochachtung für die neue Verfassung, seine Unterschrift nicht beisetzen könne, indem kein Gesetz von der Deputation unterzeichnet werden dürfe, wenn es nicht einstimmig oder mit Stimmenmehrheit beschlossen worden sei. Er fügte hinzu, er könne dies blos thun im Fall der Reichstag ihn dazu ermächtige.

Diese Einwendung war verfänglich, und der Bischof erwartete sie werde unter den Mitgliedern der Deputation Zweifel und Erörterungen hervorrufen; aber er war sehr überrascht als seine Collegen sie nicht nur nicht beseitigten, sondern sogar unterstützten und sehr gegründet fanden. Sie thaten es ohne Zweifel in der Ueberzeugung daß der Reichstag nicht ermangeln werde die Unterzeichnung zu befehlen, und sie sahen mit Vergnügen daß die Constitutionsakte noch mehr Kraft und Geltung erlangen mußte, wenn man alle Formen gewissenhaft beobachtete. Als der Bischof den versammelten Ständen den Gegenstand der Frage mittheilte, fragte der Marschall Malachowski ob man damit einverstanden sei wenn er Befehl ertheile daß die Verfassung von der Deputation in Gegenwart der beiden Kammern unterzeichnet werde, worauf dreimal hintereinander ein allgemeiner Beifallsruf erhoben, die neue Verfassung ohne allen Widerstand unterzeichnet und ihr somit das letzte Siegel der Gesetzlichkeit aufgedrückt wurde.

Diese einhellige Annahme bestimmte selbst die Mitglieder die Widerspruch gezeigt hatten und protestiren wollten, zu der schriftlichen Erklärung daß „sie bisher in der Meinung durch ihre Verhaltungs-

befehle gebunden zu sein, denselben treu bleiben zu müssen geglaubt haben; daß sie aber, nachdem die Revolution wie es scheine zur Zufriedenheit der ganzen Nation durchgeführt worden sei, und sie sich von den patriotischen Absichten des Königs so wie derjenigen welche am meisten zu dieser großen Aenderung beigetragen, überzeugt haben; nachdem sie endlich sehen daß die Akte auf welche der König, der Senat und beinahe sämmtliche Landboten bereits den Eid geleistet haben, die Macht des Königthums nicht über die gebührenden Schranken ausdehne, und im Gegentheil eine vollständige und vollkommene Freiheit gewährleiste, indem sie die Oberherrlichkeit der als Reichstag versammelten Nation aufrecht erhalte — daß sie unter diesen Umständen die Wirkung einer mit so großem Glück begonnenen, geleiteten und vollkommenen Revolution nicht mehr durch einen vergeblichen Widerstand hemmen oder auch nur hinausziehen wollen; daß sie folglich von ganzem Herzen ihr beistimmen, dem Vaterland so wie denjenigen welche mitgewirkt Glück wünschen, und dem Könige welcher der Haupturheber und Anführer gewesen sei, danken."

Unter den Mitgliedern die diese Erklärung unterzeichneten, bemerkte man einige der eifrigsten Anhänger Rußlands die sich später offen gegen die Verfassung aussprachen; inzwischen war die Huldigung die sie ihr so eben öffentlich dargebracht hatten, ein Triumph für die Urheber derselben.

Folgendes ist der Inbegriff der Bestimmungen dieser denkwürdigen Akte vom 3. Mai.

„Die römisch-katholische Religion bleibt Staatsreligion; die andern christlichen Confessionen sind geduldet; der König muß immer der herrschenden Religion angehören.

„Die Wählbarkeit zum Throne ist abgeschafft, außer für den Fall daß die Familie erlischt die auf denselben berufen wird. Die

Erblichkeit ist eingeführt. Beim Ableben des regierenden Königs sind der Kurfürst von Sachsen und seine Nachkommen zur Thronfolge berufen. Wenn dieser Fürst keine Söhne hat, so ist seine Tochter als Infantin Polens erklärt; sie kann aber nur mit Einwilligung des Reichstags ihre Hand vergeben, und ihr Gemahl wird das Oberhaupt des künftigen Regentenhauses.

„Die gesetzgebende Gewalt gehört dem Reichstag an der wie früher aus dem König, dem Senat und den Landboten zusammengesetzt ist. Der König behält bei dem Reichstag eine berathende Stimme, aber bei Stimmengleichheit ist seine Stimme entscheidend; er kann immer die Initiative ergreifen, sowohl bei den Landtagen durch seine allgemeinen Ausschreiben, als auch bei den Ständen durch seine Anträge: die Landtage und die Landboten haben gleichfalls das Recht Anträge zu machen.

„Der Reichstag versammelt sich alle zwei Jahre; aber seine Einberufung wird nothwendig in folgenden Fällen: 1) bei einem auswärtigen Kriege; 2) bei inneren Unruhen welche den Staat mit einem Bürgerkrieg oder einer Revolution bedrohen; 3) bei der sichtbaren Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) bei einer Minderjährigkeit in Folge des Todes oder einer Geisteskrankheit des Monarchen.

„Der König hat überdies das Recht die Vollziehung jedes Beschlusses zu welchem er seine Stimme nicht gegeben hat, bis zur nächstfolgenden Gesetzgebung auszusetzen.

„Man verleiht ihm aufs Neue das Recht zu Aemtern zu ernennen, so wie er es vor dem Reichstage von 1775 hatte; er ernennt die Senatoren die es dann lebenslänglich bleiben.

„Die vollziehende Gewalt steht dem König und seinem aus sechs Ministern bestehenden Rathe zu.

„Die Armee steht vollständig zur Verfügung der vollziehenden Gewalt.

„Die Regentschaft steht dem Rathe des Königs zu, unter dem Vorsitz der Königin Mutter oder, wenn eine solche nicht da ist, des Primas der ein nothwendiges Mitglied des Rathes ist.

„Die Minister sind dem Reichstag gegenüber verantwortlich, können aber nur dann in Anklagestand versetzt werden, wenn zwei Drittheile der Stimmen sich vereinigen ein Urtheil gegen sie zu verlangen.

„Wenn die Mehrheit des Reichstags dem König erklärt daß sie zu einem Minister kein Vertrauen mehr habe, so ist der König genöthigt einen andern zu ernennen.

„Die Minister werden von einem Reichstagsausschuß oder von dem ständigen Reichstagsgericht abgeurtheilt das allein über Staatsverbrechen zu erkennen hat.

„In der Zeit zwischen den Reichstagssitzungen haben der König und sein Rath vorläufig das Recht Anordnungen zu erlassen und Verträge zu schliessen.

„Der Adel ist in seinen alten Rechten und Vorrechten bestätigt.

„Das Gesetz vom 18. April welches über das Schicksal der Bürger der freien Städte bestimmt, ist in allen Punkten bestätigt, wie auch die Zulassung ihrer Abgeordneten zum Reichstag.

„Diese Abgeordneten haben nach Verfluß ihres zweiten Jahres das Recht in den Adelstand erhoben zu werden; ebenso diejenigen die es in den Regimentern zum Rang eines Capitäns oder bei den Gerichtshöfen zu dem von Direktoren bringen. Auf jedem Reichstage können dreißig bürgerliche Grundbesitzer auf Verlangen ihrer Städte geadelt werden.

„Die Justizverwaltung ist zwischen Gerichtshöfe erster Instanz, Appellationsgerichte und das Beisitzergericht vertheilt.

„Außerdem gibt es Territorialgerichtshöfe für den Adel und die Grundbesitzer, und Referendärgerichtshöfe für die freien Bauern.

„Endlich gibt es für den ganzen Staat ein Obergericht oder Reichstagsgericht das über alle Verbrechen gegen die Nation und den König erkennt, und dessen Mitglieder auf jedem Reichstage erwählt werden.

„Der Gebrauch der vollziehenden Gewalt ist Commissionen für die Nationalerziehung, die Polizei, den Krieg und die Schatzkammer anvertraut.

„Das freie Veto, jede Conföderation oder jeder Föderativreichstag sind auf immer aufgehoben, als zuwider dem Geiste der gegenwärtigen Verfassung und geeignet den Staat zu verwirren.

„Alle fünf und zwanzig Jahre wird zur Revision und Verbesserung der Verfassung geschritten, auf einem zu diesem Behuf außerordentlicher Weise einberufenen Reichstag dessen Form durch ein besonderes Gesetz bestimmt wird."

Nachdem er Polen durch Gründung einer Regierungsform welche geeignet war die Freiheit und Unabhängigkeit zu befestigen, so wie das Glück des Vaterlandes zu sichern, vor auswärtiger Unterdrückung und inneren Unruhen geschützt, erklärte der Reichstag daß Jeder der sich der Verfassung zu widersetzen wage, der Verschwörungen gegen sie anzettele und auf irgend eine Weise die Ruhe der Nation störe, als Feind des Vaterlandes betrachtet und als Verräther und Verschwörer vor sein Gericht gestellt werden solle.

Wenn es Leute gegeben hat die aus Parteigeist, aus Voreiligkeit ihres Urtheils oder aus Mangel an den nöthigen Kenntnissen diese weise Verfassung herabsetzten oder den Stab über sie

brachen, so ward ihr dafür eine glänzende Genugthuung zu Theil durch die Begeisterung womit sie im ganzen Umfange Polens aufgenommen wurde, durch den Eindruck welchen sie auf alle einsichtsvollen Männer in Europa gemacht, und durch die Meinung welche ausgezeichnete Gelehrte und die achtungswerthesten Staatsmänner über sie ausgesprochen haben.

Thomas Payne in seinem Werk über die Theorie und Praxis der Menschenrechte kann trotz seiner überstiegenen Ideen die zu den gemäßigten Ansichten der polnischen Gesetzgebung schlecht paßten, nicht umhin zuzugestehen daß die Regierung Polens das Beispiel einer an ihr selbst und durch sie selbst vorgenommenen Reform gegeben habe.

Volney, nachdem er von dem Zustand der Unterdrückung gesprochen worin die Bauern der nördlichen Länder schmachten, fügt zum Lobe des polnischen Adels hinzu daß er sich diesem Vorwurf am 3. Mai entzogen habe.

For nennt die Verfassung vom 3. Mai ein Werk für welches alle Freunde einer vernünftigen Freiheit eine aufrichtige Vorliebe fassen müssen. Die Mehrzahl der ausgezeichneten Mitglieder der englischen Opposition dachte eben so und drückte sich auf dieselbe Weise aus. Aber kein Engländer hat seine Ansicht über die Verfassung vom 3. Mai mit mehr Kraft und Wärme ausgesprochen als der berühmte Burke, und da das Gemälde das er von ihr entwirft eben so merkwürdig als wahr und getreu ist, so kann ich nicht umhin eine Stelle daraus anzuführen:

„Der Zustand Polens war dermaßen unglücklich daß man sich über die Aenderungen die es vorgenommen hat nicht wundern darf, selbst wenn man andere Ansichten darüber hegte, und seine Revolution kann ihm keinen Tadel zuziehen, selbst wenn sie sich auf

Blutvergiessen stützen würde. Man mußte bei einem solchen Unternehmen keine Verwirrung fürchten, denn der Zustand von dessen Umgestaltung es sich handelte, war selbst ein Zustand der Verwirrung.

„Der König ohne Macht, der Adel ohne Einheit, das Volk ohne Künste, ohne Gewerbfleiß, ohne Handel, ohne Freiheit, ohne innere Verwaltung, ohne Schutz gegen außen, ohne stehendes Heer und unter einer in dem vertheidigungslosen Lande auf den Gipfel getriebenen Unterdrückung von Ausländern: Dies war der Stand der Dinge in Polen. Er führte geraden Weges zu diesem muthigen Unternehmen, und hätte selbst die von der Verzweiflung eingegebenen Schritte rechtfertigen können. Aber durch welche Mittel hat in diesem Chaos von Polen eine regelmäßige Ordnung eingeführt werden können? Diese Mittel fesselten die Aufmerksamkeit, indem sie das Auge der gesunden Vernunft befriedigten und dem sittlichen Gefühle schmeichelten. Die Menschheit darf sich freuen und sich rühmen, wenn sie die Aenderung in Polen betrachtet: Nichts ist darin schwach, Nichts ist schmählich. Diese Aenderung ist von so erhabener Art, daß sie die edelste und größte Wohlthat sein wird die dem menschlichen Geschlechte erwiesen worden ist. Wir haben die Gesetzlosigkeit und die Sklaverei zerstören gesehen; wir haben den Thron durch die Liebe der Nation befestigt gesehen ohne daß dadurch die Freiheit beeinträchtigt wurde; wir haben die Ränke der Ausländer durch die Abänderung der Wählbarkeit in Erblichkeit erstickt gesehen. Zehn Millionen Menschen die sich dem Ackerbau widmen, werden allmählig frei werden und, was für sie ein eben so großes Glück ist wie für ihr Land, sie werden nicht der bürgerlichen und politischen Pflichten entbunden werden welche nur verdorbenen Seelen lästig erscheinen können, sondern blos der-

jenigen durch welche sie in die Bande einer wahren Sklaverei geschlagen waren. Die Städtebewohner denen man bisher den Grad von Achtung versagt hatte der ihnen in jeder bürgerlichen Gesellschaft gebührt, werden den ihnen zustehenden Rang einnehmen. Der großherzigste und zahlreichste Adel der Welt hat sich an die Spitze von Bürgern gestellt welche adelig und frei sind wie er; Niemand hat einen Verlust erlitten, Niemand ist unterdrückt; vom König an bis zum einfachsten Privatmann ist Jeder in seinen natürlichen Verhältnissen bestätigt; Alles bleibt an seinem Platze und Alles ist verbessert. Zu diesem wohlthätigen Wunder gesellt sich noch der ausnehmende Ruhm einer durch den Erfolg gekrönten Voraussicht die selbst dem unbedeutendsten Blutvergießen zuvorzukommen gewußt hat. Kein Verrath, kein Unrecht, keine jener Verschwörungen gegen die Ehre der Einzelnen, kein Verstoß gegen die Religion und die guten Sitten, keine Plünderung, keine Beschlagnahme findet statt; kein Bürger ist ins Gefängniß geworfen, keiner ist bestraft worden. Alles was vorgefallen ist, hat sich dermaßen in den Schranken der Würde, der Harmonie, der Wohlanständigkeit erhalten daß man unter derartigen Umständen nie etwas Aehnliches gesehen hat. O beglückte Nation wenn es dir vergönnt ist vollenden zu können wie du begonnen hast! Noch glücklicherer König dem der Ruhm zu Theil wird der Wählbarkeit zum Throne ein Ende gemacht zu haben und die patriotische Linie der erblichen Könige zu begründen! . . . . Dieses große Werk hat endlich die ausgezeichnete Eigenthümlichkeit daß es den Keim eines immer wachsenden Wohlstandes in sich schließt."

Herzberg der von seinem Posten als preußischer Minister bereits abgetreten war, konnte, als er sechs Monate nach dem 3. Mai in der Akademie von Berlin eine Denkschrift über die Umwälzungen der Reiche vorlas, nicht umhin der merkwürdigen Revolution welche

damals in der Regierung Polens vor sich ging, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die Zweckmäßigkeit der Grundsätze hervorzuheben von denen sich die Polen bei Einführung ihrer neuen Verfassung hatten leiten lassen.

Aber was noch weit merkwürdiger ist und jeden Leser der offiziellen Erklärungen Friedrich Wilhelms im Jahr 1793 mit Verwunderung erfüllen muß, ist die Thatsache daß dieser Fürst, unmittelbar nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge in Polen, das Benehmen des Reichstags laut billigte und seine Beistimmung aufs Unverholenste kundthat. Sein Minister in Warschau, Golz, der Lucchesini für den Augenblick ersezte, hatte am 16. Mai seinem Wunsche gemäß eine Unterredung mit der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, und erklärte gleich zu Anfang daß er von Sr. Maj. dem König von Preußen Befehl erhalten habe der Deputation kundzuthun, mit welch großem Vergnügen sein königlicher Gebieter von der glücklichen Revolution vernommen habe welche Polen endlich eine vernünftige und wohlorganisirte Verfassung gegeben. Dann fuhr er fort:

„Sobald der König die interessante Nachricht von dem Gesetze erhalten hatte durch welches die Reichsstände der Republik den Kurfürsten von Sachsen eventuell auf den polnischen Thron beriefen, und seinen männlichen Descendenten oder in Ermanglung solcher seiner Tochter und dem Gemahl den dieser Fürst mit Uebereinstimmung der Stände für sie wählen würde, die Nachfolge sicherten, schickte mir Se. Preuß. Majestät einen sehr bestimmten Befehl zu, besagten Ständen zu erklären daß Höchstsie dem lebhaften Interesse gemäß welches Sie an Allem nehme was zum Glück der Republik beitrage und ihre neue Verfassung befestigen könne (ein Interesse wofür Se. Preuß. Maj. bei jeder Gelegenheit die unzweideutigsten Beweise abgelegt hat) das feste und entschiedene Benehmen dieser Stände Ihres höchsten Lobes

würdig glaube, und es als das geeignetste Mittel betrachte der Regierung Polens so wie dem Glück des Landes das daraus entstehen müsse, eine dauernde Grundlage zu geben; daß diese Nachricht Sr. Preußischen Maj. um so angenehmer erscheinen müsse, als Sie durch die Bande der Freundschaft und guten Nachbarschaft mit dem tugendhaften Fürsten verbunden sei den man zur Ausdehnung und Befestigung dieses Glückes ausersehen habe; daß Sie ferner überzeugt sei daß die Wahl der Republik alle bis jetzt zwischen Ihr und Polen bestehenden Verhältnisse des guten Vernehmens und Einklangs noch inniger machen werde. In Folge dessen hat mir Se. Maj. aufs Ausdrücklichste aufgegeben Sr. Maj. dem König von Polen, den Marschällen des Reichstags und allen denen die an dieser heilsamen Reform gearbeitet haben, Ihr Wohlgefallen an derselben zu erkennen zu geben. Se. Preuß. Maj. hat sichs angelegen sein lassen dem Kurfürsten von Sachsen über diese weise Verfassung zu schreiben."

Golz schloß mit dem Wunsche daß der Ausdruck der Gesinnungen seines königlichen Gebieters zur Kenntniß der Stände gebracht werde. Der Präsident der Deputation gab mündlich eine dieser eben so freundschaftlichen als schmeichelhaften Erklärung entsprechende Antwort, und der Urtext dieser Verhandlung wurde, nachdem sämmtliche Anwesende ihn unterzeichnet hatten, in den Archiven des Departements der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt.

Aber es war noch nicht genug mit diesen amtlichen Mittheilungen; Friedrich Wilhelm der am 23. Mai dem König von Polen Privatbriefe beantwortete, sagte darin unter Anderem:

„Ich habe beinahe zu gleicher Zeit die beiden Briefe erhalten worin Ew. Maj. die Güte hatte mir den wichtigen Entschluß mitzutheilen welchen der conföderirte Reichstag so eben gefaßt hat, indem er zu Gunsten des Hauses Sachsen die erbliche Thronfolge

festsetzte. Der Eifer womit ich meine Ansichten über diesen Punkt mitgetheilt, hat Sie so wie die ganze polnische Nation von dem innigen Antheil überzeugen müssen den ich daran nehme. Ich wünsche mir Glück daß es mir möglich war zur Aufrechthaltung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit mitzuwirken, und eine meiner angenehmsten Sorgen wird sein die Bande die uns vereinigen zu befestigen. Ganz besonders habe ich die Wahl eines Fürsten nur billigen können den seine Tugenden des Thrones der ihm winkt würdig machen. Inzwischen wünsche ich daß dieser Augenblick noch ferne liegen und daß Ew. Maj. während einer langen Reihe von Jahren das Glück Ihrer Völker befestigen möge."

Einige Wochen später, am 21. Juni, überreichte der preußische Minister in Warschau der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Note die er mit den beruhigendsten Ausdrücken über die Freundschaft und Theilnahme womit sich sein königlicher Gebieter zu der polnischen Nation angezogen fühle, und mit der Erklärung schloß: „Friedrich Wilhelm halte es immer für eine Pflicht zu beweisen, daß er seinen Verpflichtungen getreu sei und es sich stets angelegen sein lassen werde die im letzten Jahre eingegangenen zu erfüllen; daß er ferner Nichts sehnlicher wünsche als überzeugende Beweise von seiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die Gesinnungen zu geben welche die gegenseitigen Verbindlichkeiten zwischen den beiden Höfen bekräftigen und ihnen eine ewige Dauer sichern müssen."

Aber während die ganze polnische Nation sich über die Wahl der sächsischen Familie zur Thronfolge nach Stanislaus Poniatowskis Tod freute, während alle mit Polen befreundeten Höfe sie guthießen, und der König von Preußen ihm aufs herzlichste Glück dazu wünschte, gab der Kurfürst von Sachsen, der zu unterrichtet

war um die politischen Angelegenheiten Europas nicht genau zu kennen, zu besonnen um ohne Weiteres eine Krone anzunehmen die seine Vorfahren so viele Opfer gekostet hatte, und in deren Besitz ihn Rußland nicht lange Zeit lassen würde, nur ausweichende Antworten auf die Anträge welche ihm von Warschau aus zukamen. Endlich aber, als er die Note empfangen hatte die am 22. September von Warschau aus an seinen ersten Minister abgeschickt worden war, ließ er am 23. Oktober durch eine Note antworten deren wichtigste Stellen ich hier mittheilen will. Sie war von dem Grafen von Loß unterzeichnet und lautete wie folgt:

„Der Unterzeichnete habe nicht ermangelt die Note die ihm am 1. Oktober durch den Herrn Grafen von Malachowski, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königs und der Republik Polen, zugestellt worden sei, zur Kenntniß des Kurfürsten zu bringen; Se. Kurfürstliche Hoheit sei unendlich dankbar für die Beweise von Vertrauen wozu sich die versammelten Stände des Reichstags durch die Kenntniß Ihrer Grundsätze bewogen gefunden haben, und Sie schmeicheln sich daß Ihr ganzes Benehmen unter den dermaligen Umständen ein Beweis für Ihre Erkenntlichkeit gegen Se. Maj. den König und die erlauchte polnische Nation, wie auch für den Antheil sein werde den Sie am Wohlergehen derselben nehme; da dieses Wohlergehen sich hauptsächlich auf die neue Verfassung des Reichs gründen müsse, so habe der Kurfürst den ausgesprochenen Gesinnungen gemäß mit der größten Sorgfalt das ganze Wesen dieser Verfassung, so wie auch die weiteren Bestimmungen geprüft welche nach der authentischen Mittheilung die man ihm davon gemacht, daraus erfolgen müssen; Se. Kurfürstliche Hoheit habe in diesen Grundgesetzen verschiedene Artikel gefunden die wichtige Zweifel zulassen, und Ihr noch einige

Aufklärungen zu erheischen scheinen, bevor Sie sich entschließen könne auf irgend eine Unterhandlung über die Pacta conventa einzugehen; diese Rücksichten haben Se. Kurfürstliche Hoheit auf den Glauben geführt daß das geeignetste Mittel Ihre Zweifel aufzuklären das in der Note des Herrn Grafen Malachowski bereits vorgeschlagene wäre, nemlich daß der König und die Stände einige Personen beauftragen würden mit der Commission die der Kurfürst ernennen würde, über Hebung der Schwierigkeiten zu berathschlagen die sich seinem Entschlusse entgegenstellen möchten. Im Uebrigen sei es klar daß die Interessen der polnischen Nation weit weniger durch den Aufschub den diese Berathung möglicher Weise veranlasse, gefährdet werden können, als durch die Folgen eines voreiligen Entschlusses Sr. kurfürstlichen Hoheit, eines Entschlusses der Ihren Grundsätzen ebenso widerstreiten als der Wichtigkeit des Gegenstandes unangemessen sein würde."

In Folge dieser Note beauftragte der Reichstag den Fürsten Czartoryski als Commissär nach Dresden zu gehen, um daselbst im Verein mit Malachowski die Unterhandlungen mit den Ministern des Kurfürsten einzuleiten.

Um auf diese Unterhandlungen die mehrere Monate währten, nicht zurückkommen zu müssen, theile ich hier die Ergebnisse derselben mit, indem ich die Antwort des Kurfürsten schon jetzt folgen lasse, obgleich sie erst weit später, nämlich im April 1792, eintraf.

„Se. Kurfürstliche Hoheit wird den Ihr gemachten Antrag nur unter folgenden Bedingungen annehmen: 1) daß man die Beistimmung der benachbarten Höfe und die Gewißheit hat daß dieselben sich der Einführung der Erblichkeit der Krone in Polen, gemäß den Bestimmungen der neuen Verfassung, nicht widersetzen

werden; 2) daß man an dieser Verfassung die Aenderungen vornimmt welche nothwendig sein können um die Gewalten genau zu bestimmen, und um Unruhen oder Ausbrüche von Eifersucht zu verhindern welche die Regierung ins Verderben stürzen und jede Unterordnung zerstören würden; 3) daß die Formel für den Huldigungseid der Truppen abgeschafft wird, und daß man ihn, statt ihn der Nation zu leisten (ein unbestimmtes Wort welches Alles bedeutet was eine herrschende Partei hineinlegen will), dem König und der Republik leistet; 4) daß dem König die Bestätigung der Gesetze und das ausschließliche Recht den Krieg zu erklären zusteht; 5) daß die Erziehung des Kronprinzen gänzlich und vollständig dem Könige oder in Ermanglung eines solchen der Königin Mutter oder seinen nächsten Anverwandten anvertraut wird, nicht aber einer Commission die, außerdem daß sie den Rechten der Vaterschaft widerstreitet, in Augenblicken wo Ränke nnd Parteisucht einen großen Wirkungskreis haben, bedeutende Uebelstände mit sich führen kann; 6) daß das Erbrecht auf die Kurfürsten von Sachsen beschränkt wird mit Ausschließung der Prinzessinnen; 7) daß die Republik sich über alle Punkte in der Art erklärt, daß sie dieselben als ausdrückliche Bedingungen der Annahme Seiner Kurfürstlichen Hoheit anerkennt."

Alle Bedingungen welche der Kurfürst von Sachsen in Beziehung auf die Reformen der neuen Verfassung stellte, waren, so vernünftig sie sich auch auswiesen, unzulässig neben der ersten welche die Beistimmung der benachbarten Mächte zu Allem verlangte was durch die Verfassung vom 3. Mai festgesetzt worden war; denn Rußland hatte bereits offen seine Mißbilligung ausgesprochen, und es ist klar daß der Kurfürst es zu vermeiden suchte diese Macht vor den Kopf zu stoßen. Ueberdies wurde das Ultimatum des Dresdner Hofes nach Verhandlungen die

man lange hinausgezogen hatte, erst zu einer Zeit eingereicht wo die russischen Armeen bereits auf dem Punkte standen die Grenzen Polens zu überschreiten.

Siebentes Kapitel.

Nachdem ich mich weit länger als ich beabsichtigt in Warschau aufgehalten hatte, war es mir nicht mehr möglich meine Reise nach Weißrußland aufzuschieben.

Ich begab mich daher geraden Wegs nach Mohilow. Der Generalgouverneur Passeck der damals allmächtig war[1]), empfing mich mit ausgezeichneter Zuvorkommenheit, nachdem ich ihm ein Empfehlungsschreiben von dem König von Polen zugestellt hatte. Ich brachte alle meine Geschäfte in weniger als drei Wochen zu Ende und nahm mir vor nach Warschau zurückzureisen, als wir durch mehrere Curiere erfuhren daß der Fürst Potemkin in den nächsten Tagen durch Mohilow kommen werde, um sich nach Jassy ins Hauptquartier der russischen Armee zu verfügen. Der Wunsch die Bekanntschaft dieses außerordentlichen Mannes zu machen, und die dringenden Bitten des Generalgouverneurs Passeck bestimmten mich länger zu bleiben.

Am Tag vor der Ankunft des Fürsten war eine allgemeine Bewegung auf einem Umkreis von mehr als fünfzig Meilen. Das Geläute aller Glocken, Artilleriesalven und eine undurchdringliche Staubwolke welche die zahlreichen Wagen des Fürsten und sein kriegerisches Geleite in der Umgegend der Stadt aufwühlten, verkündeten das Nahen des Mannes den man mit mehr Furcht und Unruhe als Ungeduld

[1]) Einer der Mörder Peters III.

A. d. H.

erwartete. Die ganze Masse der Regierungsbeamten, der ganze Adel der aus den entlegensten Theilen der Provinz herbeigeeilt war, sämmtliche Damen in großer Toilette die sich schon seit dem frühen Morgen versammelt hatten um den gewaltigen Mann zu empfangen der Rußland zittern machte, kurz Alles was sich in den Sälen des Regierungspalastes hatte zusammendrängen können, stürzte die Treppe hinab um den Fürsten aus dem Wagen steigen zu sehen der sofort in einem weiten Sommerschlafrock, über und über mit Staub bedeckt, durch den Haufen dieser Höflinge schritt ohne sie zu grüßen oder auch nur eines Blickes zu würdigen.

Obgleich ich ihn nie gesehen, so hatte ich mir gleichwohl nach dem was ich gehört, eine ziemlich richtige Vorstellung von ihm gemacht, und da ich dieser gemäß überzeugt war daß er im Grund seines Herzens diejenigen verachte die sich aus Furcht und übertriebener Ehrerbietung vor ihm erniedrigten, so beschloß ich keinen Schritt zu thun der ihm eine ungünstige Meinung von mir beibringen könnte.

Da ich nicht russischer Unterthan war, so hatte ich um so weniger Grund ihm zu schmeicheln; auch bemerkte ich gleich bei seinem ersten Erscheinen daß meine Haltung ihm aufgefallen sein mußte. Ohne die Treppe hinabzugehen, erwartete ich ihn im Hause, in Gesellschaft zweier Fremden die so eben gekommen waren. Er fragte Passeck wer ich sei, grüßte mich höflich, und eine Viertelstunde nachher ließ er mich durch seinen Adjutanten, den Obersten Baur, zur Tafel laden. Da ich noch einige Stunden vor mir hatte bevor die Mahlzeit begann, so ging ich nach meiner Wohnung zurück und überließ mich meinen Betrachtungen über den eigenthümlichen Zufall der mir Gelegenheit verschaffte diesen außerordentlichen, wunderlichen Mann mit dem ganz Europa sich beschäftigte, in der Nähe zu sehen.

Das Gerücht sagte allgemein sein Ehrgeiz sei auf die Krone Po-

lens gerichtet, und seine Anhänger machten kein Hehl daraus, sondern suchten ihm Freunde oder vielmehr bezahlte Geschöpfe in diesem Lande zu verschaffen. Ich wußte daß dieser Günstling des Glücks der in Folge einer vernachlässigten Erziehung wenig Bildung besaß, aber einen sehr richtigen Blick hatte und durch seinen Takt sowie durch sein Genie Jedermann in Staunen setzte, mich durch Fragen über den Reichstag in Warschau und durch Bemerkungen über den neuen Stand der Dinge in Polen in Verlegenheit bringen könnte. Da ich indeß von Potemkin eben so wenig zu fürchten als zu hoffen hatte, so beschloß ich ihm freimüthig auf alle seine Fragen zu antworten, und dies gelang mir auch.

Während der Tafel an welcher sich nicht mehr als zwanzig Personen befanden, sprach der Fürst viel mit mir über Holland das ich vor Kurzem verlassen hatte, und das er kannte wie wenn er sein Leben lang da gewohnt hätte; ebenso über England, mit dessen Regierung, Gebräuchen, Nationalgewohnheiten und Sitten er vollkommen vertraut war.

Nachdem er auf Einzelheiten über die englischen Fabriken und Manufakturen eingegangen war und sie mit den russischen zusammengestellt hatte, verweilte er bei den Artikeln Musik und Malerei, und bemerkte daß die Engländer davon Nichts verstehen; er sprach von den zwei Malern des Tags Lampi und Grassi, dann aber wandte er sich auf einmal gegen mich und sagte, es sei sehr lächerlich daß der König von Polen von Grassi sich um zwanzig Jahre jünger habe malen lassen, und dieselbe Abgeschmacktheit habe er an dem Bilde des Fürsten Joseph Poniatowski bemerkt welchem man Adoniszüge bei herkulischen Gliedmaßen gegeben habe.

Da ich sah daß der Fürst diese Unterhaltung verlängern und sich über den König und seinen Neffen lustig machen wollte, so beschloß ich ihn davon abzubringen, indem ich von andern Werken der beiden ge-

nannten Maler sprach, und überdies mehrere andere neuere Künstler aufführte, namentlich den Polen Smuglewicz der als Zeichner in Rom einen Preis erhalten habe und seinem Lande Ehre mache.

Der Fürst kam immer wieder auf seine groben Ausfälle gegen den König zurück so daß ich ungeduldig zu werden anfing, und am Ende erklärte er Smuglewicz habe eine schöne Gelegenheit sich zu zeigen wenn er die Einführung der Verfassung vom 3. Mai in einem Gemälde darstellen wolle. Er rathe ihm jedoch auf seinem Gemälde da und dort von den Blumen einzustreuen die man auf deutsch Vergißmeinnicht nenne. „Sie verstehen mich wohl," fügte er lächelnd hinzu.

Ich konnte die Bemerkung des Fürsten doppelt auslegen; da ich aber in diesem Augenblick nur einen Hohn auf unsre Verfassung und den polnischen Künstler darin erblickte, so vermochte ich die Antwort nicht zu unterdrücken daß Smuglewicz eben so viel Verstand und Klugheit besitze als Talent, daß er folglich bis jetzt seinen Griffel nur zur Darstellung wirklicher geschichtlicher Thatsachen benützt habe die Niemand bestreiten könne, und welche die polnische Nation mit Ehre und Ruhm bedeckt haben; daß er, um den Ereignissen nicht vorzugreifen, sich nicht mit einem Gemälde beschäftigen werde dessen Gegenstand bis jetzt, wie die Verfassung vom 3. Mai, nur ein Entwurf sei; daß er sich aber schmeichle daß nach einiger Zeit die Arbeit des Warschauer Reichstags vollendet sein werde, und daß er dann ein Werk unternehmen und ausführen könne welches der Nachwelt die Erinnerung an den denkwürdigsten Zeitpunkt in den Jahrbüchern Polens überliefern, und vielleicht auch den Namen des Künstlers unsterblich machen werde.

Der Fürst sah mich mit forschendem Blicke an, schien aber nicht beleidigt zu sein, und ging sogleich auf etwas Anderes über. Nach aufgehobener Tafel kamen mehrere Franzosen, zwei Schweizer und ein Amerikaner die zugegen waren, auf mich zu und umarmten mich mit

großer Herzlichkeit, weil ich die Sprache der Wahrheit vor einem Manne gebraucht habe welchem man sie niemals sage.

Noch am selben Tage saß ich an der Abendtafel neben dem Fürsten der etwas rückhaltsamer gegen mich geworden zu sein schien, aber gleichwohl, nachdem er sich über mehrere Gegenstände geäußert, von Neuem auf den König von Polen und auf Warschau zurückkam. „Wie, sagte er, hat man bei Euch den Kopf so ganz und gar verlieren können daß man das Kommando der Stadt Warschau dem Grafen Casimir Rzewuski übergab? Dieser Mensch hat niemals gedient und hat gar keinen Begriff vom Militärdienste!“ .... Ich glaubte dieses Gespräch durch eine lakonisch ausweichende Antwort ablenken zu können; als aber der Fürst immer wieder darauf zurückkam und mir beweisen wollte wie unpassend diese Wahl des Commandanten von Warschau sei, so antwortete ich der Graf Rzewuski habe in fremden Landen tüchtige Studien gemacht und kenne die militärische Taktik wahrscheinlich aus der Theorie. „Was sprechen Sie mir von Theorie! sagte der Fürst; man muß sehr oft von den Regeln der Kunst abzuweichen wissen um etwas Tüchtiges zu Stande zu bringen.“ Ich wünschte diesem Gespräch ein Ende zu machen, und da ich meinen Zweck am besten durch ein Compliment gegen ihn erreichen zu können glaubte, sagte ich: „Ohne Zweifel, mein Fürst, kann dies Niemand besser beurtheilen als Sie, und in Ihrer Schule muß man sich bilden.“ Als aber der Fürst der gegen dieses Compliment nicht gleichgültig zu sein schien und mir zu verstehen geben wollte, daß er noch weit mehr sei als ich glaube, mit großem Stolz zu mir sagte: „Das Alles genügt nicht, man muß dazu geboren sein,“ so versetzte ich schnell: „Und namentlich muß man viel Glück haben.“

Von diesem Augenblick an wurde der Fürst höflicher als je, und da er mir dadurch eine bessere Meinung von sich einflößte, so gestaltete

sich die Unterhaltung zwangloser: am andern Tag hatte ich sogar das Vergnügen sehr schmeichelhafte Dinge über den Muth, die Vaterlandsliebe und die Talente der Polen von ihm zu hören.

Er sprach mit mir viel vom Landbau, von der Botanik, von all den Verbesserungen die man vorzunehmen hätte um Manufakturen und Fabriken in dem Theile Polens wo seine Besitzungen lagen, einzuführen, und den Handel im ganzen Lande auszudehnen und zu erleichtern. Er zeigte mir Tücher und Uhren die in seinen Fabriken in Dombrowna verfertigt worden waren, auf einem Gute in Weißrußland das er vor kurzem von dem Fürsten Xaver Lubomirski gekauft hatte. An demselben Tage gab er ein Déjeuner dinatoire. Es galt nur dem Generalgouverneur Passeck, dem Erzbischof von Mohilow Siestrzencewicz-Bohusz und mir, obschon die Tafel für mehr als dreißig Personen gedeckt war. Die ganze übrige Gesellschaft, Herrn und Frauen vom ersten Rang, hielt sich in ehrerbietiger Entfernung theils im Salon, theils in den nächsten Zimmern; und endlich zog der Fürst, nachdem er sich von uns verabschiedet, mit eben so großem Getöse wie er gekommen war, wieder ab.

Einige Stunden darauf verließ auch ich Mohilow und begab mich geraden Wegs nach Warschau. Da eine Unpäßlichkeit, eine natürliche Folge der Reisestrapatzen, mich hinderte auszugehen und sogleich nach meiner Ankunft bei dem Könige zu erscheinen, so schrieb er mir ein Billet und befahl mir nach Lazienki zu ihm zur Tafel zu kommen; zugleich machte er mir Vorwürfe daß ich mich noch nicht gezeigt habe, was er Gründen zuschrieb über die er mich unter vier Augen sprechen wolle.

Ich begriff diese letzte Redensart nicht und wartete ungeduldig auf die Erklärung, als der König nach der Tafel mich auf die Seite nahm und zu mir sagte, er habe zu seinem großen Verdruß erfahren

daß ich zu denjenigen gehöre welche die Verfassung vom 3. Mai nicht gutheißen: wenn irgend ein Anderer als ich sie verwerfe, so werde er sich dadurch weniger verletzt fühlen; aber ich sei im Lande zu bekannt und nehme eine zu ausgezeichnete Stellung ein, als daß meine Ansicht nicht einen bedeutenden Einfluß auf Alle ausüben müßte die sie erfahren könnten.

Ich sagte dem König ganz offen daß man ihn falsch berichtet habe, daß mir wenig daran liege den Erfinder dieses boshaften Mährchens zu erfahren das ich blos verachten könne, daß ich aber sehr gern von dem König zu erfahren wünschte, ob er irgend einen andern Beweis als mündliche Angaben in Händen habe. Der König gestand mir daß dies nicht der Fall sei; daß es sich aber um einen Brief handle den ich in den Haag geschrieben, und worin ich, statt die Beschlüsse des Reichstags und die Verfassung vom 3. Mai gutzuheißen, mein Mißfallen darüber ausgesprochen habe.

Die Erklärung war kurz, und ich erinnerte mich ohne Mühe was den Argwohn erweckt haben konnte.

Bei meiner Abreise aus dem Haag hatte ich einem meiner Collegen mit welchem ich sehr freundschaftlich stand, versprochen in beständigem Briefwechsel mit ihm zu bleiben. Es war dies der Ritter von Araujo, Minister von Portugal, gegen den ich durchaus keinen Grund zum Mißtrauen hatte, und der meine Briefe gewiß Niemanden zeigte. Alle die ich ihm geschrieben hatte, waren ihm noch zugekommen, mit Ausnahme des letzten welchem ein dickes Paket beilag das meine Antwort auf seine Fragen in Betreff der Verfassung vom 3. Mai enthielt. Es wurde unterschlagen und eröffnet auf Anstiften eines polnischen Gesandtschaftssekretärs im Haag der sich während meines Aufenthalts in Holland verschiedene Dienstfehler hatte zu Schulden kommen lassen, deßwegen, wie billig, Verweise von mir erhalten hatte und sich nun

dadurch rächen wollte daß er dem Primas, Bruder des Königs, bei seiner Reise durch den Haag die Urschrift dieses Briefes übergab, worin er unwiderlegliche Beweise für meinen Haß gegen den König und für meine Geringschätzung gegen die Verfassung vom 3. Mai zu finden behauptete.

Der Primas hatte den König davon benachrichtigt ohne ihm den Brief zuzuschicken den er vielleicht im Augenblick nicht mehr finden konnte; aber ich besaß eine Abschrift davon die ich am folgenden Tag zu bringen versprach, und gab dem König die bestimmte Versicherung daß er darin zwar einige Wahrheiten über seine Person finden werde, aber Nichts was er mit Recht verübeln könnte; der fragliche Brief sei kein ministerieller, sondern ich habe ihn in einer Herzensergießung an einen Freund geschrieben dessen Charakter und Ansichten mir genau bekannt seien, und zwar an den Minister einer von Polen zu entlegenen Macht als daß sie uns den mindesten Argwohn einflößen könnte; übrigens sei ich weit entfernt die Verfassung vom 3. Mai herabzusetzen, sondern spreche von ihr mit all den Lobeserhebungen die sie verdiene, und bringe auch ihren Stiftern meine Huldigungen dar; die Besorgnisse endlich die ich in Betreff der Zukunft äußere, seien ein Beweis wie sehr die Interessen meines Vaterlandes mir am Herzen liegen, wie sehr ich wünsche daß die ganze Nation ihre Anstrengungen vereinige um die Unverletzlichkeit Polens und die Verfassung die es sich gegeben, aufrecht zu erhalten. Schließlich gestand ich offen daß das was ich über den König selbst gesagt habe meine Ansicht sei die übrigens von vielen seiner aufrichtigsten Anhänger getheilt werde.

Der König befahl mir nach zwei Tagen wieder zu kommen, und ich brachte ihm die Abschrift die also lautete:

„Herr Ritter, Sie wünschen von mir Näheres über den 3. Mai zu erfahren, indem die durch die Zeitungen und die Kuriere die an ver-

schiedene Minister im Haag gesandt wurden, verbreiteten Nachrichten nicht im Stande gewesen sind Ihre Neugierde zu befriedigen. Ich hoffe Sie sollen mit mir zufrieden sein, denn ich sende Ihnen durch eine sichere Gelegenheit ein dickes Paket das einen Auszug aus den Reichstagsverhandlungen nebst einer Uebersetzung der wichtigsten in der Sitzung vom 3. Mai gehaltenen Reden, endlich die Beschreibung der am besagten Tage stattgehabten erhabenen Ceremonie aus der Feder eines vollkommen zuverlässigen Augenzeugen enthält. Es bleibt Ihnen daher in Beziehung auf Ihr erstes Verlangen Nichts mehr zu wünschen übrig. Schwerer wird es mir dem zweiten nachzukommen und Ihnen meine Ansicht über die Veränderung die in der Regierung Polens so eben vorgenommen worden ist, sowie über die Ergebnisse mitzutheilen die ich mir davon verspreche. Sie kennen meine Gefühle für mein Land von welchen wir während meines Aufenthaltes im Haag so oft mit einander gesprochen haben, und ich gestehe daß es mir Vergnügen machte mich mit Ihnen darüber zu unterhalten, weil Sie Polen und die Polen lieben, und weil wir sowohl in unsern Wünschen für Völkerwohl im Allgemeinen als auch in unserm Widerwillen gegen Alles was ungesetzlich, willkürlich und ungerecht ist aufs Genaueste zusammentrafen. Von diesem Standpunkte aus verdammten wir das Benehmen Rußlands gegen die Polen und fanden daß dieselben, nachdem sie so viele Jahre hindurch mißhandelt und unterdrückt worden, sich dem Joche unter dem sie schmachten zu entziehen suchen und die gegenwärtigen Umstände benützen müssen um ihre Regierungsform abzuändern; aber ob die Verfassung vom 3. Mai den Absichten, Erwartungen und Hoffnungen der Polen vollkommen entspreche.... darüber kann ich Ihnen um so weniger etwas mit Bestimmtheit sagen als sie erst seit vierzehn Tagen eingeführt und bekannt gemacht ist. Die Ereignisse sind mit solcher Raschheit aufeinander gefolgt daß ich kaum Zeit gehabt habe diese

Verfassung, seit sie gedruckt ist, zu lesen, geschweige denn in Ruhe meine Bemerkungen darüber machen zu können; denn wir befinden uns sämmtlich in einem Zustand der Trunkenheit und Bezauberung welche alle Möglichkeit abschneidet mit kaltem Blute an die Zukunft zu denken. Ich gestehe daß diese Verfassung auf sehr vernünftige und sehr gemäßigte Grundsätze gebaut ist; daß sie dem Nationalcharakter und der dermaligen Lage Europas, in welcher der Kampf zwischen der Gesetzlosigkeit und der Zwingherrschaft unvermeidlich wird, besser angepaßt ist als jede andere; ich bin von der Reinheit der Absichten meiner Landsleute überzeugt, ich bewundere ihren Muth, ihre Entschlossenheit, die Ausdauer womit sie die Hindernisse bekämpfen auf welche sie von allen Seiten stoßen; ich sehe sogar daß der König den aufrichtigen Willen hegt sie zu unterstützen, und daß er in dem Augenblick wo ich Ihnen schreibe für das große Werk das er als seine eigne Schöpfung betrachtet, vollkommen eben so begeistert ist wie wir Andere.... Aber kann man ohne ein Gefühl der Unruhe und Besorgniß die Versöhnung Schwedens mit Rußland, den Frieden der zwischen der letztgenannten Macht und der Türkei unvermeidlich zu Stande kommen muß, die lichtscheuen Ränke an Höfen die mit Polen befreundet sind, und endlich den panischen Schreck sehen den die französische Revolution in allen Cabineten Europas verbreitet hat?... Ich gestehe daß ich trotz All dem am Wohle meines Vaterlandes noch nicht verzweifeln würde, wenn zwölf Millionen Einwohner die seine Bevölkerung bilden, sich vereinigten um ihre Grenzen und ihre Verfassung zu vertheidigen; wenn nicht eine zwar unansehnliche, aber doch von etlichen reichen und mächtigen Leuten geleitete Oppositionspartei die Unterstützung Rußlands suchte, um Alles was der Reichstag eingeführt hat umzustürzen und eine Rückwirkung herbeizuführen die nicht anders als sehr blutig sein kann; und wenn endlich der König sich an die Spitze unsrer Tapfern stellte um sie in

Person aufs Feld der Ehre zu führen und durch sein Beispiel diejenigen zu befeuern welche ihm folgen wollten! .... Ich kann Sie versichern, mein lieber Ritter, daß auf den ersten Aufruf des Königs alle adeligen Grundbesitzer ihre Wohnungen verlassen würden; Alles würde sich bewaffnen; Jeder würde Hab und Gut für den Dienst des Vaterlandes hingeben. Ich sage dies mit Gewißheit, denn ich weiß daß meine Landsleute der größten Opfer fähig sind, wenn nur ein Führer der ihre Begeisterung aufrichtig theilte und das allgemeine Vertrauen verdiente, sich an ihre Spitze stellte; und man kann nicht leugnen daß der König der sich in diesem Augenblick Ansprüche auf die Liebe und Erkenntlichkeit der Nation erworben hat, der Führer ist der ihnen zusagen würde.... Aber die Feder entsinkt meinen Händen, wenn ich daran denke daß dieser König, ein rechtschaffener aber schwacher Mann der das Gute will, aber nicht Muth und Festigkeit genug besitzt einen ausgesprochenen Willen zu haben und einen bestimmten Entschluß zu fassen, der erste sein wird der Mittel zur Versöhnung sucht, sobald die ersten Drohungen Rußlands sich werden vernehmen lassen! Er wird seine friedlichen Gewohnheiten nicht aufgeben; er wird seine Behaglichkeit und Ruhe nicht zum Opfer bringen um sich den ungewissen Wechselfällen des Krieges auszusetzen; trotz seiner Versprechungen und seiner besten Absichten wird er seinen Ruhm und unser armes Polen opfern! Möchte ich mich täuschen! ich wünsche es mehr als ich es hoffe u. s. w. u. s. w.

„Warschau den 20. Mai 1791.

„**Michael Oginski.**"

Ich beobachtete den König so lange ich ihm diesen Brief vorlas, und ersah daß die Urschrift ihm nicht mitgetheilt worden war, denn er hörte mir mit vieler Aufmerksamkeit zu, und mein Schreiben machte einen starken Eindruck auf ihn den er nicht verhehlen konnte. Er fand wirklich daß ich von der Verfassung mit all den Rücksichten gesprochen

habe die sie verdiene; er gestand daß meine Besorgnisse in Betreff der Zukunft theilweise gegründet sein können, fügte aber hinzu daß er seine Hoffnung auf Gott und auf die Güte unsrer Sache setze. Er gab die Möglichkeit nicht zu daß der König von Preußen sein System und seine Ansicht ändern könnte, obschon wir damals nicht mehr daran zweifelten; er glaubte nicht daß die französische Revolution Einfluß auf das Schicksal Polens haben könnte; er ließ mir die Vermuthung nicht gelten daß einige mit der Verfassung unzufriedene Mitglieder des Reichstags sich möglicherweise geradezu als Feinde des Vaterlandes erklären werden; er bemühte sich mir zu beweisen daß er, bei seiner genauen Kenntniß von den Gesinnungen der Kaiserin, überzeugt sei daß sie, trotz aller Beschwerdepunkte welche sie gegen die polnische Nation haben könne, nicht daran denke sich in unsre Angelegenheiten zu mischen, und daß sie den Plan zu einer neuen Theilung Polens nicht nur nicht entworfen habe, sondern sich auch mit allen Kräften demselben widersetzen würde wenn er zur Sprache kommen sollte.

Wegen meiner Aeußerungen über seine Person machte er mir sanfte Vorwürfe, und schien sehr ergriffen zu sein als er hörte daß viele Andere meine Ansicht theilen.

Mit Thränen in den Augen versicherte er mich daß man sich in Beziehung auf ihn täusche; er sei immer unglücklich gewesen, habe sich aber niemals eines Vergehens gegen die Nation schuldig gemacht; sein Benehmen werde die schlechte Meinung Lügen strafen die man von ihm habe. Er sprach mit vieler Wärme von der Liebe die er seinem Vaterlande weihe, und erklärte mit Bestimmtheit daß keine menschliche Macht im Stande sei die Grundsätze zu erschüttern zu denen er sich bekenne, und die er kundthun werde indem er nöthigenfalls sein Leben daran setze die Verfas-

sung Polens aufrecht zu erhalten und das Glück des Landes zu befestigen.

Nachdem er mich sofort über meine Reise nach Weißrußland, über meine Zusammenkunft mit dem Fürsten Potemkin und über Alles was ich in den Gegenden die ich durchreist in Beziehung auf die neue Verfassung erfahren, ausgefragt hatte, beklagte er sich daß er nicht auf allen Punkten des Königreichs gleich gut unterstützt werde. Er fügte hinzu daß die Lauheit sich hauptsächlich in Litthauen kund thue wo Familien die der Kossakowski'schen Partei ergeben seien, Alles aufbieten um die Zahl ihrer Freunde zu vermehren. Er wundere sich, sagte er, daß, während in Warschau die Mehrzahl der ersten Adeligen sich unter die Bürgerschaft habe aufnehmen lassen, was für die Bewohner der Städte sehr schmeichelhaft sei und ihnen Muth mache, in Wilna dagegen kaum einige Mitglieder des Adels sich in die Register der Munizipalität haben einschreiben lassen. Er ersuchte mich dringend nach Litthauen zu gehen um den öffentlichen Geist zu wecken, und sagte mir sehr verbindlich mein Beispiel könne nicht ermangeln die ausgezeichnetsten Mitglieder des Landesadels hinzureißen.

Ich versicherte den König daß er mich im gegebenen Falle sowie bei jeder Gelegenheit Beweise meines Eifers und meiner rückhaltlosen Hingebung für das Beste des Vaterlandes zu geben, stets bereit finden werde seine Befehle zu vollziehen. Ich fügte hinzu daß ich hierin die allgemeine Gesinnung meiner Nation theile welche sich voll Vertrauen ihrem Könige hingegeben habe, und daß unsre Wünsche sich dahin vereinigen er möge fortwährend so viele Festigkeit beurkunden wie seit etlichen Monaten.

Bald darauf reiste ich nach Wilna ab wo ich meinen Freunden nicht sobald den Zweck meiner Reise und meinen Wunsch mich unter die Bürgerschaft dieser Stadt aufnehmen zu lassen, mitgetheilt hatte,

als sie mich ersuchten einen Tag zu dieser Feier festzusetzen; und mehr als fünfzig Mitglieder des litthauischen Adels folgten mir auf das Gemeindehaus wo wir unter dem begeisterten Zuruf der ganzen Bürgerschaft unsre Namen in die Register der Munizipalität einschrieben.

Noch lärmender wurde die Freude als ich in Folge dieser Feierlichkeit in meiner Wohnung ein Mahl von fünfhundert Gedecken auftragen ließ, wozu die angesehensten Bürger der Stadt eingeladen, und wobei bis in die Nacht hinein zahlreiche Toaste ausgebracht wurden. Man bat mich die Farben für die Munizipalität von Litthauen zu bestimmen; man ordnete mehrere Bälle und Feste an wobei die Herrn und Frauen in diesen Farben erscheinen sollten, und der Tag wäre sehr heiter und ruhig dahin gegangen, wenn nicht ein Ereigniß das ich weder hatte voraussehen noch hindern können die gute Ordnung gestört hätte die in der Gesellschaft herrschte.

In einem Augenblick wo ich den Saal verlassen hatte, ließen sichs einige Betrunkene beigehen patriotische Toaste auszubringen, und erklärten man müsse die Vaterlandsverräther an die Laterne führen. Einer von ihnen rief: „Ja, ja, den Bischof K.....[1]) an die Laterne!“ und eine Menge Gäste bejubelten diesen Vorschlag. Zu gleicher Zeit zog Einer ein Band aus der Tasche mit der Inschrift die Verfassung oder Tod.

Ein ergebener Anhänger des Bischofs den diese revolutionären Aeußerungen beunruhigten, eilte auf mein Zimmer um mich von den Vorgängen zu benachrichtigen; ich war bestürzt darüber, konnte aber der Aufwallung nicht anders steuern als daß ich sogleich in den Saal zurückkehrte und einen Toast auf die Eintracht, auf die Einigkeit der Bewohner und auf das Vergessen aller Privatfeindseligkeiten und Ge-

[1]) Kossakowski. A. d. H.

häſſigkeiten ausbrachte. Andere Trinkſprüche dieſer Art folgten; der Einklang ſchien wiederhergeſtellt und die ärgerlichen Auftritte vergeſſen zu ſein; aber das Uebel war geſchehen. Die wenigen Freunde der Familie des Biſchofs die ſich in der Verſammlung befanden, ermangelten nicht ihm über ein Ereigniß zu berichten woran ich keinen Theil gehabt hatte, wofür ſie mir aber die ganze Verantwortlichkeit zuſchoben, und es iſt dies einer der Beſchwerdepunkte die mir ſpäter bei der Conföderation von Targowiza die Beſchlagnahme meiner Güter, die Verfolgung der ruſſiſchen Regierung und unwiederbringliche Verluſte zuzogen.

Ich hielt mich noch einige Tage in Wilna auf um Freudenfeſten anzuwohnen welche bewieſen daß der Geiſt der Bevölkerung dem der Warſchauer entſprach. Die Bürgerſchaft vereinigte ſich mich zum Vertreter und Abgeordneten der Munizipalität zu ernennen, und erſuchte mich Aufträge anzunehmen welche ich bei dem Könige und auf dem Reichstag geltend machen ſollte.

Achtes Kapitel.

Nachdem ich mich bei dem König auf einige Monate beurlaubt um meine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, beſchleunigte ich meine Rückkehr nach Warſchau nicht, in der Meinung meinen Poſten im Haag nicht wieder antreten zu müſſen; allein die angeſehenſten conſtitutionellen Mitglieder, namentlich Ignaz Potocki und Kollontay, forderten mich dringend auf mich von Neuem dahin zu verfügen, und ich ſah ſelbſt ein daß meine Anweſenheit nothwendig war.

Ich verließ endlich Litthauen im April 1792. Wenn ich den Empfang den man mir in Wilna bereitet und das Vertrauen das man mir dort bewieſen, nicht genug rühmen konnte, ſo hatte ich eben ſo viel

Gründe mit der Aufnahme zufrieden zu sein, die mir bei meiner Rückkehr nach Warschau von Seiten des Königs und der ganzen patriotischen Partei zu Theil wurde.

Ich kam kurz vor der Jahresfeier des 3. Mai in der Hauptstadt an. Die Begeisterung stand noch auf ihrem Höhepunkte, aber die Feinde der Verfassung welche die Zeit zur Ausführung ihres Planes näher rücken sahen, kümmerten sich nicht mehr viel um diese gesteigerte Stimmung. Einige nachdenklichere und erfahrnere Beobachter lasen vielleicht in der Zukunft Unglück verkündende Zeichen für Polen; aber im Allgemeinen athmete noch Alles im Publikum Freude und Lustigkeit. In allen Gesellschaften, bei allen Theateraufführungen, in allen Straßen der Stadt, bei allen Volksgesängen hörte man immer und immer wieder zum Schluß den Ruf: der König mit der Nation; die Nation mit dem König. Es schien als hätte man die wichtigen Staatsangelegenheiten auf einige Zeit vergessen und beschäftigte sich nur mit der Jahresfeier des 3. Mai.

Die Ceremonie fand in der Kirche zum heiligen Kreuze statt. Eine majestätische Prozession zog dahin vom königlichen Schlosse aus zwischen zwei Reihen Soldaten hindurch, die von den ausgezeichnetsten Offizieren der Armee, den Fürsten Joseph Poniatowski an ihrer Spitze, befehligt wurden. Hinter dem König und vor ihm schritt ein glänzender Hofstaat einher, sowie sämmtliche Minister, die Senatoren, die Vertreter der Nation, sämmtliche Würdenträger der Krone und Litthauens, und etwa dreißigtausend Zuschauer deren Züge Begeisterung, Bewunderung und Erkenntlichkeit für ihren König und die Stifter der Verfassung verkündeten. Das Innere der Kirche bot den achtunggebietendsten Anblick dar. Wie interessant mußte es nicht sein einen König zu sehen der die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen besaß, der ihren patriotischen Aufschwung und ihre Hoffnungen in aller Aufrich-

tigkeit zu theilen schien, und von sämmtlichen Großen des Reichs so wie von allen durch ihre Verdienste und Talente ausgezeichneten Bürgern umgeben war.

Die Stufen des Thrones auf welchem er mitten in der Kirche saß, waren von den Großoffizieren der Krone und Litthauens, so wie von den Kammerherrn und dem ganzen glänzenden Gefolge besetzt welches den Hof des Königs ausmachte. Durch Lehnstühle, Sessel und Bänke war für die Bequemlichkeit Aller gesorgt, und die vollkommenste Ordnung herrschte überall, trotz der Menschenmasse die alle Zugänge der Kirche erfüllte.

Eine von dem berühmten Paësiello ausdrücklich für diesen Tag componirte und von den ersten italienischen Künstlern in Begleitung eines sehr zahlreichen Orchesters ausgeführte Vocalmusik hallte von den Gewölben der Kirche nieder. Nach der Feier zogen wir hinaus und schlugen mit demselben Gepränge abermals zwischen zwei Reihen von Kriegern die Straße ein die uns auf den Platz führte, wo man den Grundstein zu einem neuen Tempel legen sollte dessen Erbauung der Reichstag beschlossen hatte um das Andenken an die Einführung der Verfassung vom 3. Mai zu verewigen. Der König legte den ersten Stein zu diesem Gebäude; seine Umgebung folgte dem Beispiel, und alle nach einander legten Steine und Ziegel hinzu.

Nach dieser Feier die, vom Auszug aus dem Schlosse an gerechnet, mehrere Stunden gewährt hatte und uns, da es ein heißer Tag war, sehr ermüdete, zog der König um etwas auszuruhen in seinen Pallast zurück und erschien dann auf dem Gemeindehause wohin er von dem Präsidenten der Stadt im Namen der Einwohner von Warschau zur Tafel geladen war.

Der Präsident der Stadt Zakrzewski und ich in meiner Eigenschaft als Abgeordneter des Gemeinderaths von Wilna blieben neben

dem Lehnstuhl des Königs stehn, der ungemein aufgereimt war, uns eine Höflichkeit um die andere bewies und einen Toast auf unsre Gesundheit ausbrachte zum Dank für denjenigen den wir auf den König mit der Nation ausgebracht hatten, und der unter namenlosem Jubelgeschrei wiederholt worden war.

Eine Theatervorstellung und eine freiwillige Beleuchtung der ganzen Stadt beschlossen diesen Tag, welcher unglücklicherweise der letzte war an dem man sich noch mit einigem Vertrauen der Heiterkeit und einer chimärischen Hoffnung hingab.

Seitdem verdüsterte sich der Gesichtskreis mehr als je. Nicht als ob die ächten Patrioten das Vertrauen verloren hätten das sie auf die Güte ihrer Sache setzten, oder die Gewißheit daß die Nation ihre Gesinnung theile; aber jeder Kurier der nach Warschau kam brachte beunruhigende Nachrichten über den Anzug der russischen Truppen; über das gute Einverständniß das zwischen dem petersburger und dem berliner Hof wieder hergestellt worden sei, und über die lichtscheuen Umtriebe im Innern des Landes von Seiten der drei angesehensten anticonstitutionellen Mitglieder Felix Potocki, Branicki und Rzewuski, die, da sie beinahe unter der ganzen Nation vereinzelt dastanden, durch Drohungen oder Versprechungen Anhänger zu werben suchten. Außerdem waren die Meisten von denen die den König genau kannten mißtrauisch wegen seiner Schwäche und glaubten nicht an seine Versprechungen.

Schon seit dem Anfang des Jahres 1792 hatten die Hoffnungen der polnischen Patrioten, in Folge der Aenderungen die bei den verschiedenen Cabineten Europas vorgegangen waren, nachlassen müssen. Bis dahin hatte, trotz der Versöhnung des berliner und des wiener Hofes durch die in Reichenbach unterzeichneten Präliminarien, trotz der Conferenzen von Pillnitz welche man fürchtete weil sie geheim

waren[1]), Nichts das Vertrauen der Polen geschwächt und ihnen gegründeten Anlaß zu Besorgnissen gegeben; aber nachdem am 9. Januar 1792 in Jassy zwischen Rußland und der Türkei Friede geschlossen; nachdem am 1. März desselben Jahres Leopold unerwartet schnell gestorben war, nahmen die Dinge plötzlich eine andere Gestalt an. Die Kaiserin hatte England und Holland zum Beitritt zu dem Vertrag den sie so eben in Jassy abgeschlossen hatte, zu bestimmen und dabei zu betheiligen gewußt. Sie hatte kein Hinderniß zu überwinden als die Feindschaft des Königs von Preußen, und um hier zu ihrem Zwecke zu gelangen, umgab sie ihn mit ihren Anhängern die ihn vollends gänzlich von den Interessen Polens abwendig machten. Die allgemeine Meinung neigt sich zu der Ansicht hin daß, wenn Leopold länger regiert hätte, großes Unglück nicht geschehen und Europa nicht durch Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, Gewaltthätigkeiten und blutige Kriege befleckt worden wäre. So viel ist gewiß daß der russische Hof erst nach dem Tode dieses Kaisers seinen Einfluß auf die Höfe von Wien und Berlin auszudehnen vermochte. Er schien dem wiener Vertrag nur

---

[1]) Der wiener Friede folgte auf die Conferenzen von Pillnitz zu welchen der Kurfürst von Sachsen, der König von Preußen und der Kaiser Leopold im September 1791 sich eingestellt hatten. Die beiden Höfe von Wien und Berlin gewährleisteten einander ihre Besitzungen gegen die auswärtigen Angriffe und inneren Unruhen welche die französische Revolution hervorrufen könnten. Drei geheime Artikel bildeten die Hauptgrundlage dieses Vertrags. Durch den ersten erkannten die beiden Höfe die Untheilbarkeit, Unabhängigkeit und die neue Verfassung Polens an; durch den zweiten verpflichtete man sich eine gütliche Uebereinkunft wegen der Vermählung der Tochter des Kurfürsten von Sachsen zu treffen, und erklärte daß kein preußischer oder österreichischer Prinz sie heirathen könne; durch den dritten verpflichteten sich Leopold und Friedrich Wilhelm gegenseitig die Kaiserin von Rußland zum Beitritt zu diesem Plane zu veranlassen.

beitreten zu wollen, um Gelegenheit zu haben auf eine recht augenfällige Art zu zeigen daß er die Artikel in Betreff Polens nicht unterschreiben könne. Demzufolge schloß er mit Oesterreich einen Privatvergleich und mit Preußen einen geheimen Vertrag ab kraft dessen Polen geopfert wurde.

Die drei Mitglieder des Reichstags welche den Plan zur Gegenrevolution bildeten, und um ihn ins Werk zu setzen nur auf die Unterstützung Rußlands rechneten, waren lange Zeit in Jassy gewesen, und hatten dort auf Befehle gewartet die sie ermächtigen sollten sich in die Hauptstadt des Kaiserreichs zu begeben.

Ihr Aufenthalt in Jassy hatte beim Reichstag bereits Besorgnisse erweckt die um ein Namhaftes gesteigert wurden, als man erfuhr daß sie auf dem Wege nach Petersburg waren.

Am 16. April 1792 legte die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten dem Reichstag einen amtlichen Bericht über die feindseligen Absichten Rußlands vor. Von den Gesinnungen des Königs von Preußen konnte sie, trotz alles Argwohns den sein Benehmen hervorgerufen hatte, nicht mit Bestimmtheit sprechen; denn seine Unterhandlungen mit Rußland waren geheim. Ungefähr um diese Zeit gab auch der Kurfürst von Sachsen den als Reichstag versammelten Ständen seine weiter oben mitgetheilte Antwort.

Alle diese Umstände mußten nothwendig beunruhigen und Besorgnisse erwecken; aber statt seine Befürchtungen kund werden zu lassen, behielt der Reichstag seine achtunggebietende Stellung, und begnügte sich alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen um den Gefahren welche den Staat bedrohten vorzubeugen. Nie herrschte mehr Einklang und Frieden in der Versammlung als um diese Zeit. Die wichtigsten Entscheidungen gingen alle einstimmig durch. Man bekleidete den König mit einer Macht die keiner seiner Vorfahren gehabt hatte; man kannte

in dem Vertrauen womit man sie ihm bewilligte keine Schranken mehr. Man stellte die ganze Armee zu seiner Verfügung, man ermächtigte ihn für das Geniewesen und die Artillerie ausländische Offiziere zu berufen und zu verwenden, ja sogar Generale denen er ein Commando anvertrauen wolle. Man befahl der Commission der Schatzkammer ihm dreißig Millionen zuzustellen sobald der Krieg anfange. Man beschloß daß die Lebensmittel, das Futter für die Thiere und die Geräthschaften aller Art seinen Befehlen an die Spezialcommissionen gemäß geliefert werden sollen. Man ermächtigte den König, für den Fall daß die Armee von hunderttausend Mann ihm nicht genügend erscheine, ein allgemeines Aufgebot des Adels zu erlassen.

Einige Tage vor diesen Bestimmungen erhielt der Kanzler welcher in der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten den Vorsitz führte, Befehl Lucchesini Nachrichten mitzutheilen die ihm zugekommen waren, und ihn über die Schritte um Rath zu fragen zu welchen man die Reichstagsversammlung wohl veranlassen solle.

Lucchesini begnügte sich mündlich zu antworten, es sei ihm nicht wahrscheinlich daß die Russen das Gebiet der Republik überziehen wollen; vielleicht beabsichtigen sie auch blos die Unzufriedenen bei gutem Muthe zu erhalten. Im Uebrigen stehe es Polen frei für seine eigenen Interessen zu sorgen und dadurch thatsächlich den Beistand der andern Mächte zu erzielen; denn die Maßregeln welche die Polen anwenden werden, müssen als Maßstab für die Unterstützung dienen die ihre Verbündeten ihnen zu geben haben.

Dem Grundsatze getreu seinen Bundesgenossen die Operationspläne mitzutheilen, ermangelte der Reichstag nicht den preußischen Minister von den Vorbereitungen zur Vertheidigung in Kenntniß zu setzen die er so eben beschlossen hatte. Auf die Note welche ihm unterm 19. April in dieser Sache mitgetheilt wurde, antwortete Lucchesini am

4. Mai, er habe Befehl anzuzeigen daß Se. Maj. der König von Preußen die ihm zugekommene Mittheilung als Beweis der Achtung Sr. Maj. des Königs von Polen und der Republik empfangen habe, daß aber Se. Maj. von den Verfügungen womit der Reichstag sich beschäftige keine Kenntniß nehmen könne.

Am 18. Mai, also vier Tage nach Unterzeichnung der Conföderation von Targowiza[1]), reichte der russische Minister Bulgakoff eine Erklärung im Namen der Kaiserin Katharina ein. Die Kaiserin, sich stützend auf die Verpflichtung welche ihr durch die Gewährleistung auferlegt ist die sie eingegangen hat, fügt hinzu daß die größeren Staaten und namentlich die deutschen weit entfernt sind ähnliche Gewährleistungen zurückzuweisen; sie nehmen dieselben an, suchen sie mit Freuden auf und wissen sie zu schätzen als Beziehungen welche ihre Unabhängigkeit und ihr Gebiet aufs Bestimmteste sichern[2]).

Man warf in dieser Erklärung dem Reichstag vor daß er sich conföderirt, seine Dauer verlängert, einen Gesandten nach Constantinopel geschickt, im Namen Polens einen Vertrag mit der Pforte abge-

[1]) Die Urkunde dieser sogenannten Conföderation welche nichts anderes war als eine unter russischem Schutze und mit russischen Mitteln angesponnene Verschwörung einiger unruhigen Polen gegen ihr Vaterland, wurde in Petersburg aufgesetzt und am 14. Mai 1792 in Targowiza, einem kleinen Flecken an der Grenze Podoliens, bekannt gemacht. An diesem Tage aber waren die Anstifter noch gar nicht dort eingetroffen, was doch nöthig gewesen wäre um ihrem Verfahren den Anschein von Gesetzlichkeit zu geben. A. d. H.

[2]) Die Deutschen haben den Werth solcher Gewährleistungen endlich schätzen gelernt: den Polen war es leider nicht vergönnt durch fremden Schaden klug zu werden. A. d. H.

schlossen habe. Inzwischen versprach die Kaiserin darin den Polen die sich ihrem Willen unterwerfen würden, zu verzeihen; sie verlangte von ihnen Zurücknahme des Eides welchen sie wegen Aufrechthaltung der Verfassung vom 3. Mai geschworen hatten, und forderte sie schließlich auf ihr ganzes Vertrauen auf die Seelengröße und Uneigennützigkeit zu setzen die alle ihre (der Kaiserin) Schritte lenke.

Diese Erklärung auf welche sich wahrscheinlich viele Leute gefaßt gehalten hatten, war gleichwohl ein Donnerschlag für das Publikum im Allgemeinen. Man sah Furcht, Verzweiflung, Rache auf den Gesichtern der Bewohner Warschaus sich abspiegeln die im ganzen Verlauf dieses Tags und an den folgenden, auf allen Spaziergängen und öffentlichen Plätzen, in Gruppen zusammenstanden, um die Erklärung zu lesen und über ihre möglichen Folgen zu sprechen.

Der Reichstag beschloß, bevor er eine entscheidende Maßregel ergriff, dem preußischen Minister Lucchesini die Erklärung Rußlands mitzutheilen die von der Drohung begleitet war russische Truppen auf polnisches Gebiet einziehen zu lassen: er glaubte sich nach dem mit Preußen abgeschlossenen Allianzvertrag berechtigt seine Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Lucchesini bezog sich anfänglich auf die Antwort die er von seinem Hofe empfangen müsse, und erklärte inzwischen mündlich der König von Preußen habe an der Verfassung vom 3. Mai keinen Antheil genommen; wenn daher die Anhänger dieser Verfassung es passend finden sollten sich mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, so könne der König sich nicht verpflichtet halten ihnen Hülfe zu leisten.

Der König von Polen der sich Gewißheit verschaffen wollte, wandte sich unmittelbar an Friedrich Wilhelm und schrieb ihm unterm 31. Mai von den feindseligen Absichten der Kaiserin. „Wenn die zwischen Ew. Maj. und mir abgeschlossene Allianz ein Rechtsgrund ist

Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, so liegt mir viel daran von Ihnen die Art zu erfahren welche Sie Ihren Verpflichtungen vorzeichnen wollen. Die bestimmte Kenntniß der persönlichen Gesinnungen Ew. Maj. ist mir für mein Benehmen eben so nothwendig, als Ihre Streitkräfte es für meine Erfolge sein werden... Bei einer Gelegenheit wo die Würde Ew. Majestät als Bundesgenossen so innig mit der Ehre und Unabhängigkeit meiner Nation verknüpft ist, muß ich erwarten daß Sie die Gewogenheit haben werden mir Ihre Absichten mitzutheilen. Mein Vertrauen hat keine Schranken als diejenigen welche Sie selbst ihm setzen werden... Inmitten meiner Besorgnisse und Verdrießlichkeiten habe ich den Trost daß niemals eine Sache besser und in den Augen der Zeitgenossen wie gewiß auch der Nachwelt mehr geeignet war den achtungswerthesten und biedersten Bundesgenossen zur Hilfeleistung zu veranlassen."

Der König von Preußen der auf einmal Ansichten und Ausdrucksweise geändert hatte, und jetzt Alles zurücknahm was er ein Jahr vorher gesagt, gethan und geschrieben, antwortete dem König von Polen unterm 8. Juni 1792 mit Beschwerden über die Republik Polen, weil sie sich ohne sein Wissen und ohne seine Mitwirkung eine Verfassung gegeben habe welche aufrecht zu erhalten ihm niemals eingefallen sei. Er fügte hinzu... „Ich will offen gestehen daß es nach Allem was seit einem Jahre vorgegangen ist, leicht war die Verlegenheiten vorherzusehen worein Polen jetzt verwickelt ist. Bei mehr als einer Gelegenheit ist der Marquis von Luccheſini beauftragt worden sowohl Ew. Maj. als den angesehensten Mitgliedern der Regierung meine gerechten Besorgnisse in dieser Beziehung kundzuthun. Von dem Augenblicke an wo die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe in Europa mir gestattet hat mich zu erklären, und die Kaiserin von Rußland einen entschiedenen Kampf gegen die Revolution vom 3. Mai

durchblicken ließ, haben meine Art zu denken und die Sprache meiner Minister niemals gewechselt. Indem ich die neue Verfassung welche die Republik ohne mein Wissen und ohne meine Mitwirkung sich gegeben, mit ruhigem Auge betrachtete, habe ich niemals daran gedacht sie aufrecht zu erhalten oder zu beschützen; ich habe im Gegentheil vorhergesagt daß die drohenden Maßregeln und Kriegsrüstungen unfehlbar den Unmuth der Kaiserin wecken und für Polen Uebel herbeiführen würden welchen man auszuweichen meinte. Das Geschehene hat diese Muthmaßungen gerechtfertigt... Ew. Maj. wird einsehen daß, da der Stand der Dinge sich seit dem Bündnisse welches ich mit Ihnen abgeschlossen gänzlich verändert hat, und die durch die Verfassung vom 3. Mai herbeigeführten dermaligen Verhältnisse auf die in gedachter Allianz festgesetzten Verpflichtungen nicht anwendbar sind, es nicht in meiner Macht steht der Erwartung Ew. Maj. zu willfahren, wenn die Absichten der patriotischen Partei fortwährend dieselben bleiben, und sie darauf beharrt ihr Werk aufrecht erhalten zu wollen; wenn sie aber ihre Beschlüsse zurücknähme und die Schwierigkeiten die sich von allen Seiten erheben in Erwägung zöge, dann wäre ich vollkommen bereit mich mit der Kaiserin und zugleich mit dem wiener Hof über die Maßregeln zu verständigen die im Stande sein könnten Polen seine Ruhe wieder zu geben."

Die Drohungen auf der einen Seite, die Unterstützungsverweigerung auf der andern waren geeignet selbst diejenigen einzuschüchtern die bisher am meisten Standhaftigkeit, Unerschrockenheit und Vaterlandsliebe entwickelt hatten. Der Reichstag indeß ließ sich nicht entmuthigen; er vermehrte die Gewalt die er dem König bereits bewilligt hatte; er ließ ihm aus der Staatskasse Vorschüsse machen und stellte die Erhebungen in den Adelsstand so wie die militärischen Beförderungen zu seiner Verfügung. Denjenigen welche um den Schutz der

Kaiserin von Rußland nachgesucht und sich sogar erfrecht hatten um den Einfall der feindlichen Armeen in Polen zu bitten, setzte er eine Frist fest um zur Erkenntniß zu kommen und ihren Irrthum abzubüßen.

Auf der andern Seite versprach der König sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen; er verpflichtete sich feierlich mit Gefahr seines Lebens die Verfassung und die Nation zu vertheidigen.

Nun handelte es sich darum zu entscheiden ob der Reichstag seine Sitzungen beschließen solle, und nach vielfachen Erörterungen für und wider stellte man sie am 29. Mai ein, behielt sich aber die Freiheit vor sie wieder aufzunehmen wenn die Umstände es erheischen sollten.

Das Mitgetheilte genügt um den Umfang des Vertrauens zu zeigen das die Nation damals auf die Person ihres Königs setzte. Eine unumschränkte Macht war ihm übergeben worden; alle Klassen von Bürgern beeiferten sich freiwillige Gaben zu liefern um das Heer zu verstärken und in den Stand zu setzen das Vaterland zu vertheidigen. Nichts kann mit dem allgemeinen Aufschwung der Nation und mit der Ungeduld verglichen werden womit man darauf wartete daß der König Warschau verlasse und ins Lager gehe, wohin zahlreiche Freiwillige, die sich auf eigne Kosten ausgerüstet hatten, von allen Seiten strömten, und wohin die Masse des Adels einem muthvolleren und unternehmenderen König unfehlbar gefolgt sein würde.

Man kann sich allerdings nicht mit Gewißheit über die Wahrscheinlichkeiten des Krieges und über die militärischen Erfolge eines Heeres aussprechen das von einem Manne ohne Erfahrung befehligt wird; aber kann man an der Ehre zweifeln die dem König und der ganzen Nation zu Theil geworden wäre, und kann man läugnen daß ein Friede um welchen ein Souverän an der Spitze seines Heeres unterhandelt, im höchsten Grade verschieden ist von demjenigen den man

einem in seinen Pallast eingeschlossenen König vorschreibt, der den eigenen Ruhm und seines Volkes Schicksal dem Verlangen nach Ruhe opfert?

Neuntes Kapitel.

Inzwischen wurden die Gränzen Polens von russischen Truppen überschwemmt welche in der Ukraine und in Litthauen eindringen sollten. Die Generale Kochowski und Kreczetnikoff die gegen die Türken und Schweden kommandirt hatten, standen an der Spitze der nach Polen bestimmten Armeecorps.

Der König auf dessen Befehl in der Nähe von Warschau ein Lager gebildet worden war, und der aufs Feierlichste versprochen hatte sich sobald als möglich dahin zu begeben, fing jetzt an zu schwanken, Unentschlossenheit zu zeigen, und gab am Ende diesen Plan vollständig auf. Ich will nicht von der Absicht sprechen die man ihm beilegte sich ins Lager von Dubno zu begeben wo ein Corps von zwölftausend Mann beisammen war; denn dieses Unternehmen hätte seinen friedlichen Gewohnheiten gar zu viele Opfer gekostet; aber daran zweifelte Niemand daß er sich im Lager bei Warschau einstellen würde wohin tagtäglich von allen Seiten Freiwillige strömten, und wo er, ohne selbst in den Kampf zu ziehen, durch seine bloße Gegenwart die ganze Nation elektrisirt haben würde.

Statt dies zu thun, bildete er einen neuen Kriegsrath der seinen Wünschen gemäß dem Fürsten Joseph Poniatowski, Neffen des Königs und Obergeneral, den Befehl ertheilte die Stellungen welche die verschiedenen polnischen Corps einnahmen, räumen zu lassen und sich gegen den Bug zurückzuziehen, um sofort sämmtliche Streitkräfte in der Gegend von Warschau zu vereinigen.

So erhielt denn die Armee die von Kampflust brannte und ungefähr sechsundfünfzigtausend Mann stark war, Befehl sich zurückzuziehen, bevor sie ihre Kräfte mit dem Feind gemessen hatte.

Der russischen Erklärung vom 18. Mai 1792 gemäß erhielt das Heer der Kaiserin, das aus achtzigtausend Mann Linientruppen und zwanzigtausend Kosaken bestand die bereits auf der Grenze waren, Befehl vorzurücken. Am 19. Mai drang die eine Abtheilung in Polen ein, und die andere am 21. desselben Monats in Litthauen.

Der russische General Kochowski erschien in der Ukraine mit drei Corps wovon jedes eine andere Richtung einschlagen mußte. Die drei Abtheilungen der polnischen Armee, von denen die eine von dem Obergeneral Poniatowski, die zweite von Michael Wielhorski, die dritte von Kosciuszko commandirt wurde, und die die südlichen Provinzen vertheidigten, vereinigten sich, nachdem sie Befehl zum Rückzug erhalten hatten, in Polonna.

In den verschiedenen Scharmützeln die man nicht hatte vermeiden können, waren die Erfolge abwechselnd, und wenn die numerische Ueberlegenheit den Russen den Sieg gab, so erkauften sie diese theilweisen Vortheile sehr theuer, denn die Polen fochten wie verzweifelt. Ueberzeugende Beweise davon sah man in dem Treffen vom 18. Juni bei Zielence wo die Polen sich mit Ruhm bedeckten, und in dem bei Polonna wo der General Mokranowski an der Spitze der Reiterei sich ganz besonders auszeichnete; aber die glänzendsten Proben ihrer Unerschrockenheit und Hingebung für ihren Feldherrn legten die Polen am 17. Juli bei Dubienka ab. Hier brachten sie, mit Kosciuszko an ihrer Spitze, einem an Zahl dreifach überlegenen Feinde bedeutende Verluste bei, und zogen sich erst zurück als die Russen durch Ueberschreitung der Grenzen von Gallizien ihnen in den Rücken kamen, und sie von einer Seite angriffen von welcher sie sich sicher geglaubt hatten; denn sie

betrachteten Gallizien als ein neutrales Land das von beiden Seiten respectirt werden müsse.

Das Treffen von Dubienka fügte den Lorbeern die sich Kosciuszko durch seine Kriegsthaten in Amerika erworben hatte, neue bei und war der Vorläufer der Anstrengungen die dieser große Mann zwei Jahre später entwickelte, um die Ehre seiner Nation zu rächen und die Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes zu sichern.

Im Allgemeinen thaten alle Offiziere und Soldaten ihre Schuldigkeit in diesem traurigen Feldzug, bei welchem sie sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelten den König von Polen seinem Versprechen gemäß in ihrer Mitte erscheinen zu sehen. Bei den Feldherrn die sie besaßen, waren sie überzeugt daß sie, wenn sie unter den Augen eines Königs der gemeinschaftliche Sache mit der Nation machte für das Vaterland fochten, von keiner menschlichen Macht überwunden und zum Weichen gebracht werden konnten.

Aber so unglückselig war das Schicksal Polens daß seine Unfälle immer auch von Demüthigungen begleitet sein sollten. In Litthauen zog sich ein ziemlich unbedeutender Vortrab der aber den braven Bielak an seiner Spitze hatte, langsam vor den russischen Truppen unter Krecetnikoff zurück. Die litthauische Armee die in Folge des Commandos das man dem Prinzen Louis von Württemberg übergeben hatte, desorganisirt war, kam unter die Befehle Judyckis, der, nachdem er bei Mir eine sehr bedeutende Schlappe erhalten, sein Heer nach Grodno führte, als er vom König Befehl erhielt das Commando an Michael Zabiello zu übergeben und nach Warschau zu kommen.

Je weiter die russischen Heere vorrückten, mit um so größerem Erfolge warben die Häupter der Conföderation neue Proselyten und zwangen sie sich ihnen anzuschließen.

Als Krecetnikoff in der Stadt Wilna einzog, ließ er Kossakowski

als Großfeldherrn von Litthauen durch den Willen der Nation ausrufen[1]). Dieser K.... und sein Bruder, der Bischof, setzten die Conföderationsakte von Litthauen auf, ernannten den Großkanzler Fürsten Alexander Sapieha gegen seinen Willen zum Marschall der Provinz, und diese Conföderation schloß sich sofort an die von Targowiza an.

Der Fürst Joseph Poniatowski der von den edelsten Grundsätzen beseelt war und dieselben so oft an den Tag gelegt hatte, daß sein Name auf die Nachwelt übergehen muß, war aufs Tiefste beschämt und wie vernichtet, als er die ersten Befehle seines Königs und Oheims erhielt sich ohne Kampf zurückzuziehen. Er machte Vorstellungen die aber ganz und gar nicht gut aufgenommen wurden, sondern ihm Vorwürfe und die erneuerten bestimmtesten Befehle zuzogen blos den Uebergang über den Bug zu verwehren.

Da dieser Fluß mehrere sehr leicht zu übersetzende Stellen hat und folglich unmöglich auf allen Punkten vertheidigt werden kann, so mußten die Anordnungen des Königs in dieser Beziehung dem Feldherrn eben so unbegreiflich erscheinen wie sein ganzes politisches Benehmen. Da inzwischen die Hälfte unsers Landes von den polnischen Truppen geräumt war und die Streitmittel zu mangeln anfingen, so befahl der König dem Fürsten Joseph um einen Waffenstillstand nachzusuchen welchen die russischen Generale verweigerten, mit der Erklärung man müsse sich deshalb nach Petersburg wenden.

Da ich Warschau seit der Jahresfeier vom 3. Mai nicht verlassen hatte, so hatte ich oft Gelegenheit den König zu sehen und ihn an unser Gespräch in Lazienki zu erinnern in dessen Verlauf ich mir erlaubt

---

[1]) Der Großfeldherr Oginski war einige Monate zuvor aus dem Ministerium getreten.

hatte ihm zu sagen, es wäre zu wünschen daß wir auf seine Festigkeit in Aufrechterhaltung der Verfassung vom 3. Mai eben so zählen könnten, wie er auf den Eifer jedes Polen sie mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen rechnen dürfe.

Noch einige Zeit nach der Erklärung vom 18. Mai änderte der König seine Sprache nicht und wiederholte im Tone der Begeisterung und mit dem Scheine der Wahrheit daß Nichts ihn von seinen Grundsätzen abbringen werde, daß er lieber mit Ruhm sterben als das Vertrauen der Nation verrathen und die Interessen seiner Unterthanen aufopfern wolle.

Eines Tages als er mich, kurz nach dem Einzug der Russen in Litthauen, angelegentlich fragte welche Nachrichten ich über die öffentliche Meinung in dieser Provinz erhalten habe, zog ich statt der Antwort die Erklärung der Bewohner Litthauens gegen die Conföderation von Targowiza aus der Tasche.

Sie soll hier ihre Stelle finden, denn als Zeugniß von den Leiden welche die Litthauer ausstanden und von der Begeisterung die sie beseelte, kann sie nicht ermangeln innige Theilnahme zu erwecken.

„Wir Bewohner des Großherzogthums Litthauen, die wir in Grodno versammelt, von dem öffentlichen Unglück gleich ergriffen und von demselben Geiste durchdrungen sind, richten an das Vaterland und alle Nationen beifolgende Erklärung die ein getreues und wahres Gemälde der qualvollen Lage enthält worin wir uns befinden.

„Kaum hatten wir nach so vielen Jahren voll Demüthigungen, Unglücksfällen und Jammer unsre Anstrengungen dahin vereinigt die Form der alten Regierung zu verbessern und das Vaterland aus dem Abgrunde zu ziehen in welchen die Fehler seiner Verfassung es gestürzt hatten; kaum hatten wir durch eine lange mühevolle Arbeit die Hindernisse zerstört welche die Vorurtheile, die Eigensucht, der Ehrgeiz

und die Liebe zur Unordnung die unsre Gesetzgebung kennzeichneten, uns unaufhörlich in den Weg stellten; kaum sahen wir unsre Verfassung zu unserm Glück und zu unsrer Ruhe fest begründet und von den Zwischenregierungen befreit, als es einer Handvoll Elender die sich durch Hochmuth und Wahnsinn verlocken ließen als Feinde ihres Vaterlandes aufzutreten, und die wüthend waren in dem einstimmigen Verlangen der Nation nach Reform der Regierung eine Schranke für ihren Ehrgeiz und für ihre Herrschsucht zu finden, gelang bei einem auswärtigen Hofe durchzudringen, ihn durch falsche Berichte zu verführen und zu hintergehn...

„Sie wagen es, sie und ihre elenden Helfershelfer, den Namen Nation anzunehmen, während sie nur der Abschaum derselben sind; sie erkennen den König und die vom Reichstag gesetzlich beschlossene Verfassung nicht an, sie rufen den Schutz Rußlands an um, wie sie sagen, die Freiheit aufrecht zu erhalten die man zerstören wolle, und sie erniedrigen sich inzwischen zu den Füßen einer auswärtigen Fürstin zu kriechen um unabhängige Bürger der Herrschaft derselben zu unterwerfen; sie bemühen sich die einstimmige Ueberzeugung der Nation durch Gewalt niederzudrücken, Grundsätze aufzustellen die sie durch Gewalt zur Geltung bringen, Erschöpfung, Schwäche und Gesetzlosigkeit in ihr Land zurückzuführen.

„Wir haben die unseligen Folgen ihrer Schritte bereits nur zu sehr erprobt Die Armee durfte nur dazu in Polen eindringen um unsre Freiheiten zu vertheidigen und die Wünsche der Nation zu fördern, und dies war ohne Zweifel die Absicht Ihrer Majestät der Kaiserin; aber obschon man alle Bewohner der neuen Verfassung treu ergeben und sammt und sonders von den wesentlichen Vortheilen die sie verschaffte, so wie von der Nothwendigkeit sie festzuhalten überzeugt fand, so unterstützten doch die Russen, statt den Willen der Nation

und die Grundsätze aller Wohlgesinnten aufrecht zu erhalten, die Entwürfe etlicher Individuen die sich darin gefallen ihre Mitbürger quälen zu wollen und über deren Besitzthümer, Meinung und Personen eine willkürliche Gewalt auszudehnen, wodurch sie zu gleicher Zeit die öffentliche Freiheit der Nation und die persönliche Freiheit der Einzelnen antasten.

„Die russischen Feldherrn haben Manifeste veröffentlichen lassen welche den Bürgern befehlen sich zu versammeln und vor ihnen zu erscheinen, wobei sie für den Fall des Ungehorsams mit Verfolgungen und Züchtigungen drohen. Gleichwohl hat sich beinahe kein einziger Grundbesitzer ins russische Lager begeben, wenn er nicht anders verhaftet und mit einem Geleite von Kosaken dahin gebracht wurde. Beinahe alle haben ihre Häuser verlassen und sind vor ihren Unterdrückern geflohen, und unter solchen Auspizien will die Conföderation sich organisiren.

„Unsre Städte, unsre Dörfer, unsre Wohnungen sind mit Blut überschwemmt und mit Thränen gebadet; von allen Seiten hört man das Aechzen und Schluchzen der adeligen Grundbesitzer die mit Ketten belastet worden sind, während man ihnen kein anderes Verbrechen aufbürden kann als daß sie fest an ihrer Verfassung halten und dem Eide getreu bleiben den sie ihrer rechtmäßigen Regierung geleistet haben.

„Allenthalben übt der feindliche Soldat Gewaltthätigkeiten aus, verbreitet Schrecken und Entsetzen. Ueberall beraubt man uns des Ertrags unsrer Erndten um die feindlichen Magazine damit zu füllen; überall entreißt man die Landbewohner dem Feldbau, nimmt ihnen ihre Pferde und ihr Zugvieh, plündert und verwüstet alle Besitzungen die der Armee auf dem Wege liegen, und wandelt die fruchtbarsten Gegenden in Wüsten um.

„In denjenigen Theilen unsrer Provinz wohin der Feind noch

nicht gedrungen ist, erblicken wir alle Heerstraßen, alle Städte und Dörfer vollgedrängt von verzweiflungsvollen Einwohnern, von ihren weinenden Frauen und schreienden Kindern, die aus den väterlichen Häusern fliehen und ihr Vermögen im Stich lassen, um sich nicht sowohl der Verfolgung zu entziehen als der Nothwendigkeit einer Conföderationsakte beizutreten die sie verabscheuen, und deren Zweck darauf gerichtet ist sie all der Vortheile zu berauben welche die Verfassung vom 3. Mai ihnen gesichert hatte.

„Jeder von uns würde gern Gut und Blut darbringen um diese Verfassung aufrecht zu erhalten; aber keiner kann sich freiwillig zu Opfern für eine Conföderation entschließen die, indem sie sich rühmt die Nationalfreiheit wiederherstellen zu wollen, uns unsers Vermögens beraubt und zugleich Alles antastet was dem Menschen am theuersten ist, d. h. unsre Ehre und unsre Unabhängigkeit.

„Die Ergebnisse des Kriegs sind ungewiß; aber zu welchem Ende er auch führen mag, wir Alle die wir ihn als ungerecht begonnen betrachten, wir die wir diese Akte unterzeichnet haben und dazu durch die einstimmigen Wünsche aller wohldenkenden Einwohner unsrer Provinz ermächtigt waren, wir die wir die Nothwendigkeit einsahen unsre Meinung öffentlich auszusprechen um unser Gewissen, unsern Ruf und unsere Ehre vor allen Vorwürfen zu schützen, wir berufen uns auf Gott, den Rächer der Ungerechtigkeit, und nach ihm auf die aufgeklärten Völker, die Fürsten und alle Mächte der Erde.

„Man beurtheile nach den Uebeln die man über uns gehäuft, und nach den gewaltsamen Maßregeln die man zu unsrer Bezwingung anwendet, wie boshaft unsre Feinde der Freiheit und Unabhängigkeit nachgestellt haben welche die Verfassung vom 3. Mai uns und unsern Nachkommen gewährleistete; und die Verzweiflung die sich unser bemächtigt hat mag es der ganzen Welt kundthun wie fest wir an dieser

Verfassung halten, und welcher Opfer wir fähig sind um sie zu vertheidigen und zu behaupten.

„Die grausamsten Verfolgungen werden uns nicht einschüchtern, und wir werden allen Schrecken des Krieges zu trotzen wissen, so lange wir zum Oberhaupt Stanislaus August haben der das Vertrauen der Nation besitzt, und sich feierlich verpflichtet hat alle unsre Gefahren zu theilen für die Aufrechthaltung dieser Verfassung deren erster Urheber er gewesen ist.

„Wenn indeß Ränke und Uebelwollen, unterstützt durch die überwiegenden Streitkräfte des Feindes, es dahin bringen sollten irgend einen von uns zur Unterzeichnung einer Akte zu zwingen welche der gegenwärtigen Erklärung widerstritte, so protestiren wir zum Voraus gegen einen Schritt der nur als Wirkung des Zwanges und der Gewalt betrachtet werden, folglich in den Augen Gottes, des Vaterlandes und der ganzen Welt keine Rechtskräftigkeit haben könnte.

„Schließlich verpflichten wir uns durch das heiligste Versprechen die Unabhängigkeit unsres Landes, unsre politischen und bürgerlichen Rechte, die öffentliche und persönliche Freiheit, sowie unsre Verfassung die alles dies gewährleistet, mit allen unsern Mitteln zu vertheidigen. Wir zweifeln nicht daran daß diese Gesinnungen von allen Bewohnern der Provinzen des Reichs getheilt werden; und mit dem ganzen Vertrauen das wir auf die Güte unsrer Sache setzen, hat Jeder von uns eigenhändig gegenwärtige Erklärung unterzeichnet."

Als ich mit der Vorlesung zu Ende war, fügte ich hinzu daß mehrere Hunderte von Unterschriften diese Urkunde bedecken wovon man mir die Abschrift zugeschickt habe, und die in Grodno gedruckt worden sei. Der König schien bald ergriffen, bald unruhig, bald verblüfft zu sein. Aber wie groß war meine Ueberraschung, als er nach einigem Nachdenken mit erstickter Stimme zu mir sagte: Es ist gut; aber

fürchten diese Leute nicht sich bloszustellen und Verfolgungen auszusetzen, wenn das Schicksal sich gegen uns entscheidet?... Ich antwortete Nichts, aber von diesem Augenblicke an glaubte ich das Ende der Ereignisse vorherzusehen.

Die Hartnäckigkeit des Königs in Warschau zu bleiben statt ins Lager zu gehn, die auf Rückzug lautenden Befehle die er den Heeren ertheilte, seine Umgebung die er sich aus Leuten von zweideutiger Vaterlandsliebe gewählt hatte, die Anwesenheit der russischen und preußischen Minister in Warschau welche beide, da sie nach denselben Grundsätzen handelten, die Charakterschwäche des Königs zu benützen suchten: Alles bestärkte mich in der Ansicht daß meine Befürchtungen gegründet seien; da ich nun einer traurigen Entwicklung deren Ende ich sehr nahe sah, nicht als Zeuge anwohnen wollte, so bat ich den König um die Erlaubniß mich in die Bäder von Altwasser in Schlesien zu begeben wo ich mich bald mit vierzig Landsleuten die Warschau aus denselben Gründen verlassen hatten, beisammen befand.

Entfernt vom Schauplatz der Ereignisse, erhielten wir gleichwohl immer genaue Nachrichten über all die Schrecken deren Opfer Polen war.

Vergebens hatte der König von Polen unterm 22. Juni 1792 an die Kaiserin von Rußland geschrieben und ihr den Vorschlag gemacht ihm den Großfürsten Constantin zum Nachfolger zu geben; statt aller Antwort erhielt er am 2. Juli blos Vorwürfe daß er die pacta conventa verletzt habe, und die nachdrucksvollste dringendste Aufforderung der Conföderation von Targowiza beizutreten [1]).

[1]) Nebst dem von Stanislaus August thörichter oder treuloser Weise zum Kriegsminister ernannten Franz Branicki (eigentlich Branecki), der eine Nichte Potemkins geheiratet hatte, Severin Rzewuski, dem Sohne des 1767 von den Russen nach Sibirien abgeführten Palatins von Krakau, und Felix

Eingeschüchtert durch diesen Brief, bedroht von dem russischen Gesandten der ihm die entschiedene Willensmeinung der Kaiserin mündlich kundthat, berief er am 22. Juli seine Minister, die beiden Reichstagsmarschälle und seine zwei Brüder. Diesem Rathe der sich in seinem Cabinet versammelte, erklärte er seinen Entschluß die Conföderationsakte von Targowiza zu unterzeichnen um, wie er sagte, Polen vor einer zweiten Theilung zu bewahren.

Beinahe all die Männer die der König zu einer so wichtigen Berathung berufen hatte, sahen ihren Gegenstand voraus und errieten die Absichten des Monarchen, aber diejenigen die seine Ansicht nicht theilten, verlangten sich über einen so bedeutungsvollen und so außerordentlichen Vorschlag ausführlicher zu erklären. Die beiden Reichstagsmarschälle Malachowski und Sapieha; Potocki, Großhofmarschall von Litthauen; Soltan, Hofmarschall von Litthauen; Ostrowski, Kronschatzmeister, und Kollontay, Vicekanzler der Krone, hielten Reden voll Feuer, Thatkraft und Vaterlandsliebe, und bekämpften den Entschluß den der König so eben gefaßt hatte; aber unterstützt wurde er von seinen beiden Brüdern, dem Fürstprimas und dem Großkämmerer der Krone, sowie von dem Großkanzler der Krone Malachowski; dem Großmarschall der Krone Mniszech; dem Vizekanzler von Litthauen, Chreptowicz; dem Vizegroßfeldherrn von Litthauen, Tyszkiewicz; und dem Schatzmeister von Litthauen, Dziekonski.

Potocki der sich schon um 1775 von Katharina mit vier Starosteien hatte für seine Dienste belohnen lassen, hatten das Manifest der Conföderation blos noch der Senator und Castellan Fürst Anton Czetwertinski und acht Edelleute, aber im Namen der Nation deren Haß und Verachtung sie auf sich luden, unterschrieben. A. d. H.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Es war den 23. Juli 1792 als der König die Conföderationsakte von Targowiza unterzeichnete. Dieses Ereigniß erregte eine allgemeine Bestürzung im Publikum; das Heer murrte laut darüber; die beiden Reichstagsmarschälle legten ihre Protestation ein und verließen Warschau. Das Volk schaarte sich gruppenweise in den Hauptstraßen der Stadt zusammen und gab sich dem tiefsten Schmerze hin.

Wir erhielten diese Nachrichten in Altwasser durch viele unsrer Landsleute die, um dem traurigen Anblick zu entgehen den die Hauptstadt darbot, uns dahin nachgefolgt waren.

Die Beistimmung des Königs zu der Conföderationsakte mußte nothwendig alle diejenigen zur Befolgung seines Beispieles hinreißen die, da sie bedeutende Besitzungen, eine zahlreiche Familie hatten und allerhand Geschäfte noch abmachen mußten, sich nicht selbst aus dem Vaterlande verbannen konnten.

Ich erhielt Briefe mit dringenden Aufforderungen meine Rückkehr nach Warschau zu beschleunigen. Der König, der Primas und einige von den Ministern welche sich für die neue Conföderation erklärt hatten, hielten mir die Gefahren worein ich mich durch längeres Ausbleiben

stürze, aufs Lebhafteste vor die Augen. Meine Freunde die meine Stellung kannten, gaben mir zu verstehen daß ich keinen Augenblick zu versäumen habe, wenn ich mich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen wolle mein ganzes Vermögen zu verlieren, und selbst denjenigen mit denen ich in Geschäftsverbindung stehe ein böses Spiel zu bereiten. Endlich erhielt ich die Nachricht daß alle meine Güter in Litthauen mit Beschlag belegt seien, daß man meine Angestellten verjagt und mit Schützlingen der Familie Kossakowski resetzt habe, und daß die neuen Verwalter Alles was mir gehöre zerstören und zu Grunde richten.

Wäre ich allein und mein Vermögen ein unabhängiges gewesen, so hätte ich meine Rückkehr noch länger hinausgezogen und, im Fall die Verhältnisse sich nicht anders gestaltet hätten, mich selbst auf immer aus dem Vaterlande verbannt; aber heilige Pflichten siegten über dies Gefühl meines Herzens, und mit tiefem Schmerz reiste ich nach Warschau ab, ohne jedoch vorherzusehen daß um diese Zeit die unglückseligen Ereignisse deren vollständiges Opfer ich in der Folge wurde, erst anfingen.

Welch ein trauriges Schauspiel bot mir nicht Polen bei meiner Rückkehr dar! ... Welch einen bejammernswürdigen Anblick gewährte mir nicht die Hauptstadt die ich einige Monate zuvor so freudestrahlend gesehen hatte! ... Welch düsteres Schweigen herrschte nicht da! ... Wie finster war nicht die Haltung der polnischen Krieger die man nur da und dort begegnete! ... Welch einen hochmüthigen, anmaßenden Ton schlugen nicht diejenigen an welche die feindlichen Heere ins Land geführt hatten! ...

Ich war genöthigt vor Allem zu Kossakowski zu gehen welcher den Titel eines Großfeldherrn von Litthauen durch den Willen der Nation angenommen hatte und der Haupturheber aller Verfolgungen war. Er hatte die Uniform der russischen Armee angezogen

bei welcher er Generallieutenantsrang zu haben behauptete, und ließ seine Rache an Allen aus die seine Ansichten nicht theilten, und die er nicht als Anhänger seiner Familie kannte. Er warf mir vor daß ich eine Sendung nach Holland von einem Reichstage angenommen habe dessen Mitglieder insgesammt Feinde Rußlands gewesen seien. Er erklärte die Souveränin deren Uniform er trage, habe sich dadurch beleidigt gefunden, und dies habe mir ihren Zorn, sowie die Beschlagnahme meiner Güter zugezogen. Sodann fügte er mit finsterem Stirnrunzeln und trotzigen Blicken hinzu, daß auch seine Familie sich über mich zu beschweren habe und er unendlich erfreut sei Rache dafür nehmen zu können; als er aber bemerkte daß seine drohenden Geberden mich nicht außer Fassung brachten, und daß ich ihm ohne Aufwallung, aber mit vieler Festigkeit und Würde antwortete, nahm er einen ruhigeren Ton an und sagte mir, ich müsse mich unverzüglich nach Brzesc begeben wo sich das Hauptquartier der Conföderation befinde, und wo ich, nachdem ich den Eid geleistet habe, den wahren Grund für die Beschlagnahme meiner Güter erfahren könne.

Die Demüthigung mich an einen allgemein verachteten Menschen wenden zu müssen, und der Aerger mich der natürlichen Lebhaftigkeit meines Charakters nicht überlassen und ihn mit Vorwürfen zu Boden schlagen zu können, machte mich beinahe krank, und ich schob meine Abreise nach Brzesc um einige Tage auf.

Auf meiner Fahrt dahin kamen mir überall zahlreiche Abtheilungen der russischen Armee in den Weg. Als ich in der Stadt selbst anlangte, glaubte ich in ein verschanztes Lager gekommen zu sein. Alle Zugänge waren mit Kanonen besetzt; auf den Straßen sah man Nichts als Militär, Leute vom Gefolge der Generalität und Juden. Man hätte sagen sollen die Eigenthümer vergraben in ihre Häuser die Scham, ihre Stadt als Sitz der Unterdrücker des Vaterlands zu erblicken.

Der Bischof von Liefland, ein Bruder des Großfeldherrn, den ich unmittelbar nach meiner Ankunft besuchte, theilte mir die drei Hauptbeschwerdepunkte seiner Familie gegen mich mit: diese waren 1) daß ich Herrn Joseph K..... wegen seines Familiennamens nicht habe als Gesandtschaftssekretär nach Holland mitnehmen wollen; 2) daß ich geduldet habe daß man sich bei einer großen Versammlung in meiner Wohnung herausgenommen zu rufen: der Bischof K..... solle an die Laterne gehängt werden; 3) daß ich an den Präsidenten des Litthauer Gerichtshofs zum Nachtheile seiner Schwägerin einen Brief geschrieben in Folge dessen sie einen Prozeß verloren habe.

Ich halte es nicht für nöthig meine Antwort anzuführen: sie war kurz, bestimmt und so gehalten daß sich Nichts mehr darauf erwiedern ließ. Ich wußte daß dies blos Vorwände waren, und daß ich meine angeblichen Vergehungen durch Opfer büßen mußte die man von mir verlangen würde. In der That versprach mir der Bischof, nachdem er mich veranlaßt hatte auf eine Starostei von zweitausend Dukaten jährlicher Rente zu Gunsten eines Freundes seiner Familie zu verzichten, und zwei Anweisungen von je zweimalhunderttausend Gulden, zahlbar an den Großfeldherrn seinen Bruder, zu unterzeichnen, seine Verwendung dafür daß die Beschlagnahme auf meine Güter aufgehoben werde, und rieth mir nach Petersburg zu reisen um mich dort vollends zu reinigen. Ich begab mich sofort zu Felix Potocki und dem Fürsten Sapieha, Großkanzler von Litthauen, von denen der erste Marschall der Conföderation der Krone, und der zweite Marschall der Conföderation von Litthauen war. Beide versicherten mich daß in den Berathungen der Generalität von einer Beschlagnahme meiner Güter niemals die Rede gewesen sei. Der erste schien die Behandlung die mir widerfahren und die wirklich in den Provinzen der Krone beispiellos war, zu verabscheuen. Der zweite mißbilligte das Benehmen der K..... und

fügte hinzu daß er sich niemals dazu hergegeben haben würde eine Urkunde zu unterzeichnen die einen Landsmann, mit welchem er durch Bande des Bluts und der Freundschaft verknüpft sei, seiner Besitzungen beraube.

Inzwischen hatte die ganze Versammlung beschlossen den Beschlag aufzuheben, aber um dies zu thun mußte man die Urkunde kraft welcher er angeordnet worden war vernichten, und diese fand sich trotz aller Nachforschungen nicht vor. Der Beschlag war blos in Folge eines Privatbefehls des Großfeldherrn vorgenommen worden, den ich in der Urschrift besitze und hiemit in einer getreuen Uebersetzung mittheile.

„Simon K....., Großfeldherr von Litthauen durch den Willen der Nation u. s. w. u. s. w. Befehlen durch Gegenwärtiges kraft eines Beschlusses der Conföderation von Targowiza allen Civilbehörden der Woiwodschaften und Bezirke in welchen die Güter Michael Oginskis, Schwertträgers von Litthauen, Ritters des weißen Adler- und des St. Stanislausordens, liegen, besagte Güter in Beschlag zu nehmen, die Verwaltung derselben denjenigen Personen anzuvertrauen welche zu diesem Zwecke bezeichnet werden sollen, und nöthigenfalls militärische Gewalt zur Vollziehung dieser Befehle anzuwenden."

Da alle meine Einsprüche unnütz wurden, indem die Generalität der Conföderation behauptete sie könne nicht zurücknehmen was sie nicht beschlossen habe, so war ich genöthigt mich abermals an den Großfeldherrn zu wenden der, nach den Opfern welche sein Bruder von mir verlangt hatte, weit ruhiger geworden war und mir erklärte er habe nur nach den geheimen Befehlen des Fürsten Zuboff gehandelt, übrigens könne der Beschlag nur aufgehoben werden, wenn ich mich in Person nach Petersburg begebe wo er mir seine Verwendung zusagte.

Es blieb mir Nichts übrig als diese Reise zu machen; aber ich

konnte sie aus vielen Privatgründen erst im Dezember vornehmen, und inzwischen wurden alle meine Besitzungen verheert und verwüstet.

Seit der König sich entschlossen hatte die Conföderationsakte von Targowiza zu unterzeichnen, hatte man ohne weitere Umstände die Bewohner aller Woiwodschaften und Bezirke genöthigt den Eid zu leisten und dieser Conföderation beizutreten.

Jeder, vom König abwärts, wurde genöthigt zu erklären daß die Beschlüsse des constitutionellen Reichstags despotische Maßregeln gewesen seien, daß man die neue Conföderation als das Heil Polens und Katharina als die Stütze der polnischen Freiheit betrachte. Man setzte den 5. August als letzte Frist fest, nach deren Ablauf keine Unterschrift mehr angenommen werde. Man beschäftigte sich mit Verlegung und Verminderung der Armee indem man Offiziere, ja sogar ganze Corps welche ihre Anhänglichkeit an die Verfassung vom 3. Mai verdächtig machte, vom Dienst entfernte. Den Rest des Heers zerstreute man in kleinen Abtheilungen die man unter numerisch überlegene russische Truppen versetzte und von ihnen beobachten ließ. Viele Militärs wurden verabschiedet ohne ihren Sold zu erhalten. Man beraubte sie der Ehrenauszeichnungen die sie mit ihrem Blute verdient hatten, und endlich wurde die Bewahrung der Arsenale den Russen allein anvertraut.

Die Conföderirten hatten eine Generalität eingesetzt welche der Mittelpunkt aller Operationen werden sollte. Die Zusammensetzung und Organisation dieser Generalität wurden in den Provinzen von Felix Potocki, Rzewuski, Branicki, und in Litthauen von den Kossakowski entschieden.

Sie hatten im Anfang Namen anzubringen versucht die kein allzu großes Mißtrauen einflößen würden; aber die Mehrzahl der dazu Ausersehenen sträubte sich gegen das was man von ihnen verlangte. Viele schlugen vom ersten Augenblick an die ihnen zugedachte Stelle

aus, Andere traten wenige Tage nach ihrer Annahme wieder zurück, und nun fiel die zweite Wahl auf Personen die durch Eigensucht geblendet waren und sich durch knechtische Unterwerfung unter die Befehle ihrer Oberen auszeichneten.

Die also zusammengesetzte Generalität that sich durch Willkürlichkeiten und empörenden Mißbrauch ihrer Amtsgewalt hervor. Ihr erstes Geschäft war sämmtliche Beschlüsse des letzten Reichstags nichtig zu erklären. Die Polizeicommission wurde aufgehoben; der Kriegscommission nahm man ihre Gewalt über die Armee und übergab dieselbe den beiden Großfeldherrn; die Commissionen für gute Ordnung entfernte man von der Leitung der Angelegenheiten die sie bisher zu besorgen gehabt hatten. Die vom Reichstage ernannten Staatsbeamten wurden abgesetzt; der gewöhnliche Gang der Gerichtshöfe wurde unterbrochen; man ersetzte sie durch Gerichtshöfe der Conföderation die nach den Verhaltungsregeln richten mußten die man ihnen vorschrieb; und obgleich schon die Wahl der Mitglieder eine genügende Bürgschaft für ihre Entscheidungen war, so behielt sich doch die Generalität, aus Besorgniß sie möchten noch zu gemäßigt sein, das Urtheil in letzter Instanz vor. Endlich erließ sie, obschon sie fortwährend im Namen der Freiheit sprach und handelte, ein Verbot gegen irgend eine ihrer Anordnungen Etwas drucken zu lassen, und verfuhr mit großer Strenge gegen diejenigen die es mißachteten.

Der durch seine Hingebung, Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe bekannte Reichstagsmarschall Malachowski; der Großfeldherr von Litthauen Ignaz Potocki der alle Eigenschaften besaß welche einen vollendeten Staatsmann und Minister ausmachen, und Kollontay der mit großer wissenschaftlicher Bildung und bedeutenden Talenten zur Verwaltung einen sehr unternehmenden Charakter verband, wurden vor die Verwaltung beschieden. Die allgemeine Mißbilligung dieses Verfahrens

und die Entrüstung die es hervorrief, bestimmten die Generalität der öffentlichen Meinung nicht zu trotzen und ihren Verfolgungen zu entsagen. Inzwischen ließ sie sich dadurch nicht hindern alle ihre andern Plane auszuführen, welche auf nichts Geringeres ausgingen als sämmtliche Einrichtungen des constitutionellen Reichstags zu vernichten, und wo möglich selbst die Spuren der Verfassung vom 3. Mai zu zerstören.

Es läßt sich nicht annehmen daß die drei Haupturheber der Conföderation von Targowiza, Felix Potocki, Rzewuski und Branicki aus Absichten des Eigennutzes Polen zu opfern suchten; alle Drei hatten sowohl in Bezug auf Ehrenauszeichnungen als auf Glücksgüter Nichts zu wünschen.

Beleidigte Eigenliebe, Hochmuth, Ehrgeiz, falsche Ansichten über die wahren Interessen ihres Landes, die Besorgniß in Folge der Neuerungen die man in Polen vornahm ihre Glücksgüter zu gefährden, endlich die Vorstellung die sie sich von der Macht Rußlands machten, und das Vertrauen das sie auf die Großmuth der Kaiserin sowie auf ihre Theilnahme am Schicksal der polnischen Nation setzten, waren ohne Zweifel die einzigen Gründe von denen sie sich leiten ließen, und obschon dies ihre Schuld nicht zu verringern vermag, so muß man doch gestehen daß in den polnischen Provinzen weit weniger Mißbräuche vorkamen als in Litthauen wo die Familie Kossakowski ausschließlich ihre Gewalt ausbreitete; auch muß man Felix Potocki die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich der persönlichen Rachenahmen und Plackereien die in dieser Provinz an der Tagesordnung waren, denen er aber keinen Einhalt zu thun vermochte, von Herzen schämte.

Die Häupter der Conföderation hatten in Petersburg die Versicherung erhalten daß die russische Armee blos zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Polen verwendet werden, und daß von einer neuen Theilung nicht mehr die Rede sein solle; inzwischen erweckte

die Richtung welche die Armee auf ihrem Marsche einzuschlagen begann, indem sie es vermied sich Großpolen zu nähern, ängstliche Vermuthungen in Betreff etwaiger Privatvergleiche zwischen Preußen und Rußland, und bald überzeugte man sich davon, als man preußische Truppen heranrücken sah ohne daß die Russen eine Bewegung machten sie daran zu hindern.

Gezwungen durch die Vorstellungen der Einwohner welche in Folge des Zugs der russischen Armee bedeutend litten, reichte die Generalität, nachdem sie von den Generalen und Ministern bei denen sie ihre Beschwerden erhob, keine befriedigende Antwort hatte erhalten können, unterm 10. Dezember 1792 in Petersburg eine Note ein, und erklärte inzwischen den Polen einmal übers andere daß sie die Uebel von denen sie zu Boden gedrückt werden, lediglich dem constitutionellen Reichstage zuzuschreiben haben; daß diese Uebel inzwischen nur vorübergehend seien, und daß die russische Armee sich zurückziehen werde, sobald die republikanische Verfassung wieder hergestellt sei.

Felix Potocki schien selbst so innig davon überzeugt daß er eine Deputation ernennen ließ um diese republikanische Verfassung aufzusetzen, welche den Polen die Rechte und die Freiheit wieder geben sollte die ihre Vorfahren genossen hatten.

Zweites Kapitel.

Ungefähr um diese Zeit reiste ich nach Petersburg wo ich am 22. Dezember 1792 ankam.

Trotz der Pracht und Ueppigkeit welche diese großartige Hauptstadt entfaltete, trotz des achtunggebietenden Anblicks Katharinas und der Ueberlegenheit ihres Genius, der Allen welche in ihre Nähe kamen

Furcht und Ehrerbietung einflößte; trotz des Eindrucks welchen der glänzendste Hof den Europa je gesehen und ein Zusammenfluß der ausgezeichnetsten Ausländer hervorbringen mußte, fand ich mich in Petersburg weit weniger beengt als in Brzesc.

Ich wurde der Kaiserin vorgestellt die mich mit großer Zuvorkommenheit und Leutseligkeit aufnahm. Meine Eigenliebe fühlte sich dadurch geschmeichelt daß ich bei der Vorstellung unter die Ausländer gereiht und nicht neben die Deputirten der Conföderation von Targowiza gestellt wurde, die einige Tage zuvor gekommen waren um die Huldigungen der polnischen Nation am Fuße des kaiserlichen Thrones niederzulegen. Zu noch größerer Befriedigung gereichte es mir in allen guten Gesellschaften von Petersburg zu sehen, welchen Unterschied man zwischen den Abgeordneten der Conföderation von Targowiza denen man auszuweichen schien, und denjenigen Polen machte die wegen Privatangelegenheiten genöthigt worden waren in die Hauptstadt zu kommen, wo ihnen ein wirklich freundschaftlicher und ehrenvoller Empfang zu Theil wurde.

Ich ließ mich bei Platon Zuboff vorstellen welcher allein die Bewilligung meiner Wünsche und einen raschen befriedigenden Entscheid darüber auswirken konnte. Er war über den Gegenstand meiner Wünsche bereits in Kenntniß gesetzt durch den Großfeldherrn Kosfakowski, der sich um so geneigter gezeigt hatte mir bei dieser Gelegenheit zu Diensten zu sein, als er fürchtete ich möchte in Folge persönlicher Bekanntschaft mit Zuboff mich dadurch zu rächen suchen daß ich all die Unfuge aufdeckte die man sich in Litthauen erlaubte.

Ich war vier Wochen in Petersburg ohne erfahren zu können ob man meine Beschwerden einigermaßen beachtet habe. Hoffeste, öffentliche Lustbarkeiten, prachtvolle Schmausereien, Theatervorstellungen mit dem ganzen asiatischen Pomp, Bälle, Schlittenpartien lösten einander

ab und gaben sämmtlichen anwesenden Fremden einen hohen Begriff von den lärmenden Vergnügungen sowie von der Pracht und Herrlichkeit der Hauptstadt.

Im Anfang der fünften Woche ließ mich der Fürst Zuboff zu sich bescheiden, und erklärte mir die Kaiserin bedaure die Unannehmlichkeiten in welche ich durch die Beschlagnahme meiner Güter versetzt worden sei, es könne dies blos ein Versehen sein, denn sie habe weder die Absicht noch das Recht gehabt Güter in Polen mit Beschlag belegen zu lassen. Anders sei es mit meinen dermaligen oder zukünftigen Besitzungen in Weißrußland, denn da die Bewohner dieser Provinz Unterthanen der Kaiserin seien, so habe sie auf die Besitzungen aller derjenigen Beschlag angeordnet welche zur Zeit des letzten Reichstages und namentlich seit dem 3. Mai an den Angelegenheiten Polens Theil gehabt haben. Er fügte hinzu, ich werde mich wahrscheinlich schon an die zuständige Behörde gewendet haben um meine Güter in Litthauen zurück zu erhalten, und was die in Rußland betreffe, so könne man dem Generalgouverneur Passeck Befehle zuschicken daß der Beschlag aufgehoben werde.

Aber, fuhr der Fürst Zuboff fort, wenn Sie sich mit einem solchen Gesuch an die Kaiserin wenden ohne daß Sie sich bis jetzt haben mit ihr bekannt machen lassen, so ist es nicht mehr als billig daß Sie sich einer Gunst von diesem Belange würdig zeigen. Es ist nicht möglich daß ein durch Geburt, Vermögen und Talente ausgezeichneter Mann dem Vortheil seinem Vaterland zu dienen entsagen will, um sich angeblich philanthropischen, um nicht zu sagen revolutionären, Ideen zu widmen.

Ich antwortete ihm daß ich nicht gekommen sei um von der Kaiserin Gunstbezeugungen zu erbitten, sondern um einen Akt der Gerechtigkeit anzusprechen; denn ich habe mich nicht gegen Rußland vergangen, und könne dafür daß ich im Dienste meines Vaterlandes meine

Pflicht erfüllt, nicht angeschuldigt oder bestraft werden. Der Beschlag auf meine Güter der nach des Fürsten eigener Erklärung nur ein Versehen sei, müsse nothwendig in meinen Angelegenheiten eine bedeutende Störung hervorbringen, doch wolle ich mich nicht darüber beklagen und keine Entschädigung verlangen. Revolutionär sei ich niemals gewesen; dagegen leugne ich meine Neigung zur Philanthropie nicht deren Grundsätze uns durch die Kaiserin selbst theuer geworden seien. Ich würde meinem freien und unabhängigen Vaterlande gerne gedient haben, aber es gehe mir wider die Natur ihm meine Dienste anzubieten, so lange es von etlichen Menschen beherrscht sei welche bloß deßwegen Gehorsam finden weil sie eine russische Armee in ihrem Rücken haben; außerdem sei ich entschlossen mein Vaterland auf immer zu verlassen, denn die allgemeine Meinung sage, und ich sehe es selbst voraus daß demselben unfehlbar eine neue Theilung bevorstehe.

Schlagen Sie sich diesen Gedanken aus dem Kopf, sagte der Fürst Zuboff unmuthig; nur die Feinde Rußlands können Mährchen dieser Art zu Markte bringen. Die Kaiserin nimmt lebhaften Antheil am Schicksal der polnischen Nation. Sie hat mit Verdruß die Schlinge gesehen welche der König von Preußen ihr legte, und den Abgrund worein die französischen Revolutionäre sie reißen wollten. Als sie bemerkte daß die Polen gegen alle verständigen Vorstellungen die sie durch ihren Gesandten in Warschau machen ließ, taub blieben, so hat sie den dringendsten Bitten der hervorragendsten Reichstagsmitglieder nachgegeben und ihre Armee blos dazu nach Polen geschickt um Euch zu retten. Sie hat Mitleid mit Ihrer Nation gehabt und das ganze Interesse beweisen wollen das sie am Schicksale derselben nimmt.

Glauben Sie denn die Kaiserin bedürfe neuer Erwerbungen? .... Könnte sie nicht, wenn sie wollte, sich in einem einzigen Feldzuge der Türkei bemächtigen und ihren Enkel auf den Thron von Kon-

stantinopel setzen? .... Polen wird ihr als befreundetes Land und als Bollwerk gegen das übrige Europa weit nützlicher, und von diesem Gesichtspunkte aus ist es ein für Rußland hochwichtiges Land.

Lassen Sie den kleinen Adel der selbst nicht weiß was er will, Ihre jakobinischen Ohnehosen die Nichts zu verlieren haben, und Ihre alten Conföderirten von Bar in ihren Provinzen schreien! .... Aber wie können Männer von Geist deren Sie eine ziemlich große Anzahl besitzen, die Möglichkeit annehmen daß die Kaiserin von Rußland in eine Theilung Polens willige? Ich kann Sie versichern daß ihre Absicht nicht darauf gerichtet ist; und wenn Sie die Größe ihrer Seele und den Adel ihrer Gesinnungen kennen würden, so müßten Sie der Erste sein der in Ihrem Lande die falschen Gerüchte zerstörte welche man hierüber ausgestreut hat.

Glauben Sie denn daß Felix Potocki, Branicki und Rzewuski sich an die Spitze der Conföderation von Targowiza gestellt haben um die Interessen ihres Landes zu verrathen, und daß sie es gewagt haben würden sich mit so verbrecherischen Absichten an die Kaiserin von Rußland zu wenden?

Aber kommen wir auf den ersten Gegenstand unsrer Unterhaltung zurück. Sie begreifen wohl daß es Ihnen nicht möglich ist unthätig zu bleiben, Unmuth über die neue Ordnung der Dinge zu zeigen, und das Wohlwollen zu verkennen das die Kaiserin gegen Ihre Landsleute an den Tag legt. Ich habe Ihnen einige Vorschläge zu machen unter welchen Sie wählen werden. Z. B. wäre es eine Ihrer würdige Beschäftigung die Verwaltung der königlichen Domänen zu übernehmen welche durch schlechte Beaufsichtigung viel von ihrem wirklichen Werthe verloren haben, und dem König wenig eintragen, sondern blos diejenigen bereichern in deren Hände sie gegeben sind.

Ich antwortete daß ich, da ich selbst bedeutende Besitzungen habe,

diesen Vorschlag nicht annehmen könne, daß ich mich nicht durch Verwaltung von fremden Gütern bereichern und dabei meine Ruhe und Gemächlichkeit aufopfern wolle.

Zuboff machte mir nun den Antrag die Vormundschaft des jungen Fürsten Dominik Radziwill zu übernehmen welcher der Aufsicht eines hervorragenden, rechtschaffenen und uneigennützigen Mannes bedürftig sei, denn das Vermögen der Radziwill sei unermeßlich, aber ihre Angelegenheiten befinden sich in gewaltiger Unordnung. Er bemerkte daß ich als Anverwandter der Familie ihr meine Beihülfe nicht wohl versagen könne.

Ich gab dieselbe Antwort wie auf den ersten Vorschlag, und fügte noch hinzu daß ich nie eine andere Vormundschaft angenommen habe als über arme Wittwen und Waisen, daß ich aber die mit der Verwaltung einer großen Vermögensmasse verbundene Verantwortlichkeit nicht auf mich laden möchte.

Der Fürst der ungeduldig zu werden anfing, sagte mir zuletzt, so könne ich doch einen Posten im Ministerium nicht ablehnen; es seien keine genügende Gründe zu einer solchen Weigerung vorhanden, und man stelle mir die Wahl frei. Er gab mir einige Tage Bedenkzeit und entfernte sich dann plötzlich, so daß ich kaum noch Muße hatte ihn zu erinnern daß der Beschlag auf meine Güter noch nicht aufgehoben sei, und ich mich in der mißlichsten Lage befinde.

Beim Weggehen aus der fürstlichen Wohnung überließ ich mich traurigen Betrachtungen. Ich sah daß der Antrag den man mir gemacht hatte ein förmlicher Befehl war dem ich mich nicht entziehen konnte, ohne mich offen gegen Rußland auszusprechen und mich persönlichen Verfolgungen sowie dem Verluste meines Vermögens auszusetzen; sogar meine ganze Familie und meine Gläubiger konnten dadurch ins Verderben gestürzt werden.

Ich hatte so eben aus Litthauen Briefe erhalten worin ich dringend gebeten wurde mich nicht von überstiegenen Ideen hinreißen zu lassen, und die Interessen meiner Familie sowie meiner Geschäftsfreunde und meiner Landsleute die unter dem Einflusse und den Verfolgungen der Kossakowski schmachten, nicht zum Opfer zu bringen.

Zwei nicht unterzeichnete Briefe, wovon der eine von Kollontay war, erinnerten mich daran daß, wenn es süß und angenehm sei dem Vaterlande in seinen glücklichen Tagen zu dienen, es auf der andern Seite als unumgänglich und als verdienstlich gelten müsse ihm in Zeiten der Unterdrückung seine Dienste nicht zu verweigern. Man forderte mich deshalb auf mich mit Geduld und Ergebung zu wappnen, und den Einfluß den ich mir in Petersburg verschaffen könne, zur Wahrung der Rechte meiner Landsleute aufzubieten; denn, sagte man, wenn Leute wie Sie sich von den Geschäften zurückziehen, so geben sie dieselben dadurch der Leitung von Ränkeschmieden und Schurken preis.

Nach einigen Tagen ließ mich der Fürst Zuboff kommen und fragte mich ob ich meinen Entschluß gefaßt habe; zugleich erklärte er daß keine Zeit zu verlieren sei, denn die Kaiserin welche das Werk der Wiederherstellung der guten Ordnung in Polen zu vollenden wünsche, werde sehr erfreut sein die ersten Stellen in diesem Lande von Männern besetzt zu sehen die einer allgemeinen Hochachtung genießen.

Ehe ich antwortete, nahm ich mir die Freiheit noch zu fragen, ob ich mich auf die Versicherung des Fürsten daß Polen nicht getheilt werden solle, verlassen könne, und als Zuboff mir dieselbe erneuert hatte mit der Erklärung daß ich sie, wenn ich es wünsche, aus dem Munde der Kaiserin selbst vernehmen könne, so nahm ich einen Posten im polnischen Ministerium an und zwar für die bürgerliche Verwaltung.

Der Fürst verließ mich mit Glückwünschen daß ich vernünftig genug gewesen sei mich nicht zu weigern. Er versprach mir Schreiben an den Generalgouverneur von Weißrußland Passeck ausstellen zu lassen, und versicherte mich daß er noch an demselben Tage mit K. sprechen werde um ihn wegen der Beschlagnahme meiner Güter zur Rechenschaft zu stellen und ihm die unverzügliche Aufhebung derselben zu befehlen. Wirklich kam am folgenden Tage der Großfeldherr in eigner Person zu mir um mich von den erhaltenen Befehlen in Kenntniß zu setzen; aber er beschwerte sich daß ich ihn ungerechter Weise angeklagt habe, denn er habe dies nur auf ein Schreiben des Fürsten Zuboff hin gethan an welches sich der Fürst jetzt nicht mehr erinnern wolle[1]).

Den Tag vor meiner Abreise brachte mir Herr Altesti, Sekretär des Fürsten Zuboff, ein von der Kaiserin unterzeichnetes Schreiben an den Gouverneur von Weißrußland das den bestimmten Befehl enthielt den Beschlag auf meine Familiengüter aufzuheben und mir in allen Dingen wozu ich ihn in Anspruch nehmen würde, behülflich zu sein.

Während meines ganzen Aufenthalts in Petersburg konnte ich leicht bemerken daß man bei Hof und im Ministerium, inmitten der Feste die ununterbrochen aufeinander folgten und der scheinbaren Heiterkeit die in allen Gesellschaften herrschte, einen guten Theil Unruhe, Besorgniß und Kummer verbarg wozu die Nachrichten aus Frankreich Veranlassung gaben. Man sah mit Verdruß die glänzenden Erfolge der republikanischen Armee; man erschrack über die Raschheit womit ganze Provinzen sich theils gezwungen, theils freiwillig der Revolution anschlossen und die Einverleibung in die französische Republik als eine

[1]) Der Fürst Zuboff hat dies Schreiben förmlich verleugnet; gleichwohl ist wahr daß der Beschlag der mehrere Monate dauerte, und die Schritte die ich zur Abwälzung desselben zu thun genöthigt war, mich auf mehr als zwei Millionen polnische Gulden zu stehen gekommen sind.

Ehre betrachteten; aber mehr als alles Andere fürchtete man den Einfluß welchen die neuen revolutionären Grundsätze in ganz Europa ausüben könnten, Grundsätze die geeignet waren die gesellschaftliche Ordnung umzustürzen und alle Fürsten auf ihren Thronen zittern zu machen. Man sagte sichs ins Ohr daß am 19. November 1792 der Nationalconvent im Namen des französischen Volkes erklärt hatte er biete Brüderschaft und Unterstützung den Völkern an die ihre Freiheit wiedererobern wollen, und er beauftrage die Vollziehungsgewalt den Generalen die nöthigen Befehle zu geben daß sie diesen Völkern Unterstützung bringen und die für die Sache der Freiheit verfolgten Bürger vertheidigen.

Obschon dieser Beschluß damals blos durch den Aufstand einiger Bauern in der Provinz Zweibrücken und durch die Verfolgungen gegen die Aufrührer die man mit dem Namen Patrioten bezeichnete, begründet war, so ermangelte man nicht ihm eine sehr ausgedehnte Deutung zu geben und auf seine unheilvollen Folgen aufmerksam zu machen. Die französischen Emigranten benützten diesen Umstand um die Besorgnisse des petersburger Hofes zu steigern, sein Mißtrauen und seinen Argwohn gegen die polnische Nation von Neuem zu wecken, während die Vertreter der Conföderation von Targowiza darin eine Gelegenheit erblickten ihre Schritte zu rechtfertigen und sich bei dem petersburger Hof in neuen Kredit zu setzen, indem sie zu zeigen suchten daß man in Polen einzig auf sie und ihre Anhänger rechnen könne.

Kurz vor meiner Ankunft hatten Kuriers die Nachricht gebracht daß der König von Preußen so eben das französische Gebiet verlassen hatte, daß der Zug gegen Savoyen dem General Montesquiou anvertraut worden und dieser in weniger als drei Tagen bis Chambery gedrungen war; daß der General Anselme mit derselben Leichtigkeit in Nizza eingezogen war, und daß man die neuen Eroberungen Frank-

BIBLIOTECA UNIVERSITARIA DE CRACOVIA

reichs unter dem Namen Departement des Montblanc und der Seealpen vereinigt hatte.

Man wußte bereits von den Erfolgen die der General Custine in Deutschland erfochten, von seiner Besetzung der Stadt Mainz und den gefährlichen Grundsätzen die er auf seinem Siegeszuge verbreiten ließ, indem er die Völker zur Freiheit aufrief, starke Kriegssteuern erhob, aber geflissentlich nur die Geistlichkeit und den Adel damit belastete, und die Beamten die von einem Plebejer Zahlungen verlangen würden mit seinem ganzen Zorne bedrohte. Er predigte den Grundsatz: Krieg den Schlössern, Friede den Hütten.

Man wußte in Petersburg recht gut daß der General Dumouriez welcher die Eroberung Belgiens auf sich genommen, die Schlacht bei Jemappes am 6. November gewonnen; daß am 14. die Franzosen sich der Stadt Brüssel bemächtigt, und daß am 15. Dezember der Convent die belgischen Provinzen in französische Departements verwandelt hatte.

Man wußte ferner daß am 3. Dezember die Aburtheilung Ludwigs XVI. durch den Convent zum Beschluß erhoben, daß er am 11. vor den Schranken erschienen und von dem Präsidenten verhört worden, und daß er am 26. desselben Monats in Begleitung seiner drei Vertheidiger zum zweiten Mal vor diese Schranken beschieden worden war.

Diese letzten Nachrichten in Betreff des Königs hatten allgemeine Entrüstung hervorgerufen, doch hielt man eine tragische Entwicklung nicht für möglich.

Nach meiner Ankunft erhielt man zwei wichtige Nachrichten welche die Hoffnungen der französischen Emigranten neu belebten und ihnen einige Tröstungen brachten. Die erste war daß der General Dumouriez, mißvergnügt über den Beschluß welcher die belgischen Provinzen in französische Departements verwandelte, mit Verachtung von dem

Nationalconvent zu sprechen anfange, und daß er, müde der nutzlosen Vorstellungen welche er über die Plünderungen der von Paris aus nach Belgien geschickten Commissäre an die Versammlung ergehen ließ, im Begriff stehe mit seiner ganzen Truppenmacht die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen. Die zweite lautete dahin daß man am 12. Januar in der Sitzung des Convents die Abschrift einer amtlichen Note verlesen hatte welche Lord Grenville, Staatssekretär Englands, dem Bürger Chauvelin, bevollmächtigten französischen Minister in London zugestellt, und worin das brittische Ministerium gleich zu Anfang erklärte daß es den Bürger Chauvelin nicht als beglaubigten Gesandten anerkenne, indem er nicht von dem König von Frankreich nach England geschickt worden sei. Sodann warf das englische Ministerium Frankreich vor: 1) daß es durch Oeffnung des Scheldekanals und durch Freigebung der Schifffahrt auf diesem Flusse die Verträge verletzt; 2) daß es in dem Conventsbeschluß vom 19. November den Völkern welche das Joch ihrer Regierung abschütteln wollen, Beistand und Unterstützung versprochen habe. Das Ministerium schloß sein Schreiben mit der Erklärung daß Frankreich seinen Wunsch mit England in Frieden zu bleiben nicht anders beweisen könne als indem es seinen Vergrößerungsplanen entsage, und sich auf keinerlei Weise in die Regierung der andern Völker mische.

Man empfing in Petersburg die Kuriere welche diese letzten Nachrichten überbrachten, mit unaussprechlichem Vergnügen. Schon sah man Dumouriez mit einem furchtbaren Heere gegen Paris ziehen um Ludwig XVI. das Leben zu retten, ihn auf den Thron seiner Väter zurückzuführen und in seine Rechte wieder einzusetzen: schon sah man Ordnung und Ruhe in Frankreich wiederhergestellt und ganz Europa den Frieden wieder gegeben. Man zweifelte nicht daran daß die Erklärung Englands eben so wohl als der kühne Entschluß Dumouriez's dazu beitragen werde die Revolutionäre einzuschüchtern und die großen

Dinge ins Werk zu setzen die man mit solcher Ungeduld wünschte und erwartete; aber nur sehr kurze Zeit erlabte man sich an diesen täuschenden Tröstungen, denn vierzehn Tage später brachte der Herzog von Richelieu[1]) der von Wien als Kurier kam, die Nachricht daß am 21. Januar 1793 Ludwig XVI. auf dem Revolutionsplatze in Paris hingerichtet worden war. Dieses Ereigniß schlug die Emigranten zu Boden, betrübte die Kaiserin tief, empörte das russische Ministerium so wie sämmtliche fremde Minister in Petersburg, und erfüllte alle Wohlgesinnte mit Entrüstung. Eine düstere Stille folgte in der Hauptstadt Rußlands auf all die Feste und Feierlichkeiten deren Zeuge ich gewesen war.

Ich verließ Petersburg am 17. Februar 1793, und kam gegen Ende desselben Monats über Mohilow und Wilna nach Warschau.

Branicki welcher sich an der Spitze der Deputation der Generalität befand, hatte in Petersburg eine öffentliche Audienz erhalten. Die Kaiserin hatte ihn, auf dem Throne sitzend und umgeben von den Großen ihres Hofes, empfangen. Er hielt eine schwülstige Rede zum Lob der Kaiserin und bediente sich der unterwürfigsten Ausdrücke um ihr den Dank der polnischen Nation kundzuthun als deren Organ er sich ausgab. Er erklärte die Polen seien sammt und sonders geneigt mit Rußland ein Bündniß einzugehen das die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit der Republik sichern würde, und er schloß mit dem Rufe: Gott und Katharina seien die einzigen Stützen auf welche sie ihre Hoffnungen gründen.

Ich wohnte nebst vielen andern Fremden als Zuschauer dieser Audienz bei, deren Ende eine unbestimmte Antwort die der Großkanz-

---

[1]) Derselbe der später Generalgouverneur in Odessa und nach der Wiedereinsetzung der Bourbonen erster Minister in Frankreich war.

ler im Namen der Kaiserin gab, und eine Vertheilung prachtvoller Geschenke an die Deputirten der Conföderation war.

Der Bericht mit welchem diese Deputirten nach Grodno zurückkehrten, war ziemlich unbefriedigend und trostlos für die Generalität, und mit Verwunderung bemerkte man daß Branicki Petersburg nicht verließ, sondern durch Familienangelegenheiten in dieser Stadt aufgehalten zu sein vorschützte.

Felix Potocki fing, aber zu spät, an die Verantwortlichkeit zu bemerken die er auf sich genommen und das neue Unglück vorherzusehen das er selbst über Polen heraufbeschworen hatte.

In der Absicht sich seiner Stelle als Marschall der Conföderation zu begeben, und vielleicht auch weil er noch einige Hoffnung hatte von der Kaiserin von Rußland Vergünstigungen für seine Landsleute auszuwirken, verlangte er eine Sendung nach Petersburg die ihm mit dem Titel eines Botschafters erst auf die ausdrücklichen Befehle der Kaiserin bewilligt wurde.

Hier folgt eine Abschrift der Verhaltungsbefehle welche die Conföderation in Grodno unterm 7. März 1793 Felix Potocki ertheilte.

1) Der Herr Marschall hat sich so schnell als möglich nach Petersburg zu begeben, und im Verein mit Ihro Maj. die Bedingungen festzusetzen unter welchen die beiden Nationen durch eine dauernde Allianz vereint werden können; aber nachdem er die Hauptpunkte ins Reine gebracht, ist er verpflichtet dieselben zu unsrer Kenntniß zu bringen oder von uns Vollmachten zu verlangen, sei es nun für sich allein oder für irgend eine andere Person die wir ihm vielleicht beigeben, damit er unverzüglich die seiner Umsicht anvertraute Unterhandlung zu Ende bringe.

2) Da die Grundlagen unsrer constitutionellen Regierung, die eine republikanische ist, durch verschiedene Beziehungen mit den gegenseitigen Verpflichtungen in Verbindung stehen und stehen müssen, die

von dem einen und dem andern Theil in Betreff der Zweckmäßigkeit dieser Regierungsform eingegangen werden können, so ist der Herr Marschall, wenn diese Angelegenheit zur Sprache kommt, verpflichtet alle Bemerkungen die er für nothwendig hält zu machen, und dieselben je nach Erforderniß der Umstände kräftig zu unterstützen.

3) Nöthigenfalls hat der Herr Marschall ausdrücklich zu erklären daß der freiwillige Eid, welchen wir und die Nation in Masse in Betreff der Unverletzlichkeit der Besitzungen der Republik geleistet haben die uns durch die feierlichsten Verträge gewährleistet wird, uns nicht gestattet irgend einer Aenderung in diesem Punkte beizutreten, und daß somit kein Vorschlag dieser Art, von welcher Seite er kommen mag, in den Vertrag aufgenommen werden kann der mit der Republik durch das Organ ihrer Vertreter geschlossen werden soll.

4) Indem wir dem Eifer, dem bekannten Charakter des Herrn Potocki, Marschalls der allgemeinen Conföderation, das Geschäft anvertrauen die Interessen der Nation geltend zu machen und sie durch den Ausdruck des Nationalwunsches zu unterstützen, so haben wir, um seiner Sendung mehr Rechtsgültigkeit zu geben, die öffentliche Urkunde wodurch unsre Willensmeinung ausgesprochen ist, und kraft welcher wir ihm unsre Vollmachten übergeben haben, mit den Siegeln der beiden conföderirten Nationen besiegeln, von den Marschällen unterzeichnen und in den Archiven unsrer Kanzlei niederlegen lassen.

Es war leicht vorherzusehen daß diese Verhaltungsbefehle eben so wenig Wirkung in Petersburg hervorbringen würden, als die Anwesenheit ihres Ueberbringers in der Hauptstadt.

Felix Potocki wurde bei Hof mit Artigkeiten überschüttet; man schmeichelte ihm mit Hoffnungen die sich niemals verwirklichen sollten, und so verlängerte er denn seinen Aufenthalt in Petersburg wo er eine

peinliche Rolle spielte, und erschien nicht wieder auf dem Schauplatz der politischen Ereignisse in Polen[1]).

Branicki war, wie gesagt, in Petersburg geblieben ohne die Deputation an deren Spitze er stand, bei ihrer Rückkehr zu begleiten. Der Kanzler, Fürst Sapieha, Rzewuski und die Mehrzahl der angesehensten Mitglieder der Conföderation zogen sich, eine traurige Entwicklung vorhersehend, auf ihre Güter zurück.

Drittes Kapitel.

Ungefähr sieben Wochen vor Potockis Abreise nach Petersburg erhielt die Generalität welche nach den Befehlen der Kaiserin Brzesc verlassen und ihren Sitz in Grodno aufgeschlagen hatte, die Nachricht vom Einzug der preußischen Truppen in Polen. Diesen Akt der Feindseligkeit begleitete eine vom 16. Januar 1793 datirte Erklärung des Königs von Preußen die mit folgender Redensart begann:

„Es ist in ganz Europa bekannt daß die Revolution die am

---

[1]) Stanislaus Felix Potocki starb 1805 auf seinem Schlosse Tulczyn in Podolien, seine Verirrungen bitter, aber zu spät bereuend. Die Wiege der in der polnischen Geschichte so oft genannten Familie Potocki ist das kleine nicht weit von der Grenze der alten Landschaft Halicz gelegene Städtchen Potok; den Grund ihrer Macht und ihres Reichthums legte die Vermählung Stephans Potocki mit Marie, der Tochter Jeremias Mohila's, Hospodars der Wallachei († 1608). Ihren von Stanislaus Felix mit einem Aufwande von mehreren Millionen angelegten Wohnsitz Zosiowka, in der jetzigen Statthalterschaft Kiow, hat Trembecki in einem Gedichte besungen das vom Grafen de la Garde, dem Verfasser eines unlängst veröffentlichten Buches über den wiener Kongreß, übersetzt 1815 in Wien erschien.
A. d. H.

3. Mai 1791 ohne Vorwissen und ohne Theilnahme der mit der Republik befreundeten und benachbarten Mächte in Polen stattgehabt, alsbald die Unzufriedenheit und den Widerspruch der Nation hervorgerufen hat u. s. w."

Nach diesem Eingang wurden die Gründe aufgezählt welche die Kaiserin von Rußland bestimmt hatten ihre Armeen in Polen einrücken zu lassen, und die den König von Preußen zwangen ihrem Beispiele zu folgen. Diese beiden Mächte haben, so hieß es, nur die Wohlfahrt der polnischen Nation im Auge. Es handle sich darum den Fortschritten des französischen Demokratismus der in Polen eingedrungen sei, Einhalt zu thun, revolutionäre Clubs zu verhindern, die Uebelwollenden die Unruhen und Empörungen stiften, niederzuhalten u. s. w. u. s. w.

Indem der König von Preußen in das Gebiet der Republik, namentlich in mehrere Bezirke von Großpolen ein genügendes Truppenkorps einrücken lasse dessen Oberbefehl er seinem General der Infanterie von Möllendorf anvertraut habe, so sei dabei sein Hauptzweck seine Grenzprovinzen zu schützen, das Eindringen der Ansteckung in dieselben zu verhindern, die Ordnung und öffentliche Ruhe in Polen wiederherzustellen und aufrecht zu erhalten, endlich den wohlgesinnten Bewohnern einen wirksamen Schutz zu sichern.

Die Erklärung schloß mit den Worten: „Der König gibt sich mit Freuden der Hoffnung hin daß er bei so friedlichen Absichten auf die gute Gesinnung einer Nation rechnen darf deren Wohlfahrt ihm nicht gleichgültig sein kann, und welcher er Beweise seiner Zuneigung und seines Wohlwollens zu geben wünscht[1])."

[1]) Die Preußen ließen durch Möllendorf eine sogenannte Deklaration bekannt machen, welche uns schimpflicher für den König scheint der sie ausgehen ließ, als die Gewalt, welche seine Armee ausübte. Diese letztere läßt sich allenfalls mit einer politischen Nothwendigkeit und mit dem Rechte,

Wenn man überrascht war in dieser Erklärung die Stadt Danzig nicht erwähnt zu sehen, so hörte man dagegen bald von dem Schicksal das derselben bestimmt war. Der König gab Befehl sie zu belagern, und nachdem die preußischen Truppen gegen Ende des Monats März sich mehrerer Werke und des Schlosses Weichselmünde bemächtigt hatten, öffnete die Stadt Danzig, durch Hungersnoth und innere Zwistigkeiten bezwungen, am 4. April ihre Thore. Aber während er den General Raumer mit der Belagerung beauftragte, hatte der König unterm 24. Februar eine Erklärung erscheinen lassen aus welcher ich einige Ausdrücke wörtlich mittheile:

„Dieselben Gründe welche Se. preußische Maj veranlaßt haben ein Truppencorps in einige Bezirke von Großpolen rücken zu lassen, versetzen Sie heute in die Nothwendigkeit sich der Stadt Danzig und ihres Gebietes zu bemächtigen.

„Ohne von den unfreundlichen Absichten zu sprechen welche diese Stadt seit einer langen Reihe von Jahren unaufhörlich gegen die preußische Monarchie kundgethan hat, wird man sich mit der Bemerkung begnügen daß sich inmitten der genannten Stadt jene grausame

---

welches dem Stärkeren über den Schwächeren unter Thieren und Menschen von der Natur verliehen ist, viel erträglicher entschuldigen, als durch die diplomatische Sophistik einer Deklaration, welche dem gesunden Menschenverstande, der öffentlichen Moral und aller Scham auf gleiche Weise Hohn spricht. S. Schlosser a. a. O. S 268. Preußen hatte, nachdem man 1792 in Verdun übereingekommen war, ihm zur Entschädigung für die von den Sansculotten erlittenen Schlappen die polnischen „Jakobiner" Preis zu geben, am 4. Januar 1793 einen Allianztraktat mit Rußland geschlossen, während der am 29. März 1790 mit Polen eingegangene noch in voller Kraft bestand und diesem Staate sein Gebiet und die vollste Unabhängigkeit in Betreff seiner innern Angelegenheiten gewährleistete.

A. d. H.

und gehässige Sippschaft festgesetzt hat die, von Verbrechen zu Verbrechen schreitend, sich heutzutage mit Hilfe ihrer verabscheuungswürdigen Anhänger nach allen Seiten zu verbreiten sucht u. s. w. u. s. w."

Ich habe einige Bruchstücke aus diesen beiden Erklärungen angeführt um mir die Bemerkung zu erlauben daß es unbegreiflich ist wie man, nachdem man der polnischen Nation den Vorwurf gemacht daß sie durch die Verfassung vom 3. Mai dem König zu viel Gewalt eingeräumt habe, diese selbe Nation des Jakobinismus beschuldigen [1]) und ihr für geradezu entgegengesetzte Gesinnungen dieselbe Züchtigung zudenken konnte.

So viel ist gewiß daß man in Frankreich den Polen diese revolutionären Absichten nicht beilegte die ihre Nachbarn ihnen vorwarfen. In einem Werk das 1792 unter dem Titel Geschichte der angeblichen polnischen Revolution in Paris erschienen ist, sagt der Verfasser:

„Ich weiß nicht wer nach Frankreich die Ueberzeugung bringen konnte daß die Polen unsre Freunde seien und unsre Revolution gutheißen. Es gibt wenig Länder wo sich die Dummheit und der Hochmuth mit größerer Erbitterung gegen uns entfesselt hätten als in Polen. Der König trieb eines Tags die Schamlosigkeit und Vergessenheit aller Rücksichten so weit daß er die Franzosen in öffentlicher Sitzung ein Volk von Menschenfressern nannte. Ueber alles das können sich nur diejenigen wundern welche die Grundsätze auf denen die Verfassungen Frankreichs und Polens beruhen, nicht verglichen haben. Da der Sinn

---

[1]) Die Lügenhaftigkeit dieser Anklage und die Widersprüche in derselben ausführlich nachzuweisen, hat sich besonders der den Grundsätzen der Legitimität ganz ergebene Graf Ferrand in dem oben angeführten Werke bemüht. A. d. H.

welchen man den Worten beilegt eine Sache der Uebereinkunft ist, so steht es den Polen unzweifelhaft frei das Benehmen vom 3. Mai Wiedergeburt zu nennen; aber was uns betrifft die wir an den altvererbten Begriffen festhalten, so werden wir kühnlich einen constitutionellen Despoten den Mann nennen dem die Verfassung einen großen Theil der gesetzgebenden Gewalt, die höchste Vollziehungsgewalt, den Oberbefehl über das Heer, vollständige Unverletzlichkeit, das Veto, die Vergebung der Aemter, Ehrenstellen, Gnadenbezeugungen im Civil- wie im Militärdienst, und Vergebung der geistlichen Pfründen, mit einem Worte Alles einräumt was den sklavischen Gehorsam, die Straflosigkeit und den Verrath herbeiführen kann."

Ich führe dieses Werk nicht als Autorität an, denn der Verfasser hat der polnischen Nation nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich häufig von der Wahrheit entfernt. In den genannten Redensarten z. B. läßt er den König von Polen sagen die Franzosen seien ein Volk von Menschenfressern, eine Aeußerung welche nie aus seinem Munde gekommen ist: und der Titel constitutioneller Despot konnte gewiß nicht auf einen Fürsten passen der seine Macht und seine Rechte lediglich von einer auf ihre Freiheit, Unabhängigkeit und alten Vorrechte eifersüchtigen Nation erhalten hatte; aber gewiß ist daß alle französischen Jakobiner unsern Reichstag eine Versammlung von Aristokraten nannten, und die Polen für zu ungebildet erklärten um auf der Höhe der revolutionären Idee zu stehn. Auch ist es sehr wahr daß die überstiegenen und blos auf Umsturz berechneten Grundsätze welche dazumal Frankreich zerwühlten, keine Einwirkung auf die polnische Nation hatten die blos das fremde Joch abzuwerfen und ihre Regierung zu organisiren suchte.

Wenn in der Folge Aufreitzung und Verzweiflung die Polen gezwungen haben sich laut zu beklagen, ungeduldig zu werden, den

patriotischen Gesinnungen der Franzosen beizustimmen, ihnen den besten Erfolg zu wünschen und sogar Hoffnungen auf sie zu gründen, so darf man dies nur den Plackereien zuschreiben die man an ihnen ausübte.

Erbittert durch das Unglück, bestraft für ihre Biederkeit und die Reinheit ihrer Gesinnungen, verfolgt in demjenigen was dem Manne das Liebste sein muß, d. h. in der Freiheit der Ansichten und der Nationalehre, sind die Polen, von allen Seiten her getäuscht, weit unglücklicher gewesen als die Nationen welche mit den Waffen in der Hand unterjocht und gezwungen werden den Gesetzen der Sieger zu gehorchen.

Man hat ihre Freundschaft aufgesucht um sie zu verläugnen; man hat die heiligsten Verpflichtungen gegen sie eingegangen um dieselben in muthwilligem Spiel zu verletzen; man hat sie zu Schritten veranlaßt die man später leugnete und verdammte; man hat ihnen Gesinnungen und Verbrechen beigelegt welche nie stattgehabt haben. Man versicherte sie der lebhaftesten Theilnahme an ihrem Schicksal als man bereits Truppen in Polen einrücken ließ, um seine Bewohner zu unterdrücken; man hat dem Ehrgeiz einiger irregeführten Magnaten das Glück so vieler Millionen Einwohner zum Opfer gebracht, und nachdem man endlich beschlossen daß es für die eigne Wohlfahrt der Polen nothwendig sei die Grenzen ihres Landes durch eine neue Theilung einzuengen, hat man sie gezwungen durch eine Versammlung ihrer Vertreter auf dem Reichstage die willkührlichste Ungerechtigkeit gutzuheißen.

Aber bedarf es denn noch der Beweise um die Polen von dem Vorwurf des Jakobinismus freizusprechen den man zum Vorwand für die neue Theilung nahm? Ihr patriotischer Aufschwung, die allgemeine Gährung unter ihnen, und ihr Haß gegen ihre Feinde hatten gewiß

mit den Gesinnungen welche die Franzosen damals beherrschten, Nichts gemein.

In Frankreich wurden die Geistlichkeit und der Adel als die Feinde der Nation betrachtet, und man zwang sie ihre persönliche Sicherheit in der Flucht und Auswanderung zu suchen. In Polen dagegen waren die Geistlichkeit und der Adel diejenigen welche die Nation ausmachten, und sich mit Organisirung einer Verfassung beschäftigten welche die persönliche Freiheit jedes Einzelnen, so wie das Glück und die Ruhe der andern Klassen sicherte die an ihren Berathungen keinen Theil hatten.

In Frankreich hatte man mit jakobinischen Grundsätzen Alles zu gewinnen um sich die reichen Besitzungen derjenigen anzueignen die wegen Meinungsverschiedenheit zum Auswandern gezwungen wurden; in Polen dagegen hatten diejenigen welche die Masse der aufgeklärten Nation bildeten Nichts zu gewinnen, sondern Alles zu verlieren, wenn sie sich zum Jakobinismus bekannten; denn sie hätten sich dadurch selbst ihres Eigenthums beraubt um es mit denen zu theilen die Nichts hatten, ohne daß für das Vaterland ein wesentlicher Nutzen daraus erwachsen wäre.

Endlich sind die Polen niemals blutdürstig gewesen, haben niemals ihrem Könige nach dem Leben getrachtet; und der dritte Stand der die Revolution in Frankreich eigentlich gemacht hatte, war in Polen nicht vorhanden.

Aber nehmen wir die Reihenfolge der Ereignisse wieder auf. Der Großkanzler Malachowski gab unterm 23. Januar auf die erste Erklärung des preußischen Hofs eine Antwort worin er die polnische Nation nur schwach wegen der Fehler deren dieses Cabinet sie zieh entschuldigte, und den Rückzug der preußischen Armee verlangte. Diese Note brachte Wirkung hervor.

Die allgemeine Conföderation hielt es für zweckmäßig eine von

Felix Potocki und dem Fürsten Alexander Sapieha unterzeichnete Protestation vom 3. Februar 1793 zu veröffentlichen. In diesem Manifest wiederholte man zuerst die Ausfälle gegen die Verfassung vom 3. Mai und rechtfertigte die Conföderation von Targowiza; dann brachte man der Kaiserin von Rußland die Huldigung des Dankes dar, sprach das Vertrauen der Nation auf die Gesinnungen des wiener Hofes aus, protestirte gegen den Einfall des Königs von Preußen, und schloß endlich mit einer Phrase die aufgeführt zu werden verdient:

„Schließlich erklären wir daß unsre Anstrengungen von keiner andern Absicht geleitet werden als von der unsern Nachkommen eine wohlorganisirte, freie und unabhängige Republik zu übermachen, und diese Republik welche wir neu gestaltet haben werden, wollen wir entweder unangetastet bewahren, oder wird keiner von uns ihr Unglück überleben."

Die Generalität beschränkte sich nicht auf diese Protestation, sondern beschloß die pospolité ruszenie, d. h. die Schilderhebung des Landesadels in Masse anzuordnen; aber dieser Schritt wozu man die Genehmigung des russischen Ministers nicht eingeholt hatte, zog der Generalität Vorwürfe zu die von Drohungen begleitet waren.

In einer unterm 20. Februar eingereichten Note sprach dieser Minister seine Verwunderung darüber aus daß man es gewagt habe eine solche Maßregel anzuordnen, ohne ihn zu befragen: er verlangte die Generalität solle die ertheilten Befehle augenblicklich widerrufen, und erklärte daß die russischen Generale beauftragt seien jede derartige Vereinigung zu verhindern; schließlich empfahl er der Generalität sich für die Zukunft in so ernsten Angelegenheiten rückhaltsamer zu benehmen, und sich voreilige Schritte zu untersagen welche die Streitkräfte einer furchtbaren Macht gegen Polen lenken könnten.

Die Generalität welche sich den Befehlen des Ministers fügte,

sah sich genöthigt ihre Proklamation zu widerrufen, und bekannt zu machen daß sie keine andere Absicht gehabt habe als die Nation von den Gefahren die ihr drohen in Kenntniß zu setzen, um sie, im Fall die Umstände es erfordern, auf große Anstrengungen vorzubereiten; daß man seine Hoffnungen übrigens nur auf die Großmuth der Kaiserin von Rußland gründen dürfe welche ihre Armeen gesandt habe um die Freiheit Polens zu sichern.

Inzwischen hatte auf der andern Seite Rzewuski welcher die ganze Streitmacht der Conföderation kommandirte, Befehle ertheilt um Truppen marschiren zu lassen und über Artillerie zu verfügen, in der Absicht die Festung Czenstochow zu vertheidigen die mit einem Angriff bedroht wurde; aber der russische Obergeneral Igelström widerrief diese Befehle und erklärte kein polnisches Armeecorps könne ohne seine Erlaubniß verlegt werden. Zu gleicher Zeit bestellte er in der Ukraine wo sich ein Corps von fünfzigtausend Russen befand, Quartiere für fünfundzwanzigtausend Polen; er ließ sich die Festung Kaminiec übergeben, und veröffentlichte einen Tagsbefehl worin er ankündigte daß er bei der geringsten Bewegung der Polen die Garnison von Warschau entwaffnen lassen und sich des Arsenals bemächtigen werde.

Ein Ereigniß das vor diesem Zeitpunkt eingetreten, aber in Warschau lange Zeit unbekannt geblieben war, vermehrte auf erwünschte Art die Vorwände die man überall zusammensuchte um die Polen des Jakobinismus anzuklagen, sie zu verfolgen und mit einer neuen Theilung zu bedrohen. Man erhielt die Nachricht daß eine aus etlichen Polen bestehende Deputation auf ihre Bitte vor die Schranken des Convents in Paris zugelassen worden sei, und daß einer der Deputirten eine des Ortes an dem er stand und der tragischen Auftritte in deren Mitte er lebte würdige Rede gehalten habe. Er habe sichs, sagte man,

zur Ehre angerechnet mit seinen Collegen den jakobinischen Grundsätzen zugethan zu sein, und habe versichert daß die ganze polnische Nation ihre Gesinnungen theile. Man sprach mit künstlicher Uebertreibung von dem Empfang welcher in Paris den Deputirten einer Nation zu Theil geworden sei deren Feinde zugleich die Feinde Frankreichs waren. Man fügte hinzu die brüderliche Umhalsung des Präsidenten der Versammlung und die Ehren der Sitzung seien der Lohn gewesen welchen die Deputation sich verdient habe.

Der erwähnte Schritt konnte nur einigen einzelnen Personen zur Last gelegt werden die aus eigenem Antrieb, ohne alle Berechtigung oder Befehle, es wagten ihre Landsleute bloszustellen; gleichwohl legte man der ganzen Nation dieses unbesonnene Benehmen zur Last, das erneute Verschärfungsmaßregeln gegen alle angeblichen Jakobiner hervorrief.

Kehren wir nach Warschau zurück zur Zeit wo ich von Petersburg abreiste, d. h. gegen Ende Februars.

Viertes Kapitel.

Trotz der Unfälle welche die letzte Zeit mit sich gebracht, und der daraus erwachsenen Verfolgungen gegen die rechtschaffenen Leute hatte die öffentliche Meinung in der Hauptstadt sich nicht verändert. Mit Ausnahme der Wenigen die Rußland aus Rücksichten auf Vortheil zugethan waren, und einiger Anderer die sich aus systematischer Ueberzeugung an diese Macht angeschlossen hatten, beschwerte sich die übrige Einwohnerschaft trotz der Anwesenheit einer sehr starken russischen Garnison laut über das Benehmen der Höfe von Petersburg und Berlin, klagte schonungslos die Häupter der Conföderation von Targowiza an,

wünschte unverholen die Verfassung vom 3. Mai zurück und schonte selbst den König von Polen nicht den man als Haupturheber aller Uebel betrachtete.

Mehrere Mitglieder des Reichstags vom 3. Mai hatten Warschau verlassen und sich ins Ausland begeben; aber mehrere waren auch geblieben in der Hoffnung daß der Reichstag welcher bloß in seiner Zeit beschränkt worden war, seine Sitzungen in Bälde wieder eröffnen könne. Man lud sie mit großer Zuvorkommenheit in alle polnischen Häuser ein in welchen gesellige Zirkel stattfanden, und man legte sich in der Art wie man sie vor den Anhängern der Conföderation von Targowiza auszeichnete, ganz und gar keinen Zwang auf.

Trotz der häufigen Schmausereien und Tanzunterhaltungen welche der russische Minister und mehrere Generale gaben, waren die Gesellschaften weder glänzend noch heiter, und die Mehrzahl der Patrioten verblieb in häuslicher Zurückgezogenheit.

Nicht die Russen waren es denen man ausweichen wollte, denn diesen konnte man es nicht verübeln daß sie in Allem den Befehlen ihrer Obern gehorchten; aber kein Patriot konnte einen Conföderirten von Targowiza auch nur schmecken.

Beinahe alle polnischen Damen bekannten offen ihre Anhänglichkeit an das Vaterland, und machten selbst in ihren Unterhaltungen mit diplomatischen Agenten und russischen Militärs keinen Hehl aus ihren Gesinnungen.

Man fühlte sich durch Aeußerungen hübscher und liebenswürdiger Frauen nicht beleidigt; aber diese Aeußerungen trugen nicht wenig dazu bei die Entschlossenheit und Vaterlandsliebe unter den Polen lebendig zu erhalten und namentlich die Jugend zu begeistern.

Wenn man in den Gesellschaften des Adels fortwährend aufrich-

tig und frei sprach, so legte man sich in den Cafés, auf den Billards und an andern öffentlichen Orten noch weit weniger Zwang auf, und die ganze Strenge der russischen Polizei war nicht im Stande den Verwünschungen des Volkes und den Aeußerungen seines Unmuths gegen diejenigen welche die russische Armee nach Polen geführt hatten, Einhalt zu thun.

Aber es schien als sollten sich alle Arten von Unglück zu gleicher Zeit über uns ergießen. Bis zum Anfang von 1792 gab es kein Land in Europa wo sich mehr baare Kapitalien vorgefunden hätten als in Polen; allenthalben erblickte man Gold und Silber im Vollauf, und an den Tagen wo der Adel zusammenkam um Kaufverträge abzuschließen und alle möglichen Geschäfte ins Reine zu bringen, was hauptsächlich gegen Neujahr hin in Dubno und gegen Johannis in Warschau geschah, konnte man in den Kassen der Banquiers und Grundbesitzer zwei bis drei Millionen holländische Dukaten sehen.

Dieser ungemeine Baarbesitz und die Leichtigkeit womit man sich ihn verschaffte, hatten in allen Klassen eine unbeschreibliche Verschwendung und Ueppigkeit eingeführt.

Die reicheren Banquiers in Warschau gaben hierin die unheilvollsten Beispiele, und man hätte voraussehen können daß sie früher oder später zu Grunde gehen mußten, indem sich die unmäßigen Ausgaben woran sie sich gewöhnt hatten, unmöglich auf die Dauer fortsetzen ließen. Gleichwohl erwartete man nicht daß sie so früh und auf eine so unerwartete Art ihre Zahlungen einstellen, daß sie bald darauf ihre Comptoirs schließen und sich insolvent erklären würden.

Dieses schlimme Ereigniß brachte nicht allein in der Stadt, sondern im ganzen Lande die lebhafteste Aufregung hervor. Unermeßliche Summen waren in die Kassen der Banquiers geflossen; der geringste Gutsbesitzer legte seine ganze Jahreserspariß bei ihnen nieder, um ein

Kapital anwachsen zu lassen von dem er sieben bis acht Prozente bezog, und die Pünktlichkeit womit diese Zinse ausbezahlt wurden hatte den Banquiers einen allgemeinen Credit so wie die Möglichkeit verschafft so viele Kapitalien zu erhalten als sie nur immer wünschten.

Auf einmal verbreitete die Erklärung daß sie ihre Zahlungen einstellen müssen, Bestürzung und Entsetzen im Publikum. Der Umlauf des baaren Geldes hörte auf, der Credit verschwand, und Jeder suchte sorgsam das bischen Gold zu verbergen das er klugerweise nicht in den Banken angelegt hatte.

Die meisten von diesen Banquiers hatten zu ihrer Entschuldigung erklärt, sie können deßwegen nicht bezahlen weil es ihnen unmöglich sei ihre Rechnungen mit den auswärtigen Höfen ins Reine zu bringen und ihre Vorschüsse an dieselben zurückzuerhalten. Es war sogar überall der Glaube verbreitet man habe ihnen gerathen sich zahlungsunfähig zu erklären um einen allgemeinen Bankbruch im Lande herbeizuführen, und die Einwohner zu zwingen daß sie ruhig bleiben und ihren eigenen Geschäften nachgehen, statt sich mit Politik zu befassen.

Ich kann diese Ansicht kaum gelten lassen; aber es unterliegt keinem Zweifel daß der mißliche Zustand Polens nach dem Feldzug von 1792 nothwendig die Vermögensumstände aller Privatpersonen erschüttern, den Landbau hemmen, dem Handel Fesseln anlegen, den Staatscredit zerstören und den Sturz der ältesten, zuverläßigsten Häuser herbeiführen mußte.

Diese Katastrophe hatte nicht allein den Untergang der Kapitalisten zur Folge die ihre Gelder bei den Banquiers angelegt hatten; denn von diesen erhielten Viele nur dreißig oder vierzig, im höchsten Fall siebzig Prozente, sondern sie wirkte in gleicher Weise auch auf das Schicksal der Grundbesitzer ein, weil ihre Güter um mehr als die Hälfte im Werthe sanken. Auf diese Art erlitt ich nach den bedeuten-

den Verlusten welche mir die Beschlagnahme zugezogen, noch weit stärkere Einbußen an meinen neuen Besitzungen, die auf einmal ein Namhaftes unter dem Preise standen zu welchem ich sie bezahlt hatte. Auch verlor ich viel an Kapitalien die ich in mehreren Bankhäusern angelegt.

Inmitten der allgemeinen Bestürzung, des Geldmangels und der jammervollen Umstände die sich ohne Unterbrechung folgten, erschienen zwei Erklärungen, die eine von Friedrich Wilhelm, erlassen am 25. März, und die andere von der Kaiserin von Rußland, gegeben am 29. April 1793. Diese zwei Urkunden wurden dem diplomatischen Korps in Warschau mitgetheilt. Sie enthielten die Bestimmung der neuen Grenzen welche festgesetzt werden sollten. Man wiederholte darin die Anschuldigungen wegen Jakobinismus; man gab zu verstehen die Polen seien in ihren feindseligen Absichten so weit gegangen daß man eine neue sizilianische Vesper habe fürchten müssen; man fügte hinzu man habe kaum Zeit gehabt sie daran zu verhindern; und schließlich erklärte man daß die zwei Höfe von Petersburg und Berlin für die Ruhe der benachbarten Staaten und der Republik selbst Nichts zuträglicher gefunden haben als Polen in Grenzen einzuschließen die seiner Regierungsform angemessen seien.

Indem man diesen Entschluß ankündigte, forderte man die Nation auf sich so schnell als möglich zu einem Reichstag zu versammeln um sich gütlich über diesen Gegenstand zu verständigen und die heilsamen Absichten der beiden Höfe zu befördern, damit der Republik ein dauernder Friede und eine starke, lebensfähige Verfassung gesichert werde.

Michael Walewski, ehemaliger Woiwode von Sieradien und Nachfolger von Felix Potocki als Marschall der Conföderation von Targowiza, hatte seinen Posten erst seit einigen Tagen inne. Er war nichts weniger als an die Interessen eines auswärtigen Hofes verkauft.

Irre geführt durch falsche Vorspiegelungen und hingerissen von Branicki der sein nächster Verwandter war, nahm er den Marschallstab den Felix Potocki ihm übergeben hatte, an ohne im Mindesten zu ahnen daß man ihn zu Schritten zwingen wolle die seiner Ueberzeugung entgegen seien. Auf diesem neuen Posten erinnerte er sich wieder an die Gesinnungen die er als ehemaliger Conföderirter von Bar kundgethan, und wozu er sich als Senator während des Reichstags vom 3. Mai bekannt hatte. Er weigerte sich daher in den ersten Tagen seiner Präsidentschaft in der Versammlung der Generalität Vorschläge die er verabscheute zu erörtern und zur Abstimmung kommen zu lassen.

Trotz der Drohungen von Sievers daß man seine Güter mit Beschlag belegen werde, beharrte er auf seinem Entschluß, legte den Marschallstab nieder und verließ den Saal mit einer feierlichen Protestation gegen jeden Plan welcher der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Polens zu nahe treten wolle.

In Folge dieser Protestation wurden die Besitzungen Walewskis mit Beschlag belegt und ihm nur auf die dringenden Bitten womit seine Freunde den Gesandten Sievers bestürmten, zurückgegeben. Gleichwohl begab er sich nicht wieder nach Grodno, und Pulawski wurde sein Nachfolger.

Sechs Tage nach der Protestation Walewskis, d. h. am 26. April, unterzeichneten Pulawski als Vicemarschall der Conföderation der Krone, und Zabiello als Marschall der Conföderation von Litthauen, eine den Absichten des Gesandten Sievers, wie sie in den beiden Noten vom 9. und 18. April kundgegeben waren, entsprechende Antwort.

Der König von Polen wurde seit langer Zeit von Sievers und Igelström bedrängt daß er sich nach Grodno begeben und einen Reichstag einberufen solle. Die gemessenen Befehle der Kaiserin von Rußland bestimmten ihn dazu. Als er jedoch auseinandersetzte daß er nicht

berechtigt sei diese Einberufung ohne Anhörung seines Rathes vorzunehmen, erklärte Sievers daß man den ständigen Rath wieder einsetzen müsse, und stellte deßhalb der Generalität einen Befehl zu; dieß war es was die Protestation Walewskis und die später von Pulawski und Zabiello unterzeichnete Antwort veranlaßte.

Trotz der Einsprüche welche etliche Mitglieder der Generalität gegen die Wiedereinsetzung des ständigen Rathes erhoben der den Polen immer verhaßt gewesen war, gab man den Drohungen Sievers' nach, und führte mittelst eines Beschlusses dem man Gesetzeskraft ertheilte, diesen Rath wieder ins Leben den der Reichstag von 1775 eingesetzt und der vom 3. Mai auf immer abzuschaffen geglaubt hatte.

Aber wenn auf der einen Seite mehrere Mitglieder der Conföderation Widerwillen gegen Unterzeichnung dieses Vertrags beurkundeten, so sah auf der andern der größere Theil mit Vergnügen daß der König und sein Rath von dem russischen Hofe mit Einberufung des Reichstages beauftragt wurden, und glaubte sich dadurch wegen der Theilung Polens entschuldigen zu können deren Vollziehung Gegenstand der Berathungen dieser Versammlung sein sollte.

Ehe er die allgemeinen Ausschreiben in Betreff der Landbotenwahl veröffentlichen ließ, beschloß der König sich noch einmal an die Kaiserin Katharina zu wenden, und in der Hoffnung sie zu erweichen erbot er sich auf die Krone Polens zu verzichten die zu tragen er sich nicht mehr berechtigt und fähig glaubte. Er sagte in seinem Briefe unter Anderm:

„Dreißig arbeitsvolle Jahre während welcher ich, mit dem steten Bestreben das Gute zu thun, gegen alle Arten von Unglück zu kämpfen gehabt, haben mir endlich sogar die Hoffnung geraubt meinem

Vaterlande auf eine wahrhaft nützliche Art dienen und folglich meine Aufgabe mit Ehren lösen zu können. Die Umstände haben sich so gestaltet daß meine Pflicht mir jede persönliche Theilnahme an den Maßregeln untersagt welche das Unglück Polens herbeiführen würden. Somit ziemt es sich daß ich ein Amt aufgebe dessen würdige Behauptung mir nicht mehr möglich ist . . . . . Ich wünsche eine Stelle die ohnehin in Folge meines Alters und meiner körperlichen Leiden binnen weniger Jahre erledigt werden muß, von einem Glücklicheren besetzt zu sehen als ich bin."

Die Kaiserin gab dem König keine unmittelbare Antwort, sondern begnügte sich ihre Ansicht über seinen Vorschlag in einer Depesche an ihren Minister kundzuthun:

„Was die Abdankung des Königs betrifft, so erscheint mir der Augenblick welchen er dazu wählt, mit vollem Recht als der am wenigsten geeignete. Alle Gründe der Wohlanständigkeit verlangen daß er die Zügel des Staates in den Händen behalte bis er ihn aus seiner gegenwärtigen Krisis gezogen hat. Nur unter dieser Bedingung könnte ich mich entschließen ihm in der Zurückgezogenheit die er beabsichtigt ein glückliches Loos zu sichern."

Damit die Wahl der neuen Landboten welche den Reichstag bilden sollten, den Absichten des russischen Hofes entsprechen möchte, bediente sich Sievers auch noch der Generalität; da er aber voraussah daß diese Generalität welche das Vertrauen der Nation nicht besaß, und ihr Amt nur mit Hilfe des Schreckens auszuüben vermochte den die Anwesenheit der russischen Armee einflößte, möglicherweise ihren Plan nicht durchsetzen und sich in ihrer Erwartung getäuscht sehen konnte, wenn sie allen Adeligen ohne Ausnahme die Freiheit ließ auf

den Wahllandtagen zu stimmen, so beschloß er die alten Gesetze welche die Bedingungen der Wählbarkeit bestimmten, zu beschränken. Zu diesem Behuf ließ er durch ein Sanctum [1]) der Generalität vom 11. Mai 1793 festsetzen daß Alle diejenigen welche dem constitutionellen Landtage nicht abgesagt, der Conföderation von Targowiza sich nicht angeschlossen, das Bürgerrecht angenommen und bei dem Dankfeste für die Verfassung vom 3. Mai an einer Deputation Theil gehabt oder zur Einführung dieser Verfassung mitgewirkt haben, unfähig sein sollen zu wählen oder gewählt zu werden.

Ein zweites auf Befehl des Gesandten veröffentlichtes Sanctum dehnte dieselbe Unfähigkeit auf diejenigen aus die, nachdem sie der Conföderation von Targowiza beigetreten waren, sichs herausgenommen hatten gegen einige ihrer Beschlüsse zu protestiren.

Man kann sich leicht den ungünstigen Eindruck welchen diese beiden Sancita im ganzen Lande hervorbrächten, und die Mißbräuche denken die sie in den Wahlversammlungen des Adels veranlassen mußten. Man begreift auch daß an allen für die Wahllandtage bestimmten Orten russische Garnisonen eingeführt wurden um nach dem Belieben der Generalität über die Wahlen zu verfügen.

Inzwischen erwartete der König der trotz aller Vorstellungen genöthigt worden war sich nach Grodno zu begeben, daselbst in peinlichem Unmuth und schmerzlicher Verlegenheit diesen Reichstag welcher allem Unglück Polens das Siegel aufdrücken sollte.

Am 17. Juni 1793 eröffnete er endlich die Versammlung mit einem Vortrag worin er seine Befürchtungen wegen des Schicksals das

---

[1]) Sanctum der Conföderation — ein Beschluß der Gesetzeskraft hat.

Polen drohe aussprach, die gebieterischen Umstände beklagte in denen man sich befinde, und zugleich Unterhandlungen als das einzige Mittel bezeichnete das einige Erleichterung verschaffen könne.

Fünftes Kapitel.

Gleich zu Anfang des Reichstags reichten der außerordentliche bevollmächtigte Botschafter Ihro Majestät der Kaiserin aller Reussen und der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen eine gleichlautende Note folgenden Inhalts ein:

„Da der Unterzeichnete die Stände der durchlauchtigsten Republik Polen als Reichstag versammelt und die Mitglieder desselben durch das Band der Conföderation vereinigt sieht, so beeilt er sich den versammelten Reichstag gleich bei seinem Anfang wegen des Gegenstandes und Inhalts der Erklärung vom 29. März (9. April) die er auf Befehl seiner erhabenen Souveränin (des Königs seines Gebieters) der allgemeinen Conföderation der beiden Nationen zugestellt hat, zu befragen. Um einen so unumgänglich nothwendigen Vergleich zu erleichtern welcher baldmöglichst die Ruhe der Republik zurückführen und zu gleicher Zeit eine für die ganze Nation heilsame und ihr angenehme Regierungsform einsetzen wird, ersucht der Unterzeichnete die als Reichstag versammelten Stände unverzüglich eine mit genügenden Vollmachten versehene Deputation zu ernennen, mit welcher er nach dem Inhalt der oben erwähnten Erklärung unterhandeln und einen definitiven Vertrag festsetzen und abschließen kann; welcher definitive Vertrag sofort von Sr. Majestät dem König und den als Reichstag versam-

melten Ständen bestätigt, und die Bestätigungen so schnell als thunlich ausgewechselt werden sollen."

„Gegeben zu Grodno den 8. (19.) Juli 1793.

„Unterzeichnet: **Jakob von Sievers,**
„von Buchholz."

Vier Tage später wurden die Kanzler der Krone und Litthauens beauftragt im Namen des Reichstags zu antworten. Das Schreiben an Sievers lautete folgendermaßen:

„Die Unterzeichneten in Beantwortung der von Sr. Exzellenz Herrn von Sievers am 19. dieses eingereichten Note haben die Ehre ihm mitzutheilen wie folgt:

„Die Republik hat niemals außer Augen setzen können wie sehr ihre Sicherheit von ihrem festen Bunde mit dem Kaiserreich Rußland abhängt; auch war die sorgsame Unterhaltung dieses Bundes der beständige Gegenstand ihrer Wünsche. Wenn in Folge der Freiheit die das unabänderliche Kennzeichen einer republikanischen Regierung bildet, etliche Bürger sich zu Schritten haben hinreissen lassen die diesem Systeme nicht vollkommen entsprechen, so wäre es überflüssig hier die Gründe dieser Abirrungen zu entwickeln deren eben so unheilvolle als unerwartete Folgen den König und die ganze Nation treffen. Es wird genügen bemerklich zu machen daß im ersten Augenblick wo die vom 18. Mai 1792 ausgegangene Erklärung Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen erschienen ist, alle aufgeklärte und denkende Polen eingesehen haben wie wichtig es ist sich durch ein Band zu vereinigen, das ihnen möglich mache die Wirkungen der letzten Ereignisse, insofern sie den politischen Wünschen ihrer erhabenen und mächtigen Nachbarin entgegen waren, wieder zurechtzusetzen. Dieß war der Zweck der in Targowiza abgeschlossenen Conföderation. Der König trat ihr

bei, sobald die Umstände seiner Lage ihn zu diesem Schritte veranlassen konnten.

„Vollständig auf die geheiligte Treue der früheren Verträge und namentlich des von 1773 sich verlassend, gründete diese allgemeine Conföderation der beiden Nationen, in Erwartung des Augenblicks welcher den Bund zwischen beiden Staaten durch besondere Bande noch fester knüpfen sollte, ihr Vertrauen auf den Ausspruch der oben erwähnten Erklärung welche der Nation ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit und ihre Wohlfahrt gewährleistete. Die Unterzeichneten können sich auf das Zeugniß Sr. Exzellenz des Herrn Botschafters berufen, ob dieser gerechte Anspruch auf die Großmuth seiner Souveränin beeinträchtigt worden ist durch die mindeste Verirrung, sei es nun in dem Benehmen des Königs oder in dem der Conföderation, während es bekannt ist daß auf der einen Seite die Truppen dieser Souveränin die im Lande vertheilt sind, und die man als Freundestruppen betrachtet, reichlich verpflegt und unterhalten werden; und daß auf der andern die Wachsamkeit der Regierung die stets darauf bedacht ist den mindesten Aufschwung des gefährlichen Geistes der neuen Philosophie niederzudrücken, von dem man einige Gemüther in Polen hingerissen geglaubt hat, sich zuweilen zu Vorsichtsmaßregeln bestimmen ließ welche weniger durch die Wichtigkeit der Fälle als durch Rücksichten auf die Wünsche der benachbarten Staaten begründet waren.

„Heute da sich die Nation als Reichstag versammelt hat, wird sie sich beständig geneigt zeigen auf alle Anordnungen einzugehen die im Sinne der bestehenden Verträge entweder ihre Befestigung oder die Zurechtsetzung dessen was einer Berichtigung bedarf zum Zwecke haben. Aber die Unterzeichneten sind beauftragt zu gleicher Zeit kundzuthun, daß die Erklärung welche der allgemeinen Conföderation im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin zugestellt worden, und in welcher einer

Schmälerung der Grenzen der Republik gedacht ist, von den Ständen keineswegs als ein Akt betrachtet wird der eine unwiderrufliche Veräußerung ihrer Provinzen ankündet; daß die verschiedenen später erlassenen Anordnungen gleichfalls bloß als das Werk von Befehlen untergeordneter Personen und nicht als die Wirkung des höchsten Willens einer Souveränin angesehen werden deren Seelengröße und bekannte Gerechtigkeitsliebe ihre Macht noch übertreffen; daß man endlich das in der letzten Note Sr. Exzellenz des Herrn Botschafters enthaltene Begehren nicht als eine Aufforderung betrachtet eine Deputation zu ernennen die ermächtigt werden könnte irgend eine Besetzung des Gebiets auf irgend eine Weise zu bestätigen. Die Unterzeichneten haben ferner ausdrücklichen Befehl auseinanderzusetzen daß es der Republik niemals frei steht noch freistehen kann ihren feierlich geleisteten Eiden wegen Aufrechterhaltung der Unverletzlichkeit ihrer Staaten, so wie sie durch die Verträge und die Gewährleistung der drei benachbarten Mächte gesichert ist, entgegen zu handeln; und daß sie, entschlossen zu keinem Vergleich in Betreff dieses Gegenstandes die Hand zu bieten, bloß an die Großmuth Ihrer Maj. der Kaiserin und der übrigen benachbarten Mächte appelliren kann, damit sie auf den Vergleichsvorschlägen nicht zu beharren geruhen welche nicht den Begriff der Möglichkeit einer Beistimmung von Seiten Polens in sich schließen, während keine Gewalt im Staate, selbst der Reichstag nicht, ermächtigt ist irgend einen Theil von den Besitzungen der Republik abzutrennen, und während sogar jede Unterhandlung in dieser Beziehung keinen gesetzlichen Charakter haben kann.

„Die Unterzeichneten sind in Folge des so eben Ausgeführten beauftragt Se. Exzellenz den Herrn Gesandten zu bitten daß er den Zweck der gewünschten Deputation mit Bestimmtheit angeben

möge, damit die als Reichstag versammelten Stände nach dieser Aufklärung die Möglichkeit beurtheilen können ihre Entscheidung mit der Beobachtung der Verträge welche sie niemals zu verletzen wagen werden, so wie mit den Schranken ihrer Vollmacht und dem Eide zu vereinigen der die ganze Nation bindet."

„Gegeben zu Grodno den 23. Juni 1793.

„Unterzeichnet: **Anton** Fürst **Sulkowski**;
„Casimir Graf **Plater.**"

Die Antwort an Buchholz die an demselben Tage abgefaßt und von denselben Kanzlern unterzeichnet war, lautete folgendermaßen:

„Die Unterzeichneten in Folge der am 19. d. M. übergebenen Note des Herrn von Buchholz, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Königs von Preußen, haben die Ehre ihm mitzutheilen wie folgt:

„Der Werth welchen Polen jederzeit auf die Freundschaft Sr. preußischen Majestät gelegt, hat es Nichts verabsäumen lassen um sich den Genuß derselben zu sichern, dessen sich die Nation durch das Band der Verträge gewiß zu glauben berechtigt ist. Auch erlaubte beim Einzug der Truppen Sr. preußischen Majestät dieses wohlbegründete Vertrauen nicht andere Absichten vorauszusetzen als solche welche sich in der Erklärung von der besagter Einzug begleitet war, ausgesprochen fanden.

„Die Nation erhält sich fortwährend in derselben Hoffnung; und da sie heute als Reichstag versammelt ist, da ferner der dermalige Stand der Dinge keinen Grund zu den selbst entfernten Befürchtungen mehr darbietet welche die Sendung der preußischen Truppen nach Polen als eine Vorsichtsmaßregel veranlaßt haben

können, so glauben die Stände erwarten zu dürfen daß Se. Maj. der König von Preußen geruhen werde die polnischen Provinzen von besagten Truppen welche sie bis dahin besetzt haben, räumen zu lassen.

„Was das Begehren betrifft welches den Gegenstand der Note des Herrn Gesandten bildet, so können die Unterzeichneten, da sie so eben auf den in Betreff dieses Gegenstandes gleichlautenden Inhalt der Note Sr. Exzellenz des Herrn von Sievers geantwortet haben, nichts Besseres thun als dem Herrn Gesandten eine Abschrift dieser Antwort mittheilen worin er die Rücksichten welche die Natur des Falles nothwendig macht, zur Genüge entwickelt finden wird.

„Gegeben in Grodno den 23. Juni 1793.

Unterzeichnet wie oben.

Am gleichen Tag wurden die Kanzler von dem König und den versammelten Ständen beauftragt sämmtlichen Ministern der Höfe welche freundschaftliche Gesinnungen für Polen beibehielten, die von den Ministern Rußlands und Preußens eingereichten Noten nebst den darauf gegebenen Antworten mitzutheilen.

Tags darauf ließ der russische Botschafter dem Reichstag folgende Note zustellen:

„Der Unterzeichnete, nachdem er die Antwort auf seine Note vom 19. Juni empfangen hat welche die als conföderirter Reichstag versammelten Stände durch Ihre Exzellenzen die Herrn Kanzler geben zu lassen ereignet geachtet haben, säumt keinen Augenblick mit der Antwort daß er, entschiedenen Verhaltungsbefehlen und den unabänderlichen Absichten Ihrer kaiserl. Majestät seiner erhabenen Souveränin gemäß, auf keine ausweichende Erörterung über den

Gegenstand der Erklärung der zwei verbündeten Höfe vom 9. April eingehen kann, wovon die Ruhe und das künftige Glück der Republik abhängen. Der Unterzeichnete sieht sich daher genöthigt die als Reichstag versammelten Stände wiederholt zu ersuchen, ohne irgend eine Verzögerung die gewünschte Deputation mit den genügenden Vollmachten zu ernennen, um Unterhandlungen einzugehen und den definitiven Vertrag abzuschließen, nach dem ausdrücklichen Inhalt der oben gesagten Erklärung und der am 17. d. M. zugestellten Note. Neue Aufschübe würden die dermalige Lage der Republik nur erschweren und die Anordnungen hintertreiben die so nothwendig sind um durch eine heilsame Regierungsform das Glück der Nation von Neuem zu begründen. Der Unterzeichnete wird nicht ermangeln seiner erhabenen Souveränin die Antwort der als Reichstag versammelten Stände zukommen zu lassen. Ihre Kaiserl. Maj. wird darin ohne Zweifel mit sehr lebhafter Befriedigung die Ausdrücke der Freundschaft und Aufrichtigkeit der Stände der Republik gegen sie bemerken. Der Unterzeichnete glaubt sich ermächtigt die erlauchten als Reichstag versammelten Stände zum Voraus der fortdauernden Freundschaft und des bleibenden Wohlwollens seiner erhabenen Souveränin zu versichern.

„Gegeben zu Grodno den 24. Juni 1793.

„Unterzeichnet: **Jakob von Sievers.**"

Noch am selben Tage wurde eine so ziemlich ähnliche Note von dem preußischen Minister Buchholz eingereicht, und am 29. Juni ließen diese zwei Minister dem Reichstage eine gleichlautende Note zustellen, worin sie ihre Verwunderung darüber aussprachen daß die als Reichstag versammelten Stände die Absicht zu haben scheinen die Interessen der beiden verbündeten Höfe welche in der Weisheit

ihrer erhabenen Souveräne vereinigt seien, zu trennen; ferner erklärten daß man einen gleichförmigen Gang einschlagen müsse um mit den beiden verbündeten Höfen zu unterhandeln, und verlangten es solle unverzüglich eine Deputation ernannt werden um gemeinschaftlich mit den beiden Ministern zu verkehren.

Ich habe diese offiziellen Urkunden, aus denen hervorgeht welches der Gegenstand der folgenden Berathungen dieses unglückseligen Reichstages sein sollte, und die zugleich den gebieterischen Ton anzeigen den man anschlug um mit ihm zu unterhandeln, aufgeführt. Auf den folgenden Seiten habe ichs für besser gehalten die zwischen dem Reichstag und den Ministern Rußlands und Preußens ausgetauschten Noten gleichfalls abzuschreiben, als das Tagbuch über die Sitzungen mitzutheilen welches bloß ein Gemälde der gewaltsamen Bewegungen in verschiedenem Sinn, und eine Reihenfolge von Reden darstellen würde wovon die einen aus Niederträchtigkeit und Schmeichelei flossen, die andern zu Erklärungen und Rechtfertigungen bestimmt, etliche von der herrschenden Partei eingegeben wurden welche die Grundsätze des überspanntesten Jakobinismus preisgab um Sievers zu erbittern, andere endlich mit Kraft und Entschlossenheit von mehreren Mitgliedern der Versammlung vorgetragen wurden welche sich über die Gewaltthätigkeit die man ausübte, beklagten.

Ich habe mich darauf beschränkt bloß einige Seiten von einer kleinen Anzahl Reden aufzuführen deren ich Erwähnung thun zu müssen glaubte.

Da ich mir bei Niederschreibung meiner Memoiren vorgesetzt habe, Nichts von dem was mich selbst betrifft zu übergehen, damit man mich als denjenigen erkenne der ich inmitten der wechselnden Schicksale Polens wirklich war, so werde ich das folgende Kapitel den Beziehungen in welchen ich damals zu dem König und dem

russischen Botschafter stand, so wie der traurigen Lage worein ich mich gesetzt sah, widmen, bevor ich den Faden der weiteren Verhandlungen des Reichstags wieder aufnehme.

Sechstes Kapitel.

Einige Zeit vor seiner Abreise aus Warschau ließ mich der König ziemlich häufig zu sich rufen um meine Ansicht auszuforschen. Bei einer unserer Unterhaltungen wagte ich es ihn zu fragen welchen Entschluß er fassen würde, und ob er es nicht für nöthig halte einen Plan zu entwerfen um allen Drohungen des russischen Ministers zu widerstehen, und seine eigne Ehre, so wie die Ehre der Nation dadurch zu wahren daß er sich beharrlich auf keinen für die bevorstehende Reichstagsversammlung demüthigenden Vorschlag einlasse.

Ich suchte seine Eigenliebe wieder zu wecken, und erinnerte ihn an die Grundsätze die er im Angesicht der Nation ausgesprochen habe, zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Verfassung sein Leben einsetzen zu wollen.

Ich fügte hinzu daß es sich um dieses große Opfer nicht handle, daß er sich höchstens der Gefahr aussetze die Krone zu verlieren an welcher er vermuthlich nicht sonderlich hänge, da er sie in die Hände der Kaiserin Katharina habe niederlegen wollen; aber ich versicherte ihn daß, wenn er Muth, Entschlossenheit und Festigkeit entwickeln wollte, die Drohungen selbst dieser Souveränin keinen Erfolg haben würden; denn es sei kein rechtmäßiger Grund vorhanden ihn des Thrones zu berauben.

Ich gab ihm zu verstehen daß Preußen blos eine untergeordnete Rolle spiele und sich lediglich den Absichten Rußlands anschmiege, während der wiener Hof unthätig bleibe, aber den Sturz des Königthums in Polen nicht zugeben würde in einem Augenblick wo Europa sich bewaffnet habe um es in Frankreich wiederherzustellen. Ich versicherte ihn daß er, wenn er sich nur einigen Personen auf die er rechnen könne anvertrauen und vor seiner Abreise aus Warschau einen Plan entwerfen wolle, um ihn gleich in der ersten Sitzung des Reichstags zur Ausführung zu bringen, Alles was er nur wünsche erhalten werde. Ich war der Ansicht der König solle die Versammlung mit der Erklärung eröffnen daß die physischen Kräfte der Nation allerdings erschöpft seien, und den furchtbaren Heeren welche das Land überschwemmen, keinen Widerstand entgegenzusetzen vermögen; daß aber der Nationalcharakter und die moralische Kraft nicht durch das Bajonet zerstört werden können, und daß er selbst, indem er, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, sein Vertrauen auf den Adel der Gesinnungen der ganzen Versammlung setze, keinen für seine Landsleute erniedrigenden Vorschlag annehmen und unterzeichnen werde, wie er auch nicht im Mindesten daran zweifle daß sein Beispiel bei allen die ihn umgeben Nachahmung finden müsse.

Schließlich gab ich ihm die bestimmtesten Versicherungen daß, wenn er diesen Rath befolge, kein Senator, kein Minister, kein Volksvertreter sich finden werde der nicht aufstände um sich für die Ansicht des Königs zu erklären, und daß diese Sitzung das denkwürdigste Ereigniß seiner Regierung werden müßte.

Der König schien sich meine Bemerkungen lebhaft zu Herzen zu nehmen und sah sogar aus als ob er meine Ansicht billigte. Die zwei Großmarschälle der Krone und von Litthauen, Moszynski und Tyszkiewicz, welche ich von meiner bevorstehenden Unterredung mit dem König in Kenntniß gesetzt, und die er aus einem ganz andern Grunde

zu sich beschieden hatte, wurden in dem Augenblick wo ich mit meinem Vortrag zu Ende war, angekündigt und ins Cabinet geführt. Da dies zwei Minister waren in deren Rechtschaffenheit, Grundsatzfestigkeit und Ergebenheit gegen den König kein Zweifel gesetzt werden konnte, so theilte er ihnen meine Ansicht mit die er sehr aufmerksam angehört hatte, denn er wiederholte sie beinahe wörtlich. Zu seiner Ueberraschung erfuhr er daß diese derselben Meinung waren; aber nachdem er meinen Eifer gelobt, fügte er hinzu: „Gott ist Zeuge von der Reinheit der Absichten meines Herzens; ich habe mir Nichts vorzuwerfen; das Unglück welches Polen darniederdrückt, verbittert mir alle Freude und verkürzt mein Leben ohne daß ich es auf eine für mein Vaterland nützliche Weise anwenden kann.... Unter allen andern Umständen könnte der Plan des Grafen Oginski (der ihm übrigens viele Ehre macht) sehr gut sein; aber was könnte, beim Licht besehen, eine solche Bramarbasirerei von meiner Seite nützen die meinem Alter und meinen von Kummer und Verdruß geschwächten Kräften nicht mehr ansteht?"

Ich vermochte beim besten Willen den unangenehmen Eindruck nicht zu verbergen den diese Antwort des Königs auf mich machte, die seine gewöhnliche Schwäche verkündete und seinen unzweifelhaften Entschluß Alles zu thun was man von ihm verlangen würde. Ich erhob zwar gegen den so übel angebrachten Ausdruck: Bramarbasirerei keine Einwendung, aber ehe ich das Cabinet verließ, sagte ich mit vieler Lebhaftigkeit zu dem König: „Sie fragen, Sire, was aus dem Schritte erfolgen würde den ich Ihnen bezeichnet habe? Ich will es mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens sagen.... Er würde den Flecken abwaschen womit Sie sich dadurch besudelt haben daß Sie der Conföderation von Targowiza beitraten, statt sich an die Spitze der Armee und der Nation zu stellen die vor Begierde brannte für ihre Verfassung und die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen zu fechten.... Er würde in den

Augen von ganz Europa den Ruhm und die Ehre dieser Nation wieder emporbringen die mit einem unternehmenden Oberhaupt unfähig wäre sich unterjochen zu lassen. Er würde alle Herzen der Polen zu Ew. Maj. zurückführen, und Sie würden bei ihnen das Vertrauen, die Liebe und die Erkenntlichkeit wieder finden die Sie ihnen am 3. Mai eingeflößt hatten."

„Sie haben Recht, sagte der König; aber würde das unsre Angelegenheiten wieder zurechtsetzen? Und glauben Sie daß wir, selbst wenn ich den Entschluß faßte wozu Sie mir rathen, der Theilung Polens vorbeugen könnten?"

„Ja, Sire, versetzte ich, ich bin beinahe davon überzeugt, denn diese durch die Entschlossenheit und Festigkeit des Volksoberhauptes hervorgerufene Einstimmigkeit der Versammlung würde alle Plane der Diplomatie umstürzen und die Minister Rußlands und Preußens in die größte Verlegenheit setzen. Wären die Ansichten getheilt, so könnten sie noch Nutzen aus der Opposition ziehen; aber wer wollte es wagen den Mund zu öffnen, nachdem Sie gesprochen und sich selbst als Beispiel, vielleicht sogar als Opfer Ihrer Liebe fürs Vaterland dargestellt hätten? Ich habe eine zu gute Meinung von meinen Landsleuten um zu glauben daß es unter ihnen Vaterlandsverräther geben könnte.

„Wenn auch Einige niederträchtig genug gewesen sind sich von einem auswärtigen Hofe bezahlen und ihre dringenden Bedürfnisse von diesem befriedigen zu lassen, so wage ich doch zu glauben daß Keiner von ihnen es in der Absicht gethan hat zu einer neuen Theilung mitzuwirken, und daß Jeder von ihnen lieber im Elend sterben als sein Vaterland zum Opfer bringen würde. Ohne Zweifel finden sich in der Versammlung Manche die, weil sie von den Zeiten ihrer Väter her gewohnt sind Polen von den russischen Gesandten beherrscht zu sehen und Rußland als die für uns furchtbarste Macht zu betrachten, ganz auf-

richtig die Meinung hegen man dürfe nicht gegen den Strom schwimmen, und Polen könne ohne den Einfluß und Schutz Rußlands nicht bestehen; aber ich glaube mich nicht zu täuschen wenn ich sage daß wenigstens drei Viertheile der Versammlung noch fortwährend unter dem zauberartigen Eindrucke stehen welchen die Verfassung vom 3. Mai hervorgebracht hat, und daß die heilsamen Wirkungen derselben die sich im ganzen Lande fühlbar zu machen anfingen, noch nicht ganz verschwunden sind. Sprechen Sie, Sire, und Sie werden alle Gesinnungen vereinigt finden!... Wer wäre der entartete Bürger der es wagen würde Ihnen zu widersprechen, und wer wird erklären daß er die Feder zur Hand nehmen wolle um den Vertrag über die Theilung Polens zu unterzeichnen wenn Sie, Sire, sich muthvoll gegen dieselbe erheben würden? Alle Drohungen des russischen Botschafters würden vor dieser schreckenerregenden Einstimmigkeit zurückweichen auf die er nicht gefaßt ist, und über die er sich blos in seinem Berichte nach Petersburg beschweren könnte. Man wird immer viel Zeit gewinnen bevor sie dort einen Entschluß fassen; die Sitzungen des Reichstags werden inzwischen eingestellt werden; vielleicht wird man auf Unterhandlungen eingehn, vielleicht wird man einen neuen Reichstag einberufen lassen wollen, und wie viele Ereignisse können nicht inzwischen eintreten welche Rußland und Preußen nöthigen die Vollziehung ihres Vorhabens aufzuschieben! Denn man darf sichs nicht verhehlen daß die Fortschritte der französischen Revolution nothwendig die Aufmerksamkeit aller europäischen Cabinete auf diesen Hauptgegenstand lenken werden. Wenn übrigens dies Alles nur auf Muthmaßungen beruht, Sire, so glaube ich als gewiß behaupten zu können daß der russische Botschafter es niemals wagen würde gegen den König und die Versammlung des Reichstags Etwas zu unternehmen ohne von seiner Souveränin bestimmte Befehle erhalten zu haben, und daß er, selbst wenn ihm die Macht zustände

gegen einige Personen Gewaltthätigkeiten auszuüben, doch nicht die Macht haben könnte sämmtliche Mitglieder des Reichstags nach Sibirien zu schicken oder über die Klinge springen zu lassen." Schließlich fügte ich hinzu daß, wenn auf Vertheilung Polens bestanden werde, man dies mittelst einer bewaffneten Macht thun müsse der wir uns nicht zu widersetzen vermögen, daß man uns aber nicht zwingen könne daran Theil zu nehmen, indem wir den Einfall in unser Land durch einen Vertrag gutheißen.

Der König verabschiedete uns unter fortwährendem Seufzen über sein und Polens unglückseliges Loos, aber ohne uns die mindeste Hoffnung zu einer Aenderung seines Entschlusses zu geben.

Von diesem Augenblick an sann ich nur noch darauf das Großschatzmeisteramt von Litthauen zu dessen Annahme ich gezwungen worden war, aufzugeben, und ging zum russischen Botschafter Sievers um ihm zu erklären daß ich beim Einzug der russischen Truppen nach der Einsetzung der Conföderation von Targowiza das Land verlassen habe um nach Altwasser in Schlesien zu reisen; daß ich erst auf die Nachricht von der Beschlagnahme meiner sämmtlichen Güter zurückgekehrt, daß ich der Conföderation gezwungen beigetreten und gleichfalls gezwungen nach Petersburg gereist sei um die Aufhebung dieses Beschlags auszuwirken; daß mir dieselbe blos unter der Bedingung meinem Lande fortwährend zu dienen und ins polnische Ministerium einzutreten bewilligt worden sei; daß ich mich dieser Bedingung zwar unterworfen habe, aber nur nach der feierlichen Erklärung des Fürsten Zuboff daß von einer Theilung Polens keine Rede sei, und man von mir keinen Schritt verlangen werde welcher meiner Ueberzeugung, meinen Pflichten und meiner Ehre zuwiderlaufe; daß ich daran um so fester geglaubt als Herr von Sievers selbst mir öfter wiederholt habe wie sehr es Ihrer Kais. Maj. seiner Souveränin am Herzen liege Frieden, Ordnung und

Ruhe in Polen wiederherzustellen, ohne daß sie jemals den Plan entworfen hätte ihre Staaten auf Kosten dieses unglücklichen Landes zu vergrößern; daß ich mich indeß, da ich den größten Theil Polens von feindlichen Heeren besetzt sehe und das allgemein verbreitete Gerücht von einer neuen Theilung von Tag zu Tag mehr Glauben gewinne, der Verpflichtung enthoben halte meinem Vaterlande in einer so mißlichen Epoche zu dienen wo ich ihm nicht nützlich sein könne, und daß ich mich folglich verbunden glaube von der Stelle im Ministerium zu deren Annahme man mich gezwungen, abzutreten.

Der Gesandte der gewöhnlich sehr lebhaft und sehr aufbrausend war, that sich Gewalt an um mir mit anscheinender Ruhe zu antworten: „Sie können einen so wichtigen Posten nicht aufgeben in einem Augenblick wo Ihr Vaterland mehr als je Ihrer Dienste bedarf; denn nach allen den Revolutionen in Ihrer Regierung ist es Zeit dieselbe auf feste und unabänderliche Grundlagen aufzubauen: es ist dies der Wunsch der Kaiserin und wird der Gegenstand der Berathungen des Reichstags sein. Was die Besorgnisse in Betreff einer neuen Theilung anbelangt wovon Sie mir sagen, so ist dies eine blose Erfindung von Hohlköpfen, oder Müssiggängern oder Unruhstiftern die sich mit Gewalt in neues Unglück stürzen und den Unmuth der Kaiserin reizen wollen deren Wohlthaten sie verkennen. Sie beklagen sich über die Besetzung eines großen Theils von Polen durch fremde Truppen und über die Drohungen das Land auf immer zu behalten; aber gab es denn ein anderes Mittel Ihre unruhesüchtige, schlechtberathene Nation welche wie die Wellen eines stürmischen Meeres beständig auf- und abwogt, zur Vernunft zu bringen? Sehen Sie nicht daß die Kaiserin, indem sie einen Reichstag nach Grodno berufen ließ, blos eine Probe machen wollte ob die neue Versammlung der Volksvertreter besonnener sei als die vorhergehende? und glauben Sie nicht daß sie, wenn sie sich in ihrer

Erwartung getäuscht sieht, eben so gern ihre Truppen zurückziehen wird, als es ihr schmerzlich war sie einrücken zu lassen, um Euch zu zwingen die Augen zu öffnen und Eure wahren Interessen zu erkennen? Meinen Sie denn es liege in den Planen der Kaiserin die Staaten ihres Nachbarn des Königs von Preußen zu vergrößern, und sie könne ihr Interesse daran finden die Grenzen Polens zu schmälern? Im Uebrigen hängt Alles von der Einsicht derer welche die Verhandlungen des Reichstags zu leiten haben, und von der Art ab wie man sich gegen Rußland benehmen wird. Ich kenne die Verhaltungsbefehle die meine Souveränin mir später zuzuschicken belieben wird, noch nicht, aber bis jetzt ist mir kein Auftrag zugekommen in welchem ich feindselige Absichten gegen die polnische Nation zu erkennen vermöchte; und wie gesagt, wenn es den Polen gelingt sich durch ihr Benehmen das Vertrauen und den Schutz der Kaiserin zu erwerben, so können sie noch immer eine politische Stellung unter den Mächten Europas behalten, und dieselbe durch die Gewährleistung Rußlands sowie durch eine kluge Regierung befestigen."

In Folge dieser Erklärung welche den Schein der Wahrheit an der Stirne trug, wurde ich ein wenig ruhiger, ohne jedoch vollständig überzeugt zu werden; aber man läßt sich so leicht verleiten das zu glauben was man wünscht!

Ich erklärte dem Gesandten daß ich nach all den Versicherungen die er mir so eben gegeben, und an die ich glaube weil ich ihn als einen Mann von Ehre und Rechtschaffenheit betrachte, mich nach Grodno verfügen werde; zugleich theilte ich ihm mit daß ich, da nach seiner eigenen Aeußerung der Hauptgegenstand der Berathungen des Reichstags die Organisation einer neuen, den dermaligen Umständen Polens angemessenen Regierungsform sein müsse, einen Entwurf in dieser Be-

ziehung vorlegen werde, damit man einen Ausschuß ernenne welcher sich mit der Aufsetzung des neuen Verfassungsplanes beschäftige.

Sievers fand dagegen Nichts einzuwenden, forderte mich im Gegentheil auf es zu thun, und wir trennten uns in sehr guter Eintracht die aber, wie man bald sehen wird, von kurzer Dauer war.

Indem ich mir vornahm den fraglichen Entwurf dem Reichstag vorzulegen, beabsichtigte ich: 1) zu verhindern daß irgend ein anderer Gegenstand vor diesem zur Berathung gebracht würde; 2) die Wirkung zu sehen welche dieser Schritt auf die Minister Rußlands und Preußens sowie auf die Mitglieder der Versammlung hervorbringen würde; 3) im Fall der Entwurf angenommen würde, durch den König Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und Einsicht zu dem Ausschusse ernennen zu lassen welcher einen großen Theil der durch die Verfassung vom 3. Mai eingeführten Gesetze aufrecht zu erhalten suchen sollte, jedoch mit inniger Anschmiegung an die jeweiligen Umstände; 4) endlich hatte ich den Entschluß gefaßt, im Fall der Antrag verworfen werde, und man diplomatische Verhandlungen mit den Ministern Rußlands und Preußens beginne, um jeden Preis Grodno zu verlassen und mich aufs Land zurückzuziehen.

Ich hatte in der That nicht nöthig eine Krankheit vorzuschützen, denn ich verließ Warschau mit einem Gallenfieber das ich schon lange verspürt hatte.

Am Tag der Eröffnung des Reichstags d. h. am 17. Juni hielt ich, nachdem der König und nach herkömmlichem Brauche einige Andere nach ihm gesprochen hatten, eine Anstandsrede, weil ich zum erstenmal den Ministerstuhl einnahm, und schloß mit den Worten daß ich in Anbetracht des dringenden Bedürfnisses die Wunden des Vaterlandes zu heilen, die Uebel von denen wir niedergedrückt seien einigermaßen zu er-

leichtern und unsrer Regierung einen festen Bestand zu geben durch Organisirung einer neuen Verfassung, statt der vielen durch feindliche Parteien bald eingeführten, bald wieder abgeschafften Gesetze, den Vorschlag mache eine Deputation zu ernennen welche man mit dieser Arbeit beauftrage, und daß ich zugleich die Verhaltungsmaßregeln welche ihr ertheilt werden sollen, bezeichne und den versammelten Ständen zur Entscheidung vorlege.

Demgemäß übergab ich dem Reichstagssekretär meinen Entwurf welcher sofort verlesen wurde, und nach der durch die alten Gesetze eingeführten Ordnung glaubte ich dieser Entwurf werde nunmehr gedruckt, an alle Mitglieder vertheilt und nach drei Tagen zum zweitenmal in voller Versammlung vorgelesen werden, um erörtert und mit Stimmenmehrheit entweder verworfen oder angenommen zu werden.

Zwei Tage darauf erhielt ich Nachts ein Uhr von dem russischen Botschafter ein Billet folgenden Inhalts:

„Herr Graf, ich erfahre so eben daß Sie es gewagt haben der Versammlung des Reichstags einen Entwurf vorzulegen von welchem ich keine Kenntniß hatte, und der keinen andern Zweck haben kann als die Verhandlungen des Reichstags zu stören und die Berathungen zu unterbrechen welche der Gegenstand seiner Sitzungen sein müssen. Ich erkläre nun Ew. Exc. daß ich, wenn Sie nicht augenblicklich dem Reichstagsmarschall die Zurücknahme Ihres saubern Entwurfs ankündigen, in einer Stunde Befehl ertheilen werde alle Ihre Güter mit Beschlag zu belegen.

„Grodno den 19. Juni 1793.

„Unterzeichnet: **Sievers**[1])."

[1]) Dieser übermüthige Diplomat, ein würdiges Werkzeug der „großherzigen" Katharina, war der Neffe jenes Karl Sievers der unter Elisabeth emporkam und aus einem Kaffeeschenken deutscher Reichsgraf und Oberhof-

Man kann sich keinen Begriff von dem Eindruck machen welchen dieses Schreiben auf das ich nach meiner Unterhaltung mit dem Gesandten in Warschau nicht gefaßt sein konnte, auf mich hervorbrachte.

Ohne es zu beantworten, schrieb ich in demselben Augenblick an den Reichstagsmarschall Grafen Bielinski folgendes kurze Billet:

„Herr Marschall, ich theile Ihnen eine Ausfertigung mit welche ich so eben erhalten habe. Ich kann und darf den Entwurf den ich dem Reichstage vorgelegt habe, nicht zurücknehmen. Ihnen steht es zu zu thun was Sie, den Gesetzen gemäß welche die Pflichten Ihres Amtes vorschreiben, für geeignet halten."

Am folgenden Tag begab ich mich zu dem Gesandten, und ohne mich über sein Billet in irgend eine Erörterung einzulassen, erklärte ich ihm daß meine Gesundheit sorgfältige Pflege erheische, und daß ich mich für einige Zeit auf eines meiner Landgüter in der Nähe von Warschau zurückzuziehen gedenke. Er machte mir nicht viele Einwendungen, aber ich mußte versprechen nach Grodno zurückzukommen sobald meine Gesundheit es gestatten würde, und nun reiste ich unverzüglich mit meiner ganzen Familie ab.

Ich werde den mich betreffenden Theil meines Tagebuchs, zur Zeit meiner Rückkehr nach Grodno nach Verlauf einiger Wochen, wieder aufnehmen und will inzwischen dem Gang der Verhandlungen des Reichstags folgen.

---

marschall wurde. Der Oheim ließ ihn studiren und verschaffte ihm Aemter. Er wurde 1797 in den russischen Grafenstand erhoben und starb als Senator, Geheimrath u. s. w. A. d. H.

Siebentes Kapitel.

Während meiner Abwesenheit befand sich die Versammlung der Stände, bedrängt und bedroht, in den größten Nöthen. Sie konnte die Ernennung einer Deputation um mit dem russischen Botschafter zu unterhandeln, nicht länger hinausschieben; doch glaubte sie die Nothwendigkeit umgehen zu können den Gegenstand wegen dessen der Minister besagte Deputation verlangte, genau zu bestimmen, und sie beschränkte sich daher auf Verhaltungsbefehle wodurch sie nicht blosgestellt werden konnte.

Man ermächtigte die Deputirten blos zu Unterhandlungen wegen Abschließung eines Allianzvertrags zwischen der Republik und Rußland, eines Vertrags der auf festen unabänderlichen Grundsätzen beruhe und den beiden contrahirenden Parteien gegenseitige Vortheile sichern sollte, indem er ihnen gegenseitig ihre Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit ihrer Besitzungen gewährleistete. Auf etwas Anderes durften sich die Deputirten nicht einlassen, und sie mußten sub fide, honore et conscientia schwören sich streng an ihre Befehle halten zu wollen, mit dem Zusatz daß sie von Niemanden weder ein Anerbieten noch ein Versprechen erhalten haben und ein solches niemals annehmen würden.

Wenn der König und die als Reichstag versammelten Stände Muth genug gehabt haben den Antrag des russischen Botschafters sichtlich zu umgehen durch Ertheilung von Verhaltungsbefehlen die seinen Absichten und Erwartungen keineswegs entsprachen, warum hat denn dieser selbe König den Rath nicht befolgt den man ihm gegeben hatte, den Reichstag gleich bei seiner Eröffnung zu der einstimmigen Erklärung zu veranlassen daß man keine Frage erörtern werde welche den

Zweck habe die Freiheit, Unabhängigkeit und die bürgerlichen Rechte der Polen sowie die Unverletzbarkeit ihres Vaterlandes anzutasten? . . .

Ich wiederhole es, denn ich kann mich von diesem Gedanken nicht trennen, daß diese kräftige Maßregel vielleicht den Entschluß des russischen Hofes nicht abgeändert und die Theilung Polens nicht abgewendet hätte; aber sie hätte die polnische Nation vor der Demüthigung bewahrt womit man sie gebrandmarkt hat; sie hätte den König und die Mitglieder des Reichstags vor den Vorwürfen geschützt welche sie sich von Seiten ihrer Zeitgenossen zugezogen haben, und welche ihnen auch die Nachwelt nicht ersparen wird.

Sievers war höchlich erstaunt auf Widerstand zu stoßen, und voll Unmuth nicht Einfluß genug auf den Reichstag gehabt zu haben um ihn zur Ertheilung der gewünschten Verhaltungsbefehle an die Deputirten zu veranlassen, brach er in Schmähungen gegen die ganze Versammlung aus, ließ es auch an Drohungen nicht fehlen und befahl dem Schatzmeister der Krone dem König seine Einkünfte, womit er auf die Schatzkammer angewiesen war, nicht mehr auszubezahlen; noch größer aber wurde sein Ingrimm als im nämlichen Augenblick mehrere Mitglieder des Reichstags zusammenstanden um dem König aus ihren eignen Mitteln fünfmalhunderttausend polnische Gulden anzubieten die er jedoch nicht annehmen wollte.

In seiner Erbitterung und im Jähzorn den er nicht bemeistern konnte, ließ Sievers auf die Besitzungen mehrerer Mitglieder des Reichstags, und unter andern der beiden Großmarschälle der Krone und Litthauens Beschlag legen, weil sie die Sitzungen nicht seinen Befehlen gemäß bei verschlossenen Thüren gehalten haben.

Einige Tage später ließ er mehrere Landboten in ihren Häusern verhaften; aber diese Gewaltthat brachte nicht die erwartete Wirkung hervor, denn beinahe alle andern Mitglieder des Reichstags weigerten

sich in der Versammlung zu erscheinen und an neuen Berathungen Theil zu nehmen, sondern erklärten der Reichstag sei nicht frei, und nach solchen Gewaltstreichen können keine Sitzungen mehr stattfinden bis die verhafteten Landboten losgegeben seien.

Sie setzten überdies ein Protokoll auf worin sie sich gegenseitig feierlich verpflichteten bei der ersten Verhaftung die erfolgen würde, den Reichstag als gesprengt zu erklären. Endlich trugen sie in ein Manifest Protestationen ein gegen die Gewaltstreiche die sich eine fremde Macht, mit Verletzung der heiligsten Rechte, gegen die Vertreter einer freien, unabhängigen Nation erlaube.

Der Reichstag befahl daß dieses Manifest in die Protokolle aufgenommen, allen auswärtigen Höfen mitgetheilt und dem Minister Sievers offiziell durch die Kanzler zugeschickt werde; aber einige Uebelwollende fanden Mittel seine Eintragung in die Protokolle zu verhindern und den russischen Gesandten mit seinem vollständigen Inhalt bekannt zu machen.

Dieser der es wahrscheinlich privatim gelesen, und dem die Kanzler es blos einfach mittheilten, bereute jetzt seine gewaltthätigen Maßregeln und zwar um so aufrichtiger als er bei einem jähzornigen, aufbrausenden Charakter im Grunde kein schlechter Mensch war.

Inzwischen wirkte vielleicht noch ein mächtigerer Beweggrund als die Reue kräftig auf Sievers ein, und ließ ihn bedauern daß er nicht sanftere, versöhnendere Mittel angewandt hatte um die Verhandlungen des Reichstags zu beherrschen. Er sah wohl daß er, um die Genehmigung zur Zerstückelung auszuwirken, einer Nationalversammlung bedürfte die wenigstens den Anschein eines freien Reichstags hätte. Es war ihm von Wichtigkeit daß die Sitzungen fortgesetzt wurden, und um zu diesem Zweck zu gelangen, mußten die verhafteten Landboten freigegeben und ihnen die Rückkehr in die Versammlung gestattet werden.

Aber diese Gelindigkeit und Mäßigung wozu er durch die Wünsche derjenigen die protestirt hatten, veranlaßt zu sein sich die Miene gab, wurden von den stärksten Drohungen begleitet daß, wenn der Reichstag unter irgend einem Vorwand sich noch einen neuen Aufschub erlaube, die ganze Republik überzogen werden solle.

In seiner Note vom 11. Juli schien der Minister, nachdem er sich über die Sitzung des vorhergehenden Tages beklagt worin eine unruhe- und skandalsüchtige Partei sich in einem Tone ausgesprochen habe welcher allzusehr nach dem Jakobinismus des revolutionären Reichstags vom 3. Mai schmecke, höchlich verwundert darüber daß man in den Vollmachten die Conföderation von Targowiza erwähnt habe, welche seit Eröffnung des Reichstags unthätig sein müsse und sich mit Einwilligung Ihrer Kais. Maj. alsbald auflösen werde. Er glaubte sich demgemäß zu der Erklärung verpflichtet daß er, da er mit einem außerordentlichen, freien und von seinen eignen Mitgliedern als conföderirt anerkannten Reichstage zu verhandeln habe, keine Vollmachten anerkennen werde worin der besagten Conföderation von Targowiza Erwähnung gethan sei.

Da er außerdem in Erfahrung gebracht hatte daß man die Mitglieder der Deputation eidlich verpflichten wollte um Bestechung zu verhüten, ein Schritt den er als persönliche Beleidigung betrachtete, so setzte er auseinander daß ein solcher Eid diese erlauchte Versammlung mit Schmach bedecken würde, selbst wenn sich in ihrer Mitte Personen finden sollten welche über den Verdacht der Zugänglichkeit für Bestechung nicht erhaben wären.

Endlich verlangte er „daß die Deputation schlechterdings schon

am folgenden Tage, dem 12. Juli organisirt werden solle, damit er ohne Zeitverlust mit ihr in Unterhandlungen treten könne, widrigenfalls er genöthigt wäre die Aufwiegler, die Störer des Friedens und der Ordnung, die wahren Feinde ihres Vaterlandes zu beseitigen, als die einzigen Hindernisse für den gesetzlichen Gang der Berathungen des Reichstags welcher nahezu an vier Wochen kostbare Zeit mit Dingen die er in vier Tagen hätte abmachen können verloren habe, und durch seine Langsamkeit den auf der Nation lastenden Jammer immer mehr anwachsen lasse, statt ihr fortan einen unzerstörbaren Frieden und eine feste, dauernde Stellung zu verschaffen."

Am 15. Juli ließ der Gesandte dem Reichstag eine andere Note zustellen, um ihn zu benachrichtigen daß „da die Deputation ihm bei der zweiten Conferenz einen bestimmten Plan für ihre Berathungen mitgetheilt, wodurch sie ihm erkläre daß sie die durch ihre Verhaltungsbefehle ihnen vorgesteckten Grenzen nicht überschreiten könne, und ihn ersucht habe diesen Plan Ihrer Kais. Maj. zukommen zu lassen, er genöthigt gewesen sei ihr eine abschlägige Antwort zu ertheilen, und daß er sich überdies unmittelbar an den Reichstag wende, um ihm die dringende Nothwendigkeit vorzuhalten die Deputation mit genügenden Vollmachten zu versehen um den Vertrag, nach dem Plane den er ihr vorgelegt habe und ohne die mindeste Aenderung vorzunehmen, zu unterzeichnen." Er fügte hinzu daß er dann unverzüglich mit Vollmachten versehen sein würde, um mit der Republik einen innigen Allianzvertrag sowie einen Handelsvertrag zum gegenseitigen Vortheil der beiden Nationen abzuschließen.

Endlich am 16. Juli schickte er dem Reichstag abermals eine donnernde Note zu die zu merkwürdig ist als daß man auch nur eine einzige Redensart weglassen dürfte. Sie folgt hier in getreuer Abschrift:

„Der unterzeichnete Botschafter u. s. w., nachdem er in Kenntniß gesetzt worden ist daß die durchlauchtigsten als Reichstag versammelten Stände in der Sitzung vom 15. Juli, in welcher die Berichte der Deputation und die Note des Unterzeichneten von demselben Tage verlesen wurden, nicht für geeignet erachtet haben sich zu erklären, oder auch nur anzuordnen daß dieser wichtige Gegenstand auf einen bestimmten Tag zur Berathung gezogen werde; besagter Unterzeichnete, da er klar sieht daß der Abschluß des Vertrags noch in die Ferne gerückt werden soll, und daß die als conföderirter Reichstag versammelten Stände dadurch daß sie über das unglückliche Schicksal ihres Vaterlandes die Augen schließen, ihre Pflichten gegen ihre Wähler hintansetzen, sieht sich genöthigt zu erklären daß er einen längeren Aufschub und die Weigerung der Deputation die geforderten Vollmachten zu ertheilen, als eine Weigerung zu unterhandeln und mit dem Unterzeichneten sich friedlich zu vergleichen, und als eine Feindseligkeitserklärung betrachten wird.

„Die traurigen Folgen eines solchen Benehmens von Seiten des Reichstages, welchem die Nation ihre gegenwärtige und zukünftige Wohlfahrt anvertraut hat, können für die Nation im Allgemeinen und für die unglücklichen unschuldigen Bewohner des Landes insbesondere nur unheilvoll sein. Der Unterzeichnete wird sich daher zu seinem sehr großen Bedauern genöthigt sehen im Falle einer solchen Weigerung die einer Kriegserklärung gleich gilt, die Truppen Ihrer Kais. Maj. zur militärischen Exekution auf den Gütern, Besitzungen und in den Wohnungen derjenigen Mitglieder des Reichstags schreiten zu lassen welche sich dem allgemeinen Wunsch der rechtschaffenen Leute und der Nation widersetzen werden; denn er ist es ganz und gar müde die Gesetzlosigkeit in dem Augenblick sich erneuern zu sehen, wo sie für immer ihr Ende nehmen sollte.

„Diese militärische Exekution wird sich, im Fall Se. Maj. der König der Oppositionspartei beistimmt, ohne Zweifel auf alle königlichen Besitzungen und auf die liegenden Güter aller derjenigen Personen ausdehnen müssen die sich, unter welchem Titel es auch geschehen mag, an Se. Maj. halten. Die Beschlagnahme der Einkünfte der Republik wird gleichfals eine natürliche Folge der Aufführung des Reichstages sein, und ebenso die Einstellung der Zahlungen für den Unterhalt der Truppen, die sofort auf Kosten des unglücklichen Landbewohners leben werden.

„Der Unterzeichnete hofft daß diese in Gemäßheit seiner Verhaltungsbefehle zu ergreifenden Maßregeln einen genügenden Eindruck auf den Reichstag machen, und daß er es nicht länger als bis morgen anstehen lassen wird die erforderlichen Vollmachten zur Unterzeichnung des Vertrags zu ertheilen.

„Der Unterzeichnete kann endlich dem Reichstag nicht verhehlen wie sehr solche Maßregeln den Grundsätzen widerstreiten welche er bei der ihm anvertrauten Sendung zu befolgen sich vorgenommen hatte, Maßregeln welche den Reichstag statt einer engen Allianz und eines Handelsvertrags mit Rußland den Verlust dieser Vortheile so wie der Freundschaft und des Wohlwollens Ihrer Maj. der Kaiserin voraussehen lassen, ohne welche Polen nicht bestehen und für die Zukunft kein Glück erwarten kann, während ihm in dem angebotenen Vertrag alle diese Vortheile gesichert sind.

„Gegeben zu Grodno den 5. (16.) Juli 1793.

„Unterzeichnet: **Sievers.**"

Man kann sich leicht denken welchen Eindruck diese Note auf die Mitglieder des Reichstags machte. Die Einen geriethen in Angst, waren wie niedergedonnert und tief gedemüthigt; die Andern knirschten vor Unmuth und überließen sich der schmerzlichsten Verzweiflung; Kei-

ner vermochte die Beschimpfungen und Drohungen des Gesandten geduldig anzuhören.

Die Sitzung wurde nach Verlesung der Note äußerst stürmisch, und es wurden mehrere kräftige, sogar heftige Reden gehalten; aber dies waren Stimmen in der Wüste die weder zur Kenntniß der Kaiserin gelangten noch ans Herz ihres Ministers drangen, und sich überdies viel zu spät vernehmen ließen.

Gleich zu Anfang der Sitzung vom 17. Juli machte der König den Vorschlag die Kanzler mit einer Botschaft von Seiten des vollständigen Reichstags zu beauftragen, und dem russischen Gesandten zu erklären daß sich der Reichstag unbedingt der Seelengröße und Güte Ihrer Maj. der Kaiserin anheimstelle, und daß er ihr die ganze Entscheidung über das Schicksal der Republik überlasse, indem er ihr zugleich den unsäglichen Jammer ans Herz lege unter welchem eine Nation schmachte deren Verbündete zu sein sie die Gnade habe.

Diese Unterwürfigkeit schien Sievers noch nicht genügend: er verlangte daß die Deputation Befehl erhalten solle gleich in der Sitzung vom 17. den Vertrag zu unterzeichnen.

Nach dieser Mittheilung des Gesandten erreichte die Gährung im Reichstagssaale den höchsten Gipfel: man wolle, sagte man, die Wirkung der neuen Drohungen und Gewaltthätigkeiten abwarten. Einer der Landboten rief: „So werden wir doch sagen können daß wir nur der äußersten Ungerechtigkeit und Gewalt nachgegeben haben; und wer wird dann ganz Europa überreden können daß die Abtretung unsrer Provinzen das Ergebniß einer freien Unterhandlung sei?"

Ein Anderer verlangte, statt den Vertrag zu unterzeichnen solle man dem Gesandten erklären daß der Reichstag entschlossen sei festen

Fußes den Erfolg seiner Drohungen abzuwarten, wie die römischen Senatoren den Tod von den Händen der Gallier erwartet haben.

Ein Dritter bemerkte daß wir durch Nachgiebigkeit gegen Drohungen uns der Theilnahme der andern Mächte deren Verwendung wir ansprechen, unwürdig machen würden; er schloß seine Rede mit den Worten: „Ach, so laßt uns lieber mit Ehren untergehn, würdig der Achtung der andern Mächte, und bedecken wir uns nicht mit ewiger Schmach in der trügerischen Hoffnung den Rest des Vaterlandes zu retten."

Ein Vierter endlich rief voll Wärme: „Nein um Leiden kümmert sich die Tugend nicht: es liegt in ihrem innersten Charakter dieselben zu verachten... Man droht uns mit Sibirien... diese Wüsten werden für uns nicht ohne Reize sein; Alles wird uns an unsre aufopfernde Vaterlandsliebe erinnern!... Nun ja, laßt uns nach Sibirien gehen! Führen Sie uns dahin, Sire! Dort werden Ihre und unsre Männertugend unsre Feinde erblassen machen." Bei diesen Worten erhob sich ein Theil der Versammlung wie ein Mann, und man hörte rufen: „Ja laßt uns nach Sibirien gehen!"

Nach dieser begeisterten Scene erklärte der Landbote Kraski mit einem scharfen Blick auf diejenigen von welchen er glaubte daß sie den patriotischen Aufschwung nicht theilen: „wenn sich in der Kammer einer finden sollte der es wage den Vertrag gutzuheißen, so werde er der erste sein welcher ihn lehre was für ein Loos ein Verräther verdiene."

Erschrocken über diese Reden und patriotischen Auftritte welche die aufs höchste gesteigerte Stimmung der Versammlung bewiesen, ergriff der König das Wort und suchte die allgemeine Gährung zu beschwichtigen. Nachdem er sich wegen seines Beitritts zur Conföderation von Targowiza gerechtfertigt und ein Gemälde von der traurigen Lage

des Vaterlands entworfen, glaubte er Mäßigung und Ergebung predigen zu müssen und sprach: „Ihnen, conföderirte Stände, kommt es zu die Gefahren zu würdigen welche über den Häuptern mehrerer Millionen Bürger schweben, Ihrer Brüder welche den Theil des Landes bewohnen den man uns lassen will — Gefahren die sich bis zur Vernichtung des polnischen Namens erstrecken können. Mein persönliches Schicksal bestimmt mich am wenigsten, aber das Ihrige geht mir nahe ... Erinnern Sie sich daß Sie den Rest der Nation retten oder ins Verderben stürzen können ... Die Pflicht eines Vaters der seine Kinder liebt ist ihnen die Wahrheit unverhüllt vor die Augen zu führen."

In einer zweiten, viel längeren Rede stellte der König alle möglichen Beweismittel zusammen um sein Benehmen zu rechtfertigen und die Gründe zu entkräften, mit denen man ihm seine Schwachheit und Gleichgültigkeit gegen eignen Ruhm und die Ehre der Nation entgegengehalten hatte. Er suchte zu beweisen daß alle Schritte wozu man ihn auffordere, nur im Stande seien dem Unglück des Vaterlandes das Siegel aufzudrücken. Aber indem er sofort sein Rednertalent und alle Ueberzeugungsmittel aufbot um die Gemüther zu beschwichtigen, fügte er hinzu: der größere Theil der Landboten auf diesem Reichstage sei ihm gänzlich unbekannt, und es müsse ihm um so angenehmer sein so viele tugendfeste Landsleute kennen zu lernen; aber je größeren Werth er darauf lege, um so mehr schulde er ihnen seine wahrhaft väterliche Sorge.

„Sie verdienen — sagte er — gerettet zu werden; sie verdienen gewarnt, zurückgehalten zu werden wenn ihre Tugend selbst sie auf den irrigen Weg hinreißt; und ein Irrthum wäre es zu der Macht welcher wir Nichts entgegenstellen können, zu sagen: Vernichte, knechte noch vierthalb Millionen Einwohner welche wir vertreten, wir wollen es, weil Du Dich bereits zur Herrin von vier Millionen unsrer Brüder

gemacht hast! Und das wäre es was Sie dem Adel der Woiwodschaften sagen könnten dessen Vertreter Sie sind; den Bürgern der Städte die in Trümmer zerfallen; den Bauern endlich, dieser Klasse von Menschen die, obschon auf die niedrigste Stufe der Gesellschaft gestellt, gleichwohl ihre ersten Wohlthäter sind und die, wenn der dermalige Zustand der Dinge noch länger andauert, in wenigen Monaten ihre Scheunen und Ställe gänzlich leer und öde sehen werden!... Ach dürfte ich Ihnen das schreckliche Gemälde der Hungersnoth und Pest ersparen die nothwendig daraus erfolgen werden!...

„Ich kenne die mächtige Aufregung der Verzweiflung, ich weiß wohin sie führen kann; aber dies ist nicht Ihre Sache: Ihr Auftrag ist die Rechte unsres Vaterlandes festzuhalten und zu verfechten; Sie haben es gethan, wir Alle haben es gethan; wir können unsre von uns getrennten Brüder nicht mehr retten; wir müssen diejenigen retten die man uns noch läßt!"

Es ließen sich noch mehrere Stimmen vernehmen um an den von der Conföderation geleisteten Eid, daß sie die Unverletzlichkeit der Republik aufrecht erhalten wolle, zu erinnern, mit dem Beifügen sie könne diesen Eid nicht brechen ohne ihren Pflichten ungetreu zu werden und ihr Vaterland zu verrathen.

Zwei Bischöfe, der von Wilna und der von Liefland, versuchten es die Bedenklichkeiten der Versammlung zu heben, indem sie bemerklich machten daß es keine Regel ohne Ausnahme gebe, und daß unter den dermaligen Umständen die Ausnahme unvermeidlich werde. Der Bischof von Liefland fügte hinzu man müsse auf einen fortan unmöglichen Widerstand verzichten, und wohl bedenken daß die Nothwendigkeit das einzige Recht sei worauf man uns anweisen könne. Um die Zuhörer zu überzeugen, stellte er den Satz auf: die Kaiserin von Rußland werde vielleicht, wenn man ihr ihren Willen thue, auf der Ab-

tretung derjenigen Provinzen die der König von Preußen überzogen habe nicht bestehen, und folglich könne man sich durch Zugeständnisse gegen Rußland diejenigen ersparen welche Preußen verlange.

Dieser Hoffnungsstrahl beruhigte die Einen; die Rede des Königs der all das Unglück auseinandergesetzt hatte worauf man sich gefaßt halten müsse, dämpfte die patriotische Glut der Andern; die Befürchtung endlich die Drohungen des russischen Gesandten verwirklicht zu sehen verringerte die Zahl derer die mit so warmer Vaterlandsliebe gesprochen hatten, dermaßen daß der Antrag die Unterzeichnung des von Sievers verlangten Vertrags zu befehlen mit einer Mehrheit von dreiundsiebzig gegen zwanzig Stimmen zum Beschluß erhoben wurde.

Der Landbote welcher Muth genug gehabt hatte diesen Antrag zu stellen, wurde im Anfang beinahe von der ganzen Versammlung mit Hohn bedeckt. Man weigerte sich denselben verlesen zu lassen, man erlaubte sich Schmähungen und verrieth auf alle möglichen Arten die brennendste Ungeduld; aber endlich wurde das Opfer gebracht und die Deputation der man Befehl gegeben den Vertrag so wie Sievers ihn vorgelegt hatte zu unterzeichnen, erhielt nur eine Frist von fünf Tagen um einige wesentliche Aenderungen anzubringen, und unterzeichnete den unglückseligen Vertrag am 23. Juli 1793.

Es ist unnöthig ihn hier mitzutheilen; denn alle Artikel, mit Ausnahme desjenigen welcher die neuen Grenzen gegen Rußland hin festsetzt, waren bloße Förmlichkeiten; dagegen folgen einige Stellen aus der Bevollmächtigungsurkunde welche der Reichstag der Deputation ausstellte, um mit dem russischen Gesandten zu unterhandeln.

„..... Uns selbst überlassen; aller fremden Unterstützung beraubt; ohne andere Mittel als eine sehr kleine Truppenmacht und einen erschöpften Schatz; von allen Seiten und ohne Unterbrechung von tausend furchtbaren Plagen heimgesucht deren Gewicht von Tag zu Tag

drückender wird, scheint uns schon die Menschlichkeit einen Krieg zu untersagen welchen wir nicht durchführen könnten, und der zu ganz nutzloser Vergießung von Bürgerblut führen würde... Jedes Unternehmen das blos eine noch zuverlässigere und noch schnellere Zerstörung der Existenz Polens und seines Namens herbeiführen könnte, muß von unserm Gewissen laut mißbilligt werden und sich im Widerspruch mit den Pflichten der Vertreter befinden ... Da unser Unglück seinen Gipfel erreicht hat und durch Nichts abgewendet werden kann, so bleibt uns nichts Anderes mehr übrig als zum Zeugen unsrer Unschuld und der Leiden die wir auszustehen haben den gerechten und allmächtigen Gott anzurufen, welcher über die Herzen der Menschen und über die ganze Welt richtet, welcher die Unterdrückung und die Gewaltthätigkeit sieht die man gegen uns entwickelt."

Wenn diese Art von öffentlichem Manifest nicht genügend erscheint um den Schritt des Reichstags welcher die Unterzeichnung des Vertrags anordnete zu rechtfertigen, so wird es wenigstens alle diejenigen welche die empörenden Auftritte in Grodno nicht gewußt haben, von der traurigen Lage in Kenntniß setzen worin sich die Reichstagsversammlung befand, und von den unerhörten Mitteln die man anwandte um ihre Verhandlungen zu beherrschen.

Abgesehen von den zahlreichen Truppen die in der Gegend von Grodno lagen, und von einer starken Garnison im Innern der Stadt selbst, wurden alle Zugänge so sorgfältig bewacht daß Niemand, selbst die Fremden nicht ausgenommen, ohne besondere schriftliche Erlaubniß des russischen Befehlshabers außerhalb der Stadt spazieren gehen konnte. Als die fremden Minister sich darüber beklagten, ließ Sievers ihnen für sich und ihr Gefolge Ein- und Ausgangsbillete anbieten, aber sie weigerten sich dieselben anzunehmen, indem sie ihre ministerielle Amtsehre dadurch beleidigt glaubten.

Achtes Kapitel.

Der preußische Minister hatte seine Schritte eingestellt um den Gang der Unterhandlungen mit Sievers und die daraus erfolgende Unterzeichnung des Vertrags nicht zu unterbrechen; aber am 24. Juli reichte er eine Note ein worin er die versammelten Stände aufforderte der Deputation die mit ihm unterhandeln solle die nothwendigen Vollmachten zu ertheilen, um einen Vertrag mit Sr. Maj. dem König von Preußen abzuschließen.

Diese Note rief in der Kammer die ganze Aufregung wieder hervor welche sich einige Tage früher kundgegeben hatte. Von allen Seiten erinnerte man daran daß der König von Preußen beim Anfang des Reichstags von 1788 zuerst die Freundschaft des Königs von Polen und der Republik nachgesucht habe; daß er es gewesen sei der durch seine verfänglichen Versprechungen und seine freundschaftlichen Versicherungen den Bruch mit Rußland, die Ablehnung seiner Allianz, die Vermehrung des Heeres, die Veränderung der Regierungsform und die Einführung einer neuen Verfassung veranlaßt; daß er es gewesen sei der in amtlichen Noten seiner Minister und in eigenhändigen Schreiben an den König von Polen unaufhörlich die Versicherungen seiner Achtung und Freundschaft erneuert und bei jeder Gelegenheit wiederholt habe wie sehr er sich die Allianz dieser wackern Nation zur Ehre schätze; daß er es gewesen sei der nach dem 3. Mai die als Reichstag versammelten Stände habe beglückwünschen lassen wegen ihrer Veränderungen in der Regierungsform, die er gutgeheißen und worüber er sich mit den größten Lobeserhebungen ausgesprochen habe, daß er es gewesen sei welcher den Plan nach dem Ableben des Königs Stanislaus den Kurfürsten von Sachsen auf den polnischen Thron zu berufen gutgeheißen und seine Billigung dieser Wahl, ja seine ganz ausneh-

mende Zufriedenheit mit derselben in Briefen an den Kurfürsten so wie an den König von Polen ausgesprochen habe, unter fortwährenden Versicherungen seiner aufrichtigsten Theilnahme an Polens Schicksal.

Mehrere Landboten ergriffen das Wort um sich in Vorwürfen gegen den König von Preußen auszusprechen und den Abstand zwischen seinem früheren und seinem dermaligen Benehmen recht deutlich ans Licht zu stellen. Der Reichstag beschloß die Note des Gesandten Buchholz entweder gar nicht oder mit einer entschiedenen Weigerung zu beantworten.

Stanislaus der von mehreren Mitgliedern lebhaft angegriffen und angeschuldigt wurde, erklärte sich mit vieler Mäßigung, und stellte den Antrag dem russischen Botschafter eine ausführliche Darstellung der Schritte zu übergeben welche der berliner Hof gleich zu Anfang des constitutionellen Reichstags bei der polnischen Nation gethan habe. Er war mit dem Reichstag, der seinen Vorschlag annahm, der Meinung daß man vielleicht dadurch den Unmuth welchen Katharina früher gegen den König von Preußen beurkundet hatte, wieder ins Leben rufen und zwischen diesen beiden Souveränen von Neuem Feindschaft stiften könnte. Man hoffte die Willfährigkeit welche man gegen die Kaiserin bewiesen und das Vertrauen womit man sich an ihre Minister wandte, würde gute Früchte tragen; allein es war nicht mehr Zeit dazu. Da Rußland sich mit dem König von Preußen zum Voraus verständigt hatte und ihm eben so viel daran lag sich mit ihm nicht zu überwerfen um den Bund gegen die französischen Revolutionäre nicht zu schwächen, als auch sich nicht einen Feind auf den Hals zu laden der seine neuen Besitzungen in Polen anzufechten vermöchte, so konnte es sich nicht offen auf die Wünsche der Polen einlassen und dem System entsagen die Anträge des Königs von Preußen die es selbst hervorgerufen hatte, zu unterstützen.

Die einzige freilich sehr schwache Genugthuung welche es den Polen schweigend einräumte, war die, heftig deklamiren und ihrem ganzen Unmuth gegen Preußen Luft machen zu dürfen; und die einzige Rache die es sich gegen den König von Preußen erlaubte, bestand darin, daß es seinen Minister in Grodno alle Verwünschungen der Reichstagsmitglieder anhören und Zeuge von der Art sein ließ wie die Unterzeichnung des Vertrags mit dem berliner Hofe mehrere Wochen hinausgeschoben wurde.

Die Absichten Rußlands in dieser Beziehung waren nicht zweideutig, denn Sievers ließ sämmtliche Landboten die sich Einer um den Andern mit mehr oder weniger Hitze gegen den König von Preußen ereiferten, frei sprechen und mißbilligte die Aeußerungen nicht welche sie sich gegen diesen Souverän erlaubten. Es ist sogar zu bemerken daß diejenigen Mitglieder die dem petersburger Hofe am eifrigsten zugethan waren, sich am schonungslosesten ausdrückten.

Aber es waren dies blos Linderungsmittel wodurch man das Schicksal der Polen, die das größte ihnen abverlangte Opfer bereits gebracht hatten, einigermaßen erleichtern wollte, und Sievers zweifelte nicht daran daß er, nachdem er den König von Preußen eine beliebige Zeit hingehalten, jedoch die Forderungen seines Ministers Buchholz durch Noten die anfangs gemäßigt, später aber streng und drohend waren, fortwährend unterstützt hätte, endlich den letzten Schlag führen und den Reichstag zwingen könne Preußen gegenüber dasselbe zu thun was er Rußland gegenüber bereits gethan hatte.

Wir werden inzwischen sehen daß Sievers weit gewaltsamere Maßregeln ergreifen mußte um die Versammlung in die Nothwendigkeit zu versetzen den Vertrag mit Preußen unterzeichnen zu lassen, und daß er sich genöthigt sah russische Generale und mehrere Offiziere in den Sitzungssaal hereinzuführen, die Garnison der Stadt zu vermehren,

im Innern des Schlosses Truppen aufzustellen, die Versammlung der Volksvertreter mit Bajonetten zu umgeben und Kanonen gegen sie aufpflanzen zu lassen um diese Einwilligung zu erhalten: gleich als ob es nothwendig gewesen wäre der Welt zu beweisen daß die Polen ihre Zugeständnisse gegen den König von Preußen weit schmerzlicher finden als die gegen Rußland.

Als die Kanzler auf Befehl des Reichstags dem russischen Gesandten unterm 26. Juli 1793 eine Note eingereicht hatten worin sie die Einschreitung der Kaiserin von Rußland ansprachen um Polen vor dem in der Erklärung des Königs von Preußen angedrohten Unglück zu bewahren, erhielten sie schon am folgenden Tag eine amtliche Antwort deren wichtigste Stellen also lauten:

„Der Unterzeichnete säumt keinen Augenblick die Note zu beantworten in welcher die als conföderirter Reichstag versammelten Stände die Vermittlung Ihrer Maj. der Kaiserin bei der Unterhandlung verlangen die mit dem Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen angeknüpft zu werden im Begriffe steht.

„So sehr sich der Unterzeichnete durch diesen neuen Beweis des Vertrauens das die Stände in seine Souveränin setzen geschmeichelt fühlt, so kann er doch auf keine Verzögerung eingehen ohne seinen Instruktionen und sehr bestimmten Befehlen aus der allerneuesten Zeit entgegen zu handeln.

„Er befindet sich daher im Fall den versammelten Ständen zu erklären daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt als die Unterhandlung mit dem preußischen Minister ohne Zeitverlust anknüpfen zu lassen und die gleiche Deputation mit den erforderlichen Verhaltungsbefehlen und Vollmachten zu versehen.

„Die Willfährigkeit welche die Stände im Laufe der Unterhand-

lungen mit dem berliner Hof an den Tag legen, wird als Maßstab dienen für die Vermittlung die Ihre Kais. Maj. angelegentlich aufbieten wird um Dinge in Ordnung zu bringen welche der durchlauchtigsten Republik so sehr am Herzen liegen. Die gleiche Willfährigkeit wird auch dazu dienen Se. Maj. den König von Preußen günstig zu stimmen in Beziehung auf die Handels- und andere Gegenstände welche die Deputation im Laufe der Unterhandlungen vorbringen wird.

„Gegeben in Grodno den 16. (27.) Juli 1793.

„Unterzeichnet: **Jakob v. Sievers.**"

Drei Tage später ließ Sievers eine zweite Note überreichen die von Neuem auf denselben Gegenstand drang, aber sehr gemessene Ausdrücke brauchte.

Da diese zwei Noten, die sich durch ihren gemäßigten Ton vor allen bisher erhaltenen auszeichneten, einige Hoffnung erweckten daß der russische Hof die Vorschläge des Königs von Preußen nur scheinbar unterstütze, daß man also inzwischen viele Zeit gewinnen und auf unvorhergesehene Ereignisse rechnen könne, so wagte man es den preußischen Minister dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß man ihm durch den Kanzler eine Note zustellen ließ worauf ihm die Antwort sehr schwer geworden wäre, wenn nicht die Besetzung eines Theils von Polen durch die Armeen des Königs seines Herrn und das Vertrauen auf die Unterstützung Rußlands ihm seine Schwierigkeiten geebnet hätte.

Folgendes ist diese am 31. Juli 1793 abgefaßte Note:

„Da der König und die versammelten Stände, nachdem sie die Note des Herrn von Buchholz vom 20. d. M. in Erwägung gezogen, bemerkt haben daß dieselbe neue Vergleiche zwischen Polen und Sr. Maj. dem König von Preußen zu beabsichtigen scheint, und da zwischen beiden Staaten außer den Verträgen von 1773 auch der im Jahr 1790 abgeschlossene Allianzvertrag besteht, gegen welchen sich die Republik

durchaus keine Verstöße vorwerfen kann, so sind die Unterzeichneten beauftragt den Herrn Gesandten zu fragen ob Se. preuß. Maj. sich durch besagten Allianzvertrag gebunden glaube oder nicht.

„Da die hohe Meinung welche die Stände von der Biederkeit dieses Souveräns hegen, sie nicht im Mindesten an der Treue zweifeln läßt womit er feierlich eingegangene Verpflichtungen erfüllen wird, so haben sie den Unterzeichneten aufgegeben dem Herrn Gesandten vorzustellen wie sehr die Anwesenheit der preußischen Truppen in einem Theil der Ländereien der Republik mit dem Wesen der zwischen der Republik und Sr. preuß. Maj. bestehenden Beziehungen im Widerspruche ist. Da sich die Unterzeichneten demgemäß im Falle befinden den Herrn Gesandten zu ersuchen daß er die Gewogenheit haben möge sich kräftig bei seinem Hofe zu verwenden, um denselben zur Zurückziehung seiner Truppen aus den von ihnen besetzten Provinzen der Republik zu veranlassen, so sind sie hierüber einer befriedigenden Antwort gewärtig.

„Gegeben in Grodno den 31. Juli 1793."

Noch am selben Tag gab der preußische Minister als Antwort auf die obige Note folgende Erklärung ab:

„Der Unterzeichnete u. s. w. hat den Inhalt der Note welche die Stände der Republik heute an ihn gerichtet haben nicht anders als mit Verwunderung einsehen können. Nichtsdestoweniger beeilt er sich sogleich darauf zu erwiedern daß, da der Gegenstand dieser Note sowohl die von den beiden verbündeten Höfen von Berlin und Petersburg gegebene Erklärung, als auch die seit der Eröffnung des gegenwärtigen Reichstags theils von seiner Seite, theils von Seiten des Herrn Gesandten von Rußland eingereichten Noten ausweichend beantwortet, er sichs nur vorbehalten kann eine ausführliche Erklärung über diese Sache zu geben, sobald die Deputation

welche über die gleichen Gegenstände bereits mit dem russischen Gesandten verhandelt hat, ihre Verhandlungen mit ihm begonnen haben wird."

Es ist unnöthig auf Einzelheiten über die Reichstagssitzungen einzugehen in welchen die Unterhandlung mit dem König von Preußen zur Sprache kam, denn ich könnte blos die überaus heftigen Reden wiederholen welche die Versammlung in eine fortwährende Aufregung versetzten.

Gleichwohl war man genöthigt Verhaltungsbefehle zu ertheilen um Unterhandlungen mit Buchholz anzuknüpfen; aber es wurde den Deputirten ausdrücklich aufgegeben dieselben auf keinen andern Gegenstand als auf die Clauseln und Bestimmungen eines Handelsvertrags auszudehnen. Ferner schrieb man ihnen vor daß sie, ihrem Eide gemäß, bei Allem worüber sie sich mit dem besagten Gesandten in Betreff der Handels- und anderer Interessen muthmaßlich verständigen würden, darauf bedacht sein sollen sich gewissenhaft der mindesten Erörterung zu enthalten die auf irgend eine Abtretung von Besitzungen, Gebietstheilen, Städten oder Häfen welche der Republik angehören, Bezug haben könnte.

Obschon diese Verhaltungsbefehle den Absichten der Gesandten von Rußland und Preußen nicht entsprachen, so mußten gleichwohl die Unterhandlungen am 5. August beginnen; allein schon in der ersten Conferenz erhoben sich gegenseitige Schwierigkeiten wegen der Vollmachten.

Buchholz behauptete die Vollmachten der Deputation seien nicht genügend, und auf der andern Seite fand die Deputation in denen des preußischen Ministers Formfehler welche berichtigt werden mußten, bevor man auf Unterhandlungen einging.

Während der Debatten die deshalb stattfanden, wurden die

Sitzungen des Reichstags immer stürmischer. Der König welcher von mehreren Landboten lebhaft angegriffen und als Urheber alles Unglücks bezeichnet wurde, hielt am 10. August eine sehr lange Rede worin er alle Abschnitte seiner Regierung musterte und sein Benehmen durch umständliche Erklärungen über die Ereignisse welche diesem Reichstag vorangegangen waren zu rechtfertigen suchte. Er entwarf eine rührende Schilderung von seiner traurigen Lage zu gleicher Zeit allen Demüthigungen von Seiten der fremden Höfe und den Vorwürfen seiner Landsleute ausgesetzt zu sein.

Diese Rede welche blos auf Einige von denen die mit dem Schicksal des unglücklichen Fürsten Mitleid hatten Eindruck machte, vermochte weder die Gemüther zu beschwichtigen, noch die Mehrzahl der Mitglieder des Reichstags zu überzeugen daß der König selbst mit mehr Muth und Festigkeit nicht im Stande gewesen wäre all den Jammer abzuwenden.

Inzwischen erfolgten die Noten der Minister Rußlands und Preußens Schlag auf Schlag. Die von Sievers nahmen einen immer strengeren, drohenderen Ton an, und endlich erklärte er daß der General Möllendorf von dem König von Preußen Befehl erhalten habe in die Woiwodschaften Krakau und Sandomir zu rücken, im Fall die Unterhandlungen mit Buchholz sich noch länger hinausziehen sollten. Der preußische Minister seinerseits wiederholte dieselben Drohungen, und beide weissagten neues Unglück welchem Polen ausgesetzt werden solle durch die Verwüstung seiner Ländereien, durch die Zugrundrichtung der Bauern und sämmtlicher Grundbesitzer, so wie durch die Landplagen welche die Verheerungen des Kriegs unfehlbar herbeiführen müssen.

Buchholz hatte seine neuen Vollmachten erhalten, und die Deputation konnte sich nicht weigern ihre Conferenzen wieder zu beginnen; aber sie suchte alle möglichen Mittel auf dieselben in die Länge zu

ziehen und, wenn es thunlich wäre, sogar abzubrechen, da sie sich in der Versammlung des Reichstags von einer mächtigen und entschieden gegenpreußischen Partei unterstützt sah.

Ein neues Ereigniß steigerte die allgemeine Gährung und wurde Anlaß zu heftigen Debatten. Der russische Gesandte welcher die Bestätigung des mit seinem Hofe abgeschlossenen Vertrages empfangen hatte, ließ dieß am 13. August der Versammlung mittheilen. In der Sitzung vom 17. die bis Nachts zwei Uhr dauerte, gab der König zu verstehen daß man nach viertägigen ungemein lebhaften Erörterungen und nach unpassenden Reden welche einen gerechten Unmuth der Kaiserin und noch unheilvollere Folgen für Polen herbeizuführen im Stande seien, die Bestätigung des Vertrags mit Rußland nicht mehr aufschieben könne. Dieser Antrag der abermals mit vieler Hitze verhandelt wurde, ging endlich mit einer Mehrheit von sechs und sechszig gegen ein und zwanzig Stimmen durch.

Wegen des Eifers womit der König die Bestätigung des besagten Vertrags durchzusetzen suchte, erhob sich von allen Seiten ein lautes Gemurre gegen ihn; man sagte offen er habe die Vollmacht der Kaiserin angenommen um die Nation zu unterdrücken und den Reichstag mit Unehre zu bedecken; er sei das Werkzeug dessen sich diese Souveränin bediene um die Polen zu tyrannisiren und zu zwingen daß sie nicht bloß den größten Theil von Polen aufopfern, sondern auch die Zerstückelung ihres Landes durch Verträge genehmigen sollen.

Namentlich im Schooße der Versammlung selbst ließen sich die lebhaftesten Verwünschungen gegen den König vernehmen, und man darf sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt daß beinahe sämmtliche Mitglieder derselben durch die Lage ihrer Güter russische, österreichische oder preußische Unterthanen waren, und folglich nur die traurige Wahl hatten entweder der Gewalt nachzugeben und gegen ihre Ansich-

ten zu stimmen, oder auf ihre Besitzungen zu verzichten und das Wohl ihrer Familien aufzuopfern.

Mehrere Landboten warfen dem König vor daß er die Versammlung nicht gleich bei ihrer Eröffnung zur einstimmigen Auflehnung gegen die Abtretungen die man verlangte, aufgefordert habe, und sie versicherten mit Bestimmtheit daß alle Vertreter der Nation die Ansicht des Königs getheilt und sich allen Opfern und Gefahren mit eben so großem Eifer unterzogen, wie sie ihr Blut für das Vaterland verspritzt haben würden, wenn der König sich zu Anfang des Feldzugs von 1792 an die Spitze des Heeres gestellt hätte. In beiden Fällen würden sie ihre Pflicht erfüllt und sich Wechselfällen ausgesetzt haben die vielleicht ungewiß, aber ehrenvoll gewesen wären, und wohl auch zu ihren Gunsten hätten ausschlagen können, während man sie gegenwärtig als unglückliche Opfer behandle und dem Fluche der Nachwelt preiszugeben suche.

Um Zeit zu gewinnen und in der immer trügerischen Hoffnung daß die Kaiserin von Rußland nicht mit der gleichen Beharrlichkeit die Forderungen des Königs von Preußen unterstützen werde, wie sie die Abschließung des Vertrags zwischen ihr und Polen betrieben hatte, glaubte man die Unterhandlungen mit Buchholz erleichtern zu können, wenn man den Gesandten Sievers ersuchte den Conferenzen der Deputation mit dem preußischen Minister anzuwohnen.

Dieser Vorschlag ging von dem Könige aus, und Sievers weigerte sich nicht; er änderte sogar an dem ersten von Buchholz vorgelegten Vortrage einige unbedeutende Umstände ab: da aber die lästigsten Artikel nicht geändert wurden, so fuhr die Deputation fort ihre Vorstellungen zu machen, und der Reichstag beharrte auf seinen Weigerungen, indem er sogar zum Beschlusse erhob daß Jeder der den Vorschlag zu machen wage Gebietsabtretungen an den König von Preußen

gutzuheißen, als Vaterlandsverräther betrachtet und gezüchtigt werden solle.

Gleichwohl hatte ein Landbote den Muth einen Plan vorzutragen um die Deputation zur Unterzeichnung des Vertrags mit Preußen zu ermächtigen. Auf allen Seiten entstand ein lautes Gemurre; man wollte den unverschämten Redner hinausjagen, man erklärte ihn als Vaterlandsverräther, bezeichnete ihn als Werkzeug der Ungerechtigkeit und Usurpation.

Ueber die Allgemeinheit dieser Gesinnungen konnte man sich nicht wundern; aber es waren dies die letzten Zuckungen des Todeskampfes in einem Augenblick wo keine Hoffnung mehr übrig blieb der Gewalt widerstehen zu können.

Ein anderer Landbote stellte den Antrag alle Unterhandlungen mit dem preußischen Minister abzubrechen, vor Gott und der ganzen Welt gegen die Gewaltthätigkeiten aller Art die man ausübe, gegen die empörende Ungerechtigkeit und gegen die unerhörte Unterdrückung deren Opfer das unglückliche Polen sei zu protestiren.

Dieser Antrag wurde in mehreren Sitzungen verhandelt, in Reden voll Feuer, Vaterlandsliebe und Ueberzeugungskraft die aber weiter nichts zur Folge hatten als am 22. August (2. September) eine neue Erklärung von Sievers, worin er, nachdem er der Versammlung den Vorwurf gemacht daß einige ihrer Mitglieder die dem Könige, der Nationalvertretung und was noch mehr sei der hohen Vermittlung Rußlands gebührenden Rücksichten aus den Augen gesetzt haben, dieses so unangemessene Benehmen dem Vorhandensein eines Keimes von Jakobinismus zuschrieb welchen er auszurotten entschlossen sei. Inzwischen bestand er darauf daß man sogleich und ohne allen Aufschub die Unterzeichnung des Vertrags mit dem König von Preußen zum Beschluß erhebe, und er schloß seine Note mit der Erklärung er habe,

um jeder Unordnung vorzubeugen, die dringende Nothwendigkeit eingesehen das königliche Schloß von zwei Bataillonen Grenadiere mit vier Kanonen umstellen zu lassen; der Generalmajor Rautenfeld sei Befehlshaber derselben, und werde zugleich mit dem Großmarschall von Litthauen, Grafen Tyszkiewicz den Befehl erhalten die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen um die Ruhe der Berathungen der Versammlung zu sichern.

Noch am selben Tage erließ er an den Großmarschall von Litthauen folgendes Schreiben:

„Da mir zu Ohren gekommen ist daß gegen die geheiligte Person des Königs, des Reichstagsmarschalls, der ehrenwerthesten Senatoren, Minister und Landboten eine Verschwörung angezettelt sei, so sehe ich mich genöthigt zur Sicherheit ihrer Personen folgende Maßregeln zu ergreifen:

„Mittags zwei Uhr haben sich zwei Bataillone Grenadiere auf der Terrasse und dem Hof des Schlosses einzufinden; der Herr General von Rautenfeld wird die Pikete so aufstellen daß kein Schiedsrichter[1]) und überhaupt keine Person die im Schlosse Nichts zu schaffen hat, in den Saal gelangen kann.

„Auch wird man bei den Fenstern des Schlosses Schildwachen aufstellen, damit Niemand in dasselbe kommen kann. Ein einziges Thor soll offen bleiben und von Offizieren bewacht werden welche sämmtliche verdächtige Schiedsrichter genau ins Auge zu fassen haben. Im Fall man bei irgend einem Landboten verborgene Waffen entdecken würde, so soll er verhaftet, ins Gefängniß gebracht und ihm als Mörder der peinliche Prozeß gemacht werden. Auch müssen die Gewehre

[1]) So nannte man diejenigen welche, wenn die Sitzungen nicht gerade geheim waren, als einfache Zuschauer in den Saal gelassen wurden.

der Garde von Litthauen so wie derjenigen die sich unter den Befehlen von Ew. Exzellenz befinden, gemustert werden; und im Fall man bei ihnen Pulver und Kugeln finden sollte, so soll man sie gleichfalls in Verhaft bringen. Im Uebrigen versteht es sich daß diese Garden sich nicht rühren werden. Ein Schiedsrichter der sich im Saale oder an irgend einem andern Orte verbergen sollte, wie auch Leute die hier Nichts zu thun haben, sollen verhaftet und ins Gefängniß geführt werden. Im Vorsaale soll ein Piket von zwölf russischen Offizieren stehen die in den Saal hereinkommen und auf den Bänken der Landboten Platz nehmen können. Der General von Rautenfeld wird einen für ihn bestimmten Stuhl neben dem Throne haben; er wird dafür besorgt sein daß keine Unruhe ausbricht, namentlich in Beziehung auf die geheiligte Person Sr. Majestät wie auch auf die Person Ew. Exzellenz und des Herrn Reichstagsmarschalls.

„Ew. Exzellenz wird die Güte haben zu erklären daß kein Mitglied des Reichstags seinen Platz verlassen darf, außer wenn es vom Throne herab gerufen wird; zugleich werden Sie den Landboten eine vollständige Sprechfreiheit sichern. Ich will nur den Unordnungen und Ungebührlichkeiten Einhalt thun: auch sollen diejenigen die sich solcher schuldig machen der Strenge der Gesetze überliefert werden. Ew. Exzellenz wird die Güte haben diesen Brief dem König mitzutheilen und auch denjenigen Mitgliedern des Reichstags zu zeigen die davon Kenntniß zu nehmen wünschen.

„Ich habe die Ehre zu sein ꝛc. ꝛc.

„Jakob von Sievers."

Alle Ankündigungen in der Note an den Reichstag und in dem Briefe an den Großmarschall wurden vollkommen genau ausgeführt, und diese gewaltsamen Maßregeln brachten die Wirkung hervor die der

russische Botschafter erwartete, d. h. die Versammlung der Stände gab der Deputation Befehl den Vertrag mit Preußen zu unterzeichnen; doch that man dieß mit dem Rückhalt daß er so lange nicht bestätigt werden solle, bis der Handelsvertrag nebst den besondern durch die Vermittlung und unter Gewährleistung Rußlands ausgewirkten und gegenseitig zugesicherten Artikeln festgesetzt und unterzeichnet wäre.

Obschon diese Clausel Sievers mitgetheilt worden war und von ihm gebilligt zu werden schien, so nahm sie dennoch der König von Preußen nicht an, und Buchholz stellte daher dem Reichstag eine sehr drohende Note zu worin er die von ihm verlangten Bedingungen als unzulässig erklärte; nun nahm auch Sievers seine stillschweigende Beistimmung zurück, und richtete an die Versammlung der Stände gleichfalls eine Note des Inhalts daß es unumgänglich nothwendig sei den Vertrag ohne alle Clauseln oder Zusätze unterzeichnen zu lassen, widrigenfalls man sich neuem Unglücke und den schlimmsten Folgen aussetze.

Dieser Schritt des russischen Botschafters auf den man nicht gefaßt sein konnte, rief die lebhaftesten Erörterungen hervor bei welchen mehrere Mitglieder kräftig gegen die Tirannei der beiden Höfe eiferten.

In der Nacht vom 22. auf den 23. August (alten Styls) wurden in Folge dieser stürmischen Sitzungen vier Landboten von russischen Abtheilungen aus ihren Häusern weggebracht.

Indem Sievers in einer Note ankündigte daß er die vier Landboten: Krasnodembski, Szydlowski, Mikorski und Skarzynski welche aufwieglerische Reden gehalten, und von denen einer sogar sich unterstanden habe die jakobinischen Grundsätze des vorhergehenden Reichstags so wie die Verfassung vom 3. Mai zu loben, habe festnehmen und deportiren lassen, erklärte er zugleich er habe durch Anwendung von Maßregeln zu welchen er sich gezwungen gesehen, dem Reichstag einen Dienst zu erweisen geglaubt; im Uebrigen sei es durchaus

nicht seine Absicht gewesen die Freiheit der Erörterung und Meinungsäußerung zu beeinträchtigen.

Mitten im Saale wo alle Mitglieder des Reichstags versammelt waren, herrschte Schweigen und Bestürzung. Zweimal begaben sich die Kanzler zu dem russischen Botschafter um ihm vorzustellen daß die Versammlung ihre Berathungen nicht beginnen könne, bevor die weggeführten vier Mitglieder ihr zurückgestellt seien; zweimal kehrten sie in den Saal zurück und brachten statt aller Antwort harte und drohende Aeußerungen von Sievers der seinen mündlichen Erklärungen eine kurze donnernde Note nachschickte.

Er sagte darin unter Anderm: Diese Art sich zu benehmen sei eine neue Beleidigung gegen die hohen verbündeten Mächte; er habe wegen der Verhaftung der vier Landboten Niemand Rechenschaft zu geben; er kenne die Gesetze die man gegen ihn anführe, und er sei in dem Berufe ihnen Achtung zu verschaffen ergraut; in Polen setze man sie außer Augen, und er müsse an das erste aller Gesetze erinnern, nämlich die Souveräne zu ehren, ein Gesetz das von den jakobinischen Grundsätzen und denen vom 3. Mai nicht beachtet werde.

Nach der Verlesung dieser Note die mit einer bewundernswürdigen Ruhe in dem Saale angehört wurde, verließ Niemand seinen Posten, Niemand öffnete den Mund; kraft einer einstimmigen Regung, ohne sich gegenseitig ihre Ansicht mitzutheilen, faßten alle Mitglieder den Entschluß die Sitzung nicht zu beginnen und jede Berathung einzustellen.

Der General Rautenfeld welcher im Saale selbst einen Lehnstuhl inne hatte und über diesen stillen, kraftvollen Widerstand ebenso verblüfft als in Betreff der Maßregeln die seine Pflicht ihm gebiete schwankend war, wandte sich an den König und bestürmte ihn diesem unerklärlichen Benehmen der Versammlung ein Ende zu machen; aber der

König antwortete es stehe nicht in seiner Gewalt die Landboten zum Sprechen zu bringen.

Rautenfeld der nun hinausgegangen war um dem Gesandten das Ereigniß zu melden und sich bestimmte Befehle geben zu lassen, kam bald darauf zurück und erklärte dem König sämmtliche Mitglieder der Versammlung seien verpflichtet so lange im Saale zu bleiben bis sie beigestimmt haben, und wenn dieß nicht genüge, so sei er ermächtigt alle Mittel der Strenge anzuwenden. [1])

Aber diese letzte Drohung wirkte eben so wenig als die vorhergehenden. Fortwährend herrschten Ruhe und Stille im Saale; keine Geberde, keine Bewegung verrieth die Gefühle von denen beinahe die ganze Versammlung durchdrungen war, und um drei Uhr Morgens erhob sich der General Rautenfeld um eine russische Truppenabtheilung in den Saal bringen zu lassen, als ein Landbote ein Mittel vorschlug diesem stillen Auftreten ein Ende zu machen und sich dem Willen der beiden Höfe zu unterwerfen, ohne daß Jemand seine Ansicht laut ausgesprochen hätte.

Seinem Plane zufolge fragte der Reichstagsmarschall welcher Rußland eben so ergeben war wie der gedachte Landbote, ob die Versammlung darein willige daß die Deputation den Vertrag ohne alle Zusätze unterzeichne? Auf diese Frage die dreimal und beinahe ohne Pausen wiederholt wurde, erfolgte keine Antwort; der Marschall betrachtete daher das Schweigen als Zeichen der Beistimmung und er-

[1]) Der Gesandte hatte in einem Billet an den Großmarschall von Litthauen erklärt der König selbst dürfe seinen Thron nicht verlassen, und er werde die Senatoren im Sitzungssaale auf Stroh schlafen lassen, bis sie seine Wünsche vollzogen haben.

klärte die Deputation sei von dem Reichstag ermächtigt den Vertrag mit dem König von Preußen zu unterzeichnen.

Diese Unterzeichnung fand wirklich, trotz der zahlreichen Protestationen welche noch in derselben Nacht eingereicht wurden, am 25. August statt.

Nach dieser letzten, für die Versammlung welche man Reichstag zu nennen beliebte, und mit welcher man mit dem Bajonet in der Hand unterhandelte, so demüthigenden Katastrophe hoffte man der russische Gesandte werde sich besänftigen lassen und den vier abgeführten Landboten die Rückkehr nicht länger verweigern; deßhalb wurden die Kanzler beauftragt Sievers auseinanderzusetzen daß nach einem, am 6. Juli d. J. einstimmig angenommenen Gesetze der König und die Stände erklärt haben, daß jede an einem Reichstagsmitglied verübte Gewalt die weitere Thätigkeit der Versammlung hemme, und daß folglich, da die gewaltsame Verhaftung und Abführung der vier Landboten die Kammer in den von dem Gesetze begriffenen Fall bringe, die Unterzeichneten um die Zurückführung derselben nach Grodno nachsuchen u. s. w. u. s. w.

Statt aller Antwort erklärte ihnen Sievers er müsse sich über diesen ihren Schritt sehr wundern, und gab ihnen zu verstehen die Strenge die er habe brauchen müssen sei nur scheinbar eine Gewaltthat, in Wahrheit aber sei es eine Wohlthat daß er verblendete Eiferer welche vermuthlich von Uebelwollenden besoldet seien, auf die Seite habe bringen lassen.

Neuntes Kapitel.

Bis zum 15. September hatte die Conföderation von Targowiza bestanden und selbst während der Dauer des Reichstags ihre Willkürlichkeiten verübt. Geleitet von dem Einflusse oder vielmehr unterworfen den Befehlen der beiden Brüder K., dehnte sie ihre Herrschaft über alle Theile Polens aus die nicht von den feindlichen Truppen besetzt waren, und ihre Verordnungen oder Sancita trafen auf gleiche Weise den Reichen wie den Armen, tasteten Gut und Ehre aller Leute an, die sich nicht sklavisch duckten.

Es war zu verwundern daß die Trümmer dieser souveränen Gewalt sich so lange Zeit behaupteten, und fortwährend eine Macht ausübten die für jeden Wohldenkenden beinahe nicht minder empörend war als die Gewaltthätigkeiten in Grodno. Es schien sogar noch schmerzlicher die Rachehandlungen von Landsleuten zu sehen als die Gewaltthaten die ein feindliches Heer sich erlaubte. Endlich jedoch gab die Kaiserin von Rußland, müde der Klagen die von allen Seiten gegen diese Conföderation einliefen, die ursprünglich nur dazu nöthig gewesen war um einen Vorwand für den Einmarsch der Truppen in Polen zu bilden, ihrem Gesandten zu verstehen daß sie aufgelöst werden müsse; und am 15. September bestand sie nicht mehr, Dank der Auflösungsakte die auf Sievers Verlangen von dem König und dem Minister unterzeichnet und von dem Reichstag gutgeheißen wurde. Letzterer kündigte zu gleicher Zeit an daß er conföderirt bleibe, und behielt denselben Marschall der ihn bis dahin präsidirt hatte.

Man erinnert sich daß ich schon in den ersten Tagen nach Eröffnung des Reichstages Grodno verlassen hatte um auf meinem Landgute Sokolow in der Nähe von Warschau meine Gesundheit zu pfle-

gen. Ich blieb dort, krank und aufs Tiefste betrübt über alle Nachrichten die mir zukamen; aber ich wünschte mir wenigstens dazu Glück daß ich nicht zu den Unterhandlungen mit Sievers verwendet wurde, und nicht Zeuge der tumultuarischen Sitzungen des Reichstags so wie der Gewaltthätigkeiten sein mußte die man sich gegen ihn erlaubte.

Allein ich sollte mich meiner glücklichen Abwesenheit nicht lange erfreuen. Im Lauf einiger Wochen kamen mir schnell hintereinander mehrere Briefe von Sievers zu.

In den ersten wurde ich aufgefordert nach Grodno zurückzukommen, in den andern wurde mir ans Herz gelegt nicht zu säumen, zumal ich die Erlaubniß mich zu entfernen schon längst mißbraucht habe; der letzte endlich kündigte mir an man habe Befehl ertheilt Beschlag auf meine Güter zu legen, und man schicke eine Abtheilung Kosaken ab um mich zu holen und nach Grodno zu geleiten.

Ich reiste daher ab ohne die militärische Begleitung abzuwarten, und kam inmitten der Debatten die aus Veranlassung der Unterhandlung mit Preußen und der Bestätigung des Vertrags mit Rußland statthatten, in Grodno an.

Gleich bei meinem Eintreffen drängten sich alle Wohlgesinnten um mich und machten mir Vorwürfe daß ich sie in einem Augenblick der Entscheidung, dessen Abwendung nicht in ihrer Macht gestanden, verlassen habe. Mehrere Senatoren von Litthauen und viele Landboten aus dieser Provinz, unter ihnen sogar Anhänger Rußlands bestürmten mich mit Bitten bei ihnen zu bleiben und gaben mir zu verstehen daß, wenn es unmöglich sei die Theilung unseres Landes zu vermeiden, doch wenigstens Jeder der dem russischen Gesandten Vorstellungen machen könne, die Pflicht habe ihn von den schreienden Mißbräuchen die in Litthauen herrschen und den Plackereien welche die Conföderation ausübe, in Kenntniß zu setzen. In zahllosen Briefen die mir bald darauf

von Seiten der Einwohner aller Theile Litthauens zukamen, wurde ich aufs Inständigste ersucht den vielen Opfern der Verfolgungssucht der Gebrüder K. meinen Schutz nicht zu verweigern. Diese Einwohner klagten daß sie Niemand haben gegen den sie ihr Herz ausschütten, und an den sie sich mit ihren Bitten wenden könnten; deßhalb erklärten sie daß ich in meiner Eigenschaft als Minister von Litthauen ihnen Beistand leisten könne und sogar dazu verpflichtet sei.

Diese vielfältigen Aufforderungen bestimmten mich eine Versöhnung mit dem Gesandten Sievers zu versuchen der, wie ich bereits bemerkt habe, barsch, auffahrend, heftig, ein getreuer Vollzieher der empfangenen Befehle, im Grunde aber ein gutherziger Mensch war, und gerne das Gute gethan hätte, wenn es in seiner Macht gelegen wäre.

Zwei Minister von anerkannter Rechtschaffenheit, der Großmarschall von Litthauen Tyszkiewicz und der Großmarschall der Krone Moszynski waren die Ersten denen ich die zahlreichen Aufforderungen und Beschwerden mittheilte die mir zukamen. Der Erste von beiden, ein scheinbar kalter, im Grunde aber gefühlvoller und biederer Mann, verband mit der Reinheit seiner Absichten und der Geradheit seiner Gesinnungen einen entschiedenen Haß gegen Alles was ungerecht war. Da überdieß seine Familie aus Litthauen stammte und er beinahe alle seine Besitzungen in dieser Provinz hatte, so nahm er an den Leiden seiner Mitbürger um so lebhafteren Antheil, als er selbst weder seine Person noch seine Güter den Verfolgungen der K. hatte entziehen können.

Der Zweite, ein biederer, rechtschaffener Mann, ein tugendhafter Bürger der mit großer Fertigkeit gründliche Kenntnisse verband, hatte ein tiefes Gefühl für die Entsetzlichkeit der Lage in der wir uns befanden, und wollte wenigstens zur Erleichterung der Leiden seiner unglücklichen Mitbürger all die Anstrengungen aufbieten die er zur Rettung

des Vaterlandes vergebens entwickelt hatte. Da diese beiden Minister sehr reich waren und in allgemeiner Achtung standen, so daß sie nicht des Jakobinismus geziehen werden konnten, so glaubte ich unbedenklich daß sie, wenn sie sich bei der Ausführung meiner Pläne betheiligen wollten, das Vertrauen von Sievers gewinnen und im Verein mit mir alles auswirken würden was man zur Linderung des Looses der Litthauer verlangen dürfte. Bei Sievers gingen tagtäglich Klagen ein welche ihn gegen die Conföderation aufbrachten, deren rechtmäßiges Bestehen er selbst im Grunde seines Herzens nicht anerkennen konnte und die sich gleichwohl eine unumschränkte Gewalt anmaßte. Er hatte es gewagt der Kaiserin deßhalb Vorstellungen zu machen, und er zeigte offen seine innige Befriedigung, als er von ihr Befehl erhielt sie auflösen zu lassen.

Dieser Befehl wurde, wie man gesehen hat, am 15. September vollzogen, und von nun an umgab sich Sievers mit denjenigen welche ihm zuerst die schändlichen Ungerechtigkeiten dieser Versammlung geschildert hatten, forderte uns auf alle Sancita die veröffentlicht worden waren, genau zu mustern, und erklärte daß diejenigen welche willkürlich erlassen worden seien, die ungerechte Entscheidungen gegen Personen und Eigenthum ermächtigt haben, die Ungesetzlichkeiten und Rechtswidrigkeiten in sich schließen, die das Gepräge von persönlichem Haß und Privatrache tragen, und mit einem Wort der Gerechtigkeit und Billigkeit widerstreiten, gesammelt, von einer Deputation geprüft, der Entscheidung des Reichstags unterstellt und nichtig erklärt werden sollen.

Dieser Schritt zog Sievers die ganze Feindschaft der K. und denjenigen die er zu Rathe zog ihren unversöhnlichen Haß zu.

Die Sancita begannen der Versammlung des Reichstags vorgelegt zu werden. Heftig angegriffen von der Mehrheit und schwach vertheidigt von den Anhängern der K. die es kaum wagten den Mund

aufzuthun, um sich nicht den Unwillen des russischen Gesandten zuzuziehen, wurden sie eines ums andere nichtig erklärt; und es war dieß eine Art von Triumph und Trost für die rechtschaffenen Männer, sich mit dem Schicksale ihrer Landsleute beschäftigen zu können welche noch den polnischen Namen trugen.

Inzwischen beschlossen die K. die sich in ihrer Hoffnung auf Durchsetzung der Sancita welche sie beinahe sämmtlich durch ihre Helfershelfer erlassen hatten, getäuscht, selbst bei ihren eifrigsten Anhängern von Tag zu Tag mehr in Mißkredit gebracht und von Sievers verachtet sahen, glänzende Rache zu nehmen, und verloren keine einzige Gelegenheit diesen Plan ins Werk zu setzen.

Bald zeigte sich eine bei der ich verwickelt und in den Anklagepunkten welche die K. nach Petersburg schickten mit dem König in eine Klasse gestellt wurde.

Da man im vollen Reichstag erklärt hatte daß der Großfeldherr die Schranken seiner Gewalt überschreite und Willkürlichkeiten ausübe die man zum Theil aufzählte, mit dem Beifügen daß er von der Kriegskommission deren Mitglieder er gewählt hatte, beständig unterstützt werde, so wurde der Vorschlag gemacht eine Deputation zu ernennen welche die Commission deren Präsident er war, über ihr Benehmen so wie über die Verwendung der durch ihre Hände gegangenen Gelder zur Rechenschaft ziehe.

Dieser Plan wurde einstimmig angenommen ohne daß Jemand eine Widerrede gewagt hätte. Als es sich aber um die Wahl der Personen handelte welche die Deputation bilden sollten, da brach eine allgemeine Bewegung im Saale aus, und es erhoben sich lebhafte Kämpfe.

Die Partei der K. wünschte ihre Geschöpfe hinein zu bringen; die Mehrheit bezeichnete die entschiedensten Patrioten. Bei diesem Stand der Dinge ließ der russische Gesandte dem König der ihn hatte

um Rath fragen lassen, sagen: die Ernennung der Deputation stehe von Rechtswegen dem König zu, und er verlasse sich vollständig auf die Weisheit Sr. Majestät, deren Wahl auf Männer fallen werde die durch Einsicht, Talente und Rechtschaffenheit bekannt seien.

Der König behandelte mich seit meiner Rückkehr nach Grodno mit vieler Zuneigung und Achtung. Er erinnerte sich an den Rath den ich ihm vor seiner Abreise von Warschau gegeben hatte, und bedauerte vielleicht ihn nicht befolgt zu haben. Niedergebeugt von Verdrießlichkeiten und Demüthigungen sowohl von Seiten der Seinigen als der Fremden, hatte er nur eine kleine Anzahl zuverläßiger Leute, und noch weniger Freunde die ihn die Sprache der Wahrheit vernehmen ließen. Er sah mit Vergnügen daß ich mich an Moszynski und Tyszkiewicz angeschlossen hatte, in der Absicht die Sancita anzugreifen und den Verfolgungen und Ungerechtigkeiten die man in Litthauen verübte, Einhalt zu thun. Er war hocherfreut über den Einfluß den wir uns auf Sievers erwarben, und von dieser Zeit an wandte er sich, so oft er in Verlegenheiten kam, an uns und namentlich an mich. In diesem Fall befand er sich, als er die Deputirten zur Prüfung der Kriegscommission ernennen sollte. Ich schlug ihm zehn Männer vor die sämmtlich von meinen Collegen für würdig erklärt wurden; der König der sie selbst persönlich kannte, nahm mit Vergnügen meinen Vorschlag an, und die Namen der zehn Gewählten wurden dem russischen Gesandten zugeschickt.

Ich war überzeugt daß diese Ernennung dem Gesandten nicht mißfallen könne, indem er selbst rechtschaffene, uneigennützige und ihrem Lande ergebene Männer zu dem Geschäfte gewünscht, und ich hatte keine Ahnung von der Scene welche der Großfeldherr dem König und seinen Rathgebern bereitete.

Mitten in der Nacht welche auf die Mittheilung an den russischen Gesandten folgte, wurde ich von Friese, einem der vertrauten Sekretäre des Königs, geweckt der mir die Abschrift einer Note zustellte die der Großfeldherr bei Sievers eingereicht hatte; er bezeichnete darin Alle die der König so eben ernannt hatte als Jakobiner, und erklärte daß er unverzüglich eine Denkschrift an den Fürsten Zuboff einschicken werde, um die Kaiserin von den Vorgängen in Grodno in Kenntniß zu setzen und den Gesandten selbst anzuklagen, wenn er diese Wahl nicht abändern lasse.

Friese theilte mir auch ein Schreiben von Sievers an den König mit, worin er ihm die bittersten Vorwürfe über die Verlegenheit machte in die er ihn versetzt habe, und überdieß ein Billet von Sr. Majestät an mich, worin mich der König ersuchte ihn aus dieser qualvollen, unvorhergesehenen Lage zu reißen. Zugleich beschied mich der König auf spätestens Morgens sechs Uhr zu sich, indem er Sievers gleich nach seinem Erwachen eine Antwort versprochen habe.

Ich entwarf sogleich eine Lebensbeschreibung der Deputirten die der König so eben ernannt hatte, und brachte sie ihm mit der Versicherung man brauche dieselbe nur ohne alle weitere Bemerkungen an Sievers und nöthigenfalls sogar nach Petersburg zu schicken, um die ungünstigen Eindrücke zu zerstören welche die Anklage des Großfeldherrn möglicherweise hervorgebracht habe; wenn es der König wünsche, so sei ich bereit diese Lebensbeschreibungen zu unterzeichnen, vorausgesetzt daß ich noch einige Zeilen hinzufügen dürfe, die ich auf ein anderes Blatt geschrieben hatte und ihm zur Bestätigung vorlegte.

Der König der immer schwach und kleinmüthig gewesen, war, als er dieses Blatt gelesen hatte, unruhevoll und unschlüssig; endlich aber drückte er mir sehr huldreich die Hand und dankte mir daß ich ihn aus der Sache gezogen habe; dann las er das Ganze noch einmal,

billigte die Lebensbeschreibungen und gestattete sodann auch den Zusatz, jedoch unter der Bedingung daß man denselben dem Gesandten ohne Unterschrift zuschicke, indem er mich nicht bloßstellen wolle. Er begnügte sich daher an Sievers ein Billet zu schreiben, während ich mit eigner Hand den Lebensbeschreibungen folgende Zeilen beifügte:

„Diese Schrift welche nur einen kurzen Abriß der von den obgenannten Männern dem Vaterlande geleisteten Dienste enthält, und eine unzureichende Huldigung gegen ihre Tugenden und Talente ist, trägt durchweg das Gepräge der Wahrheit, und man kann sich deßhalb kühnlich auf das Zeugniß des Publikums berufen dessen Meinung immer gerecht und unparteiisch ist. Diejenigen müssen als die wahren Jakobiner bezeichnet werden welche es wagen die Tugend und das Verdienst zu beschimpfen, welche die Bürger die sich durch ihre Vaterlandsliebe auszeichnen nicht zu würdigen wissen, und alle Andersdenkenden anzuschwärzen und zu verfolgen suchen.

„Wenn Geist, Bildung, Vaterlandsliebe und die Vortheile der Geburt und der Glücksgüter ihren Besitzern die Bezeichnung als Jakobiner zuzögen, dann würde man diesem Namen eine zu schmeichelhafte Deutung geben als daß man ihn nicht zu verdienen suchen sollte."

Ohne Zweifel wurde diese Antwort K. mitgetheilt, und ohne Zweifel hat er nicht ermangelt seine Drohung auszuführen und seine Klagen in Petersburg anzubringen, aber gleichwohl war einige Zeitlang nicht mehr die Rede davon, und dieß war noch nicht das Ereigniß welches dem Gesandten Sievers Ungnade und Abberufung zuziehen sollte.

Nachdem ich erneuter Vorwürfe wegen Jakobinismus gedacht habe dessen man sowohl Einzelne als die ganze Nation anschuldigte, um die Theilung Polens in den Augen der gegen die französischen Revolutionäre bewaffneten Mächte zu rechtfertigen, kann ich nicht umhin

einen Theil der Rede aufzuführen welche der Senator Suchodolski, Castellan von Smolensk, über diesen Punkt hielt:

„Bis jetzt hat ganz Europa mit dem Namen Jakobinismus die verbrecherische Lehre bezeichnet die in ihrem ehrgeizigen Wahnsinn alle Nationalgesetze zerstört, den Souveränen ihre werthvollsten Rechte entreißt, das Volk jeder Art von Joch und der seinen Häuptern schuldigen Ehrfurcht entbindet, die höchste Gewalt antastet und die öffentliche Ruhe so wie das Glück der Gesellschaft in Gefahr bringt. Die Mächte welche man gegen diese unheilvollen Grundsätze sich bewaffnen gesehen hat, verfolgen unter dem gleichen Vorwand Männer denen dieselben beständig ein Abscheu gewesen sind.

„Weil die Polen Gewaltthätigkeiten welche alle Merkmale der empörendsten Ungerechtigkeit an sich tragen, ihre Genehmigung versagen, und namentlich weil sie die Zerstückelung ihrer Provinzen auf welche man kein anderes Recht hat als das des Stärkeren nicht gutheißen wollen; weil sie die Vorrechte ihres Königs und die Privilegien der Nation mit Entschlossenheit vertheidigen; weil sie sich der Unterdrückung unter welcher man den Einen und den Andern schmachten läßt widersetzen, deshalb werfen die Helfershelfer dieser Gewaltherrschaft ihnen in öffentlichen Noten diesen Jakobinismus vor den sie selbst verabscheuen. . . .

„Und welche Maßregeln ergreift denn diese willkürliche Gewalt um Ihre Person, Sire, in Sicherheit zu bringen? Diese Maßregeln sind gewiß neuer Art und wohl würdig des Beweggrundes der sie eingegeben hat. Kanonen gegen den Palast Ew. Maj. aufgepflanzt, Lager die ihn beherrschen und bedrohen, Bataillone welche die Stadt umzingeln und erfüllen, eine bewaffnete Macht die den Ort der Berathungen belagert, das Oberhaupt eines freien Volkes gefesselt auf einen Thron bannt dessen Grundlage man zum Voraus erschüttert

hat, es zwingt das furchtbare Urtheil zu unterschreiben durch welches seine Rechte und die Rechte dieses Volks auf Nichts zurückgeführt werden: das sind die Vorsichtsmaßregeln welche man gegen die vorgeblich vom Jakobinismus angezettelten Verschwörungen gebraucht.

„Welch eine neue Art von Sicherheit und Vertheidigung haben diese Minister erfunden die Ihre Person gegen unsre verbrecherischen Unternehmungen zu sichern behaupten? Welch ein sinnreicher Einfall die geläuterte Vaterlandsliebe des Jakobinismus zu beschuldigen dessen Widerspiel sie ist? ... Wir bedürfen keiner andern Rechtfertigung.... Monarchen und Nationen, alle wissen daß kein Volk diesen hassenswürdigen Grundsätzen ferner gestanden ist als die Polen.... Aber um die in den letzten Sitzungen verlesenen und mit der Würde der Nation so ganz und gar nicht verträglichen Noten und Schriften vollständig zu widerlegen, ersuchen wir Ew. Maj. Ihren Kanzlern eine Beantwortung derselben aufzutragen.... Haben Sie die Gewogenheit, Sire, beschimpfende Vorwürfe nicht ohne Zurückweisung zu lassen; haben Sie die Gewogenheit zu Gunsten einer getreuen Nation ein glänzendes Zeugniß abzulegen daß sie sich niemals zu diesem Jakobinismus bekannt hat den man ihr aufbürdet, und dessen Grundsätze sie verabscheut. Dem gemäß übergebe ich dem Sekretär zur Vorlesung einen Entwurf nach welchem die Kanzler eine Antwort dieser Art abzufassen haben, und bitte die Stände darüber zu erkennen."

Diese Rede die mit großer Kraft und edelem Nachdruck gesprochen wurde, brachte den lebhaftesten Eindruck hervor und hatte zur Folge daß den Kanzlern Befehl ertheilt wurde an die Gesandten von Rußland und Preußen Noten einzureichen und allen Höfen amtliche Mittheilung davon zu machen; inzwischen konnte dieser Schritt keine Wirkungen haben; denn man hatte des Jakobinismus nur als Vorwandes bedurft um

einen Plan auszuführen welchen das Recht des Stärkeren gesetzlich machte, und außer den Mächten die Polen getheilt hatten, interessirte sich keine andere mehr für dieses Land das in der politischen Wagschale Europas eine bloße Null geworden war.

Es blieb noch ein wichtiger Gegenstand übrig der mit dem russischen Gesandten ins Reine gebracht werden mußte, nämlich der Allianz-, Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem petersburger Hofe.

Der Plan dazu wurde von demselben Landboten vorgeschlagen auf dessen Betreiben man die Unterzeichnung des ersten Vertrags mit Rußland angenommen hatte. Er entwickelte bei dieser Gelegenheit seine ganze Beredtsamkeit um die Vortheile zu beweisen die aus dieser Allianz erwachsen müßten, und verlangte daß deshalb Verhaltungsbefehle ertheilt werden sollen.

Die Kanzler reichten unterm 30. September dem Gesandten eine Note ein worin sie diesen Vorschlag machten; Sievers beantwortete dieselbe nach fünf Tagen und bot alle Erleichterungen an um die Unterhandlungen einzuleiten; so wurde denn der Allianzvertrag zwischen Polen und Rußland am 14. Oktober 1793 unterzeichnet.

Dieser Reichstag von Grodno welchen Sievers binnen vier Wochen zu beendigen versprochen hatte, zog sich, wie man sehen wird, länger als fünf Monate hinaus.

Man hat daraus schließen wollen die Mitglieder der Versammlung seien schwerer zu leiten gewesen als die Conföderirten von Targowiza, und diesen Letztern allein will man das ganze Unglück Polens aufbürden.

Es steht einem Polen nicht zu in einer so kitzlichen Sache seine Ansicht auszusprechen, und ich kann bei dieser Gelegenheit nichts Besseres thun als folgende Bemerkung aus der Geschichte der drei Zerstückelungen Polens anzuführen: „Man muß zwischen der Conföderation von Targowiza und dem Reichstag von Grodno einen sehr

klar hervortretenden Unterschied festsetzen. Letzterer hat die Zerstückelung gutgeheißen, aber umgeben, bedroht von den Truppen die von den Häuptern der Conföderation selbst herbeigerufen waren, und durch sie, die Häupter der Conföderation, ist er in die Nothwendigkeit versetzt worden den Gewaltthätigkeiten und tirannischen Forderungen der beiden Höfe nachzugeben. Er hat einen kräftigen Widerstand entgegengesetzt bis zu dem Augenblick wo er durch Verlängerung desselben die Existenz der ganzen Nation blosgestellt haben würde; die Conföderirten von Targowiza haben niemals Widerspruch erhoben.

„Die Landboten von Grodno sind auf einer Bresche geblieben die sie nicht mehr vertheidigen konnten, und auf welcher gleichwohl einige von ihnen sterben wollten; die Conföderirten von Targowiza haben, nachdem sie die Ringmauern um ihr Vaterland niedergerissen, gleichfalls gesagt daß sie es nicht mehr vertheidigen können, aber es dann verlassen um zu seinen Feinden überzugehen. Ich will wahrhaftig durch diese Zusammenstellung nicht alle Handlungen des Reichstages von Grodno rechtfertigen, aber er darf nicht mehr in die allgemeine Acht einbegriffen werden, welche die Gerechtigkeit der Geschichte über die Conföderirten von Targowiza ausgesprochen hat."

So mächtig auch der Einfluß dieser Conföderation auf die Wahllandtage war, so bleibt es nicht minder unbezweifelt daß beinahe sämmtliche Landboten sie verabscheuten, und ihr das ganze neue Unglück Polens sowie die Ueberziehung seiner Provinzen aufbürdeten. Hauptsächlich gegen die Häupter dieser Conföderation ließen sie ihren Grimm los, und als in einer Sitzung des Reichstags der Antrag gemacht wurde die Ausbezahlung des Gehalts an den Großkronfeldherrn Branicki, an den Unterfeldherrn Rzewuski und an den General der Artillerie Potocki einzustellen, so erhoben sich von allen Seiten Stimmen um ihn zu unterstützen.

Man fürchtete die Anwesenheit eines ihrer Collegen der diese Conföderation in Litthauen noch immer willkürlich beherrschte, nicht; man vergaß daß die Russen den Sitzungssaal belagerten; man dachte in diesem Augenblick nur darauf die Urheber all der Demüthigungen die man erlitten hatte mit Verwünschungen zu bedecken.

Unter allen Reden die über diesen Gegenstand gehalten wurden, stand die von Goslawski oben an durch ihre Kraft, ihre Eindringlichkeit und die Kühnheit ihrer Ausdrücke.

„Derjenige allein, sprach er, hat ein Recht auf Belohnungen der alle seine Pflichten in eigner Person und mit Treue erfüllt. Nach diesem Grundsatze frage ich ob Leute einen Gehalt verlangen können die ihr Vaterland in dem kritischen Augenblick verlassen haben wo es laut ihre Hülfe verlangte? ... Ich werde ohne Zweifel mit diesem unglücklichen Vaterlande zu Grunde gehen; aber der letzte Seufzer den ich aushauchen werde, wird ein Vorwurf gegen diese entarteten Bürger sein die, nachdem sie eine unnütze Last auf dem polnischen Boden gewesen, das Land zuletzt dem Blutbad und der Verwüstung preisgegeben haben.... Unzufrieden mit dem neuen constitutionellen System das ihre hochmüthigen Köpfe zwang sich unter die gleichmachende Gewalt des Gesetzes zu beugen, haben diese angeblichen Großen die Niederträchtigkeit so weit getrieben schamlos bei einem fremden Hofe zu kriechen, um Unterstützungen zu erlangen mittelst deren sie auf den Trümmern einer gesetzlichen Regierung ihrem stolzen Ehrgeize Altäre, ihrer Oligarchie einen Thron errichten könnten.... Am Fuße dieser Altäre, auf den Stufen dieses Thrones sollten dann die durch ihre niederträchtigen Verleumdungen herabgewürdigten und durch Unterdrückung geschwächten Polen das Knie beugen vor diesen Gottheiten des Tags, deren ganze Herrschaft nur auf fremden Streitkräften beruhte. Das trauernde Vaterland vergießt noch Thränen der Verzweiflung über die Undankbarkeit

dieser entarteten Söhne die seine Pflege mit dem frevelhaftesten Verrathe bezahlt haben u. s. w. u. s. w."

Auf die Willfährigkeit womit der russische Gesandte die heftigsten Ausfälle nicht blos gegen die Häupter der Conföderation von Targowiza, sondern auch gegen alle ihre Beschlüsse während der letzten Monate ihres Bestehens geduldet, und sogar erlaubt hatte daß ein großer Theil ihrer Sancita umgestoßen und nichtig erklärt wurde, folgte das Begehren eines Opfers welches alle guten Patrioten mit Bestürzung und dem tiefsten Schmerze erfüllte.

Am 23. November wurde es dargebracht, durch eine Erklärung des Reichstages der im Augenblick vor seiner Auflösung genöthigt wurde alle von dem letzten Reichstag in Warschau eingeführten Gesetze für null und nichtig zu erklären, und somit diejenigen die bis zum Jahr 1788 bestanden hatten, aufs Neue einzuführen.

Es ist traurig, aber leicht zu begreifen daß eine Versammlung deren Berathungen sammt und sonders von dem russischen Gesandten vorgeschrieben und in einem von Soldaten belagerten Saale vorgenommen wurden; daß ein Reichstag sage ich der genöthigt war zur Unterzeichnung der erniedrigendsten Verträge Vollmachten zu ertheilen, nicht mehr die Kraft und die Macht hatte diesen letzten Beschluß zu verweigern welcher die Verfassung vom 3. Mai und die ganze Arbeit des vorhergehenden Reichstags umstürzte.

Die letzte Sitzung währte die ganze Nacht hindurch und ging erst Morgens sieben Uhr zu Ende. Die ganze Versammlung mit Ausnahme einiger Weniger trennte sich bestürzt, beschämt, vernichtet. Der König war gewiß nicht derjenige welchem die Sache am wenigsten in die Seele schnitt. Gedemüthigter und von bitterem Kummer zernagt als mancher Andere, schien er um viele Jahre gealtert zu haben. Auf seinem bleichen, abgezehrten Gesichte standen alle Em-

pfindungen seiner Seele wie auch seine physische Schwäche zu lesen. So wie man ihn jetzt sah, flößte er selbst denen die am heftigsten gegen ihn deklamirt hatten, Theilnahme und Mitleid ein, denn man überzeugte sich daß seine natürliche Charakterschwäche die er im Alter nicht mehr gut machen konnte, und nicht seine schlimmen Absichten gegen das Land ihn verhindert hatten bei dieser Gelegenheit wie bei so vielen andern Muth, Festigkeit und Thatkraft zu entwickeln: Eigenschaften die für das Oberhaupt einer Nation unumgänglich nothwendig sind.

Zehntes Kapitel.

Der König gedachte Grodno wenige Tage nach dem Schluß des Reichstags zu verlassen. Er äußerte gegen mich den Wunsch vierundzwanzig Stunden auf meinem vierzehn französische Meilen von Warschau und an der Hauptpoststraße gelegenen Gute zuzubringen. Er bedürfe der Ruhe, fügte er hinzu, und namentlich einiger Tröstungen die er gewiß im Hause eines Mannes finden werde den er hochschätze, und dessen Vater zu seinen genauesten Freunden gehört habe.

Ich konnte gegen diesen Vorschlag Nichts einwenden und eilte dem König voraus um ihn bei mir zu empfangen. Sein Gefolge bestand aus einer kleinen Anzahl von Vertrauten; dagegen hatte er viele Wägen und ein ziemlich ansehnliches Geleite von polnischen Uhlanen.

Bei seiner Ankunft in meinem Hause ließ er die Schildwachen die man an dem Thore aufgestellt hatte und selbst diejenigen die nach altem Gebrauch in den Zimmern standen, entfernen, indem er sehr huldreich gegen mich bemerkte er könne nirgends sicherer sein als bei mir.

Ich suchte ihn zu zerstreuen indem ich ihn in meine Bibliothek führte die er sehr gut bestellt und auf eine Art angeordnet fand welche ihm ungemein wohlgefiel; ich legte ihm mehrere Pläne von Gärten und Landhäusern vor, die er mit Vergnügen betrachtete; ich zeigte ihm Erzeugnisse verschiedener Fabriken und Manufakturen die ich auf meinen Besitzungen gegründet hatte; und als er mich fragte woher ich die Arbeiter beschickt und seit wann ich sie habe, sagte ich ihm daß es sämmtlich Schweizer, Deutsche und namentlich Würtemberger seien die sich bei mir eingestellt haben, zu der Zeit als der constitutionelle Reichstag den Beschluß gefaßt daß jeder Ausländer der den polnischen Boden betrete, frei erklärt werde und alle von der Verfassung bewilligten Rechte zu genießen habe. Diese Antwort brachte uns auf einen andern Redestoff, und die Unterhaltung die man jetzt lesen wird, hat mich veranlaßt von dem Besuch des Königs zu sprechen, weil man darin einige charakteristische Züge seiner Denkweise und Einzelheiten über die Art entdecken wird, wie er die gegen den Reichstag von Grodno verübten Gewaltthätigkeiten und ihre muthmaßlichen Ergebnisse betrachtete.

Die Erinnerung an den constitutionellen Reichstag brachte in dem König eine starke Aufregung hervor. Er wollte sie zuerst verbergen und fragte mich wie viele fremde Familien ich auf meinen Besitzungen habe. Ich antwortete es seien mehr als hundert und fünfzig, und es befinden sich darunter Fabrikanten und Gewerbtreibende aller Art, die Mehrzahl aber seien Bauern an die ich so viel Land als sie nur gewünscht, zum Urbarmachen habe austheilen lassen, ohne zehn Jahre lang irgend eine Abgabe von ihnen zu verlangen. Ich zeigte ihm den Plan zu dem Dorfe Isabellenburg das ich für die neuen Ansiedler hatte bauen lassen, und ich schilderte ihm mit solcher Wärme das Glück das sie bis jetzt genossen hatten, daß der

König sich nicht enthalten konnte eine Thräne zu vergießen und zu rufen: „Die armen unglücklichen Leute, was soll aus ihnen werden!“ ... Dann fuhr er fort: „Wieviel nicht wieder gutzumachendes Unheil hat diese verwünschte Conföderation von Targowiza über uns gebracht! Wie glücklich wäre Polen gewesen, wenn die Verfassung vom 3. Mai ihm auf einige Jahre die Vortheile einer guten Regierung hätte verschaffen können! ... Aber so traurig ist mein Schicksal; ich habe immer das Beste meines Landes gewollt und ihm nur Schlimmes gebracht.“

Der König der immer eifriger wurde, sprach ununterbrochen fort und sagte, indem sich ein wahrhaftig nicht erkünstelter Seufzer seiner gepreßten Brust entrang: „Ach warum habe ich diese Dornenkrone angenommen die so viele Jahre lang schwer auf meinem Haupte gelastet, und alle Unannehmlichkeiten die mit dem Königthum verbunden sind, über mich gebracht hat, ohne mich seiner Genüsse theilhaftig werden zu lassen! Nein ich habe während meiner Regierung nur einen einzigen freudigen Zeitpunkt gehabt, den 3. Mai.... Ich glaubte die Vorsehung werde es endlich müde sein uns zu verfolgen, sie werde meine Gebete und die Wünsche meiner Landsleute erhört haben! ... Ich genoß das ganze Vertrauen der Nation, ich fühlte in meinem Innersten daß ich es verdiente; es war dies der wonnigste Augenblick meines Lebens, und die Erinnerung daran wird mich ins Grab begleiten! ... Aber warum ist dieser Augenblick von so kurzer Dauer gewesen? warum habe ich nicht unmittelbar nach dieser denkwürdigen Epoche aufgehört zu sein? Ich hätte mein Leben ehrenvoll beschlossen; ich hätte die Polen zufrieden und mein Vaterland glücklich hinterlassen! Ich fühle daß ich zu lange gelebt habe für mich und mein Land. ... Armes Polen! welches Schicksal ward ihm beschieden, und wie unglücklich ist sein König!“

Bei diesen letzten Worten bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen, damit ich sein heftiges Schluchzen nicht bemerken sollte das ihn wirklich einige Zeit am Weitersprechen hinderte.

Man hat dem König oft vorgeworfen daß er in seinen Reden die Deklamation, Aktion und das Geberdenspiel eines Schauspielers anwende, um bei seinen Zuhörern Empfindungen hervorzurufen von denen er selbst durchdrungen zu sein sich den Anschein gebe; aber gewiß in dem Augenblick wo er sich mit mir allein befand, hatte er nicht nöthig Komödie zu spielen, und einer seiner ergebensten Freunde und Diener der im anstoßenden Zimmer war, der Großstallmeister der Krone Kicki, hat mir nach dieser Unterredung gesagt und es später oft wiederholt, daß er den König niemals so lebhaft ergriffen und so voll Verlangen nach einer aufrichtigen Herzensergießung gesehen habe.

Da der König mich in Folge seiner Bewegung gleichfalls gerührt sah, so suchte er sich wieder zu fassen, und nachdem er einigemal im Zimmer auf- und abgegangen, fuhr er also fort: „Wenn ich allein zu leiden hätte, so wäre meine Lage noch erträglich; aber wie viele unglückliche Opfer wird nicht diese neue Theilung Polens den bereits gebrachten beifügen! Sie z. B., der Sie durch die Beschlagnahme Ihrer Güter und durch den Sturz der Bankiers bereits so viel verloren haben, Sie müssen unfehlbar zu Grunde gerichtet werden, da Sie außer Ihren Gütern die Sie noch in Polen besitzen und die gewiß nach der Verwüstung dieses Landes von keinem großen Belang sein können, Ihre Besitzungen in drei verschiedenen Herrenländern haben!... Wenn ich zu diesen äußeren Verlusten mir noch die Verzweiflung denke welche Sie mit allen guten Bürgern theilen, dann begreife ich wie qualvoll Ihre Lage ist. Ich beklage Sie aus tiefstem Herzen, und doch habe ich weder die Kraft noch den Muth

Ihnen einige Tröstungen zu bieten.... Sagen Sie mir, was gedenken Sie zu thun?" — „Ich, Sire, antwortete ich, bin bereits entschlossen; ich verbanne mich für immer aus dem Vaterlande; ich verkaufe Alles was ich besitze, um meine Angelegenheiten ins Reine zu bringen, und nachdem ich meine Familie sicher gestellt haben werde, entferne ich mich so weit als möglich von einem Lande welches mich unaufhörlich nur an sein Unglück erinnern und mir nur die Erniedrigung und die Leiden meiner Landsleute vor Augen halten könnte."

„Seien Sie behutsam, sagte der König, thun Sie diesen Schritt nicht voreilig, damit Sie es nicht bereuen müssen die Gelegenheiten Ihrem Vaterlande oder wenigstens Ihren Landsleuten zu dienen, verabsäumt zu haben.... Glauben Sie daß wir am Ziele unsers Unglücks sind?... Ich erblicke in der Zukunft noch weit unseligere Ereignisse als wir bereits erlebt haben. Aber was thun? Wir müssen uns in Gottes Hand stellen und den bittern Kelch der uns beschieden ist, bis auf die Hefe leeren!..." Er hielt einige Augenblicke inne und fuhr dann fort: „Ich kann mir den Fall nicht denken daß alle diejenigen welche geschworen hatten für die Verfassung vom dritten Mai ihr Leben einzusetzen, ihre Meinung hätten ändern können. Viele von ihnen sind ausgewandert; sie werden theilweise nach Frankreich, nach England, nach Schweden, in die Türkei gehen: und alle diese Schritte die ich als nutzlos betrachte, können gleichwohl neue Unruhen veranlassen und einen neuen Krieg hervorrufen, dessen Ergebniß vielleicht eine dritte und letzte Theilung herbeiführen wird.... Ich fürchte die Verzweiflung unsrer Armee; ich kenne den aufbrausenden Charakter und die feurige Vaterlandsliebe meines Neffen Joseph; er wird die erste beste Gelegenheit ergreifen sich an die Spitze des Heeres zu stellen; denn mit allen seinen guten Eigenschaften ver-

bindet er eine maßlose Leidenschaft für den Kriegsdienst. . . . Ich gestehe Ihnen auch daß ich Ignaz Potocki, der wirklich ein Staatsmann und in seinen Grundsätzen sehr beharrlich, wie auch Kollontay der sehr unternehmend, heftig und gefährlich ist, im Verdacht habe daß sie bei den fremden Höfen die sich für das Schicksal Polens interessiren, darauf hinarbeiten eine Revolution zum Ausbruch zu bringen welche nur den gänzlichen Sturz dieses Landes nach sich ziehen könnte. . . . Was sagen Sie dazu?"

„Alles was Ew. Maj. da sagen, antwortete ich, beruht auf bloßen Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen, mit Ausnahme Ihrer Besorgnisse über die dritte und letzte Theilung die ich als eine Gewißheit betrachte, und dies ist der eigentliche Grund der mich bestimmt mein Vaterland zu verlassen. Inzwischen verhehle ich es Ihnen nicht, Sire, wenn die Besorgnisse Ew. Maj. in Betreff einer Reaktion im Lande sich verwirklichen sollten, so würde ich Polen nicht verlassen, sondern mich mit Vergnügen in die Reihen derjenigen stellen die für seine Freiheit und Unabhängigkeit fechten."

Der König schien überrascht und sogar tief ergriffen; er fürchtete zu viel gesprochen zu haben. . . . So vertrauensvoll er gegen seine gewöhnliche Umgebung war, und so leicht er sich in seinen häuslichen Angelegenheiten hintergehen ließ, so war er doch argwöhnisch sobald es sich um politische Dinge und Meinungen handelte. Er fürchtete ohne Zweifel ich möchte auf den Gedanken gekommen sein, daß er Näheres von den Absichten der Patrioten und der Armee wisse; denn er brach die Unterredung sogleich ab und lenkte das Gespräch auf gleichgütige Gegenstände.

Nach etwa dreißigstündigem Aufenthalt in meinem Hause reiste er weiter nach Warschau und dankte mir für den guten Empfang

den ich ihm bereitet, so wie für die Ruhe die er bei mir genossen, und deren er sich seit langer Zeit nicht mehr erfreut habe.

Diese Unterhaltung war zu interessant gewesen als daß ich sie nicht sorgfältig hätte aufzeichnen und hier getreulich wiedergeben sollen.

Ich habe niemals begreifen können daß der König von den Planen zu einer bevorstehenden Revolution Kenntniß gehabt haben solle, denn man wird ihn gewiß nicht in das Vertrauen und das Geheimniß gezogen haben; aber nicht minder wahr ist daß er die Sache geahnt hat, und daß er bei den wohldenkenden Männern Gesinnungen voraussetzte die zu entwickeln er selbst nicht Muth genug besaß.

Zu verwundern war daß er unter den Männern die er nannte, Kosciuszko nicht erwähnte, und doch war dieser der Einzige welchen die allgemeine Stimme des Heeres und der polnischen Nation zum Rächer der polnischen Ehre berief, und der Einzige auf welchem einige Zeit lang die Hoffnungen des Vaterlandes beruhten.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich habe die Ursachen der Mißhelligkeit dargethan die zwischen der Familie Kossakowski und dem russischen Gesandten in Betreff der Sancita der Conföderation von Targowiza eingetreten war, welche Letzterer der Prüfung eines Ausschusses unterworfen hatte und durch den Reichstag nichtig erklären ließ.

Trotz aller Anstrengungen und ungünstigen Berichte welche sie der Kaiserin von Rußland durch den Fürsten Zuboff zufließen ließen, wurden die Kossakowski nicht angehört, und Sievers blieb bis zu seiner Rückkehr nach Warschau im Amte; nun aber veranlaßte ein Ereigniß das er nicht vorhergesehen und das seine Feinde mit Gewandtheit herbeigeführt hatten, seine vollständige Ungnade und Abberufung.

In seinen letzten Sitzungen ließ sich der Reichstag durch den Eifer womit er alle Sancita der Conföderation von Targowiza aufhob, auf deren Nichtigerklärung der Ausschuß erkannt hatte, verleiten sich manchmal blindlings auf diesen Ausschuß zu verlassen ohne seine Ansichten in der Kammer einer Erörterung zu unterwerfen, namentlich wenn sich kein entschiedener Widerspruch erhob. Diese Nachlässigkeit machte sich die Kossakowski'sche Partei zu Nutze und wußte es zu veranlassen daß

kurz vor dem Schlusse des Reichstags eine große Anzahl solcher Verordnungen zugleich vorgenommen und nach bloser Verlesung der Titel nichtig erklärt und aufgehoben wurde.

Man hatte darunter auch diejenige mit einschlüpfen lassen welche den im letzten Feldzug gegen die Russen im Jahr 1792 gestifteten Militärverdienstorden mit der Inschrift Virtuti militari aufhob. Durch Nichtigerklärung dieser Verordnung setzte der Reichstag die Offiziere welche den genannten Orden erhalten hatten, wieder in das Recht ein ihn zu tragen, und der Beschluß der Versammlung wurde von allen Parteien mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen die inzwischen nicht aus einer und derselben Quelle floß; denn wenn einerseits die Militärs hocherfreut waren die ihnen entrissenen glorreichen Denkzeichen für Dienste welche sie dem Vaterlande geleistet zurückzuerhalten, und wenn die Patrioten sich an diesem augenblicklichen Erfolge den sie über die Conföderirten von Targowiza erfochten erlustigten, so triumphirten auf der andern Seite die Feinde der guten Sache, und namentlich die Gegner des Gesandten über ein Ereigniß das nothwendig in Petersburg sehr übel aufgenommen werden und den vollständigen Sturz von Sievers herbeiführen mußte. Wirklich erhielt dieser bald darauf den Befehl Warschau zu verlassen, und Igelström wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Die traurigen Folgen dieser Veränderung ließen nicht lange auf sich warten. Der neue Botschafter der zu gleicher Zeit Oberbefehlshaber aller russischen Armeen in Polen war, übte seine Amtsgewalt mit gleicher Strenge aus wie Sievers, nahm aber dabei einen hochmüthigen, anmaßenden Ton an der alle empörte die in seine Nähe kamen. Er führte gegen den König eine sehr harte Sprache wenn er mit ihm zu verkehren hatte, behandelte die Umgebung Sr. Maj. ohne alle Schonung,

und sah mit stolzer Verachtung auf Jeden herab der es wagte ihm Vorstellungen zu machen.

Der erste Befehl welchen er dem König und dem ständigen (immerwährenden) Rathe zukommen ließ, lautete dahin daß sie sämmtliche von dem Reichstage aufgehobenen Verordnungen der Conföderation wieder in Kraft setzen sollen. Aus diesem einzigen Schritt war deutlich zu ersehen daß der neue Allianzvertrag mit Rußland den Gewaltthätigkeiten die man in Polen ausüben wollte, kein Ende gemacht hatte, da eine Behörde wie der ständige Rath, die sich ihrer ganzen Natur nach nur mit Ueberwachung und Vollziehung der Gesetze beschäftigen durfte, durch einen Befehl des Botschafters in eine souveräne gesetzgebende Gewalt umgeschaffen wurde welche die Beschlüsse der als Reichstag versammelten Stände nichtig erklären konnte.

Bei meiner Ankunft in Warschau wohin ich mich ungefähr zwölf Tage nach dem König begab, traf ich Sievers mit Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Petersburg beschäftigt und Igelström bereits in seiner neuen Amtsthätigkeit. Die Salons des Ersten waren öde und verlassen, wie es bei einem in Ungnade gefallenen Minister der Brauch ist; die Vorzimmer des Zweiten füllten sich mit einer Masse von Höflingen welche Pflicht, Furcht oder Interesse dem neuen Minister entgegenführten.

Trotz der Gewaltthätigkeiten die er in Grodno begangen hatte, wurde Sievers von seinen näheren Bekannten gerechtfertigt die sein Benehmen lediglich auf Rechnung der aus Petersburg gekommenen Befehle schrieben. Seine persönlichen Eigenschaften hatten ihm einige aufrichtige Freunde erworben, die jetzt nach seiner Abberufung weit häufiger zu ihm kamen als zur Zeit da er noch von seiner Souveränin mit unbeschränkter Vollmacht bekleidet war.

Ich erinnere mich mit Vergnügen daran daß ich zu diesen gehörte,

und daß ich trotz der häufigen, sehr lebhaften Kämpfe welche ich mit Sievers als Botschafter bestanden hatte, in dem gestürzten Minister nur noch einen achtungswürdigen Greis erblickte von dem ich mich ungern trennte.

Gleich beim ersten Besuch den ich Igelström machte, wurde es mir vollkommen klar daß wir bei dem Tausche Nichts gewonnen hatten. Nicht blos als Vertreter seiner Souveränin suchte er Achtung und Schreck einzuflößen indem er alle seine Worte mit einem wilden Geberdenspiel und einem abscheulichen Tone begleitete; er fügte zu den politischen Anschuldigungen häufig persönliche Ausfälle und Vorwürfe und legte sich in der Wahl seiner Ausdrücke nicht den mindesten Zwang auf. So erlaubte er sich, nachdem er über das Benehmen des Großfeldherrn Oginski noch vor der Epoche von 1771 seine Galle ausgegossen hatte, mehrere boshafte Scherze über seinen dermaligen Aufenthalt in Wien und seinen Hang zu Vergnügungen und Verschwendung. Mir selbst warf er vor daß ich zur Zeit des constitutionellen Reichstags polnischer Minister in Holland und England, daß ich ein Freund von Sievers und ein Feind von Kossakowski, sowie der Conföderation von Targowiza gewesen sei; daß ich Aeußerungen über ihn gebraucht habe die ihm von mehreren meiner Landsleute hinterbracht worden seien; daß ich dem König Rathschläge ertheilt habe welche dieser glücklicherweise so vernünftig gewesen sei nicht zu befolgen; daß ich mich mehrere Wochen lang von der Versammlung des Reichstags in Grodno fern gehalten und geflissentlich alle Gelegenheiten vermieden habe das Wohlwollen der Kaiserin zu verdienen. Schließlich sagte er mir in einem sehr barschen und unbegreiflich hitzigen Tone, er sei kein Sievers, er lasse nicht mit sich spielen, und er werde allen denjenigen die seine Gewalt mißkennen und sich weigern seine Befehle zu vollziehen, handgreiflich zeigen was er unter Gehorsam verstehe.

Ich behielt meine ganze Kaltblütigkeit und ohne mich auf eine Erklärung einzulassen, bemerkte ich ihm blos ich sei gekommen um ihm einen Anstandsbesuch abzustatten als dem Vertreter der mächtigsten Souveränin deren Unterthan ich nach der letzten Theilung geworden sei; und nicht als Mitglied des polnischen Ministeriums, sondern als sein Mitunterthan Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland wage ich es zu fragen, mit welchem Recht er einen Mann dem die Kaiserin selbst ihren Schutz nicht versagen könne, also anlasse?... Ich fügte hinzu ich sei niemals an harte Behandlung gewöhnt gewesen und werde eine solche von Niemand dulden; er könne den Ton dessen er sich gegen mich bedient habe, bei Leuten brauchen die im Sold seines Hofes stehen oder Gnadenbezeugungen zu erbitten haben; was mich betreffe so sei ich entschlossen mein Amt als Schatzkanzler von Litthauen niederzulegen und Warschau unverzüglich zu verlassen, um mich nach Petersburg zu begeben und für immer in Rußland zu bleiben, weil ich lieber der geringste Unterthan der Kaiserin als der erste Minister in Polen sein wolle.

Diese Erklärung wirkte auf Igelström wie ein Zauberschlag; seine Stirne entrunzelte sich; der bisher so auffahrende Mann wurde auf einmal die Höflichkeit selbst; sei es nun daß er im Ernst bedauerte die ganze Leidenschaftlichkeit seines Charakters gezeigt zu haben, oder daß er wirklich fürchtete ich möchte nach Petersburg reisen — er schlug einen ganz andern Ton an, und ich muß es ihm nachrühmen daß er mir seit dieser Zeit immer mit großer Achtung begegnet ist. Zweiundzwanzig Jahre später, als ich ihn in Ungnade gefallen, von Alter und körperlichen Gebrechen darniedergebeugt wieder erblickte, bezeugte er sich ungemein zuvorkommend und aufmerksam gegen mich, gleich als wollte er einen Augenblick der Aufwallung an den ich nie mehr gedacht hatte wieder gut machen und aus meinem Gedächtnisse tilgen.

Inzwischen benützte ich die Aenderung die ich in Igelströms Stim-

mung hervorgebracht hatte, dazu daß ich keine Gelegenheit hinausließ mich aus Warschau zu entfernen, um nicht in dem ständigen Rathe sitzen zu müssen in welchen mich mein Posten als Präsident des Finanzdepartements unglücklicherweise berief. Dies gelang mir denn auch nach Wunsch: ich wohnte blos einigen Sitzungen des Rathes bei und wurde niemals genöthigt über Gegenstände abzustimmen die ich meinem Charakter gemäß unmöglich nach den Befehlen des Gesandten hätte entscheiden können, und die ohne Zweifel nur unangenehme Auftritte hervorgerufen hätten.

Wenige Tage nach meiner Unterredung mit Igelström erhielt ich aus Wien von dem Großfeldherrn Oginski einen Brief, worin er mir meldete daß er schwer erkrankt sei und mich daher aufs Dringendste ersuche zu ihm zu kommen. Ich theilte sein Schreiben dem russischen Gesandten mit der mir ohne Schwierigkeiten einen Paß ausstellte. Sofort begab ich mich auf den Weg, aber da eine Unpäßlichkeit mich nöthigte in Ollmütz zu bleiben, so wurde ich dort von einem Kurier des Gesandten eingeholt der seinem Brief ein Billet vom König beilegte und mich in den verbindlichsten, zugleich aber bestimmtesten Ausdrücken aufforderte wegen Staatsangelegenheiten von der höchsten Wichtigkeit unverzüglich nach Warschau zurückzukehren. Ich antwortete kurz daß ich krank sei, daß ich meine Reise nach Wien nicht fortsetze, und daß ich den Rückweg nach Warschau antreten werde sobald meine Gesundheitsumstände es erlauben.

Ich hielt mich noch einige Tage in Ollmütz auf und schickte inzwischen dem Großfeldherrn Oginski in Wien durch einen vertrauten Mann seine Juwelen, sein Gold und seine Papiere die ich von ihm in Verwahrung hatte zu, nebst der Erklärung warum ich meine Reise nicht fortsetzen könne.

Da mein Bote ein zuverläßiger Mann war, so übergab man ihm

in Wien mehrere Briefe an mich worin man mich benachrichtigte daß eine Verschwörung gegen die Unterdrücker Polens im Werke sei; daß der Kern dieser Verschwörung sich in einem fremden Lande befinde das man mir nicht nannte; daß in allen Provinzen Polens ein geheimer Verkehr eingeleitet sei der sich bis auf den Mittelpunkt Warschau ausdehne, und daß es früh oder spät zu einem Ausbruch kommen werde der für die Russen und ihre Anhänger gewiß unheilvoll sein müsse, ohne daß sich jedoch sehr vortheilhafte Ergebnisse für unser Land voraussehen ließen.

Je nach der Charakterverschiedenheit der Leute die mir schrieben, fand ich in ihren Briefen mehr oder weniger Einzelheiten, mehr oder weniger Herzensergießungen in Furcht oder Hoffnung über das Ereigniß das man vorhersagte; aber in Einem Punkt stimmten alle diese Mittheilungen überein, nämlich darin daß man heimlich, jedoch mit großer Thätigkeit sowohl im Innern des Landes als auswärts darauf hinarbeite das russische Joch abzuschütteln und mit Aufbietung aller Kräfte die Befreiung Polens so wie die Wiederherstellung der Verfassung vom 3. Mai zu erzielen.

Ich stand allerdings mit denen welche später an der Spitze der Revolution erschienen sind, in keinem unmittelbaren Verkehr, und konnte dies auch nicht erwarten; denn da ich zur Zeit da die Russen Polen überzogen, genöthigt worden war in das Ministerium zu treten, so hatte ich allen Briefwechsel mit meinen vormaligen Freunden einstellen müssen, und obschon ohne Zweifel Keiner von ihnen mich eines Meinungswechsels fähig glaubte, so begriffen doch Alle daß sie nicht mit mir verkehren dürfen, daß ich mich ihnen nicht anschließen könne, und daß, so lange ich in Warschau bleibe, mein Posten nicht geeignet sei dem Publikum Vertrauen einzuflößen.

Zu Anfang Februars 1794 kam ich von meiner Reise zurück.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W POZNANIU

Es war nicht mehr von den wichtigen Gegenständen die Rede wegen welcher Igelström und der König meine Anwesenheit für nöthig gefunden hatten[1]). Ich bemerkte sogar daß Igelström, der sehr höflich, aber rückhaltend gegen mich war, nicht auf seiner Forderung bestand daß ich beständig den Sitzungen des Raths anwohnen solle, welcher Verbindlichkeit ich mich, unter Vorschützung des Zustandes meiner Gesundheit die noch nicht ganz wiederhergestellt war, enthob. Es war deutlich zu ersehen daß der Gesandte mir nicht traute, und daß er meinen Einfluß auf den König und die kleine Anzahl der Rathsmitglieder fürchtete die den Interessen ihres Landes in Wahrheit ergeben waren.

Ich benützte die Gefälligkeit Igelströms aufs Neue um ihm zu erklären daß ich vor meiner Abreise nach Petersburg von der ich ihm gesagt habe, nothwendig meine Familienangelegenheiten in Litthauen ordnen müsse, zumal da die Verträge von Minsk und Nowogrodek im Verlauf des Monats März stattfinden. Igelström fand meine Forderung sehr billig, und da fortwährend von meiner Reise nach Petersburg die Rede war, welche er fürchtete weil er dachte ich könnte ihm schaden, so stellte er meinem Verlangen keine Hindernisse in den Weg, doch gab er mir unter dem Vorwand mir den Weg mitten durch die russischen Armeen hindurch zu erleichtern, einen sehr gescheidten Unter-

[1]) Es liegt klar am Tage daß man nur nach einem Vorwande gesucht hatte um mich nach Warschau zurückzuberufen, und Igelström der einen Verweis von Petersburg befürchtete weil er mich nach Wien hatte gehen lassen, forderte den König auf mir ein äußerst dringendes Billet zu schreiben daß ich meine Rückkehr beschleunigen solle. So viel ist gewiß daß ich, wenn ich wirklich nach Wien gekommen wäre und dort die Mittheilungen empfangen hätte die man mir nach Ollmütz nur theilweise schickte, mich schlechterdings nicht hätte entschließen können nach Warschau zurückzureisen.

offizier mit, der, wie ich bald einsah, den Auftrag hatte alle meine Schritte zu beobachten und zu überwachen.

Ich hatte zum letzten Mal Gelegenheit Igelström in Warschau zu treffen, und ich verließ mit großem Verlangen diese Stadt die ich nur nach tragischen Ereignissen deren Schauplatz sie in Bälde wurde, und in einer ganz andern Lage wiederfinden sollte, als ich sie gegen Ende Februars verließ.

Um in die Eintheilung meiner Noten über die Revolution von 1794 Ordnung zu bringen, habe ich die Ereignisse die in Warschau und den polnischen Provinzen vor sich gingen, von denen in Wilna und Litthauen trennen zu müssen geglaubt, obschon sie in unmittelbarem Zusammenhang standen und sich auf den gleichen Zeitabschnitt beziehen. Mein Grund dafür ist wie folgt.

Ich habe von dem Aufstand in Krakau und von dem was in den ersten Monaten der Revolution in Polen geschah, blos durch mündliche Darstellungen, durch die Tagsbefehle die bei der Armee erschienen, durch Proklamationen Kosciuszkos und des höchsten Raths, so wie durch die nationalen Zeitungen Kenntniß erhalten. Anders verhält es sich mit der Revolution in Litthauen deren Ereignisse größtentheils unter meinen Augen sich zugetragen haben. Ich befand mich im Augenblick wo der Aufstand dort ausbrach, sieben Meilen von Wilna; ich kam einige Tage später in dieser Stadt an, wo ich zum Mitglied des provisorischen Rathes von Litthauen ernannt wurde, und nachher nahm ich thätigen Antheil an dem Kriegsdienst, aus dem ich erst nach der Besetzung Wilnas durch die Russen und dem Rückzug der litthauischen Armee trat.

Zur Vervollständigung der Noten die ich zur Zeit über die polnischen Provinzen gesammelt, habe ich später die Mittheilungen benützt welche mir die einzigen zu meiner Kenntniß gelangten Werke über die-

sen Gegenstand geliefert haben, nämlich die französisch geschriebene Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1794 von einem Augenzeugen; ein in Gallizien herausgekommenes deutsches Werk unter dem Titel: Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution, und endlich die wiederum französisch geschriebenen in Berlin aufgefundenen Denkwürdigkeiten über die polnische Revolution von Pistor, Generalquartiermeister des Generals Igelström.

Was die Revolution in Litthauen betrifft von welcher in den genannten Werken beinahe gar nicht gesprochen wird, und worüber man nur aus den damals in Wilna und Warschau erschienenen Zeitungen einige Notizen erhalten hat, so glaube ich der Erste zu sein der genauere Einzelheiten darüber mittheilt, die ich in meinem Tagebuche aufgefunden habe, und deren Aechtheit von vielen zur Zeit da ich sie veröffentliche, noch lebenden Zeugen bekräftigt werden kann.

Man wird sich nicht wundern, wenn ich eine Beschreibung der blutigen Auftritte in Warschau und Wilna unterlassen und mich darauf beschränkt habe die Haupturſachen der Revolution und ihres raschen Ganges zu bezeichnen, die verschiedenen Proklamationen und öffentlichen Akte welche sie begleiteten, die hauptsächlichen Kriegsthaten welche sie auszeichneten, den Eindruck welchen sie auf den Charakter der Nation machte, die Befürchtungen und Hoffnungen welche sie hervorrief, die vielfachen Proben von Tapferkeit, Einsicht und Mäßigung die ihr hochberühmtes Oberhaupt ablegte, so wie die kriegerischen Eigenschaften und die Bürgertugenden derjenigen die sein Unternehmen beförderten.

Zweites Kapitel.

Ich kehre nach Warschau zur Zeit meiner Abreise aus dieser Stadt, nämlich zu Ende des Monats Februar, zurück.

Trotz der zahlreichen aus russischen Truppen bestehenden Garnison in dieser Stadt; trotz der ganzen Strenge Igelströms und einer äußerst thätigen Polizei, waren die Bewohner Warschaus in einer fortwährenden Aufregung die von den besonnenen und umsichtigen Leuten kaum im Zaume gehalten werden konnte, die häufig durch eine scheinbare Ruhe durchschimmerte und zu Igelströms Kenntniß gelangte.

Schon im Jahr 1792, als der General Kochowski mit seinen Truppen in Warschau einzog, hatte sich die Unzufriedenheit der Einwohner offen kundgegeben, und man hatte damals geheime Gesellschaften gebildet um an den Straßenecken revolutionäre Schriften anzuschlagen welche geeignet waren die Russen zu beunruhigen und zu ängstigen. Noch schlimmer war es bei der Ankunft Igelströms, namentlich aber während des Reichstags von Grodno, und dann nach der Nachricht von der Theilung Polens. Die Gährung steigerte sich mit der Verzweiflung welche in Folge dieser letzten Ereignisse allgemein geworden war. Sie dehnte sich rasch über alle Provinzen aus die Polen behalten, und drang sogar in diejenigen welche der Feind überzogen und besetzt hatte. Gleichwohl gingen die Patrioten mit solcher Behutsamkeit und Umsicht zu Werke daß es ihnen gelungen war Igelströms wachsamer Polizei eine unmittelbare Verbindung mit den polnischen Emigranten zu entziehen, wodurch Letztere von Allem was in Polen vorging genau in Kenntniß gesetzt wurden.

Aber außer den geheimen Versammlungen worin alle Mitglieder frei ihre Ansichten und Meinungen aussprachen, erlaubte man sich auch

in Familienunterhaltungen und geselligen Zirkeln, in welche keine Russen zugelassen wurden, eine ganz ungezwungene Sprache zu führen.

Man beklagte sich laut daß die Feinde Polens die Franzosen und Polen zusammenstellen, daß man die Ersteren bekriege weil sie die Monarchie stürzen, und die Letzteren erdrücke weil sie dieselbe zu befestigen suchen. Man begriff nicht wie es möglich sei diejenigen welche den König gemordet und diejenigen welche sein Ansehen und seine Macht zu erhöhen gestrebt hatten, auf gleiche Weise Jakobiner zu nennen.

Man machte dem Gesandten Sievers den Vorwurf, er habe seinen ganzen Einfluß auf die Adelsversammlungen aufgeboten um die Ernennung von russisch gesinnten Landboten zu Stande zu bringen, und überdies habe er die strengsten Mittel angewendet um denjenigen Vertretern auf dem Reichstag welche es wagten nicht seiner Ansicht zu sein, Schweigen aufzuerlegen, indem er sie nämlich mit der Beschlagnahme ihrer Güter oder mit Verhaftung und Deportation unter einem Geleite von Kosaken gestraft habe.

Wie war es, sagte man, möglich die Versammlung der Vertreter einer freien Nation wie einen Haufen Sklaven zu behandeln!... Im Uebrigen aber warum das auf eine Armee gestützte Recht des Stärkeren nicht vollständig ausüben um die Theilung Polens ins Werk zu setzen?... Wir wären dann unterworfen worden, denn wir hätten keine Streitkräfte entgegenzustellen gehabt, aber wir wären nicht gedemüthigt, herabgewürdigt, zur Verzweiflung getrieben worden! Glaubt man übrigens der Theilung Polens dadurch die Weihe der Gesetzlichkeit gegeben zu haben, daß man sie von einem Reichstag bestätigen ließ der blos aus Vertretern einiger Woiwodschaften und Bezirke bestand die man von der Theilung ausgenommen hatte?... Warum hat man den Bewohnern der Woiwodschaften und Bezirke die von den russischen und preußischen Truppen überzogen waren, nicht gestattet

ihre Vertreter auf dem Reichstag zu erwählen, um daselbst über ihr Schicksal zu entscheiden? denn wenn sie für die Abtretung der Provinzen gestimmt hätten deren Abgeordnete sie waren, so wäre wenigstens die Form eingehalten gewesen; man hätte dieser obschon erzwungenen Beistimmung wenigstens einen Schein von Recht und Gesetzlichkeit gegeben... Aber wie konnte ein Drittheil der Nationalvertretung, in Abwesenheit der zwei andern Drittheile die zu ihrer Ergänzung mangelten, das Recht haben Vorschläge in Betreff der Theilung Polens zu erörtern?... Und wie konnte die Minderheit einer freien Nation über das Schicksal der Mehrheit entscheiden, zumal wenn es sich darum handelte diese zu knechten und unter eine fremde Herrschaft zu stellen?...

Solche Aeußerungen gingen von Mund zu Mund, ohne daß Jemand Etwas darauf antwortete. Nach Verfluß einiger Zeit verbreiteten sie sich dermaßen daß man einen guten Theil der bisherigen Rückhaltsamkeit gegen die Russen ablegte. Die Zahl der Maueranschläge vermehrte sich von Tag zu Tag, und man sprach einander unaufhörlich Muth zu.

Die Stücke die im Nationaltheater aufgeführt wurden enthielten unter dem Anschein von Possenspielen woran sich auch die Russen ergötzten, allerhand Anspielungen auf die Zeitumstände und schlagende Einfälle die den Patrioten nicht entgingen und ihre Stimmung aufs Neue steigerten.

Man theilte sich heimlich Broschüren über die Verfassung vom 3. Mai, über den gegenwärtigen Zustand Polens und über die Hoffnungen mit die man von einer bevorstehenden Aenderung hegen konnte. Trotz aller dagegen ergriffenen Vorsichtsmaßregeln erhielt man aus Frankreich Nachrichten, und obschon eine strenge Censur für die Zeitungen stattfand, deren Herausgeber den Befehlen des Gesandten gehorchten, so fanden die Freunde der guten Sache doch Gelegenheit

Artikel einzuschmuggeln die scheinbar nichts Verdächtiges hatten, aber gleichwohl sehr wichtige Mittheilungen und Winke für diejenigen enthielten welche den Schlüssel dazu besaßen.

Von der andern Seite benachrichtigten die Anhänger Rußlands den General Igelström von Allem was sie zu entdecken vermochten, und fügten ihren wahren, wohlbegründeten Enthüllungen häufig noch Verläumdungen bei, um sich beliebt zu machen und Belohnungen zu empfangen. Der Minister wurde von Tag zu Tag übellauniger und argwöhnischer; die Verhaftungen nahmen immer mehr zu; aber auf einmal brachte ihn ein Ereigniß dessen nähere Umstände nur wenigen Personen bekannt sind, dermaßen in Wuth daß er beinahe den Kopf darüber verlor.

Ein junger Pole hatte aus Unachtsamkeit eine etwa vierzig Seiten starke Broschüre mit dem Wahlspruch Nil desperandum auf der Straße fallen lassen. Ein Polizeiagent hob sie auf und brachte sie Igelström.

Der Verfasser dieser Broschüre, ein leidenschaftlicher Demagog, ließ sich zuerst in Schmähungen gegen die Russen aus, klagte sodann den König von Polen der Feigheit an, und erklärte daß er alle diejenigen welche nicht schwören sämmtliche in Warschau anwesenden Russen nebst ihren Anhängern, selbst den König und seine ganze Sippschaft nicht ausgenommen, zu erwürgen, als Verräther am Vaterlande und des Namens Pole unwürdig betrachten werde.

Diese Schrift deren Styl schon bewies daß sie aus einer fremden Feder geflossen, war in Frankreich und in französischer Sprache gedruckt worden; doch hatte man Warschau als Druckort bezeichnet. Alle Polen, selbst diejenigen welche der Sache der Freiheit am eifrigsten ergeben waren, verabscheuten sie und waren über die darin ausgesprochenen Grundsätze empört. Sie zweifelten nicht daran daß ein

Feind der guten Sache sie absichtlich ins Publikum geworfen haben werde, um den Unterdrückern der Polen neue Vorwände zur Erschwerung ihres Schicksales zu liefern.

Inzwischen brachte Igelström die Schrift, nachdem er sich die nähern Umstände über die Art wie man sie bekommen, hatte erzählen lassen, sogleich dem Könige der sie zitternd und erblassend las, und unruhig fragte was da zu thun sei. Als Igelström seine Unruhe und Bangigkeit sah, so überließ er sich nicht seiner gewöhnlichen Leidenschaftlichkeit, sondern sagte nur in festem, entschiedenem Tone zu ihm: er müsse diesen Auftritten ein für allemal ein Ende machen, und von diesem Augenblick an mit der Reform des polnischen Heeres beginnen das auf fünfzehntausend Mann herabgesetzt werden müsse. Beim Weggehen schwur er daß er binnen vierundzwanzig Stunden den Verfasser dieser aufwiegleriſchen Flugschrift ausfindig machen und alle diejenigen bei denen sich Abschriften vorfinden, in ihren Häusern verhaften und zu strenger Strafe ziehen werde. Gleichwohl gelang ihm weder das eine noch das andere, denn die Nachricht von diesem Ereignisse und den Drohungen Igelströms hatte sich schnell verbreitet, und so hatte man Zeit gehabt sämmtliche Exemplare die ausgetheilt worden waren zu verbrennen oder auf eine andere Weise zu vernichten. Der Drucker wurde nicht entdeckt, denn es wurde bewiesen daß sich in der ganzen Stadt die Lettern nicht vorfanden mit denen man die Broschüre gedruckt hatte, und der Verfasser selbst, ein Beauftragter der Jakobiner, hatte Mittel gefunden unter dem Schutze der Nacht und einer Verkleidung die man ihm geliehen hatte, sich eilig aus Warschau davon zu machen[1]).

[1]) Alle Franzosen die sich in Warschau aufhielten, waren einige Zeit vorher gezwungen worden dem Sohne Ludwigs XVI. den Eid der Treue zu schwören. Einige Aussendlinge der französischen Republikaner waren heimlich in die Stadt gekommen und hielten sich trotz der Wachsamkeit der

Ich habe diese Erzählung von dem Könige selbst der mir sechs Monate später, als ich im Verlauf der Revolution nach Warschau kam, alle Umstände mittheilte und auch die Broschüre zeigte, die er aufbewahrt hatte. Er sagte mir der Verfasser sei ein gewisser Charles Roquet der sich, als Jude verkleidet, aus Warschau geflüchtet habe. Er sei später von dem polnischen Corps Madalinskis als Spion aufgefangen worden, und man wisse nicht was aus ihm geworden sei. Der König gab mir ferner zu verstehen daß er einige Zeit lang die Ansicht gehabt habe das Schriftchen könne wohl von einem Polen herrühren, denn er habe damals geglaubt daß sich deren Viele vorfinden die den französischen Demagogen Nichts nachgeben; im Uebrigen müsse er gestehen daß das Benehmen welches man seit dem Anfang der Revolution gegen ihn beobachtet, ihn gänzlich enttäuscht habe, und daß er von Tag zu Tag mehr Biederkeit und Adel der Gesinnung bei den Polen wahrnehme.

Ich werde unverzüglich auf die Folgen der Unterhaltung des Königs mit Igelström zurückkommen; auf die Note welche dieser dem ständigen Rathe zuschickte, und worin er verlangte die Herabsetzung der polnischen Armee müsse bis zum fünfzehnten März bewerkstelligt sein; auf die Verhandlungen welche diese Note ins Leben rief, und auf die Ergebnisse welche die gedachte von Igelström angeordnete und von der

---

russischen Polizei da verborgen. Aber falsch ist es was man behauptet hat, daß sie bedeutende Geldsummen mitgebracht haben um die Revolution ins Werk zu setzen: denn wenn die französische Regierung dazu hätte mitwirken wollen, so hätte sie diese Kapitalien den Häuptern der Revolution und der Armee zukommen lassen. Nun ist gewiß daß die Polen ihre Thätigkeit ohne Gelder, ohne fremde Unterstützung und ohne andere Mittel begannen als diejenigen welche ihnen die Entschlossenheit ihrer Anführer, die Tapferkeit der Truppen und die Verzweiflung der ganzen Nation lieferte.

Mehrheit des Raths beschlossene Maßregel nothwendig hervorbringen mußte. Da ich mich aber der Zeit des wirklichen Ausbruches der Revolution in Polen nähere, so ist es vor Allem erforderlich daß ich zeige wie sie auswärts vorbereitet wurde, wer ihre Haupturheber waren, und auf welchen Grundlagen ihre Hoffnungen beruhten.

Unter den angesehensten Emigranten die beim Einzug der russischen Heere im Jahre 1792 Polen verlassen und sich theils nach Dresden, theils nach Leipzig begeben hatten, waren Ignaz Potocki, Kollontay, Malachowski, Thaddäus Mostowski und Kosciuszko. Den Interessen ihres Landes ausschließlich ergeben; der Verfassung vom 3. Mai mit unverbrüchlicher Treue zugethan; entschlossen ihre Mitbürger um jeden Preis aus der russischen Knechtschaft zu befreien, wurden sie aufs Tiefste niedergebeugt, als sie erfuhren daß die Conföderation von Targowiza alle Arbeiten des constitutionellen Reichstags nichtig erklärt hatte; aber die Nachricht von der Theilung Polens trieb sie zur Verzweiflung.

Da sie überzeugt waren daß die Polen sich aus ihrem dermaligen Zustande der Unterdrückung ohne die Hilfe einer auswärtigen Macht nicht emporraffen könnten, so boten sie alle möglichen Mittel auf um Europa die traurige Lage ihres Vaterlandes und das Uebergewicht das Rußland und Preußen durch die letzte Theilung Polens sich zugeeignet hatten, vor die Augen zu führen.

Sie gaben zu verstehen daß diese Theilung durch Verletzung der geheiligtsten Rechte bewerkstelligt worden, und daß der Fortbestand Polens zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts in Europa unumgänglich nothwendig sei; aber ihre Schritte waren vergebens.

Oesterreich hatte allerdings zur Zeit des Reichstags von Grodno die Hände aus dem Spiele gelassen, aber seine Streitkräfte waren damals gegen Frankreich gerichtet, und ohne Zweifel glaubte es seinen

Antheil an dem zerstückelten Polen, sobald die letzte Theilung vollzogen wäre, zu erhalten, ohne sich den Kosten eines neuen Krieges auszusetzen und ohne sich mit Mächten zu überwerfen die sich mit ihm zum Sturze des revolutionären Systems verbunden hatten.

Die Türkei war durch ihre letzten blutigen Kriege mit Oesterreich und Rußland erschöpft und, selbst wenn sie es gewünscht hätte, nicht im Stande eine Diversion zu Gunsten Polens zu machen; außerdem hatte der russische Gesandte in Constantinopel allen seinen Einfluß im Divan wiedergewonnen und ihm eine ungünstige Meinung von den Polen beigebracht, wodurch er die Anstrengungen des französischen Gesandten Descorches der ihnen nützlich zu sein suchte, vereitelte [1]).

Frankreich war immer ein natürlicher Verbündeter Polens gewesen. Zu allen Zeiten hatten zwischen diesen zwei Mächten innige Verhältnisse bestanden, und die Art wie der Versailler Hof zu Anfang des constitutionellen Reichstages sich ausgesprochen, war ein klarer Beweis für seine unverstellte Theilnahme an dem Schicksal Polens. Aber unglücklicherweise hat die französische Revolution welche das ganze politische System Europas abändern sollte und zum Zweck hatte die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker zu sichern, mehr als jedes andere Ereigniß die Vollziehung der Plane gehemmt durch welche die Polen sich der Herrschaft Rußlands zu entziehen suchten. Sie hat eine Reihe von Verfolgungen und Unglücksfällen über sie gebracht, sie hat ihren Nachbarn Vorwände geliefert um Polen zu theilen.

---

[1]) Man hat Descorches mit Unrecht den Vorwurf gemacht er habe während seiner Sendung bei der ottomanischen Pforte nicht genug Eifer für die Sache der Polen an den Tag gelegt. Ich werde später bei Beschreibung meines Aufenthalts in Constantinopel im Jahr 1796 die wahren Gründe mittheilen warum die Türken zur Zeit der polnischen Revolution Rußland den Krieg nicht erklärten.

Man wird dies leicht zugeben, wenn man bedenkt daß die französische Revolution es war welche den König von Preußen zu einer gänzlichen Veränderung seiner Denkweise und seines politischen Benehmens veranlaßte, und ihn bestimmte die Allianz mit Polen aufzugeben um sich Rußland zu nähern und fest an Oesterreich anzuschließen; daß sie es war die Rußland die Friedensunterhandlungen mit Schweden und der Türkei erleichterte, die den König von Schweden auf den Entschluß leitete seinen feindseligen Absichten gegen Rußland zu entsagen, Polen seinem unglücklichen Schicksal zu überlassen und sich nur mit dem Plan zu einer allgemeinen Rüstung gegen Frankreich zu beschäftigen; daß sie es war welche den frühern Einfluß der französischen Gesandten in Constantinopel zerstörte und dagegen das Uebergewicht Rußlands bei der türkischen Regierung wieder emporbrachte; daß endlich sie es war die von Polen alle seine alten und neuen Verbündeten entfernte, so daß es auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen blieb und der willkürlichen Entscheidung böser Nachbarn sein Schicksal überlassen mußte.

Es war dies gewiß nicht die Absicht der Franzosen; denn diese Nation hatte immer ihren Vortheil darin erblickt Polen als eine Schutzwehr gegen den Norden aufrecht zu erhalten, und die späteren Ereignisse haben bewiesen wie unentbehrlich es für die Wohlfahrt und die Ruhe von ganz Europa war. Aber wenn man ihnen auch nicht den Vorwurf machen kann die unglückliche Katastrophe Polens hervorgerufen, und noch weniger den — absichtlich dazu beigetragen zu haben, so kann man sie deswegen nicht von allem Tadel freisprechen, weil sie so wenig Eifer beurkundet haben die polnischen Patrioten zur Zeit wo sie eine Revolution in ihrem Lande organisirten, d. h. im Jahre 1794 zu unterstützen.

Der polnische Bürger Barß, ein ehemaliger Rechtsanwalt welcher

an der Redaktion der Verfassung vom 3. Mai thätigen Antheil gehabt und seinen Eifer, sowie seine Rechtschaffenheit vielfach bewährt hatte, wurde von seinen in Dresden versammelten Landsleuten mit einer Sendung nach Paris beauftragt. Er legte der republikanischen Regierung den Plan zu der Revolution vor die in Polen bewerkstelligt werden sollte, und dieser Plan fand eine begeisterte Aufnahme. Er setzte auseinander wie man zu diesem ebenso bedeutungsvollen als kühnen Unternehmen Hilfe aller Art bedürfe: der Wohlfahrtsausschuß fand sein Ansuchen vollkommen gegründet, versprach das Mögliche zu thun — und darauf beschränkte sich die ganze Unterhandlung.

Schweden war die einzige Macht die, zur Zeit da die Revolution von 1794 begann, offen bewies wie sehr die letzte Theilung Polens ihr zu Herzen ging. Ihr Minister, der Baron von Toll, der in Warschau anwesend war, begnügte sich nicht den Muth der Polen aufzufrischen und sie zur Abschüttlung des russischen Joches aufzufordern, sondern gab auch zu verstehen daß Schweden im Nothfall seine Hilfe nicht versagen würde.

So trostlos für die in Sachsen versammelten polnischen Emigranten die Nachrichten waren welche sie von verschiedenen Punkten Europas her von ihren Sendlingen erhielten, so sahen sie sich doch gezwungen Schritte deren Aufschub sie für nöthig gehalten hatten zu beschleunigen, und bestimmt durch die dringenden Vorstellungen der Theilhaber der in Warschau organisirten Verschwörung stellten sie der Vorsehung den Ausgang des verwegensten Unternehmens anheim das je ausgedacht worden ist [1]).

[1]) Die öffentliche Meinung schrieb den Aufstand Polens von dem wir sprechen Ignaz Potocki und Kollontay zu; aber thatsächlich schlossen sich diese den Aufrührern an ohne daß die Revolution ihr eignes Werk gewesen wäre.

Man war über die Wahl des Mannes den man an die Spitze der Armee stellen und mit unbeschränkter Macht betrauen könnte, nicht verlegen. Die allgemeine Meinung berief auf diesen wichtigen Posten den General Kosciuszko. Er wurde von den polnischen Kriegern angebetet, von allen Wohlgesinnten geschäzt und hochgeachtet, von der ganzen Nation geliebt und verehrt. Ein würdiger Schüler Washingtons unter dessen Befehlen er für die Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas gekämpft hatte, ließ er alle seine Empfindungen in der Liebe zu seinem Vaterlande und in der Ausübung der durch diese Liebe auferlegten Pflichten aufgehen. Er setzte seinen ganzen Ehrgeiz darein seinem Lande zu dienen, seinen Ruhm darein ihm nützlich zu sein, und sein Glück darein zur Rettung desselben sein Blut vergießen zu können.

Dies war der Führer dessen die polnische Nation bedurfte: ihn rief die Krakauer Insurrektionsakte als Obergeneral aus; ihn betrachtete die ganze Nation zum Voraus als den Wohlthäter und Retter Polens.

Sie war das Werk einer allgemeinen Gährung unter der Jugend der das fremde Joch unerträglich war, und der Verzweiflung der Truppen die man reformiren wollte. Potocki und Kollontay beschäftigten sich in ihrer Verbannung allerdings mit den Mitteln Polen wieder emporzubringen, aber sie warteten hiezu günstigere Umstände ab. Sie billigten den frühzeitigen Ausbruch der Revolution ganz und gar nicht, sondern waren betrübt darüber; und wenn sie sich unter die Fahne ihres Vaterlandes stellten, so thaten sie es weil man sie einmal erhoben hatte, und auch weil sie Unthätigkeit in einer solchen Zeit als ein Verbrechen betrachteten. (Siehe: Geschichte der polnischen Revolution im Jahre 1794 von einem Augenzeugen, S. 84.)

Drittes Kapitel.

Wir haben gesehen daß der General Igelström von dem ständigen Rath aufs Dringendste verlangte er solle sich unverweilt mit Verringerung der polnischen Armee beschäftigen, von welcher nur fünfzehntausend Mann übrig bleiben dürfen; und diese gemessenen, von Drohungen begleiteten Befehle sollten am 15. März vollzogen werden. Die polnische Armee belief sich damals auf ungefähr dreißigtausend Mann; denn wie ich oben gesagt habe, ein Theil von ihr war nach dem Feldzug von 1792 beurlaubt worden; und etwa zwanzigtausend Mann die anfangs von feindlichen Truppen umzingelt und dann auf verschiedene Punkte in den neu zerstückelten Theilen Polens verschickt worden waren, befanden sich in die russischen Armeen einverleibt.

Der ständige Rath hatte weder die Kraft noch die Macht den Forderungen Igelströms sich zu widersetzen; kaum zwei oder drei Mitglieder wagten es einige Vorstellungen zu machen, und die Mehrzahl faßte den förmlichen Beschluß dem Chef des Kriegsdepartements aufzugeben, daß er die Verringerung der Armee nach dem von dem Botschafter mitgetheilten Plane vornehmen und an alle Chefs der zu reformirenden Korps alsbald Befehle zu diesem Behuf abgehen lassen solle.

Madalinski war der Erste der die Fahne des Aufruhrs erhob. Er stand mit seiner Brigade bei Pultusk, acht französische Meilen von Warschau, als er Befehl erhielt sein Korps zu reformiren; statt zu gehorchen erklärte er dieses Corps habe seit zwei Monaten keinen Sold erhalten, und er könne es nicht wagen die Verringerung vorzunehmen, bevor er seine Soldaten bezahlt habe. Nach dieser Antwort die blos ein Vorwand war um Zeit zu gewinnen, setzte er sich in Marsch um Kosciuszko bei Krakau aufzusuchen.

Als er durch Mlawa zog, schickte er eine Abtheilung nach Sol-

dau um sich einer der preußischen Regierung zugehörigen Geldniederlage zu bemächtigen, und stellte dafür eine Quittung im Namen des Staatsschatzes der Republik Polen aus. Von da zog er am 15. März 1794 nach Sierpsk wo er mehrere preußische Offiziere gefangen nahm. Sofort setzte er bei Wyszogrod über die Weichsel und zog sich an den Grenzen des südlichen Preußens hin die er sogar überschritt, um durch Sochaczew und Rawa nach Nowa-Miasto zu gelangen wo er ohne ein Hinderniß ankam.

Auf die erste Nachricht von Madalinskis kühnem Unternehmen hatte der General Igelström an den ständigen Rath die Forderung erlassen ein polnisches Korps zu seiner Verfolgung abzuschicken, um diesen gegen die Befehle seiner Regierung widerspenstigen Offizier mit Ketten belastet nach Warschau zu bringen; aber man stellte ihm vor daß dieses Corps das Erste sein würde das sich dem angeblichen Rebellen anschlösse, und deshalb schickte Igelström den russischen Brigadier Bagreeff und den Major Neczaeff mit mehrern Schwadronen Reiterei und einem Bataillon Fußvolk ab um die Brigade Madalinski auf ihrem Marsche abzuschneiden; auch wäre diese wirklich zwischen zwei Feuer gerathen, wenn Igelströms Befehle schneller vollzogen worden wären als Madalinski sich eine Bahn brechen konnte.

Man hat Madalinski den Vorwurf gemacht daß er die Abwesenheit der preußischen Truppen auf der Grenze nicht benützt habe um in den neuerdings besetzten polnischen Provinzen tiefer einzudringen; man glaubt, wenn er den Schrecken der Zollwächter und sämmtlicher neuen preußischen Beamten, die bei seiner Annäherung flohen, nach Gebühr auszubeuten verstanden hätte, so hätte er eine wirksame Diversion in diesem neu eroberten Lande machen können, dessen Bewohner Haß und Rache gegen die Preußen athmeten, und an dem Vaterlande von dem

man sie so eben getrennt hatte, noch immer mit rückhaltloser Ergebenheit hingen.

Man behauptet er hätte seine Streitmittel noch um ein Bedeutendes vermehren können, bevor die in Schlesien und der Brandenburger Mark liegenden preußischen Truppen Zeit gehabt hätten vorzurücken und ihn zum Rückzuge zu zwingen. Ich weiß nicht was damals hieraus erfolgt wäre; aber bekannt ist daß einige Monate später dieselben neuen preußischen Unterthanen ohne eine Unterstützung von regelmäßigen Truppen die ausgezeichnetsten Proben von Muth und Vaterlandsliebe ablegten, die Revolution durch gut angebrachte Bewegungen gegen den Nachtrab der preußischen Armee verlängerten und den König der dieselbe befehligte, nöthigten die Belagerung von Warschau aufzuheben.

Wahrscheinlich handelte Madalinski, da er seine Vortheile nicht benützte und gegen Krakau hin marschirte, nach dem Befehl den man ihm gegeben hatte sich mit Kosciuszko zu vereinigen; aber dem sei wie ihm wolle, er war mit seiner durch viele neue Rekruten um ein Namhaftes angewachsenen Brigade bereits in der Woiwodschaft Sandomir angekommen, als er am 25. März in der Nähe von Pinczow auf den Oberstlieutenant Lykoszin stieß, der sich mit einem russischen Corps von fünfhundert Mann von Krakau zurückzog. Madalinski wich dem Kampfe aus und Walewski nahm es auf sich mit seiner Brigade dieses Corps auf seinem Marsche nach Opatow zu beunruhigen. Er selbst suchte sich durch die andern russischen Korps die ihm den Weg verlegten, Bahn zu brechen, und rückte auf Krakau zu.

Kosciuszko der bei seiner Rückkehr aus Italien nach Dresden von den ersten Bewegungen Madalinskis vernommen, hatte kein Bedenken getragen sich unverzüglich nach Krakau zu begeben. Ein fünfhundert Mann starkes russisches Corps hatte diese Stadt so eben verlassen. Vierhundert Polen mit Wodzicki an ihrer Spitze empfingen Kosciuszko

mit einer Begeisterung der Nichts gleichkommt, und die von allen Bewohnern der Umgegend welche herbeigeströmt waren ihren Befreier zu sehen, aufs Lebhafteste getheilt wurde.

Am 24. März 1794 wurde er als Obergeneral der Armee ausgerufen, und Alles was in Krakau anwesend war, leistete ihm den Eid. Seinerseits leistete Kosciuszko der Nation einen Eid und begann sein Amt anzutreten.

Die krakauer Insurrektionsakte verkündete die Einsetzung einer Diktatur die Kosciuszko anvertraut werden und bis zur Befreiung Polens währen sollte; ferner die Einsetzung eines Nationalrathes dessen Mitglieder das Oberhaupt zu wählen hatte.

Der Generalissimus erließ Adressen an die Armee und an die Bewohner, veröffentlichte Kreisschreiben um die Adeligen und die Bürger zusammenzubringen, führte eine Woiwodschaftscommission ein, setzte die Bürgerschaft der Städte in ihre Staatsbürgerrechte wieder ein, ernannte einen Commandanten von Krakau und verließ nach Verfluß von sechs Tagen die Stadt, um sich dem Corps Madalinskis anzuschließen, das wie er wußte von siebentausend Russen unter den Befehlen Denissoffs und Tormansoffs verfolgt wurde.

Die Insurrektionsakte hatte zur unmittelbaren Folge eine von den Bewohnern der Woiwodschaft Krakau einstimmig angenommene Verordnung, kraft welcher allen jungen Leuten von achtzehn bis siebenundzwanzig Jahren aufgegeben wurde sich auf den ersten Aufruf zur Armee des Obergenerals zu begeben; und außerdem sollten sämmtliche Bewohner der Städte und Dörfer bewaffnet werden um bereit zu sein den Befehlen gemäß zu handeln die ihnen zukommen würden.

Um dem Geldmangel abzuhelfen, wurde beschlossen daß jeder Bürger nach Verhältniß seiner Einkünfte Abgaben bezahlen solle, und

zwar wurde zu diesem Behuf eine allgemeine Taxe festgesetzt der zufolge die bisherigen Steuern um ein Gutes erhöht wurden.

Außerdem wurde erklärt daß man das Getreide das sich in den Magazinen vorfand und Alles was zur Unterhaltung der Armee nothwendig war, sowie Remontepferde, Wägen zum Transport der Geräthschaften aller Art und die zur Ausbesserung der Straßen nothwendigen Arbeiter nach den Befehlen des Generalissimus liefern solle, gegen Scheine welche entweder er selbst oder von ihm ermächtigte untergeordnete Offiziere auszustellen hätten.

Nachdem Kosciuszko alle verfügbaren Truppen die sich in Krakau vorfanden, d. h. außer einigen tausend Mann Linientruppen eine große Anzahl mit Sensen bewaffneter Bauern die man kaum Zeit gehabt hatte einige Tage lang einzuüben, versammelt, verließ er die Stadt am 1. April um gegen Skalmierz zu marschiren, wo er zwei von Igelström abgesandte russische Corps unter den Generalen Tormansoff und Denissoff anzugreifen gedachte.

Am 4. April entspann sich der Kampf in der Nähe des Dorfes Raslawice zwischen dem Corps des Generals Tormansoff und der polnischen Armee. Das Schlachtfeld blieb nach fünfstündigem hartnäckigem Gefechte den Polen, in deren Hände überdies elf Kanonen, eine Fahne und zahlreiche Gefangene fielen.

Dieses Gefecht das zu jeder andern Zeit von keiner großen Bedeutung gewesen wäre, brachte bei Eröffnung des Feldzugs eine erstaunliche Wirkung hervor; denn es belebte den Muth der polnischen Soldaten, befestigte das Vertrauen das sie in ihren Führer setzten, flößte den Bauern die Kühnheit ein mit ihren Sensen den Feuerwaffen Trotz zu bieten, und beschleunigte die Entwicklung des Aufstandes im ganzen Lande.

Ich kann nicht umhin der kühnen That eines polnischen Bauern

Namens Glowacki zu gedenken, der, als er einen feindlichen Kanonier im Begriff sah eine mit Kartätschen geladene Kanone abzufeuern, auf ihn losstürzte, das Zündloch mit seiner Mütze bedeckte, den Kanonier mit einem Sensenhieb zu Boden warf und auf diese Art andern Bauern Zeit verschaffte die Kanone wegzubringen und in ihr Lager zu ziehen.

Man kann sich leicht einen Begriff von dem Eindruck machen welchen die seit dem 24. März eingelaufenen Nachrichten auf die Bewohner von Warschau hervorbrachten. Jedermann las mit Begierde die Insurrektionsakte von Krakau, die Verordnungen der Einwohner dieser Woiwodschaft und die Proklamationen Kosciuszkos. Die am wenigsten begeisterten und sogar ängstlichen Bürger sprachen sich gegenseitig Muth zu, als sie vernahmen daß der Oberbefehl einem Manne übertragen war der das allgemeine Vertrauen genoß. Sie wußten daß die Organisation und die bei Allem was unternommen werden sollte zu befolgende Ordnung mit allgemeiner Uebereinstimmung und zugleich mit vieler Einsicht und Klugheit beschlossen waren. Es war ihnen nicht unbekannt daß sämmtliche Militärs ohne irgend eine Widerrede Kosciuszko den Eid geleistet, und endlich vernahmen sie daß die Insurgenten den Anfang damit gemacht hatten sich in Masse nach der Kirche der heiligen Maria zu begeben, um die Altäre zu Zeugen ihrer gerechten Sache aufzurufen und die Verpflichtung einzugehen, die Akte welche sie so eben unterzeichnet hatten niemals mit blutigen Auftritten zu besudeln, wie sie gewöhnlich im Gefolge von Revolutionen erscheinen.

Noch lauter that sich die Freude aller guten Patrioten kund, als man erfuhr daß in derselben Kirche die Verfassung vom 3. Mai verlesen und mit Begeisterung, aber in ehrfurchtsvoller Stille angehört worden war, und daß sämmtliche Anwesende einstimmig ge-

schworen hatten Gut und Blut für die Aufrechterhaltung dieser Verfassung einzusetzen.

Die Begeisterung welche diese Nachrichten in Warschau und im ganzen Lande hervorbrachten, kannte keine Grenzen mehr als man die ersten Erfolge Kosciuszkos in der Schlacht von Raslawice vernahm; aber je lauter die Freude in der Hauptstadt ausbrach, um so strenger und gewaltsamer wurden Igelströms Maßregeln.

Viele mit den Angelegenheiten Polens wohlvertraute Personen haben die Behauptung aufgestellt, wenn Sievers nicht abberufen worden wäre, so hätte er all das Blut das in Folge der Revolution von 1794 vergossen worden ist, ersparen können.

Ein Schriftsteller sagt von Sievers er sei nichts weniger als schlecht von Charakter und gefühllos, die Gewaltthätigkeiten die er in Grodno ausgeübt seien lediglich den Befehlen zuzuschreiben gewesen die er empfangen, er sei ein Mann von Kopf gewesen und von Jugend an zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten herangebildet worden; er sei klug und nicht ohne Noth aufbrausend gewesen.

Derselbe Verfasser behauptet das einsichtsvolle und gemäßigte Benehmen dieses Botschafters würde sogar der Insurrektionsakte und dem daraus erfolgten blutigen Ausbruch in Warschau vorgebeugt haben, denn er würde die Polen nicht mißvergnügt gemacht und so aufgereizt haben daß sie sich der Verzweiflung hingeben mußten. Er meint ferner im Fall der Aufstand doch ausgebrochen wäre, würde Sievers wirksamere und den Umständen angemessenere Mittel angewendet haben um ihn schon im Anfang zu ersticken.

Wie dem auch sei, so viel ist gewiß daß Igelström Alles gethan hat was nothwendig war um die Polen zur Ungeduld zu reizen, zu erbittern, zu verfolgen und zu unterdrücken; aber nicht Alles was in seiner Gewalt stand um dieser denkwürdigen Revolution die gleich

einem leuchtenden Meteor für einige Augenblicke an dem politischen Horizont Europas erschienen ist und die letzten Anstrengungen der Polen vor dem gänzlichen Sturze ihres Vaterlandes bezeichnet hat, vorzubeugen oder sie wenigstens in ihrem Laufe aufzuhalten.

Viertes Kapitel.

Der König von Preußen hatte seinen Minister in Warschau, Buchholz, beauftragt der polnischen Regierung eine Note zu übergeben, um wegen Verletzung des preußischen Gebiets durch das Corps Madalinskis Genugthuung zu fordern.

Igelström ließ dem König und dem ständigen Rathe gleichfalls eine donnernde Note zustellen, worin er sich über die Vorgänge in Krakau beschwerte und verlangte daß alle Urheber des neuen Aufstandes als Feinde und Vaterlandsverräther in die Acht erklärt werden sollen.

Auch der Geschäftsträger des wiener Hofes, von Caché, reichte eine Note ein, worin er sich über die Gerüchte beschwerte die man im Publikum verbreitet hatte, als sehe sein Hof dem Aufstand von Krakau gleichgültig zu, und als stehe er sogar im Einverständniß mit den Aufrührern. Er erklärte diese Behauptung förmlich für eine Lüge und fügte hinzu: der wiener Hof theile vollständig die Ansichten der Höfe von Berlin und Petersburg.

Die Antworten auf diese drei Noten wurden von Igelström diktirt, und um die Absichten dieses Ministers buchstäblich zu vollziehen, unterzeichnete der König von Polen am 11. April 1794 eine Proklamation worin er offen seine Mißbilligung über den Aufstand von Krakau aussprach, und den Insurgenten den Vorwurf machte sie

bekennen sich zu den revolutionären Grundsätzen der Franzosen. Er beklagte sich daß diese Aufrührer ohne Unterstützung und ohne die hinreichenden Streitmittel sich nutzlos durch einen unbedachtsamen Eifer erschöpfen. Er gab allen Behörden den Befehl darauf zu achten daß keine Schrift welche der Religion, der Würde des Thrones, der Regierung, den Sitten, der Ehre der Bürger, den geheiligten Eigenthumsrechten, sowie den Vorrechten des Ritterstandes zu nahe trete, in die öffentlichen Protokolle eingetragen werde, und verordnete daß alle etwaigen Erscheinungen dieser Art sogleich mit Beschlag belegt und dem ständigen Rathe überwiesen werden sollen, der nach der ganzen Strenge der Gesetze gegen die Verfasser solcher aufwieglerischen Schriften zu verfahren und sie als Störer der öffentlichen Ruhe zu bestrafen habe.

Die Unterwürfigkeit womit der ständige Rath sich herbeiließ die Befehle Igelströms auszuführen, vollendete die Erbitterung der Bewohner Warschaus und den Ingrimm derjenigen die voll Ungeduld dem Augenblick eines allgemeinen Aufstandes entgegensahen.

Man kann die Lage Polens und Warschaus, sowie die Befürchtungen des Generals Igelström nach dem Briefe ermessen den er unterm 16. April an den Kriegsminister in Petersburg abschickte, und der von den Polen aufgefangen wurde.

„Die ganze ungefähr achtzehntausend Mann starke polnische Armee ist in vollem Aufstand, so daß man nur viertausend Mann welche die Garnison von Warschau bilden ausnehmen kann. Die Conföderationen von Krakau, von Sandomir, von Lublin, von Chelm, von Wladimir und von Luck sind nach jakobinischen Grundsätzen organisirt. Der Aufstand gewinnt mit jedem Augenblick neue Kraft, sein Gang ist ungemein rasch, seine Fortschritte höchst beunruhigend. Ich selbst stehe in der Erwartung die Conföderation von Lublin vor-

rücken zu sehen, und ich setze meine ganze Hoffnung auf Gott und auf die gute Sache meiner Souveränin. Litthauen wird gewiß nicht ermangeln dem Beispiel der Krone zu folgen. Deshalb ersuche ich Sie im Namen Gottes meine Meldungen ernstlich in Betracht zu ziehen, denn es ist unumgänglich nothwendig daß wir uns von diesem neuen Feinde befreien, bevor der Krieg mit den Türken beginnt. Lassen Sie die Armee des Generals Soltykoff vorrücken, so wird bald wieder Friede sein. Suwarow kann inzwischen an seine Stelle treten, und ich bürge Ihnen dafür daß binnen zweier Monate die alte Ordnung der Dinge in Polen wiederhergestellt sein soll. Auf die Preußen und die Oesterreicher kann man nicht rechnen; Gott weiß was aus ihren Truppen die man sonst für furchtbar gehalten hat, geworden ist! Die Preußen sind gegenwärtig nicht mehr was sie unter Friedrich II. waren; sie scheinen sich nur noch defensiv verhalten zu können; sie wollen methodisch sein und fürchten sich vor Allem. Ueberdies besteht ein Bataillon bei ihnen nur aus zweihundert Mann, und eine Schwadron aus fünfzig Reitern. Ermessen Sie hiernach die traurige Lage worin ich mich befinde, da ich genöthigt bin in einem so ausgedehnten Lande die Ruhe wiederherzustellen, da ich fortwährend von Feinden und Spionen umgeben bin, und weder von unsern Bundesgenossen noch von unsern Truppen Unterstützung erhalte. Letztere sollten, bevor der Hof andere Maßregeln beschließt, wenigstens dazu verwendet werden einen Bauernaufstand von unsern Grenzen fern zu halten. Denken Sie an mich und tragen Sie Sorge um das Wohl unsers Vaterlandes."

„Ich bin u. s. w.

„Igelström."

An demselben Tag befahl er dem ständigen Rathe sich Morgens acht Uhr zu versammeln, und erst um elf Uhr schickte er ihm

den Befehl zu zwanzig der angesehensten Männer die er bezeichnete verhaften zu lassen.

Der Rath beauftragte den Großkanzler Fürsten Sulkowski dem General Igelström mündliche Vorstellungen zu machen, worüber dieser ärgerlich wurde, tobte und unter Drohungen alsbaldige Vollziehung seiner Befehle verlangte. Als der Fürst Sulkowski in die Rathssitzung zurückkam, wurde er von einem Schlage getroffen und starb bald darauf. Der Rath nahm keinen Anstand Alles zu thun was Igelström verlangt hatte.

Der Verfasser der in Berlin aufgefundenen Denkwürdigkeiten über die polnische Revolution spricht nicht von zwanzig, sondern von sechsundzwanzig Personen die verhaftet wurden, und versetzt dieses Ereigniß um einen Tag früher. Eine in sehr starken Ausdrücken abgefaßte Denkschrift, sagt er, die der General Igelström am 15. April dem ständigen Rathe zustellen ließ, und worin er die alsbaldige Verhaftung von sechsundzwanzig verdächtigen Personen verlangte, hat ohne Zweifel dazu beigetragen die Gemüther aufzureizen und den Ausbruch der Empörung zu beschleunigen.

Igelström der einen Theil seiner Truppen in Warschau gegen die Empörer ausschicken zu müssen geglaubt hatte, bestürmte den preußischen General Schwerin unaufhörlich mit Aufforderungen sich mit Denissoffs Corps zu vereinigen und gegen Krakau zu marschiren. Zu gleicher Zeit schrieb er dem preußischen General der in der Nähe von Zakroczyn eine Truppenabtheilung befehligte, er solle über die Weichsel setzen und sein Corps in den Dörfern bei Warschau Kantonirungsquartiere beziehen lassen. Wie es scheint, fürchtete er blos den Anzug des von Kosciuszko befehligten Heeres, ohne einen Aufstand in Warschau zu erwarten, wo man so wohlberechnete Maßregeln ergriffen hatte daß noch am letzten Tage vor dem Ausbruche Alles friedlich und ruhig schien.

Gleichwohl hatte er beschlossen die polnische Armee zu entwaffnen, und um dies auszuführen, theilte er seinen Plan dem Großkronfeldherrn Ozarowski und dem Feldzeugmeister von Litthauen Zabiello mit. Er hatte den 18. April dazu bestimmt, weil dies ein Festtag war, und er voraussetzte er werde weniger Widerstand zu befürchten haben, indem Alles in der Kirche sein werde.

Seinem Befehle gemäß sollten alle Kirchen geschlossen und bewacht, sämmtliche Kasernen, das Arsenal und die Pulvermagazine von russischen Truppen besetzt und die Entwaffnung der polnischen Garnison so schnell als möglich ins Werk gesetzt werden.

Diejenigen denen Igelström seinen Plan anvertraut hatte, schickten dem Commandanten des Infanterieregiments der Krone einen geheimen Befehl zu, sich mit den Russen zu vereinigen und die Polen niederzumachen, im Fall sie sich Bewegungen erlauben sollten. Außerdem wurde den Kosaken für den Fall eines Aufstandes befohlen die Stadt an vier Ecken anzuzünden, um die Aufmerksamkeit der Bewohner auf den Brand zu lenken und inmitten der Unordnung die Entführung des Königs sowie die Vollziehung des ganzen Planes von Igelström zu erleichtern.

Dieser Entwurf hätte die traurigsten Folgen haben können für die unter Kosciuszkos Befehlen versammelte Armee, gegen welche sich nach Wiederherstellung der Ruhe in der Hauptstadt sämmtliche Streitkräfte der Russen und Polen gewendet haben würden; aber er wurde noch an demselben Tage wo Igelström die Befehle ertheilt hatte entdeckt, und in Folge deß begaben sich Alle die in das Geheimniß eingeweiht waren zu Kilinski[1]), um Rath zu halten was zu thun sei.

[1]) Er war ein Schuhmacher.

A. d. H.

den Befehl zu zwanzig der angesehensten Männer die er bezeichnete verhaften zu lassen.

Der Rath beauftragte den Großkanzler Fürsten Sulkowski dem General Igelström mündliche Vorstellungen zu machen, worüber dieser ärgerlich wurde, tobte und unter Drohungen alsbaldige Vollziehung seiner Befehle verlangte. Als der Fürst Sulkowski in die Rathssitzung zurückkam, wurde er von einem Schlage getroffen und starb bald darauf. Der Rath nahm keinen Anstand Alles zu thun was Igelström verlangt hatte.

Der Verfasser der in Berlin aufgefundenen Denkwürdigkeiten über die polnische Revolution spricht nicht von zwanzig, sondern von sechsundzwanzig Personen die verhaftet wurden, und versetzt dieses Ereigniß um einen Tag früher. Eine in sehr starken Ausdrücken abgefaßte Denkschrift, sagt er, die der General Igelström am 15. April dem ständigen Rathe zustellen ließ, und worin er die alsbaldige Verhaftung von sechsundzwanzig verdächtigen Personen verlangte, hat ohne Zweifel dazu beigetragen die Gemüther aufzureizen und den Ausbruch der Empörung zu beschleunigen.

Igelström der einen Theil seiner Truppen in Warschau gegen die Empörer ausschicken zu müssen geglaubt hatte, bestürmte den preußischen General Schwerin unaufhörlich mit Aufforderungen sich mit Denissoffs Corps zu vereinigen und gegen Krakau zu marschiren. Zu gleicher Zeit schrieb er dem preußischen General der in der Nähe von Zakroczyn eine Truppenabtheilung befehligte, er solle über die Weichsel setzen und sein Corps in den Dörfern bei Warschau Kantonirungsquartiere beziehen lassen. Wie es scheint, fürchtete er blos den Anzug des von Kosciuszko befehligten Heeres, ohne einen Aufstand in Warschau zu erwarten, wo man so wohlberechnete Maßregeln ergriffen hatte daß noch am letzten Tage vor dem Ausbruche Alles friedlich und ruhig schien.

Gleichwohl hatte er beschlossen die polnische Armee zu entwaffnen, und um dies auszuführen, theilte er seinen Plan dem Großkronfeldherrn Ozarowski und dem Feldzeugmeister von Litthauen Zabiello mit. Er hatte den 18. April dazu bestimmt, weil dies ein Festtag war, und er voraussetzte er werde weniger Widerstand zu befürchten haben, indem Alles in der Kirche sein werde.

Seinem Befehle gemäß sollten alle Kirchen geschlossen und bewacht, sämmtliche Kasernen, das Arsenal und die Pulvermagazine von russischen Truppen besetzt und die Entwaffnung der polnischen Garnison so schnell als möglich ins Werk gesetzt werden.

Diejenigen denen Igelström seinen Plan anvertraut hatte, schickten dem Commandanten des Infanterieregiments der Krone einen geheimen Befehl zu, sich mit den Russen zu vereinigen und die Polen niederzumachen, im Fall sie sich Bewegungen erlauben sollten. Außerdem wurde den Kosaken für den Fall eines Aufstandes befohlen die Stadt an vier Ecken anzuzünden, um die Aufmerksamkeit der Bewohner auf den Brand zu lenken und inmitten der Unordnung die Entführung des Königs sowie die Vollziehung des ganzen Planes von Igelström zu erleichtern.

Dieser Entwurf hätte die traurigsten Folgen haben können für die unter Kosciuszkos Befehlen versammelte Armee, gegen welche sich nach Wiederherstellung der Ruhe in der Hauptstadt sämmtliche Streitkräfte der Russen und Polen gewendet haben würden; aber er wurde noch an demselben Tage wo Igelström die Befehle ertheilt hatte entdeckt, und in Folge deß begaben sich Alle die in das Geheimniß eingeweiht waren zu Kilinski[1]), um Rath zu halten was zu thun sei.

[1]) Er war ein Schuhmacher.

A. d. H.

Es war keine Zeit mehr zu verlieren, namentlich für diejenigen die sich auf der Proscriptionsliste befanden; denn Igelström hatte den 18. April zur Vollziehung seiner Plane festgesetzt. Es wurde also beschlossen daß man ihm zuvorkommen, und daß der Ausbruch am 17. stattfinden solle.

Es war unmöglich in der Eile einen wohlberechneten Operationsplan zu entwerfen, denn es fand sich kein Führer der dazu fähig gewesen wäre, der den polnischen Corps ihren Marsch und den Bewohnern ihre Bewegungen in den verschiedenen Theilen der Stadt hätte vorschreiben können. Man stellte also sein Schicksal der Vorsehung sowie dem Eifer und der Begeisterung jedes Einzelnen anheim. Am Erfolg zweifelte man nicht, weil Alle die handelnd auftreten sollten mit einander übereinstimmten. Die Verzweiflung gab den Hauptanstoß, und der Zufall unterstützte eine der verwegensten Unternehmungen die jemals versucht worden sind.

Die einzige Vorsicht welche die bei Kilinski versammelten Verschwornen für nöthig hielten, bestand darin daß sie sich noch in derselben Nacht mit den Offizieren der polnischen Regimenter besprachen, um sich ihrer zu versichern und wegen der Besetzung des Arsenals mit ihnen übereinzukommen. Vor Allem sollte man sich dieses Gebäudes bemächtigen. Dies sollte das erste Zeichen zum Aufstande sein und war unumgänglich nothwendig, wenn man den Russen zuvorkommen und sich Kanonen sowie die Mittel zur Bewaffnung des Volkes verschaffen wollte.

Ehe die Verschwornen sich trennten, hatten sie einander zugeschworen siegen oder für das Vaterland sterben zu wollen.

Fünftes Kapitel.

Ich habe in meinen Bemerkungen die Beschreibung der blutigen Auftritte welche am 17. und 18. April 1794 in Warschau stattfanden, weggelassen und will mich begnügen aus den Memoiren des russischen Generalquartiermeisters Pistor bei dem General Igelström eine Stelle anzuführen aus der man die ersten Bewegungen des Aufstandes ersehen kann. Man wird mich nicht der Parteilichkeit zeihen, wenn ich als Pole die Darstellung eines russischen Offiziers der Augenzeuge war, wörtlich mittheile.

„Am Tage vor der Revolution — sagt er — blieb ich wie gewöhnlich bis elf Uhr Abends bei dem General Igelström; sodann ging ich noch zu dem preußischen Minister, und nach Mitternacht begab ich mich nach Hause.

„Alles war ungemein ruhig in den Straßen, und je näher man dem Augenblick der Revolution stand, um so weniger konnte man irgendwie merken daß sie ausbrechen sollte. Gleichwohl behauptet man es seien am Abend des sechszehnten in allen Gegenden der Stadt mehr als fünfzigtausend Patronen von Hand zu Hand vertheilt worden.

„Nach drei Uhr Morgens gewahrte man einige Bewegung im Arsenal; nach vier Uhr zog eine Abtheilung der Garden zu Pferd aus ihrer Kaserne und griff unser Piket an, das mit zwei Feldstücken zwischen dieser Kaserne und dem eisernen Gartenthore des sächsischen Pallastes stand.

„Das Piket vertheidigte sich und feuerte zwei Kanonen gegen die feindliche Abtheilung los, die aber an Zahl überlegen war, es zum Rückzug nöthigte, die Räder der Kanonen zertrümmerte und dann in ihre Kaserne zurückkehrte. Bald darauf zog die ganze Garde zu Pferd

aus: zwei Schwadronen begaben sich nach dem Arsenal und zwei nach den Pulvermagazinen.

„Mit diesem Angriff begannen die offenen Feindseligkeiten der Polen gegen unsre Truppen. Sofort wurden vom Arsenal her mehrere Zeichen mit Kanonenschüssen gegeben, um die polnischen Truppen zu benachrichtigen daß sie sich auf ihre Posten zu verfügen haben, und um den Pöbel zusammenzubringen.

„Der General Cichocki schickte sogleich dem Regiment Dzialynskis den Befehl in die Stadt zu kommen und aufs Schloß loszurücken; von seinen Fenstern aus rief er zu dem Volke hinab: Zu den Waffen! zu den Waffen!

„Im Arsenal vertheilte man Säbel und Flinten an Jeden der welche haben wollte; auch warf man sie von den Fenstern hinab den Vorübergehenden zu.

„Das Regiment der Garden der Krone zog gleichfalls aus seinen Kasernen und begab sich voll Ungestüm nach den Pulvermagazinen, von wo aus ein Bataillon nach dem Schlosse und das andere nach dem Arsenal zog, nachdem die drei Kompagnien der Miliz der Schatzkammer sie in den Pulvermagazinen abgelöst hatten.

„Diese Miliz die früh am Morgen in Booten über die Weichsel gefahren war, marschirte nach dem Arsenal wo man sie mit Waffen versah, und von da nach den Pulvermagazinen. Auf ihrem Wege nach dem Arsenal kam sie an zwei Kompagnien Russen vorbei die in der langen Straße standen. Als man dem General Igelström dies meldete, befahl er sie ungehindert ziehen zu lassen, um nicht in so unmittelbarer Nähe seines Quartiers Feindseligkeiten zu beginnen.

„Die Schwadronen der Nationalreiterei die in Praga standen, setzten gleichfalls über die Weichsel und zogen nach dem Arsenal. Anfangs stellten sie auf den Straßen in der Nähe dieses Gebäudes Posten

aus; sodann fochten sie in Verein mit dem Volke zu Fuß und warfen sich in die Häuser, um aus den Fenstern auf die Russen zu schießen.

„Als der General Igelström von der Unruhe in der Stadt und den durch die Garden zu Pferd gegen unser Piket begonnenen Feindseligkeiten hörte, befahl er alsbald dem Generallieutenant Apraxin alle unsre Truppen auf den Posten zu versammeln die ihnen angewiesen waren; zugleich schickte er einen Boten an den König um ihn wegen dieser Vorgänge zur Rechenschaft zu ziehen.

„Ich weiß die Antwort des Königs nicht. Es wurden zwischen Sr. Maj. und dem General Igelström mehrere Botschaften gewechselt.

„Der vormalige Großkämmerer Fürst Kasimir Poniatowski kam einmal aus Auftrag des Königs zu dem General; aber ich weiß den Inhalt aller dieser Botschaften nicht u. s. w. u. s. w.“[1])

Man wird in diesen Memoiren denen ich so eben eine Stelle entnommen habe, eine umständliche Beschreibung der Bewegungen sämmtlicher polnischen Corps, so wie der kräftigen Widerstandsmaßregeln die man ihnen entgegenstellte, ferner aller Gefechte in den verschiedenen Straßen Warschaus, des Angriffes und der hartnäckigen mörderischen Vertheidigung des Hotels das der General Igelström mit seinem ganzen Gesandtschaftspersonal bewohnte, die Rathschläge welche der Verfasser, ein in Igelströms Diensten stehender Offizier, diesem General in seiner höchst mißlichen Lage gab, und endlich die Art finden wie er die Flucht desselben erleichterte und ihn aus einer dringenden Gefahr rettete.

---

[1]) Man muß sich verwundern daß Pistor Nichts von den Rathschlägen weiß welche der König Igelström ertheilte, und von seinen dringenden Aufforderungen an den General sich mit den Russen aus Warschau zurückzuziehen um die Ruhe in der Hauptstadt wiederherzustellen.

Vergebens würde man in dieser Beschreibung schonende Rücksichten für die Polen suchen über welche man so viele Ursachen zu Klagen hatte, aber überraschen muß es, wenn Pistor seinem tragischen Gemälde die Bemerkung beifügt daß die Leute vom Volk und die Soldaten welche gegen die Russen auftraten, im Allgemeinen an Zahl ungleich schwächer waren als die Truppen die Igelström in der Stadt hatte und gegen sie verwenden konnte. In seiner Aufzählung der polnischen Corps so wie der bewaffneten Volksabtheilungen die sich auf verschiedenen Punkten einfanden, berechnete er die ersten nur auf etwa tausend zweihundert und die zweiten auf etwa tausend Mann.

Ein preußischer Husarenoffizier welchen der General Wolky, der mit einem Truppencorps in der Nähe der Stadt lag, nach Warschau geschickt hatte, erschien am 17. in Begleitung eines Trompeters, um anzufragen ob man in Warschau die Preußen als Feinde oder als Freunde betrachte, und ob man Stanislaus August noch als König von Polen anerkenne. Man gab ihm zur Antwort: Niemand habe die dem Könige gebührende Achtung aus den Augen gesetzt; man sei ihm noch immer treu, und man werde die Preußen nicht angreifen, wenn sie sich von der Stadt und den Pulvermagazinen entfernt halten.

Wenige Augenblicke später, als polnische Uhlanen die dieses Pulvermagazin bewachten, sich dem preußischen Lager näherten, schickte der General einen Offizier ab, den man ungehindert ziehen ließ, und der den Auftrag hatte den König von Polen zu fragen ob diese Uhlanen zur Partei Sr. Maj. oder zur Gegenpartei gehören. Der König gab zur Antwort er und die Nation seien eins; die Russen seien ihre einzigen Feinde, und er schmeichle sich daß der preußische General keine Feindseligkeit unternehmen werde.

Den militairischen Berichten zufolge die man bei Beschlagnahme

von Igelströms Papieren vorfand, belief sich die russische Garnison auf siebentausend neunhundert achtundvierzig Mann, wovon in den zwei Tagen der Warschauer Revolution zweitausend zweihundert fünfundsechzig umkamen und hundert zweiundzwanzig verwundet wurden. Außerdem wurden hundert einundsechzig Offiziere und tausend siebenhundert vierundsechzig Soldaten gefangen genommen, diejenigen eingerechnet die bis in die ersten Tage des Mai in der Umgegend von Warschau in die Hände der Polen fielen.

Als man sich der Archive der russischen Gesandtschaft und der Privatkanzlei Igelströms bemächtigte die sich in dem von ihm bewohnten Hotel vorfanden, versicherte man sich auch des Briefwechsels und der Verbindungen die der genannte Minister mit mehreren Polen gehabt hatte. Diese Urkunden wurden Veranlassung daß diejenigen die sich bedeutend blosgestellt hatten, öffentlich angeschuldigt, vom Volke gehöhnt, während der beiden Revolutionstage den größten Gefahren ausgesetzt und endlich hingerichtet wurden, eine Strafe der sie inmitten der allgemeinen Erbitterung gegen sämmtliche Anhänger Rußlands nicht entgehen konnten.

In Igelströms Hotel dessen Einnahme viel Blut von beiden Seiten gekostet hatte, konnte man das Volk von der Plünderung nicht zurückhalten; aber als ein außerordentliches Ereigniß muß man es betrachten daß drei Tage später, in Folge eines Aufrufs des Präsidenten der Regentschaft, sämmtliche Bankscheine die man in diesem Hotel weggenommen, und außerdem fünfundneunzigtausend Dukaten in Gold die sich in den Kassen des Ministers vorgefunden hatten, zurückgebracht wurden.

Eben so darf ich die Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit eines Soldaten von Dzialynskis Regiment nicht verschweigen der tausend Dukaten in Gold gefunden hatte, sie dem Staatsschatze zustellte, die Beloh-

nungen welche man ihm bot, ausschlug und sich nur mit Mühe zur Behaltung eines einzigen Dukaten nöthigen ließ, indem er erklärte er finde seine ganze Belohnung in der Freude seinem Lande zu dienen und seine Pflichten zu erfüllen.

Am Abend des 17. begab sich das Volk in Masse in den Hof des Schlosses wo es den General Mokranowski und den früheren Präsidenten der Stadt Zakrzewski traf. Es rief sogleich den ersten als Commandanten von Warschau und den zweiten als Präsidenten der Stadt aus. Beide Männer hatten Ansprüche auf sein Vertrauen, denn beide hatten sich ums Vaterland wohl verdient gemacht; der Eine durch tapferes Kämpfen im Feldzug von 1792 und der Andere durch eifrige, hingebungsvolle Verwaltung seines Amtes als Präsident der Munizipalität kraft der Verfassung vom 3. Mai. Der Letztere hatte nie aufgehört die Wiederherstellung dieser Verfassung, die Abschaffung der Beschlüsse der Conföderation von Targowiza, den Widerruf des letzten Theilungsvertrags und die Verjagung der fremden Truppen vom Gebiete der Republik im Auge zu behalten.

Mokranowski und Zakrzewski benützten ihre neue Amtsgewalt vor Allem dazu der Feuersbrunst die sich in verschiedenen Stadttheilen zeigte, steuern zu lassen. Am 18. Abends war Alles ruhig. Am 19. als man die Gewißheit hatte daß die Russen und Preußen sich zurückzogen, begaben sie sich auf das Stadthaus um einen Regentschaftsrath zu bilden, zu dessen Mitgliedern sie sich selbst und zwölf vortheilhaft bekannte Mitbürger ernannten. Dieser provisorische, aus acht Adeligen und sechs Bürgerlichen bestehende Rath begann seine Thätigkeit mit der Erklärung daß er der krakauer Insurrektionsakte ohne allen Rückhalt beitrete. Sofort schickte er eine Deputation an den König um ihn seiner Verehrung und Ergebenheit zu versichern, zu gleicher Zeit aber ihm

anzuzeigen daß er nur den Befehlen Kosciuszkos vollständigen Gehorsam verspreche.

Zugleich forderte die Deputation den König auf die Unternehmungen der Nation zu fördern und in der Hauptstadt zu bleiben. Der König erklärte es sei ihm nie eingefallen Warschau zu verlassen; er wisse die Beweise von Ehrfurcht und Anhänglichkeit die man ihm gebe wohl zu schätzen; Niemand könne die Wohlfahrt Polens aufrichtiger wünschen als er; sein Glück sei unzertrennlich von dem der Nation; er habe sich fortwährend in die Wünsche der Mehrheit gefügt, und da er, heute zum erstenmal in einem Leben voll Jammer und Verdruß, die ganze Nation glücklich in einem einzigen und mächtigen Willen vereint sehe, so müsse er ihr den besten und überdies einen dauernden Erfolg prophezeien; er wünsche dieses Glück mit seinen Landsleuten zu theilen wie er sich auch in Betreff der Mittel es zu erreichen beharrlich zeigen werde; zugleich aber wolle er den Polen vor Allem ans Herz legen durch ihre Handlungen zu beweisen daß sie die Religion, das Eigenthum, die Ordensauszeichnungen und den Thron ehren. Schließlich verlangte er für den preußischen Minister Buchholz ein Sicherheitsgeleite ins preußische Lager.

Noch an demselben Abend schickte die Regentschaft eine zweite Deputation an den König, um ihn zu benachrichtigen daß sie zum Beweis ihrer Hochachtung vor den Religionsgebräuchen am folgenden Tag nach der feierlichen Messe ein Te Deum singen lassen, daß am gleichen Tag die Ordensritter ihre Dekorationen wieder erhalten, daß man die Polizei thätig handhaben und für die Verproviantirung der Stadt Warschau besorgt sein werde; daß man aber in Betreff des preußischen Ministers fürchten müsse ihm für den Augenblick kein Sicherheitsgeleite geben zu können, das im Stande wäre ihn vor einem erbitterten

Volkshaufen zu schützen, weshalb man ihm den Vorschlag mache sich noch einige Tage zu gedulden.

Am folgenden Tag, dem Ostersonntag, wurde das Te Deum in Gegenwart des Königs, seines Hofes und der mit ihren Dekorationen geschmückten polnischen Ordensritter abgehalten. Buchholz erhielt eine Sicherheitswache bis zu seiner Abreise und schrieb dem General Wolky zu welchem er sich zu begeben wünschte, er solle sich aus der Gegend von Warschau zurückziehen.

Der provisorische Rath fertigte einen Kurier an Kosciuszko ab, um ihn von diesen Vorfällen in Kenntniß zu setzen. Am 20. April beschloß er die Entwaffnung des Volkes, um all den Uebelständen vorzubeugen die aus einer Verspätung dieser Maßregel erwachsen könnten, und befahl den Bewohnern von Warschau die ihnen übergebenen Waffen ins Arsenal zurückzubringen, was auch augenblicklich geschah. Sofort beschäftigte sich der Rath mit Anweisung passender Aufenthaltsorte für sämmtliche russische Gefangene, sowohl Militärs als Civilisten, worunter mehrere Attachés der Gesandtschaft, und traf alle für ihre Ruhe und Sicherheit nothwendigen Maßregeln.

Als Igelström der sich bereits den Resten des russischen Heeres angeschlossen hatte, von diesem Benehmen des Raths gegen die in Warschau verhafteten Russen vernahm, gab er der Fürstin Gagarin welche ihm von der rücksichtsvollen Behandlung die ihr widerfuhr geschrieben hatte[1]) folgende Antwort: „Ich sehe mit Interesse daß man Sie menschlich behandelt und daß man sogar die Ihnen gebührenden Rücksichten nicht aus den Augen setzt. Ich erkenne in diesem Benehmen die polnische Nation. Die Polen haben sich niemals zur Grausamkeit

[1]) Der Gatte dieser Frau, Oberst Gagarin, war am 17. April während des Kampfes gefangen genommen und, weil er sich weigerte um Pardon zu bitten, vom Volke niedergemetzelt worden. A. d. H.

hingeneigt: Menschlichkeit war immer eine ihrer ersten Tugenden. Ich erkläre hiermit daß ich für diejenigen die Ihnen in Ihrem Unglück Achtung bezeugen, nicht ohne Gefühle bin."

Einige Jahre nach der Revolution von Warschau habe ich mehrere auswärtige Minister welche sich damals in der Stadt befanden, unter Andern den päpstlichen Nuntius, den schwedischen Minister Baron von Toll, den preußischen Botschafter Buchholz, den Geschäftsträger des wiener Hofes Caché wiedergetroffen, und Alle haben mich versichert daß am 17. und 18. ihre Ruhe keinen Augenblick gestört worden sei und daß sie, abgesehen von der Erbitterung womit man die Russen bekämpft, niemals ein sanfteres und lenksameres Volk gesehen haben als das von Warschau.

Inzwischen fürchtete der provisorische Rath trotz des an die Bürgerschaft erlassenen Befehles die Waffen ins Arsenal zurückzubringen immer noch, einige Leute aus dem Pöbel möchten sich durch Aufwiegler zu Ausschweifungen verleiten lassen; er befahl daher diejenigen die für die Widerbelligsten galten, aufzusuchen, in die Regimenter einzutheilen und bei den Vorposten zu verwenden. In einer gedruckten Proklamation die in der ganzen Stadt verbreitet wurde, verbot er Jedem der nicht im Dienste sei, Säbel und Feuerwaffen auf den Straßen zu tragen. Zugleich erklärte er daß man alle diejenigen die sich unter dem Vorwand die Schuldigen ausfindig zu machen, die mindeste Gewaltthätigkeit in Privathäusern oder gegen Privatpersonen erlauben, als Verbrecher zur Rechenschaft ziehen werde.

Aus allen diesen Anordnungen des Rathes geht, wie auch aus der Insurrektionsakte von Krakau und den Proklamationen Kosciuszkos hervor, daß die polnische Revolution nichts weniger als auf jakobinische Gesinnungen gegründet war. Wenn in der Folge einige Abenteurer ohne Religion, ohne Sitten und ohne Grundsätze den revolutio-

nären Fanatismus des Pöbels auszubeuten gesucht haben um ihn zu Verbrechen hinzureißen, so legen auf der andern Seite die Verachtung womit sie von den friedlichen Bürgern Warschaus behandelt wurden, und die Strafe die sie zu erleiden hatten, genügende Zeugnisse ab für die Gesinnung der Nation im Allgemeinen und die Strenge der Maßregeln, wodurch die Regierung allen Mißbräuchen zu steuern bestrebt war.

Sechstes Kapitel.

Nach dem Rückzug aus Warschau schloß sich der General Igelström mit ungefähr zweihundertfünfzig Mann den preußischen Truppen an und zog sich auf das rechte Ufer der Weichsel und der Narew. Sodann ging er über die Weichsel zurück um in Ryczywol zu den russischen Truppen zu stoßen die unter den Befehlen des Generals Nowicki von Warschau ausgezogen waren, und sich zu gleicher Zeit dem Corps Denissoffs zu nähern das in der Gegend von Opatow stand.

Endlich gelang es Igelström alle seine Truppen die sich auf etwa siebentausend Mann beliefen, in Lowicz zu versammeln. Dort erhielt er von dem General Denissoff den Bericht daß die Aufrührer von Chelm und von Lublin, zehntausend Mann stark, bei Pulawy über die Weichsel gesetzt haben. Man glaubte Denissoff hätte den Uebergang verhindern können, und dieses unvorhergesehene Ereigniß ließ fürchten daß die Polen ihn bei Staszow im Rücken und in der Flanke zugleich fassen möchten, während er vor sich Kosciuszkos Armee hatte die in Polaniec an der Weichsel verschanzt war.

Igelström der sich wegen der mißlichen Lage Denissoffs beunruhigte und erfahren hatte daß der General Favrat mit preußischen Truppen in der Woiwodschaft Krakau eindrang, wünschte daß Denissoff zu

ihm stoßen, und daß der preußische General, um diese Verbindung zu erleichtern, demselben entgegenkommen möchte.

Favrat marschirte, nachdem er Proviant empfangen hatte, gegen Krakau um die Aufmerksamkeit Kosciuszkos dorthin zu lenken, und griff in Skala, drei französische Meilen von Krakau, einen polnischen Vortrab an der sich in die Stadt zurückzog. Auf der andern Seite verließ der General Denissoff seinen Posten bei Staszow, in derselben Nacht in welcher das Gefecht bei Skala stattgefunden hatte, und stieß am dritten Marschtage zu den preußischen Truppen. Er lagerte sich mit einem Theil seiner Truppen bei Szczekociny, verlegte das Corps des General Chruszczoff eine französische Meile rechts davon, um die Verbindung mit den Preußen zu erhalten die zwei französische Meilen von Szczekociny in Zarnowiec lagen; das Corps des Generals Rachmanoff endlich wurde etwas links von dem General Denissoff, gegen die Grenze von Südpreußen zu beordert.

Inzwischen war der Prinz von Nassau in Lowicz angekommen mit der Nachricht daß der König von Preußen in wenigen Tagen eintreffen werde, um seine Truppen in Person zu befehligen, und demgemäß schickte Igelström dem General Denissoff den Befehl zu sich zu allen Operationen bereit finden zu lassen welche der König von Preußen gegen die Polen zweckdienlich finden würde.

Kosciuszko der dem General Denissoff auf der Ferse nachgefolgt war, hatte seine Stellung bei Jendrzeiow genommen, vier Meilen von Szczekociny und fünf von Zarnowiec. Er hatte fünfzehn bis sechszehntausend Mann regelmäßige Truppen und etwa zehntausend Bauern[1]).

Dies waren die Stellungen der verbündeten und der polnischen Truppen, als der König von Preußen in Zarnowiec ankam. Drei

[1]) Siehe Pistor: Seite 153.

Tage später rückte Kosciuszko gegen das Corps vor, das unter den unmittelbaren Befehlen Denissoffs stand, und nahm seine Stellung dreiviertel (fr.) Meilen von Szczekociny.

Am 5. Juni griff er die Vorposten an und zwang sie zum Rückzuge; aber die schlechten Wege und der Einbruch der Nacht hinderten ihn seine ersten Vortheile zu benützen. Beide Armeen brachten den Rest der Nacht unter den Waffen zu und rückten einander am folgenden Tage in Schlachtordnung entgegen. Aber wie groß war die Ueberraschung der Polen, als sie sich auf ihrem linken Flügel von den Preußen angegriffen sahen welche sie nicht hier zu treffen erwartet hatten, und als sie das ganze Feuer ihrer Artillerie aushalten mußten, ohne ihnen eine genügende entgegenstellen zu können!

Ich werde die nähern Umstände dieses Gefechtes das man die Schlacht bei Szczekociny genannt hat, nicht mittheilen; denn da ich nicht selbst Zeuge war, so könnte ich mich nur an mehr oder weniger parteiische Gerüchte halten. Thatsache ist daß der Obergeneral Kosciuszko nur die russische Armee vor sich zu haben glaubte, und daß er das ganze preußische Heer unter den Befehlen des Königs von Preußen versammelt fand, so daß die Feinde ihm um das Doppelte überlegen waren. Gleichwohl schlugen sich die Polen mit ihrer gewohnten Tapferkeit. Sie durchbrachen das russische Heer auf mehreren Punkten und griffen den linken Flügel der Preußen mit solcher Kraft an daß er zurückweichen mußte[1]); aber trotz aller dieser Vortheile fand es Kosciuszko nicht gerathen sein Heer gegen so überlegene Streitkräfte bloszustellen, und hielt es für nothwendig sich Warschau zu nähern um diese Hauptstadt vor dem Feinde zu schützen, die neue Regierung daselbst zu organisiren und alle verfügbaren Streitkräfte zu vereinigen. Er befahl den

[1]) Siehe Pistor: Seite 162.

Rückzug, während er wahrscheinlich gesiegt haben würde, wenn einige Offiziere seine Befehle besser befolgt hätten, und wenn nicht die Generale Grochowski und Wodzicki im Kampfe gefallen wären. Der Rückzug ging in guter Ordnung von statten und ohne daß der Feind zu verfolgen wagte.

In dem Tagsbefehl den er unterm 9. Juni in Kielce veröffentlichte, gibt er den Verlust der Polen auf tausend Mann und acht Kanonen an. Auf russischer Seite wurde ein General getödtet und mehrere Offiziere verwundet.

Folgendes ist das Schreiben worin Kosciuszko dem obersten Rathe in Warschau über die Schlacht von Szczekociny berichtet:

„Da ich den Rath sobald als möglich von dem gestern stattgehabten Kampfe benachrichtigen werde, so beeile ich mich ihm inzwischen zu melden daß ich von dem an Zahl doppelt überlegenen und mit einer furchtbaren Artillerie versehenen Feinde angegriffen worden bin. Wir haben einen im Verhältniß zu den Verlusten des Feindes freilich unbedeutenden, aber immerhin sehr empfindlichen Verlust erlitten, indem die Generale Grochowski und Wodzicki im Kampfe gefallen sind. Auch einige Kanonen hat uns der Feind weggenommen. Die Vorsehung hat nicht gewollt daß das glückliche Ergebniß dieses Tages uns mit Stolz erfüllen solle, denn in dem Augenblick da der Sieg in unsern Händen war, hat uns die Abwesenheit einiger untergeordneten Offiziere und die Flucht eines Bataillons aller unsrer Vortheile beraubt. Gleichwohl haben wir uns nach einer dreistündigen Kanonade in guter Ordnung zurückgezogen.

„Ich werde der Nation bald einen genauen und umständlichen Bericht über dieses Treffen abstatten. Inzwischen beschränke ich mich dem obersten Rathe zu empfehlen daß er nichts verabsäume um die Ruhe in Warschau und dem ganzen Lande zu erhalten, und daß er die

sich zum Dienste unter Kosciuszkos Befehlen anmelden, aber der Zustand der Finanzen war beklagenswerth. Die Regierung hatte sich bereits genöthigt gesehen zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, und unterm 8. Juni hatte sie die Einführung von Bankscheinen beschlossen die von der Schatzkammer gewährleistet und auf die Starosteien und Nationalgüter hypothekirt waren. Diese Scheine sollten das baare Geld ersetzen, dessen Mangel mit jedem Tage schmerzlicher empfunden wurde.

Am 13. Juni verbot der oberste Rath bei den härtesten Strafen die Ausführung von Gold und Silber, und um sich der Vollziehung dieser Maßregel zu vergewissern, ließ er das polnische Geld nach dem preußischen Münzfuße schlagen, mit der Bestimmung daß eine kölnische Mark Silber vierundachtzig und einen halben Gulden geben solle. Außerdem verlangte er daß die Einwohner neben den außerordentlichen durch die Insurrektionsakte in Krakau festgesetzten Abgaben alle vom constitutionellen Reichstage beschlossenen Steuern bezahlen sollen, und bedrohte diejenigen welche diesem Befehle zuwider handeln würden, mit der strengsten Exekution.

Ein neuer Zwischenfall steigerte noch die Unzufriedenheit und die Besorgnisse der Bewohner Warschaus. Der König von Preußen hatte nach der Schlacht von Szczekociny einen Theil seines Heeres gegen Krakau vorrücken lassen. Zwei von seinen Generalen erschienen am 14. Juni Abends vor der Stadt; der General Wieniawski der darin kommandirte, hatte von Kosciuszko Befehl erhalten sich mit der ganzen Besatzung und Artillerie zurückzuziehen, im Fall eine überlegene preußische Truppenmacht mit einem Angriff drohen sollte. Er sollte dann über die Weichsel setzen, nach Gallizien ziehen und die Citadelle von Krakau den Oesterreichern übergeben. Sei es nun daß Wieniawski die Oesterreicher nicht veranlassen konnte die Citadelle zu besetzen, oder daß

er die ihm anvertraute Vertheidigung der Stadt nachlässig betrieb, oder daß er endlich, wie man ihn später beschuldigt hat, den Verräther machte, kurz und gut er leistete keinen Widerstand, und am 15. Juni ergab sich die Stadt Krakau den Preußen.

Der General Elsner zog mit einem Corps von dreitausend Mann darin ein, nachdem Wieniawski einige Stunden zuvor ins preußische Lager übergegangen war[1]).

Diese schlimme Nachricht wurde in Warschau sehr schnell bekannt. Das Schweigen das der oberste Rath darüber beobachtete, machte sie einige Zeitlang noch zweifelhaft; als man aber endlich Gewißheit erhielt, da trat allgemeine Bestürzung ein.

Zwei schnell aufeinander erfolgte Schlappen und die Besetzung Krakaus durch die Preußen waren Unglücksfälle die mehr als genügten um die Bewohner der Hauptstadt mit Angst zu erfüllen. Allenthalben herrschte eine tiefe Niedergeschlagenheit, begleitet von düsterem Stillschweigen. Die Ränkeschmiede und die Feinde der guten Sache wußten diese Stimmung zu benützen um die Gemüther noch mehr zu erbittern und aufrührerische Bewegungen zu veranlassen. Man forschte nach den Gründen zur Uebergabe einer Festung die in den früheren Kriegen mit weit schwächeren Mitteln ungleich überlegenen Streitkräften Widerstand

---

[1]) Der Verfasser der Geschichte der polnischen Revolution im Jahre 1794 sagt darüber S. 127:

„Der Verlust der Schlacht von Szczekociny zog den Verlust der Stadt Krakau nach sich. Diese Festung die von einer schlechten Mauer umgeben war und keine Widerstandsmittel außer acht Kanonen und einer Besatzung von neu ausgehobenen Sensenträgern hatte, konnte ihre Rettung nur von einem Wunder erwarten.

„Weil er dieses Wunder nicht that, deßwegen wurde der Commandant der Stadt, Wieniawski, grausam bestraft."

geleistet hatte; man konnte nur an Verrath denken, und von allen Seiten erhob sich ein allgemeiner Schrei gegen die Verräther.

Die Ultrarevolutionäre die man mit Recht Jakobiner nennen konnte, benützten diese allgemeine Aufwallung um die am leichtesten zu verführende Volksmasse auf den Glauben zu bringen, alle solche Verräthereien müssen lediglich der Fahrlässigkeit zugeschrieben werden womit die Regierung die Aburtheilung und Bestrafung der in den öffentlichen Kerkern befindlichen Gefangenen betreibe. Man fing jetzt an mit lautem Geschrei den Tod derselben zu verlangen, gleich als hätten *sie* den Verlust zweier Schlachten und die Uebergabe Krakaus verschuldet.

Am 25. Juni wurde dem obersten Rath eine Denkschrift eingereicht worin man verschiedene Reformen und am Ende die Bestrafung der Verräther forderte. Da der oberste Rath großentheils aus besonnenen und gemäßigten Männern bestand, so erhielten die Ultra welche diese Denkschrift blos aufgesetzt hatten um sich den Anschein von strengen Beobachtern aller Förmlichkeiten zu geben, keine genügende Antwort und faßten nun den Beschluß Gewalt zu brauchen, zumal sie die Gewißheit hatten von einer irregeführten Menge unterstützt zu werden.

Am 27. Juni hielt ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren der den demagogischen Grundsätzen huldigte, eine Volksrede worin er die in der neuesten Zeit erlittenen Unfälle schilderte und als Hauptursache die Nachlässigkeit der Behörden bezeichnete welche die Züchtigung der strafbaren Bürger immer länger hinausziehen. Beinahe alle Zuhörer theilten diese Ansicht, und entflammt durch die überzeugungskräftige Beredtsamkeit des Sprechers, faßten sie den Beschluß sich selbst Recht zu verschaffen, im Fall sie von der Regierung solches nicht erhielten.

Noch am selben Abend errichtete man in verschiedenen Theilen der Stadt zwölf Galgen. Der Präsident ließ sie niederreißen, aber man benutzte das Dunkel der Nacht um sie wieder aufzubauen.

Am 28. Juni, Morgens acht Uhr, erschien ein bewaffneter Volkshaufe vor dem Hause des Stadtpräsidenten und verlangte diejenigen die sich gegen das Vaterland vergangen haben, sollen unverzüglich abgeurtheilt und bestraft werden. Der Präsident suchte ihnen ihre Forderung als unpassend in Güte auszureden und zu beweisen daß sie unmöglich bewilligt werden könne. Er wiederholte seine Vorstellungen, nachdem er dem obersten Rathe Bericht darüber erstattet und sich mit ihm besprochen hatte; auch ließ sich das Volk durch die Gründe die man ihm auseinandergesetzt hatte, beschwichtigen, es fing schon an sich zu beruhigen und zurückzuziehen, als mehrere Demagogen die sich mit dem niedersten Pöbel umgeben hatten, auf die öffentlichen Gefängnisse losstürzten, die Thüren einbrachen und alle diejenigen die nach ihrer Ansicht den Tod verdienten herausrissen. Sie führten nun sogleich acht von ihnen vor das Criminalgericht, da sie nicht daran zweifelten daß sie ein ihnen beliebiges Urtheil auswirken könnten; als sie aber von der Wirkung hörten welche die Vorstellungen des Präsidenten auf das Volk gemacht hatten, und überdies erfuhren daß man zur Wiederherstellung der Ruhe in der Stadt die Polizei einschreiten lassen wolle, da veränderten sie ihren Plan, und statt das Schicksal der Gefangenen dem Ausspruch des Tribunals zu unterwerfen, hingen sie dieselben mit eigenen Händen auf, ohne zwischen den Unschuldigen und Schuldigen einen Unterschied zu machen [1]).

---

[1]) Die Opfer der Volkswuth waren der Geheimerath Boskamp-Lassopolski, der Kroninstigator (öffentliche Ankläger) Raguski, ein Werkzeug Igelströms, Pientka, Grabowski, der Advokat und Syndikus der Bürgerschaft, Wulfers, der Bischof von Wilna Fürst Massalski, der Kastellan von Przemysl Fürst Czetwertinski, einer der Unterzeichner der Conföderation von Targowiza, und der Instigator der ehemaligen Marschallsjurisdiktion, Majewski, welcher dem Haufen die Papiere, die er von dem Rathe dem Kri-

Sie würden in ihrer barbarischen Zügellosigkeit so weit gegangen sein vollkommen unschuldige, sogar durch Patriotismus und Verdienste ausgezeichnete Männer hinzuschlachten, wenn nicht der Präsident der Stadt, Zakrzewski, der das allgemeine Vertrauen genoß, sie daran verhindert hätte. Er setzte sich selbst allen Gefahren aus, indem er mitten unter die Menge stürzte und diejenigen die man noch ferner aus den Gefängnissen reißen und der Wuth des Pöbels schlachten wollte, mit seiner eignen Brust deckte. Er sprach mit solcher Anstrengung daß ihm die Stimme ausging; er warf sich mit gekreuzten Armen auf die Kniee, flehte diese Wahnsinnigen an von ihrem strafbaren Unternehmen abzustehen das die polnische Nation mit Schande bedecke und die Geschicke des Vaterlandes blosstelle ... sein hingebungsvoller Eifer rettete die unglücklichen Gefangnen[1]), beschwichtigte das Volk und stellte die öffentliche Ruhe wieder her. Die Menge ging auseinander und verlor sich in den Straßen.

Man hat gegen einige, durch Ueberspanntheit ihrer Grundsätze bekannte Mitglieder der Regierung den Verdacht geschöpft, sie haben

---

minalgerichte zu überbringen hatte, nicht vorzeigen wollte. Eine andere Hinrichtung auf die Oginski weiter unten anspielt, hatte schon am 9. Mai stattgefunden. Dieser ging aber ein, wenn auch kurzer, Prozeß vorher bei dem die gesetzlichen Formen beobachtet wurden. Die vier großen Herren welche da ihren Verrath dessen sie hauptsächlich aus bei Igelström gefundenen Aktenstücken überwiesen wurden, mit dem Leben büßten, waren: der Bischof von Liefland, Joseph Kossakowski, der Kronfeldherr Peter Ozarowski, der Unterfeldherr von Litthauen, Zabiello, und der Marschall des berüchtigten immerwährenden Rathes, Graf Ankwicz. Die Galgen hatten die Aufschrift: Strafe für die Verräther des Vaterlandes. Darnach ist zu berichtigen was bei Schlosser a. a. O. S. 289 und 290 steht.

A. d. H.

[1]) Darunter den Großkanzler Moszynski.

A. d. H.

von den schmählichen Auftritten die stattfinden sollten gewußt und sie nicht verhindert, in der Absicht mehrere Leute die am 9. Mai verschont worden waren und die ihnen, im Fall die Gerichte sie freisprächen, mit der Zeit in den Weg hätten treten können, auf die Seite zu schaffen. Man schrieb ihnen auch den Plan zu sich eine mächtige Partei zu schaffen unter den Ultrarevolutionären und dem Volke, das man leicht hinreißen und nach Belieben leiten kann, wenn man die Nothwendigkeit vorschützt Verräther zu bestrafen. Dieser Verdacht mochte einige Begründung haben, denn bei allen Revolutionen wirft man sich gewöhnlich auf die Extreme, und eine verbrecherische Ueberspannung reißt selbst solche die im Anfang nur die Wohlfahrt ihrer Mitbürger wollten, zu Zügellosigkeiten hin. Aber wie dem auch sei, mit Ausnahme von etwa tausend Leuten aus dem Volk das sich durch einige Abenteurer hatte aufwiegeln lassen, waren alle Bewohner Warschaus empört über das Ereigniß das den 28. Juni befleckte, und der Obergeneral Kosciuszko war tief betrübt darüber. Er kannte seine Nation zu gut um nicht zu wissen daß sie nicht für eine demokratische Regierung geschaffen war; er wußte daß diese Regierungsform nicht für ein Land passen konnte wo es keinen dritten Stand gab, und wo das Volk in Unwissenheit versunken war. Ueberdies war er zu verständig und zu aufrichtig um die Schreckensherrschaft nicht zu fürchten unter welcher Frankreich damals schmachtete, und in Folge welcher Ströme von Blut geflossen waren, ohne daß man die Entwicklung und das Ende solcher Mordscenen voraussehen konnte.

Kosciuszko sagte zu seiner Umgebung, und ich habe es, wie man weiter unten sehen wird, aus seinem eignen Munde, zwei verlorne Schlachten würden der Sache der Revolution weniger geschadet haben als die Greuel vom 28. Juni.

Tags darauf ließ er folgende Proklamation erscheinen:

„In dem Augenblick wo meine ganze Aufmerksamkeit und alle meine Anstrengungen auf den Hauptzweck gerichtet waren den Feind zurückzuwerfen, vernehme ich daß ein noch weit furchtbarerer Feind sich so eben kundgethan hat und uns im Innern bedroht. Der Wunsch Verbrechen bestraft zu sehen hat nichts Verwerfliches; aber dürfen sie denn ohne den Ausspruch einer zuständigen Behörde bestraft werden? Warum hat man das geheiligte Ansehen der Gesetze zu verletzen gewagt? warum sind diejenigen die in ihrem Namen sprachen nicht in Ehren gehalten und angehört worden? und warum endlich hat ein Regierungsbeamter dem man keinen Vorwurf machen konnte, eine beschimpfende Strafe neben solchen erleiden müssen die man als Verbrecher betrachtete? Beträgt sich etwa auf diese Art ein Volk das die Waffen ergreift um über die feindlichen Heere zu triumphiren, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern, um sich Frieden, Ruhe und Wohlfahrt auszuwirken? Denket wohl darüber nach, Bürger, und Ihr werdet finden daß unter dem Schleier des Geheimnisses eine niederträchtige Intrigue im Verein mit unsern Feinden geschäftig ist Euch irre zu führen und gegen das Gesetz aufzuwiegeln. Eure Feinde wünschen nichts Anderes als Euch in Gesetzlosigkeit versinken und in strafbarem Eifer gegen die Regierung, gegen die Gesetze und die Ordnung der Gesellschaft aufbrausen zu sehen; es wird ihnen nämlich leichter sein Eure Truppen zu überwinden und Eure Willenskraft zu zerstören, wenn inmitten der Unordnungen eines allgemeinen Umsturzes und der persönlichen Gefahren keiner von Euch Zeit haben wird an das Wohl des Staates zu denken.

„Sobald die Kriegsgeschäfte mir eine Abwesenheit von der Armee erlauben werden, gedenke ich mich in Eurer Mitte einzufinden. Ich will glauben daß die Anwesenheit eines Kriegers der tagtäglich sein Leben um Euretwillen aussetzt, Euch nicht unangenehm sein

wird; aber ich wünsche dann keine Spuren von traurigen Erinnerungen zu finden welche mir alles Vergnügen zerstören würden das dieser Augenblick mir verheißt. Meine Freude wird vollkommen sein wenn ich Euch aufrichtig die Befriedigung werde theilen sehen welche der Aufenthalt in Eurer Mitte mir gewähren, und wenn meine Anwesenheit Euch daran erinnern wird daß die Vertheidigung unsrer Freiheit und unsres Vaterlandes uns ausschließlich beschäftigen muß. Nur die vollkommenste Einigkeit, die Einhaltung der strengsten Gerechtigkeit und die Unterlassung jeder Gewaltthat können uns in den Augen der ganzen Welt Achtung verschaffen. Bürger, ich beschwöre Euch im Namen des Vaterlandes und bei Allem was Euch theuer ist, tilget aus Eurem Gedächtnisse auf immer den Augenblick der Verirrung zu welcher Ihr Euch habt verleiten lassen, durch eine vollkommene Einigkeit, durch den Eifer womit Ihr gegen den gemeinsamen Feind auftretet, und durch die Hochachtung die Ihr dem Gesetze sowie allen denen bezeuget die Euch in seinem Namen Befehle ertheilen werden. Wisset daß derjenige nicht verdient frei zu sein der nicht an vollständigem Gehorsam gegen die Gesetze seines Vaterlandes festhält.

„Damit nicht ein neues Ereigniß dieser Art mein Herz betrübe und zerfleische, befinde ich mich in der Nothwendigkeit die Saumseligkeit der Gerichtshöfe welche die Aburtheilung der gefangen gehaltenen Polen hinausgeschoben haben, öffentlich zu mißbilligen; und demgemäß lege ich dem obersten Rathe ans Herz die ihm untergeordneten Behörden zu größerer Thätigkeit anzuhalten, und dem Kriminalgerichte aufzugeben daß es sich alsbald mit Revision der Prozesse der Gefangenen beschäftige, um die Schuldigen zu bestrafen, die Unschuldigen frei zu geben.

„Nachdem ich aber den zuständigen Behörden die Justiz an-

vertraut habe, verbiete ich dem Volke aufs Strengste sich zusammenzurotten, in die Nähe der Gefängnisse zu kommen, oder gar die Thüren einzustoßen und die Gefangenen zu mißhandeln.

„Wenn Ihr der Regierung ein Gesuch vorzutragen habt, so thut es nicht in tumultuarischen Versammlungen, mit Geschrei und Drohungen oder mit den Waffen in der Hand die Ihr pflichtgemäß nur gegen die Feinde des Vaterlandes gebrauchen dürfet, sondern thut es ruhig und mit Würde, durch die Beamten der Bürgerschaft oder durch andere Personen die Euer Vertrauen verdient haben, und die Ihr aus Eurer Mitte wählen könnt. Dieses Benehmen allein ist einer freien Nation würdig. Ihr wißt recht wohl daß die Regierung nur für Euch eingesetzt ist, und daß sie nur für Euer Wohl arbeitet. Wer sich daher mit ungesetzlichen Mitteln an sie wendet, kann nur ein Aufrührer und Störer der öffentlichen Ruhe sein und verdient als solcher streng bestraft zu werden.

„Die Truppen der Republik sind freiwillig mit mir gezogen um die Freiheit, Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit unseres Landes zu verfechten. Nur für diese unschätzbaren Güter und für die Bürger welche sie auszuwirken wünschen, sind wir im Stande unser Leben auszusetzen. Ihr, denen Muth und Begeisterung inne wohnt, kommt also dieselben gegen die auswärtigen Feinde zu bethätigen, und eilet Euch in meinem Lager einzufinden, wenn Ihr nicht durch andere Staatsdienste oder durch die unumgängliche Nothwendigkeit in eigner Person Eure häuslichen Angelegenheiten zu besorgen, daran verhindert werdet. Ihr sollt als Brüder aufgenommen werden, und mit Vergnügen werden wir Euch an dem Dienste welchen wir selbst dem Vaterlande leisten, Theil nehmen sehen. Ueberlaßt Euch daher gänzlich der Obhut der Regierung, und Ihr werdet die Ruhe des Staats wiederhergestellt und die

Verräther bestraft sehen. Es ist dies das einzige Mittel eine ehrenvolle Bahn einzuschlagen und der verwirkten Strafe zu entgehen.

„Gegeben im Lager bei Golkow den 29. Juni 1794.

„Unterzeichnet: **T. Kosciuszko.**"

Der Obergeneral beschränkte sich nicht auf diese Proklamation, sondern ließ auch die thätigsten Nachforschungen anstellen um die Haupturheber des Aufstandes vom 27. und 28. Juni ausfindig zu machen. Sieben von ihnen wurden gehängt, und der Achte der die Volksrede gehalten hatte, verbannt[1]): um nun jeder ferneren Erneuerung eines solchen Auftrittes vorzubeugen, ließ er den Obrigkeiten der Stadt geheime Befehle ertheilen, die anerkanntermaßen unruhigsten, aufwieglerischsten und zu Verbrechen geneigtesten unter dem Pöbel auszusuchen, um sie in seinem Lager an den vor dem feindlichen Feuer am wenigsten geschützten Orten arbeiten und in den ersten Reihen kämpfen zu lassen.

Bis dahin hatte der wiener Hof über die Veränderungen in Polen Stillschweigen beobachtet und seine Absichten nicht kundgegeben; aber nach der Besetzung Krakaus durch die preußischen Heere wollte sich der Kaiser der Vortheile die ihm eine neue Zerstückelung Polens verschaffen konnte nicht selbst berauben[2]), und da er voraussah daß nach einer

---

[1]) Ein junger Mensch, Namens Konopka, der viel in dem Hause des Kanzlers Kollontay gesehen wurde, welchen man auch im Verdacht hatte die Auftritte des 27. und 28. Juni mit hervorgerufen zu haben.

A. d. H.

[2]) Schon im Juni hatte Rußland erst durch Thugut den Kaiser Franz bewegen lassen, der polnischen Angelegenheiten wegen seine Armee in den Niederlanden zu verlassen, dann war ihm Graf Rasumowski, der russische Gesandte in Wien, bis nach Frankfurt mit Anträgen wegen einer neuen Theilung entgegengeschickt worden. Der Kaiser hatte schon, gleich nach

Vereinigung der preußischen und russischen Truppen gegen die Polen der Kampf nicht mehr zweifelhaft sein konnte, so beschloß er eine Armee nach Klein-Polen zu schicken und ließ durch den General Grafen von Arnoncourt folgende Proklamation veröffentlichen:

„Da Se. K. K. Apostol. Maj. die in Polen ausgebrochenen Unruhen, welche zugleich für die Sicherheit und Ruhe der Staaten die sich unter der Herrschaft Sr. Maj. befinden, unselige Folgen haben können, nicht länger gleichgültig anzusehen vermag, so hat sie es demgemäß für nothwendig gehalten mir Befehle zukommen zu lassen daß ich mit dem unter meinem Commando stehenden Armeecorps auf das polnische Gebiet zu rücken habe, um durch diese Maßregel alle Gefahren welchen die Grenzen von Gallizien ausgesetzt sein könnten, zu beseitigen, sowie die Sicherheit und Ruhe der Staaten Sr. Maj. zu verbürgen.

„Ich erkläre deshalb durch Gegenwärtiges daß alle diejenigen welche sich ruhig, freundschaftlich, mit Mäßigung und auf die gebührende Art gegen die österreichischen Militärs benehmen werden, den hohen Schutz Sr. Maj. zu genießen haben, und eine Bürgschaft für die Sicherheit ihrer Personen sowie ihres Eigenthums und ihrer Güter finden werden; und daß dagegen diejenigen die sich eines unklugen Widerstandes schuldig machen würden, der Strenge der Kriegsgesetze preisgegeben werden sollen.

„Gegeben im Hauptquartier zu Wielowies den 30. Juni 1794.

„Unterzeichnet: **Joseph Graf v. Arnoncourt.**"

---

seiner Ankunft in Wien, Befehle gegeben, ihm einen Antheil an der polnischen Beute zu sichern, noch ehe ihm Rasumowski seine Depeschen übergeben konnte, da er ihn in Frankfurt verfehlt hatte. S. Schlosser a. a. O. S. 292 u. f.

A. d. H.

Da in diesen Gegenden beinahe keine polnischen Truppen standen, so rückten die Oesterreicher ohne Widerstand immer weiter vor, und die Ruhe der Einwohner wurde dadurch nicht gestört. Die polnische Regierung freilich konnte gegen dieses Benehmen der Oesterreicher nicht gleichgültig sein, aber da es nicht in ihrer Macht stand sie zu verhindern, so war sie genöthigt sich zu unterwerfen, und Kosciuszko begnügte sich dem Grafen von Arnoncourt zu schreiben: „daß die Polen die bestehenden Verträge mit Sr. Maj. dem Kaiser gewissenhaft beobachten werden, und daß man die Republik Polen für die unseligen Folgen welche das Einrücken der österreichischen Truppen hervorbringen könne, nicht verantwortlich machen dürfe."

Der Geschäftsträger des wiener Hofs, von Caché, verließ Warschau einige Tage darauf; aber seine Abreise, sowie das Einrücken der österreichischen Truppen auf das polnische Gebiet beunruhigten die Bewohner der Hauptstadt nicht, weil sie nicht an die Möglichkeit glaubten daß der wiener Hof einen unmittelbaren Antheil an diesem Kriege nehmen wolle.

Inzwischen waren die russischen und preußischen Heere gegen Warschau vorgerückt und bedrohten die Stadt mit einer Belagerung. Die Lage der Hauptstadt wurde um so beunruhigender, als sie niemals befestigt gewesen war und folglich von allen Seiten dem Feinde einen freien Einzug gestattete.

Erst zu Anfang der Revolution dachte man daran Gräben und Verschanzungen zu machen welche die Stadt vor einem Handstreich sichern könnten, und als Kosciuszko sich nach der Schlacht von Szczekociny gegen Warschau zurückzog, wurden diese Werke mit großer Thätigkeit fortgesetzt, und überdies in einiger Entfernung von der Stadt verschanzte Lager errichtet um sie vor einer Beschießung zu sichern.

Da ich eine abgesonderte Darstellung der Ereignisse die sich seit dem Aufstand von Wilna in Litthauen zutrugen, angekündigt habe, so werde ich hier die Beschreibung der weiteren militärischen Operationen während der Belagerung von Warschau abbrechen, um zur Zeit meiner Rückkehr in diese Stadt, nach der Besetzung Wilnas durch die Russen und dem Rückzug der litthauischen Armee, den Faden derselben wieder aufzunehmen.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich war in Nowogrodek in Litthauen zur Zeit der Kontrakte [1]), als ich in der Nacht vom 30. März 1794 durch die Ankunft eines Kuriers aus Warschau geweckt wurde. Es war dies ein zuverlässiger Mann der sich der Wachsamkeit der Polizei zu entziehen gewußt hatte um mir Nachrichten von der krakauer Insurrektionsakte, sowie von Kosciuszkos Proklamationen zu bringen. Ebenso kündigte er mir mit Gewißheit an daß die Revolution in Warschau spätestens in vierzehn Tagen ausbrechen solle.

Ich schrieb sogleich meiner Frau daß sie Warschau verlassen und sich unverzüglich nach Wilna begeben solle; dann suchte ich mich des russischen Unteroffiziers zu entledigen den mir Igelström angeblich als Sicherheitsgeleite, thatsächlich aber als Beobachter mit auf den Weg gegeben hatte. Ich konnte ihn nicht anders abschütteln als durch eine

[1]) Kontrakte nannte man in Polen und Litthauen die Versammlungen der Bewohner in gewissen festgesetzten Jahreszeiten, um Ankäufe und Verkäufe von Gütern, Hypotheken, Anleihen, Zahlungen u. s. w. ins Reine zu bringen. Kontrakte fanden für Polen in Warschau, Posen und Dubno, für Litthauen in Wilna, Minsk und Nowogrodek statt.

reichliche Bezahlung, sowie durch Vorschützung der Nothwendigkeit einen Theil meiner Kasse den ich nach Warschau schicken zu wollen vorgab, durch ihn begleiten zu lassen.

Ich theilte die wichtigen Nachrichten die ich so eben empfangen hatte nur einigen Freunden mit, deren Gesinnungen ich ganz genau kannte, und suchte meine Geschäfte durch Auftreibung eines Kapitals von etwa vierzigtausend Dukaten in Gold zu beendigen, von denen ich voraussah daß ich sie im Lauf der Ereignisse die nun folgen würden für die Bedürfnisse des Vaterlandes gut werde anwenden können. Wenige Tage nachher begab ich mich nach Wilna wo meine Frau zu mir kam, und nicht ohne Ueberraschung konnte ich die Ruhe die unter den Bewohnern herrschte, die auffallende Gleichgültigkeit des Stadtcommandanten und die Unwissenheit der Russen über das bemerken was seit der Ankunft von Kosciuszkos Proklamationen im ganzen Lande vorbereitet wurde.

Ich war, wie gesagt, in die Geheimnisse derjenigen die einen Revolutionsplan entworfen hatten, nicht eingeweiht; ich gestehe auch daß ich mich bei meiner Kenntniß von unsern schwachen Streitmitteln und den furchtbaren Kräften die dem Feinde zu Gebot standen, keinen eitlen Hoffnungen hingab, und mir nicht schmeichelte daß der Erfolg den Erwartungen der Patrioten entsprechen werde; aber trotzdem nahm ich mir fest vor das Land nicht zu verlassen, die Gefahren meiner Mitbürger zu theilen und lieber mit den Waffen in der Hand umzukommen als dadurch daß ich mich dem patriotischen Aufschwung und Anstoß der Verzweiflung entziehe, ewige Schande auf mich zu laden.

Am 20. April 1794 brachte mir Nielepiec, ein Offizier vom siebenten Regiment, die Nachricht daß die Revolution in Wilna in der Nacht vom 23. ausbrechen werde. Ich beschloß die Stadt zu verlassen,

um mich nicht mit meiner Frau, meiner Dienerschaft und meinem Gepäcke inmitten der tumultuarischen und mörderischen Auftritte zu befinden die unmöglich ausbleiben konnten, denn die russische Besatzung war mehr als dreitausend Mann stark. Um mir inzwischen nicht den Schein einer schleunigen Flucht zuzuziehen, brachte ich den Abend des 22. im Hause der Frau Wolodkowicz zu, wohin der russische Commandant, General Arsenieff, nebst mehreren Offizieren seines Generalstabs eingeladen war, und hier wurde es mir zur Gewißheit daß diese Herrn auch nicht die leiseste Ahnung von dem unglücklichen Loose hatten das vierundzwanzig Stunden später ihrer wartete.

Am andern Morgen um drei Uhr befand ich mich mit allen meinen Wägen bereits auf der Straße nach Grodno, als ich einem Polen Zylinski begegnete der als Kurier nach Wilna reiste und mir heimlich Nachricht von der am 17. April in Warschau ausgebrochenen Revolution mittheilte. Er versicherte mich daß Alles zum Vortheil der Polen zu Ende gegangen sei, und daß er die Stadt erst nach dem Rückzug Igelströms und der kleinen Anzahl Russen die dem Blutbade entrinnen konnten verlassen habe.

Ich beschloß sogleich von der Hauptstraße abzugehen und mich nach Olkienniki zu dem Grafen Granowski zu begeben, der sehr überrascht war mich mit einem zahlreichen Gefolge ankommen zu sehen, noch weit mehr aber zwei Dinge zu vernehmen an die er nicht gedacht hätte, erstens daß die Revolution in Warschau beendet sei, und zweitens daß die in Wilna in der nächsten Nacht zu Stande kommen solle. Wir befanden uns blos sieben (franz.) Meilen von Wilna. Ein Freund vom Hause, Siemaszko, stieg sogleich zu Pferde und begab sich mit Einbruch der Nacht in die Gegend von Wilna wo er nicht blos das Knallen der Feuergewehre, sondern auch das Geschrei der Kämpfenden hörte, was ein genügender Beweis für die Wahrheit meiner Aussagen war, ohne

daß er uns jedoch über das Endergebniß etwas Bestimmtes mittheilen konnte.

Am folgenden Tag, nach Siemaszkos Rückkehr, schickte ich einen gescheidten Kammerdiener ab mit dem Auftrag wo möglich nach Wilna hineinzukommen. Er langte ohne Unfall in der Stadt an und brachte mir folgendes Billet von dem Vicepräsidenten Anton Lachnicki zurück:

„Wir haben eine entsetzliche Nacht durchgemacht; das Blut fließt noch stromweise in den Straßen; es sind keine Russen mehr in Wilna. Die Einen sind niedergemacht worden, die Andern sind gefangen. Unter den letztern befindet sich der General Arsenieff nebst vielen Offizieren. Die Russen die entwischen konnten, haben sich außerhalb der Stadt versammelt und zünden Alles an was ihnen auf der Straße aufstößt. K..... ist verhaftet, vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt worden[1]). Freudengeschrei erschallt in allen Theilen der Stadt. Jasinski hat mit ungefähr dreihundert Militärs und einer kleinen Anzahl Leute aus dem Volk das gefährliche Unternehmen ausgeführt. Ich rathe Ihnen zurückzukommen sobald der Weg frei ist. Sie werden in der Stadt weniger in Gefahr sein als auf dem Lande."

Wir beschlossen noch weitere Nachrichten abzuwarten bevor wir uns auf den Weg begaben, und wir trafen eben unsre Vorbereitungen zur Abreise, als man die Ankunft einer russischen Reiterabtheilung von zweihundert Mann in dem kleinen Flecken Olkienniki meldete der sehr nahe an dem von uns bewohnten Hause lag. Zu unserm Glück wußte diese Abtheilung die von Lida kam, noch Nichts von den wilnaer Vorfällen, und ihr Befehlshaber Korff der zufällig unter Granowskis Vater

[1]) Simon Kossakowski, Bruder des Bischofs von Liefland und Großfeldherr von Litthauen, der schamlos genug war die Uniform eines russischen Generals zu tragen in welcher man ihn auch hängte.

A. d. H.

gedient hatte, besuchte uns, speiste mit uns zu Mittag und erfuhr das Gemetzel von Wilna erst nachdem er uns verlassen hatte. Nun machte er sich eiligst auf den Marsch nach dieser Stadt, doch verließ er Olkienniki, ohne dem Grundherrn und den Dorfbewohnern irgend einen Schaden zugefügt zu haben, obgleich man ihm gemeldet daß mehrere Bauern Granowskis einen Transport von russischen Uniformen angehalten und das Geleite getödtet hatten.

Inzwischen war Korff derjenige nicht den wir am meisten zu fürchten hatten. Die Trümmer der russischen Besatzung die, aus Wilna vertrieben, auf ihrem Rückzug Alles mit Feuer und Schwert verheerten, marschirten in großer Eile auf der Straße nach Grodno weiter. Das Landhaus wo wir uns befanden lag nur eine halbe franz. Meile von der Landstraße ab. Leute die wir in dieser Richtung aufgestellt hatten um uns von dem Marsch des Corps zu benachrichtigen, kamen athemlos herbeigelaufen und meldeten uns es habe die Hauptstraße verlassen und ziehe im Sturmschritte gegen Olkienniki heran.

Eine Staubwolke verkündete seine Annäherung; bald sprengten etwa hundert Kosaken mit gellendem Geschrei in den Schloßhof, bemächtigten sich aller Ausgänge und umzingelten uns. Nach ihnen erschienen ungefähr dreihundert Mann Fußvolk, mit Staub bedeckt und todesmüde, aber mit dem Ausdruck der Wuth und Rachsucht auf ihren Gesichtern, und stellten sich vor dem Hause das wir bewohnten auf, mit unheilvollen Planen die ein glücklicher Zufall scheitern machte.

Unter den Offizieren die hinter dem Fußvolke her in den Hof gesprengt kamen, erkannte ich einen Adjutanten des Generals Arsenieff den ich drei Tage vorher in Wilna gesehen hatte. Es war ein Franzose oder ein Schwede. Er war sehr überrascht mich in Olkienniki zu treffen, und fragte mich unruhig ob sich nicht in Granowskis Hause bewaffnete Conföderirte aufhalten. Die Sicherheit und Kaltblütigkeit

womit ich ihm antwortete, ich wisse nicht was er unter Conföderirten verstehe, auch begreife ich seine Unruhe sowie die Verletzung dieser friedlichen Freistätte nicht, schienen ihn zu beschwichtigen; doch hatte ich viele Mühe ihn zu bewegen daß er abstieg und ins Haus trat. Erst nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben hatte daß er durchaus keine Gefahr laufe, entschloß er sich mir zu folgen. Er war eben so überrascht als beschämt als er in der ganzen Wohnung nur meine Frau und die Tochter des Grafen Granowski traf.

Mit großer Bewegung sagte er zu mir, der Commandant des russischen Corps das eine halbe Meile von da an der Hauptstraße nach Grodno stehe, sei fälschlicherweise berichtet worden daß sich in Olkienniki eine Versammlung bewaffneter Conföderirter befinde, und habe deshalb die gemessensten Befehle gegeben das Schloß an vier Ecken anzuzünden, und Alle die sich darin vorfinden mit Ketten belastet auf Wägen zu ihm zu transportiren. Ich erwiederte ihm ohne meine Fassung zu verlieren, ich sei überzeugt daß er einen auf falsche Nachrichten hin ertheilten Befehl nicht vollziehen werde, auch ersuche ich ihn mir zu erklären was die grimmigen Gesichter der Soldaten und dieser eben so eilige als unerwartete Marsch zu bedeuten habe... Nun erzählte er mir mit wenigen Worten und in Ausdrücken tiefer Verzweiflung was in der vorletzten Nacht in Wiln avorgegangen sei, zugleich versicherte er, die Soldaten die ich hier sehe, seien abgemattet und ganz kraftlos, indem sie seit vierundzwanzig Stunden Nichts über den Mund gebracht, und er selbst, wie auch mehrere andere Offiziere, habe nur mit Mühe mitten in der Nacht, mit dem blosen Hemde auf dem Leib, entfliehen können.

Einzig und allein aus Mitleid wollte ich ihm eine Rolle mit hundert Dukaten in die Hand drücken, und als ich sah daß er in Verlegenheit war und Schwierigkeiten machte sie anzunehmen, sagte ich

ihm offen, ich sei überzeugt er würde eben so gegen mich handeln wenn ich mich an seiner Stelle befände. Nun war er innig gerührt und sehr dankbar. Er versicherte mich daß er unverzüglich zu dem Commandanten zurückreiten werde um ihm Bericht abzustatten, und er hoffe dann den Kosaken so wie dem Fußvolk Befehl zum Rückzuge mitbringen zu können.

Während dieser Unterhaltung und bis zur Rückkehr des Offiziers hatte der Herr des Hauses Lebensmittel und Erfrischungen in Menge für die Soldaten auftragen lassen, die sich mitten im Hofe setzten und etwas Ruhe genossen. Eine Stunde später kehrte der Offizier mit den Befehlen des Commandanten zurück, worauf sie sich wieder in Marsch setzten und den gleichen Weg einschlugen den sie gekommen waren. Die Wägen auf denen wir hätten transportirt werden sollen, wurden mit Lebensmitteln für Menschen und Thiere gefüllt. Man nahm alle Pferde die sich im Stalle vorfanden, darunter auch die vierundzwanzig die mich von Wilna gebracht hatten. Die Kosaken begnügten sich einige Stück Vieh wegzutreiben die sie auf der Straße fanden, und wir kamen diesmal mit der Angst davon; aber diese nämlichen Kosaken murrten laut gegen den Commandanten, namentlich gegen den Offizier der sie am Plündern verhindert hatte, und erklärten unsern Bedienten so wie einigen andern Leuten im Hause, daß sie, ohne auf ihre Vorgesetzten zu hören, noch in der Nacht nach Olkienniki zurückkommen und dann Niemand verschonen würden.

Es war sechs Uhr Abends, als wir die letzten Reihen der russischen Kolonnen verschwinden sahen die uns so gewaltig beunruhigt hatten. Die drohenden Aeußerungen der Kosaken die man uns hinterbrachte, bewiesen uns die Nothwendigkeit unverzüglich diesen Ort zu verlassen wo wir nicht länger bleiben konnten ohne unvermeidlichen Gefahren ausgesetzt zu sein; aber wir hatten keine Pferde. Granowski

ließ deren sechs von einem nahen Pachthofe kommen, und diese genügten uns für einen Wagen in welchen er sich mit seiner Tochter, meiner Frau und mir setzte. Alles Uebrige überließen wir dem Schicksale. Mit Einbruch der Nacht zogen wir von Olkienniki ab, begleitet von dem Sohne Granowskis und seinem Neffen Pociey, die sich Bauernpferde verschafft hatten. Nun galt es den sichersten Weg zu wählen. Wir schlugen den nach Lida ein, und nachdem wir mitten im Walde einige Stunden ausgeruht, kamen wir glücklich in Wilna an. Alle unsre Wägen und Habseligkeiten langten drei Tage nach uns daselbst an, und entgingen gleichfalls der Plünderung der Kosaken die ihrer Drohung gemäß wirklich nur sechsunddreißig Stunden später nach Olkienniki zurückkehrten, und nachdem sie Alles was ihnen in die Hände gerieth, zusammengerafft hatten, mehrere Häuser in Brand steckten.

Bei meiner Ankunft in Wilna fand ich bereits alle Straßen gesäubert und die Bewohner so ruhig und friedlich als hätte nie ein Aufstand stattgefunden. K.... war hingerichtet worden; die Gefängnisse waren mit russischen Militärs und verdächtigen Leuten vollgepfropft; der provisorische Rath hatte sich organisirt; Jasinski hatte das Kommando über die Truppen übernommen und zog mit aller Mannschaft die er zusammenbringen konnte gegen Niemenczyn hin dem Feinde nach; nach Warschau und in Kosciuszkos Hauptquartier waren Kuriere abgefertigt worden.

Granowski und ich machten bedeutende Schenkungen an Geld und verschiedenen Gegenständen um den ersten Bedürfnissen der Armee abzuhelfen. Wir wurden beide zu Mitgliedern des provisorischen Raths ernannt. Ich verzichtete freiwillig auf meinen Posten als Großschatzmeister von Litthauen, und erklärte daß ich in den provisorischen Rath erst dann eintreten werde wenn eine neue Ordnung der Verwaltung

nach den Bestimmungen Kosciuszkos eingeführt sei. Mein Plan war sodann die kriegerische Laufbahn einzuschlagen und mit den Waffen in der Hand die Anstrengungen und Gefahren meiner Landsleute zu theilen.

Die Armee von Litthauen war nicht zahlreich; ihr Befehlshaber Jasinski, ein Mann voll Eifer, voll vom besten Willen und patriotischer Begeisterung, zugleich ein sehr guter Artillerieoffizier, hatte nicht die nöthige Erfahrung. Die zwei Schlachten von Niemenczyn und Soly hatten keine andere Wirkung als daß sie den Feind im Schach hielten ohne zu entscheidenden Ergebnissen zu führen. Keines dieser Gefechte schlug zu unserm Vortheil aus. Die Soldaten kämpften mit großer Unerschrockenheit; alle Offiziere thaten ihre Pflicht und legten jeder einzeln Proben von persönlicher Tapferkeit ab; das siebente Regiment von Litthauen zeichnete sich ganz besonders aus: angefeuert durch das Beispiel seines Chefs Grabowski so wie seiner wackern Offiziere, that es Wunder der Tapferkeit und bedeckte sich mit Ruhm; gleichwohl konnten wir uns ganz und gar nicht schmeicheln den Feind geschlagen und vertrieben zu haben. Er hatte sich blos in eine kleine Entfernung von der Stadt zurückgezogen und konnte von allen Seiten Verstärkungen erhalten, während wir, auf einen sehr engen Raum beschränkt, uns weder Lebensmittel verschaffen noch mit den Bewohnern der entfernteren Provinzen in Verkehr treten konnten, und daher alle unsre Hoffnungen auf die Unterstützungen gründen mußten die man uns von Warschau aus schicken würde.

Trotz unsrer dringenden Bitten kamen sie nicht an, und inzwischen wurden wir von allen Seiten beunruhigt und bedroht. Verschiedene russische Corps unter den Generalen Knoring, Nikolaus Zuboff und Benningsen behaupteten ihre Stellung zwischen Minsk und Wilna. Der General Cizianoff der sich mit sechstausend Mann aus Grodno zurückgezogen hatte, stand in der Gegend von Iwie, zwölf französische

Meilen von Wilna; und andere minder bedeutende Corps durchzogen Litthauen dessen Bewohner voll Eifer, aber ohne Vertheidigungsmittel waren, nach allen Richtungen.

Mit großer Ungeduld wartete der provisorische Rath auf Nachrichten aus Warschau und auf Befehle von Kosciuszko. Inzwischen beschäftigte er sich mit Organisirung einer Verwaltung im Innern der Stadt und in der Umgegend; er veröffentlichte Proklamationen um den Muth der Einwohner neu zu beleben; er ergriff die zweckmäßigsten und kräftigsten Maßregeln um für die dringenden Bedürfnisse der Armee zu sorgen; er traf alle Verfügungen welche die Umstände erheischten, und deren Ausführung in seiner Macht stand.

Die angesehensten Bürger der Stadt reichten dem Rathe eine Denkschrift ein, worin sie um Erlaubniß baten ein Jägercorps zu bilden an dessen Spitze sie mich zu stellen wünschten. Ihr Gesuch wurde bewilligt. Johann Nagurski nahm es auf sich ein Reitercorps aufzubieten. Freiwillige die sich mehr oder weniger auf eigene Kosten ausgerüstet hatten, reihten sich von allen Seiten her unter die Vertheidiger des Vaterlandes; die Begeisterung war allgemein, aber man hatte weder die nöthige Zeit noch die erforderlichen Mittel um den Feind anzugreifen und über die Grenze zurückzutreiben. Die traurige Nothwendigkeit unthätig zu bleiben machte all den guten Willen der Litthauer wirkungslos. Sie beklagten sich daß sie keine Hilfe aus Warschau erhielten, denn sie wußten nicht wie unmöglich es war ihnen welche zukommen zu lassen.

Zweites Kapitel.

Nicht minder unruhig und besorgt war der provisorische Rath in Betreff der innern Ruhe der Stadt Wilna. Mehr als fünfzehnhundert russische Gefangene, den General Arsenieff und viele Offiziere ungerechnet, waren eingesperrt und erheischten eine Bewachung die eine große Anzahl Militärs dem aktiven Dienste entzog.

Feindliche Sendlinge hatten sich trotz der Wachsamkeit der Polizei in die Stadt geschlichen und suchten das Volk aufzureizen, indem sie mehrere Mitglieder der Regierung als Verräther verdächtigten. Ihre Absicht war einen Aufruhr und tumultarische Auftritte zu veranlassen, inmitten deren sie die Haupturheber des Aufstandes und die ihrem Lande ergebensten Bürger auf die Seite zu schaffen gedachten.

Die Bürgerschaft im Allgemeinen bestand aus besonnenen, ruhigen Leuten die sich nicht über den provisorischen Rath beklagten, sondern ihm vertrauten und keinen andern Wunsch hegten als sich auf immer von den Russen zu befreien; aber mehrere im Müssiggang und in der Liederlichkeit aufgewachsene, allen Arten von Lastern ergebene Bursche ließen sich leicht überreden daß eine Revolution nicht ohne vieles Blutvergießen ausgeführt werden könne. Sämmtliche Tagediebe und Pflastertreter schlossen sich ihnen an und durchzogen die Straßen unter drohendem Geschrei und Beschimpfungen gegen Alle die ihnen mißfielen. Bald schaarten sie sich zusammen um Rath unter sich zu halten, bald zogen sie nach dem Saale des provisorischen Rathes, um ihm die Langsamkeit vorzuwerfen womit er bei Bestrafung der Verbrecher zu Werke gehe, und bald stürzten sie sich nach den Gefängnissen, in der Absicht die Thüren einzustoßen und alle Gefangenen zu erwürgen.

Eines Tags als die Gährung ihren Gipfel erreicht hatte, indem die Meuterer durch die Gelindigkeit und Mäßigung der Regierung

immer noch anmaßender wurden, gab der provisorische Rath, ohne sich einschüchtern zu lassen, Befehl das Volk auf Pohulanka, einer großen Ebene außerhalb der Stadt, zu versammeln und ernannte zwei von seinen Mitgliedern um eine Rede an dasselbe zu halten. Die Wahl fiel auf Wawrzecki[1]) und mich; da nun mein Kollege darauf bestand mir das Wort abzutreten, so übernahm ich die Aufgabe inmitten einer Versammlung zu sprechen die man geflissentlich aufgeregt hatte, in der ich aber mehr irregeführte als wirklich schlechtgesinnte Leute zu treffen überzeugt war.

Obgleich der Befehl des Raths erst Nachmittags zwei Uhr veröffentlicht worden war, so fanden sich doch Abends sechs Uhr mehr als dreißigtausend Einwohner beider Geschlechter an dem bezeichneten Orte beisammen, und stellten sich um einen Hügel herum auf welchem für die Redner ein Tisch stand. Mehr als dreihundert der ersten Damen des Adels und der Bürgerschaft umgaben diesen Platz den man für uns in Bereitschaft gesetzt hatte. Ein Truppencorps von mehreren tausend Mann, größtentheils aus Neuangeworbenen und Freiwilligen bestehend, bildete in einer gewissen Entfernung ein Viereck in dessen Mitte der General Jasinski mit seinem Stabe stand. Dieses ganze achtunggebietende Gepränge befeuerte mich und machte mir Muth eine Rede zu halten auf die ich mich nicht hatte vorbereiten können. Sie wurde, ohne daß ich es selbst bemerkte, ein wenig lang, und mit Vergnügen sah ich daß sie auf die Versammlung die ganze Wirkung hervorbrachte welche der provisorische Rath von ihr erwarten konnte.

Da Uebelwollende mich einige Jahre später beschuldigten ich habe die revolutionäre Sprache geführt die allzusehr nach Jakobinismus geschmeckt, so sehe ich mich genöthigt hier einige Bruchstücke dieser

[1]) Thomas Wawrzecki der später Generalissimus nach Kosciuszko wurde.

Rede mitzutheilen die mehrere junge Leute mir nachschrieben, und die später in der Nationalzeitung von Litthauen erschienen sind.

Jedermann wird einsehen daß ich, inmitten der Krisis worin wir uns befanden, genöthigt war das Volk zu besänftigen, zu beruhigen und zu beschwichtigen, zugleich aber unaufhörlich durch eindringliche Schilderung unseres Unglücks zu rühren und seine Entschlossenheit so wie seine patriotische Begeisterung in Thätigkeit zu erhalten. Die Aufgabe war schwierig, aber der Erfolg meiner Rede mag ihr zur Rechtfertigung dienen und zerstört die Beschuldigungen wegen Jakobinismus denen neidische Feinde Glauben verschaffen wollten. Hier folgt eine getreue Uebersetzung:

„Bürger, der provisorische Rath dessen höchstes Bestreben ist die Achtung und das Vertrauen der Einwohner Litthauens sich zu erhalten, hat nicht ohne tiefe Betrübniß vernehmen können daß das Publikum von Wilna, irregeführt durch treulose Einflüsterungen, sich über die Langsamkeit der Regierung in Bestrafung der Gefangenen beklagt und den Aufschub verdienter Züchtigungen einer unverzeihlichen Nachlässigkeit oder gar dem Verrathe zuschreibt.

„Ueberzeugt daß die getreue Darstellung der Wahrheit die wirksamste Waffe ist um die Anfälle der Verläumdung abzuwehren, hat der Rath es geeignet gefunden zwei seiner Mitglieder an diese zahlreiche Versammlung abzuordnen, um ihr seine Ansicht über das unbesonnene Benehmen mehrerer Individuen mitzutheilen welche die öffentliche Ruhe dadurch zu stören suchen daß sie Klagen und Drohungen gegen die Regierung hervorrufen, ohne die unseligen Folgen zu bedenken die eine solche Unklugheit nach sich ziehen kann.

„Der provisorische Rath hat sich Nichts vorzuwerfen und folglich auch Nichts zu fürchten; aber kann er mit gleichgültigem Auge Umtriebe mit ansehen deren Zweck ist Mißtrauen gegen die Regierung

zu stiften, die Uneinigkeit, den Zwiespalt und den Parteigeist zu unterhalten, in einem Augenblick wo ohne die übereinstimmende Mitwirkung aller Einwohner zu gemeinschaftlicher Vertheidigung für uns Alle keine Hoffnung übrig bleibt und an die Rettung des Vaterlandes nicht zu denken ist?

„Werfet Eure Blicke auf das was Euch umgibt, Bürger, und Ihr werdet viel zu frische Spuren vom Rückzuge des Feindes finden, als daß Ihr nicht knirschen müßtet bei dem Gedanken ihn in Eure Mauern wieder einziehen zu sehen, um allda seine Rache auszuüben und allenthalben Entsetzen, Jammer und Verzweiflung zu verbreiten.

„Betrachtet diese noch rauchenden Trümmer Eurer Landhäuser, diese Schutthaufen welche den Platz anzeigen wo Eure Vorstädte gestanden, und diese Aschenhügel die ganze Familien sammt ihren Besitzthümern begraben! Schauet diese Ebene an auf der Ihr steht und die vor wenigen Tagen mit dem Blute Eurer Brüder benetzt worden ist!... Folget mit Euren Blicken jenen achtungswerthen Bürgern die man in der jüngsten Zeit dem Schooße ihrer Familien entrissen hat und mit Ketten belastet ins Innere von Sibirien schleppt! Höret die Seufzer der Unglücklichen denen es nicht gelungen ist den Händen ihrer Unterdrücker zu entgehen, das Schluchzen der Mütter die ihrer Kinder beraubt worden sind, und wenn dieses herzzerreißende Gemälde Euch Thränen auspreßt, so bedenket ob Ihr Euch mit irgend etwas Anderem beschäftigen dürft als Eure Brüder, Eure Verwandten, Eure Freunde zu rächen!...

„Ja, Bürger, dies ist die einzige Pflicht die uns zu erfüllen übrig bleibt, wenn wir noch größerem Jammer vorbeugen, die Rückkehr des Feindes verhindern, unser Eigenthum schützen, das Leben unsrer Theuern bewahren, die Nationalehre vertheidigen, unsre Unabhängigkeit sichern und das Vaterland retten wollen.

„Dies ist das Gefühl jedes rechtschaffenen Mannes so wie sämmtlicher Mitglieder des Rathes, welche sich nicht darauf beschränken werden Euch durch Reden und Proklamationen Muth einzusprechen, sondern die sich auch nicht scheuen werden Euch überall zu Führern zu dienen wohin die Liebe des Vaterlands und die Pflicht Euch rufen.

„Aber seid wohl auf Eurer Hut, Bürger; wir haben unter uns, wir verbergen im Innern der Stadt weit gefährlichere Feinde als diejenigen sind die wir bekämpfen müssen; denn es sind dies Vaterlandssöhne denen man nicht mißtraut; die mit der Maske der Heuchelei vor ihren Gesichtern und unter dem Anschein von Patriotismus Euch verrätherische Schlingen legen. Es ist traurig diese Gewißheit zu haben; es ist schmachvoll unter unsern eignen Mitbürgern Schurken entdecken zu müssen; aber es unterliegt keinem Zweifel daß vom auswärtigen Feinde bezahlte Leute da sind die durch Ränke und Kabalen Euch zu hintergehen, alle Eure Leidenschaften zu wecken, Euch zu aufrührerischen Bewegungen aufzureizen suchen, um Euch sodann desto leichter denjenigen zu überliefern an die sie Euch verkauft haben, und um Eure Weiber, Eure Kinder, Euer Eigenthum, Eure Ehre, Eure Unabhängigkeit und das Schicksal Eures Vaterlandes in Euren Fall mit zu verwickeln.

„Nicht diejenigen die das öffentliche Vertrauen an die Spitze der Regierung berufen hat und die ihre Tage und Nächte dem Dienste des Staates weihen, nicht Euer achtungswürdiger Magistrat der voll Eifer und Unverdrossenheit seinen Verpflichtungen obliegt, nicht die Mitglieder der Gerichtshöfe die sich ohne Unterlaß mit der Untersuchung gegen die Verbrecher beschäftigen, um die verdiente Züchtigung über sie zu verhängen, nicht die besonnenen und ruhigen Einwohner die bereit sind für das Vaterland ihre Güter zu opfern und ihr Blut zu verspritzen, nein nicht diese sind es die Ihr fürchten und denen Ihr mißtrauen

müsset... Sie alle haben kein anderes Ziel vor Augen als das Vaterland; sie erkennen kein anderes Oberhaupt an als Kosciuszko; sie lassen keine andere Richtschnur gelten als die Vorschriften der Insurrektionsakte; sie hassen den Feind der uns unterdrückt hat; sie verabscheuen die Verräther.

„Höret auf das was der Rath in seiner Proklamation Euch sagt... Indem er an Euren Muth, Eure Entschlossenheit, Eure Ergebenheit für die gemeinsame Sache Aufrufe erläßt, sträubt er sich denn etwa Eure Opfer und Gefahren zu theilen, und gibt es ein einziges Mitglied unter diesem Rathe das sich nicht gerne in den ersten Reihen der Armee tödten ließe um den Ruhm zu haben für sein Land zu sterben?... Da es sich so verhält, und Ihr zweifelt nicht daran, mit welchem Namen wollt Ihr also diese feilen Seelen und diese sinnlosen Fanatiker belegen die sich gegen die Regierung auflehnen; die sich unterstehen die rechtschaffenen Leute zu beschimpfen; die Euch durch Lügen irre zu führen, die Unschuldigen mit den Schuldigen zu vermengen, Euch gegen die öffentlichen Beamten aufzureizen, unter allen Klassen der Bewohner Zwietracht und Uneinigkeit zu stiften und die Erbitterung der Gemüther dazu zu benützen suchen freventliche Ausschweifungen hervorzurufen?

„Ja, Bürger, diese verruchten Menschen die Euch zu verlocken und zu Gewaltthätigkeiten hinzureißen bemüht sind, haben nicht Unrecht, wenn sie Euch von Verrath sprechen; aber dieses Verraths machen sie allein sich schuldig.

„Fliehet diese verrätherischen Rathgeber; weiset aufwieglerische Mahnungen und Verläumdungen mit Verachtung von Euch; öffnet die Augen über die Gefahren denen man die heilige Sache aussetzen will welche wir ergriffen, welche wir vertheidigen und aufrecht zu erhalten geschworen haben!... Vereinigen wir alle Parteien und Ansichten dazu daß sie gemeinschaftlich wirken und allen Gefahren die uns

drohen einen hochherzigen Widerstand entgegensetzen!... Verehren wir die Befehle Kosciuszkos; gehorchen wir denjenigen in deren Hände er seine Macht niedergelegt hat; ziehen wir voran um den Feind zurückzutreiben der sich noch beinahe vor den Thoren der Stadt befindet, und unser Feldgeschrei sei: die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes oder Tod!

„Wenn wir über den Feind triumphirt und ihn weit hinweg von unsern Mauern getrieben, wenn wir unsre Stellung befestigt und einer noch im Werden begriffenen Regierung dauernden Bestand gegeben haben werden, dann wird der Rath, der Euren Wunsch und Eure Ungeduld die Schuldigen bestraft zu sehen theilt, alle nothwendigen Maßregeln ergreifen um die Beschlüsse der Justiz zur Ausführung zu bringen, und dann werden wir aus Herzensgrund rufen können: Es lebe die Freiheit! Es lebe das Vaterland! Nieder mit den Verräthern!"

Im Augenblick wo ich aufgehört hatte, flogen alle Hüte in die Luft; die Bewegung war allgemein; Thränen entströmten den Augen der Zuhörer; von allen Seiten rief man: Es lebe die Nation! Es lebe Kosciuszko! Es lebe Jasinski! Es leben die Mitglieder des Raths und alle guten Patrioten! Dieses begeisterte Jubelgeschrei dauerte eine gute Weile, dann zog die zahlreiche Bevölkerung ruhig wieder ab, ohne daß es Jemand eingefallen wäre den Rath zu beschuldigen, und ohne daß sich Jemand eine Drohung, geschweige denn Ausschweifung erlaubt hätte. Dieser Tag dessen glückliche Entwickelung ich nicht voraussah, und der mir durch vollständige Wiederherstellung der Ruhe und Zufriedenheit einen so herzlichen Genuß verschaffte, wird sich niemals aus meiner Erinnerung verwischen.

Nachdem der Rath sich in Beziehung auf die innern Unordnungen von denen die Stadt bedroht gewesen war, beruhigt hatte,

beschäftigte er sich ungleich thätiger mit den Maßregeln die gegen den Feind ergriffen werden mußten. Ich theilte Wawrzecki den Plan mit, drei oder vier Corps, jedes von einigen hundert Mann, mit kühnen unternehmenden Chefs zu bilden die in verschiedenen Richtungen und auf mehreren Punkten über die russische Grenze dringen sollten. Ich sah alle Gefahren denen sie ausgesetzt sein konnten, und sogar die Möglichkeit abgeschnitten, umzingelt und aufgerieben zu werden voraus, aber ich war überzeugt daß dies das einzige Mittel sei die russischen Truppen aus Litthauen zu entfernen, indem sie genöthigt sein würden umzukehren und sich nach den alten Grenzen des Reiches hinzuwenden, sobald diese bedroht wären.

Wawrzecki der diesen Plan billigte, machte mich gleichwohl auf die Schwierigkeiten aufmerksam die sich seiner Ausführung entgegenstellten, und gab mir zu bedenken: 1) würde man nicht leicht Offiziere finden die sich mit solchen eigentlich verzweifelten Corps aussetzen wollten; 2) selbst wenn sich solche finden sollten, sei es noch sehr zu bezweifeln ob der provisorische Rath, dessen Mitglieder in ihren Ansichten getheilt seien, sich unbedingt Leuten anvertrauen wolle die ein so persönliches Wagestück, dessen Erfolg sich nicht voraussehen lasse, auf sich nehmen würden; 3) der Obergeneral der Armee würde eine Zerstückelung und folglich Schwächung derselben nicht dulden; 4) endlich müsse man die militairischen Operationen in Litthauen mit den Bewegungen der polnischen Armee in Einklang bringen, und dürfe Nichts unternehmen, ohne vorher Kosciuszkos Befehle eingeholt zu haben.

Ich zerriß diesen Plan der dem Rath hätte vorgelegt werden müssen, in Wawrzeckis Gegenwart, nachdem er mir zu verstehen gegeben hatte daß er leicht eine schlimme Deutung finden könnte. Gleichwohl wird man sehen daß die Nothwendigkeit selbst zur Annahme dieses Entwurfs leitete, und daß man solchen gegen die Grenzen hin gemachten

Diversionen wozu ich gerathen hatte, den längern Aufschub der Einnahme Wilnas durch die Russen, sowie der Räumung des übrigen Litthauens durch unsre Armeen zuschreiben muß.

Da ich von der Bürgerschaft der Stadt Wilna zum Chef eines Jägercorps gewählt und von dem Rath als solcher bestätigt worden war, so ließ ich mirs angelegen sein es zu rekrutiren, zu bewaffnen und einzuüben. Ich bestritt alle Kosten hiefür mit um so größerer Bereitwilligkeit, als ich es tagtäglich durch junge Leute von den besten Gesinnungen anwachsen sah, unter denen viele waren die Talente so wie gründliche Bildung besaßen und ihr väterliches Haus sammt der Aussicht auf ein behagliches ruhiges Leben verließen, um sich ungewissen Wechselfällen preiszugeben, aber auch das Glück zu genießen ihrem Lande zu dienen. Die angesehensten Geschäftsmänner und Künstler der Stadt wollten diese Begeisterung theilen und traten theils als Soldaten, theils als Offiziere in das Corps ein.

Ich kann nicht umhin hier meinen wackern Jägern, deren Chef gewesen zu sein ich mir zur hohen Ehre anrechne, das wohlverdiente Zeugniß zu ertheilen daß sie Alle eine seltene Hingebung und einen beispiellosen Muth bewährt haben; von vierhundert achtzig, theils Offizieren, theils Soldaten sind am Ende der Revolution nur etwa vierzig übrig geblieben, die Andern alle aber mit den Waffen in der Hand gestorben, und unter den Wenigen die davonkamen und von denen Einige noch jetzt leben, befindet sich nicht ein Einziger der nicht zum Krüppel geschossen oder mit ruhmvollen Wunden bedeckt wäre.

Indem ich meine Zeit zwischen den Pflichten die mir meine Stelle im provisorischen Rath auferlegte und kriegerischen Uebungen theilte, suchte ich mich auch dadurch nützlich zu machen daß ich alle Kapitalien worüber ich verfügen konnte für die dringenden Bedürfnisse der neuen Ausrüstung verwandte. Ich gab hunderttausend Gulden zur Bildung

des Regiments Nagurski; ich ließ für die Offiziere meines Jägercorps Pferde, für die Soldaten Waffen und Tuch zu Uniformen kommen, und bald war dieses aus mehr als vierhundert wohlausgerüsteten Mann bestehende Corps in den Stand gesetzt auszurücken.

Da ich mir vorgenommen habe alle meine Erlebnisse ohne Rückhalt zu erzählen, selbst auf die Gefahr hin Verdächtigungen die meine persönlichen Feinde vorbrachten, aufs Neue zu wecken, so muß ich wohl oder übel von einem Ereigniß sprechen das seiner Zeit zu viel Lärm gemacht hat als daß ich es mit Stillschweigen übergehen dürfte, um so mehr als es ein Beispiel für die Gefahren liefert denen die ihrem Vaterlande am treuesten ergebenen Bürger inmitten der revolutionären Unruhen und Bewegungen ausgesetzt sein können.

Ich hatte den Entschluß gefaßt meine Frau von Wilna abreisen zu lassen und sie für einige Zeit auf das Land, zur Generalin Oginska nach Siedlce, zwölf Meilen von Warschau zu schicken. Ich beschloß sie selbst dahin zu begleiten, und nachdem ich vom Rathe Erlaubniß dazu erhalten hatte, reisten wir, mit den nöthigen Pässen versehen, auf der Poststraße ab. Kaum hatten wir etwa zehn Meilen zurückgelegt, als uns Leute begegneten die versicherten Kosaken und bewaffnete Banden gesehen zu haben welche die Reisenden zwischen Bialystok und Grodno beunruhigten. Da ich meine Frau nicht Gefahren aussetzen wollte die wir, wenn wir eine andere Richtung einschlugen, vermeiden konnten, so ging ich von der Hauptstraße ab, in der Absicht durch die Zolllinie von Szczebra zu reisen, dann immer an der Grenze hin bis Siedlce zu fahren, ohne Grodno zu berühren.

Der Zollinspektor von Szczebra, ein rachsüchtiger und gewaltthätiger Mann, hatte niemals vergessen können daß ich einige Jahre früher in meiner Eigenschaft als oberster Visitator des Zollwesens ihn abgesetzt und einem verständigen, erfahrnen Manne sein Amt übergeben

hatte. Als er mich an die Grenze kommen und vor seinem Hause anhalten sah, glaubte er die Gelegenheit benützen zu können um glänzende Rache zu nehmen, und es wäre ihm geglückt, wenn ich nicht meiner Unschuld sicher gewesen wäre, und wenn mich in dieser eben so mißlichen als unerwarteten Lage meine Geistesgegenwart und mein Muth verlassen hätten.

Dieser Zollinspektor, der Huszcza hieß, ging mit dem Säbel in der Faust auf mich zu, hielt meine Wägen an, rief alle seine bewaffneten Zollgardisten und einen Haufen Bauern herbei, erklärte laut ich sei ein Anhänger Rußlands, ich wolle über die Grenze um mich nach Preußen zu begeben, und ich nehme außer wichtigen Papieren auch Geld, Juwelen und andere Kostbarkeiten im Werthe von mehreren Millionen mit.

Mein Erstes war daß ich nach einer Pistole griff um diesen Unverschämten zu züchtigen der meine Ehre antastete und mein Leben in Gefahr brachte, was Beides man in Revolutionen nur durch kräftigen Widerstand gegen alle Arten von Gewaltthat retten kann. Da mir aber meine Frau in den Arm gefallen und inzwischen ruhige Ueberlegung an die Stelle der Aufwallung getreten war, so erklärte ich fest und kaltblütig, ich werde in Szczebra bleiben, werde meine Beschwerden bei dem provisorischen Rathe vorbringen und den Entscheid dieser Behörde abwarten. Meine Haltung entwaffnete Huszcza, ohne daß er jedoch seinen Racheplanen entsagte. Der Kurier den ich eine Stunde später nach Wilna mit Briefen worin der ganze Vorfall kurz erzählt war, abfertigte, wurde von den Zollwächtern vom Pferde gerissen und mein Paket ihm genommen.

Huszcza seinerseits setzte einen höchst übertriebenen und durch und durch falschen Bericht auf, den er nach Grodno schickte. Drei Tage

nachher ordnete der Verwaltungsrath dieser Stadt in Folge des genannten Berichtes Einen aus seiner Mitte ab der mir mit allen möglichen Rücksichten begegnete, aber erklärte er sei beauftragt mich zur Umkehr nach Grodno zu veranlassen, von wo aus meine Gemahlin ohne irgend ein Hinderniß ihre Reise nach Siedlce fortsetzen könne. Er lehnte das Geleite des Zollinspektors und seiner Gardisten ab und verbot ihm sogar ausdrücklich meine Wägen zu begleiten; dieser aber, der Nichts als Rache athmete und eine gute Belohnung von der Regierung erwartete, folgte uns, obschon in einer gewissen Entfernung, bis nach Grodno.

Bei unsrer Ankunft stellte sich Huszcza mit vier Zollwächtern auf dem Hauptplatze auf und brachte die Nacht daselbst zu, um selbst die geringsten Bewegungen zu beobachten die er in dem von uns bewohnten Hause bemerken würde.

Am folgenden Tag als sich ein Corps Soldaten sammt dem Aufgebot des Adels und einer Bevölkerung von mehreren tausend Leuten, welche die Manövers dieser neuen Truppen mit ansehen wollten, außerhalb der Stadt versammelt hatte, begab sich Huszcza mit seinem Neffen ebenfalls dahin, lief von Glied zu Glied, und ermangelte nicht auf meine Kosten alle die Lügen preiszugeben die er zum Vorwand genommen hatte mich anzuhalten. Aber sein Plan wurde trotz seiner namenlosen Unverschämtheit vereitelt. Joachim Chreptowicz, ein Edelmann aus dem Bezirk Grodno, voll Eifer, Begeisterung und Vaterlandsliebe, und bekannt durch seine revolutionären Grundsätze die ihm eine bedeutende Volksthümlichkeit erworben hatten, konnte den Schimpf den man mir anthat und den Gedanken an die Gefahren welchen die Verleumdung mich möglicherweise aussetzte, nicht ertragen. Er ging Huszcza nach, stellte ihn voll Verachtung zur Rede, stand sodann auf eine Bank um besser gehört zu werden, und hielt eine kurze, aber kräftige Lobrede

auf die patriotischen Gesinnungen die ich bei jeder Gelegenheit bewährt, sowie auf die Dienste die ich meinem Lande, namentlich den Bewohnern von Litthauen geleistet; er pries den Eifer womit ich die Plane der Häupter des Aufstandes unterstützt, auf eigne Kosten ein Jägercorps gebildet und für die ersten Bedürfnisse der Armee namhafte Kapitalien hergegeben habe ... kurz er sprach mit solcher Wärme, und seine Rede machte solchen Eindruck daß das Gemurre welches sich bereits gegen mich zu erheben angefangen hatte, in Kundgebungen der Begeisterung für mich umschlug. Als nun der Redner vollends hinzufügte daß Huszcza ein Betrüger sei den blos persönlicher Haß gegen mich geleitet habe, und daß er nur ein Anhänger Rußlands sein könne, da er es wage den Ruf eines ehrenfesten Bürgers anzutasten welcher sich jederzeit ums Vaterland wohlverdient gemacht habe, da stürzte das Volk auf meinen Verleumder los, so daß er sich nur durch schleunige Flucht von demselben Orte wo er einen Augenblick triumphirt hatte, Beschimpfungen und Mißhandlungen entziehen konnte.

Während dieses Auftritts, von dem ich ganz und gar Nichts wußte, verlangte ich in die Sitzung des Rathes geführt zu werden der im vormaligen Reichstagssaale im Schlosse versammelt war. Ich traf hier dreißig Männer die ich größtentheils sehr genau kannte. Ich erzählte ihnen mit vieler Lebhaftigkeit was mir begegnet war, ich benützte das Lokal wo wir uns befanden um sie zu erinnern wie oft man mich in diesem nämlichen Saale die Grundsätze eines seinem Vaterlande treu ergebenen Mannes verkündigen, die Rechte meiner unterdrückten Mitbürger vertheidigen, und diejenigen angreifen gehört habe die es wagten sie zu quälen und zu tiranniſiren. Ich setzte ihnen auseinander daß, wenn es im Verlauf einer Revolution unumgänglich nothwendig sei die Feinde der guten Sache genau zu überwachen und streng zu bestrafen,

auf der andern Seite es eben so nothwendig sei zu verhindern daß die Unschuldigen mit den Schuldigen verwechselt werden, und die Verleumdung den Ruf antasten könne dessen dieselben jederzeit genossen haben... Ich entwarf ein Gemälde von den blutigen Auftritten welche die französische Revolution unter der Schreckensherrschaft entehrt haben.... Es wurde mir nicht schwer sämmtlichen Mitgliedern der Versammlung zu beweisen daß kein Einziger unter ihnen sich dem Verlust seiner Ehre, seines Vermögens und seines Lebens entziehen könnte, wenn Verleumdungen genügten um verdächtig zu machen, und wenn man auf blosen Verdacht hin verurtheilte.

Diese wenigen Worte brachten um so mehr Wirkung hervor, als der Rath in demselben Augenblick einen Bericht über den besprochenen Auftritt erhalten hatte. Die Versammlung erklärte daß sie nicht das Recht habe über die Anklage Huszczas zu entscheiden, weil ich Mitglied des provisorischen Raths von Litthauen und demgemäß blos verpflichtet sei mich in Wilna zu rechtfertigen, im Fall es verlangt werde. Zu gleicher Zeit befahl man Pässe für meine Frau auszufertigen, die ohne weitern Aufschub ihre Reise nach Siedlce fortsetzte, während ich nach Wilna umkehrte.

Hier begab ich mich sogleich in die Sitzung des provisorischen Raths und erzählte der Wahrheit gemäß mein Abenteuer das bereits, mit Einzelheiten die ganz und gar nicht günstig für mich lauteten, ruchbar geworden war. Ich verlangte daß man meine Papiere in Augenschein nehme, und bestand darauf daß der Zollinspektor von Szczebra als Verleumder und Volksaufwiegler vor Gericht gestellt werde. Sofort verließ ich den Saal um meine Jäger zusammenkommen zu lassen, die mir sämmtlich treu ergeben waren und für meine Ehre gern ihr Leben

eingesetzt hätten; ich exerzirte mit ihnen, wie früher, mehrere Stunden des Tages, während der provisorische Rath den Wohlfahrtsausschuß mit der Prüfung meiner Beschwerden gegen Huszcza und der Durchsicht meiner Papiere beauftragte.

Nach Verfluß von drei Tagen stellte mir dieser Ausschuß der aus sieben Mitgliedern bestand, das Zeugniß aus daß man keine andern als auf Familienangelegenheiten bezügliche Papiere bei mir gefunden habe, und sprach sich zugleich über mein früheres und mein dermaliges Benehmen in einem lobpreisenden Tone aus, das beim Publikum um so größeren Eindruck machte, als die Mitglieder dieses Ausschusses allgemein für rechtschaffene, ehrenhafte und dem Vaterland sowie der neuen Regierung vollkommen ergebene Männer galten.

Was Huszcza betraf, so wurde er weder verurtheilt, noch freigesprochen, sondern man schrieb sein Benehmen einem übertriebenen Diensteifer zu, der ihn habe irreleiten können, ohne ihn zu einem förmlichen Vergehen zu veranlassen.

Ich machte mir nicht sonderlich viel aus dem obenerwähnten Zeugnisse; denn die Gewißheit daß ich mir Nichts vorzuwerfen hatte und immer redlich bemüht gewesen war meine Pflicht zu erfüllen, verschaffte mir mehr wahren Genuß als die schmeichelhaftesten öffentlichen Anerkennungen: doch war ich nach diesen neuesten Erlebnissen fester als je entschlossen die bürgerliche Laufbahn zu verlassen und die kriegerische zu ergreifen. Ich wollte lieber im Kampfe für mein Vaterland untergehen, als mich ungerechten Verdächtigungen, Ansichten welche der Parteigeist diktirt und gefahrvollen Auftritten aussetzen, aus denen man inmitten der revolutionären Stürme nicht immer so glücklich davonkommt.

Wawrzecki hatte bereits denselben Entschluß gefaßt und sich, als Befehlshaber eines Corps von regelmäßigen Truppen und von Freiwilligen, nach den Grenzen Kurlands gezogen, wo er verschiedene Erfolge hatte. Er drang bis nach Libau, bemächtigte sich dieses Platzes, und wurde wacker unterstützt von den Generalen Romuald Giedroyc und Niesiolowski, die in derselben Richtung den Feind im Schach hielten und seinen Fortschritten Einhalt thaten.

Alle drei machten sich mit den Tapfern die sie befehligten wohlverdient ums Vaterland, und diese Diversion hätte noch weit größere Vortheile gebracht, wenn es der Regierung in Warschau möglich gewesen wäre die Hauptarmee in Litthauen zu unterstützen.

Drittes Kapitel.

Wenige Tage nach meinem Wiedereintreffen in Wilna ging ich zum General Jasinski und erklärte ihm, wenn er mir zweihundert Reiter nebst einem zuverlässigen Offizier überlassen wolle, so sei ich entschlossen meine Jäger dazuzugeben und als Vortrab des Heeres, das im Augenblick unthätig war, nach Minsk zu ziehen. Im Fall ich dorthin gelange ohne auf bedeutenden Widerstand zu stoßen, so verpflichte ich mich in Weißrußland einzudringen, um daselbst etwa zehntausend Bauern die sich auf meinen Familiengütern befanden, durch Schenkung der Freiheit aufzuwiegeln und mich mit allen Rekruten zu verstärken die ich in der Eile zusammenbringen könne.

Ich dachte die Bewohner dieser Gegend, welche den Wunsch ausgesprochen hatten sich bei unserm Aufstand zu betheiligen, werden sich

ohne Schwierigkeit in Bewegung setzen lassen, und dieser Schritt müsse nothwendig die russischen Truppen zwingen sich nach der Grenze des Reichs zurückzuziehen und ganz Litthauen zu räumen.

Dem General Jasinski gefiel dieser Plan dessen Vortheile er vorhersah, ungemein; doch verhehlte er mir die Gefahren eines solchen Zuges nicht und die Besorgnisse die er um mich und um das mir anzuvertrauende Corps hege. Ich versicherte ihm daß ich meine Leute und mich selbst so viel als möglich schonen werde. Es wurde beschlossen meinen Plan geheimzuhalten, und einige Tage nachher verließ ich Wilna mit zweihundert Reitern unter dem wackern Major Korsak und mit dreihundert Mann von meinem Jägercorps.

Wir zogen über das Hauptquartier, das sich in Oszmiana, sieben (fr.) Meilen von Wilna befand, um drei Meilen hinaus, bis nach Boruny. In den ersten Tagen befand ich mich hier nicht zum Besten, denn wir wurden unaufhörlich von starken Kosakenabtheilungen beunruhigt; doch verlor ich nicht einen einzigen Mann, im Gegentheil machten wir mehrere Gefangene die ich ins Hauptquartier ablieferte. Sie sagten aus, sie gehören zum Corps des Generals Knoring der mit sechstausend Mann sechs Meilen von Boruny lag. Auf der andern Seite hatte ich zu meiner Rechten, und etwa in derselben Entfernung, ein ebenso ansehnliches Corps das der General Cizianoff befehligte. Da ich deßungeachtet auf meinem Entschluß beharrte nach Minsk vorzudringen, wohin ich nur noch zehn Meilen hatte, so ersuchte ich den General Jasinski einen starken Vortrab nach Boruny zu schicken das ich verlassen wollte, und machte mich auf den Marsch über Wiszniew, um Wolozyn zu überrumpeln, wo, wie behauptet wurde, dreihundert Mann russisches Fußvolk und etwa fünfzig Kosaken standen.

Ich gründete meine Hoffnungen auf die Sicherheit worin sich diese Garnison befinden mußte, da sie zwischen zwei Armeecorps von je sechstausend Mann lag und von der Seite her auf welcher ich erschien keinen Angriff vermuthen konnte, indem starke russische Patrouillen Tag und Nacht die Wege durchstreiften die zu unserm Hauptquartier führten. Ferner rechnete ich auf die Dunkelheit der Nacht und auf die Vorsichtsmaßregel die ich ergriffen hatte meine Reiterei auf drei verschiedenen Wegen in die Stadt rücken zu lassen, während ich selbst mit meinen Jägern auf der Hauptstraße von Wiszniew heranzog. All diese Umsicht erwies sich als nutzlos; denn wir stießen nur auf vierzig Soldaten die sich, mit drei Unteroffizieren und einem Lieutenant, in den Häusern versteckten. Es wurden auf beiden Seiten blos einige wenige Schüsse gewechselt: der Offizier wurde schwer verwundet, etliche Soldaten getödtet, die andern streckten das Gewehr.

Fünfzehn Kosaken die beim ersten Erscheinen unsrer Reiterei geflohen waren, verbreiteten Schrecken in der Umgegend und warnten noch zur rechten Zeit Nicolaus Zuboff der in aller Sicherheit gegen Wolozyn heranzog und, da er nur noch eine halbe Meile bis dahin zurückzulegen, überdies nicht die entfernteste Ahnung von unserm Hiersein hatte, zweifelsohne in unsre Hände gefallen wäre. Er machte eiligst Rechtsumkehrt, und unmittelbar darauf wurden Befehle ertheilt mich von allen Seiten einzuschließen und mir den Rückzug abzuschneiden. Da ich dies nicht wußte, so änderte ich Nichts an meinem Plane, sondern setzte meinen Marsch fort.

In Wolozyn trafen wir eine Menge Kupfer-, Zinn- und Eisen-Waaren, die man den Bewohnern der Nachbarschaft geraubt, auch eine zahlreiche Viehheerde, worunter mehrere hundert Ochsen, die man für die russische Armee zusammengetrieben hatte. Ich schickte sogleich die

Gefangenen und Alles was in unsre Hände gefallen war ins Hauptquartier, wo Niesiolowski für den Augenblick den Oberbefehl übernommen hatte. Ich ließ diesen Transport von zwanzig Reitern geleiten, und da ich keine Minute zu verlieren hatte, so marschirte ich nach einigen Ruhestunden weiter gegen Iwieniec zu, ein Städtchen fünfzehn franz. Meilen von Wilna.

Unweit Wolozyn stieß ich auf zwei russische Kuriere die aus Petersburg Befehle für die Armee überbrachten. Ich hielt sie an, obschon ich nur einen Adjutanten und zwei junge Jägeroffiziere bei mir hatte. Einer dieser Kuriere schoß eine Pistole gegen uns ab und entwischte im Dickicht; der zweite fiel mit seinen Papieren in unsre Gewalt und wurde mit einer Bedeckung ins Hauptquartier geschickt. Diese zweite Sendung kam, wie auch die erste, am Ort ihrer Bestimmung an; aber die Bedeckung die ich ihr mitgegeben hatte, konnte nicht mehr zu mir gelangen, und dies war für mich das erste Anzeichen daß unsre Verbindungen abgeschnitten waren.

In Iwieniec traf ich kein russisches Militär mehr, denn es hatte sich bei unsrer Annäherung schleunig zurückgezogen; aber die Menge Munition, Uniformstücher und andere zur Ausrüstung eines Heeres erforderlichen Gegenstände, ferner die vielen silbernen, kupfernen und zinnernen Geräthschaften nebst verschiedenen Effekten die man den Landbewohnern weggenommen und hier in mehreren Magazinen aufbewahrt hatte, versetzten mich in nicht geringe Verwunderung und Verlegenheit.

Ich schwankte ob ich meinen Marsch fortsetzen und diesen Fang, dessen Werth sich auf mehrere hunderttausend polnische Gulden belief, im Stiche lassen, oder ob ich selbst mit meiner ganzen Schaar ihn auf einem Umweg geleiten solle. Da erfuhr ich daß der Gouverneur von

Minsk, Nepluyeff, alle Truppen aus der Umgegend in der Stadt versammelt, sich von allen Seiten verschanzt und eine große Menge bewaffneter Bauern außerhalb der Stadt aufgestellt hatte, um sie dem ersten Feuer preiszugeben. Diese Nachricht bestimmte mich zu dem Entschluß nach dem Hauptquartier zurückzuziehen; aber nun handelte es sich um die Mittel eine Masse von Gegenständen fortzuschaffen die kaum auf zweihundert Bauernwägen Raum genug hatten. Ein Zufall beseitigte die Schwierigkeit; doch sollte ich mich des Vortheils den er mir verschaffte, nicht lange erfreuen.

Morgens hatte ich bei meiner Ankunft in Iwieniec weder Pferde noch Wägen vorgefunden: aber da es ein Festtag für das Kirchspiel war, so stellten sich bald mehr als zwanzig sechs- und vierspännige Wägen der angesehensten Bewohner der Umgegend vor den Kirchthüren auf, und einige hundert Bauernkarren erfüllten den Marktplatz. Ich forderte die Eigenthümer auf mich aus der Verlegenheit zu ziehen, und alle zeigten sich willfährig. Sie gaben die besten Pferde von ihren Wägen ab und ließen sie an etwa zwanzig russische Fuhrwerke mit Tüchern und Geschütz spannen; die Bauern folgten diesem Beispiel und lieferten uns so viele Pferde und Wägen als wir bedurften, so daß in weniger als sechs Stunden hundertsiebenzig Fuhrwerke bereit standen unter unserer Bedeckung abzuziehen. Noch am selben Abend verließ ich Iwieniec auf einem andern Weg als den ich gekommen war.

Ich mußte mich gegen Bakszty wenden und durch dichte Wälder ziehen, in denen ich die Wege durch Bäume versperrt fand die theils der Wind ausgerissen, theils die Einwohner gefällt hatten, um diese Straße für den Feind ungangbar zu machen. Ich verlor acht Stunden mit der Bahnung eines Wegs, und trotz aller Strapazen, welche die seit einigen Tagen ebenso raschen als anhaltenden Märsche mit sich

brachten, freuten wir uns bereits der Wachsamkeit des Feindes entgangen zu sein, als wir bei unserm Anrücken gegen das Dorf Sakowszczyzna, eine fr. Meile von Wolozyn, auf einmal Trommelgewirbel, Trompetengeschmetter und das Geschrei feindlicher Soldaten hörten. Ich ließ den Transport meiner Bagage beschleunigen die auch vollkommen glücklich über die Berezynabrücke gelangte. Ich selbst blieb mit einer Abtheilung Reiterei zurück um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; dann zog ich gleichfalls über die Brücke und befahl nunmehr einem Offizier den ich mit etlichen Freiwilligen zurückließ, sie zu verbrennen. Es war vorauszusetzen daß die Russen, da sie diesen morastigen Fluß nicht durchwaten konnten, mit Erbauung einer Brücke Zeit und somit die Möglichkeit verlieren würden uns so bald zu verfolgen. Ich setzte daher meinen Marsch fort und tröstete mich bei der Beschwerlichkeit seiner Strapazen mit der Hoffnung sicher ins Hauptquartier zu gelangen, von dem ich mich blos vier oder fünf Meilen entfernt glaubte. Ich wußte nicht genau wo es sich befand, denn mehrere Kuriere die ich mit Berichten über den Marsch den ich einschlagen wollte, abgesandt hatte, konnten nicht zurückkommen um mir nähere Mittheilungen zu bringen.

Erst bei meiner Ankunft in Wiszniew erfuhr ich daß unser Vortrab den der Brigadier Joseph Wawrzecki und der Oberst Guszkowski befehligten, nach einem schwachen Widerstand gegen ein ungleich überlegenes Corps unter dem General Cizianoff, genöthigt worden sei sich von Boruny zurückzuziehen; daß das Hauptquartier Oszmiana nicht verlassen habe, und daß man mir keine Unterstützung schicken könne, indem man selbst sich auf Vertheidigung beschränken müsse; die allerschlimmste Nachricht aber war daß der Offizier Woyciechowski, den ich beauftragt hatte die Berezynabrücke zu verbrennen, blos die Bretter weggenommen und sich dann eilig zurückgezogen, folglich mich der Ge-

fahr ausgesetzt hatte von den Russen auf der Ferse verfolgt und angegriffen zu werden, was weit schneller eintrat als ich vermuthen konnte.

In demselben Augenblick wo ich, nachdem ich den Berg von Wiszniew herabgekommen war, die sämmtliche Bagage anhalten ließ und auf der Karte den Weg studirte den ich einschlagen müßte, da ich nicht mehr durch Boruny ziehen konnte, kam ein zahlreiches Corps Kosaken, gefolgt vom Regiment des Generals Nikolaus Zuboff, im stärksten Gallop durch die Stadt Wiszniew, hieb mehrere von meinen Offizieren und Maraudeurs die zurückgeblieben waren zusammen, und so wurden wir unversehens angegriffen, während etwa dreitausend Mann von Knorings Corps im Sturmschritt mit Geschützen heranrückten um uns zu umzingeln. Beim ersten Lärm stürzte ich auf den Feind los; aber es folgten mir blos etwa zwanzig Freiwillige, denn der Rest der Reiterei hatte die Flucht ergriffen. Meine Jäger versammelten sich um einigen Widerstand entgegenzusetzen, und hielten das Ungestüm der russischen Reiterei eine Zeitlang auf; endlich aber wurden sie genöthigt sich in das Gebüsch zurückzuziehen, von wo aus sie unaufhörlich auf den Feind weiter schoßen [1]).

Da ich mich unvorsichtiger Weise zu weit vorgewagt hatte, so wurde mein Hut von Kugeln durchlöchert, und ohne Zweifel wäre ich umgekommen, wenn nicht ein Offizier Namens Pawlowicz sich der Zügel meines Pferdes bemächtigt und mich dadurch zum Rückzug ge-

---

[1]) Mehrere Jahre später erfuhr ich von dem General Benningsen der damals beim Angriff befehligte, daß zwei Schwadronen Reiterei dreimal hintereinander genöthigt waren sich vor dem Feuer meiner Jäger zurückzuziehen, die ihnen einen namhaften Verlust an Mannschaft und Pferden beibrachten.

zwungen hätte. Ich verlor in diesem Gefecht sämmtliches in Iwieniec erbeutetes Gepäck, meine Kasse die sich auf siebentausend Dukaten in Gold belief, viele werthvolle Gegenstände die mir angehörten, und alle meine Papiere. Zwölf Mann von der Reiterei, etwa zwanzig Freiwillige, fünfundzwanzig Jäger und alle meine Dienstleute wurden getödtet.

Eine Viertelmeile von dem Ort wo wir angegriffen worden waren, traf ich meine Reiterei wieder die sich aufgelöst hatte. Der wackere Major Korsak den sein Pferd mitten in die feindlichen Reihen gerissen, kam wieder zu uns; ich hielt eine Anrede an die Soldaten und bestand nun darauf umzukehren um wenigstens den Rückzug der Jäger zu decken.

Ich brachte es wirklich so weit daß etwa hundertfünfzig Mann mir nachfolgten; aber schon sahen wir das ganze Gepäck auf dem Weg nach Wiszniew; meine Jäger hatten sich ins Gehölz zurückgezogen, und die feindliche Reiterei rückte unaufhörlich auf unsern Flanken vorwärts, um uns zu umzingeln und unsern Rückzug zu verhindern. Wir mußten uns also schlechterdings zum zweiten Male zurückziehen, was in guter Ordnung geschah, und so daß wir nicht einen einzigen Mann verloren. Mit Mühe fanden wir einen Querweg der uns nach der Richtung unsrer Armee hin zurückführte. Nachdem wir dem Angriff des Knoring'schen Corps entkommen waren, wurden wir mehrere Stunden lang durch starke Patrouillen des Cizianoff'schen Corps beunruhigt. Endlich mit Anbruch der Nacht waren wir so glücklich den Vortrab unsrer Armee in Krewo zu erreichen.

Am andern Morgen verfügte ich mich ins Hauptquartier das fortwährend in Oszmiana war. Der General Jasinski und seine tapfern Offiziere die mich nicht wiederzusehen erwartet hatten, empfin-

gen mich aufs freundschaftlichste, warfen mir meine Verwegenheit vor, und suchten mich über meine Unfälle zu trösten. Vierundzwanzig Stunden später sah ich meine Jäger in guter Ordnung zurückkommen, trotz der Strapatzen welche sie auf ihrem Zuge durch die Wälder und auf beinahe ungangbaren Wegen überstanden hatten. Unmittelbar darauf begab ich mich nach Wilna, wo mich das Publikum so wohlwollend empfing daß ich nur noch darauf denken konnte mich neuen Gefahren auszusetzen.

Seit meinem Abzug aus dieser Stadt waren allerlei Veränderungen in der bürgerlichen und militärischen Verwaltung Litthauens eingetreten. Kosciuszko hatte mehrere Mitglieder des provisorischen Rathes zu sich berufen, um sie in dem obersten Rathe in Warschau zu verwenden. Auch Jasinski sollte sich zu Kosciuszko verfügen, so bald der General Michael Wielhorski in Wilna angekommen wäre, um an seiner Stelle den Befehl über die litthauische Armee zu übernehmen. Diese Veränderungen wurden von den Einen gutgeheißen und von Andern getadelt, wie denn überhaupt sehr verschiedene Ansichten unter dem Publikum obwalteten. Alle Revolutionäre wünschten Jasinski zurück dessen überspannte Grundsätze ihnen zusagten; alle Gemäßigten freuten sich über die Wahl Wielhorskis dessen sanften Charakter man kannte, und der bereits mehrere Proben von seinen militärischen Talenten abgelegt hatte. Gleichwohl wagte Niemand seine Ansicht laut auszusprechen, denn Kosciuszko genoß das allgemeine Vertrauen des Publikums, und man betrachtete ihn in allen seinen Entwürfen und Entscheiden als unfehlbar.

Wielhorski kam einige Tage nach mir in Wilna an. Er erschrack, als er den Bericht über den Zustand der Armee las: noch mehr aber als er sich bei einer Musterung derselben von der kleinen Anzahl der

kampffähigen Soldaten, vom Mangel an Artillerie und Schießbedarf, sowie von der gänzlichen Entblößung dieser Truppen überzeugte, die dem Feinde gegenüberstanden ohne die Mittel ihn anzugreifen und aus der Umgegend von Wilna zu vertreiben.

In der ersten Aufregung wollte er das Commando über die litthauischen Truppen ablehnen und zur Hauptarmee zurückkehren; aber seine Freunde führten ihm die Ungebührlichkeit eines solchen Schrittes zu Gemüthe und bestimmten ihn einen vertrauten Kurier an Kosciuszko abzuschicken, um ihn vom Stand der Dinge in Kenntniß zu setzen und ihn um seine Befehle, seine Rathschläge, namentlich aber um Artillerie, Schießbedarf und Verstärkungen an Mannschaft und Pferden anzugehen.

Wielhorski machte mir den Antrag dieses Geschäft auf mich zu nehmen, und ich that es mit Vergnügen. Wir hatten eine lange Unterhaltung, worin er mir eine Menge Einzelheiten und Bemerkungen mittheilte die er in seine Depeschen nicht aufnehmen konnte. Endlich nach Verfluß einiger Stunden wurde ich abgefertigt und reiste als Kurier ab, um so schnell als möglich in Kosciuszkos Hauptquartier zu gelangen.

Viertes Kapitel.

Wielhorskis Vertrauen hatte viel Schmeichelhaftes für mich, und ich freute mich ein Geschäft besorgen zu können das in diesem Augenblick von der größten Wichtigkeit war. Ich brannte vor Ungeduld Kosciuszko und seine tapfern Waffenbrüder zu sehen; es verlangte mich meine alten Freunde umarmen und Zeuge ihrer Begeisterung sein zu

dürfen. Aber das hatte ich nicht erwartet daß ich in Warschau am Tag nach den tragischen Ereignissen ankommen sollte, welche einige Seiten in der Geschichte dieser Revolution beflecken sollten deren alleiniger Zweck in Sicherung der Freiheit und Unabhängigkeit Polens bestehen mußte.

Ich kam nämlich in der Nacht vom 29. Juni an, nachdem ich den ganzen Weg von Wilna her in fünfzig Stunden zurückgelegt hatte. Es herrschte allgemeine Bestürzung nach den Ereignissen des 27. und 28., deren ich im dritten Buch meiner Memoiren gedacht habe. Mein Erstes war, daß ich Kosciuszko in seinem Lager bei Pracka-Wola, drei fr. Meilen von Warschau, aufsuchte. Es war Morgens fünf Uhr als ich in sein Zelt eingeführt wurde, wo er auf ein wenig Stroh ruhte, nachdem er die ganze Nacht hindurch die Runde im Lager gemacht hatte das der Feind unaufhörlich beunruhigte. Er erhob sich und umarmte mich sehr herzlich, mit dem vollen Ausdruck der Freundschaft die er mir jederzeit bewiesen hatte. Ehe er mein Paket öffnete, fragte er mich viel über Litthauen, mit dem Bemerken ein Kurier wie ich könne jedenfalls ebenso genaue Einzelheiten mittheilen, als er in dem schriftlichen Berichte finden werde.

Sofort öffnete er die Briefe Wielhorskis, und nachdem er die traurigen Nachrichten gelesen die dieser ihm meldete, und die vollkommen mit meinen mündlichen Mittheilungen übereinstimmten, schien er lebhaft bewegt und gab mir zu verstehen daß er, da er selbst von dem Feinde der sich beinahe vor den Thoren Warschaus befinde eingeschlossen sei, unmöglich seine Kräfte theilen und daher Wielhorski die gewünschte Unterstützung schlechterdings nicht schicken könne.

Einige Augenblicke nachher, als er Jasinskis Bericht über meinen letzten Kriegszug und die schmeichelhaften Bemerkungen Wielhorskis

über meinen patriotischen Eifer gelesen hatte, drückte er mir die Hand und dankte mir, daß ich meinen Landsleuten mit gutem Beispiel vorangehe und eine gefährliche, für mich vollkommen neue, aber eben deßwegen um so ehrenvollere Laufbahn einschlage. „Sie haben, fuhr er fort, früher beständig in Ihrem Kabinet gearbeitet und sich durch Ihre Einsicht und Ihre Talente dem Vaterland nützlich gemacht; ohne Zweifel werden Sie später zu Ihren alten Beschäftigungen zurückkehren, wenn wir mit Gottes Hilfe den Feind geschlagen haben, und wenn Ruhe und Friede wiederhergestellt sein werden; aber für den Augenblick bedürfen wir hauptsächlich braver Soldaten.... Das Beispiel von euch reichen Herrn und von erlauchten Familien kann nicht ermangeln eine sehr große Wirkung hervorzubringen, denn Sie haben für Ihr Vaterland weit mehr zu opfern als Andere.... Ich wünschte ein Jeder schlüge sich, ohne lange ängstlich die Gründe für und wider abzuwägen und ohne sich in Dinge zu mischen die ihn Nichts angehen.... Sehen Sie welche traurige Auftritte sich in Warschau ereignet haben, beinahe unter meinen Augen!... Der Pöbel hat sich unverzeihliche Ausschweifungen erlaubt die ich streng zu bestrafen genöthigt bin.... Der vorgestrige Tag wird ein unvertilgbarer Fleck in der Geschichte unsrer Revolution sein, und ich gestehe Ihnen daß zwei verlorne Schlachten uns weniger geschadet haben würden als diese unseligen Vorfälle, die unsre Feinde ausbeuten werden um in ganz Europa ungünstige Begriffe über uns zu verbreiten!... Sagen Sie Wielhorski, sagen Sie unsern Landsleuten in Litthauen, wie tief dieses unerwartete Ereigniß mich niedergebeugt hat... Auch kommen mich die strengen Maßregeln zu denen ich werde greifen müssen, sehr hart an; doch bin ich entschlossen, und trotz der Nachsicht die man mir zum Vorwurf macht, werde ich die Schuldigen gebührend zu züchtigen wissen: denn das Interesse des

Staates verlangt es, der Erfolg unsrer Unternehmung wird davon bedingt."

Kosciuszkos Gesicht, das gewöhnlich einen sanften, freundlichen Charakter hatte, nahm, während er so sprach, einen zornigen Ausdruck an. Wir wurden unterbrochen durch die Ankunft mehrerer Mitglieder des obersten Raths welche die Befehle des Generalissimus einholen wollten, und einer Deputation aus der Stadt welche kam um den Magistrat wegen Nichtverhinderung der Greuel vom 28. zu entschuldigen, indem man dem zusammengerotteten Pöbel nur eine schwache Garnison entgegenzustellen gehabt habe.

Kosciuszko empfing diese Deputation mit Würde und ertheilte ihr einen strengen Verweis. Er sagte die Soldaten haben genug zu thun um den Feind zu bekämpfen; seine Armee sei nicht so stark daß er einen Theil von ihr zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe in der Stadt Warschau verwenden könne; wenn die Bürgergarden wohlorganisirt, wenn ihre Häupter wachsamer, die Polizei thätiger, die Behörden weniger fahrlässig wären, so hätte man die Schandscene vom 27. und 28. nicht erleben müssen. Jeder Eigenthümer müsse seinen Vortheil darin finden die Ordnung und innere Ruhe in der Stadt aufrechtzuerhalten, denn sein Vermögen und seine persönliche Sicherheit hängen von den Maßregeln ab die man ergreife um den Volksbewegungen vorzubeugen. Er für seine Person könne unmöglich Oberfeldherr der Armee und Polizeidirektor von Warschau zugleich sein. Schließlich wiederholte er den gemessenen Befehl die Vorgänge dieser zwei unglückseligen Tage der schärfsten Untersuchung zu unterwerfen, ihm einen genauen Bericht darüber zu erstatten, die Ungebärdigsten und Schuldigsten ausfindig zu machen und bis auf Weiteres alle zu verhaften.

Nach dieser Standrede entließ Kosciuszko die Deputation, wandte sich dann gegen mich und sagte er werde genöthigt sein sich auf einige Stunden zu entfernen, denn man habe kanoniren gehört, und seine Vorposten haben einige Bewegungen im feindlichen Lager angezeigt. Er fügte hinzu daß ich noch am nämlichen Tage, nachdem ich mit ihm zu Mittag gespeist habe, wieder abgefertigt werden solle, und daß er mir bei seiner Rückkehr sowohl schriftliche Befehle an Wielhorski als auch mündliche Verhaltungsmaßregeln mitgeben werde.

Ich benützte die Zeit seiner Abwesenheit dazu mit einem befreundeten Offizier einen Gang durch unser Lager zu machen. Hier herrschten zu gleicher Zeit Ordnung, Ruhe und unverstellte Munterkeit. Die kriegerische Haltung der Soldaten verkündete ihre Kampflust und die Gewißheit zu siegen unter einem Feldherrn der sich mit Ruhm bedeckt hatte, dem seine ganze Umgebung mit inniger Liebe und herzlichem Vertrauen zugethan war. Nie konnte im Schooße des tiefsten Friedens mehr Ruhe und Sicherheit herrschen als inmitten dieses Lagers wo Alles im Ueberfluß vorhanden, wo alle Corps, sowohl Artillerie als Reiterei und Fußvolk, gleich gut organisirt und ausgerüstet waren. Die Offiziere mit denen ich sprach, waren voll von Liebe zum Vaterland und Bewunderung für ihren Obergeneral. Mehrere Soldaten klagten blos darüber daß sie unthätig sein müssen, und daß sie sich beinahe täglich beunruhigt sehen, ohne daß man ihnen den Befehl ertheile den Feind anzugreifen und zu schlagen. Uebrigens, fügten sie sogleich hinzu, wisse der Generalissimus besser als jeder Andere was er zu thun habe, und ohne Zweifel werde der heutige Tag wie die vorhergehenden wieder verfließen ohne daß etwas Entscheidendes geschehe.

Wirklich hörte das Kanoniren auf, und Kosciuszko kehrte, nachdem er einige Stunden ausgeblieben, zurück. Er legte sich in seinem

Zelt nieder, hieß mich an seine Seite sitzen und setzte mir lange auseinander was ich Wielhorski sagen sollte. Er ließ ihn ersuchen den Oberbefehl über die litthauische Armee nicht auszuschlagen; er solle Geduld haben und sich von dem schlimmen Stand seiner Truppen, so wie von den Hindernissen die ihm bei Ausführung der empfangenen Befehle in den Weg treten, nicht abschrecken lassen; er solle die öffentliche Meinung in Regsamkeit erhalten, auf strenge Unterordnung im Heere dringen und sich keinem entscheidenden Kampfe aussetzen, dessen Folgen unheilvoll sein könnten, wenn er nach einer empfangenen Schlappe sich zurückziehen, Litthauen den Russen preisgeben und ihnen gestatten müßte die feindlichen Heere, die sich beinahe vor den Thoren Warschaus befanden, zu verstärken. Die russischen und preußischen Truppen die er vor sich habe, seien so stark daß er sich darauf beschränken müsse sie im Schach zu halten, und keine Aussicht habe sie mit Vortheil angreifen zu können. Schließlich befahl er mir Wielhorski zu versichern daß er ihm, wenn seine Plane die er mir noch nicht mittheilen könne, gelingen, nach Verfluß etlicher Wochen den General Mokranowski mit einem Corps von acht oder zehntausend Mann und einem Artilleriepark nach Litthauen schicken werde.

Ich sagte Kosciuszko von dem Plane welchen ich dem provisorischen Rath hatte vorlegen wollen, und von dem Wawrzecki mich abgebracht hatte, nämlich mehrere Corps Freiwillige nach den alten Grenzen Rußlands zu schicken. Dieser Plan gefiel ihm ausnehmend, und er fügte hinzu, seine Zeitgemäßheit sei bereits durch den Erfolg bewiesen, indem meine Versuche in der Richtung von Minsk und Wawrzeckis Diversion nach Kurland allerlei Vortheile gebracht haben; denn diese verschiedenen Bewegungen gegen einen der entgegengesetzten Punkte haben bis jetzt die Vereinigung der zerstreuten russischen Corps verhindert

und der feindlichen Armee nicht gestattet alle ihre Kräfte zu einem Angriff auf das litthauische Heer zu verwenden. Damit wäre, fügte er hinzu, schon viel gewonnen, denn wahrscheinlich würde sich dieses litthauische Heer mit seinen schwachen Mitteln gegen wohleingeübte und an Zahl weit überlegene Truppen nicht haben halten können. Ich solle deshalb meinen Plan nicht aufgeben, sondern auf meinem Entschlusse beharren in eigner Person einen Streifzug zu unternehmen der mir um so mehr Ehre bringen werde, weil er gefährlich sei; ich solle Wielhorski auffordern mir eine Abtheilung Reiterei und meine Jäger anzuvertrauen, wie auch das letzte Aufgebot des Adels von mehreren Bezirken unter meine Befehle zu stellen. Die nützlichste Diversion wäre nach seiner Ansicht die gegen Liefland und Kurland, weil dadurch die Russen genöthigt würden die Kräfte die sie Wawrzecki entgegenstellen können, zu theilen, wie denn auch uns beiden dadurch eine Verbindung und Erfolge gesichert würden welche das feindliche Heer hindern könnten sich in der Umgegend von Wilna zu konzentriren.

Wir traten nun aus Kosciuszkos Zelt und setzten uns an eine gedeckte Tafel unter Bäumen. Ich werde das einfache Mahl nie vergessen das wir hier, zwölf an der Zahl, miteinander hielten. Die Anwesenheit des großen Mannes welcher sich die Bewunderung von ganz Europa erworben hat; welcher der Schrecken seiner Feinde und der Abgott seiner Nation war; welcher in seiner Würde als Oberfeldherr keinen andern Ehrgeiz kannte als dem Vaterlande zu dienen und für dasselbe zu streiten; welcher sich jederzeit bescheiden, zugänglich und leutselig erwies; welcher kein äußeres Zeichen der ihm anvertrauten obersten Gewalt trug; welcher sich mit einem Ueberrock von schlechtem grauem Tuch begnügte, und dessen Tafel so einfach war wie die eines Subalternoffiziers — konnte nicht ermangeln in mir alle Gefühle der Achtung,

Bewunderung und Verehrung zu erwecken die ich in allen Zeiten meines Lebens voll Aufrichtigkeit für ihn gehegt habe.

Nach dem Essen übergab er mir ein Paket an Wielhorski und unterzeichnete alle Patente die ich ihm für die Offiziere meines Jägercorps vorgelegt hatte. Ich verließ ihn innig bewegt und reiste über Warschau zurück, aber ohne mich hier aufzuhalten, weil ich so schnell als möglich ins Hauptquartier der litthauischen Armee zu gelangen wünschte.

Ich traf Wielhorski in Weronow, neun fr. Meilen jenseits Wilna. Unser litthauisches Lager war sehr verschieden von demjenigen aus welchem ich eben kam. Ich weiß nicht wem man die Schuld zuschreiben muß, aber gewiß ist daß, während die meisten Stabsoffiziere im Quartier des kommandirenden Generals, wo man auch eine sehr wohlbesetzte Tafel fand, hoch spielten, die Soldaten und die Pferde Mangel litten. Nicht minder wahr ist daß man, während man bei unsrer Armee Ruhe genoß und keine Gefahr vorhersehen wollte, die Stadt Wilna ohne Vertheidigungsmittel ihrem Schicksale preisgab.

Fünftes Kapitel.

Die Russen die sich bei Soly gelagert hatten, verließen in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli unerwartet ihre Stellung, zogen in Eilmärschen gegen Wilna und begannen am 19. mit Tagesanbruch die Vorposten anzugreifen. Gegen Mittag vertrieb die Kolonne des Generals Knoring die Polen aus den Batterien welche die Zugänge der Stadt von der Seite von Ostra-Brama her vertheidigten, während

die Kolonne des Generals Zuboff gegen die Vorstadt Zarzecze her marschirte. Eine äußerst lebhafte Kanonade begleitete den Angriff auf diese beiden Punkte und währte bis Abends sieben Uhr.

Am 19. wurde das polnische Corps des Generals Meyen das in Niemiez, eine fr. Meile von Wilna stand, zum Rückzuge genöthigt. Der tapfere General Georg Grabowski behauptete sich lange Zeit mit einer sehr schwachen Garnison im Innern der Stadt und hielt Stand trotz der kräftigen Angriffe der Russen und ihrer mörderischen Artillerie, der man aus Mangel an einer genügenden Zahl Kanonen kaum antworten konnte.

Die Bürger von Wilna thaten Wunder der Tapferkeit und warfen sich verzweifelt dem Feinde entgegen der an zwei verschiedenen Plätzen in die Vorstädte gedrungen war und alle Häuser denen er nahen konnte, in Brand steckte. Meine Jäger von denen etwa nur dreißig in Wilna geblieben, die andern aber alle ins Lager gezogen waren, faßten auf den hohen Mauern und den Dächern Posto und feuerten von da aus gegen den Feind; alle ihre Schüsse trafen, während sie selbst nicht getroffen werden konnten.

Als der wackere Artillerieoffizier Hornowski den Augenblick herannahen sah wo eines von den Thoren der sogenannten Stadt Ostra-Brama erstürmt werden mußte, eilte er mit einem Häuflein entschlossener Leute herbei und schleppte eine Kanone heran die er auf dieses Thor richtete; während nun eine feindliche Kolonne die es durchbrochen hatte, im Sturmschritt heranrückte um in die Stadt zu dringen, machte er einen so guten Gebrauch von dieser seiner einzigen mit Kartätschen geladenen Kanone, und leistete mit seiner kleinen wackern Schaar einen so hartnäckigen Widerstand daß die Russen genöthigt wurden auf ihr Unternehmen zu verzichten und sich zurückzuziehen.

Inzwischen hatten sich die Russen mit bedeutender Macht in der Nähe von Wilna versammelt und betrieben den Angriff auf diese Stadt mit großem Nachdruck, während unser Hauptquartier noch in Weronow war. Am 19. Juli Abends elf Uhr erhielt Wielhorski einen Bericht daß der General Meyen der die Batterie von Wilna vertheidigte, genöthigt worden sei sich durch den Feind durchzuschlagen und nach Soleniki, eine Meile von der Stadt, zurückzuziehen; daß Georg Grabowski welcher dem Feind nur einige hundert Mann entgegenzustellen habe, keinen längern Widerstand leisten könne, sondern sich gezwungen sehen werde die Stadt zu räumen, worauf denn die Russen ohne allen Zweifel sich ihrer bemächtigen werden, wenn Wielhorskis Armee noch einen Augenblick säume ihr zu Hilfe zu kommen.

Wir brachen Nachts ein Uhr von Weronow auf, wo wir die gesammte Bagage nebst einer Nachhut von zweitausend Mann unter den Befehlen von Paul Grabowski zurückließen. Nachdem wir die ganze Nacht hindurch marschirt, kamen wir vor Mittag in Jaszuny, vier französische Meilen von Wilna an. Der Artilleriepark konnte beinahe nicht mehr vorwärts gebracht werden; die Pferde sanken auf der Straße nieder vor Mattigkeit und Hunger; die Soldaten starben vor Erschöpfung, da es ihnen seit mehreren Tagen an Lebensmitteln gefehlt hatte; alle Offiziere beklagten sich laut daß der General seinen Aufenthalt in Weronow verlängert hatte ohne den Anzug des Feindes gegen die Thore von Wilna zu verhindern.

In dieser traurigen Lage befand sich die Armee in dem Augenblick wo wir in Jaszuny anhielten um daselbst etwas Ruhe zu schöpfen. Hierher kam Johann Weyssenhoff gesprengt, um Wielhorski von den Vorgängen in Wilna zu benachrichtigen und zur Beschleunigung seines Marsches aufzufordern. Der General schickte sogleich seinen Adjutan-

ten ab mit Befehlen an Meyen und Grabowski daß sie ihre Stellungen behaupten sollen, indem er selbst mit einem Corps von sechstausend Mann sich auf dem Marsch befinde und schon nahe bei Wilna sei. Als der Adjutant eine Meile von Jaszuny nach Korzysc kam, fand er daselbst eine starke Abtheilung Kosaken und eilte sogleich zurück, um den General zu benachrichtigen daß die Verbindung zwischen Wilna und Korzysc vom Feinde abgeschnitten sei. Wielhorski den die Ungewißheit über das Schicksal Wilnas in große Bangigkeit versetzte, und der nicht wußte welchen Weg er einschlagen sollte, im Fall die Stadt bereits vom Feinde besetzt wäre, wandte sich jetzt an die Offiziere seiner Umgebung mit der Frage, wer es auf sich nehmen wolle bis in die Umgegend von Wilna vorzudringen, um ihm einen genauen Bericht abzustatten ob die Stadt sich bereits in der Gewalt des Feindes befinde, oder ob sie noch einigen Widerstand leiste. Ich erbot mich zu diesem gefährlichen Geschäfte, wenn er mir zwanzig Reiter mitgeben wolle, und versicherte ihn daß ich, da ich in der Umgegend von Wilna mehrere Besitzungen habe, schon Gelegenheit finden werde mich auf Umwegen bis vor die Thore der Stadt führen zu lassen. Wielhorski war hocherfreut über meinen Patriotismus; meine Freunde wollten mich hindern das Wagstück auszuführen, während einige Offiziere spöttisch lachten über diese Großsprecherei wie sie es unter sich nannten. Inzwischen war kein Augenblick zu verlieren; ich ritt geradenwegs nach Korzysc: dort fand ich keine Kosaken mehr; da ich aber hörte daß sie von da bis Wilna in großer Anzahl vorhanden seien, schlug ich mich links, zog quer durch meine eigenen Wälder wo ich alle Wege kannte, und kam glücklich in einem Dorfe, eine halbe Meile von Wilna an, wo ich ungefähr achtzig von unsern Freiwilligen traf die mir erklärten daß ich nicht weiter ziehen könne, daß aber die Stadt sich noch verthei-

BIBLIOTEKA POWSZECHNA W POZNANIU

dige. Ich schrieb mit Bleistift einige Worte an Meyen und Grabowski um ihnen den Anzug unseres Heeres zu melden, und übergab mein Billet einem zuverlässigen Bauern der es pünktlich ablieferte. Ich selbst eilte, nachdem ich mein Geleite bis Korzysc mitgenommen und daselbst gelassen hatte um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, zu Wielhorski zurück welchen ich eine kurze Strecke von da, auf dem Marsch begriffen, begegnete.

Ich sagte ihm was ich gethan hatte, und versicherte ihn daß die Stadt noch nicht in Feindeshand sei; denn außer den Nachrichten die ich mir durch meine Unterredung mit unsern Freiwilligen verschafft, hatte ich auch die Straßen entlang eine starke Kanonade gehört, welche die Fortsetzung des Angriffs und der Vertheidigung anzeigte. Deshalb forderte ich ihn auf seinen Marsch zu beschleunigen, sich in Korzysc nicht aufzuhalten und auf der Hauptstraße bis vor die Thore der Stadt zu rücken. Zugleich bemerkte ich ihm daß die Russen selbst von ihren nutzlosen Anstrengungen erschöpft seien und sich unfehlbar zurückziehen müssen, wenn sie sich von unsrer Armee im Rücken bedroht sehen.

Wielhorski schien meine Ansicht zu theilen; aber als er Abends acht Uhr in Korzysc ankam, entschloß er sich dennoch auf den Rath einiger von seinen Adjutanten, das Heer die übrige Nacht hindurch ausruhen zu lassen. Es ist wahr, sowohl die Mannschaft als die Pferde waren aufs Aeußerste erschöpft, aber der Erfolg hat am andern Tage bewiesen daß, wenn man am gleichen Abend nur noch zwei Schwadronen Reiterei und ein Bataillon Fußvolk abgesandt hätte, die Belagerung von Wilna vor Sonnenaufgang aufgehoben worden wäre.

Die meisten unsrer wackern Offiziere brachten die Nacht schlaflos zu in Korszysc. Der Gedanke war ihnen unerträglich die Stadt bei-

nahe unter unsern Augen vom Feinde weggenommen zu sehen. Die Flammen welche dieselbe verzehrten, verbreiteten bis zu uns hin, d. h. drei (fr.) Meilen weit, eine grauenhafte Helle. Aber den höchsten Grad erreichte unsre Bestürzung, als der General bei Tagesanbruch, statt uns nach Wilna zu führen, den Weg nach Waka-Grodzienska einschlug, damit wir uns, wie er sagte, im Fall Wilna besetzt wäre, gegen Grodno zurückziehen könnten.

Der Oberst Byszewski war ohne unser Wissen mit seinem Regiment in dieser Richtung abgeschickt worden, um den Vortrab zu bilden, und hatte Befehl uns in Waka zu erwarten. Wir waren bereits drei oder vier Stunden marschirt und hörten unaufhörlich eine starke Kanonade, welche deutlich bewies daß Wilna sich noch vertheidigte; aber Nichts vermochte den General von seinem Vorhaben abzubringen. Er befahl die Soldaten ausruhen zu lassen die allerdings gänzlich erschöpft waren und nunmehr alle Hoffnung aufgaben wieder in die Mauern ihrer Hauptstadt einzuziehen. Mehrere unsrer braven Offiziere bestürmten mich, ich möchte vom General die Erlaubniß auswirken mit einer Abtheilung Reiterei geradezu auf Wilna los zu marschiren. Ich trug kein Bedenken Wielhorski diesen Vorschlag zu machen, um so mehr als dies auch mein Plan war und ich bei der Partie zu sein wünschte. Nach langer Unschlüssigkeit ließ der General endlich den Obersten Guszkowski mit einem Regiment Reiterei und den wackern Stephan Grabowski mit einem Bataillon des siebenten Regiments gegen Wilna abziehen. Meinen Jägern wollte er nicht erlauben ihnen zu folgen, und mich hielt er zurück unter dem Vorwand ich sei ihm unentbehrlich, um nöthigenfalls das achte Regiment zu kommandiren das keinen Chef hatte.

Ungern unterwarf ich mich diesem Entscheid; doch tröstete ich mich

mit der Gewißheit daß unser Unternehmen gelingen müsse. Wirklich verschwanden beim Anrücken unsrer Lanciers nicht blos die Kosaken, sondern das ganze feindliche Heer zog sich zurück; unsre Tapfern rückten in die Stadt ein, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben; und als unser General dies erfuhr, folgte er mit unsern sämmtlichen Truppen, die voll Jubel waren, mit Einbruch der Nacht seinem Vortrab, zog durch die Stadt hindurch und lagerte sich bei Pohulanka.

Wielhorski selbst schlug sein Quartier in einem Gasthof der Stadt auf, und wir Alle, die wir sein Gefolge bildeten, vergaßen jetzt unsre Ungeduld, unsre Beängstigungen und Strapatzen, um uns der Ruhe hinzugeben. Gleichwohl war unsre Sicherheit nichts weniger als wiederhergestellt, denn der Feind stand vor den Thoren der Stadt und hatte eine Meile von uns, in Niemiez, sein verschanztes Lager.

Der schwache Widerstand den eine unbedeutende Garnison dem Feind hätte entgegensetzen können; die Art wie man die Stadt Wilna ohne Artillerie und mit wenig Munition im Stich gelassen hatte; die Entfernung Wielhorskis und seines Heeres in dem Augenblick als die Russen die Stadt angriffen, und die Langsamkeit womit er seinen Marsch betrieben hatte, ohne daß man die wahren Gründe wußte: Alles dies hatte unter den Einwohnern unsrer Hauptstadt Argwohn und allgemeines Mißvergnügen hervorgerufen.

Zahlreiche Gruppen bildeten sich auf dem öffentlichen Platze und in den Hauptstraßen; man murrte laut über Wielhorski und Alles was Uniformen trug. Diese Bürger welche durch Zurückwerfung des Feindes die ausgezeichnetste Begeisterung und Tapferkeit beurkundet hatten, meinten, und zwar mit vielem Grund, daß die Stadt ihre Rettung ihnen zu verdanken habe; und da sie somit weit mehr geleistet zu ha-

ben glaubten als das Militär, so beschimpften sie Letzteres bei jedem Zusammentreffen, namentlich aber die Offiziere von Wielhorskis Generalstab und Gefolge.

Die Strapazen welche diese Bürger während eines langen, hartnäckigen Widerstandes ausgehalten; die Angst welche sie um ihre Frauen, ihre Kinder und ihre Besitzthümer ausgestanden; die Verwüstungen welche das Feuer in den Vorstädten und in verschiedenen Stadttheilen angerichtet hatte, und endlich der Unmuth über den Verlust einer bedeutenden Anzahl Einwohner welche für die Vertheidigung der Stadt einen großherzigen Opfertod gestorben waren, Alles dies zusammengenommen konnte die allgemeine Erbitterung der Bürgerschaft rechtfertigen.

Es war dringend nothwendig Ordnung zu schaffen und unseligen Folgen vorzubeugen die der Feind sicher ausgebeutet hätte.

Der Fürst Casimir Sapieha[1]) der als Freiwilliger unter Wielhorski diente, wollte eine Rede an das Volk halten und bot seine ganze überzeugungskräftige Beredtsamkeit auf, um die Gemüther zu beschwichtigen; allein er wurde mit Geschrei und Drohungen unterbrochen, von allen Seiten rief man ihm zu, es sei dies keine Reichs-

---

[1]) Casimir Sapieha, General der Artillerie, gehörte zu den ersten Rednern Polens. Er bewies dies auf mehreren Reichstagen als Landbote, namentlich auf dem konstitutionellen Reichstag, wo er mit Malachowski Marschall war. Als Beweis für seinen Patriotismus mögen die Thatsachen genügen, daß er während der Revolution von 1794 als Freiwilliger diente, und daß er bei der Belagerung Warschaus die Dienste eines Subalternoffiziers bei einer Batterie that, und jeden höheren, seiner Talente würdigeren Posten beharrlich ausschlug.

tagsversammlung, und es handle sich da nicht ums Redenhalten, sondern ums Fechten.

Georg Grabowski, der so patriotisch für die Vertheidigung der Stadt alles das Seinige gethan hatte, wurde von Leuten aus dem Volk angehalten, die ihn wegen seines Benehmens zur Rede stellen wollten und nach den Kanonen fragten die er habe ins Wasser werfen wollen, was ganz und gar erlogen war.

Meine Jäger waren beinahe die einzigen Militärs die man freundlich behandelte, weil sie sich während des letzten Angriffs auf die Stadt durch Muth und Aufopferungssucht ausgezeichnet, und weil beinahe jeder von diesem Corps unter der Bürgerschaft Verwandte oder Freunde hatte. Ohne Zweifel deshalb wurde auch ich sehr wohlwollend empfangen, und ich benutzte diesen Umstand um allerlei Unruhen und Streitigkeiten zu beschwichtigen die sich in verschiedenen Stadttheilen zwischen den Bürgern und den Soldaten erhoben hatten.

Wielhorski, den die möglichen verdrießlichen Folgen dieser Mißhelligkeit bange machten, glaubte sie dadurch abbestellen zu müssen daß er eine Adresse an die Bewohner von Wilna veröffentlichte. Er beauftragte mich sie abzufassen, und in weniger als sechs Stunden war sie gedruckt und vertheilt. Man lobte darin den Eifer und die Tapferkeit der Bürger, bemerkte aber daß ihr eigenes Interesse sie darauf geführt habe die Mauern der Stadt zu vertheidigen, wo sie ihre Häuser, ihr Eigenthum und ihre Familien bedroht gesehen. Zugleich ließ man den Soldaten Gerechtigkeit widerfahren die, ohne alle diese Gründe zu haben, einzig und allein aus Pflichtgefühl und weil sie sich stets bereit finden lassen ihr Blut zu vergießen wo das Interesse ihrer Landsleute es erheische, Wilna zu Hülfe geeilt seien. Man gab zu verstehen daß die Uneinigkeit welche man zwischen den Bürgern und den Militärs zu

nähren trachte, blos das Werk von Verräthern und Böswilligen sei. Diese Böswilligen seien in den Mauern der Stadt selbst; sie stehen in Verbindung mit dem Feinde dessen Helfershelfer und Spione sie machen; dieser Feind befinde sich vor den Thoren der Stadt; er werde nicht ermangeln die Zwietracht zu benutzen die er selbst aufgeregt, und nicht blos die Stadt Wilna könne als erstes Opfer unsrer innern Zwistigkeiten fallen, sondern ganz Litthauen könne in diesen Sturz hineingerissen werden, ohne daß dann unsre vereinigten Bemühungen im Stande seien ihm vorzubeugen.

Mehr brauchte es nicht um Leute die blos einen einzigen Wunsch hatten, nämlich den Feind zu vertreiben und die Gefahren eines neuen Angriffs abzuwehren, zur Vernunft zu bringen und zu beruhigen. Man hatte am folgenden Tag die Freude Bürger und Soldaten einander freundschaftlich die Hände bieten zu sehen: aber es war auch Zeit daß das gute Einvernehmen wiederhergestellt wurde, denn der Feind der Alles durch seine Spione erfuhr, wartete nur auf ein Zeichen um vor den Thoren der Stadt zu erscheinen.

Als er sich durch Wiederherstellung der Eintracht in seiner Erwartung getäuscht sah, so wollte er wenigstens einen Versuch machen uns zu ängstigen. Drei Tage nach unsrer Ankunft in Wilna meldete man Wielhorski eine feindliche Kolonne habe sich von Niemiez her in Bewegung gesetzt und rücke gegen die Stadt heran. Unsre Vorposten waren vertrieben worden; die Kosaken durchstreiften ungehindert die unweit der Stadt errichteten Batterien, aus denen sie den Offizier Nielepiec mit dreihundert Mann Fußvolk und einigen Kanonen verjagt hatten.

Wir saßen bei Tische, als der General diese Nachricht erhielt. Unsre Armee war auf einer entgegengesetzten Seite, eine Viertelmeile

von der Stadt, gelagert; die Offiziere vom Gefolge des Generals hatten ihre Reitpferde zurückgeschickt, weil sie ihrer nicht zu bedürfen glaubten. Bis die Befehle unsre Truppen marschiren zu lassen ausgefertigt wurden, verstrich Zeit; aber zu unserm Glück war es blos ein Scheinangriff von Seiten der Russen; denn einige Tage später sagten uns Gefangene die in unser Lager eingebracht wurden, daß der Feind keine Munition mehr besitze, indem er sich beim Angriff auf Wilna gänzlich erschöpft habe.

Der Adjutant Bronikowski der mit fünfzig Lanciers vor dem Stadtthor stand, vertrieb die Kosaken von unsern Batterien; ich erhielt Befehl Nielepiec mit seinen Kanonen auf den Posten zurückzuführen den er hatte aufgeben müssen. Sofort ging ich zum General Wielhorski zurück der in eigener Person, mit fünfzig Reitern und einer Kanone, der feindlichen Kolonne entgegengerückt war. Man schoß einige Kugeln gegen uns, worauf wir mit unsrer einzigen Kanone antworteten. Verwundert über das verwegene Unterfangen eines kleinen Häufleins das sich so nahe bei ihm in einer ruhigen, sogar herausfordernden Haltung aufgestellt hatte, fürchtete der Feind, unser Hauptheer möchte eine andere Richtung eingeschlagen haben um ihn von Niemiez her zu umzingeln, und da er ohnehin keinen ernstlichen Kampf beabsichtigte, so machte er Rechtsumkehrt und ließ uns in die Stadt zurückziehen, ehe noch unsre Armee Zeit gehabt hatte durch dieselbe hindurch und dem Feind entgegen zu marschiren.

Es war leicht vorherzusehen daß die Russen die so nahe bei Wilna standen, die Alles was in der Stadt vorging genau erfuhren und die Schwäche unsrer Widerstandsmittel kannten, blos neue Verstärkungen und Munition abwarteten um uns anzugreifen, was wirklich bald geschah.

Nach Verfluß einiger Tage begannen wir unsrer Unthätigkeit überdrüssig zu werden. Es unterliegt keinem Zweifel daß in diesem Augenblick jeder nachdrückliche Versuch die Russen aus der Stellung um Niemiez zu vertreiben gelungen wäre, denn es fehlte ihnen an Pulver und Blei, auch waren sie blos etwa siebentausend Mann stark; aber der General Wielhorski vermied, sowohl nach eigener Ueberzeugung als den Befehlen Kosciuszkos gemäß, jeden entscheidenden Schlag und wagte Nichts zu unternehmen.

Er mochte Recht haben, aber Offiziere und Soldaten murrten darüber; Unzufriedenheit und Mißtrauen griffen in ganz Litthauen und namentlich in Wilna um sich. Es war natürlich daß unsre Unthätigkeit streng mißbilligt wurde, da sie weiter zu Nichts führte als daß sie unsre Truppen entmuthigte und dem Feind unsre Schwäche, unsre Unmacht aufdeckte. Auch lag klar am Tage daß man durch Concentrirung der litthauischen Armee in der Nähe von Wilna alle Mittel der dasigen Bewohner erschöpfte, ohne ihnen die Aussicht auf eine tröstlichere Zukunft zu eröffnen, denn früh oder spät mußten unsre Truppen die keine Verstärkungen von Warschau ankommen sahen, sich zurückziehen und den Russen Platz machen deren Heer täglich neuen Zuwachs erhielt.

Bekanntermaßen belief sich diese feindliche Armee schon vierzehn Tage nach den so eben erzählten Ereignissen auf vierzehntausend Mann.

Ich erkannte die traurige Lage Litthauens vielleicht besser als mancher Andere; ich hatte in der Nähe gesehen was sich in Polen zutrug, und wenn ich mich Betrachtungen über die Zukunft hingab, so erblickte ich Alles im schwärzesten Lichte. Gleichwohl mußte der Kelch bis auf die Hefe geleert werden, und Jeder mußte bis zum Ende seine Pflicht thun.

Sechstes Kapitel.

In den letzten Tagen des Juli 1794 erbot ich mich gegen den General Wielhorski eine Diversion nach Liefland und Kurland zu machen, wie Kosciuszko gewünscht hatte. Ich bemerkte ihm daß er wenigstens den Vortheil davon haben werde genaue Nachweisungen über die Bewegungen des Feindes zu erhalten, und die Verstärkungen für die russische Armee welche Wilna so eng umschlossen hielt, auf ihrem Marsch etwas aufgehalten zu wissen. Nach langem Bedenken entschloß sich der General endlich meinen dringenden Vorstellungen nachzugeben. Er gab mir fünfzig Reiter, mit denen ich die verschiedenen adeligen Corps die sich in den Bezirken Zawiley, Braslaw und Wilkomierz ausgerüstet und organisirt hatten, an mich ziehen sollte. Den Generalmajors Zienkowicz, Bielikowicz und Morikoni die in diesen drei Bezirken commandirten, befahl er sich unter meine Fahnen zu stellen. Diese Maßregel war dringend nothwendig, denn die verschiedenen Corps die man mir anvertraute, hatten mehrere Schlappen erlitten und waren dadurch entmuthigt und geschwächt worden.

Ich verließ Wilna am 1. August 1794 und zog über Niemenczyn nach Swienciany. Mein Marsch war höchst beschwerlich. Ich kam in geringer Entfernung an mehreren russischen Corps vorüber die gegen Wilna zogen, und auf allen Seiten bemerkte ich, bis an die Grenzen von Kurland hin, brennende Häuser und Dörfer.

In einer Entfernung von mehr als dreißig (fr.) Meilen von Wilna, und an der Grenze des Bezirks Wielkomierz welcher an Kurland stößt, zog ich die ebengenannten drei Generalmajors mit ihren Corps an mich. Ich hatte nunmehr etwa tausend Mann Cavallerie die aber zur Hälfte schlecht beritten und eben so schlecht bewehrt war,

und etwa tausendfünfhundert Mann Fußvolk, von denen kaum dreihundert Flinten besaßen; die andern alle hatten blos Piken. Zwei kleine Kanonen bildeten unsre Artillerie.

Mit dieser zwar vom besten Eifer beseelten, aber schlecht disciplinirten Masse, zu deren Einübung man keine Zeit gehabt hatte, konnte ich Nichts unternehmen, und ich entging einem Zusammenstoß mit dem Feinde nur durch einen glücklichen Zufall, welchen ich noch durch die Vorsichtsmaßregel unterstützte in Betreff der Lebensmittel für Mannschaft und Pferde solche Befehle vorauszuschicken, aus denen man schließen mußte ich habe wenigstens ein Corps von sechstausend Mann nebst einem ansehnlichen Artilleriepark zu meiner Verfügung.

Früh oder spät mußte die Wahrheit ans Licht kommen, und da ich endlich fürchtete ernstlich angegriffen zu werden ohne einen Kampf bestehen zu können, so beschloß ich mein Hauptcorps zu Dusiaty an sicherem Ort zurückzulassen, dagegen zur Herstellung einer Verbindung mit Giedroye und Wawrzecki, mit einem Häuflein Tapferer einen Handstreich zu versuchen und bis an die Dzwina vorzudringen. Zu diesem Behuf wählte ich aus meiner Reiterei dreihundert äußerst entschlossene Leute aus, die es sich als eine Gunst erbaten mir folgen zu dürfen; mit diesen zog ich durch Kurland und wandte mich gegen Liefland.

Ich wußte daß in Dünaburg, auf dem andern Ufer der Dzwina, keine starke Besatzung lag; ich hatte erfahren daß die meisten Kanonen unbrauchbar waren; daß sich sehr bedeutende Pulvermagazine allda befanden, und daß man seit einigen Tagen die russische Kriegskasse, im Betrag von mehreren Millionen Rubel, dahin gebracht hatte.

Es ist wahrscheinlich daß man die Magazine hätte in die Luft sprengen und die brauchbaren Kanonen sowie die Kasse wegnehmen kön-

nen, wenn meine Befehle vollzogen worden wären; aber eine Patrouille von fünfzig Mann welche ich ans Ufer der Dzwina geschickt hatte um über den Fluß zu setzen und mir den Uebergang mit dem Reste meiner kleinen Schaar zu erleichtern, befand sich noch diesseits als ich, nachdem ich die ganze Nacht hindurch marschirt war, am Flusse anlangte. Ich hatte darauf gerechnet unerwartet in Dünaburg anzukommen, und nun war mein Plan bereits ruchbar geworden.

Ich war nur noch durch den Fluß von der Stadt getrennt; man läutete die Sturmglocke; Angstgeschrei von Weibern und Kindern scholl heraus; wir sahen ungefähr achtzig bis hundert Invaliden die theils mit Hilfe der Einwohner Kanonen auf den Lassetten zurechtsetzten, theils die noch brauchbaren gegen uns aufpflanzten. Endlich schoß man einige Kugeln gegen uns ab die schlecht gerichtet waren und uns nicht beschädigten; aber ich sah mich genöthigt die Ausführung meines Unternehmens das schon nicht mehr denselben Erfolg haben konnte, aufzuschieben.

Die Russen schafften alsbald die Kasse aus der Stadt, brachten die Pulvervorräthe in Sicherheit, schlugen in der ganzen Umgegend Lärm um die Landleute zusammenzutreiben, und bereiteten sich zu einer ernstlichen Vertheidigung vor.

Gleichwohl rechnete ich auf Mittel die mir bisher geglückt waren. Ich ließ zwei Meilen unterhalb Dünaburg den Major Horodenski mit zwanzig Reitern über die Dzwina schwimmen. Die unerwartete Erscheinung dieser Reiterei welche man für den Vortrab eines bedeutenden Corps hielt, verbreitete Bestürzung bis ins Innere der Stadt. Ich benützte dies um den Obersten Johann Zienkowicz nebst einem Trompeter an den Kommandanten von Dünaburg zu schicken, der sogleich eine Barke für meinen Parlamentär abfahren ließ. Dieser hatte den Auftrag

eine ehrenvolle Kapitulation anzubieten und, im Fall ihrer Nichtannahme, mit Zusammenschießung der Stadt am folgenden Tage zu drohen. Auch hatte er Befehl, im Fall die Kapitulation deren einzelne Punkte ich aufgesetzt hatte, unterzeichnet würde, unverzüglich zu mir zurückzukommen und dann Fahrzeuge zu verlangen, um uns ans andere Ufer überzusetzen; denn diejenigen die sich auf unsrer Seite befanden, hatte man mit gutem Vorbedacht alle weggenommen.

Während der Nacht hatte ich im Gebüsch Wagen zustutzen lassen, so daß sie recht gut einen Artilleriepark vorstellten. Mit Tagesanbruch rückte ich bis an die Ufer der Dzwina vor, und da ich Zienkowicz nicht zurückkommen sah, drohte ich die Stadt in Brand zu stecken, wenn man ihn nicht entlasse. Einige Augenblicke darauf kam er und meldete mir, Hulewicz habe die Kapitulation mit der Beistimmung einiger alten Militärs unterzeichnet, später aber sich geweigert sie zu übergeben, indem die jüngeren Offiziere, namentlich aber auch die Unteroffiziere und Soldaten, sich nachdrücklich, sogar drohend dagegen aufgelehnt haben. Unter diesen Umständen sah ich mich genöthigt auf weitere Versuche, die gänzlich unnütz wurden, zu verzichten. Ueberdies hatte die Garnison so eben einen neuen Zuwachs erhalten und belief sich auf mehr als fünfhundert Mann; auch wurden die Bürger gezwungen sich zu bewaffnen und die Besatzung zu verstärken.

Man begann auf uns zu schießen, ohne daß wir Etwas unternehmen konnten. Meine Tapfern rührten sich trotz der Kugeln die zu unsern Füßen hinrollten, nicht von der Stelle, und aus ihrer Haltung ersah ich was man mit den Polen ausführen kann, wenn sie Vertrauen zu ihrem Führer haben. Sie wären gerne über den Fluß geschwommen um in die Stadt zu gelangen; aber diese Verwegenheit hätte keinen Vortheil gebracht, und ich wußte daß man in Dünaburg Hilfe erwar-

tete, weil man nach allen Seiten Kuriere ausgeschickt hatte. Deshalb befahl ich meiner Reiterei sich im Schritt zurückzuziehen, und beschloß zu meinen Waffenbrüdern in Dusiaty zurückzukehren von denen ich durch einen Raum von zehn (fr.) Meilen getrennt war.

Inzwischen drangen etwa dreißig Freiwillige die eine halbe Meile weiter unten über den Fluß gesetzt hatten, in dem Augenblick wo ich mich zurückzog in die Stadt ein, und zündeten durch Pistolenschüsse in engen Straßen und zwischen strohbedeckten Häusern unglücklicher Weise mehrere Häuser an, so daß ein Theil der Stadt in Flammen aufging.

Ich war bestürzt und es schnitt mir tief in die Seele, als ich auf einmal einen dicken Rauch bemerkte und die Flammen welche die beinahe ganz aus Holz gebaute Stadt verzehrten. Ich hatte dem Kommandanten allerdings, um ihn zur Kapitulation zu bestimmen, gedroht sie einäschern zu lassen; aber niemals würde ich die Rohheit begangen haben zu einem Frevel gegen die friedlichen Häuserbesitzer von Dünaburg meine Zustimmung oder gar Befehl zu ertheilen. Ich ließ eine strenge Untersuchung anstellen um die Urheber des Brandes zur Strafe zu ziehen; aber es wurde bewiesen daß der Zufall, nicht böse Absicht dieses verdrießliche Ereigniß herbeigeführt hatte.

So viel ist gewiß daß nach dem unglückseligen Brand von Dünaburg die Russen, welche in dieser Gegend und in einem Theil von Litthauen häufig nicht blos Häuser, sondern ganze Dörfer in Brand gesteckt hatten, die strengsten Befehle erhielten solche Ausschweifungen zu unterlassen, wozu ohne Zweifel kein Regimentschef oder Offizier die Ermächtigung ertheilt, sondern die nur Maraudeurs und betrunkene, plünderungssüchtige Soldaten sich hatten erlauben können.

Man darf meinen Zug an die Dzwina nicht als nutzlos betrachten, wenn man bedenkt daß ich einen Theil der für die russische Armee bei

Wilna bestimmten Verstärkungen nach diesem Punkte hinzog und ihre Verbindungen verhinderte, indem ich durch meine Patrouillen alle Arten von Brücken und Fahrzeugen welche sie erleichtern konnten, zerstören ließ. Auch erreichte ich den Zweck den ich mir vorgesetzt, eine Verbindung mit dem General Giedroye zu eröffnen der soeben bei Salanty Vortheile über die Russen erfochten hatte, und mit Wawrzecki der noch in der Gegend von Libau stand.

Diese beiden Generale schrieben mir eben so freundschaftliche als patriotische Briefe, worin sie mir für meine Theilnahme an ihren Anstrengungen dankten. Wawrzecki besonders machte mich auf die Vortheile aufmerksam die aus einer Ausdehnung unsrer Bewegungen auf die ganze Linie, von der Ostsee bis ans äußerste Ende von Kurland, erwachsen könnten, wenn wir uns Liefland näherten oder wenigstens verschiedene russische Armeecorps in einer Entfernung von mehr als vierzig Meilen von Wilna im Schach hielten und am Vorrücken hinderten. Er wußte nicht daß ich blos dreihundert Mann hatte mit denen es mir nicht möglich war meine Stellung auf den Ufern der Dzwina für die Dauer zu behaupten.

Die Kanonade aus Dünaburg begann von Neuem in dem Augenblick wo man mich aus dem Gesichte verloren hatte, und währte den ganzen übrigen Tag, ja sogar einen Theil der Nacht hindurch fort, weil man annahm mein Rückzug sei blos ein scheinbarer, und der Rest meines Corps das man aus sechstausend Mann bestehen ließ, werde auf einem andern Punkt über die Dzwina setzen, um sich der Stadt Dünaburg zu bemächtigen.

Man hatte noch einen andern Grund diese Kanonade zu verlängern; man wollte nämlich verschiedene russische Corps die einige Meilen von da standen, von der Gefahr benachrichtigen der man ausgesetzt war,

und wirklich kamen von mehreren Seiten Unterstützungen herbei. Zwei Tage später kam der General Hermann mit dreitausend Mann Fußvolk die man auf Bauernwagen weitergeschafft hatte, in Eilmärschen herangezogen, aber ich stand bereits außer Gefahr, denn ich hatte schon Jeziorosy und Illukszta hinter mir, in der Absicht wieder zu dem Corps zu stoßen das ich unter den Befehlen des Generals Morikoni in Dusiaty zurückgelassen. Auf diesem ganzen Zuge hatte ich nicht einen einzigen Mann verloren.

Der Major Horodenski den ich mit etwa zwanzig Mann zur Rekognoscirung im Lande über die Dzwina geschickt hatte, brachte mir zwei russische Offiziere: einen Artilleriemajor Monmotkazin und einen Lieutenant Surokin, als Gefangene ein. Sie sollten von Petersburg aus als Kuriere ins Hauptquartier des Fürsten Repnin reisen, und hatten sich in aller Sicherheit auf der Hauptpoststraße gehalten.

Außer den Befehlen welche sie dem Obergeneral überbringen sollten, hatten sie ein Felleisen bei sich worin ich mehr als dreihundert Briefe an verschiedene Russen in Polen vorfand. Ich schickte augenblicklich, noch von den Ufern der Dzwina, einen Kurier an Kosciuszko ab, nebst meinem Bericht den ich, wie er gewünscht hatte, unmittelbar an ihn richtete, und erbat mir Befehle in Betreff der Fortschaffung der eingebrachten Offiziere und der aufgefangenen Briefe. Seine Antwort, deren Original ich aufs Sorgsamste aufbewahrt habe, lautete wie folgt:

„Bürger, ich habe den Bericht erhalten den Sie mir von den Ufern der Dzwina zugesandt haben. Ich bin ungemein erfreut daß Sie meine Absichten erfüllen konnten, und daß der Erfolg unsrer Erwartung entsprochen hat.

„Schicken Sie die beiden russischen Offiziere nebst allen Briefschaften deren Sie sich bemächtigt haben, sogleich in Mokranowskis

Quartier. Hören Sie nicht auf voranzudringen mit dem ergebungsvollen Eifer womit Sie bis jetzt im Dienste des Vaterlands den Gefahren getrotzt haben. Dann werden Sie sich wohlverdient machen um das Vaterland, Sie werden die Pflichten eines guten Bürgers erfüllen, und werden sich nicht blos Ehre, sondern auch den Dank Ihrer Mitbürger erwerben.

„Den 11. August 1794.

„Th. Kosciuszko."

Als ich nach Dusiaty kam, beschloß ich meine dort zurückgelassenen Truppen zu mustern und mit aller wohlbewehrten und kampffähigen Mannschaft nach der Dzwina umzukehren, aber in einer andern Richtung, so daß ich mich dem Corps des Generals Giedroyc näherte der mir weniger entfernt war als Wawrzecki.

Aber inmitten dieser Vorbereitungen, und zwei Tage nach meiner Ankunft in Dusiaty, erhielten wir durch einen Kurier die Nachricht daß die Stadt Wilna von den Russen angegriffen und besetzt worden sei.

Der General Wielhorski der seit meinem Streifzug viel an einer Augenkrankheit litt welche ihn hinderte zu schreiben, ja sogar sein Zimmer zu verlassen, fühlte sich endlich physisch so krank, und war über das vergebliche Warten auf Unterstützung, sowie über die durch Umstände erzwungene Unthätigkeit unsrer Armee so mißmuthig, daß er sich verpflichtet glaubte das Commando abzugeben und dem General Chlewinski anzuvertrauen.

Dieser wurde, da er nicht die nöthige Truppenmacht hatte um der russischen Armee Widerstand zu leisten, nach einem ersten Angriff zum Rückzug gezwungen, nachdem er einige Verluste erlitten hatte die an und für sich zwar unbedeutend waren, aber gleichwohl die litthauischen Truppen fortwährend schwächten und entmuthigten.

Er wich gegen Kowno zurück, und alle Corps die gegen Kurland vorgerückt waren, mußten nunmehr ihre vortheilhaften Stellungen verlassen um sich gleichfalls zurückzuziehen und zur Concentrirung der Hauptmacht beizutragen.

Ich schrieb noch an Wawrzecki und Giedroyc. Ich meldete ihnen daß ich mich zu Kosciuszko ins Hauptquartier begeben werde; daß ich den Befehl über meine Truppen Morikoni überlassen habe, mit dem Auftrag sich bei allen seinen rückgängigen Bewegungen mit ihnen in Verbindung zu setzen, um nicht vom Feinde abgeschnitten zu werden.

Ich schlug den Weg nach Kowno ein um Chlewinski zu sehen und den Zustand der litthauischen Armee nach ihrem Rückzug kennen zu lernen, bevor ich mich nach Warschau begab. Meine Hoffnungen dieses Heer wieder in Wilna einziehen zu sehen waren sehr schwach, denn die Nachrichten die wir aus Polen erhielten, lauteten ganz und gar nicht beruhigend.

Ich traf den General Chlewinski mit seiner Armee in Janow, drei Meilen von Kowno. Ich meldete ihm meinen Entschluß mich zu Kosciuszko zu begeben, und verließ nunmehr die Ufer des Niemen die ich erst acht Jahre später wiedergesehen habe, als ich nach einer Reihenfolge von Ereignissen die ich, trotz meiner düstern Ahnungen, niemals hatte erwarten können, aus fremden Landen zurückkehrte.

Hiemit endet die Beschreibung der Hauptereignisse aus dem Litthauer Aufstande, denn nach der Besetzung Wilnas durch die Russen geschah in dieser Provinz Nichts von Belang mehr.

Stephan Grabowski machte, an der Spitze eines Corps das man ihm anvertraut hatte, noch eine Diversion in die Woiwodschaft Minsk. Er zeichnete sich mit seinen Tapfern durch Entschlossenheit, Eifer und Hingebung aus, mußte aber am Ende der Uebermacht erliegen; und da

das Hauptarmeecorps sich im vollständigen Rückzug befand, so wurden auch alle andern von ihm ausgesandten Corps genöthigt seiner Richtung zu folgen.

Am 12. August zogen die Russen in Wilna ein, und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu erklären daß sie die Greuel nicht begangen haben deren man sie beschuldigt hat. Die Stadt hatte nur unter der Verbrennung ihrer Vorstädte zu leiden, einer Folge der Beschießung vom vorigen Tag die von Morgens zehn bis Abends neun Uhr gewährt hatte.

BIBLIOTHEK

Ende des ersten Bandes.

Druck der Buchdruckerei zu Belle-Vue.

Biblioteka Główna UMK
300020892134